

Eva Oberloskamp
Fremde neue Welten

Quellen und Darstellungen zur
Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für
Zeitgeschichte

Band 84

Oldenbourg Verlag München 2011

Eva Oberloskamp

Fremde neue Welten

Reisen deutscher und französischer
Linksintellektueller in die Sowjetunion
1917–1939

Oldenbourg Verlag München 2011

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
www.oldenbourg-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz aufwendiger Recherchen ist es nicht für alle Abbildungen und Zitate aus unveröffentlichten Quellen gelungen, die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Personen oder Institutionen, die entsprechende Rechte geltend machen können, sind gebeten, sich mit der Autorin in Verbindung zu setzen.

Umschlagentwurf: Dieter Vollendorf

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)
Satz: Typodata GmbH, München
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN 978-3-486-70403-7

ISSN 0481-3545

Inhalt

Dank	IX
Vorbemerkung	X
<i>Einleitung</i>	1
<i>I. Das linksintellektuelle Milieu</i>	11
A. Intellektuelle/intellectuels	11
1. Kritiker im Namen universaler Werte: „Les intellectuels“ in Frankreichs Dritter Republik	12
2. Gelehrte Träume von der Macht des Geistes: „Intellektuelle“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik	17
3. Vergleich und Begriffsbestimmung	24
B. Links/gauche	29
1. Der Glanz universaler Werte: Zum Begriff „gauche“ in Frankreichs Dritter Republik	29
2. Opposition und Arbeiterbewegung: Zum Begriff der „Linken“ in der Weimarer Republik	38
3. „Linke“ und „Linksintellektuelle“	44
C. Netzwerke	49
1. Im Bann des sowjetischen Proletkults: Die künstlerisch- literarische Avantgarde	50
2. Kommunistische Intellektuelle im Dienst des Klassenkampfes ..	54
3. Sympathisanten und verdeckte sowjetische Einflussnahmen ...	60
<i>II. Chronologie der Reisen</i>	71
A. Aufbrüche ins Unbekannte (1917–1922)	71
B. Auf der Suche nach realen Alternativen (1922–1933)	88
C. Im Zeichen des Antifaschismus (1933–1939)	113

<i>III. Erwartungshorizonte und Reisevorbereitung</i>	129
A. Der Ausgangspunkt des Interesses: Die eigene Situation	129
1. Enttäuschung und Krisenbewusstsein	129
a) Der Erste Weltkrieg und die Furcht vor einem neuen Krieg (131)	
b) Die wirtschaftliche Krise der kapitalistischen Länder und die Bedeutung des Jahres 1929 (133)	
c) Der Aufstieg des Faschismus und die Bedeutung des Jahres 1933 (134)	
d) Die Enttäuschung über die westlichen Demokratien und der hoffnungsvolle Blick nach Osten (136)	
2. Persönliche Gründe für Affinitäten zur Sowjetunion	140
B. Linke Perspektiven und Interpretationsangebote	143
1. Die Spaltung der marxistischen Arbeiterbewegung und die Auseinandersetzung von Sozialdemokraten und Sozialisten mit dem Bolschewismus	144
2. Utopische Projektionen und frühe Enttäuschungen	150
a) Kommunistische Wunschkilder, Schulung und Propaganda (150)	
b) Die anfängliche Anziehungskraft Sowjetrusslands auf anarchistische und linkskommunistische Strömungen (156)	
c) Die Faszinationskraft sowjetischer Experimente auf die künstlerisch-literarische Avantgarde und auf unterschiedliche Reformbewegungen (161)	
d) Sowjetrussland als „genossenschaftliche Republik“? (165)	
3. Der Traum von der Gleichheit: Perspektiven benachteiligter Gruppen	166
a) Die „Lösung der Judenfrage“ durch den Sozialismus? Hoffnungen jüdischer Intellektueller (166)	
b) Befreiung der Frau? Der feministische Blickwinkel (171)	
c) Ein Land ohne Diskriminierungen? Erwartungen Homosexueller (176)	
4. Pazifistische Zweifel	178
5. Abwehrreaktionen gegen „antibolschewistische Schundliteratur“	181
C. Reisevorbereitung und Information	183
1. Beschäftigung mit der russischen Sprache	184
2. Informationsmöglichkeiten in Presse und Reiseberichten	186
3. Exemplarische Schlaglichter: Reisevorbereitende Lektüre und Gespräche	194
 <i>IV. Wahrnehmung und Beurteilung der Sowjetunion während und nach der Reise</i>	 201
A. Nichts als Potemkinsche Dörfer und erkaufte Freundschaften? Einflussnahmen des sowjetischen Staates auf ausländische Besucher	201
1. Betreuung durch sowjetische Stellen und Freiheiten im Reisealltag	202
2. Privilegien für umworbene Gäste	216
3. Ausländische Besucher im Schatten der Geheimdienste	223

B. Gesehen, übersehen, falsch verstanden: Perception der sowjetischen Realitäten	227
1. Die „Diktatur des Proletariats“	228
a) Die Frage der Machtverteilung (228) b) Konkrete Ausformungen der Diktatur (233) c) Synthese: Gewaltherrschaft in der Sowjetunion (243)	
2. Das „sozialistische“ Wirtschaftssystem: Eine dem Kapitalismus überlegene Alternative?	244
a) Der Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung (247) b) Strukturprobleme der sowjetischen Planwirtschaft (254) c) Synthese: Gesamteinschätzungen zur Funktionsfähigkeit der sowjetischen Wirtschaft (260)	
3. Geistige Revolution im „neuen Russland“?	263
a) Probleme und Fortschritte im Bereich des Bildungssystems (263)	
b) Sowjetische Kunst: „Revolutionär“ oder „reaktionär“? (266)	
c) Von alten und neuen Göttern: Religion in der Sowjetunion (273)	
d) Sowjetische Mentalitäten: Zwischen ewiger „âme slave“ und neuem Rationalismus (277) e) Synthese: Ein „neuer Mensch“ des Sozialismus? (285)	
4. Das Ideal der Gleichheit und seine Realisierungen	288
a) Soziale Errungenschaften und die Auflösung überkommener Hierarchien (290) b) Die sowjetische Nationalitätenpolitik (296)	
c) Weibliche Emanzipation in der Sowjetunion (301) d) Die Kehrseite: Alte und neue Ungleichheiten (305) e) Synthese: Klassenlose Gesellschaft oder neuer „Kastenstaat“? (312)	
5. Erwartungen und „gefärbte Brillen“: Eine Bestandsaufnahme . .	313
C. Gesagt, verschwiegen, zurechtgebogen: Abschließende Beurteilungen nach der Reise	317
1. Die Bewertung der Sowjetunion in den Reiseberichten	317
2. Alles Lüge? Diskrepanzen zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen	324
3. „Sortiermaschine[n] im Kopf“: Rechtfertigungsstrategien	337
V. <i>Deutungsmuster in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion</i>	341
A. Fremd- und Selbstbilder	342
1. Von „halbasiatischen“ und „jungen“ Völkern: Die neue Erklärungskraft alter Russlandbilder	342
2. Ein neuer Topos: Die Sowjetunion als „anderes Amerika“	350
3. Komplementäre Selbstbilder	352
B. Geschichtsbilder	359
1. Französischer Fortschrittsglaube in der Tradition des aufklärerischen Universalismus	360
2. Deutsche Erlösungshoffnungen zwischen aufklärerischem Universalismus und Historismus	366
3. Geschichtsbilder deutscher und französischer Linksintellektueller im Vergleich	372

C. Politische Wertvorstellungen	373
1. Zwischen Pluralismus und organischem Ganzheitsdenken	373
2. Der Stellenwert politischer Führung und Erziehung	383
3. Das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft	389
4. Die Akzeptanz von Gewalt als Mittel der Politik	398
5. Resümee: Politische Wertvorstellungen im Kontext ideengeschichtlicher Traditionen und kollektiver historischer Erfahrung	403
<i>Vergleichende Synthese</i>	409
Abkürzungsverzeichnis	415
Abbildungsverzeichnis	419
Quellen- und Literaturverzeichnis	421
Personenregister	467

Dank

Dieses Buch stellt die überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift dar, die im Dezember 2008 im Rahmen eines Cotutelle-Verfahrens an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Université Paris – Sorbonne (Paris IV) angenommen wurde. Bei der Arbeit an meiner Studie und bei der Fertigstellung des Manuskripts haben mir zahlreiche Menschen geholfen, denen ich hierfür danken will: Meine beiden Doktorväter Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Möller und Prof. Dr. Georges-Henri Soutou haben die Fortschritte meiner Dissertation stets interessiert und wohlwollend begleitet. Hervorzuheben sind weiter die Mitarbeiter des Forschungsprojekts am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin „Demokratie zwischen den Weltkriegen: Deutschland und Frankreich im Vergleich“, im Rahmen dessen meine Arbeit entstanden ist. Hinweise und Gedanken von Prof. Dr. Manfred Kittel, Prof. Dr. Thomas Raithel, Dr. Petra Weber und Prof. Dr. Andreas Wirsching waren für mich immer wieder anregend und weiterführend. Darüber hinaus konnte ich in vielen Detailfragen auf das Fachwissen Dr. Jürgen Zaruskys zur sowjetischen Geschichte zählen. Das Institut für Zeitgeschichte hat mir neben dem institutionellen Rahmen auch eine Promotionsstelle geboten. Unverzichtbar war zudem der Einsatz der vielen Bibliothekare und Archivare in Berlin, Marbach, Moskau, München und Paris, die meine Recherchen fachkundig unterstützt haben. Auch die kritischen Korrekturleser des Manuskripts – meine Mutter sowie Dr. Katja Klee, Frederik Laub, Friederike Rutkowski und Andreas Regler – waren eine wertvolle Hilfe. Von Seiten des Oldenbourg Verlags wurde ich durch Gabriele Jaroschka kompetent betreut. Mein größter Dank aber gilt meinem Mann.

Vorbemerkung

Russische Begriffe und Namen werden im Folgenden in der Regel nach dem Duden transliteriert (DIN 1460). Ausgenommen hiervon bleibt eine Reihe von Wörtern und Namen, die auch im Deutschen geläufig sind (z.B. Bolschewik, Trotzki). In Zitaten wird durchgehend die originale Schreibweise verwendet – auch dann, wenn dadurch Abweichungen gegenüber dem Haupttext entstehen, der in der neuen Rechtschreibung verfasst ist. Die einzigen Fälle, in denen in Anlehnung an die zeitgenössisch dominierende Schreibweise Vereinheitlichungen vorgenommen wurden, betreffen die französische Abkürzung „U.R.S.S.“ (immer mit Punkten) und die Akzente auf Großbuchstaben im Französischen, die nicht gesetzt werden. Auch Hervorhebungen in Zitaten entsprechen stets dem Original. Forschungsliteratur konnte in der Regel nur berücksichtigt werden, soweit sie bis Ende 2009 erschienen war.

Einleitung

Den „ganze[n] deutsche[n] Dichterwald“ sah Erich Kästner 1930 auf politisch-touristischen Reisen durch die Sowjetunion fahren¹. Genau genommen war es freilich nicht nur der deutsche: Aus der gesamten westlichen Welt zog es die Intellektuellen seit den gewaltigen Umwälzungen des Oktobers 1917 ins „neue Russland“, das sich zum Ziel gesetzt hatte, die Utopie des Sozialismus zu realisieren: Hier sollte eine neue, bessere Welt entstehen, ohne Krieg, materielle Not und soziale Ungleichheit. Vom westlichen Europa wurden die bolschewistischen Experimente mit einer Mischung aus Neugier, Angst und Faszination beobachtet – befand sich doch die „alte Welt“ selbst in einer tief greifenden „Identitätskrise der europäischen Kultur und Gesellschaft“². Zu den frühesten Besuchern des ersten „sozialistischen“ Staates gehörten beispielsweise – um nur einige der heute noch bekannteren Namen zu nennen – 1920 Bertrand Russell und Herbert George Wells; wenig später kamen George Grosz und Heinrich Vogeler in die Sowjetunion, Mitte der 1920er Jahre unter anderen Walter Benjamin, Georges Duhamel und Theodore Dreiser, im folgenden Jahrzehnt George Bernard Shaw, André Malraux, André Gide und Lion Feuchtwanger. Viele dieser berühmten Persönlichkeiten berichteten nach ihrer Rückkehr Positives über die Sowjetunion³ und stellten sich demonstrativ hinter die Bolschewiki.

„Warum so viel ‚freiwillige Blindheit‘?“⁴ – Diese Frage wurde seitdem immer wieder von kritischen Zeitgenossen, Politikwissenschaftlern, Soziologen und Historikern in oftmals verständnislosem und vorwurfsvollem Ton gestellt. Denn die im Namen des Kommunismus und einer besseren Zukunft erkämpfte Errichtung des sowjetischen Staates und die Versuche, ein „sozialistisches“ Wirtschaftssystem zu schaffen, brachten – dies macht die Retrospektive unzweifelhaft deutlich – auch millionenfaches Leid. War die Haltung dieser „radikale[n] Touristen“⁵ tatsächlich lediglich Ausdruck von „Naivität“ und „Wissensverweigerung“⁶, resultierend aus der Projektion maßlos „überzogen[er] [...] Erwartungen“⁷ auf die Sowjetunion?

¹ Brief von Erich Kästner an seine Mutter Ida Kästner vom 26. April 1930 aus Berlin, in: Kästner: Mein liebes, gutes Mutchen, Du!, S. 121f., hier S. 122. Kästner war im April/Mai 1930 für 10 Tage in Moskau und Leningrad. Vgl. unten S. 103.

² Bracher: Die Krise Europas seit 1917, S. 19.

³ Soweit von größeren, die 1920er, evtl. auch die 1930er Jahre umfassenden Zeiträumen die Rede ist, wird im Folgenden allgemein der Begriff „Sowjetunion“ verwendet – auch dann, wenn die Phase bis zur Gründung der Sowjetunion im Dezember 1922 ebenfalls gemeint ist. Der Begriff „Sowjetrussland“ wird nur verwendet, wenn es ausschließlich um den Zeitraum von 1917 bis 1922 geht.

⁴ Grebing: Warum so viel „freiwillige Blindheit“? Grebing übernimmt die Formulierung von Sinkó: Roman eines Romans, S. 487.

⁵ Trotzki: Verratene Revolution, S. 689.

⁶ Ryklin: Kommunismus als Religion, S. 166.

⁷ Ebd., S. 138.

Ist es als Erklärung ausreichend, wie es vor allem in einer im Kontext des Kalten Krieges stehenden Sekundärliteratur oftmals geschieht⁸, von mentalen Verirrungen zu sprechen, schematisch von einer Art religiösem Fanatismus auszugehen oder eine völlige Verblendung durch den prunkvollen Empfang der sowjetischen Gastgeber zu unterstellen? Wäre es nicht vielmehr – im Sinne einer wiederholt geforderten Historisierung des prosowjetischen Engagements von Intellektuellen⁹ – weiterführender, in den Hoffnungen der Reisenden mehr zu sehen als reine Illusionen oder gar das „möglicherweise [...] größte Rätsel des 20. Jahrhunderts“¹⁰?

1. *Thema und Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes:* Die vorliegende Arbeit analysiert die Wahrnehmung der Sowjetunion durch deutsche und französische Linksinтеллектуelle, die in den Jahren zwischen den Weltkriegen ins „neue Russland“ gefahren sind und hierüber einen Reisebericht publiziert haben¹¹. Das Ziel der Studie ist zunächst – trotz aller notwendigen, kritischen Distanz – das hermeneutische Verstehen: das Nachvollziehen der Wahrnehmungsprozesse, der sie prägenden Faktoren sowie der dahinter stehenden Vorstellungswelten und Deutungsmuster. Die Untersuchung geht von der Grundthese aus, dass die Wahrnehmung des Fremden, also der Sowjetunion, vor allem etwas über das Eigene, über die deutschen und französischen Autoren, aussagt.

Dabei gilt es in mehrfacher Hinsicht sorgfältig zu differenzieren: Erstens darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Linksinтеллектуellen – und selbst die erklärten Sympathisanten der Sowjetunion – sowohl im Deutschland als auch im Frankreich der Zwischenkriegsjahre eine heterogene Gruppe bildeten und teilweise sehr unterschiedliche Zugänge zum „neuen Russland“ hatten. Dementsprechend waren auch die Wahrnehmungen und Urteile zum sowjetischen Kommunismus keineswegs immer uneingeschränkt positiv: Es gab zahlreiche Reisende, die bei aller Sympathie einen durchaus differenzierten und kritischen Blick auf das bolschewistische Experiment entwickelten; einige gelangten auch zu einem klar negativen Urteil. Zweitens gilt es zu berücksichtigen, dass die Wege zu einer positiven Haltung zur Sowjetunion von der jeweiligen politischen Kultur abhingen – welche in hohem Maße national geprägt war: Die Denkmuster und Wertvorstellungen, auf deren Grundlage die Sowjetunionbilder der behandelten Autoren erwachsen, unterscheiden sich auf deutscher und französischer Seite teilweise erheblich. Drittens schließlich erscheint es unerlässlich, genauestens nach dem Zeitpunkt der Reisen zu differenzieren. Die Entwicklungen in der Sowjetunion waren in den 1920er Jahren in vielen Bereichen noch durch Ambivalenzen gezeichnet, die keineswegs zwingend auf die totalitären Auswüchse des Stalinismus hinauslaufen mussten: Einem Besucher, der Mitte der 1920er Jahre in die Sowjetunion kam, sollte weder Blindheit noch Naivität zum Vorwurf gemacht werden, wenn er Brutalität und Ausmaße des stalinschen Terrors der 1930er Jahre nicht vorausahnte.

⁸ Zum Forschungsstand vgl. unten S. 8f.

⁹ Vgl. Bachmann: *Zwischen Paris und Moskau*, S. 8–21; Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*, S. 2; Ryklin: *Kommunismus als Religion*, S. 76.

¹⁰ Ryklin: *Hinter den Kulissen der Revolution*, S. 270.

¹¹ Berücksichtigt wurden nur Reiseberichte, die vor 1939 erschienen sind. Für eine genauere Bestimmung des Begriffs „Reisebericht“ vgl. unten S. 7.

Die Untersuchung konzentriert sich auf Personen, die nach den in Kapitel I zu erläuternden Kriterien als Linksintellektuelle bezeichnet werden können. Die Gruppe der Intellektuellen interessiert zunächst deshalb in besonderem Maße, weil es sich hierbei um „Interpreten und Produzenten von politischen Wirklichkeitsbildern“ handelt, die „Sinn- und Deutungsangebote für andere“ bereitstellen und deshalb eine besondere Rolle im Prozess der Tradierung und Weiterentwicklung politischer Kultur spielen¹². Die weitere Begrenzung auf linke Intellektuelle trägt der Tatsache Rechnung, dass die Faszinationskraft der Sowjetunion innerhalb dieser Gruppe besonders wirksam war; zudem waren Linksintellektuelle in höherem Maße als Vertreter anderer politischer Richtungen angehalten, sich mit dem Thema Sowjetunion auseinanderzusetzen: Das bolschewistische Experiment bildete ein ganz eigenes Modell zur Realisierung des Sozialismus, zu dem es Stellung zu nehmen galt¹³. Prinzipiell sollen auch deutsch- und französischsprachige Autoren aus anderen Staaten berücksichtigt werden, die zwar nicht die entsprechende Staatsbürgerschaft besaßen, aber trotzdem im öffentlichen Leben der Weimarer bzw. der Dritten Republik eine Rolle spielten. Um eine möglichst hohe Repräsentativität zu erzielen, wurde versucht, die Gruppe der behandelten Reisenden nicht zu klein zu fassen: Einbezogen werden 50 Personen, wobei der Anteil der Deutschen etwas höher ist. Insgesamt kann jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden: Dies wäre allein schon deshalb kaum möglich, weil die Definition der Eingrenzungskriterien trotz aller Sorgfalt gewisse Unschärfen und Zweifelsmomente nicht ausschließen kann.

Der deutsch-französische Vergleich eröffnet wichtige Möglichkeiten zusätzlichen Erkenntnisgewinns¹⁴. Gerechtfertigt ist der komparatistische Ansatz zunächst aufgrund wesentlicher Ähnlichkeiten: In beiden Ländern bewirkte die Katastrophe des Ersten Weltkriegs einen tief greifenden Einschnitt, der Intellektuelle dazu antrieb, nach neuen Orientierungen und Vorbildern zu suchen: Vor diesem Hintergrund konnte der Kommunismus sowjetischer Prägung sowohl in der Dritten als auch in der Weimarer Republik in bestimmten Kreisen eine Vorbildfunktion und ein gewisses innenpolitisches Gewicht erlangen. Darüber hinaus handelt es sich in beiden Fällen um parlamentarische Demokratien, in denen der Öffentlichkeit – und damit auch Intellektuellen – eine gesteigerte politische Bedeutung zukommt. Der Vergleich ermöglicht es, nicht nur deutsch-französische Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur des linksintellektuellen Milieus herauszuarbeiten, sondern auch grundsätzliche Differenzen: Die Unterschiede der in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion zutage tretenden Deutungsmuster und politischen Wertvorstellungen verweisen dabei auf nationale Spezifika im jeweiligen Demokratieverständnis. Insofern bildet die vorliegende Arbeit einen weiteren

¹² Zitate bei Rohe: Politische Kultur und ihre Analyse, S. 339. „Politische Kultur“ definiert Rohe als „ein mit anderen geteiltes politisches Weltbild [...], das einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat“. Vgl. ebd., S. 337. Zur Definition des Begriffs und zur Rolle von „Intellektuellen“ vgl. Abschnitt I.A.

¹³ Zum Linksbegriff vgl. Abschnitt I.B.

¹⁴ Zur Theorie des historischen Vergleichs sowie zu den hiermit verbundenen Chancen und Schwierigkeiten sei verwiesen auf Schieder: Geschichte als Wissenschaft, S. 195–219; Haupt u. Kocka (Hg.): Geschichte und Vergleich; Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit, S. 231–284; Kaelble: Der historische Vergleich; ders. u. Schriewer (Hg.): Vergleich und Transfer.

Baustein des am Institut für Zeitgeschichte durchgeführten Forschungsprojekts „Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie zwischen den Weltkriegen: Deutschland und Frankreich im Vergleich“¹⁵. Sie kann auf den bisherigen Ergebnissen dieses Projekts, das nach den Gründen für die vergleichsweise geringere Stabilität der Weimarer Demokratie fragt, aufbauen. Inwieweit sich Schlussfolgerungen aus den anderen Studien des Projekts, die bereits vorliegen, auch hier – auf teilweise ganz anderen Gebieten – bestätigen, wird am Ende der Arbeit zu diskutieren sein¹⁶.

Der national vergleichende Ansatz bringt jedoch auch gewisse Schwierigkeiten mit sich. Hierzu gehört nicht zuletzt auch das Problem fehlender zeitlicher Parallelität: Während die den Beginn des Untersuchungszeitraumes markierende Zäsur der Oktoberrevolution für die deutsche wie französische Seite gleichermaßen eindeutig erscheint, stellt sich für die zeitliche Abgrenzung nach hinten die Frage, ob der Vergleich für die Jahre nach 1933 überhaupt möglich ist – zwang doch die Machtübernahme Hitlers nahezu alle Deutschen, die für diese Arbeit von Interesse sind, ins Exil. Da das Hauptanliegen der Studie jedoch in der Analyse von länger wirksamen Denkstrukturen besteht, für die davon ausgegangen werden kann, dass sie sich durch den Bruch des Exils nicht schlagartig verändert haben, erscheint es sinnvoll, den Untersuchungszeitraum für beide Seiten mit dem Jahr 1939 enden zu lassen: Dies ist zum einen durch die Zäsur des Hitler-Stalin-Pakts vom 23. August 1939 gerechtfertigt, denn spätestens durch dieses Abkommen veränderte sich bei vielen Linksintellektuellen die Wahrnehmung der Sowjetunion grundlegend¹⁷. Zum anderen schränkte der gut eine Woche später ausbrechende Zweite Weltkrieg das Funktionieren kritischer Öffentlichkeit – und damit die Artikulationsmöglichkeiten für Intellektuelle – zunehmend ein, nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Exilländern, in denen deutsche Linksintellektuelle Zuflucht gefunden hatten.

2. *Der perzeptionstheoretische Ansatz:* Die Untersuchung konzentriert sich auf die Frage, wie die behandelten Reisenden die Sowjetunion wahrgenommen haben – ausgehend von der Annahme, dass die Analyse der Perzeptionsprozesse in mehrfacher Hinsicht Aufschlüsse über die Wahrnehmenden selbst liefern kann. Im Folgenden sollen in aller Kürze einige Hinweise zu diesem Zusammenhang gegeben werden. Wesentlich ist zunächst die Feststellung, dass Fremdes immer nur auf der Grundlage eigenen Wissens und Denkens erfahren werden kann¹⁸. All das hingegen, was sich außerhalb der Vorstellung des Möglichen befindet, kann gar nicht oder nur als Krise der eigenen Rezeptionsfähigkeit wahrgenommen wer-

¹⁵ Bereits erschienen sind im Rahmen des Projekts: Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?; Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik; Grüner: Paul Reynaud; Demokratie in Deutschland und Frankreich, hg. v. Möller u. Kittel; Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus; Neri-Ultsch: Sozialisten und Radicaux; Weber: Gescheiterte Sozialpartnerschaft. S. außerdem: Kittel u. a.: Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie der Zwischenkriegszeit; Wirsching: Krisenzeit der „Klassischen Moderne“ oder deutscher „Sonderweg“?

¹⁶ Vgl. unten S. 413f.

¹⁷ S. hierzu Bayerlein: „Der Verräter, Stalin, bist Du!“

¹⁸ Eine einführende Überblicksdarstellung zur Fremdeheitsforschung findet sich bei Wierlacher: Kulturwissenschaftliche Xenologie. Zum Wahrnehmungsprozess s. allgem. auch Kühnhardt: Wahrnehmung als Methode. Zur psychologischen Perspektive auf den Wahrnehmungsprozess s. Thomas: Fremdeheitskonzepte in der Psychologie.

den¹⁹. Perzipiert wird somit in der Regel nur das, was für das Eigene in irgendeiner Weise bedeutend ist. Genauer lässt sich dieses Eigene mit dem Begriff der „kulturellen Identität“²⁰ fassen: Diese spiegelt nicht nur die eigenen Erfahrungen und das Wissen über die Welt, die für die Erfassung des Fremden bereitstehen, sondern auch ein bestimmtes Weltbild und Wertesystem; sie entsteht immer in Interaktion mit einer oder mehreren Bezugsgruppen – und ist damit stets eingebettet in kollektive Identitäten. Das, was auf Grundlage des Erfahrungsraums der kulturellen Identität in Bezug auf das Fremde für möglich oder wahrscheinlich gehalten wird – der Erwartungshorizont²¹ – hat entscheidenden Einfluss darauf, was wahrgenommen wird und wie etwas wahrgenommen wird²².

Ein wichtiges Element des Erwartungshorizontes stellen Stereotypen dar: Hierbei handelt es sich um „kognitive Formeln“²³, denen als Ordnungskategorien eine wesentliche Orientierungsfunktion im Wahrnehmungsprozess zukommt²⁴: Indem Stereotypen schnell abrufbare Wahrnehmungskategorien bereitstellen, tragen sie zur „Reduktion von Komplexität der realen Lebenswelt“ bei, was in einem gewissen Maße unabdingbar ist. Gleichzeitig besteht jedoch stets auch die Gefahr einer Übergeneralisierung, die zu Realitätsferne, Fehltritten und unangemessenen Reaktionen führen kann²⁵. Stereotypen beziehen sich nicht nur auf das Andere (Heterostereotyp), sie dienen vielmehr ebenso der Einordnung des Eigenen (Autostereotyp). Insofern tragen sie wesentlich zur individuellen und kollektiven Identitätsbildung bei²⁶. Ein anderer analytischer Begriff, der sich teilweise schwer von dem des Stereotypen abgrenzen lässt, ist der des „Topos“²⁷. Wie Stereotypen sind auch Topoi gesellschaftlich vermittelte Denkfiguren, die dabei nicht von ihrer sprachlichen Darstellung zu trennen sind. Es handelt sich um „gesellschaftlich allgemein bedeutsame[...] Argumentationsgesichtspunkt[e]“²⁸, die oftmals auf literarische Vorbilder zurückgeführt werden können. Solche sozial tradierten rhetorischen Beschreibungsmuster können neben Stereotypen den Erwartungshorizont wesentlich mitbestimmen.

3. *Leitfragen der Arbeit*: Die eben skizzierten theoretischen Prämissen bilden die Grundlage für das analytische Vorgehen dieser Arbeit. Wie bereits ausgeführt

¹⁹ Zimmermann: Reiseberichte und Romanzen, S. 16.

²⁰ Thomas beschreibt kulturelle Identität als „das Merkmal einer Person, in dem die grundlegenden Erfahrungen des eigenen Selbst mit dem Weltbild, dem Wertesystem, den Einstellungen und Überzeugungen der Bezugsgruppe eingebunden sind“. Vgl. Thomas: Fremdeitskonzepte in der Psychologie, S. 270.

²¹ Vgl. zu diesem Begriff Koselleck: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“.

²² Der Erwartungshorizont wird gebildet aus „Meinungen, Annahmen und Vorstellungen“ über das Fremde und aus „Rezeptionsmotive[n] und -interessen“; in der Regel sind diese Wahrnehmungsmuster nicht rein individuell, sondern tradiert und durch soziale Faktoren geprägt. Vgl. Zimmermann: Reiseberichte und Romanzen, S. 29.

²³ Roth: „Bilder in den Köpfen“, S. 23. Zur Bedeutung von Stereotypen für den Wahrnehmungsprozess s. auch Krakau: Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern.

²⁴ Vgl. Roth: „Bilder in den Köpfen“, S. 33. Neben dieser kognitiven Funktion von Stereotypen nennt Roth auch eine psychohygienische Funktion (Stereotypen als „Systeme zur Aufrechterhaltung des Selbst“) und eine soziale Funktion (Stereotypen als „soziale Anpassungs- und Abgrenzungssysteme“). Vgl. ebd., S. 33f.

²⁵ Ebd., S. 33.

²⁶ Vgl. hierzu ebd., S. 28–32.

²⁷ Vgl. Neuber: Fremde Welt im europäischen Horizont, S. 26–34.

²⁸ Ebd., S. 32.

wurde, ist ein wichtiges Ziel der Studie, anhand der Äußerungen deutscher und französischer Linksintellektueller über die Sowjetunion den dahinter stehenden Deutungsschemata, Wertesystemen und Weltbildern auf den Grund zu gehen. Es geht mit anderen Worten darum, die politische Kultur²⁹ des deutschen und französischen linksintellektuellen Milieus in der Zeit zwischen den Weltkriegen näher zu beleuchten. Ausgehend von den soeben dargelegten Überlegungen zum Wahrnehmungsprozess soll die Analyse dabei an drei zentralen Fragenkomplexen orientiert sein – die gleichzeitig als wesentliche Kategorien des deutsch-französischen Vergleichs betrachtet werden können:

a) Erwartungshorizonte: Worin bestanden die Motive und Interessen der behandelten Intellektuellen, sich überhaupt mit der Sowjetunion zu beschäftigen und das Land zu bereisen? Welche Erwartungen richteten sie – aufgrund ihres konkreten Wissens, ihrer Meinungen, Annahmen und Vorstellungen – an das „neue Russland“? Projizierten die meisten von ihnen tatsächlich nichts als utopische und unrealistische Träume auf die Sowjetunion?

b) Perzeptionen: Wie realitätsnah waren die Wahrnehmungen, die die untersuchten Autoren während ihrer Reisen machten? Welche Faktoren wirkten sich dabei verzerrend auf die Sicht der sowjetischen Wirklichkeit aus?

c) Allgemeine Weltbilder und Wertesysteme: Welche Deutungsmuster kommen in den Erwartungshorizonten sowie in der Wahrnehmung und Einordnung der Sowjetunion zum Ausdruck? Von welchen Bildern und Wertvorstellungen war das Denken der Sowjetunionreisenden geprägt?

4. *Quellen:* Zur Beantwortung dieser Fragen wurden jede Art von öffentlichen oder auch nichtöffentlichen Äußerungen der behandelten Intellektuellen herangezogen, die etwas darüber aussagen, wie die Sowjetunion im Vorfeld, während und nach der Reise perzipiert bzw. beurteilt wurde. Die Quellenlage erlaubt freilich nur eine Annäherung an die tatsächlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen, die sich im Nachhinein nicht mehr eindeutig rekonstruieren lassen. Trotzdem erscheint es – unter Berücksichtigung dieser letztlich jeder historischen Arbeit anhaftenden Problematik – legitim, den in den analysierten Texten zum Ausdruck kommenden Tendenzen Relevanz und Aussagekraft zuzusprechen.

Die wichtigste Grundlage der Untersuchung bildet die Quellengruppe der Reiseliteratur. Weiter interessieren öffentliche Stellungnahmen, etwa in Form von Artikeln und Reden. Auch auf autobiographische Schriften wurde – mit der infolge des manchmal verzerrenden Rückblicks gebotenen Vorsicht – verschiedentlich zurückgegriffen. Besonders interessant, aber nicht in allen Fällen vorhanden, sind Quellen, die in der Regel nicht mit der Intention der Veröffentlichung entstanden sind, insbesondere Tagebücher und Briefe: Bei bekannteren Persönlichkeiten liegen sie häufig in publizierter Form vor; darüber hinaus finden sich auch in zahlreichen Nachlässen entsprechende Dokumente³⁰. Ebenfalls mit einbezogen

²⁹ Zum Begriff der „politischen Kultur“ vgl. oben S.3, Anm. 12.

³⁰ Nicht für alle behandelten Linksintellektuellen existiert ein öffentlich zugänglicher Nachlass. Weiter wurde in einigen Fällen auf die Einsicht in den Nachlass verzichtet, weil umfassende und sorgfältig edierte Publikationen aus dem Nachlass vorlagen – so etwa bei André Gide oder Walter Benjamin.

wurden zudem in einigen Fällen deutsche und französische Polizeiberichte sowie Akten der sowjetischen *Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland* (VOKS)³¹, die unter anderem mit dem Empfang ausländischer Gäste in der Sowjetunion betraut war.

Der Stellenwert, den die Quellengattung des Reiseberichts in dieser Arbeit besitzt, erfordert eine genauere Bestimmung des Begriffs: Als Reiseberichte werden im Folgenden Texte bezeichnet, in denen „von den Zielsetzungen, Vorbereitungen, Eindrücken und Erfahrungen anlässlich einer Reise berichtet [...] wird“³². Diese Quelle erfordert freilich in mehrerlei Hinsicht ein besonderes Problembewusstsein. Eine erste Schwierigkeit besteht in der Selbstzensur, der viele Linksintellektuelle ihre öffentlichen Äußerungen zur Sowjetunion unterwarfen: Die Gründe hierfür konnten im eigenen Verhältnis zur Kommunistischen Partei liegen, aber auch in einer selbst auferlegten Beschränkung angesichts teilweise extremer Gräuelpromaganda, die von der deutschen und französischen Rechtspresse verbreitet wurde³³. Es ist deshalb unabdingbar, den Reiseberichten so häufig wie möglich private, unzensurierte Äußerungen, etwa in Briefen oder Tagebüchern, gegenüberzustellen.

Zweitens darf nicht aus den Augen verloren werden, dass bei Reiseliteratur „Probleme der Verzerrung, des Abschreibens, der frei erfundenen ‚Beschreibung‘“³⁴ nicht auszuschließen sind: Jeder Reisebericht präsentiert eine „konstruierte Wirklichkeit“³⁵; als Erzählung enthält er stets auch fiktionale Momente³⁶. Freilich muss es sich hierbei nicht immer um bewusste Lügen handeln: Oftmals ist die Fiktionalität in Reiseberichten aufgrund verschiedener Faktoren, die den Wahrnehmungsprozess beeinflussen, auch „nichtintentional“³⁷. Grundsätzlich jedoch stellt die Frage nach fiktionalen Momenten in den Reiseberichten keine wesentliche Schwierigkeit dar – denn die Analyse hat nicht zum Ziel, Informationen über die Sowjetunion zu gewinnen, sondern über die Reisenden selbst. Der Komplex des Fiktionalen verweist somit vielmehr auf die zentralen Leitfragen der Arbeit: Differenzen zwischen einerseits der Darstellung der Sowjetunion in Reiseberichten und in privaten Äußerungen und andererseits der sowjetischen Realität sind gerade auf jene oben beschriebenen Elemente kultureller Identität zurückzuführen, die es im Folgenden zu analysieren gilt.

5. *Forschungsstand*: Für die vorliegende Studie ist ein extrem breites Spektrum an Sekundärliteratur relevant, wobei diese freilich stets nur Teilaspekte des Themas berührt. Von zentraler Bedeutung ist insbesondere eine Reihe von Untersuchungen über das Verhältnis von Intellektuellen zum Kommunismus bzw. zur

³¹ *Vsesojuznoe obščestvo kul'turnoj svjazi s zagraničnej.*

³² Huck: Der Reisebericht als historische Quelle, S. 28.

³³ Vgl. Schütz: Kritik der literarischen Reportage, S. 122. S. hierzu auch ausführlicher die Abschnitte III.B.6 u. III.C.1.

³⁴ Huck: Der Reisebericht als historische Quelle, S. 43.

³⁵ Wolfzettel: Zum Problem mythischer Strukturen im Reisebericht, S. 13.

³⁶ Ebd., S. 14. In Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, S. 261f., wird Fiktion folgendermaßen definiert: „[...] Im weiteren Sinne jede Erdichtung als Schilderung eines nicht wirklichen Sachverhalts in e. Weise, die ihn als wirklich suggeriert. [...] Der F.charakter der Lit. ist Autoren und Lesern nicht zu allen Zeiten gleichermaßen bewußt [...]“

³⁷ Neuber: Fremde Welt im europäischen Horizont, S. 25.

Sowjetunion³⁸. Allerdings bleibt ein großer Teil dieser Arbeiten in hohem Maße schematischen Zuschreibungen der Blockkonfrontation verhaftet und tendiert in mehr oder weniger unverhohlener Form dazu, historische Erklärungen mit moralischen Bewertungen zu vermischen³⁹. Erst in jüngster Zeit zeigt sich hier ein verstärktes Bemühen um eine historisierende Betrachtungsweise⁴⁰. Auch in anderer Hinsicht ist ein gewisser Mangel an Differenzierung zu konstatieren: Jene Arbeiten, die ein größeres Spektrum von Intellektuellen in den Blick nehmen, tendieren oftmals dazu, sehr allgemeine Erklärungsmuster, etwa die Vorstellung eines quasi-religiösen Glaubens an den Kommunismus, auf einen breiten und heterogenen Personenkreis vom linksextremen bis hin zum linksliberal-bürgerlichen Lager anzuwenden. Darüber hinaus liegen bis jetzt keinerlei systematisch-ländervergleichende Studien für die Zeit zwischen den Weltkriegen vor: Ganz im Gegenteil werden oftmals ausgehend von einem Land recht allgemeine Schlussfolgerungen auf die gesamte Gruppe „westlicher Intellektueller“ übertragen, ohne dabei die jeweiligen Besonderheiten der national geprägten politischen Kulturen zu berücksichtigen⁴¹.

Ebenfalls von hoher Relevanz sind Studien zum Thema Sowjetunionreisen und Sowjetunionreiseberichte⁴². Diese verschaffen einerseits einen Überblick zu den

³⁸ Bereits in der Zeit zwischen den Weltkriegen sind erschienen: Gleichen: *Der Bolschewismus und die deutschen Intellektuellen*; sowie Drabovitch: *Les intellectuels français et le bolchévisme*. Für seit dem Zweiten Weltkrieg publizierte Sekundärliteratur sei insbes. verwiesen auf Aron: *L'opium des intellectuels*; Rühle: *Die Schriftsteller und der Kommunismus*; Caute: *Le communisme et les intellectuels français*; ders.: *The fellow travellers*; Revel: *Die totalitäre Versuchung*; Weis: *Arbeiterbewegung und Intelligenz*; Koebner u. a. (Hg.): *Stalin und die Intellektuellen*; Zammito: *The great debate*; Hazareesingh: *Intellectuals and the French Communist Party*, S. 62–104; Dücker: „Nur eine russische Berichterstattung kann meinen guten Ruf retten“; O'Sullivan: *Furcht und Faszination*; Bachmann: *Zwischen Paris und Moskau*; Furet: *Le passé d'une illusion*; Busse: *Faszination und Desillusionierung*; Conquest: *Reflections on a ravaged century*, S. 115–149; Lazar: *Le communisme – une passion française*; Dahrendorf: *Versuchungen der Unfreiheit*; Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*; ders.: *Kommunistische Intellektuelle im westlichen Deutschland*; Ryklin: *Kommunismus als Religion*.

³⁹ So beschränken sich beispielsweise die Erklärungen von Conquest noch im Jahr 2000 im Wesentlichen darauf, prosowjetischen Intellektuellen „mental aberration“ und „mental idiocy of pure Sovietophilia“ zu bescheinigen und sie als „dupes of the Soviets“ zu bezeichnen. Vgl. Conquest: *Reflections on a ravaged century*, S. 115 u. 127.

⁴⁰ So bei Bachmann: *Zwischen Paris und Moskau*; Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*.

⁴¹ Eine gewisse Ausnahme bildet die Arbeit von Caute, die immer wieder auf Unterschiede zwischen deutschen, französischen und britischen Intellektuellen hinweist. Vgl. Caute: *The fellow travellers*. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führt Kroll einen systematischen Vergleich des kommunistischen Glaubens und Engagements französischer, österreichischer, italienischer und britischer Intellektueller durch. S. Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*.

⁴² Zu nennen sind: Margulies: *Pilgrimage to Russia*; Enzensberger: *Revolutions-Tourismus*; Schmolze: *Zurück aus der Sowjetunion*; Schütz: *Kritik der literarischen Reportage*; Kupferman: *Au pays des soviets*; Hollander: *Political pilgrims*; Hertling: *Quer durch*; Müller-Schmitt: *Kommunismus als Reiseziel*; Furler: *Augen-Schein*; Dücker: *Reisen in die UdSSR*; Uhlig: *Utopie oder Alptraum*; Hourmant: *Au pays de l'avenir radieux*; Maksimenkov: *Očerki nomenklaturnoj istorii sovetskoi literatury* [Skizzen zur Geschichte der sowjetischen literarischen Nomenklatura]; Mazuy: *Croire plutôt que voir?*; Heeke: *Reisen zu den Sowjets*; David-Fox: *The fellow travelers revisited*; Hartmann: *Thomas Morus in Moskau*; Zahn: *Französische Moskau-Reiseberichte*; Stern: *Western intellectuals*; Kershaw: *French and British female intellectuals and the Soviet Union*; Geier: *Wahrnehmungen des Terrors*; Zahn: *Reise als Begegnung*; Hartmann: *Literarische Staatsbesuche*; David-Fox: *Showcasing the great experiment*. Ein wichtiges Hilfsmittel bildet zudem Metzger: *Bibliographie deutschsprachiger Sowjetunion-Reiseberichte, -Reportagen und -Bildbände*.

Personen, die zwischen den Weltkriegen die Sowjetunion besucht haben, und stellen andererseits wichtiges tourismusgeschichtliches Hintergrundwissen zu den Reisebedingungen bereit. Allerdings beschäftigen sich nur wenige dieser Arbeiten speziell mit Intellektuellen. Darüber hinaus bietet keine von ihnen einen systematischen Vergleich zwischen Reisenden unterschiedlicher Nationen. Problematisch ist zudem, dass auch hier, vor allem in der älteren Literatur, oftmals Denkmuster der Blockkonfrontation – so insbesondere die Unterstellung einer massiven sowjetischen Manipulation aller Reisenden – in zu pauschaler Form reproduziert werden⁴³. Erst seit einigen Jahren zeichnet sich ein größeres Bestreben nach differenzierteren Perspektiven ab⁴⁴.

Weiter kann sich die vorliegende Studie auf eine recht umfangreiche Literatur zur generellen Faszination des Kommunismus zwischen den Weltkriegen stützen – eine Faszination, die sich freilich in breiten Kreisen häufig auch mit Angst und Ablehnung vermischte⁴⁵. Auch hier gilt, dass die ältere Literatur eher zu moralisierenden Urteilen tendiert und dass bis jetzt kaum vergleichende Studien für die Zeit zwischen den Weltkriegen vorliegen⁴⁶.

Erwähnt werden soll außerdem kurz, dass zu den drei genannten Themenkomplexen eine recht große Zahl von Arbeiten in der DDR entstanden ist⁴⁷. In aller Regel sind diese jedoch in hohem Maße von ideologischen Vorgaben geprägt. Als Materialsammlungen und Quellen von Detailinformationen sind sie dennoch von gewissem Wert. Schließlich bilden, neben umfangreicher Literatur zu verschiedensten Einzelaspekten und -biographien, auch die bereits genannten Veröffentlichungen des am Institut für Zeitgeschichte durchgeführten vergleichenden Forschungsprojekts zur deutschen und französischen Geschichte zwischen den Weltkriegen eine wichtige Grundlage dieser Studie⁴⁸.

6. Aufbau: Die Arbeit gliedert sich in fünf große Kapitel, von denen die beiden ersten der generellen Kontextualisierung und Darstellung wesentlichen Hintergrundwissens dienen: Kapitel I hat zum Ziel, das linksintellektuelle Milieu genauer

⁴³ Vgl. insbes. Margulies: *Pilgrimage to Russia*; Hollander: *Political pilgrims*; Stern: *Western intellectuals*. Die letztgenannte Studie hat den Vorzug, ihre Argumentation auf sowjetische Archivbestände zu stützen.

⁴⁴ So etwa bei Mazuy: *Croire plutôt que voir?*; Heeke: *Reisen zu den Sowjets*; David-Fox: *The fellow travelers revisited*; ders.: *Showcasing the great experiment*; Zahn: *Reise als Begegnung*; Hartmann: *Literarische Staatsbesuche*.

⁴⁵ Carroll: *Soviet communism and Western opinion*; Brahm: *Die Sowjetunion im Prisma westlicher Meinungen*; Merz: *Das Schreckbild*; O'Sullivan: *Furcht und Faszination*; Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Koenen u. Kopelew; Cœuré: *La grande lueur à l'Est*; Malia: *Russia under Western eyes*, S. 289–356; Koenen: *Der Russland-Komplex*; *Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen*, hg. v. Eimermacher u. Volpert.

⁴⁶ Eine Ausnahme bildet der deutsch-britische Vergleich von Russlandbildern bei O'Sullivan: *Furcht und Faszination*.

⁴⁷ Und hörten die Signale; Kretzschmar: *Der Kampf in der deutschen publizistischen und historiographischen Literatur*; dies.: *Der Aufbau des Sozialismus in der UdSSR im Urteil fortschrittlicher deutscher Intellektueller*; Rost u. Hahn (Bearb.): *Die Oktoberrevolution im Spiegel deutschsprachiger Belletristik*; Seehase: *Das Leninbild in frühen Reportagen über Sowjetrußland*; dies.: *Frühe Reportagen über die Sowjetunion*; Hiebel: *Deutsche Schriftsteller über ihr Verhältnis zur Oktoberrevolution*; Klein: *Die Sowjetmacht aus deutscher Sicht*; Engelberg: *Die Sowjetunion im Spiegel literarischer Berichte und Reportagen*; Albrecht: *Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung*; *Unterwegs nach Eriwan*, hg. v. Jendryschik.

⁴⁸ Vgl. oben S. 4, Anm. 15.

zu umreißen und so Eingrenzungskriterien für den zu untersuchenden Personenkreis zu benennen. Dies ist deshalb besonders wichtig, weil die Begriffe „Intellektueller“ und „links“ für die Weimarer und die Dritte Republik nicht immer identische Bedeutungen und Konnotationen haben. Kapitel II gibt einen chronologischen Überblick zu den Sowjetunionreisen der behandelten Intellektuellen. Dabei geht es zum einen darum, die Autoren vorzustellen und die biographischen Kontexte, in denen die Aufenthalte jeweils standen, zu beleuchten; zum anderen sollen die einzelnen Reisen vor dem Hintergrund der sowjetischen Geschichte verortet werden. Die eigentliche Quellenanalyse erfolgt in den Kapiteln III bis V: In Kapitel III wird gefragt, welches Wissen, welche Bilder und Einschätzungen zur eigenen und zur sowjetischen Situation die Erwartungshorizonte der behandelten Personen vor der Reise prägten. Kapitel IV geht zunächst der Frage nach, inwieweit der sowjetische Staat während der Reisen versuchte, auf ausländische Gäste Einfluss zu nehmen, um dann in einem weiteren Schritt systematisch die Wahrnehmungen und Beurteilungen der Sowjetunion durch die Autoren zu analysieren. Kapitel V schließlich hat zum Ziel, die in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion zutage tretenden Stereotypen, Weltbilder und Wertvorstellungen zu untersuchen. Am Ende der Arbeit steht ein zusammenfassender Vergleich.

I. Das linksintellektuelle Milieu

Der Begriff des „Linksintellektuellen“ ist schwer zu fassen: Je nach Kultur und Epoche lässt sich sowohl die „Linke“ als auch der „Intellektuelle“ mit durchaus unterschiedlichen Inhalten in Verbindung bringen. Für die vorliegende Arbeit erscheint es deshalb ratsam, sorgfältig nach deutsch-französischen Bedeutungsunterschieden zu fragen, dient der Terminus doch der Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes. Neben dem Bemühen, die Auswahl der behandelten Autoren transparent zu machen, geht es in diesem Kapitel auch darum, in vergleichender Perspektive wesentliche Kontexte auszuleuchten.

Im Folgenden sollen drei Aspekte betrachtet werden, die für eine nähere Bestimmung des Begriffs „Linksintellektueller“ von Bedeutung sind: Zunächst wird nach wichtigen Charakteristika des modernen Intellektuellen in der Dritten Französischen Republik und in der Weimarer Republik gefragt. Das zweite Unterkapitel ist dem Begriff der „Linken“ und seiner Bedeutung für die beiden Länder gewidmet. Der dritte Abschnitt schließlich bietet einen Überblick zu linksintellektuellen Netzwerken in Deutschland und Frankreich zwischen den Weltkriegen, wobei das Hauptinteresse jenen Organisationen und Gruppierungen gilt, die für die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion von besonderer Bedeutung waren. Die vorgeschlagene Begriffsannäherung kann dabei freilich nur dem deutschen und französischen Kontext des behandelten Zeitraums Rechnung tragen und keine allgemeingültige Definition bieten.

A. Intellektuelle/intellectuels

Im Folgenden werden zunächst für das Frankreich und Deutschland der 1920er und 1930er Jahre charakteristische Formen intellektuellen Selbstverständnisses beschrieben. Da diese wesentlich in der frühen Dritten Republik und im Kaiserreich geprägt wurden, muss hierbei auch auf die Geschichte des späten 19. Jahrhunderts zurückgegriffen werden. Abschließend gilt es, wesentliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten systematisch zusammenzufassen, um aufbauend darauf nach einem für beide Länder sinnvollen Begriffsverständnis zu suchen¹.

¹ Eine ausgewogene Synthese wird insofern erschwert, als die Forschung für die beiden Länder und für verschiedene Aspekte des Themas unterschiedlich entwickelt ist. Vgl. hierzu den Forschungsüberblick bei Bock: *Der Intellektuelle und der Mandarin? Ansätze zu einer vergleichenden Intellektuellengeschichte* und zur Geschichte der deutsch-französischen Intellektuellenbeziehungen finden sich bei Dupeux: *Elites culturelles allemandes et françaises aux XIX^e et XX^e siècles*; Hübing: *Die europäischen Intellektuellen*; Trebitsch u. Granjon (Hg.): *Pour une histoire comparée des intellectuels*; Charle: *Les intellectuels*; Strickmann: *L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle*, S. 43–45; Beilecke u. Marmetschke (Hg.): *Der Intellektuelle und der Mandarin*.

1. Kritiker im Namen universaler Werte: „*Les intellectuels*“ in Frankreichs
Dritter Republik

Zu Beginn unseres Untersuchungszeitraums – gegen Ende des Ersten Weltkrieges – war der französische Intellektuelle eine im öffentlichen Leben fest etablierte Figur, über deren gesellschaftliche Bedeutung kein ernsthafter Dissens zu bestehen schien². Zwar bildeten sich, wie zu zeigen sein wird, in der Dritten Republik durchaus unterschiedliche intellektuelle Selbstverständnisse heraus. Der Begriff des Intellektuellen blieb jedoch untrennbar mit dem Moment seiner Entstehung Ende des 19. Jahrhunderts – mit der Dreyfus-Affäre – verbunden³. Bis heute ist die im Namen universaler Werte erfolgte Einmischung Zolas und anderer Intellektueller das Vorbild, an dem sich in Frankreich intellektuelles Selbstverständnis und Handeln zu bemessen hat.

Auslöser für die Dreyfus-Affäre war ein militärgerichtliches Verfahren gegen den französischen Hauptmann jüdischer Abstammung Alfred Dreyfus, der beschuldigt wurde, militärische Geheimnisse an das Deutsche Reich verraten zu haben. 1894 wurde er zu lebenslänglicher Deportation verurteilt – obwohl er, wie sich bald herausstellen sollte, unschuldig war⁴. Erst rund vier Jahre später entstand hieraus ein öffentlicher Skandal: Am 13. Januar 1898 publizierte der Schriftsteller Emile Zola in Georges Clemenceaus Zeitung *L'Aurore* einen offenen Brief an den Präsidenten der Republik, Félix Faure, mit dem Titel „J'accuse“, in dem er die Hintergründe des Prozesses aufdeckte und scharfe Kritik an Militär und Justiz übte. Bereits am folgenden Tag wurde in *L'Aurore* ein kurzer Text veröffentlicht, der später als „Manifeste des intellectuels“⁵ bekannt wurde und der eine Revision des Prozesses gegen Dreyfus verlangte; diese Forderung wurde in den folgenden Tagen in anderen Zeitungen wiederholt. Zu den Unterzeichnern gehörten zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten aus dem kulturellen und wissenschaftlichen Bereich. Bald beteiligten sich an den Protesten auch größere Teile der französischen Bevölkerung, die im Verhalten von Militär und Justiz eine Bedrohung der noch jungen republikanischen Staatsform sahen. Die Gegner einer Revision des Prozesses wandten sich ebenfalls an die Öffentlichkeit: Sie argumentierten, dass

² Aus der umfangreichen und vielfältigen Literatur zur Geschichte der französischen Intellektuellen in der Dritten Republik sei hier besonders verwiesen auf: Ory u. Sirinelli: *Les intellectuels en France, de l'Affaire Dreyfus à nos jours*; Sirinelli: *Génération intellectuelle*; ders.: *Intellectuels et passions françaises*; Charle: *Naissance des „intellectuels“*; Prochasson: *Les intellectuels, le socialisme et la guerre*; Winock: *Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs*; ders.: *Le siècle des intellectuels*; ders.: *Left-wing intellectuals in the entre-deux-guerres*; Leclerc: *Sociologie des intellectuels*; Beilecke: *Französische Intellektuelle und die Dritte Republik*; Drake: *French intellectuals and politics*; Chaubet: *Histoire intellectuelle*. S. insges. auch *Intellektuelle Redlichkeit – Intégrité intellectuelle*, hg. v. Einfalt u. a.

³ Zwar kann der Begriff „Intellektueller“ in Frankreich vereinzelt schon vorher nachgewiesen werden, allgemeine Verbreitung findet er jedoch erst seit der Dreyfus-Affäre. Vgl. hierzu Juliard u. Winock: *Introduction*, S. 14; sowie Bering: *Die Intellektuellen*, S. 39. Zur Dreyfus-Affäre allgem. vgl. u. a. Franzmann: *Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit*; Dömhart: *Alfred Dreyfus*; Gilcher-Holtey: *Menschenrechte oder Vaterland*.

⁴ Wie der französische Geheimdienst im Sommer 1896 nachweisen konnte, war es in Wirklichkeit Major Ferdinand Walsin-Esterházy gewesen, der Verbindungen zur deutschen Botschaft gehabt hatte.

⁵ Unter diesem Titel – den der Originaltext jedoch nicht trug – wird das Manifest oft zitiert. Der Text des Manifests ist abgedruckt bei Sirinelli: *Intellectuels et passions françaises*, S. 36.

ein erneutes Aufrollen der juristischen Fragen Frankreich schaden würde, und publizierten im Oktober 1898 eine Petition, in der sie die Wahrung der französischen Interessen und Traditionen einforderten⁶. Auch dieser Text war von Schriftstellern, Künstlern und Professoren unterzeichnet, darunter namhafte Mitglieder der Académie française. Letztlich jedoch war es der Einsatz der Dreyfusarden, der – allerdings spät – Erfolg haben sollte: 1899 wurde Dreyfus begnadigt und 1906, zwölf Jahre nach Beginn des Prozesses, rehabilitiert.

Das Engagement von Kulturschaffenden und Akademikern im Zuge der Dreyfus-Affäre ist in mehrfacher Hinsicht prototypisch für das französische Verständnis vom Intellektuellen. Charakteristisch ist zunächst, dass es sich ganz überwiegend um Personen handelte, die keine unmittelbare Kompetenz für die Dinge besaßen, in die sie sich einmischten: Sie formulierten ihre Kritik aus einer distanzierten Position heraus, die ihnen politische Unabhängigkeit und Reflexionsfreiheit ermöglichte⁷. Dass ihre Einmischung Wirkung zeigen konnte, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sie aufgrund ihrer – literarischen, künstlerischen oder akademischen – Leistungen über ein Renommee verfügten, das ihren öffentlichen Äußerungen ein besonderes Gewicht verlieh. Ein weiteres wesentliches Merkmal besteht in der Form des Engagements: Das Handeln der Intellektuellen lief im Wesentlichen auf die öffentliche Äußerung von Kritik hinaus; die einzige Waffe, derer sie sich dabei bedienten, war die Sprache. Schließlich war auch ihre Motivation paradigmatisch: Die öffentlichen Stellungnahmen im Zuge der Dreyfus-Affäre hatten zum Ziel, für das Gemeinwesen grundlegenden Werten und Normen Nachdruck zu verleihen⁸.

Diese Werte und Normen sahen auf Seiten der Dreyfusarden und Antidreyfusarden sehr unterschiedlich aus; der Streit zwischen den beiden Lagern spiegelt fundamentale Konfliktlinien innerhalb der Gesellschaft der Dritten Republik: Die Intellektuellen um Zola sahen sich als Verteidiger der Republik und der republikanischen Werte – Wahrheit, Gerechtigkeit und Vernunft –, für die sie universale Geltung beanspruchten. Sie stellten sich somit in die Tradition der aufklärerischen Ideen von 1789, beriefen sich auf die Erklärung der Menschenrechte von 1791 und wandten sich gegen Intoleranz und Antisemitismus. Während für die Dreyfusarden die Rechte des Individuums das wichtigste zu verteidigende Gut waren, gaben die Gegner einer Revision des Prozesses dem Erhalt der französischen Nation oberste Priorität. Hierbei stellten sie grundlegend andere Werte in den Vordergrund, insbesondere Autorität, Ordnung und einen Nationalismus, der – zumindest bei radikaleren Vertretern dieses Denkens – auf dem Ausschluss von Elemen-

⁶ Der Text der Petition ist ebd., S. 38f., nachzulesen.

⁷ In sehr normativer Form findet sich dieses Verständnis etwa bei Bourdieu, der den Begriff „Intellektueller“ folgendermaßen definiert: „Um den Namen Intellektueller zu verdienen, muß ein Kulturproduzent zwei Voraussetzungen erfüllen: zum einen muss er einer intellektuell autonomen, d. h. von religiösen, politischen, ökonomischen usf. Mächten unabhängigen Welt (einem Feld) angehören und deren besondere Gesetze respektieren; zum anderen muss er in eine politische Aktion, die in jedem Fall außerhalb des intellektuellen Feldes in engerem Sinn stattfindet, seine spezifische Kompetenz und Autorität einbringen, die er innerhalb des intellektuellen Feldes erworben hat.“ Bourdieu: Der Korporatismus des Universellen, S. 42.

⁸ Vgl. Lepsius: Kritik als Beruf, S. 285; s. auch Julliard u. Winock: Introduction, S. 13.

ten basierte, die als „nicht französisch“ betrachtet wurden⁹. Die Antidreyfusarden traten deshalb für eine Stärkung jener Institutionen – Justiz, Armee, Kirche – ein, die sie als Garant ihrer Wertvorstellungen sahen¹⁰.

Freilich war Zola bei weitem nicht der erste, der seinen Namen und Ruf dazu verwendete, Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen. Gerade die *Hommes de lettres* können sich in Frankreich auf eine lange Tradition des politischen Engagements berufen, deren zentrales Element die Ideale der Aufklärung und der Französischen Revolution sind¹¹: Ein frühes Beispiel ist die Affäre Calas (1762-1765), in der Voltaire im Namen von Wahrheit und Gerechtigkeit die Willkür der Justiz kritisierte¹². Und im frühen 19. Jahrhundert können etwa der Gelehrte Claude Henri de Saint-Simon, der Historiker Jules Michelet und der Schriftsteller Victor Hugo zu den französischen Vorläufern des modernen Intellektuellen gezählt werden¹³. Im Gegensatz zu ihnen jedoch stand der Intellektuelle der frühen Dritten Republik in gesellschaftlichen und politischen Kontexten, die sich erst durch die rasanten Veränderungen des 19. Jahrhunderts herausbilden konnten und die ihm einen völlig neuen Aktionsradius ermöglichten. Aus kulturgeschichtlicher Perspektive wesentlich ist in diesem Zusammenhang die seit der europäischen Aufklärung fortschreitende Pluralisierung miteinander konkurrierender weltanschaulicher Orientierungsmuster, die eine steigende Nachfrage nach Deutungsangeboten mit sich brachte¹⁴.

Rolle und Bedeutung von Intellektuellen im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts ergeben sich jedoch vor allem aus dem gesteigerten politischen Gewicht, das die Öffentlichkeit in der Dritten Republik erlangen konnte. Wesentlich hierfür war das System der parlamentarischen Demokratie, das politische Freiheiten wie etwa das Recht auf Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit gewährte und in dem die Entscheidungsträger nicht losgelöst von Forderungen aus der Bevölkerung handeln konnten. Die Entstehung von Öffentlichkeit wurde

⁹ Es gab jedoch auch gemäßigte Anti-Dreyfusarden, etwa Ferdinand Brunetière, die sich gegen religiöse und ethnische Intoleranz wandten. Vgl. Drake: *French intellectuals and politics*, S.23-32.

¹⁰ Diese Spaltung des geistigen Lebens wurde durch die Schaffung pro- und antidreyfusardischer Ligen noch weiter zementiert: Die Dreyfusarden gründeten im Februar 1898 die *Ligue des droits de l'homme*, die durch Ortsgruppen bald in ganz Frankreich vertreten war. Im Dezember 1898 reagierten Maurice Barrès und andere Dreyfus-Gegner mit der Gründung der *Ligue de la patrie française*, die der Solidarität mit der Armee Ausdruck verleihen sollte. Noch größeren Einfluss konnte auf längere Sicht die 1899 von Charles Maurras gegründete und radikal neoroyalistisch ausgerichtete *Action française* gewinnen. Vgl. Drake: *French intellectuals and politics*, S.25 u. 32f.

¹¹ Zu den frühen französischen „Intellektuellen“ im Zeitalter der Aufklärung vgl. insges. Badinter: *Les passions intellectuelles*.

¹² Das Opfer dieser Affäre war der Protestant Jean Calas, der beschuldigt wurde, seinen Sohn ermordet zu haben, um ihn an der Konversion zum Katholizismus zu hindern. Calas wurde für schuldig befunden und hingerichtet. Voltaire war nach ausgiebigen Recherchen von der Unschuld Calas überzeugt und begann einen öffentlichkeitswirksamen Kampf für dessen Rehabilitierung, mit dem er schließlich Erfolg hatte. Vgl. Gilcher-Holtey: *Voltaire und die Affäre Calas*; Lepape: *Voltaire*; Collard: *Voltaire, l'affaire Calas et nous*; Garrisson: *L'affaire Calas*; Bi-jouai: *Voltaire avocat*; sowie Abrosimov: *Die Genese des Intellektuellen im Prozess der Kommunikation*.

¹³ Vgl. Bourdieu: *Der Korporativismus des Universellen*, S.43.

¹⁴ Vgl. Hübinger: *Die europäischen Intellektuellen*, S.35; Hertfelder: *Kritik und Mandat*, S.24; sowie Leclerc: *Sociologie des intellectuels*, S.21-35.

in Frankreich zudem durch eine Reihe weiterer Faktoren begünstigt: Hierzu gehörte a) eine beschleunigte Urbanisierung und Konzentration des geistigen Lebens in der Hauptstadt Paris, die neue, spezifisch urbane Formen der Kommunikation und Soziabilität mit sich brachte (z. B. Cafés, Versammlungen, Demonstrationen etc.)¹⁵; b) die Etablierung eines Marktes publizistischer Massenmedien¹⁶, der insbesondere in Paris stetig wuchs; und c) ein relativ hohes Alphabetisierungs- und Bildungsniveau der Bevölkerung¹⁷, um dessen Hebung sich die französische Politik seit den Anfängen der Dritten Republik bemühte und das u. a. eine Zunahme an Akademikern, insbesondere an Absolventen der philosophischen Fakultäten, mit sich brachte¹⁸.

Erst aufgrund dieser Entwicklungen konnten in Frankreich Intellektuelle mit Hilfe der publizistischen Medien die Öffentlichkeit mobilisieren und so politischen Druck auf grundlegende Organisationen des Staates (die Justiz und die Armee) ausüben¹⁹: Durch die Kombination aus intellektuellem Engagement und dem Vorhandensein einer resonanzfähigen Öffentlichkeit entstand eine effektive Form der politischen Intervention. Die Intellektuellen hatten dabei eine doppelte Funktion: Zum einen trugen sie zur Bildung der öffentlichen Meinung bei, indem sie Deutungsangebote bereitstellten, die von der Öffentlichkeit rezipiert wurden. Zum anderen artikulierten sie die öffentliche Meinung und bewirkten so eine Kanalisierung politischen Drucks aus der Gesellschaft. Vor allem Letzteres machte das Handeln der Intellektuellen im Zuge der Dreyfus-Affäre besonders effektiv, denn im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts fehlte ein stabiles Parteiensystem, das den politischen Druck aus der Bevölkerung aggregieren und in konkrete Forderungen hätte umsetzen können²⁰. Auch andere Organisationen, etwa die französischen Wahlkomitees, erfüllten diese Funktion nur begrenzt. Die Krise der Dreyfus-Affäre jedoch führte zu einer verstärkten Politisierung der Gesellschaft und Polarisierung der Lager²¹. In dieser Situation trugen die Intellektuellen dazu bei, das Fehlen eines stabilen Parteiensystems zumindest vorübergehend auszugleichen.

Das Substantiv „Intellektueller“ wurde in den bisherigen Ausführungen sowohl auf die Befürworter als auch auf die Gegner einer Revision des Dreyfus-Prozesses bezogen. Diese Verwendung des Begriffs korrespondiert zwar dem heutigen Sprachgebrauch, ist jedoch streng genommen ahistorisch: Denn zum Zeitpunkt seiner Entstehung und bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde das Wort in Frankreich ganz überwiegend lediglich für jene Intellektuellen gebraucht, die sich nach dem Vorbild der Dreyfusarden und auf der Grundlage universaler, republikani-

¹⁵ Vgl. Hertfelder: Kritik und Mandat, S.23. S. hierzu auch Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben; sowie Prigge (Hg.): Städtische Intellektuelle. Zur Bedeutung von Paris vgl. Strickmann: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle, S.43.

¹⁶ Vgl. Hübinger: Die europäischen Intellektuellen, S.35.

¹⁷ Vgl. Leclerc: Sociologie des intellectuels, S.41.

¹⁸ Vgl. insges. auch Drake: French intellectuals and politics, S.20.

¹⁹ Vgl. Charle: Les intellectuels, S.309.

²⁰ Zur Funktion von politischen Parteien vgl. Lipset u. Rokkan: Cleavage structures, party systems, and voter alignments, S.1-5.

²¹ Im Kontext der Dreyfus-Affäre erfolgte eine Gründungswelle französischer Parteien. Vgl. hierzu ausführlicher unten S.30f.

scher Werte als Kritiker staatlicher Autoritäten sahen²². Nur langsam weitete sich das Begriffsverständnis, und erst in den 1930er Jahren fing man an, auch von rechten Intellektuellen zu sprechen²³. Wenngleich das Engagement republikanischer Intellektueller während der Dreyfus-Affäre eine zentrale Referenz bleiben sollte, traten so nach und nach auch andere Formen intellektuellen Selbstverständnisses und Handelns neben das Vorbild Zola. Idealtypisch sollen für die späte Dritte Republik drei wesentliche Ausprägungen der Figur des Intellektuellen unterschieden werden²⁴:

1. *Der Kritiker im Namen universaler Werte*: Ähnlich wie die Dreyfusarden beriefen sich zahlreiche Kulturschaffende und Akademiker in der Dritten Republik auf die Tradition der Aufklärung und auf als universal erachtete Werte, um von politischen, rechtlichen oder religiösen Autoritäten zu verantwortendes Unrecht anzuprangern. Ihre Kritik äußerten sie dabei aus einer unabhängigen Position heraus und ohne in praktischer politischer Verantwortung zu stehen. Allerdings gab es – obwohl dieser Typus dem ursprünglichen Begriffsverständnis sicherlich am nächsten kommt – seit dem Ersten Weltkrieg immer weniger Intellektuelle, die eine solche innere Freiheit und kritische Distanz zu den totalitären „Versuchungen“²⁵ des 20. Jahrhunderts tatsächlich wahren konnten. Ein Beispiel wäre André Gide, denn sein anfängliches Engagement für den PCF wandelte sich bald in Kritik an geistiger Unfreiheit und Zwang in der Sowjetunion. Ebenso entspricht Georges Bernanos diesem Bild, ursprünglich ein Sympathisant Francos, der sich zu einem dezidierten Gegner der spanischen und französischen extremen Rechten entwickelte²⁶.

2. *Der ideologisch gebundene Intellektuelle*: Ein großer Teil der französischen Intellektuellen stellte sich in der Zeit zwischen den Weltkriegen in den Dienst einer Partei oder Ideologie der extremen Linken oder Rechten. Als prominente Beispiele sind für die Linke Henri Barbusse, für die Rechte Charles Maurras zu nennen. Wie die „kritischen Intellektuellen“ verfügten auch diese „ideologisch gebundenen Intellektuellen“ – selbst dann, wenn sie Mitglied einer politischen Partei waren – in der Regel über keine direkte politische Macht. Und auch sie richteten ihre Kritik vor allem gegen die etablierten Autoritäten – häufig sogar in derart radikaler Form, dass ihr erklärtes Ziel in der Überwindung der Dritten Republik bestand. Im Gegensatz zu den „kritischen Intellektuellen“ jedoch war die geistige Unabhängigkeit und Reflexionsfreiheit der „ideologisch gebundenen Intellektuellen“ zumindest partiell eingeschränkt, weil sie sich stets den Vorgaben einer Partei bzw. Ideologie zu beugen hatten. Die Gruppe von Intellektuellen, die diesem Typus zugerechnet werden können, wurde zwischen den Weltkriegen immer größer. Trotzdem blieb solch ideologisch gebundenes Engagement umstritten: Die starke

²² Vgl. Bering: Die Intellektuellen, S. 43–59.

²³ Vgl. hierzu Julliard u. Winock: Introduction, S. 15.

²⁴ Die hier vorgenommene Typisierung soll zum besseren Verständnis der deutschen ebenso wie der französischen Intellektuellen herangezogen werden. Sie lehnt sich nur locker an die zahlreichen Varianten unterschiedlicher Kategorisierungen an, die die Sekundärliteratur bietet. S. u. a. Winock: Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs, S. 54; Noiriell: Les fils maudits de la République; sowie Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 299–304.

²⁵ So die Formulierung Dahrendorfs. Vgl. Dahrendorf: Versuchungen der Unfreiheit.

²⁶ Vgl. Winock: Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs, S. 58.

Wirkkraft des zolaschen Vorbilds, das eine derartige intellektuelle Unterwerfung illegitim erscheinen ließ, zeigt sich unter anderem in dem von Julien Benda vorgebrachten Vorwurf des Verrats: In seinem 1927 publizierten Buch „La trahison des clercs“ beschuldigte Benda die Intellektuellen („les clercs“), ihre eigentliche Aufgabe der Verteidigung universaler Werte zugunsten persönlicher politischer Leidenschaften vernachlässigt zu haben²⁷. Damit konnte er freilich nicht verhindern, dass die Zahl der Intellektuellen, die sich der Konfrontationslogik des ideologischen Lagerdenkens nicht entziehen konnten, in den 1930er Jahren noch weiter zunahm²⁸.

3. *Der Intellektuelle als politischer Mandatsträger*: Auf andere Art entfernt vom Prototypus der Dreyfus-Affäre waren in der Dritten Republik jene Intellektuellen, die glaubten, ihren Ideen durch die Übernahme einer politischen Funktion größere Geltung verleihen zu können als durch die Haltung des machtfernen Kritikers. Diese Form intellektuellen Engagements freilich prägte das französische Begriffsverständnis wohl nur marginal. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Typus hier nicht existiert hätte, können ihm doch beispielsweise Jean Jaurès und Léon Blum zugerechnet werden. Als Philosophieprofessor und Schriftsteller hatten sie sich im kulturellen Bereich einen Namen gemacht, bevor sie zu herausragenden Vertretern der sozialistischen Bewegung wurden. Ihr politisches Engagement betrieb sich dabei durchaus auf universale Werte und betrachtete sich als unabhängig von politischen und ideologischen Zwängen²⁹.

Das französische Verständnis vom Intellektuellen als Kulturschaffenden oder Akademiker, der sich im Namen bestimmter Grundüberzeugungen kritisch in die Politik einmischt, gewann somit in den Jahren zwischen den Weltkriegen an Facetten und wurde gerade deshalb auch kontrovers diskutiert. Wenngleich das Paradigma des universalistischen, kritischen Intellektuellen phasenweise hinter dem Typus des ideologisch gebundenen Intellektuellen zurücktrat, blieben die Vorbilder der Dreyfus-Affäre doch stets in hohem Maße präsent. Die Figur des Intellektuellen als solche freilich stellte die gesamte Dritte Republik hindurch eine vielbeachtete Institution des politischen Lebens dar, deren gesellschaftliche Anerkennung weitgehend außer Frage stand.

2. *Gelehrte Träume von der Macht des Geistes: „Intellektuelle“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*

In Deutschland war zu Beginn unseres Untersuchungszeitraumes die Akzeptanz des Intellektuellen als Teil des öffentlichen Lebens weniger einhellig als in der Dritten Republik. Auch wurde intellektuelles Handeln bei weitem nicht von einem so klaren Vorbild bestimmt, wie es in Frankreich die Dreyfus-Affäre geliefert hatte. Zwar war der Begriff um die Jahrhundertwende aus dem Französischen übernommen worden, doch blieb seine Bedeutung umstritten, die Konnotationen waren

²⁷ Vgl. Benda: *La trahison des clercs*. S. auch Winock: *Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs*, S. 54.

²⁸ Vgl. ebd., S. 57f.

²⁹ Dass Jaurès und Blum trotz ihres definitiven Übertritts in die Sphäre der Politik als Intellektuelle betrachtet werden können, unterstreichen Julliard und Winock in: *Introduction*, S. 12.

häufig negativ. Höchstes gesellschaftliches Ansehen genoss demgegenüber lange die Figur des Gelehrten – des Akademikers, der seine auf wissenschaftlichem Gebiet erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in die Politik einbringen kann. Einige Autoren haben versucht, deutsch-französische Unterschiede in der Gegenüberstellung dieser Schlagworte – der deutsche Gelehrte oder auch Mandarin³⁰ auf der einen und der französische Intellektuelle auf der anderen Seite – zu fassen³¹. Als einfache Opposition greift dieser Ansatz freilich zu kurz: Schon seit dem späten 19. Jahrhundert hatten sich im Kaiserreich verschiedene intellektuelle Rollenverständnisse herausgebildet, die zum Teil durchaus Gemeinsamkeiten mit dem französischen „intellectuel“ aufwiesen³². Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass in Deutschland die Figur des Gelehrten, deren außerordentliches Prestige auf der gesellschaftlichen Hochschätzung von Universitäten und wissenschaftlicher Bildung fußte³³, das Bild vom Intellektuellen insgesamt erheblich mitprägte³⁴.

Prinzipiell war das Kaiserreich wohl noch stärker als die Dritte Republik von Entwicklungen gezeichnet, die das Aufkommen des modernen Intellektuellen beförderten: Pluralisierung konkurrierender weltanschaulicher Orientierungsmuster, steigende Akademikerzahlen, fortschreitende Urbanisierung, expandierender Markt der Massenmedien, relativ hohes durchschnittliches Bildungsniveau, das große Teile der Bevölkerung zur Rezeption der intellektuellen Deutungsangebote befähigte und die Nachfrage noch verstärkte – all diese Phänomene charakterisierten auch die deutsche Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts. Allerdings waren die Möglichkeiten für Akademiker oder Kulturschaffende, sich in den Bereich des Politischen einzumischen, im Kaiserreich deutlich begrenzter als zur gleichen Zeit in Frankreich. Hemmend wirkte sich vor allem aus, dass hier politische Freiheiten nur mit Einschränkungen gewährt wurden³⁵ und dass die politischen Verantwortlichen aufgrund des Regierungssystems nicht im gleichen Maße wie in einer parlamentarischen Demokratie durch die Öffentlichkeit unter Druck gesetzt werden konnten. Dies hatte zur Folge, dass Gelehrte und Schriftsteller, die nicht bereit waren, sich in den Dienst des etablierten Systems zu stellen, eher dazu tendierten, in politischen Fragen eine besonders extreme Haltung anzunehmen, oder aber sich in einem dezidiert unpolitischen Selbstverständnis bestärkt zu sehen. Von Bedeu-

³⁰ Ringer: Die Gelehrten. Zur Figur des Gelehrten in der deutschen Intellektuellengeschichte vgl. auch Hübinger: Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit.

³¹ S. insbes. Brunkhorst: Der Intellektuelle im Land der Mandarine.

³² Hübinger schlägt deshalb den Begriff des „Gelehrten-Intellektuellen“ vor. Vgl. Hübinger: Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit, S. 13.

³³ Vgl. ebd., S. 23.

³⁴ Zur Geschichte der deutschen Intellektuellen im Kaiserreich und zwischen den Weltkriegen s. insges.: Mosse: Left-wing intellectuals in the Weimar Republic; Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 295–312; ders.: Versuchen der Unfreiheit; Bering: Die Intellektuellen; Mayer: Linksbürgerliches Denken; Stark: Für und wider den Expressionismus; Hübinger u. Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich; Giesen: Die Intellektuellen und die Nation; ders.: Kollektive Identität; Walter: Deutsche Exilliteratur, Bd. 1, Teilbd. 1; Kritik und Mandat, hg. v. Hübinger u. Hertfelder; Hanuschek u. a. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle; Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen, hg. v. Neuhaus u. a.; Hübinger: Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit; Gilcher-Holtey: Eingreifendes Denken; Bachmann: Zwischen Paris und Moskau, S. 23–31 u. 43–97; Gay: Die Republik der Außenseiter; Jones: The lost debate, S. 21–107.

³⁵ Zu den rechtlichen Mitteln, mit denen der Staat die kritische Öffentlichkeit einschränken konnte, vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Bd. 2, S. 185.

tung ist in diesem Zusammenhang auch, dass schon im Kaiserreich die Kanalisierung politischen Drucks durch das Vorhandensein eines weitgehend stabilen Parteiensystems und ausgeprägten Verbandswesens³⁶ in relativ hohem Maße institutionalisiert war, so dass intellektuellen Wortmeldungen weniger Gewicht zukam. Schließlich trug auch der deutsche Föderalismus dazu bei, die Gruppenbildung von Intellektuellen als Faktor einer nationalen Öffentlichkeit zu erschweren, blieben doch die wissenschaftlichen und geistigen Zentren des Landes auf unterschiedliche Städte verteilt.

Trotz dieser andersgearteten politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelte sich auch im Kaiserreich ein intellektuelles Selbstverständnis, das in Teilen dem französischen ähnelte, dabei jedoch häufig von spezifisch deutschen Traditionen beeinflusst blieb. Ältere Beispiele für intellektuelle Einmischung in die Politik, die oftmals eher der Vorstellung vom Gelehrten entsprachen und in Deutschland einen gewissen Vorbildcharakter besaßen, waren etwa die Göttinger Sieben³⁷, die Gruppe der Junghegelianer³⁸, die Hochschullehrer des Paulskirchenparlaments oder Heinrich Heine³⁹. Auch das relativ frühe Wirken von Akademikern wie Heinrich Braun, Robert Michels oder Karl Kautsky in der sozialdemokratischen Bewegung kann als Form intellektuellen Engagements bezeichnet werden – das allerdings immer wieder auf Misstrauen und Widerstände in der eigenen Partei stieß⁴⁰. Gegen Ende des Jahrhunderts, etwa zeitgleich mit der Dreyfus-Affäre, gab es im Kaiserreich eine ganze Reihe von Fällen, die den Geschehnissen in Frankreich ähnelten und die davon zeugen, dass Intellektuelle begannen, sich hier zu Wort zu melden. Allerdings hatten diese Interventionen – unter anderem aufgrund der oben angeführten Faktoren – einen deutlich geringeren Wirkungsradius und blieben zudem meist in der Logik der jeweils betroffenen Gruppe verhaftet, der es in der Regel um die Wahrung der eigenen Autonomie ging⁴¹. Im universitären Bereich sind insbesondere die Fälle Arons (1899/1900)⁴² und Spahn (1901)⁴³

³⁶ Zur Bedeutung des Verbandswesens in diesem Zusammenhang vgl. Charle: *Les intellectuels*, S. 343f.

³⁷ Vgl. hierzu Blanke u. a.: *Die Göttinger Sieben*; See: *Die Göttinger Sieben*.

³⁸ Vgl. hierzu Eßbach: *Die Junghegelianer*.

³⁹ Zur Bedeutung Heines für die deutsche Intellektuellengeschichte vgl. Habermas: *Heinrich Heine*.

⁴⁰ Zur Rolle von Intellektuellen in der SPD vgl. Gilcher-Holtey: *Das Mandat des Intellektuellen*; dies.: *Intellektuelle in der sozialistischen Arbeiterbewegung*; Pierson: *Marxist intellectuals and the working-class mentality in Germany*; Alemann u. a. (Hg.): *Intellektuelle und Sozialdemokratie*.

⁴¹ Vgl. Charle: *Les intellectuels*, S. 342.

⁴² Der Physiker und Privatdozent an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Leo Arons war jüdischer Herkunft und engagierte sich öffentlich auf Seiten der SPD. Die zuständige Philosophische Fakultät wurde durch das Kultusministerium aufgefordert, diesem „Skandal“ ein Ende zu setzen, was jedoch ohne Wirkung blieb. Wilhelm II. setzte schließlich das „Lex Arons“ durch, das dem Kultusministerium ermöglichte, auch gegen den Willen der Universität Sanktionen gegen einzelne Angehörige der Fakultäten zu verhängen. Vgl. hierzu Vogt: *Berliner Wissenschaft im Abgesang des Wilhelminischen Reiches 1900–1917*, S. 348–350; Fricke: *Zur Militarisierung des deutschen Geisteslebens im wilhelminischen Kaiserreich*.

⁴³ Auslöser für die Affäre Spahn war der Beschluss der preußischen Regierung, den katholischen Martin Spahn als außerordentlichen Professor für Geschichte an die Straßburger Universität zu berufen, ohne dabei die Zustimmung der betroffenen Fakultät für Philosophie einzuholen. Trotz zahlreicher Proteste konnte die Berufung Spahns nicht verhindert werden. Vgl. Craig: *Scholarship and nation building*, S. 145–158.

zu nennen, in denen Wissenschaftler versuchten, die Unabhängigkeit der Universitäten gegen den Staat zu verteidigen. Auch im Umfeld von Literatur und Publizistik gab es ähnliche Vorkommnisse, bei denen sich Schriftsteller gegen die Beschränkung ihrer Freiheiten durch den Staat wehrten⁴⁴.

Dass in Deutschland zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie in Frankreich die Figur des Intellektuellen an Bedeutung gewann, zeigt sich auch an der Begriffsgeschichte: Ebenso wie im Französischen wurde das Wort „Intellektueller“ gegen Anfang des 20. Jahrhunderts zum festen Bestandteil der deutschen Sprache⁴⁵. Seit dem Dreyfus-Prozess und der sogenannten Akademikerdebatte auf dem Dresdener Parteitag der SPD 1903⁴⁶ fand der Begriff zunehmend häufigere Verwendung. Er wurde jedoch erst Ende der 1920er Jahre in die deutschen Lexika und Wörterbücher aufgenommen⁴⁷. Allerdings gab es in Deutschland – wohl gerade weil die Bedeutung umstritten blieb – von Anfang an stärkere Bemühungen, den Begriff präziser zu bestimmen und die Rolle der Intellektuellen in der Gesellschaft wissenschaftlich zu untersuchen. Maßgeblich prägend waren deutsche Soziologen: So haben sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter anderem Georg Simmel⁴⁸, Max Weber⁴⁹, Karl Mannheim⁵⁰, Josef Schumpeter⁵¹ und Robert Michels⁵² mit einer Soziologie der Intellektuellen beschäftigt.

Doch auch zahlreiche Literaten und Künstler haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Teil heftig darüber debattiert, wer ein Intellektueller sei und worin seine gesellschaftliche Rolle bestehe. Eine zentrale Rolle spielten hierbei die Schriftsteller des Expressionismus. Der Expressionismus richtete sich unter anderem gegen den ästhetizistischen Formkult der Jahrhundertwende und gegen die selbstgenügsame Gesellschaftsferne der künstlerischen Intelligenz. Im Sinne der Forderung nach einer Hinwendung des Schriftstellers zur realen Welt und zur Politik wurde

⁴⁴ So führte im Jahr 1900 der Streit um die „Lex Heinze“ erstmals zu einer wirklich breiten Mobilisierung der Öffentlichkeit, wodurch auch tatsächlich eine – allerdings nicht sehr weitreichende – Modifikation des geplanten Gesetzes erreicht werden konnte: Der aus katholischem und konservativem Milieu eingebrachte Entwurf zu einer Strafgesetznovelle sollte die Verbreitung von Schriften sittenverderbenden Inhalts verhindern, hätte jedoch faktisch auch als Instrument zur Bekämpfung politisch unliebsamer Werke eingesetzt werden können. Eine breite Protestbewegung brachte schließlich liberale und sozialdemokratische Abgeordnete dazu, auf eine Modifikation des Gesetzentwurfs zu drängen. Vgl. Charle: *Les intellectuels*, S. 340f.; Hübinger: *Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland*, S. 206.

⁴⁵ Auch hier lässt sich die vereinzelte Verwendung des Begriffs bereits im 19. Jahrhundert nachweisen. Vgl. Bering: *Die Intellektuellen*, S. 68. Zur Entstehung des Begriffs in Deutschland s. auch Charle: *Les intellectuels*, S. 333–336, sowie Stark: *Für und wider den Expressionismus*, S. 92–114.

⁴⁶ Auf dem Dresdner Parteitag der SPD vom 13. bis 20. September 1903 wurde unter anderem die „Akademikerfrage“ diskutiert: Es ging darum, inwieweit die Präsenz von Akademikern in der Arbeiterbewegung erwünscht war und welche Rolle sie dort spielen sollten. Während dieser Debatte war es August Bebel, der als erster den Begriff „Intellektueller“ verwendete. Das Wort wurde bald von der Presse aufgegriffen und fand so zunehmend Verbreitung. Vgl. hierzu Bering: *Die Intellektuellen*, S. 71–74.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 68–74.

⁴⁸ Simmel: *Die Großstädte und das Geistesleben*.

⁴⁹ Max Weber beschäftigt sich mit der asiatischen Intellektuellenkultur. Vgl. Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 2, S. 377f. S. hierzu auch Koppensberg: *Intellektuellen-Religion*.

⁵⁰ Mannheim: *Ideologie und Utopie*, S. 134–143.

⁵¹ Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, S. 235–251.

⁵² Michels: *Historisch-kritische Untersuchungen zum politischen Verhalten der Intellektuellen*.

die gesellschaftlich-politische Funktion des Literaten Thema zahlreicher expressionistischer Schriften⁵³.

Die in Deutschland relativ ausgeprägte öffentliche Diskussion der Intellektuellen über sich selbst zeugt davon, dass sich hier sehr heterogene intellektuelle Selbstverständnisse entwickelt hatten. Diese waren teils am französischen Paradigma einer ethisch motivierten Einmischung in die Politik orientiert⁵⁴, teils am deutschen Bild vom Gelehrten als Inhaber besonderen Wissens, das er dem Gemeinwesen zugute kommen lässt, und an der damit einhergehenden Hochschätzung von Geist und Bildung. Darüber hinaus jedoch gab es in Deutschland auch zahlreiche Künstler und Akademiker, denen – ebenso wie weiten Teilen des deutschen Bürgertums – die Vorstellung von einer aktiven Teilhabe am Politischen prinzipiell eher fremd war und die sich auf das Gebiet der rein kulturellen Reflexion zurückzogen⁵⁵. Die drei für den französischen Fall umrissenen Intellektuellentypen erfahren entsprechend diesen Prägungen in der Weimarer Republik spezifisch deutsche Verschiebungen:

1. *Der Kritiker im Namen universaler Werte*: Zahlreiche Intellektuelle der Weimarer Republik sahen sich durchaus, ganz ähnlich wie Zola, als kritische Instanz gegenüber den Autoritäten und als Verteidiger aufklärerischer Werte. So war beispielsweise Emil Julius Gumbel in den 1920er Jahren immer wieder darum bemüht, auf Unrecht hinzuweisen und durch die Schaffung von Öffentlichkeit dagegen zu kämpfen. Allerdings gab es in der Weimarer Republik nicht wenige Intellektuelle dieses Typus, die sich dabei, wie etwa Kurt Tucholsky, enttäuscht auf die zynische Position des Außenseiters zurückzogen und die mit ihrer beißenden Kritik kaum noch darauf zielten, konstruktiv und integrierend an gemeinsame Grundwerte zu erinnern – deren Existenz in der Weimarer Republik im Übrigen kaum noch erkennbar war. Bei anderen Vertretern dieser Gruppe wiederum war das intellektuelle Selbstverständnis von der – am Bild des Gelehrten orientierten – Vorstellung geprägt, dass den Intellektuellen gegenüber den „Massen“ eine erzieherische Aufgabe zukomme. Diese Auffassung vertrat beispielsweise Heinrich Mann, der zwar immer wieder unter Berufung auf das französische Vorbild Zola die zentrale Funktion von kritischen Literaten für die Demokratie unterstrich, dabei jedoch stets einem aristokratischen Konzept des Geistigen verhaftet blieb⁵⁶: Mann ver-

⁵³ Eine umfangreiche Zusammenstellung von Quellentexten zu dieser Thematik beinhaltet der Band von Stark (Hg.): *Deutsche Intellektuelle 1910–1933*.

⁵⁴ Vor allem für das Bewusstsein von Autoren im Umfeld des Expressionismus erlangte das französische Vorbild durchaus paradigmatische Bedeutung. Insges. betrachtet jedoch war die identitätsbildende Wirkung der Dreyfus-Affäre für deutsche Intellektuelle eher begrenzt. Vgl. Stark: *Für und wider den Expressionismus*, S. 97; Hermand: *Das Vorbild Zola*, S. 106–108; Gödde-Baummanns: *Die helle Seite bleibt verborgen*; Krumeich: *Die Resonanz der Dreyfus-Affäre im Deutschen Reich*.

⁵⁵ Ein prominentes Beispiel hierfür ist Thomas Mann, dessen Schriften bis zum Ende des Kaiserreichs durch ein bewusst unpolitisches Selbstverständnis geprägt waren. Vgl. Möller: *Friedrich Meinecke, Gustav Stresemann und Thomas Mann*. Zum häufig unpolitischen Selbstverständnis des deutschen Bürgertums insges. vgl. die Ausführungen in Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1, S. 816–824. S. auch Kaelble: *Nachbarn am Rhein*, S. 70; sowie Giesen: *Die Intellektuellen und die Nation*, S. 73.

⁵⁶ S. insbes. „Geist und Tat“ (1911), erneut veröffentlicht in: Stark (Hg.): *Deutsche Intellektuelle*, S. 34–40, „Zola“ (1915), erneut veröffentlicht in: Heinrich Mann: *Essays*, S. 154–240; sowie „Dichtkunst und Politik“ (1928), erneut veröffentlicht in ebd., S. 299–315.

band das Konzept des Intellektuellen mit einem nationalpädagogischen Führungsanspruch und betrachtete in diesem Sinne Kunst als ein Werkzeug im Dienst geistig-sittlicher Erziehung, durch die gesellschaftliche Interessengegensätze transzendiert werden sollten⁵⁷. Er stand hiermit in der Tradition der deutschen Klassik und des deutschen Bürgertums, das sich – trotz der fortschreitenden Auflösung des Kanons verbindlicher Kulturwerte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts⁵⁸ – nach wie vor an dem Ideal einer Überpartei der Gebildeten orientierte.

2. *Der ideologisch gebundene Intellektuelle*: In der Weimarer Republik stellte sich von Anfang an eine große Zahl von Intellektuellen in den Dienst einer bestimmten Partei oder Ideologie mit revolutionären Zielen. Ein prominentes Beispiel auf der extremen Linken ist Johannes R. Becher, der zu den führenden kommunistischen Schriftstellern in Deutschland gehörte. Ebenso hatte die republikfeindliche Rechte für Intellektuelle eine gewisse Attraktivität – so etwa für Persönlichkeiten wie Ernst Jünger und die Vertreter der sogenannten konservativen Revolution. Allerdings erfuhr auch dieser Typus in der Weimarer Republik – zumindest in Teilen – spezifische Verschiebungen: Einige dieser Intellektuellen wollten sich nicht mit der Position des weitgehend machtfernen Kritikers begnügen, sondern forderten – in der Annahme, die Geistigen wüssten besser als die Massen des Volkes, was gut für das Gemeinwesen sei – für sich selbst politische Macht. So traten etwa die an der Räterevolution in Bayern beteiligten Intellektuellen – u. a. Kurt Eisner, Gustav Landauer, Erich Mühsam und Ernst Toller – in den revolutionären Unruhen des Jahres 1919 als politische Führer auf⁵⁹. Als weiteres, schillerndes Beispiel kann Kurt Hiller, einer der Mitbegründer und wichtigsten Vertreter des Aktivismus, genannt werden, dessen elitäres Selbstverständnis in einen schriftstellerischen Führungsanspruch mündete, der institutionell durch ein mit gesetzgebender Gewalt ausgestattetes Herrenhaus der Geistigen verankert werden sollte. Im „Gegenentwurf zu einer pluralistischen Gesellschaft“ sollte diese Institution „die Integration aller Menschen zu einer harmonischen Totalität leisten“⁶⁰.

3. *Der Intellektuelle als politischer Mandatsträger*: Auch der dritte für Frankreich aufgezeigte Typus findet sich im Deutschland der Zwischenkriegszeit. Als Beispiel für diese Intellektuellen, die hofften, durch die Übernahme einer politischen Funktion im Rahmen des bestehenden Systems besser auf die Politik einwirken zu können als durch die Haltung des machtfernen Kritikers, kann etwa Theodor Heuss genannt werden⁶¹: Sein politisches Engagement war von der Grundidee geprägt, dass sich der Literat in seiner Verantwortung als Staatsbürger

⁵⁷ Vgl. Winckler: *Der Geist an der Macht?*, S. 227.

⁵⁸ Vgl. Hübinger: „Journalist“ und „Literat“, S. 97.

⁵⁹ Zur Münchner Räterepublik vgl. Kreiler: *Die Schriftstellerrepublik*; Viesel (Hg.): *Literaten an der Wand*; Höller: *Der Anfang, der ein Ende war*.

⁶⁰ Scheideler: *Kunst als Politik – Politik als Kunst*, S. 124; s. auch Stark: *Für und wider den Expressionismus*, S. 192f. Dem aus dem Expressionismus hervorgegangenen Aktivismus ging es um die Betonung des zielbewussten Handelns gegenüber dem reinen Erkenntnisstreben. In den fünf von 1916 bis 1924 herausgegebenen Jahrbüchern *Das Ziel* unterstrich Hiller die bewusstseins- und damit weltverändernde Bedeutung des Literaten.

⁶¹ Vgl. Hertfelder: *Kritik und Mandat*, S. 11–13. Zu Heuss als intellektuellen Politiker s. auch Möller: *Theodor Heuss*.

der Politik zuwenden solle, um konstruktiv an den öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken⁶². Dieses Rollenverständnis, das seine Vorläufer in der deutschen bildungsbürgerlichen Gelehrtenpolitik des 19. Jahrhunderts hat – gedacht sei etwa an die Akademiker im Frankfurter Paulskirchenparlament –, legt wenig Gewicht auf eine nach außen hin sichtbare kritische Distanz zur politischen Macht. Stattdessen werden die vermeintliche innere Unabhängigkeit und Sachlichkeit des Intellektuellen betont, die es ihm ermöglichten, seine geistigen Fähigkeiten bestmöglich einzubringen. Im Vordergrund steht nicht immer das eindeutige Bestreben, bestimmten politischen Wertvorstellungen Geltung zu verschaffen, sondern auch der Wunsch, dem Staat – gedacht als übergeordnete Kategorie jenseits aller Partikularinteressen – zu dienen. Die Partei der Weimarer Republik, in der sich mehrere solcher Intellektueller engagierten, war die Deutsche Demokratische Partei (DDP): Neben Heuss finden sich in ihren Reihen etwa auch die Professoren Max Weber und Ernst Troeltsch.

Alle dargestellten Typen des Intellektuellen waren also während der Weimarer Republik durch ähnliche Besonderheiten geprägt: Zum einen zeichnete sich das intellektuelle Selbstverständnis in allen drei Fällen tendenziell durch ein gewisses Streben nach Führerschaft – und somit nach Macht – aus. Während sich dieser Anspruch bei Teilen der „kritischen Intellektuellen“ eher auf den Bereich des Geistigen erstreckte, bezog er sich bei einigen Vertretern der beiden anderen Typen direkt auf die politische Macht. Zum anderen kann für alle drei Fälle festgehalten werden, dass das Denken der politisch engagierten Kulturschaffenden und Akademiker häufig durch ein besonderes Streben nach Einheit und Konfliktfreiheit charakterisiert war. Dementsprechend sahen viele deutsche Intellektuelle ihre Aufgabe nicht primär in der Artikulation öffentlicher Kritik – was ja in der Regel zu Streit und nicht zu größerer Harmonie führt. Vielmehr wurde oftmals die langfristige zu erfüllende und letztlich wichtigere Aufgabe in der Überwindung gesellschaftlicher Interessengegensätze gesehen.

Diese Besonderheiten sind Ausdruck von zwei wesentlichen metapolitischen Dispositionen, die, wie Nipperdey herausgestellt hat, charakteristisch für den Typus des deutschen Gelehrten waren⁶³: Erstens handelt es sich hierbei um die bereits angesprochene Hochschätzung von Wissenschaft, Bildung und Kultur, die dem auf das Ganze gerichteten Geistigen einen weitaus höheren Rang beimaß als der Politik, die als niederer Markt der Interessen und Austragungsort von Parteienkonflikten erschien. Der elitäre Zug, der diesem Bild des Geistigen innewohnte, disponierte die deutschen Intellektuellen „zu einem schwierigen Verhältnis zu Egalität und Demokratie wie auch gegenüber dem Pluralismus von Parteien und ihren Konflikten“⁶⁴. Zweitens scheint im Selbstverständnis vieler deutscher Intellektueller neben dem universalistischen Denken der Aufklärung auch die Tradition des Historismus auf und spiegelt sich in ihrem Verständnis von Politik und vom Staat. Im Gegensatz zum Universalismus der Aufklärung betonte der Histo-

⁶² Diese Auffassung legte Heuss in seinem 1916 erschienenen Artikel „Die Politisierung der Literaten“ dar, erneut abgedruckt in Stark (Hg.): *Deutsche Intellektuelle*, S. 93–101.

⁶³ Vgl. zum Folgenden Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1, S. 590–595.

⁶⁴ Ebd., S. 591.

alismus das individuell Besondere historisch gewachsener Nationen und gab dem organischen Ganzen Vorrang vor den Teilen. Den naturrechtlichen Normen der westlichen Aufklärung setzte er historisch gerechtfertigte Normen entgegen. Der Staat erschien in dieser Deutung als Institution, die „Dauer gegen die Wirrnisse der Gesellschaft sicherte [und] das Gemeinwohl über Egoismen und Klasseninteressen stellte“ – als „Agent wahrer und vernünftiger Freiheit“. „Politik war dann nicht zuerst Konflikt divergierender Interessen, sondern auf Harmonie und vernünftiges Gemeinwohl bezogen und insoweit idealiter überparteilich.“ Diese „historistisch gefärbte Politiktheorie“ war insgesamt wenig geeignet, intellektueller Kritik Legitimität zu verleihen, denn politisches Handeln ließ sich nicht ohne weiteres durch universale Werte und Rechte begründen. Sie verstärkte vielmehr die Tendenz zu einem ständigen Bemühen um den „Ausgleich entgegengesetzter Standpunkte, [...] zum Glauben an moderate Fortentwicklung und Reform“⁶⁵.

Es gab also auch in der Weimarer Republik, so lässt sich abschließend resümieren, Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, die sich kritisch in die politische Diskussion einmischten. Allerdings war das Rollenverständnis, mit dem sie dies taten, ihre öffentliche Anerkennung und auch ihr tatsächlicher Einfluss insgesamt weniger evident als im französischen Nachbarland: Eine „Institutionalisierung der Rolle des Intellektuellen“, wie sie in Frankreich schon mit der Dreyfus-Affäre erfolgt war, stand in der Weimarer Republik noch aus⁶⁶; keiner der drei umschriebenen Typen wurde hier zu einem dominierenden Paradigma intellektuellen Engagements. Lediglich für die deutsche Tradition der Gelehrtenpolitik lässt sich eine breite Vorbildwirkung konstatieren, die sich jedoch – je nach intellektuellem Selbstverständnis – unterschiedlich auswirkte.

3. Vergleich und Begriffsbestimmung

Nach diesem skizzenhaften Überblick sollen nun wesentliche Charakteristika intellektuellen Engagements, die bereits anklangen, noch einmal systematisch herausgegriffen und für Deutschland und Frankreich vergleichend gegenübergestellt werden. Auf dieser Grundlage gilt es schließlich, das Begriffsverständnis zu erläutern, das dieser Arbeit zugrunde liegt.

1. Politischer und gesellschaftlicher Kontext: In Deutschland wie in Frankreich waren im Laufe des 19. Jahrhunderts moderne, industrialisierte Gesellschaften entstanden. Trotz aller Unterschiede wiesen diese in jenen Bereichen ähnliche Tendenzen auf, die für die Entstehung des modernen Intellektuellen wesentlich waren: Zu nennen sind der immer größer werdende weltanschauliche Pluralismus, die fortschreitende Urbanisierung sowie die beachtliche Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus – Faktoren, die die Nachfrage für den expandierenden Markt der Massenmedien wachsen ließen und gleichzeitig eine steigende Produktion an Akademikern bewirkten, die in intellektuelle Berufsfelder drängten. Allerdings gab es

⁶⁵ Alle Zitate ebd., S.592. Zum Historismus vgl. ders.: Deutsche Geschichte 1800–1866, S.498–533.

⁶⁶ Habermas betont, diese sei in Deutschland erst nach 1945 erfolgt. Vgl. Habermas: Heinrich Heine, S.46f., Zitat auf S.47.

während der Entstehungsphase des modernen Intellektuellen im späten 19. Jahrhundert hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in einigen Bereichen auch signifikante Unterschiede: Die Dritte Französische Republik garantierte dem einzelnen Bürger ein relativ hohes Maß an politischen Freiheiten⁶⁷, und in ihrem parlamentarischen System mussten politische Entscheidungsträger in der einen oder anderen Form auf Kritik aus der Öffentlichkeit reagieren. Auch der französische Zentralismus – die räumliche Konzentration wichtiger Persönlichkeiten, Verlage, Medien, Eliteschulen usw. in Paris – begünstigte die Gruppenbildung und somit Durchsetzungskraft der Intellektuellen⁶⁸. Insgesamt kam der französischen Öffentlichkeit Ende des 19. Jahrhunderts eine erhebliche Bedeutung zu. Demgegenüber blieb zur gleichen Zeit das politische Gewicht der kritischen Öffentlichkeit des Kaiserreichs stärker eingeschränkt, da das politische System den Entscheidungsträgern meist ermöglichte, unabhängiger von gesellschaftlichen Meinungen und Tendenzen zu agieren. Auch der deutsche Föderalismus wirkte sich eher hemmend auf die Konstituierung der Intellektuellen als Gruppe aus. Insgesamt waren somit die Möglichkeiten der Einflussnahme im Kaiserreich für Intellektuelle begrenzter als in Frankreich. In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass in Frankreich erst relativ spät – gegen Beginn des 20. Jahrhunderts – ein einigermaßen stabiles Parteiensystem entstand, das in der Lage war, politischen Druck aus der Bevölkerung umzusetzen⁶⁹. Noch während der Dreyfus-Affäre hatten solche Institutionen gefehlt. In Deutschland hingegen war die Kanalisierung politischen Drucks durch das starke Verbandswesen und das schon seit den 1860er und 1870er Jahren etablierte Parteiensystem bereits so sehr institutionalisiert, dass deutsche Gelehrte und Literaten eine der Rollen, die Intellektuelle in Frankreich erfüllten – nämlich die Artikulation von Protesten und Kritik aus der Gesellschaft und somit die Aggregation politischen Drucks – nicht zu übernehmen brauchten.

2. *Trägergruppen und politische Orientierung*: In Deutschland wie in Frankreich gehörten Akademiker auf der einen sowie Schriftsteller, Publizisten, Journalisten und Künstler auf der anderen Seite zu den Trägern intellektuellen Engagements. Charakteristisch für Frankreich ist jedoch, dass das Ansehen vor allem einer Gruppe besonders hoch war: Es handelt sich dabei um die Schriftsteller, insbesondere jene, die sich in der aufklärerischen Tradition der *Hommes de lettres* als Anwälte universaler Menschenrechte betrachteten⁷⁰. Eine weitere französische Besonderheit besteht darin, dass sich immer wieder Intellektuelle aus unterschiedlichen Berufsfeldern zu kollektivem Vorgehen zusammenschlossen⁷¹. Demgegenüber blieb in Deutschland das intellektuelle Feld bis in die Zeit der Weimarer Republik

⁶⁷ Vgl. Parfait: *Intellectuels et savants*, S. 113.

⁶⁸ Vgl. Strickmann: *L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle*, S. 43.

⁶⁹ Eine vergleichende Darstellung der Entwicklung des deutschen und französischen Parteiwesens in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg findet sich bei Raithel: *Das schwierige Spiel des Parlamentarismus*, S. 32–35.

⁷⁰ Ein Grund für die weniger dominierende Stellung der französischen Akademiker besteht darin, dass hier die Autonomie der Universitäten nur von relativ kurzer Tradition war. Vgl. Debray: „Voltaire verhaftet man nicht!“, S. 51–53. Zum Verhältnis von Schriftstellern und Akademikern in der französischen Zwischenkriegszeit s. auch Chaubet: *Histoire intellectuelle*, S. 133–139.

⁷¹ Vgl. Charle: *Les intellectuels*, S. 300–303.

hinein in hohem Maße fragmentiert⁷². Hier kam den Akademikern, vor allem den Universitätsprofessoren, das gesamtgesellschaftlich weitaus größere Gewicht zu. Künstler, Schriftsteller und Journalisten hingegen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts begannen, sich verstärkt zu politischen Themen zu Wort zu melden, blieben zunächst eine weniger beachtete Gruppe und konnten lange die gesellschaftliche Anerkennung des Bildungsbürgertums als Meinungsführer und Sinnproduzenten kaum in Frage stellen⁷³. Intellektuelles Engagement war in Deutschland somit zunächst von den Mandarinen, wie Fritz Ringer die deutschen Professoren betitelt hat, dominiert⁷⁴, die politisch nicht selten konservative Positionen vertraten⁷⁵. Die oben angeführten Beispiele kleinerer „deutscher Dreyfus-Affären“, die sich um die Jahrhundertwende zutrugen, verdeutlichen, dass die geistige Elite sich vor allem dann gegen die politische Führung wandte, wenn sie ihre eigene Autonomie bedroht sah. Kritischer war in diesen frühen Jahren lediglich die Haltung einiger Randgruppen, so etwa jener Akademiker, die sich in der sozialistischen Bewegung engagierten, oder oppositioneller Schriftsteller und Journalisten.

3. *Formen des Engagements*: In der Dritten Republik bestand die charakteristischste Form intellektuellen Engagements in der aus einer unabhängigen Position heraus formulierten Machtkritik. Ein solch enges Intellektuellenverständnis ist für Deutschland – zumindest für die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg – problematisch: Neben distanzierten und machtfernen kritischen Intellektuellen gab es in deutlich höherem Maße als in Frankreich auch Wissenschaftler und Literaten, die sich selbst durchaus als Intellektuelle verstanden und die dennoch bereit waren, sich im unmittelbaren Bereich der Politik zu engagieren. Dabei war dieses Streben nach direkter politischer Verantwortung wohl kaum eine Art deutsches Missverständnis des französischen Idealtypus⁷⁶. Vielmehr zeigt sich hier ein für die frühe deutsche Intellektuellengeschichte charakteristisches Spezifikum, das auf eine ganze Reihe von Ursachen zurückgeführt werden kann. Zunächst einmal spielt in diesem Zusammenhang das politische System des Kaiserreichs eine Rolle, in dem der Öffentlichkeit nur begrenzte Bedeutung zukam, so dass ein Engagement im unmittelbaren Bereich der Politik den Wirkungsradius eines Intellektuellen deutlich vergrößern konnte. Doch auch die oben angesprochenen Denktraditionen – das elitäre Selbstverständnis vieler deutscher Intellektueller und ihr oftmals stark auf Harmonie ausgerichtete Politikverständnis – bestärkten tendenzielle Neigungen

⁷² Vgl. ebd., S. 288f.; sowie ders.: Naissance des „intellectuels“, S. 231.

⁷³ Vgl. Scheideler: Kunst als Politik, S. 121.

⁷⁴ Ringer: Die Gelehrten.

⁷⁵ Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, S. 590f.

⁷⁶ Dies scheint die Grundannahme Habermas' zu sein, der mit Blick auf die „demokratische[n] Mandarine“ der Weimarer Zeit unterstreicht: „Diese Aktivisten teilen mit den unpolitischen Dichterfürsten und mit den Mandarinen der Wissenschaft den bildungselitären Anspruch aufs Höhere, während sie mit den Realpolitikern die falsche Annahme teilen, daß politisches Engagement für den Intellektuellen heißen müsse, im Kampf der politischen Parteien eine *eigene* Machtposition zu erringen und im politischen Betrieb selbst eine Funktion zu übernehmen.“ Habermas: Heinrich Heine, S. 457. Dieser Gedanke deutet sich auch bei anderen Autoren an: So spricht etwa Winckler von einer „Pathologie“ der deutschen Intelligenz, die sich aus dem unauflösbaren Gegensatz von Macht und Geist ergebe. Vgl. Winckler: Der Geist an der Macht?, S. 230.

deutscher Intellektueller zur Tat⁷⁷. In der Dritten Republik hingegen herrschten andere mentalitätsgeschichtliche Prägungen vor: Hier wurde der Rede und dem rationalen Gedankenaustausch – der Deliberation als sinnvollem Prozess der freien Beratung, der zu vernünftigen Ergebnissen führt – ein weitaus höherer Stellenwert beigemessen⁷⁸.

4. *Positionierung zur politischen Macht*: Die Frage nach den Formen intellektuellen Engagements ist von erheblicher Bedeutung für die Position des Intellektuellen im gesamtgesellschaftlichen Machtgefüge. Ausgehend vom zolaschen Ideal hat Bourdieu die Stellung des Intellektuellen dahingehend definiert, dass dieser zu den herrschenden Klassen gehöre, dabei jedoch durch Politik und Wirtschaft dominiert bleibe⁷⁹. Für die frühe deutsche Intellektuellengeschichte jedoch kann eine Reihe von Beispielen genannt werden, die auf eine größere Nähe von Intellektuellen zur politischen Macht verweisen. Auch lässt diese Zuordnung Bourdieus keinen Raum für das oftmals durch ein erhebliches Machtbewusstsein gekennzeichnete Selbstverständnis der deutschen Gelehrten und Literaten – welches freilich nicht selten im eklatanten Widerspruch zur Realität stand. Selbstbilder deutscher Intellektueller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und auch die tatsächlichen Erscheinungsformen umfassten insgesamt eine weitaus größere Bandbreite gesellschaftlicher Intellektuellenrollen, die vom klassischen Bild der distanzierten Kritik über die Vorstellung eines integrierenden und vermittelnden Ausgleichs mit der Macht⁸⁰ bis hin zur direkten Teilhabe an der Macht reichte.

5. *Historische Anknüpfungspunkte und Denktraditionen*: Für deutsche und französische Intellektuelle erlangten nicht dieselben historischen Momente identitätsbildende Bedeutung – und insgesamt war es für deutsche Intellektuelle ungleich schwerer als für französische, in ihrer eigenen Geschichte positive und eindeutige Identifikationspunkte zu finden: Franzosen konnten sich auf eine ganze Reihe von Vorbildern berufen, die von Voltaire und den *Hommes de lettres* der Aufklärung bis zur Dreyfus-Affäre reichte. Für Deutsche hingegen blieben die Beispiele erfolgreichen intellektuellen Engagements, die sich in der eigenen Geschichte finden ließen – von den Göttinger Sieben über die an der Revolution von 1848/49 beteiligten Akademiker bis hin zu den Universitätsprofessoren des Kaiserreichs, die ihre Autonomie zu verteidigen suchten – zumeist nur schwache Vor-

⁷⁷ Zur mentalitätsgeschichtlichen Bedeutung von Topoi wie „Handeln statt reden“ und „Taten statt Worte“ vgl. allgem. Kilian: Das alte Lied vom Reden und Handeln, S. 503; sowie Raithel, Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 92. S. auch Lepenies: Aufstieg und Fall der Intellektuellen in Europa, S. 14f., der darauf hinweist, dass „mit dem Aufkommen der protestantischen Ethik die *vita activa* zum Verhaltensideal und die *vita contemplativa* rechtfertigungsbedürftig“ wurde. Es ist geradezu paradigmatisch, dass die zeitweise recht bedeutende Zeitschrift Franz Pfemferts, der die Intellektuellen zu einer „Großen Deutschen Linken“ zusammenfassen wollte, *Die Aktion* hieß und dass die rechtsintellektuelle Gruppe um Hans Zehrer sich *Tat-Kreis* und ihre Monatsschrift *Die Tat* nannte.

⁷⁸ Vgl. Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 22 und 96f. S. auch Grèzes-Rueff: *La culture des députés français (1910–1958)*, S. 88–95, sowie insges. Roussellier: *Le parlement de l'éloquence*. Zwar gab es auch in Frankreich in gewissen Kreisen eine Abneigung gegenüber dem deliberativen Prinzip, doch blieb diese auf bestimmte Gruppen beschränkt, so etwa die *Action française*.

⁷⁹ Vgl. Bourdieu: *Le champ littéraire*, S. 6.

⁸⁰ Vgl. Winckler: *Der Geist an der Macht?*, S. 227.

bilder, die keine tatsächlichen und offensichtlichen Erfolge in ihrer Auflehnung gegen hergebrachte Autoritäten hatten erringen können. Darüber hinaus trugen auch unterschiedliche Denktraditionen dazu bei, dem Auftreten französischer Intellektueller mehr Selbstbewusstsein zu verleihen: Wenngleich der in Deutschland während des Ersten Weltkrieges postulierte Gegensatz von „westlicher Aufklärung“ und „deutschem Geist“ in seiner Radikalität sicherlich zu weit ging, existierten doch deutliche Unterschiede, die sich auf Selbstverständnis und Handeln von Intellektuellen auswirkten. Für französische Intellektuelle, die sich in der Tradition Zolas sahen, war die Aufklärung von zentraler Bedeutung, denn ihr Engagement zielte auf die Verteidigung universaler Werte und Menschenrechte⁸¹. In Deutschland hingegen schwächte ein weit verbreitetes Denken in Kategorien des Historismus die Akzeptanz universaler Werte. Die Legitimität intellektuellen Engagements erschien hier deshalb weitaus weniger evident, als dies zur gleichen Zeit in Frankreich der Fall war.

Es gibt also eine Reihe von teilweise erheblichen Unterschieden in Selbstverständnis, gesellschaftlicher Anerkennung und Formen des Engagements deutscher und französischer Intellektueller. Gleichzeitig deuten sich jedoch auch wesentliche Gemeinsamkeiten an: Diese sollen nun die Grundlage für die im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwendete Begriffsbestimmung abgeben. Dass eine enge Definition, die allein vom Prototyp der Dreyfus-Affäre ausgeht, vor allem für Deutschland unangemessen wäre, dürfte die bisherige Darstellung deutlich gemacht haben.

Im Sinne eines vielmehr möglichst breit gefassten Konzeptes vom „Intellektuellen“ sollen im Weiteren folgende Charakteristika als Eingrenzungskriterien dienen: Erstens lassen sich sowohl für die Weimarer als auch für die Dritte Republik typische Berufsgruppen ausmachen, aus denen Intellektuelle hervorgingen: Zu nennen sind insbesondere Wissenschaftler, Schriftsteller, Künstler und Journalisten. Es handelt sich hierbei ausschließlich um Berufe, die mit der Vermittlung komplexer Inhalte befasst sind⁸². Als zweite Gemeinsamkeit ist festzuhalten, dass die deutschen und französischen Intellektuellen in der Regel Personen waren, die – häufig durch Leistungen in einem anderen Bereich als dem der Politik – einen solchen Bekanntheitsgrad erlangt hatten, dass ihren Äußerungen und Handlungen in den Augen der Öffentlichkeit oder zumindest eines Teils der Öffentlichkeit ein besonderes Gewicht zukam. Drittens schließlich wurden diesen Kriterien entsprechende Persönlichkeiten erst dann als Intellektuelle betrachtet, wenn sie sich an die Öffentlichkeit wandten, „weltdeutend und sinnvermittelnd“, um bestimmten politischen Inhalten Nachdruck zu verleihen⁸³. Die allgemeine Feststellung von Rohe, dass es sich bei Intellektuellen um „Interpreten und Produzenten von poli-

⁸¹ Zum ideengeschichtlichen Hintergrund intellektuellen Engagements in Frankreich und Deutschland vgl. Parfait: *Intellectuels et savants*, deren Ausführungen zu Deutschland allerdings in der undifferenzierten Gegenüberstellung von französischer Aufklärung und deutscher Romantik zu stark vereinfachend sind.

⁸² Dieses Charakteristikum wird auch benannt von Lepsius: *Kritik als Beruf*, S. 283f. Schumpeter unterstreicht, dass intellektuelle Berufsgruppen über die „Macht des gesprochenen und des geschriebenen Wortes“ verfügen. Vgl. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, S. 237.

⁸³ Hübing: *Die Intellektuellen im Wilhelminischen Deutschland*, S. 202.

tischen Wirklichkeitsbildern“ handelt, „die Sinn- und Deutungsangebote für andere machen“⁸⁴, hat somit für die Weimarer ebenso wie für die Dritte Republik Geltung.

B. Links/gauche

Spontane Assoziationen zum Begriff „links“ können – je nach Kontext und auch Perspektive – sehr unterschiedlich ausfallen⁸⁵. Im Folgenden wird zunächst überblicksartig dargestellt, womit in der Weimarer und der Dritten Republik die Linke generell in Verbindung gebracht wurde. Da der Begriff aus dem Bereich der parlamentarischen Politik stammt und zumeist direkt oder indirekt darauf bezogen wird, muss hierbei diesem Feld – auch unter gelegentlichem Rückgriff auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg – besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Abschließend wird dann auf der Grundlage einer systematischen Erfassung wichtiger Unterschiede und Gemeinsamkeiten nach einem sowohl für die Weimarer als auch für die Dritte Republik tragenden Begriffsverständnis gesucht, das sich zur genaueren Charakterisierung von Intellektuellen heranziehen lässt.

1. Der Glanz universaler Werte: Zum Begriff „gauche“ in Frankreichs Dritter Republik

Die Linke der Dritten Republik ist – wie wohl die Linke überhaupt – nur als dynamische Kraft zu erfassen, die sich in Relation zum übrigen politischen Spektrum definiert⁸⁶. Meist werden die Ursprünge des Begriffs „links“ als Bezeichnung einer politischen Position auf die Sitzanordnung der französischen Nationalversammlung (1789) zurückgeführt, in der auf der Rechten vor allem Vertreter des ersten und zweiten Standes saßen, die sich in unterschiedlichem Maße gegen die neue Verfassung stemmten und eine Parlamentarisierung der Monarchie ablehnten, während links Gruppierungen zu finden waren, die Forderungen nach größerer Volkssouveränität stellten – von der Errichtung einer konstitutionellen Monarchie bis hin zur Schaffung einer Republik⁸⁷.

Eine ganz ähnliche Sitzaufteilung war auch noch während des *Deuxième Empire* festzustellen, wo die Opposition zur Herrschaft Napoleons III. als ein wichtiges Merkmal für die Zugehörigkeit zur politischen Linken galt. Der um 1870 erschienene „Grand Larousse du XIX^e siècle“ gibt folgende Begriffsbestimmung von „gauche“:

„Dans nos assemblées délibérantes, on désigne sous le nom de ‚gauche‘ la partie de l’assemblée située à la gauche du président et où siègent les députés de l’opposition. Par ce mot ‚la

⁸⁴ Rohe: Politische Kultur und ihre Analyse, S. 339.

⁸⁵ Dies bedeutet freilich nicht, dass der Links-Rechts-Gegensatz als kognitives Hilfsmittel zur Erfassung politischer Realitäten prinzipiell ungeeignet wäre. Zur Infragestellung der Existenz eines solchen Gegensatzes in der Politik vgl. etwa die Hinweise bei Rémond: Droite-gauche, S. 9. Mit Hinblick auf „linke“ und „rechte“ Intellektuelle vgl. Gangl: Vorwort.

⁸⁶ Vgl. Rémond: Droite-gauche, S. 9f.; Bobbio: Rechts und links, S. 71.

⁸⁷ Vgl. Laponce: Left and Right, S. 47-52.

gauche' on comprend l'ensemble des membres que la conformité de leurs opinions politiques réunit en cet endroit.“⁸⁸

In den ersten Jahren der Dritten Republik⁸⁹ – politische Parteien existierten noch nicht – saßen auf der linken Seite des Parlaments die Verteidiger der republikanischen Staatsform, die sich in *Républicains radicaux* und *Républicains modérés* unterteilten. Die *Radicaux*, deren Anhänger großteils im Kleinbürgertum zu finden waren, traten für eine konsequentere Republikanisierung und Laizisierung ein; sie erhoben auch weitergehende soziale Forderungen als die *Modérés*, die eher für das besser situierte Bürgertum standen⁹⁰. Auf der politischen Rechten⁹¹ hingegen fanden sich monarchistische und bonapartistische Strömungen, die jedoch in den Jahren 1880 bis 1910 nahezu vollständig aus dem Parlament verschwanden. Gleichzeitig begannen auf der extremen Linken des politischen Spektrums die nach der Niederschlagung der Pariser Kommune zahlenmäßig immer noch schwachen Sozialisten, sich wieder bemerkbar zu machen. Der französische Sozialismus, der sich nicht so sehr auf die Lehren von Karl Marx und Friedrich Engels berief als vielmehr auf eine Reihe vor- und frühsozialistischer französischer Autoren, zeichnete sich durch eine ausgesprochene Vielfalt aus, die vom revolutionären Sozialismus der Guesdisten und Blanquisten bis hin zum Reformismus der Possibilisten reichte⁹². Im radikalen, linksextremen Bereich formierten sich in der frühen Dritten Republik außerdem Anarchisten und revolutionäre Syndikalisten, die freilich kein parlamentarisches Gewicht besaßen⁹³.

Das Spektrum von *Modérés* über *Radicaux* bis hin zu den Sozialisten bildete die Grundlage für die in Frankreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Gefolge der Dreyfus-Affäre entstanden Parteien, wobei hier ähnlich wie in Deutschland eine sozialistische, eine links- und eine rechtsliberale sowie eine konservative Haupttendenz zu finden war. 1903 entstand aus dem rechten Flügel der *Modérés* die Fédération républicaine, die für das konservative Bürgertum stand. Im Mitte-Rechts-Spektrum formierte sich 1901 die ebenfalls aus den *Modérés* hervorgegangene, laizistische und liberale Alliance républicaine démocratique und im Mitte-Links-Spektrum entstand im gleichen Jahr der linksliberale Parti républicain radi-

⁸⁸ Zitiert nach Touchard: *La gauche en France*, S. 13. Zur Opposition im *Deuxième Empire* vgl. Encrevé: *Le Second Empire*, S. 89–91.

⁸⁹ Zur Geschichte der französischen Linken in der Dritten Republik vgl. generell Lefranc: *Les gauches en France*; Touchard: *La gauche en France*, S. 41–236; Rossi-Landi: *Le chassé croisé*; Defrasne: *La gauche en France*; sowie Gauchet: *La droite et la gauche*, insbes. S. 408–442; Mayeur: *La vie politique sous la Troisième République*; Sadoun: *Gauche*; Sirinelli: *La droite et la gauche*; sowie Prochasson: *L'introuvable social-démocratie*.

⁹⁰ Zu den *Radicaux* in der Anfangszeit der Dritten Republik vgl. Mollenhauer: *Auf der Suche nach der „wahren Republik“*.

⁹¹ Zur Geschichte der französischen Rechten vgl. nach wie vor Rémond: *La droite en France*; sowie Sirinelli (Hg.): *Histoire des droites en France*.

⁹² Vgl. hierzu überblicksartig den Artikel „Socialisme“ in: Berstein u. Berstein: *Dictionnaire historique de la France contemporaine*, S. 724–727.

⁹³ Seine größte Bedeutung erlangte der Anarchismus in Frankreich in den 1880er und 1890er Jahren, als anarchistische Gruppierungen die bürgerliche Gesellschaft durch eine Reihe von Attentaten zu bekämpfen versuchten. Nach der Verabschiedung repressiver Gesetze im Jahr 1894 setzten die Anarchisten ihre Aktivitäten im Rahmen der Gewerkschaften fort, wodurch der vor allem für Frankreich typische revolutionäre Syndikalismus entstand. Nach Ende des 19. Jahrhunderts jedoch spielte dieser im politischen Leben Frankreichs nur noch eine marginale Rolle. Vgl. zum „Anarchisme“ ebd., S. 26f.

cal et radical-socialiste. Der französische Sozialismus mündete erst 1905 mit der Section française de l'Internationale ouvrière (SFIO) in eine vereinigte Sozialistische Partei, von der sich im Dezember 1920 auf dem Kongress von Tours die Section française de l'Internationale communiste – der Parti communiste français (PCF) – abspalten sollte⁹⁴.

häufig verwendete französische Terminologie	gauche		centre		droite
	extrême gauche		<i>Radicaux</i>	<i>Modérés</i>	con-servateur
communiste	socialiste				
wichtigste Parteien	PCF (ab 1920)	SFIO	Parti républicain radical et radical-socialiste	Alliance républicaine démocratique	Fédération républicaine
häufig verwendete deutsche Terminologie	kommunistisch/links-extrem	sozialistisch	linksliberal	rechtsliberal	konservativ
	links		Mitte		rechts

Abbildung 1: Das Parteienspektrum der Dritten Französischen Republik (1918–1939)

Abbildung 1 zeigt in stark vereinfachter Form das französische Parteienspektrum der Jahre zwischen den Weltkriegen. Erstaunlich mag für einen Nicht-Franzosen zunächst sein, dass der Großteil der linksliberalen *Radicaux* von Zeitgenossen ebenso wie in der Forschungsliteratur stets zur Linken gerechnet wird: Tatsächlich gab es im Verlauf der Dritten Republik immer weniger übergreifende Gemeinsamkeiten zwischen den Parteien der Arbeiterbewegung auf der extremen Linken und den *Radicaux*, die zunehmend in die Mitte rückten und teilweise auch sozialkonservative Positionen vertraten⁹⁵; faktisch alternierten die *Radicaux* während der Jahre zwischen den Weltkriegen ständig zwischen linken und rechten Bündnissen. Dass sie dennoch ohne größere Einschränkungen als links angesehen wurden, belegen allein schon die Namen wichtiger Regierungsbündnisse, an denen die *Radicaux* jeweils führend beteiligt waren: *Bloc des gauches* (1902 bis 1906), *Cartel des gauches* (1924 bis 1926) und *Front populaire* (1936 bis 1938). Die linke Identität der *Radicaux* stand also trotz einiger Widersprüche bis zur linken Volksfrontregierung in den letzten Jahren der Dritten Republik außer Frage. Zwar machte sich im Laufe der Zeit zwischen den Weltkriegen insbesondere beim PCF die Tendenz bemerkbar, sich als die einzig wahre Linke zu betrachten – ausgehend von der impliziten Annahme, dass Linke und Arbeiterbewegung identisch seien⁹⁶ –, doch ist dieses Begriffsverständnis keineswegs charakteristisch für die späte Dritte Republik – noch nicht einmal für die Gesamtheit der französischen Arbeiterklasse⁹⁷.

⁹⁴ Vgl. Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 32f.

⁹⁵ Vgl. Cauté: Die Linke, S. 41f.

⁹⁶ Vgl. Agulhon: La droite et la gauche, S. 214–216.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 241.

Weiterhin erscheint bemerkenswert, dass in der späten Dritten Republik nur wenig systemfeindliche Kräfte im Parlament vertreten waren: Auch die Rechte war überwiegend systemloyal, und das Verhältnis des im Dezember 1920 gegründeten PCF zur Republik war zwar ambivalent bis systemfeindlich, doch blieben die französischen Kommunisten im Vergleich zur KPD lange eine eher schwache Partei, die – abgesehen von den Volksfrontjahren – in der Regel nur weniger als fünf Prozent der Abgeordneten im Parlament stellen konnte⁹⁸. Insgesamt waren in der Dritten Republik die *Radicaux* von den linken Kräften im Parlament mit häufig rund einem Viertel der Deputierten am stärksten vertreten, während die SFIO meist zwischen zehn und fünfzehn Prozent der Parlamentssitze innehatte⁹⁹.

Wie oben bereits erwähnt, übernahmen im Verlauf der Dritten Republik mehrmals linke Bündnisse die Regierungsverantwortung. *Bloc des gauches*, *Cartel des gauches* und Volksfront sind unter anderem deshalb von besonderer Bedeutung, weil durch sie die Linke faktisch an der politischen Macht beteiligt wurde und somit im Zentrum des politischen Lebens der Republik stand. Vor allem jedoch gelang es durch die linken Regierungsbündnisse, extreme Kräfte (1902 und 1924 die Sozialisten, 1936 den PCF) mit in das parlamentarische Regierungslager zu nehmen und so ihre Integration in das republikanische System zu fördern¹⁰⁰.

Bei diesen Überlegungen zur Parteienlandschaft der Dritten Republik muss allerdings betont werden, dass das, was sich in Frankreich „Partei“ nannte, nur sehr bedingt dem deutschen Verständnis dieses Begriffs entsprach: Ein wesentliches Merkmal des Parteiwesens der Dritten Republik besteht in seiner allenfalls rudimentär ausgebildeten Strukturierung. Diese ist zunächst darauf zurückzuführen, dass in Frankreich die Parlamentarisierung zu einem Zeitpunkt einsetzte, als Parteien noch nicht existierten und dass sich dadurch ein funktionsfähiges System entwickelte, das auf klar strukturierte Parteien nicht angewiesen war. Weiter steht der schwache Organisationsgrad der Parteien in engem Zusammenhang mit dem vorherrschenden Mehrheitswahlssystem, in dem häufig Stichwahlen zu einer personalisierten Polarisierung zwischen zwei politischen Haupttendenzen führten. Schließlich wirkte sich auch das für die französische Tradition charakteristische Prinzip des deliberativen Parlamentarismus, das von der Demokratietheorie Rousseaus beeinflusst war, hemmend auf die Entwicklung politischer Parteien aus. Demnach sollte die – dem Idealtypus nach Partikularinteressen transzendierende – „*volonté générale*“ über die Volksvertreter im Parlament artikuliert werden, die in einem sinnvollen Prozess der freien und rationalen Beratung zusammenkamen. Da Volk und Staat in dieser Vorstellung als einheitliches Ganzes gesehen wurden, erschien die intermediäre Funktion von Parteien überflüssig oder gar schädlich, da diese in der Regel als Vertreter partikularer Interessen verstanden wurden¹⁰¹.

⁹⁸ Vgl. Wirsching: KPD und P.C.F. zwischen „Bolschewisierung“ und „Stalinisierung“. Zum oben genannten Aspekt s. ebd., S. 290f.

⁹⁹ Vgl. die Überblicksdarstellung in Grüner u. Wirsching: Frankreich, S. 91–95.

¹⁰⁰ Zur Bündnispolitik von Sozialisten und *Radicaux* in der Zeit zwischen den Weltkriegen vgl. Neri-Ultsch: Sozialisten und Radicaux.

¹⁰¹ Zur Tradition des französischen Parlamentarismus im Vergleich zu Deutschland mit umfangreichen Verweisen auf die relevante Forschungsliteratur s. Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 29–100. Vgl. auch Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 111–126.

Selbst nach der Herausbildung parteipolitischer Strukturen blieb in der Dritten Republik das Fraktionswesen insbesondere bei den Gruppen der politischen Mitte relativ flexibel und die Politik in hohem Maße personalisiert¹⁰². Stärkere Ansätze zu parteipolitischer Disziplin fanden sich allerdings bei der SFIO und später dem PCF, die an der internationalen Arbeiterbewegung orientiert waren: Auf die SFIO wirkte besonders in ihrer Frühphase das Vorbild der deutschen SPD, während der PCF zunehmend unter dem Einfluss Moskauer Vorgaben stand. Trotzdem blieb insgesamt gesehen die Unterscheidung der zwei großen Tendenzen rechts und links, an denen sich der durchschnittliche Wähler, der die diversen parlamentarischen Gruppen im Einzelnen oft gar nicht kannte, orientieren konnte, wichtiger als parteipolitische Programme und Zugehörigkeiten – und dies wohl gerade wegen der im parlamentarischen Leben herrschenden Vielfalt und des diffusen Charakters der meisten Parteien¹⁰³. Die Vorstellung einer politischen Mitte war hierbei nur von zweitrangiger Bedeutung; in der Regel wurde die Mitte – trotz vielfacher faktischer Bemühungen um eine „concentration républicaine“ – kaum als eigenständige politische Kraft verstanden¹⁰⁴.

Ungewöhnlich wirkt vor dem Hintergrund der Weimarer Parteienlandschaft, dass in Frankreich gerade die Parteien der Mitte und des rechten Spektrums demonstrativ das Adjektiv „republikanisch“ oder auch „demokratisch“ im Parteinamen trugen. Ebenso legten die „groupes parlementaires“ (Fraktionen) des rechten Spektrums großen Wert auf ihren Republikanismus. Zudem bedienten sich nach 1918 die Fraktionen der Mitte bis ins rechtsliberale Spektrum hinein geradezu exzessiv des Adjektivs „gauche“ (zum Beispiel: *Gauche radicale*, *Gauche républicaine démocratique*, *Gauche indépendante*, *Républicains de gauche*)¹⁰⁵. Diese Etikettierungen sind vor dem Hintergrund eines Phänomens zu verstehen, das Albert Thibaudet als Sinistrismus bezeichnet hat¹⁰⁶: Gemeint ist hiermit der Prozess, durch den die ursprünglichen Linksparteien zunehmend von neu entstehenden und radikaleren linken Parteien Richtung Mitte gedrängt wurden. Dies erklärt nach Thibaudet die Tendenz der so faktisch ins Mitte-Rechts-Spektrum gerückten Parteien, sich weiterhin als Teil der Linken zu betrachten. Der Begriff „Sinistrismus“ verweist somit auf eine zunehmende Divergenz zwischen der Rhetorik vieler Parteien und den politischen Realitäten – eine Divergenz, die die Unterscheidungskriterien zur Rechten verschwimmen lässt. Gleichzeitig steht Sinistrismus auch für die überaus positive Konnotation der Linken und die kulturelle Dominanz linker Strömungen in der Dritten Republik, die ihre Berechtigung aus einem reichen Fundus positiv besetzter Identifikationslinien und historischer Bezugspunkte ableitete.

¹⁰² Vgl. Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 66f.; sowie Grüner: Zwischen Einheitssehnsucht und pluralistischer Massendemokratie. Ausführlich zur Praxis nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Roussellier: Le parlement de l'éloquence.

¹⁰³ Vgl. Gauchet: La droite et la gauche, S. 417. S. auch Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 118.

¹⁰⁴ Vgl. Agulhon: Qu'est-ce que la gauche?, S. 272, Anm. 1.

¹⁰⁵ Vgl. Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 119.

¹⁰⁶ Vgl. Thibaudet: Les idées politiques de la France, S. 19–28. S. auch Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 119; sowie Raithel: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus, S. 67.

In wohl kaum einem anderen Land der Welt kann die Linke in einem solchen Maße auf identitätsstiftende historische Referenzen zurückgreifen wie in Frankreich. Touchard unterscheidet in seiner Untersuchung der „gauche en France depuis 1900“ fünf Schichten historischer Bezugspunkte¹⁰⁷: Erstens, so Touchard, berufen sich die Vertreter verschiedenster linker Strömungen in Frankreich auf die französischen Philosophen der Aufklärung, allen voran René Descartes, und die aufklärerischen Ideen von Vernunft und Fortschritt, Freiheit und Glück.

Zweiter wichtiger Bezugspunkt ist, ebenfalls ohne große Differenzen zwischen unterschiedlichen Lagern der Linken, die revolutionäre Tradition von 1789. Die „Grande Révolution“ wird hier mit einer Reihe von positiven Bildern in Verbindung gebracht: die Idee der „Grande Nation“ – Frankreich als Modell für den Rest der Welt, das sich gegen das übrige Europa behauptet –, die Vorstellung von universalen Werten und Menschenrechten, die Erstürmung der Kerker des Ancien Régime, die Trikolore, die Marseillaise, revolutionäre Feiern, die Abschaffung von Privilegien, das Primat der Politik über die Wirtschaft ... Das „imaginaire“ scheint unerschöpflich. Charakteristisch für diesen Mythos von 1789 ist bei der französischen Linken zum einen die dauerhafte Verbindung des Begriffs „Revolution“ mit dem Konzept der Demokratie und zum anderen die Existenz eines revolutionären Nationalismus – trotz des offensichtlichen Gegensatzes zur Vorstellung universaler Werte¹⁰⁸. Umstritten blieb allerdings die Person Robespierres, die nicht von allen Teilen der Linken gleichermaßen positiv gesehen wurde. Doch traten die dunklen Seiten der Großen Französischen Revolution – Jakobinische Diktatur und *Terreur* – insbesondere seit Errichtung der Dritten Republik zunehmend in den Hintergrund und wurden schließlich weitgehend marginalisiert, wie es die berühmte Formulierung Clemenceaus „La Révolution est un bloc“ zum Ausdruck brachte¹⁰⁹. Bis ins 20. Jahrhundert hinein schieden sich in Frankreich – trotz der bald unbestrittenen Zustimmung zur Republik – die linken und rechten Geister an der Akzeptanz der Französischen Revolution als positiven Bezugspunkt¹¹⁰.

Drittens hat sich ein wichtiger Teil der französischen Linken auf die zumindest kurzfristig erfolgreiche Revolution von 1848 berufen – ein Ereignis, das zum einen für das Bündnis und gemeinsame Vorgehen von Demokraten aus allen gesellschaftlichen Klassen steht, dessen Erinnerung zum anderen aber auch das Bild der verratenen und niedergeschlagenen Revolution transportiert. Insbesondere für die SFIO war 1848 lange eine wichtige Referenz; *Radicaux* und Kommunisten hingegen beriefen sich weit seltener auf die Anfänge der Zweiten Republik¹¹¹.

Vierter wesentlicher historischer Bezugspunkt für Teile der französischen Linken war die Pariser Kommune von 1871, deren Erinnerung von den Kommunisten, aber fast gleichermaßen auch von den Sozialisten gepflegt wurde. Lediglich das Verhältnis der *Radicaux* zur Kommune war distanzierter. Sieht man jedoch von dieser Ausnahme ab, so bildet der Erinnerungsort der Kommune ein wesent-

¹⁰⁷ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 17–33.

¹⁰⁸ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 22.

¹⁰⁹ Vgl. Rossi-Landi: *Le chassé croisé*, S. 24f.

¹¹⁰ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 23.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 24–26.

liches Unterscheidungsmerkmal zwischen der Linken und der Rechten in der Dritten Republik¹¹².

Die fünfte und somit letzte Schicht historischer Bezugspunkte ist nach Touchard die „tradition républicaine“, wie sie sich in den frühen Jahren der Dritten Republik herauskristallisiert hatte und vor allem über Schulunterricht und Schulbücher weitergetragen wurde¹¹³. Nach Berstein machen vor allem fünf Grundprinzipien diese republikanische Kultur aus: das Primat der Rechte des Individuums gegenüber der Gesellschaft, die Vorrangstellung des Parlaments, der weltliche Charakter von Staat und Schule (Laizismus), die Erwartung sozialen Fortschritts sowie ein prinzipieller Pazifismus, der allerdings die nationale Verteidigungsbereitschaft nicht ausschließt¹¹⁴. Eine Reihe von Ereignissen war konstitutiv für diese Tradition, so etwa die Niederlage im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und der Zusammenbruch der Herrschaft Napoleons III., was der Monarchie als möglicher Staatsform einen deutlichen Diskredit einbrachte, der Verfassungskonflikt vom Mai 1877 und die Bedrohung der Republik durch die Boulangisten in den Jahren 1888/89¹¹⁵. Von besonderer Bedeutung war die Dreyfus-Affäre: Freilich wird sie im historischen Gedächtnis der französischen Linken häufig idealisiert, denn ganz so uneingeschränkt war deren Stellungnahme für den jüdischen Hauptmann nicht¹¹⁶. Dennoch sollte die Dreyfus-Affäre für die französische Linke bald zu einer wesentlichen Referenz werden, die auf die erfolgreiche Durchsetzung universaler Werte im Namen der Republik verweist. Zudem bleibt sie das entscheidende Moment – „[une] petite révolution mentale“¹¹⁷, so Gauchet – für die Etablierung des Rechts-Links-Gegensatzes in der französischen Politik, was sich auch daran ablesen lässt, dass von nun an die Begriffe „links“ und „rechts“ – an deren Stelle man bis zur Jahrhundertwende häufig auch „Republikanismus“ und „Konservatismus“ gebrauchte – zum unverzichtbaren Vokabular des politischen Diskurses wurden¹¹⁸.

Die französische Linke kann somit an eine Reihe positiv besetzter Ereignisse, darunter die erfolgreichen Revolutionen von 1789 und 1848, anknüpfen¹¹⁹. Die bolschewistische Oktoberrevolution wurde in Frankreich häufig in Kontinuität zu den eigenen Revolutionen gesehen – und zwar nicht nur von Kommunisten, sondern auch durch andere Teile des linken Spektrums. Dies wurde noch verstärkt durch die Tatsache, dass die französischen Revolutionen auch für das marxistische

¹¹² Vgl. ebd., S. 26f.

¹¹³ S. hierzu auch ausführlich Agulhon: *Marianne au combat*, S. 177–230; ders.: *Marianne au pouvoir*; sowie ders.: *Les métamorphoses de Marianne*, S. 21–90.

¹¹⁴ Vgl. hierzu Berstein: *La culture républicaine dans la première moitié du XX^e siècle*.

¹¹⁵ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 27–29.

¹¹⁶ Der Großteil der Sozialisten lehnte es ab, sich für den „grand bourgeois“ Dreyfus einzusetzen, und auch die *Radicaux* zeigten sich zunächst eher indifferent. Andersherum stand beispielsweise der katholische Schriftsteller Charles Pierre Péguy, der sich später einem mystischen Nationalismus zuwenden sollte und eigentlich eher auf der Rechten zu verorten wäre, auf der Seite der Dreyfusarden. Vgl. Rossi-Landi: *Le chassé croisé*, S. 44; sowie Touchard: *La gauche en France*, S. 28.

¹¹⁷ Gauchet: *La droite et la gauche*, S. 413.

¹¹⁸ Vgl. ebd.

¹¹⁹ Vgl. u. a. Lazar: *Les passions communistes*, S. 699f.; sowie Sirinelli: *La droite et la gauche*, S. 151f.

Geschichtsbild der Bolschewisten eine wesentliche Rolle spielten und diese sich zudem immer wieder auf die Pariser Kommune von 1871 beriefen¹²⁰.

Die Helden der französischen Linken waren – ausschließlich französische – Politiker und *Hommes de lettres*, so beispielsweise Descartes, Voltaire, Danton, Michelet, Hugo, Gambetta oder Zola, um nur einige Namen zu nennen. Sozialistische Theoretiker hingegen fanden sich kaum im Pantheon der Linken¹²¹ – und dies, obwohl sich gerade in Frankreich über weite Teile des 19. Jahrhunderts ein sehr vielfältiges vor- und frühsozialistisches Gedankengut entwickelt hatte¹²². Auch für Marx und Engels gilt, dass sie während der Dritten Republik wenig Platz in der kollektiven Erinnerung der Linken gefunden haben: Der Marxismus, der in Frankreich erst seit Ende der 1870er Jahre – und auch dies nur äußerst begrenzt – rezipiert wurde, erlangte nie den Stellenwert einer einzig zentralen Referenz¹²³; er wurde lange von führenden Sozialisten wie Jean Jaurès und Léon Blum mit großer Zurückhaltung betrachtet. Zum einen mögen sprachliche und kulturelle Faktoren die Rezeption des Marxismus behindert haben. Zum anderen jedoch können die Gründe hierfür auch im Bereich ideengeschichtlicher Traditionslinien liegen, denn der Begriff der „Revolution“ blieb in Frankreich nachhaltig mit dem der „Demokratie“ verbunden – so dass viele Sozialisten deutliche Reserven gegenüber dem Konzept der Diktatur, auch der proletarischen Diktatur, hegten¹²⁴. Selbst unter französischen Kommunisten begann man sehr spät, erst in den 1930er Jahren, ernsthaft die Werke von Marx und Engels zu studieren; zuvor wurde der Marxismus im Wesentlichen durch das Prisma der Oktoberrevolution perzipiert. Somit fehlten im Pantheon der französischen Linken eigene ebenso wie ausländische Theoretiker des Sozialismus fast völlig¹²⁵.

Nicht nur im Bereich historischer Identifikationen, sondern auch der aktuellen Politik lassen sich für die Linke in der Dritten Republik deutliche Übereinstimmungen festhalten: Trotz aller begrifflichen Verwirrungen und trotz der Differenzen innerhalb des linken Spektrums bildete sich in den Jahren nach 1871 eine Reihe von linken Grundpositionen heraus, die auch später noch von wesentlicher Bedeutung für das linke Selbstverständnis bleiben sollten. Während der Phase verfassungsrechtlicher Unsicherheit und einer insgesamt gefährdeten Lage der jungen Demokratie in den 1870er Jahren stellte die Befürwortung der republikanischen Staatsform die wichtigste Gemeinsamkeit linker Gruppierungen dar, während weite Teile der Rechten zu diesem Zeitpunkt noch für eine Wiederherstellung der Monarchie eintraten. Zwar hörte dieses Kriterium mit dem weitgehenden Verschwinden von Monarchisten und Bonapartisten aus dem Parlament auf, eine eindeutige Abgrenzung zur Rechten zu bilden, doch wurde die Verteidigung der Republik zu einer Art Topos, der für die Tradition der Linken und ihr Selbstverständnis von wesentlicher Bedeutung blieb – ebenso wie auch die Bereitschaft

¹²⁰ Vgl. Winkler: Demokratie oder Bürgerkrieg, S. 19f.

¹²¹ Vgl. Touchard: La gauche en France, S. 33–40.

¹²² Zu den wichtigsten Vertretern dieser Strömungen gehörten unter anderem Gracchus Babeuf, Saint-Simon und seine Schüler, Louis Blanc, Charles Fourier sowie Pierre-Joseph Proudhon. Vgl. ausführlich Weber: Sozialismus als Kulturbewegung.

¹²³ Vgl. Prochasson: L'introuvable social-démocratie, S. 694f.

¹²⁴ Vgl. Touchard: La gauche en France, S. 22.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 33–40.

zur Verteidigung republikanischer Grundwerte. Eine Ausnahme stellten lediglich Anarchisten und Kommunisten dar, deren Verhältnis zur Republik sich lange ambivalent gestaltete¹²⁶.

Ähnliches wie über den Republikanismus lässt sich auch zum Antiklerikalismus sagen: Wenngleich der Laizismus mit der endgültigen Trennung von Staat und Kirche 1905 gesetzlich verankert und auch von Gruppierungen bis ins Mitte-Rechts-Spektrum hinein für sich in Anspruch genommen wurde, blieb dennoch der Konflikt zwischen Katholizismus und Laizismus die ganze Dritte Republik hindurch bestehen, und es war vor allem die Linke, die mit großer Härte antiklerikale Positionen vertrat¹²⁷. Allerdings muss auch hier differenziert werden: Uneingeschränkt antiklerikal waren lediglich die *Radicaux*, für die Touchard überspitzt formuliert: „[L] anticléricalisme est la raison d’être des radicaux et la raison d’être radical“¹²⁸. Sozialisten und auch Anarchisten hingegen tendierten nach 1905 dazu, im Antiklerikalismus eine Art Alibi zu sehen, das die *Radicaux* vorschoben, um eine Thematisierung der sozialen Frage zu vermeiden und sich dennoch mit dem Attribut „links“ schmücken zu können.

Schließlich stellte auch das Eintreten für ein starkes Parlament und gegen eine zu große Macht des Staatspräsidenten eine charakteristische Grundposition der gesamten französischen Linken während der Dritten Republik dar: Erstmals wurde dieser Anspruch erfolgreich im Verfassungskonflikt von 1877 gegen den konservativen Marschall Maurice de Mac Mahon durchgesetzt, erneut gesichert wurde die Vorrangstellung des Parlaments 1924 im Zuge des Konflikts zwischen *Cartel des gauches* und Staatspräsident Alexandre Millerand, der schließlich zum Rücktritt gezwungen wurde¹²⁹. Diese dem Parlament zugeschriebene prinzipielle Vorrangstellung verweist auf das bereits erwähnte, für die Linke charakteristische Demokratieverständnis, in dem das Parlament als Ausdruck der „volonté générale“ den zentralen Platz einnimmt.

Die gemeinsamen Positionen der Linken bezogen sich also lange vor allem auf den Bereich der Verfassung und der politischen Kultur, und diese Punkte hörten auch nach den oben beschriebenen Verschiebungen des politischen Spektrums nie ganz auf, die Abgrenzung zur Rechten zu markieren. Allerdings stellten auch Forderungen nach mehr sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit linke Grundpositionen dar, die jedoch in Frankreich nicht in dem Maße an Brisanz gewannen wie in der stärker industrialisierten Weimarer Republik, wo die Klassenkonflikte größer waren. Auch muss diesbezüglich zwischen den verschiedenen Gruppierungen unterschieden werden: Während insbesondere Anarchisten und Kommunisten sowie ursprünglich auch ein Großteil der Sozialisten die Gesellschaftsordnung im Wesentlichen als nicht tolerierbar ansahen und radikale Veränderungen forderten, war die Haltung der *Radicaux* in dieser Frage weitaus gemäßiger: Im Laufe der 1920er und 1930er Jahre rückten sie in sozialen Fragen zunehmend nach rechts¹³⁰.

¹²⁶ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 69f. Zur Bedeutung des Republikanismus für die französische Linke s. auch Raithel: *Das schwierige Spiel des Parlamentarismus*, S. 96.

¹²⁷ Vgl. Kittel: *Provinz zwischen Reich und Republik*, S. 118.

¹²⁸ Touchard: *La gauche en France*, S. 77.

¹²⁹ Vgl. hierzu Raithel: *Das schwierige Spiel des Parlamentarismus*, S. 430–447.

¹³⁰ Vgl. Touchard: *La gauche en France*, S. 71f.

Insgesamt betrachtet erscheint der Begriff der „Linken“ trotz aller Widersprüche, Unschärfen und definitorischen Schwierigkeiten für die Betrachtung des politischen Lebens der Dritten Republik unerlässlich. Er bezieht sich auf ein weites Spektrum von den *Radicaux* über die SFIO und den PCF bis hin zum Anarchismus, wobei betont werden muss, dass Kommunisten und Sozialisten im Gesamtverhältnis gesehen durchaus nicht dominierend waren. Diese Linke hatte eine Reihe von Grundpositionen gemeinsam, die sich im Wesentlichen um die verfassungspolitischen Postulate der Volkssouveränität und der Trennung von Staat und Kirche konzentrierten. Hinzu traten später auch sozio-ökonomische Forderungen, die allerdings von den verschiedenen Strömungen nicht gleichermaßen vertreten wurden. In der Regel wurde der Begriff „links“, der äußerst positiv besetzt war, nicht primär mit bestimmten politischen Parteien und deren Programmen in Verbindung gebracht, sondern verwies auf eine bestimmte politische Kultur, die sich über gemeinsame Werte definierte und auf einem reichen Fundus von Identifikationslinien und historischen Bezugspunkten basierte.

2. *Opposition und Arbeiterbewegung: Zum Begriff der „Linken“ in der Weimarer Republik*

In der Weimarer Republik blieb das Verständnis von „links“ in weit höherem Maße mit dem Begriff der Opposition verbunden als im Frankreich der Zwischenkriegszeit. Seit dem Vormärz hatte es auch in den deutschen Parlamenten politische Kräfte gegeben, die in der einen oder anderen Form mehr Volkssouveränität forderten, und auch hier saßen diese Gruppierungen und Parteien auf der linken Seite des Parlamentssaals. Doch im Gegensatz zu Frankreich hatten sie sich kein einziges Mal nachhaltig durchsetzen können: Insgesamt gesehen war die Linke in der deutschen Geschichte bis 1918 stets nur Opposition geblieben. Vor diesem Hintergrund ist die Begriffsdefinition eines deutschen „Politischen Handwörterbuchs“ aus dem Jahr 1923 zu verstehen:

„Linke (Partei), Inbegriff der Parteien, die im Sitzungssaale ihre Plätze links vom Präsidentische einnehmen: Liberale, Demokraten und Sozialdemokraten. Das räumliche Merkmal wurde sehr früh, alsbald bei der Einführung von Verfassungen und Volksvertretungen, auch zur sachlichen Bezeichnung, indem unter „Linke“ eben die ursprünglichen Oppositionsparteien, zumal die der radikaleren Färbung, verstanden wurden.“¹³¹

Die etwas ungenaue Formulierung, dass „zumal die [ursprünglichen Oppositionsparteien] der radikaleren Färbung“ als „links“ zu bezeichnen seien, lässt die Frage nach präziseren Abgrenzungskriterien offen. Schlägt man – auf der Suche nach weiteren Anhaltspunkten für eine Unterscheidung zwischen der Linken und dem, was rechts davon kommt – in dem gleichen Wörterbuch den Begriff der politischen „Mitte“ nach, so findet sich dort folgender Eintrag:

„Mittelparteien heißen solche Parteien, die weder der extremen Linken noch auch Rechten angehören und zu Vermittlung zwischen den konservativen und liberalen Grundsätzen und unter Verzicht auf grundsätzliche Opposition zu Unterstützung der Regierungspolitik geeignet sind, in der deutschen Parteigeschichte vornehmlich die Nationalliberalen und die

¹³¹ Herre (Hg.): Politisches Handwörterbuch, S. 55.

Freikonservativen, ebenso seit der Mitte der 90er Jahre das Zentrum. Nach der Revolution dürften als M. vorzugsweise die zur Beteiligung an den Regierungskoalitionen grundsätzlich geneigten Parteien zu bezeichnen sein.“¹³²

Diese Umschreibungen verweisen auf eine Reihe sehr wesentlicher Aspekte, auf die im Folgenden noch zurückzukommen ist. Zunächst fällt auf, wie sehr das parlamentarische Leben und dadurch auch der politische Diskurs offensichtlich durch die Existenz weltanschaulich klar konturierter Parteien strukturiert war. In Deutschland entstanden weit früher als in Frankreich, bereits in den 1860er und 1870er Jahren, organisatorisch deutlich abzugrenzende Parteien, aus denen nach der Novemberrevolution das Parteiensystem der Weimarer Republik – stark vereinfacht dargestellt in Abbildung 2 – hervorging.

Hierbei ergaben sich kaum Verschiebungen im Spektrum der politischen Kräfte: Aus den ehemaligen Frei- und Deutschkonservativen sowie dem rechten Flügel der Nationalliberalen entstand nach 1918 die konservativ-monarchistische und weitgehend systemfeindliche Deutschnationale Volkspartei (DNVP). Die Tradition der Nationalliberalen setzte sich in der Deutschen Volkspartei (DVP) fort, während aus der linksliberalen Fortschrittspartei die Deutsche Demokratische Partei (DDP) hervorging. Im Gegensatz zur Dritten Französischen Republik ist es für das politische Spektrum von Kaiserreich und Weimarer Republik charakteristisch, dass die bürgerliche und demokratische Linke in Form des Linksliberalismus bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stark zurückgedrängt wurde und seitdem nachhaltig geschwächt blieb. Eine weitere Besonderheit der deutschen Parteienlandschaft besteht im Vergleich zur Dritten Republik in der Existenz der katholischen Zentrumspartei, durch die eine Art „doppelte Mitte“ entstand¹³³. Das Zentrum blieb auch nach 1918 weitgehend unverändert bestehen, lediglich in Bayern spaltete sich die deutlich konservativere Bayerische Volkspartei (BVP) von ihm ab. Auch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), von der sich allerdings die von 1917 bis 1922 bestehende Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) getrennt hatte¹³⁴, überstand den Systemwechsel unverändert. Die einzig bedeutsamen Modifikationen des Parteiensystems erfolgten an seinen Extremen: Am Rande des linken Spektrums formierten sich die zum Jahreswechsel 1918/19 gegründete Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) sowie verschiedene andere Gruppierungen wie etwa die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD), die Allgemeine Arbeiter-Union (AAU) und die Freie Arbeiter-Union (FAU)¹³⁵. Auf der extremen Rechten entstand die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), die sich aber erst in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zur Massenpartei entwickeln sollte¹³⁶. Ein dem französischen Sinistrismus vergleichbares Phänomen lässt sich also

¹³² Ebd., S. 145.

¹³³ Zum Begriff der „doppelten Mitte“ und zu den Wurzeln dieses Phänomens im Kaiserreich vgl. Raithel: „Le double centre“.

¹³⁴ Im Oktober 1920 vereinigte sich die linke Mehrheit der USPD mit der KPD, im September 1922 trat der verbliebene Teil der Unabhängigen Sozialdemokraten wieder zur SPD über.

¹³⁵ Vgl. hierzu Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus; sowie Bavaj: Von links gegen Weimar, S. 71–256.

¹³⁶ Zu den Parteien der Weimarer Republik vgl. allgem. Wirsching: Die Weimarer Republik, S. 15–23; Vogt: Parteien in der Weimarer Republik; Möller: Die Weimarer Republik, S. 93–116. Zu

für den Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik nicht feststellen: Vielmehr bildeten sich im Verlauf der Weimarer Republik auf der Rechten ebenso wie auf der Linken extremistische Parteien, die die Mitte zunehmend schwächten.

wichtigste Parteien	KPD	bis 1922 USPD	SPD	Zentrum/BVP			NSDAP
häufig verwendete deutsche Terminologie	kommunistisch/links-extrem	sozialdemokratisch		linksliberal	rechtsliberal	konservativ/deutschnational	rechts-extrem
	politischer Katholizismus						
	links			Mitte		rechts	

Abbildung 2: Das Parteienspektrum der Weimarer Republik (1918–1933)

Folgt man den oben zitierten Definitionen, so wären Zentrum, DDP und DVP, aber auch SPD – die sich alle seit den frühen Jahren der Republik zur Übernahme von Regierungsverantwortung bereit gezeigt hatten – als Mittelparteien zu bezeichnen. Eindeutig links wären im obigen Sinne lediglich die KPD und – trotz ihres kurzen Intermezzos im November/Dezember 1918 im Rat der Volksbeauftragten – die USPD. Doch bleibt diese Zuordnung im Fall der SPD problematisch, denn als traditionsreiche Arbeiterpartei pflegte diese ein durchaus linkes Selbstverständnis¹³⁷. Festhalten lässt sich, dass das Spektrum politischer Strömungen, die mit dem Begriff „links“ in Verbindung gebracht wurden, in der Weimarer Republik offensichtlich eingeschränkter war als in der Dritten Republik: Der Begriff umfasste auch im weiteren Verständnis primär die Arbeiterparteien und wurde zudem mit einer oppositionellen und eher radikalen Haltung assoziiert.

Im Gegensatz zur Dritten Republik fällt weiter auf, dass dem Rechts-Links-Gegensatz in der Weimarer Republik offensichtlich nicht ein im gleichen Maße zentraler Stellenwert für die Orientierung im politischen System zukam. Schon seit dem Vormärz hatten sich hier scharf voneinander getrennte weltanschauliche Strömungen entwickelt, welche die Grundlage für die späteren politischen Parteien bildeten. Wohl gerade die Tatsache, dass diesen Strömungen bzw. Parteien die Übernahme tatsächlicher politischer Verantwortung bis zum Ende des Kaiserreichs weitgehend vorenthalten blieb, führte zu gewissen ideologischen Verhärtungen. Die Parteien hatten auch deshalb seit dem Kaiserreich ein relativ klares Profil, weil sie in bestimmten sozialen Milieus fest verwurzelt waren und auch als soziale Interessenvertretung fungierten¹³⁸. Dementsprechend war die Parteienlandschaft in der Weimarer Republik – gerade im Vergleich zu Frankreich – sehr

den Parteien der Arbeiterbewegung s. Winkler: Von der Revolution zur Stabilisierung; ders.: Der Schein der Normalität; ders.: Der Weg in die Katastrophe; Schönhoven: Reformismus und Radikalismus; Grebing: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, S. 64–109; sowie Kuhn: Die deutsche Arbeiterbewegung, S. 161–180. Zum Verhältnis von DDP und SPD vgl. Schusterreit: Linksliberalismus und Sozialdemokratie.

¹³⁷ S. beispielsweise im *Vorwärts* eine graphische Darstellung von Abstimmungsergebnissen aus dem Reichstag, in der KPD, USPD und SPD als Linksparteien, DDP, BVP und Zentrum als Mittelparteien und DNVP sowie DVP als Rechtsparteien bezeichnet werden. Vgl. Das Ermächtigungsgesetz angenommen, in: *Vorwärts*, 13. 10. 1923, Abendausgabe, S. 1.

¹³⁸ Vgl. Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 121–123.

deutlich konturiert. Für die Orientierung im politischen System erscheint die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei wichtiger als einzelne Persönlichkeiten und wichtiger auch als das Image einer rechten oder linken Gesinnung.

Jedoch wurden, wie die oben angeführten Zitate zeigen, auch in Deutschland die Parteien mit Hilfe des Links-Rechts-Gegensatzes im politischen Spektrum verortet – umso mehr, als die linken und rechten Extreme hier weltanschaulich weiter auseinander lagen als in der Dritten Republik. Allerdings verweist die zweite oben zitierte Definition¹³⁹ auch darauf, dass in der Weimarer Republik der Vorstellung einer politischen Mitte offensichtlich großes Gewicht zukam: Die Mittelparteien entsprachen am ehesten dem hier weit verbreiteten Ideal einer staatstragenden, „neutralen“ Kraft, die nicht Partikularinteressen oder eine bestimmte Weltanschauung vertritt, sondern eine Vermittlerfunktion übernehmen kann. Als wesentliches Strukturierungsmerkmal der politischen Landschaft erscheint also für die Weimarer Republik der Gegensatz zwischen Mitte und Extremen. So ist auch der Begriff der „Linken“ hier im politischen Diskurs nicht von jener zentralen Bedeutung, die er in Frankreich erlangen konnte: „Links“ bezieht sich in der Weimarer Republik vor allem auf die Arbeiterbewegung, in noch engerem Sinne auf die extremen und oppositionellen Kräfte innerhalb der Arbeiterbewegung.

Im Vergleich zur positiven Besetzung des Begriffs „gauche“ in der französischen Dritten Republik fällt weiter auf, dass in der Weimarer Republik, wie auch schon im Kaiserreich, „links“ oftmals ausgesprochen negative Assoziationen weckte: Die Linke stand unter dem ständigen Verdacht, nicht hinreichend national zu sein¹⁴⁰, und wurde als destruktiver Faktor der Instabilität mit Bereitschaft zu permanenter Kritik betrachtet¹⁴¹. Positiv besetzt war in der Weimarer Republik hingegen die Vorstellung der politischen Mitte, die als Garant für Stabilität erschien. Diese Mitte wurde häufig mit dem Adjektiv „bürgerlich“ in Verbindung gebracht, das als Gegenstück zu Begriffen wie „sozialistisch“, „sozialdemokratisch“ oder „marxistisch“ galt.

Diese negativen Assoziationen zum Begriff „links“ stehen in einem gewissen Zusammenhang mit den Traditions- und Identifikationslinien, auf die das Selbstverständnis der Weimarer Linken aufbaute. Im Folgenden sollen drei wesentliche Felder von historischen Referenzen unterschieden werden, auf welche die Weimarer Linke zurückgriff: Als erstes ist die Geschichte demokratischer und sozialistischer Strömungen und Revolutionen in Deutschland zu nennen. Jedoch waren Themen aus der deutschen Geschichte häufig allenfalls dazu geeignet, Opferidentitäten zu unterstreichen, und boten kaum positive Identifikationsmöglichkeiten¹⁴². Zudem fällt auf, dass Ereignisse aus der deutschen Geschichte durch Kommunisten¹⁴³ und Sozialdemokraten oft sehr unterschiedlich gedeutet wurden und

¹³⁹ Vgl. oben S. 38f.

¹⁴⁰ Vgl. Kittel: Provinz zwischen Reich und Republik, S. 120.

¹⁴¹ Vgl. Stark: Für und wider den Expressionismus, S. 43.

¹⁴² Eine Ausnahme stellt allenfalls der Bezug auf die deutsche Aufklärung und Klassik dar. Vgl. Bouvier: Das Erbe der Französischen Revolution, S. 226.

¹⁴³ Zum Geschichtsbild der KPD vgl. ausführlich Kinner: Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft.

häufig eher der Abgrenzung zur anderen Arbeiterpartei dienten, als dass sie Gemeinsamkeiten geschaffen hätten¹⁴⁴. Das Gedenken an die Berliner Märztage von 1848 etwa war seit dem Kaiserreich ein wichtiger Bezugspunkt für die deutsche Sozialdemokratie. Die KPD hingegen lehnte es ab, der – letztlich eher schwachen und erfolglosen – Erhebung, an der neben Handwerksgesellen auch Arbeiter beteiligt gewesen waren, eine traditionsstiftende Rolle einzuräumen, zumal aus kommunistischer Perspektive ohnehin der „bürgerliche“ Charakter und das Scheitern der Revolution von 1848 überwogen¹⁴⁵. Ebenso polarisierten auch die theoretischen Begründer der deutschen Arbeiterbewegung Marx und Engels, die von Sozialdemokraten und Kommunisten ganz unterschiedlich vereinnahmt wurden¹⁴⁶. Von Lassalle, der in der sozialdemokratischen Tradition seit dem Kaiserreich eine wichtige Rolle spielte¹⁴⁷, grenzten sich die Kommunisten zunehmend ab¹⁴⁸. Für sie waren vor allem Ereignisse aus der Geschichte der Weimarer Republik von zentraler Bedeutung – so etwa die Novemberrevolution, die im Geschichtsbild der Weimarer KPD den „Verrat“ der SPD an der Arbeiterklasse symbolisierte¹⁴⁹, während sie in der Erinnerungskultur der Weimarer Sozialdemokraten offenbar wenig Relevanz hatte¹⁵⁰. Für die KPD erlangte zudem die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts – denen sehr schnell die Rolle von Märtyrern zugewiesen wurde – einen hohen Stellenwert¹⁵¹.

Der Mangel an positiven eigenen Referenzen führte dazu, dass die deutsche Geschichte häufig eher als negative Kontrastfolie denn als Fundus von Identifikationspunkten diente¹⁵². Auch war bei der deutschen Arbeiterbewegung eine starke Tendenz zu finden, die eigene Geschichte im Kontext der europäischen revolutionären Bewegung zu sehen¹⁵³. Da diese jedoch nicht Teil der unmittelbaren kollektiven Erfahrungen der deutschen Arbeiterbewegung war und es kaum Erinnerungsorte gab, welche die historischen Ereignisse anderer Länder emotional erfahrbar gemacht hätten, blieb die internationale Traditionslinie weitgehend ein ideologisches Konstrukt¹⁵⁴. Wirsching spricht in diesem Zusammenhang mit Blick auf die Weimarer KPD von einer „Flucht aus der eigenen Geschichte“ und der „Konstruktion ‚erfundener‘ Traditionen“¹⁵⁵. Was die Geschichte anderer Länder anbelangt, so spielte vor allem die revolutionäre Tradition Frankreichs – und dies ist das zweite wesentliche Feld historischer Referenzen – eine zentrale Rolle für die deutsche Arbeiterbewegung. Häufig wurde Frankreich als Vorbild und positives Gegenbeispiel zur eigenen Geschichte herangezogen. Insbesondere die

¹⁴⁴ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 346.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 344.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 347; sowie Bouvier: Das Erbe der Französischen Revolution, S. 220f.

¹⁴⁷ S. hierzu Herzig: Die Lassalle-Feiern.

¹⁴⁸ Vgl. Kinner: Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft, S. 44f.

¹⁴⁹ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 345.

¹⁵⁰ Vgl. Friedemann: Französische Revolution und deutsche sozialistische Arbeiterpresse, S. 240.

¹⁵¹ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 357.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 342f.

¹⁵³ Vgl. Bouvier: Das Erbe der französischen Revolution, S. 219.

¹⁵⁴ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 345.

¹⁵⁵ Ebd., S. 354–360. Wirsching verwendet den Begriff der „erfundene Tradition“ in Anlehnung an Hobsbawm: Introduction: Inventing traditions.

Französische Revolution blieb das ganze 19. Jahrhundert hindurch¹⁵⁶, in etwas beschränkterem Maße aber auch während der Weimarer Republik¹⁵⁷ und dann wieder verstärkt nach 1933¹⁵⁸, ein zentrales Thema für Sozialisten und Kommunisten. Ebenso beriefen sich beide Flügel der Arbeiterbewegung auf die Proklamierung der Pariser Kommune am 18. März 1871, wenngleich wiederum in unterschiedlicher Weise: Während die Pariser Kommune, die ja letztlich auch in einer Niederlage mündete, von Sozialdemokraten ursprünglich häufig gemeinsam mit dem Gedenken an die Niederschlagung der Berliner Arbeiter im März 1848 gefeiert und so nationale mit internationaler Solidarität verbunden wurde¹⁵⁹, sahen Kommunisten in der Kommune – die als erste erfolgreiche, wenngleich zeitlich beschränkte Machtübernahme der Arbeiterschaft gedeutet wurde – meist vor allem das positive Gegenbeispiel zur erfolglosen deutschen Revolution von 1848¹⁶⁰.

Drittes wichtiges Feld historischer Referenzen stellte schließlich die Geschichte der russischen Revolutionen dar. Während die Revolution von 1905¹⁶¹ und auch die Ereignisse des Februar 1917 häufig noch in Kontinuität zur Großen Französischen Revolution von 1789 gesehen wurden, erlangte die Oktoberrevolution einen ganz eigenen Stellenwert als Orientierungspunkt, an dem sich kommunistische und sozialdemokratische Geister schieden. Für Sozialdemokraten wurde die Oktoberrevolution sehr schnell zur abschreckenden Warnung¹⁶², Kommunisten hingegen erschien sie als positives Gegenbild zur misslungenen eigenen Geschichte: So gewann der 9. November 1918 seine Kontur für Kommunisten „nur in antithetischer Form, als negatives Gegenbeispiel zur verherrlichten ‚Großen Oktoberrevolution‘, deren Gedenktag auf den 7. November fiel“¹⁶³.

Der deutschen Linken mangelte es also an eigenen, positiv besetzbaren revolutionären Traditionen, weshalb die von ihr konstruierten Identifikationen stets über die deutsche Geschichte hinauswiesen. Hierin liegt, neben anderen Ursachen, ein wesentlicher Grund dafür, dass die Betonung transnationaler Traditionslinien durch die deutsche Linke in der Regel die Isolation im innerstaatlichen Zusammenhang noch verstärkte. Zudem war die Traditionspflege der KPD darauf ausgerichtet, stets den Gegensatz zur SPD und somit auch die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung zu akzentuieren¹⁶⁴. Insgesamt kann also von einer sehr starken Fragmentierung ausgegangen werden: Das Geschichtsbild der Weimarer Arbeiterbewegung war nicht nur kaum in nationalen Kontexten verankert; darüber hinaus gab es, wenngleich häufig auf die gleichen Referenzen zurückgegriffen wurde, unüberbrückbare Divergenzen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten hinsichtlich der Auslegung der historischen Ereignisse.

¹⁵⁶ Vgl. hierzu ausführlich Bouvier: Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung.

¹⁵⁷ Vgl. Friedemann: Französische Revolution und deutsche sozialistische Arbeiterpresse, S. 238–247.

¹⁵⁸ Vgl. Bouvier: Das Erbe der Französischen Revolution, S. 226–231.

¹⁵⁹ Vgl. dies.: Die Märzfeiern der sozialdemokratischen Arbeiter.

¹⁶⁰ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 344.

¹⁶¹ Vgl. Bouvier: Das Erbe der Französischen Revolution, S. 222f.

¹⁶² S. hierzu Wirsching: Antibolschewismus als Lernprozess; Lösche: Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie; Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten; Winkler: Demokratie oder Bürgerkrieg. Vgl. außerdem Abschnitt III.B.1.

¹⁶³ Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 346.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 348.

Ebenso wie im Bereich der historischen Identifikationen, frappieren auch hinsichtlich der aktuellen Politik der Weimarer Linken die Unterschiede zwischen radikalem und gemäßigtem Flügel. Die gemeinsamen Positionen der Weimarer Arbeiterparteien beschränkten sich im Wesentlichen auf das Gebiet der abstrakten Ideologie: SPD und KPD betrachteten sich unter Berufung auf den Marxismus als sozialistische Parteien, die in der fortgesetzten Situation des Klassenkampfes die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten hatten und prinzipiell das Endziel einer gerechten und solidarischen Gesellschaft im Sozialismus anstrebten¹⁶⁵. Auf der Ebene der praktischen Politik hingegen gab es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten während der Weimarer Republik, trotz kurzlebiger Versuche regionaler Koalitionen, häufig schroffe Differenzen. Die SPD bekannte sich offen zur Weimarer Republik – insgesamt gesehen war sie die stärkste verfassungsloyale Partei, die in den Reichstagen in der Regel etwa ein gutes Viertel der Abgeordneten stellte – und vertrat weitgehend die Position, dass die Sicherung der Republik nur ohne radikale Parolen und in Kooperation mit gemäßigten bürgerlichen Parteien möglich sei. Es erwies sich allerdings als überaus schwierig, den prinzipiellen Sozialismus mit dieser praktischen Linie in Einklang zu bringen, was der SPD erhebliche identitäre Schwierigkeiten einbrachte und sie ständiger Kritik sowohl von links als auch von rechts aussetzte. Besonders problematisch waren hierbei die zu Beginn der Republik eingegangenen Bündnisse mit der traditionellen Militärmacht, die gegen radikale linke Gruppierungen eingesetzt wurde. Die Kommunisten hingegen machten aus ihrer Verfassungsfeindlichkeit keinen Hehl. Wenngleich auch sie sich zunehmend über die Parlamente artikulierten – in den Reichstagswahlen konnte sich die KPD, die 1920 nur 2% der Stimmen erlangt hatte, steigern und erreichte 1932 mit 16,9% ihr bestes Ergebnis –, gaben sie ihre prinzipiell oppositionelle und revolutionäre Haltung nie auf¹⁶⁶.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der – eher negativ besetzte – Begriff „links“ in der Weimarer Republik weniger zentral war als in der Dritten Republik: In der Regel war er weitgehend synonym mit dem Begriff der „Arbeiterbewegung“ und bezog sich somit vor allem auf sozialistische und kommunistische Strömungen. Trotz des relativ eng gefassten Begriffsverständnisses gab es außer dem programmatischen Bekenntnis zum Kampf der Arbeiterklasse kaum inhaltliche Gemeinsamkeiten innerhalb der Weimarer Linken. Auch die Traditions- und Identifikationslinien, die für die kommunistische und sozialdemokratische Bewegung charakteristisch waren, markieren eher Divergenzen als Übereinstimmungen.

3. „Linke“ und „Linksintellektuelle“

In diesem Abschnitt sollen die wichtigsten Merkmale der deutschen und französischen Linken zwischen den Weltkriegen zusammengefasst und verglichen werden.

¹⁶⁵ Dass auch die SPD zumindest theoretisch an dieser ideologischen Sicht festhielt, zeigt ihr Heidelberger Programm von 1925, in dem die gesellschaftlichen Verhältnisse der Weimarer Republik als Fortsetzung des Klassenkampfes erklärt werden. Vgl. Vogt: Parteien in der Weimarer Republik, S. 134.

¹⁶⁶ Vgl. insges. Wirsching: Die Weimarer Republik, S. 15–23; Vogt: Parteien in der Weimarer Republik; Möller: Die Weimarer Republik, S. 93–116.

Ausgehend hiervon wird das Verständnis der Begriffe „links“ und „Linksintellektuelle“ erläutert, auf das sich die vorliegende Arbeit stützt.

1. *Inhaltliche Assoziationen zum Linksbegriff:* Der Begriff „links“ wurde in der späten Dritten Republik weiter gefasst als zur gleichen Zeit in Deutschland. In Frankreich stand er insgesamt für einen spezifischen Republikanismus, der auf der Vorstellung universaler Werte und Menschenrechte basierte. Die Arbeiterbewegung befand sich nicht in prinzipiellem Gegensatz zu dieser ursprünglich bürgerlichen Tradition, sondern erschien als ihr extremer Flügel. In der Weimarer Republik hingegen wurde der Begriff „links“ vor allem mit der oppositionellen Haltung der radikalen Arbeiterbewegung in Verbindung gebracht.

2. *Spektrum der Linken:* Dementsprechend reichte das Spektrum der Linken in Frankreich von demokratisch-bürgerlichen Parteien wie den linksliberalen *Radicaux* über die Sozialisten bis hin zu den Kommunisten und anderen linksextremen Gruppierungen. Hierbei stellte die Arbeiterbewegung nur einen Teil der gesamten Linken dar. In der Weimarer Republik hingegen war die Linke weitgehend mit der Arbeiterbewegung – insbesondere der radikalen – und ihr nahestehenden Strömungen identisch.

3. *Homogenität der Linken:* Für die französische Linke können trotz des breiten Spektrums, das sie umfasste, und trotz nicht zu vernachlässigender inhaltlicher Differenzen immer wieder Gemeinsamkeiten und ein gewisser Zusammenhalt beschrieben werden. In Deutschland war demgegenüber die Arbeiterbewegung weitaus tiefer gespalten: In der zeitweise akut revolutionären Situation in Deutschland war der linke Flügel der marxistischen Arbeiterbewegung bolschewistischer und der rechte Flügel reformistischer als ihre jeweiligen Entsprechungen in Frankreich¹⁶⁷.

4. *Der Links-Rechts-Gegensatz als Strukturierungsmerkmal:* Aufgrund der verwirrenden Vielfalt im politischen Leben der Dritten Republik und des häufig diffusen Charakters von Parteien und Gruppierungen kam dem Links-Rechts-Gegensatz hier eine wesentliche kognitive Bedeutung zu. In der Weimarer Republik spielte zwar die Vorstellung von linken und rechten Extremen eine wichtige Rolle für die strukturelle Erfassung des politischen Systems, doch fungierte vor allem das Bild einer staatstragenden, bürgerlichen Mitte, die sich im Gegensatz zu den destabilisierenden Extremen befand, als Orientierungsmerkmal¹⁶⁸.

5. *Affektive Besetzung des Linksbegriffs:* Während in Frankreich die Linke in großen Teilen des politischen Spektrums positiv besetzt war und verschiedenste Gruppierungen sich gerne mit diesem Adjektiv schmückten, wurde sie in der Weimarer Republik mit mehr Misstrauen betrachtet und galt als subversiv und destruktiv. Lediglich linksradikale Gruppierungen bezeichneten sich – mit zumeist provokativer Absicht – als „links“.

¹⁶⁷ Vgl. Winkler: *Demokratie oder Bürgerkrieg*, S. 13f.

¹⁶⁸ Seit den 1990er Jahren wird in Teilen der Weimar-Forschung Interesse auf eine analytische Perspektive verwendet, die weniger zwischen der politischen Rechten und Linken unterscheidet als vielmehr zwischen Bestrebungen zur Kontingenzaufhebung und Kontingenztoleranz. Vgl. hierzu den Überblick bei Bavaj: *Lebenseideologischer Kommunismus als Alternative*, S. 509–515.

6. *Traditions- und Identifikationslinien:* In Frankreich bot die revolutionäre und republikanische Tradition für die gesamte Linke bis hin zu den Kommunisten Berührungspunkte, wodurch diese in hohem Maße in die nationale politische Kultur integriert war. In Deutschland hingegen gab es kaum eine eigene revolutionäre Tradition, die die Arbeiterbewegung positiv hätte besetzen können. Dies führte zu einer starken Orientierung vor allem an der französischen Geschichte und verlieh dem eigenen Geschichtsbild einen konstruierten Charakter. Die deutsche Arbeiterbewegung war nicht nur äußerst schwach mit der nationalen politischen Kultur verbunden; darüber hinaus gab es auch erhebliche Divergenzen zwischen den politischen Teilkulturen der Arbeiterbewegung.

Auf den ersten Blick scheint es also, als gäbe es für die Begriffe „links“ und „gauche“ hinsichtlich der Zeit zwischen den Weltkriegen nur wenige Übereinstimmungen. Stark vereinfacht ließe sich die Arbeiterbewegung als gemeinsame Schnittmenge festhalten. Betrachtet man jedoch die Linke auf einem abstrakteren Niveau als relative und dynamische Kraft, so finden sich durchaus grundlegendere Gemeinsamkeiten, die allerdings den jeweiligen Kontexten entsprechend unterschiedlich ausgeformt sind: Ein wesentliches Abgrenzungsmerkmal sowohl der deutschen als auch der französischen Linken besteht, wie Cauté herausgestellt hat, in der prinzipiellen „Forderung nach der Herrschaft des Volkes“¹⁶⁹. Während der Französischen Revolution war diese Forderung primär politisch gedacht gewesen¹⁷⁰. Mit der Entstehung des Sozialismus im 19. Jahrhundert freilich setzte sich in Teilen der Linken die Grundannahme durch, dass die Realisierung von Volkssouveränität durch die Verwandlung politischer Einrichtungen allein nicht zu erreichen sei, sondern auch Veränderungen in der sozio-ökonomischen Struktur erfordere¹⁷¹. Ausgehend hiervon unterscheidet Cauté idealtypisch eine alte Linke, die vor allem verfassungspolitische Forderungen stellt und nach Erreichung dieser Ziele zunehmend nach rechts rückt, und eine neue Linke, die auch ökonomische Forderungen stellt und so „aus der Souveränität die grundlegende soziale Frage“ macht¹⁷². Zur Präzisierung kann ergänzt werden, dass diese Forderung nach Volkssouveränität stets als moralisches und universal gesetztes Postulat – als „*exigence morale universaliste*“, so Agulhon¹⁷³ – zu verstehen ist.

Mit Hilfe dieser beiden Achsen – einer ethisch-politischen und einer sozio-ökonomischen¹⁷⁴ – kann die Linke als „dynamische oder relative Kraft“ beschrieben

¹⁶⁹ Cauté: *Die Linke*, S. 27. Diese Ausrichtung unterstreicht auch Eley mit dem Titel seiner Geschichte der Linken in Europa: vgl. Eley: *Forging democracy*. Es stellt sich allerdings die Frage, inwieweit die Forderung nach der Herrschaft des Volkes auch für linke autoritäre Strömungen, die etwa in der jakobinischen und bolschewistischen Diktatur konkrete Ausformungen erfahren haben, kennzeichnend ist. Die Grundannahme solch linksautoritärer Strömungen besteht darin, dass das Volk erst nach einer Periode der Aufklärung und Erziehung fähig sein werde, seine Souveränität zu schätzen und auf dem Weg zur Gleichheit voranzuschreiten. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, wie Cauté überzeugend darlegt, die Intention, die hinter der autoritären Herrschaftsausübung steht. Vgl. Cauté: *Die Linke*, S. 33f.

¹⁷⁰ Wobei die Jakobiner allerdings vom sozialen „Allgemeinwillen“ im Sinne Rousseaus ausgingen und keineswegs eine Mehrheitsherrschaft oder repräsentative Demokratie anstrebten.

¹⁷¹ Vgl. Cauté: *Die Linke*, S. 30.

¹⁷² *Ebd.*, S. 35.

¹⁷³ Agulhon: *Qu'est-ce que la gauche?*, S. 274.

¹⁷⁴ Ähnlich auch bei Knütter: *Die Juden und die deutsche Linke*, S. 13; s. auch Sadoun: *Gauche*, S. 426.

werden¹⁷⁵. Diese Herangehensweise bringt gegenüber den Versuchen, die Linke als absolute und eher statische Größe zu fassen, deutliche Vorteile mit sich: Denn bei näherem Hinsehen erweist sich schnell, dass bei einer möglichst umfassenden Auflistung inhaltlicher Positionen (beispielsweise Fortschrittsoptimismus, Vernunft, Toleranz, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Sympathie für die Unterdrückten, Rassenvorurteilslosigkeit, Menschenrechte, Moderne, Pazifismus, Antiklerikalismus, Autoritäts- oder auch Regierungsfeindlichkeit), die als Definitionskriterien dienen sollen, nie alle Punkte in gleichem Maße auf alle Vertreter der Linken zutreffen. In bestimmten Konstellationen können als links betrachtete Einstellungen durchaus auch für die Mitte und das rechte Spektrum charakteristisch sein.

Versteht man die Linke im soeben beschriebenen Sinne, so lässt sich für die Dritte und die Weimarer Republik festhalten, dass hier die Forderungen der Linken nach politischer bzw. ökonomischer Volkssouveränität in jeweils unterschiedlicher Weise zentral waren. In Frankreich sammelte sich die Linke noch immer um das Postulat politischer Volkssouveränität, die „neue“ musste ihren Platz neben der nach wie vor starken „alten“ Linken erst erkämpfen. In Deutschland hingegen war die „alte“ bürgerlich-demokratische Linke bereits im Kaiserreich so geschwächt worden, dass sie in der Weimarer Republik bald kaum noch politisches Gewicht besaß; deswegen war die Weimarer Linke weitgehend identisch mit der „neuen“, sozialistischen Linken – und dies, obwohl hier die Volkssouveränität im verfassungspolitischen Bereich in weit höherem Maße gefährdet blieb als in der Dritten Republik.

Soll nun der Linksbegriff auf Intellektuelle bezogen werden, so erscheint es im Sinne der oben ausgeführten Überlegungen für eine sowohl die Weimarer Republik als auch Frankreichs Dritte Republik behandelnde Untersuchung sinnvoll, jene Intellektuellen als „links“ zu bezeichnen, die unter Berufung auf das Postulat universaler Werte für eine möglichst weitgehende Verwirklichung von „Volkssouveränität“ (im Sinne von *Caute*) eintraten. Für den Kreis dieser Intellektuellen in der Weimarer Republik ist von einer stärkeren Identifikation mit der Arbeiterbewegung und kommunistischen bzw. sozialistischen Ideen auszugehen. Doch auch für die späte Dritte Republik ist anzunehmen, dass ein Großteil der Linksintellektuellen, ihrem Selbstverständnis als intellektuelle Avantgarde entsprechend, stärker zur „neuen“ als zur „alten“ Linken tendierten. Für beide Länder kann also gefolgert werden, dass die meisten Linksintellektuellen dazu neigten, in der Arbeiterbewegung eine entscheidende treibende Kraft im historischen Prozess zu sehen¹⁷⁶.

Grundsätzlich sollen der Sozialdemokratie nahestehende Intellektuelle ebenso in die Untersuchung einbezogen werden wie Vertreter der bürgerlichen Linken und Sympathisanten des Kommunismus, Anarchismus oder anderer linksradikaler

¹⁷⁵ Vgl. *Caute: Die Linke*, S. 26–44, Zitat auf S. 31.

¹⁷⁶ Diese Begriffsbestimmung liegt nah an jener von Grebing, die mit Blick auf die Weimarer Republik dafür plädiert, „Intellektuelle dann als ‚links‘ zu bezeichnen, wenn sie, in direkter oder indirekter Weise dem emanzipatorischen Projekt der Moderne verpflichtet, in der Arbeiterbewegung gewirkt haben [...]“. S. Grebing: *Die linken Intellektuellen und die gesplattene Arbeiterbewegung*, S. 79.

Strömungen. Allerdings war in der Weimarer Republik wie auch in der späten Dritten Republik die Zahl der sozialdemokratischen Intellektuellen insgesamt gering. So hält Grebing für die Weimarer Republik fest, dass „die Mehrheit der linken Intellektuellen [...] gegenüber der SPD [...] distanziert bis aggressiv-ablehnend“ blieb und dass „selbst bei jenen Intellektuellen, die sich zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bekannten und in ihr im weitesten Sinne wirkten, [...] die kritischen und abweichenden Positionen dominant“ waren¹⁷⁷. Dass von diesen wenigen sozialdemokratischen Intellektuellen kaum einer die Sowjetunion besucht hat, vermag angesichts des überwiegend konfliktreichen Verhältnisses zwischen II. und III. Internationale kaum zu überraschen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum in dieser Arbeit nur zwei sozialdemokratische Intellektuelle berücksichtigt werden können¹⁷⁸.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die jeweilige Stellung der Linken im politischen Gefüge und ihr Prestige – das, wie erwähnt, in den beiden Ländern sehr unterschiedlich war – sich ganz wesentlich auch auf die Position und das Selbstverständnis von Linksintellektuellen auswirkte: So erscheint es kohärent, dass Linksintellektuelle in der Dritten Republik, selbst wenn sie zur extremen Linken tendierten, in weitaus höherem Maße öffentliche Anerkennung fanden und gesellschaftlich integriert waren als in der Weimarer Republik, denn sie standen in einer nationalen revolutionären Tradition und konnten sich sogar als deren Avantgarde betrachten. André Gide etwa, der sich seit den 1920er Jahren deutlich links positionierte und in der ersten Hälfte der 1930er Jahre demonstrativ zum Kommunismus bekannte, war eine der prägendsten intellektuellen Figuren der späten Dritten Republik¹⁷⁹. Weimarer Linksintellektuelle hingegen waren sehr viel stärker auf eine prinzipielle Außenseiterposition festgelegt. Neben den bereits genannten Gründen dürfte zu dieser Marginalisierung der deutschen Linken auch die Tatsache beigetragen haben, dass unter den deutschen Linksintellektuellen Menschen jüdischer Herkunft – im Folgenden trotz ihrer zumeist sehr fortgeschrittenen Assimilation als „jüdische Intellektuelle“ bezeichnet¹⁸⁰ – in höherem Maße überrepräsentiert waren als in Frankreichs Dritter Republik, während gleichzeitig die Diskriminierungen, denen Juden ausgesetzt waren, in Deutschland faktisch weitreichender waren als in Frankreich¹⁸¹.

¹⁷⁷ Ebd., S. 89.

¹⁷⁸ Zum Zeitpunkt ihrer Sowjetunionreisen waren Otto Friedländer und Emil Julius Gumbel Mitglieder der SPD. Zu Gumbels SPD-Ein- und Austritten vgl. die Zeittafel in Jansen: Emil Julius Gumbel, S. 384–387; sowie ders.: Die Fremdheit des Weltbürgers, S. 213f.

¹⁷⁹ Vgl. Winock: Le siècle des intellectuels, S. 189. Dies ist umso beachtenswerter, als Gide Protestant war.

¹⁸⁰ Für diese Gruppe ist das „Problem der nicht-identischen Identität“ kennzeichnend, das sich nicht nur aus dem Wechselspiel von Selbst- und Fremdbildern, sondern auch aus soziokulturellen Prägungen ergibt: „Auch hochgradig assimilierte Juden blieben Juden (so wie man als Atheistin ‚christlich‘ geprägt bleiben wird, wenn man unter Christen sozialisiert worden ist) – kultur- und mentalitätsgeschichtlich verstanden im Sinne eines idealtypisch kondensierten sozialen Verhaltensmusters.“ Vgl. Grebing: Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung, S. 21f.

¹⁸¹ S. hierzu auch Abschnitt III.B.3.a). Zur Affinität jüdischer Intellektueller zu linken Ideen vgl. mit umfangreichen Literaturhinweisen Grebing: Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung; dies.: Jüdische Intellektuelle und ihre politische Identität; Mosse: Left-wing intellectuals in the Weimar Republic, S. 204–207; Mattenklott: Jüdische Intellektuelle in ihrem Verhältnis zur Weimarer Republik. Zu den Negativbesetzungen des „jüdischen Intellektuel-

Die in diesem Kapitel grob umrissenen Inhalte politischen Denkens liefern wichtige Anhaltspunkte, wenn es darum geht zu klären, welche Intellektuellen dem linken Spektrum zuzurechnen sind: In jenen Fällen, in denen die Mitgliedschaft in einer Partei vorliegt, fällt die Eingrenzung relativ leicht. Doch auch wenn die Zuordnung weniger evident erscheint, erweisen sich die oben aufgezeigten Kriterien als brauchbar: So wäre beispielsweise ein Intellektueller, der sich zwar fortschrittsoptimistisch und kapitalismuskritisch zeigt, aber gleichzeitig rassistische Positionen vertritt, nicht als Linksintellektueller zu bezeichnen, denn der grundsätzliche Bezug auf universale Werte ist hier empfindlich eingeschränkt¹⁸².

C. Netzwerke

In diesem Abschnitt soll ein organisatorischer und auch personeller Überblick zum linksintellektuellen Milieu der Weimarer und der Dritten Französischen Republik gegeben werden¹⁸³: Dabei gilt das Hauptaugenmerk jenen Gruppierungen, die ein besonderes Interesse für die Sowjetunion verband und die oftmals auch gezielte Beziehungen dorthin unterhielten. Die Kenntnis dieser Netzwerke kann hilfreich sein, wenn es darum geht, Intellektuelle im politischen Spektrum zu verorten. Darüber hinaus sollen diese Kontexte näher beleuchtet werden, weil zahlreiche der hier vorgestellten Assoziationen, Kongresse, Verlage, Zeitungen und Zeitschriften zur Prägung der Vorstellungen über die Sowjetunion beitrugen und im weiteren Verlauf der Arbeit immer wieder von ihnen die Rede sein wird.

Da sich aufgrund sowjetischer Einflussnahmen bei einem Teil dieser Organisationen auf deutscher und französischer Seite ähnliche Strukturen entwickelten und da sich Linksintellektuelle auch international formierten, sind die folgenden Ausführungen nicht in Unterkapitel zu Deutschland und Frankreich gegliedert. Stattdessen wird zunächst die sowjetunionfreundliche künstlerisch-literarische Avantgarde in beiden Ländern vorgestellt, dann explizit kommunistische Gruppierungen und schließlich das Milieu sympathisierender „bürgerlicher“ Intellektueller. Dass es zwischen diesen Netzwerken zahlreiche personelle Überschneidungen und Wechselwirkungen gab, ist dabei immer wieder zu berücksichtigen.

len“ in Deutschland vgl. aus diskursgeschichtlicher Perspektive Stark: „Die jüdischen Intellektuellen“. Zu Frankreich vgl. insges. Éladan: *Penseurs juifs de langue française*.

¹⁸² Ein Beispiel ist der Journalist und Schriftsteller Henri Béraud, der sich selbst durchaus als Vertreter und Vorkämpfer der Arbeiterbewegung betrachtete und demnach als Linksintellektueller bezeichnet werden könnte. 1925 publizierte er einen überaus kritischen Reisebericht über die Sowjetunion, dessen wesentliches Ziel es war, die europäischen Arbeiter vor dem Bolschewismus zu warnen. Allerdings enthält der Reisebericht eine Reihe rassistisch-antisemitischer Äußerungen, so dass der Autor wohl kaum als Anhänger der Vorstellung universaler Werte – und somit auch nicht als „links“ im obigen Sinne – erscheint. S. Béraud: *Ce que j'ai vu à Moscou*. Zur Intention vgl. die Einleitung, S. I–XI. Antisemitische Äußerungen finden sich beispielsweise ebd., S. 58f. Die Entscheidung, ob ein solcher Zweifelsfall in die Untersuchung mit einbezogen werden soll, wurde aufgrund der politischen Haltung zum Zeitpunkt der Reise und der Publikation des Reiseberichts gefällt. Der deutsche Arbeiterdichter Max Barthel etwa, der sich erst einige Jahre nach seinen Sowjetunionreisen dem Nationalsozialismus zuwandte, wurde in dieser Studie berücksichtigt.

¹⁸³ Für die deutsche Seite s. hierzu allgem.: Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, hg. v. Grunewald.

*1. Im Bann des sowjetischen Proletkults: Die künstlerisch-literarische
Avantgarde*

Zu den ersten Intellektuellen in Deutschland, die die Oktoberrevolution und den jungen sowjetischen Staat begeistert begrüßten, gehörte eine Reihe von zumeist linksextremen Vertretern der künstlerischen und literarischen Avantgarde¹⁸⁴. Viele von ihnen orientierten sich am sowjetischen Vorbild der von kubistisch-futuristischen Strömungen geprägten Konstruktivisten, die durch die Revolution eine unerwartete Publizität erfahren hatten: Als einzige der aktuellen künstlerischen Richtungen hatten sie sich den neuen Machthabern zur Verfügung gestellt und wirkten nicht nur an Propagandaplakaten und Dekorationen für öffentliche Feiern mit, sondern auch beim Neuaufbau des Volksbildungskommissariats. Erhebliche Aufmerksamkeit fand in Kreisen der deutschen Avantgarde auch das Konzept des *Proletkults*¹⁸⁵, das in Sowjetrußland in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution großen Einfluss besaß; es ging davon aus, dass neben der sozialistischen Umgestaltung von Wirtschafts- und Staatsapparat die Entfaltung einer genuin proletarischen Kultur wesentliche Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus sei¹⁸⁶.

In Deutschland wurden Konstruktivismus und *Proletkult* häufig als weitgehend identisch aufgefasst: Die Kultur des „neuen Russland“ wurde fast ausschließlich mit der radikalen Ablehnung „bürgerlicher“ Traditionen und der Schaffung einer von Grund auf neuen, proletarischen Kultur – in Form von modern-avantgardistischer Kunst und Literatur – identifiziert. Ein Großteil der deutschen Öffentlichkeit lehnte diese so perzipierte Entwicklung als kulturfeindlich ab oder betrachtete sie zumindest mit abwartendem Misstrauen. Nur eine Minderheit begeisterte sich für den radikalen Neuanfang, der in Sowjetrußland gesehen wurde. Allerdings entsprach die Vorstellung von einem vollkommenen Bruch mit allen kulturellen Traditionen nur bedingt den sowjetischen Realitäten und war zum Teil durch die schlechte Informationslage begründet: Lenin hatte den *Proletkult* von Anfang an als Idealismus bekämpft. 1921 verurteilte er offiziell seine „Autonomie“, 1923 wurde die Bewegung zur „gefährlichen Abweichung“ erklärt¹⁸⁷. Bedeutende russische Avantgardekünstler, die nach früheren Auslandsaufenthalten zurück nach Rußland gekommen waren und sich hier der bolschewistischen Revolution angeschlossen hatten, so etwa Marc Chagall und Wassily W. Kandinsky, verließen im Zuge dieser Entwicklungen wieder das Land.

Zu den Anhängern der sowjetischen Oktoberrevolution in der deutschen Avantgarde gehörte eine Reihe von Intellektuellen, die der Bewegung des Expres-

¹⁸⁴ Für den Bereich der deutschsprachigen Literatur vgl. ausführlich Fähnders u. Rector: Linksradikalismus und Literatur; sowie Zammito: The great debate, S. 11–79. Zum Begriff „Avantgarde“ s. von Beyme: Das Zeitalter der Avantgarden, S. 31: „Die Avantgarde – ein Kollektiv-Singular, wie er für das Jahrhundert der Ideologien typisch war – entstand aus dem militärischen Sprachgebrauch und wurde Mitte des 19. Jahrhunderts für eine Speerspitze des Fortschritts benutzt. Sie sollte die ästhetische Innovation und den politisch-sozialen Fortschritt zugleich maximieren.“

¹⁸⁵ So die russische Abkürzung für „proletarskaja kul'tura“ [proletarische Kultur].

¹⁸⁶ Zum Verhältnis russischer Avantgardekünstler zur Politik vgl. von Beyme: Das Zeitalter der Avantgarden, S. 615–643.

¹⁸⁷ Vgl. Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 13–26.

sionismus nahestanden¹⁸⁸. Diese Schriftsteller, die selbst radikal mit Traditionen brechen wollten und den Kontakt zur revolutionären Arbeiterschaft suchten, sahen in den russischen Neuanätzen die Bestätigung ihrer eigenen Vorstellungen: „Weltrevolution“ war für sie nicht weit entfernt von der vagen expressionistischen „Weltwende“ und weckte Hoffnungen auf ein Gesellschaftssystem, in dem der einzelne im sozialen Ganzen aufgehoben sein und die Kunst neue gesellschaftliche Aufgaben finden könne¹⁸⁹. Wie die Anhänger des *Proletkults* tendierten zudem viele von ihnen dazu, kulturelle Faktoren stärker zu gewichten und in der Entwicklung des Bewusstseins die wichtigste Voraussetzung für revolutionäres Handeln zu sehen. Aus dieser Grundhaltung ergab sich der besondere Stellenwert, den die Expressionisten den Intellektuellen selbst – als geistige Führerschaft – beimaßen. Politisch war die expressionistische Bewegung freilich sehr schwer auf einen Nenner zu bringen: Anarchistische, linkskommunistische, minderheitssozialistische, populistische, geistesaristokratische und radikal-demokratische Positionen waren ebenso anzutreffen wie parteipolitische Stellungnahmen für USPD, KPD und KAPD¹⁹⁰. Gemeinsam war den expressionistischen Intellektuellen jedoch trotz aller Differenzen ein ausgeprägter Aktionismus und Wille zur Revolution. Zeitschriften, die dem Expressionismus nahestanden, waren etwa Franz Pfemferts *Aktion*¹⁹¹, Wilhelm Herzogs *Forum* und Kurt Hillers *Ziel*. Zahlreiche expressionistische Intellektuelle kamen in dem von Hiller gegründeten *Politischen Rat geistiger Arbeiter*¹⁹² und in der Künstlervereinigung *Novembergruppe*¹⁹³ zusammen. International bestanden vor allem Kontakte zur von Henri Barbusse gegründeten *Clarté*-Bewegung¹⁹⁴.

Avantgardistische Anhänger der sowjetischen Revolution fanden sich in Deutschland auch unter den Mitgliedern der Dada-Bewegung, die sich radikal gegen die „bürgerlichen“ Kunstformen und ästhetischen Wertmaßstäbe wandte und an deren Stelle provokative Anti-Programme mit Geräuschkonzerten, Lautgedichten, Text- und Bildmontagen setzte¹⁹⁵. Zu den Dadaisten, die sich als Anhänger des marxistischen Kommunismus sahen, gehörten zeitweise die vor allem in Berlin wirkenden Künstler und Schriftsteller Franz Jung, Wieland Herzfelde, George Grosz, John Heartfield und Hans Richter. In den Zeitschriften *Der Dada*, *Die Pleite*, *Jedermann sein eigener Fußball* und *Der blutige Ernst* sowie in anderen

¹⁸⁸ Zum politischen Engagement expressionistischer Schriftsteller vgl. insges. Kolinsky: Engagierter Expressionismus.

¹⁸⁹ Vgl. Mayer: Die Epoche der Weimarer Republik, S. 112; s. auch Rühle: Die Schriftsteller und der Kommunismus, S. 11–17.

¹⁹⁰ Vgl. Stark: Für und wider den Expressionismus, S. 201.

¹⁹¹ Zur *Aktion* und ihrem Umfeld vgl. für die Zeit bis 1918 Raabe (Hg.): Ich schneide die Zeit aus; sowie Peter: Literarische Intelligenz und Klassenkampf. S. auch Bavaj: Von links gegen Weimar, S. 378–397.

¹⁹² Der *Politische Rat geistiger Arbeiter* trat für die verfassungsmäßige Verankerung eines Intellektuellenparlaments ein, das als Herrenhaus mit gesetzgebender Gewalt ausgestattet sein sollte. Vgl. oben S. 22.

¹⁹³ Vgl. Kliemann: Die Novembergruppe. S. auch die Beiträge in: Novembergruppe, hg. v. Niemann.

¹⁹⁴ Vgl. Stark: Für und wider den Expressionismus, S. 238–242. Zu *Clarté* s. unten S. 53.

¹⁹⁵ Zur Dada-Bewegung vgl. insges. Berg: Avantgarde und Anarchismus.

Publikationen des von Herzfelde gegründeten *Malik-Verlags*¹⁹⁶ forderten sie zum gesellschaftlichen Umsturz auf; sie bezeichneten ihre Werke provokativ als „kommunistisch“ oder „bolschewistisch“ und beriefen sich unter anderem auf die „Maschinenkunst“ des russischen Konstruktivisten Vladimir E. Tatlin. Auch die von ihnen verwendeten Techniken der Schrift- und Fotomontage gingen deutlich auf den Einfluss der russischen Avantgarde zurück. Einige Mitglieder der Gruppe schlossen sich dem Spartakusbund an und traten später der KPD bei¹⁹⁷. Nach der Hochphase des Dadaismus stellte sich ein Teil der dadaistischen Künstler, so etwa Grosz und Heartfield, definitiv in den Dienst des Klassenkampfes und engagierte sich in rein kommunistischen Künstlergruppen¹⁹⁸.

Von der Grundintention her weniger elitär als die Expressionisten und letztlich auch als die Dadaisten waren die stark vom *Proletkult* inspirierten und vor allem dem Linkskommunismus nahestehenden Förderer einer proletarischen Kultur in Deutschland. Zu nennen sind hier vor allem der in den Jahren 1919/20 aktive *Bund für proletarische Kultur* und die Bemühungen um die Schaffung eines proletarischen Theaters¹⁹⁹. Dem *Bund für proletarische Kultur* gehörten unter anderen Rudolf Leonhard, Max Barthel, Arthur Holitscher, Bruno Taut und Heinrich Vogeler an. Die Entwicklung des proletarischen Theaters in Deutschland, das nach grundlegend neuen Formen und Zielen suchte, ist mit den Namen Rudolf Leonhard und insbesondere Erwin Piscator verbunden. Leonhard wirkte 1919/20 maßgeblich an der Arbeit des Proletarischen Theaters des *Bundes für proletarische Kultur* mit. Piscator, der eine Zeit lang den Dadaisten nahestanden hatte, gründete 1920 zusammen mit Hermann Schüller das *Proletarische Theater – Bühne der revolutionären Arbeiter Groß-Berlins* und entwickelte später als Regisseur an der *Berliner Volksbühne* und an der *Piscator-Bühne* seine Konzeptionen weiter. Er inszenierte zahlreiche Stücke von Weimarer Linksintellektuellen, so beispielsweise „Fahnen“ von Alfons Paquet (1924) und Ernst Tollers „Hoppla, wir leben!“ (1927).

In Frankreich sah das literarisch-künstlerische Leben in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution anders aus als in Deutschland: Hier waren die kulturrevolutionären, zivilisationskritischen und lebensreformerischen Strömungen bei weitem nicht so ausgeprägt, und es bestanden kaum in ihrer Radikalität und Aggressivität der deutschen Avantgarde ähnliche Gruppierungen oder Bewegungen²⁰⁰. Nach Kriegsende blieb insgesamt gesehen die ideologische Mobilisierung der fran-

¹⁹⁶ Zum Kreis um Herzfeldes *Malik-Verlag* vgl. Maier-Metz: Expressionismus – Dada – Agitprop; sowie Faure: Im Knotenpunkt des Weltverkehrs.

¹⁹⁷ Zum politischen Engagement der deutschen Dadaisten vgl. von Beyme: Das Zeitalter der Avantgarden, S. 543–556. S. auch Bavaj: Von links gegen Weimar, S. 267–292.

¹⁹⁸ S. hierzu Abschnitt I.C.2.

¹⁹⁹ Zum *Bund für proletarische Kultur* und zum proletarischen Theater vgl. Fänders u. Rector: Theorie und Organisation einer proletarisch-revolutionären Literatur 1919–1923, S. 24–36. S. auch Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 161f.; sowie Bavaj: Von links gegen Weimar, S. 292–301.

²⁰⁰ Andersherum formuliert diesen Gedanken Bollenbeck, der feststellt, dass der „Avantgardismus“ in Deutschland „aus nationalgeschichtlicher Tradition eine besonders aggressive Ausrichtung“ erhält. Vgl. Bollenbeck: Der negative Resonanzboden, S. 467. Zur französischen Avantgarde der Zwischenkriegszeit vgl. überblicksartig Roche: Les avant-gardes dans l'entre-deux-guerres.

zösischen Schriftsteller und Künstler deutlich schwächer als in Deutschland²⁰¹, und zum Zeitpunkt der Gründung des PCF war der Großteil der meist eher vage politisierten, der Arbeiterbewegung nahestehenden Literaten den Ausläufern des Naturalismus oder Symbolismus zuzuordnen. Ein französisches Pendant zum deutschen Expressionismus gab es gegen Kriegsende nicht, und das Bedürfnis eines völligen Bruches mit überkommenen Traditionen war auf der Linken kaum anzutreffen. Selbst der französische Dadaismus, der bald im Surrealismus aufgehen sollte, war im Gegensatz zum stark politisierten Berliner Dada weniger radikal²⁰². Dementsprechend waren die Reaktionen linker Schriftsteller und Künstler auf die kulturellen Entwicklungen in Sowjetrußland zunächst eher zurückhaltend: Der *Proletkult* erlangte hier bei weitem keine so hohe Attraktivität wie in Deutschland²⁰³.

Die große Mehrheit der französischen Linksintellektuellen befasste sich also kaum mit der Idee, eine neue, genuin proletarische Kultur schaffen zu wollen. Die einzigen und eher schüchternen Reflexionsversuche in diese Richtung gingen hier von der Gruppe *Clarté* aus, die im Mai 1919 von Henri Barbusse gegründet worden war, um die Entstehung einer „internationale de la pensée“ zu befördern. Die gleichnamige Zeitschrift *Clarté* erschien unter der Patronage von Anatole France, zu ihrem ersten Direktionskomitee gehörten Charles Gide, Charles Richet und Séverine (Caroline Rémy). Zwar lagen die Ursprünge der Bewegung vor allem im liberal-pazifistischen Milieu, doch diente sie bald als Sammelbecken für Vertreter unterschiedlichster Tendenzen über den Wilsonismus bis hin zum revolutionären Leninismus und entwickelte sich seit den frühen 1920er Jahren zu einer weitgehend kommunistisch ausgerichteten Gruppierung. Wenngleich *Clarté* in künstlerisch-literarischer Hinsicht kaum der Avantgarde zugerechnet werden kann, war doch die Zeitschrift in Frankreich die einzige, die in den frühen 1920er Jahren ausführlich über die Entwicklungen im sowjetischen Kulturleben berichtete²⁰⁴.

Die einzigen französischen Avantgardekünstler, die sich – allerdings deutlich später als die Dadaisten in Deutschland – der bolschewistischen Revolution anschlossen, waren die Dichter des Surrealismus. Die zunächst stark vom Dadaismus geprägte Gruppe um die 1919 von André Breton, Philippe Soupault und Louis Aragon gegründete Zeitschrift *Littérature* verfolgte seit Anfang der 1920er Jahre einen neuen Kunstentwurf, der darauf zielte, den „wirklichen“ Ablauf des Denkens auszudrücken – ohne jede Kontrolle durch die Vernunft und außerhalb aller ästhetischen oder ethischen Fragestellungen. Die Welt der Träume, Wahnvorstellungen und Fantasien sollte so in eine neue, ganzheitliche Erfahrung mit eingebunden werden. Seit Mitte der 1920er Jahre kamen die Surrealisten mit der kommunistischen Gruppe um die Zeitschrift *Clarté* in Kontakt und begannen sich mit marxistisch-leninistischem Gedankengut zu beschäftigen. 1924 gründeten sie die Zeitschrift *La révolution surréaliste*, die 1930 in *Le surréalisme au service de la*

²⁰¹ Vgl. von Beyme: Das Zeitalter der Avantgarden, S. 539.

²⁰² Vgl. ebd., S. 530. Zum Surrealismus s. S. 53f.

²⁰³ Zu den literarischen Aspekten vgl. Bernard: Le Parti communiste français et la question littéraire, S. 50–53.

²⁰⁴ Von 1922 bis 1926 war der in Petrograd/Leningrad lebende Victor Serge als Korrespondent der Zeitschrift *Clarté* tätig. Vgl. insges. ebd., S. 54f. Zu Serge vgl. ausführlicher unten S. 119f.

révolution umbenannt wurde. Die Anziehungskraft des Kommunismus auf die Surrealisten rührte von der Überzeugung, dass eine soziale Revolution kommen müsse, um eine libertär-surrealistische Welt zu schaffen. 1927 trat ein Teil der Surrealisten dem PCF bei, wenngleich sie dort mit ihrer ganzheitlichen Revolutionsidee immer wieder aneckten²⁰⁵.

Solche Reibungen gab es nicht nur im Fall der Surrealisten, sondern auch schon vorher bei den deutschen Anhängern des russischen Konstruktivismus und *Proletkults*: Gerade in Deutschland belastete die oft eigenwillige Interpretation von Oktoberrevolution und Kommunismus durch die linke Avantgarde sowie ihr häufig unverhüllter Führungsanspruch das Verhältnis zur kommunistischen Bewegung²⁰⁶. Ein wesentliches Grundproblem bestand dabei in der Frage, ob vor allem sozio-ökonomische oder aber kulturell-geistige Faktoren ausschlaggebend für gesellschaftliche Veränderungen seien. Insgesamt betrachtet wirkten die Programme und Ziele der Avantgardenkünstler auf die Kommunistischen Parteien Deutschlands und Frankreichs wenig glaubhaft²⁰⁷, und sie brachten für dadaistische oder andere Experimentalkunst ebenso wenig Verständnis auf wie für die Präsenz „bürgerlicher“ Intellektueller in ihren Reihen²⁰⁸. Entsprechend lehnten sie es klar ab, sich offen mit ihnen zu identifizieren. Lediglich von Sowjetrußland selbst aus gab es in den Anfangsjahren noch Bemühungen um die Sympathien der westlichen Avantgarde. So wurde auf Initiative Anatolij V. Lunačarskijs während des II. Kongresses der Kommunistischen Internationale im August 1920 ein *Provisorisches Büro für internationalen Proletkult* geschaffen, an dessen Gründungssitzung von deutscher Seite Wilhelm Herzog und Max Barthel und aus Frankreich Raymond Lefebvre teilnahmen. Allerdings fand dieses Büro in Frankreich noch weniger als in Deutschland Resonanz und entfaltete bis zum Niedergang des *Proletkults* in Sowjetrußland kaum weitere Aktivitäten²⁰⁹. Je klarer sich die Bolschewiki in Rußland insgesamt von linkskommunistischen Ideologien und avantgardistischen Kunstrichtungen absetzten, desto schwächer wurden auch die Bemühungen um eine Zusammenarbeit mit entsprechenden Strömungen im Westen²¹⁰.

2. Kommunistische Intellektuelle im Dienst des Klassenkampfes

KPD und PCF maßen kulturellen Faktoren lange wenig Bedeutung bei. Die KPD öffnete sich zwar in den Jahren 1921 bis 1923 teilweise den künstlerischen und literarischen Aktivitäten seitens der Arbeiterklasse und sympathisierender Künstler und Schriftsteller, doch stellte für sie Kultur zunächst ein Propagandamittel dar. Erst seit den Jahren 1924/25 und im Zuge der Bolschewisierung der KPD begann

²⁰⁵ Vgl. Becker: Eine kleine Fraktion freien Denkens, S.7-10. Zum politischen Engagement der Surrealisten s. auch ausführlich Bernard: Le Parti communiste français et la question littéraire, S.83-112; Janover: Surréalisme; Lewis: Dada turns red.

²⁰⁶ Vgl. Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S.183. Auch weil der russische *Proletkult* in Deutschland weitaus mehr Anhänger fand als in Frankreich, stellte sich dieses Problem für KPD und zum Teil auch USPD mit größerer Dringlichkeit als für den PCF.

²⁰⁷ Vgl. von Beyme: Das Zeitalter der Avantgarden, S.548.

²⁰⁸ Vgl. Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S.24.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S.27-31; sowie Bernard: Le Parti communiste français et la question littéraire, S.52.

²¹⁰ Vgl. Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S.188-192.

man, die Bemühungen um eine vorrevolutionäre proletarische Kunst und Kultur zu vertiefen²¹¹. Bestandteile dieser Bestrebungen waren etwa die dem sowjetischen Vorbild folgende Arbeiterkorrespondentenbewegung sowie die infolge des V. Kominternkongresses (1924) entstandenen Agitproptruppen²¹². Die Haltung des PCF zur Frage der proletarischen Kultur war noch zurückhaltender. Bis 1933/34 verfolgte die Partei in dieser Hinsicht keine klare Linie, und sowjetische Vorbilder fanden hier nur sehr schwache Resonanz²¹³. Insgesamt tendierte der PCF dazu, sich in kulturellen Fragen nicht zu exponieren und prinzipiell auch für „bürgerliche“ Autoren offenzubleiben. Diese Haltung sollte dann seit den frühen 1930er Jahren zur erklärten Linie werden²¹⁴.

In der Weimarer Republik entstanden ab Mitte der 1920er Jahre mehrere kommunistische Schriftsteller- und Künstlerorganisationen, deren Hauptziel es war, sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für den Klassenkampf einzusetzen. Die erste kommunistische Künstlergruppe in Deutschland war die von 1924 bis 1927 existierende *Rote Gruppe – Vereinigung kommunistischer Künstler*, die von George Grosz und John Heartfield geleitet wurde. Zahlreiche Mitglieder der Gruppe arbeiteten für die satirische Arbeiterzeitung *Der Knüppel*²¹⁵. Um die Jahreswende 1925/26 wurde außerdem die *Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller* (AKS) gegründet²¹⁶, der unter anderem Alfred Döblin, Bertolt Brecht, Leonard Frank und Johannes R. Becher angehörten. Neben die AKS trat bald darauf die *Gruppe 1925*, die jedoch keine rein kommunistische Vereinigung war, sondern explizit auch sympathisierende Schriftsteller mit einbeziehen wollte²¹⁷. Als Sammelpunkt für kommunistische Intellektuelle fungierte zudem die kommunistische Tageszeitung *Die Rote Fahne*, in der viele von ihnen regelmäßig Beiträge publizierten. Ähnlich wie im Kulturleben der Sowjetunion fanden sich in diesen kommunistischen Organisationen Künstler und Schriftsteller zusammen, die tatsächlich aus der Arbeiterschaft hervorgegangen waren, und bürgerlichen Kreisen entstammende Linksintellektuelle, die sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen hatten²¹⁸.

In Frankreich war das Engagement von Intellektuellen für den Kommunismus und die Sowjetunion weniger eindeutig als in Deutschland: In den 1920er Jahren entstanden hier keine rein kommunistischen Kulturorganisationen, sondern allenfalls lose Zusammenschlüsse, deren ausschließlich moskautreuer Charakter in der Regel nicht von langer Dauer sein sollte. So kann die Gruppe um die bereits er-

²¹¹ Vgl. hierzu Friedrich: *Proletarische Literatur*, S.48–70; sowie Zammito: *The great debate*, S.81–112.

²¹² Zu den Agitproptruppen s. Bavaj: *Von links gegen Weimar*, S.301–311.

²¹³ Zu den Ansätzen einer französischen Arbeiterkorrespondentenbewegung vgl. Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*, S.69–71.

²¹⁴ Ebd., S.76f. Zur Haltung des PCF gegenüber Intellektuellen insges. vgl. Cauter: *Le communisme et les intellectuels français*, S.25–65.

²¹⁵ Vgl. von Beyme: *Das Zeitalter der Avantgarden*, S.561f.

²¹⁶ Die AKS war eine Berliner Gruppe kommunistischer Autoren innerhalb des *Schutzverbands deutscher Schriftsteller* (SDS). Vgl. zur AKS Lefèvre: *Von der proletarisch-revolutionären zur sozialistisch-realistischen Literatur*, S.5–9.

²¹⁷ Vgl. Friedrich: *Proletarische Literatur*, S.78f.

²¹⁸ Vgl. Hein: *Der BPRS*, S.18f.

wähnte Zeitschrift *Clarté* zeitweise²¹⁹ als weitgehend kommunistisch gelten. Ihr gehörten in dieser Phase unter anderem Paul Vaillant-Couturier, Jean Bernier, Marcel Fourrier und Georges Michaël an. Viele kommunistisch gesonnene Intellektuelle schrieben zudem regelmäßig für die PCF-nahe Tageszeitung *L'Humanité*, deren literarische Leitung 1926 Henri Barbusse übernahm – der einzige französische Schriftsteller von Renommee, der sich seit 1923 eindeutig zum Kommunismus bekannte.

Wichtige Impulse für die Gründung klarer konturierter kommunistischer Künstler- und Schriftstellerorganisationen im Westen gingen am 15. und 16. November 1927 von der I. Internationalen Konferenz der proletarischen und revolutionären Schriftsteller in Moskau aus, auf der die *Internationale Vereinigung revolutionärer Schriftsteller* (IVRS²²⁰) ins Leben gerufen wurde²²¹. Ziel dieser Organisation, der als Generalsekretär der ungarische Schriftsteller Béla Illés vorstand, war es, die westlichen Bemühungen um die Schaffung einer proletarischen Literatur zu koordinieren²²². Zu diesem Zweck publizierte die IVRS seit 1931 eine Zeitschrift, die in deutschen, französischen und englischen Ausgaben erschien: Diese nannte sich zunächst *Literatur der Weltrevolution* (auf Französisch *Littérature de la Révolution mondiale*) und dann seit 1932 *Internationale Literatur* (seit 1933 *La littérature internationale*)²²³. Die dabei von sowjetischer Seite angestrebte proletarische Literatur hatte allerdings nicht mehr viel mit den ursprünglichen Ideen des *Proletkults* und der modernen Avantgarde gemeinsam, ganz im Gegenteil: Die Arbeit der IVRS stand unter dem starken Einfluss der *Russischen Assoziation proletarischer Schriftsteller* (RAPP²²⁴), die in innersowjetischen Machtkämpfen eine das gesamte literarische Leben dominierende Stellung erlangt hatte²²⁵. Deren künstlerisch-ästhetische Linie forderte die Einführung einer „konsequentalistische[n] Methode“ in die Literatur, die den „lebendigen Menschen“ ob-

²¹⁹ 1921/22 trennten sich jene Intellektuellen von *Clarté*, die eine eindeutige Unterordnung unter die bolschewistische Konzeption der Revolution verweigerten. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre tendierte die Zeitschrift zunehmend zum Trotzismus. Vgl. Racine: *Clarté*.

²²⁰ Auf Französisch: *Union internationale des écrivains révolutionnaires* (UIER).

²²¹ Bereits seit 1924 hatte in Moskau ein *Internationales Verbindungsbüro für proletarische Literatur* existiert, das der Komintern angegliedert war und zum Ziel hatte, eine internationale Schriftstellervereinigung zu gründen. Die häufig verwendete russische Abkürzung für das Büro lautet MBPL (*Meždunarodnyj bjuro proletarskoj literatury*). Nach der Entstehung der IVRS wurde es umbenannt in *Internationales Büro für revolutionäre Literatur* (IBRL), auf Französisch: *Bureau international de la littérature révolutionnaire*, was eine implizite Öffnung gegenüber radikalen westlichen Intellektuellen bedeutete. Zur Entstehung der IVRS vgl. Stern: *Western intellectuals*, S. 49–52. Die IVRS wurde im Dezember 1935 aufgelöst und durch die *Inostrannaja komissija pravlenija Sojuza sovětskich pisatelej* [*Auslandskommission des Vorstands des Sowjetischen Schriftstellerverbandes*] ersetzt. Vgl. hierzu ebd., S. 175–201.

²²² Vgl. Hein: *Der BPRS*, S. 38f.; Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*, S. 57; Pike: *Deutsche Schriftsteller*, S. 43–52.

²²³ Zur *Internationalen Literatur* vgl. Willmann: *Antifaschistische Tribüne*; Walter: *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 4, S. 377–423. Zur Geschichte der Zeitschrift in den späten 1930er Jahren vgl. Huß-Michel: *Die Moskauer Zeitschriften „Internationale Literatur“ und „Das Wort“ während der Exil-Volksfront*; sowie Wohmann: *Realität – Kunst – Propaganda*.

²²⁴ So die auch im Deutschen und Französischen häufig verwendete russische Abkürzung für *Rossijskaja asociacija proletarskich pisatelej*. Bis 1928 hatte sich die Organisation *Allunions-Assoziation proletarischer Schriftsteller* genannt, auf russisch *Vsesojuznaja asociacija proletarskich pisatelej* (VAPP).

²²⁵ Vgl. Hein: *Der BPRS*, S. 32–38. Die RAPP war zunächst nur die dominierende Fraktion innerhalb der VAPP gewesen.

jektiv und als Produkt bestimmter historischer Verhältnisse darstellen sollte. Ihre politisch-ideologischen Positionen waren in hohem Maße dogmatisch und der Parteilinie untergeordnet. Die IVRS verlangte von ihren Mitgliedern die Unterstützung des ästhetischen Programms der RAPP und einen eng ausgelegten Parteistandpunkt²²⁶.

In Deutschland trafen die Moskauer Anstöße mit den Bemühungen der KPD um die Schaffung kommunistischer Kulturorganisationen zusammen: Bereits im Frühjahr 1927 war hier eine kulturpolitische Kommission entstanden, die der Abteilung Agitation und Propaganda im ZK der KPD unterstellt war. Im März 1928 wurde die *Assoziation revolutionärer bildender Künstler Deutschlands* (ASSO) gegründet; im gleichen Jahr formierte sich auch der *Arbeiter-Theater-Bund Deutschlands*. Die wichtigste Vereinigung jedoch, die im Oktober 1928 ins Leben gerufen wurde, war der von Johannes R. Becher geleitete *Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* (BPRS)²²⁷. Zwar sollte das KPD-Parteibuch keine Voraussetzung für den Beitritt zum BPRS sein, doch faktisch wurde von seinen Mitgliedern eine in hohem Maße parteikonforme Haltung verlangt. Als offizielle Stilrichtung dominierte im BPRS das Vorbild des bürgerlichen realistischen Romans in seiner gesellschaftskritischen Variante²²⁸. 1928/29 war das offizielle Organ des BPRS die Zeitschrift *Die Front*, von 1929 bis Ende 1932 dann *Die Linkskurve*²²⁹. Nach der Machtergreifung Hitlers gab der nunmehr illegale BPRS in Deutschland von 1933 bis 1935 die Zeitschrift *Stich und Hieb* heraus. Dem zeitweise ungefähr 500 Mitglieder zählenden BPRS gehörten unter anderem Alexander Abusch, Willi Bredel, Ernst Glaeser, Gregor Gog, Wieland Herzfelde, Egon Erwin Kisch, Alfred Kurella, Georg Lukács, Erwin Piscator, Gustav Regler, Anna Seghers, Erich Weinert und Franz Carl Weiskopf an²³⁰.

In Frankreich fielen die Reaktionen auf den Moskauer Kongress weniger prompt aus: 1928 folgte lediglich die Gründung der von Barbusse herausgegebenen Zeitschrift *Monde*, die allerdings bei weitem nicht so sektiererisch war wie die *Linkskurve*. Dieses Profil von *Monde* ergab sich aus der schwierigen Situation der

²²⁶ Vgl. Lefèvre: Von der proletarisch-revolutionären zur sozialistisch-realistischen Literatur, S. 83–89; Zitate auf S. 84. Zwar wurden im Gegensatz zum *Proletkult* „bürgerliche“ Sympathisanten nicht prinzipiell zurückgewiesen, jedoch erwartete man ihre Unterordnung unter die kommunistische Ideologie und die Führerschaft des Proletariats. Vgl. insges. ebd., S. 10–19. S. außerdem Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 193. Zu den innersowjetischen Entwicklungen s. Eimermacher: Die sowjetische Literaturpolitik 1917–1932. Umfangreiche Dokumentensammlungen zur sowjetischen Kulturpolitik bieten Maksimenkov (Hg.): *Bol'shaja cenzura* [Die große Zensur]; Artizov u. Naumov: *Vlast' i chudožestvennaja intelligencija* [Macht und künstlerische Intelligenz].

²²⁷ Zum BPRS vgl. ausführlich Hein: Der BPRS. S. auch Pike: Deutsche Schriftsteller, S. 52–75; Ludwig: Arbeiterliteratur in Deutschland, S. 48–54; Simons: Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands; sowie Fähnders: Proletarisch-revolutionäre Literatur in der Weimarer Republik. Vgl. zudem BArch, R 1501, 20060, Bl. 132–137. An den Vorarbeiten zur Gründung des BPRS waren maßgeblich die Mitglieder der AKS beteiligt. Vgl. Hein: Der BPRS, S. 26. Die Haltung der KPD zum BPRS war zunächst eher gleichgültig bis misstrauisch. Vgl. Friedrich: Proletarische Literatur, S. 126–128.

²²⁸ Diesem Leitbild sollten die im *Internationalen Arbeiter-Verlag* (Wien, Berlin, Zürich) erscheinenden Bücher der Reihe *Der Rote Eine-Mark-Roman* entsprechen. Vgl. hierzu Möbius: *Der Rote Eine-Mark-Roman*.

²²⁹ Zur *Linkskurve* s. Kliche u. Seidel (Bearb.): *Die Linkskurve*.

²³⁰ Vgl. die Kurzbiographien der Mitglieder im Anhang von Hein: Der BPRS, S. 283–315. Zu den Publikationsorganen des Bundes vgl. die entsprechenden Passagen in ebd.

Zeitschrift, die sich im insgesamt recht weit vom Kommunismus entfernten literarischen Leben Frankreichs behaupten musste und versuchen sollte, linke Schriftsteller zum Kommunismus zu bringen²³¹. Zu den wichtigsten Mitarbeitern der Zeitschrift gehörten Georges Altmann, Emmanuel Berl und Léon Werth.

Vom 6. bis zum 15. November 1930 fand in Char'kov, der Hauptstadt der Ukraine²³², die II. Internationale Konferenz der proletarischen und revolutionären Schriftsteller statt, an der rund 100 Delegierte aus zahlreichen Ländern teilnahmen²³³. Die vom BPRS entsandte deutsche Delegation stellte die größte Gruppe unter den ausländischen Teilnehmern dar, zu ihr gehörten Johannes R. Becher, Heinz Cagan, Ernst Glaeser, Egon Erwin Kisch, Paul Körner-Schrader, Ludwig Renn, Trude Richter, Anna Seghers und Franz Carl Weiskopf. Die sehr viel kleinere französische Gruppe bestand lediglich aus Louis Aragon und Jacques Sadoul. 1930 befand sich die RAPP auf dem Höhepunkt ihrer Macht, und ihre führenden Köpfe wollten diesen Einfluss auch auf die westliche Literatur im Umfeld der kommunistischen Bewegung ausdehnen: Die Konferenz von Char'kov zielte darauf, allen kommunistischen Organisationen eine gemeinsame Linie der Literaturpolitik vorzuschreiben. Die Entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur in Deutschland wurde auf dem Kongress weitgehend positiv bewertet²³⁴. Am weitesten entfernt von den Vorstellungen der RAPP hingegen war offensichtlich die Situation in Frankreich: Die einzige Gruppierung, die sich hier überhaupt mit proletarischer Literatur beschäftigte, der Kreis um Barbusses Zeitschrift *Monde*, wurde auf der Konferenz wegen „ungenügende[r] Klarheit der Weltanschauung“²³⁵ verurteilt und dem Vorwurf ausgesetzt, die Zeitschrift sei zu einer „wirren Plattform“ entartet, die eine dem Proletariat feindliche, „kleinbürgerliche“ Ideologie verbreite²³⁶. Der Kongress von Char'kov forderte unter anderem, dass auch in Frankreich ein Bund revolutionärer Schriftsteller gegründet werden sollte. Diese Maßregelungen hatten jedoch wenig unmittelbare Auswirkungen: *Monde* öffnete sich in den Folgejahren zunächst noch weiter der nichtkommunistischen Arbeiterliteratur und auch trotzkistischen Tendenzen. Erst 1932 sollte sie zu einer orthodox-kommunistischen Zeitschrift werden. Ende 1931 wurde in Frankreich die *Association des écrivains révolutionnaires* gegründet, die jedoch recht weit von der Linie der RAPP entfernt blieb und bald wieder verschwinden sollte²³⁷.

Eine Künstler- und Schriftstellervereinigung, die ein französisches Pendant zum BPRS und zur ASSO hätte darstellen können, entstand erst 1932 – im gleichen

²³¹ Vgl. Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*, S. 57. S. auch die Korrespondenz von Henri Barbusse mit Moskauer und französischen Schriftstellerkollegen hierzu in: *Dialogue d'écrivains*, S. 40–67 u. 80–84.

²³² Die Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik wurde 1934 nach Kiew verlegt.

²³³ Zur Konferenz in Char'kov vgl. Hein: *Der BPRS*, S. 144–147. Ausführlich dokumentiert ist die Konferenz in: *Zweite Internationale Konferenz der revolutionären Schriftsteller*; s. außerdem: *Durchbruch der proletarischen Literatur*.

²³⁴ Vgl. Resolution zur Frage der proletarischen und revolutionären Literatur in Deutschland, in: *Zweite Internationale Konferenz der revolutionären Schriftsteller*, S. 109f., hier S. 110.

²³⁵ Resolution über die Zeitschrift „Monde“, in: ebd., S. 115–121, hier S. 120.

²³⁶ Resolution zur Frage der proletarischen und revolutionären Literatur in Frankreich, in: ebd., S. 111–115, hier S. 114. Zum Konflikt zwischen der IVRS und Barbusse vgl. auch Stern: *Western intellectuals*, S. 56–65.

²³⁷ Vgl. Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*, S. 61–66 u. 312.

Jahr, in dem in der Sowjetunion alle Schriftstellerverbände und damit auch die RAPP durch Stalin aufgelöst wurden. Zwar gingen die Ursprünge dieser als französische Sektion der IVRS gegründeten *Association des écrivains et artistes révolutionnaires* (AEAR) auf die Konferenz von Char'kov zurück, doch sollte ihr Geist sehr viel offener sein²³⁸. Der Charakter der AEAR spiegelt eine Wende im intellektuellen Leben der Sowjetunion: Anstatt eine ausschließlich proletarische Kultur zu befördern, wurde nun versucht, auch bürgerliche Sympathisanten stärker mit einzubeziehen. Die AEAR, die jedes Sektierertum ablehnte, konnte so Schriftsteller und Künstler in ihren Reihen zählen, die bis dahin keine Bindung zum PCF gehabt und sich aus der Überzeugung des Antifaschismus heraus dem Kommunismus zugewandt hatten. Die politische Ausrichtung der von der AEAR herausgegebenen Zeitschrift *Commune*²³⁹, als deren Redakteure Louis Aragon und Paul Nizan fungierten, war zwar eindeutig kommunistisch, und der Großteil ihrer Mitarbeiter schrieb zudem regelmäßig für die *Humanité* – so etwa Vladimir Pozner, Léon Moussinac oder Jacques Sadoul. Doch war beispielsweise auch André Gide neben Henri Barbusse, Romain Rolland und Paul Vaillant-Couturier im Direktionskomitee der Zeitschrift zu finden. Die AEAR war somit eine kommunistisch beeinflusste Organisation, die jedoch auch für Sympathisanten offenstand.

In Deutschland brachte die nationalsozialistische Machtübernahme für den BPRS einen erheblichen Bedeutungsverlust innerhalb des kommunistischen Milieus mit sich. Zwar bestand er sowohl im nationalsozialistischen Regime in der Illegalität fort als auch im Exil, wo sich seine meisten Mitglieder in Paris zusammenfanden²⁴⁰. Gleichzeitig jedoch wurde eine Reihe marxistisch orientierter Exilzeitschriften gegründet, die enge Verbindungen zu Moskau unterhielten. Hierzu gehörte die 1933 bis 1939 in Wien, Prag, Zürich und Paris erscheinende *Neue Weltbühne*: Diese sah sich in der Tradition der Weimarer, von Carl von Ossietzky herausgegebenen *Weltbühne*, entwickelte sich jedoch unter der Redaktion von Hermann Budziszlawski zunehmend zu einer kommunistischen Zeitschrift²⁴¹. Auch die von 1933 bis 1935 in Prag von Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde und Anna Seghers herausgegebenen *Neuen Deutschen Blätter* sind hier zu nennen. Die wohl wichtigste literarische Exil-Zeitschrift der Kommunisten jedoch war *Das Wort*, das von 1936 bis 1939 monatlich in Moskau erschien und von Bertolt Brecht, Willi Bredel und Lion Feuchtwanger herausgegeben wurde. Im Sinne der Volksfrontpolitik öffnete sich *Das Wort* auch parteilosen Linksintellektuellen, ohne dabei jedoch den kommunistischen Führungsanspruch aufzugeben²⁴².

²³⁸ Zur AEAR s. Racine: *L'Association des écrivains et artistes révolutionnaires*; sowie Stern: *Western intellectuals*, S. 66–68.

²³⁹ Zu der Zeitschrift *Commune* vgl. Klein: *Commune*.

²⁴⁰ Vgl. insges. Hein: *Der BPRS*, S. 169–270.

²⁴¹ Zu dieser Zeitschrift vgl. Eckert: *Die Neue Weltbühne*; Maas: *Die „Neue Weltbühne“ und der „Aufbau“*; Walter: *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 4, S. 23–71. Zur Weimarer *Weltbühne* vgl. Deak: *Weimar Germany's left-wing intellectuals*.

²⁴² Vgl. zusammenfassend Wegner: *Exil und Literatur*, S. 77–82. Zur Zeitschrift *Das Wort* s. Pike: *Deutsche Schriftsteller*, S. 272–309; Huß-Michel: *Die Moskauer Zeitschriften „Internationale Literatur“ und „Das Wort“*; Barck: *„Dabei ist es wirklich wichtig, diese Zeitschrift zu haben ...“*; Wohmann: *Realität – Kunst – Propaganda*; Walter: *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 4, S. 461–502. Zu den *Neuen Deutschen Blättern* vgl. Grunewald: *Literaturkritik*; sowie Walter: *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 4, S. 446–460.

Für die Jahre zwischen den Weltkriegen kann insgesamt konstatiert werden, dass die Anerkennung, die kommunistische Intellektuelle in Deutschland erfuhren, letztlich eher schwach war – wohl gerade weil sie eine moskautreue Linie verfolgten, sich organisatorisch klar vom nichtkommunistischen Milieu abgrenzten und äußerst sektiererisch gebärdeten²⁴³. Obwohl sie zahlenmäßig in den 1920er Jahren eine deutlich größere Gruppe darstellten als die kommunistischen Intellektuellen in Frankreich, blieben sie im nationalen Kontext stärker isoliert. Die weitaus offenere und unorthodoxere Haltung der PCF-nahen Intellektuellenorganisationen in Frankreich hingegen ermöglichte hier besonders in den 1930er Jahren eine größere öffentliche Resonanz und die Unterstützung von Persönlichkeiten, die gesamtgesellschaftlich gesehen hohe Anerkennung genossen, wie etwa Romain Rolland, André Gide oder André Malraux.

3. *Sympathisanten und verdeckte sowjetische Einflussnahmen*

Viele Linksintellektuelle unterschiedlicher politischer Couleur engagierten sich im Rahmen von Organisationen, publizistischen Unternehmungen und Kongressen, die sich positiv zur Sowjetunion stellten, dabei aber keiner kommunistischen Kontrolle zu unterliegen schienen. Tatsächlich förderte Moskau freilich immer wieder gezielt die Kontakte zum nichtkommunistischen linksintellektuellen Milieu: Viele dieser Aktivitäten standen so unter einem gewissen kommunistischen Einfluss und wurden teilweise auch auf diesem Wege mitfinanziert. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, bezeichnete man diese Sympathisanten-Netzwerke als reine Marionetten: Wichtige Impulse gingen von Anfang an auch von deutschen und französischen Linksintellektuellen selbst aus.

Für die nichtkommunistischen Schriftsteller der Sowjetunion, die mit der Sache der Bolschewiki sympathisierten, ist von Trotzki der Begriff „popučiki“ geprägt worden²⁴⁴. In Anlehnung hieran wurden auch die westlichen Freunde des sowjetischen Experiments, die nicht direkt in der kommunistischen Bewegung engagiert waren, häufig *Compagnons de route* oder *Fellow-Travelers* genannt. Ins Deutsche übersetzen lässt sich der russische Begriff mit „Weggefährten“ oder „Sympathisanten“. Eine zentrale Person im Zusammenhang mit den *Compagnons de route* war Willi Münzenberg, der zahlreiche Sympathisantennetzwerke im Auftrag der Komintern zusammenhielt und koordinierte, wobei er lange, bis in die 1930er Jahre hinein, weitgehende Freiheiten genoss²⁴⁵. Münzenberg baute seit 1921 ein regelrechtes Propaganda-Imperium auf, bei dem es sich jedoch freilich nicht um

²⁴³ Vgl. Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 196.

²⁴⁴ Trotzki beschrieb die „popučiki“ folgendermaßen: „Ihr literarischer und allgemeiner geistiger Habitus ist durch die Revolution geprägt, und zwar durch den Teil, der sie erfaßt hat, und sie alle akzeptieren sie, jeder auf seine Weise. Aber trotz dieser individuellen Akzeptierung haben sie alle einen gemeinsamen Zug, der sie scharf vom Kommunismus trennt und immer die Gefahr in sich birgt, daß sie sich dem Kommunismus entgegenstellen. Sie erfassen die Revolution nicht im ganzen und das kommunistische Ziel ist ihnen fremd.“ Zitiert nach Hein: Der BPRS, S. 33, Anm. 16.

²⁴⁵ Zu Münzenberg und seiner Propagandatätigkeit für die Komintern in Westeuropa vgl. Gruber: Willi Münzenberg; ders.: Willi Münzenberg's German communist propaganda empire; Surmann: Die Münzenberg-Legende; Gross: Willi Münzenberg; Wessel: Münzenbergs Ende; Schlie u. Roche (Hg.): Willi Münzenberg; McMeekin: The red millionaire.

einen Konzern im kapitalistischen Sinne des Wortes handelte²⁴⁶. Das von Münzenberg selbst gepflegte Bild, seine Unternehmungen hätten sich aufgrund geschickten finanziellen Wirtschaftens von alleine tragen können, ist kaum haltbar: Wichtige Summen scheinen aus sowjetischen Bankkrediten, Zuwendungen der Kommintern, Spenden von Arbeitern sowie Mitgliederbeiträgen gekommen zu sein²⁴⁷.

Den Grundstein dieses Imperiums bildete die im Dezember 1921 in Berlin gegründete *Internationale Arbeiterhilfe* (IAH)²⁴⁸. Münzenberg, der bis dahin als Sekretär der Kommunistischen Jugendinternationale fungiert hatte und als enger Vertrauter Lenins galt, hatte von diesem den Auftrag erhalten, eine internationale Hilfsaktion für die russischen Hungergebiete – 1921/22 wütete an der Wolga und im Süden Russlands eine verheerende Hungersnot – einzuleiten. Mit der IAH wollte er ein breites Spektrum erreichen und organisatorisch in ein sowjetfreundliches Umfeld einbinden: Intellektuelle wie auch einfache Arbeiter, Sympathisanten des sowjetischen Experiments ebenso wie die unpolitischen „Massen“ sollten durch die humanitären Projekte der IAH angesprochen werden. Die Aktivitäten von Intellektuellen in der IAH reichten von publizistischen Stellungnahmen und Appellen über Berichte aus den russischen Hungerregionen bis hin zur tatsächlichen organisatorischen und humanitären Arbeit in Sowjetrußland. Als internationale Organisation operierte die IAH in Westeuropa und den USA. Zwar blieben die eingeworbenen Summen und konkreten Erfolge der Hungerhilfe insgesamt gering²⁴⁹, doch erfüllte das Unternehmen durchaus seine propagandistischen Zwecke. In Deutschland wurden seine Spendenaufrufe von Intellektuellen wie George Grosz, Maximilian Harden, Arthur Holitscher, Käthe Kollwitz, Heinrich Vogeler oder Alfons Paquet unterzeichnet²⁵⁰, in Frankreich setzten Persönlichkeiten wie Anatole France, Henri Barbusse, Ludovic-Oscar Frossard, Paul Vaillant-Couturier, Henri Guilbeaux und Magdeleine Marx ihre Namen unter die Appelle der IAH²⁵¹.

Die IAH blieb auch nach der Überwindung der russischen Hungerkatastrophe als humanitäre Arbeiterhilfsorganisation bestehen²⁵², wenngleich sie in Frankreich

²⁴⁶ Münzenberg ging es – entgegen mancher Unterstellungen – keineswegs primär um die Akkumulation von Kapital oder seine persönliche Bereicherung. Dahingehende Vorwürfe wurden zuerst 1929 von Eugen Prager in der sozialdemokratischen Presse erhoben. Vgl. hierzu McMeekin: *The red millionaire*, S. 204–221; Surmann: *Die Münzenberg-Legende*, S. 9f.; sowie Gross: *Willi Münzenberg*, S. 307–315.

²⁴⁷ Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 210f.

²⁴⁸ Am 12. August 1921 war zunächst ein *Auslandskomitee zur Organisierung der Arbeiterhilfe für die Hungernden in Rußland* (*Comité étranger pour l'organisation des secours ouvriers pour les affamés de Russie*) gegründet worden, aus dem dann die *Internationale Arbeiterhilfe* (*Secours international ouvrier*) hervorging. Vgl. zur IAH Lersch: *Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion*, S. 49–61; Sommer (Bearb.): *Im Zeichen der Solidarität*; sowie Surmann: *Die Münzenberg-Legende*.

²⁴⁹ In den USA konnte die IAH die vergleichsweise höchsten Spendensummen sammeln, während in Europa nur wenig zusammenkam. Insges. stellten die von der IAH eingebrachten Gelder nur einen sehr geringen Teil der internationalen Spenden für Sowjetrußland dar. Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 113–117.

²⁵⁰ Vgl. Lersch: *Hungerhilfe und Osteuropakunde*, S. 618.

²⁵¹ Vgl. beispielsweise den Appell „Pour la reconstruction prolétarienne de la Russie des soviets“, in: *L'Humanité*, 6. November 1922.

²⁵² Zu ihren Aktivitäten zählten in den 1920er Jahren Hilfsleistungen für die Opfer des japanischen Erdbebens 1923/24, ausländische Unterstützung deutscher Arbeiter während der Inflationszeit, Unterstützung der Streikbewegungen in Schanghai und Kanton 1925, Unterstüt-

rasch an Einfluss verlor und nicht nur von den Sozialisten, sondern auch von den französischen Kommunisten mit Argwohn betrachtet wurde²⁵³. In Deutschland hingegen behielt sie durchaus eine gewisse Publizität. In Berlin entstand am 1. Juni 1923 die aus der IAH hervorgegangene *Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland* (GdF)²⁵⁴, die sich gezielt an einen elitären, von der politischen Ausrichtung her jedoch breiten Personenkreis von Intellektuellen, Politikern und Unternehmern auch aus dem bürgerlichen und sozialdemokratischen Milieu wandte. Die GdF konnte zeitweilig prominente Persönlichkeiten wie Thomas und Heinrich Mann, Albert Einstein, Ernst Rowohlt, Samuel Fischer, Herbert Ihering, Leopold Jessner, Paul Löbe, Hugo Simon, Carl Grünberg und Franz Oppenheimer um sich versammeln. Neben der Organisation von Vortragsveranstaltungen, kleineren Ausstellungen und Kundgebungen bestand die Hauptaktivität der GdF in der Herausgabe der Zeitschrift *Das neue Rußland*. Zahlenmäßig freilich blieben die *Freunde des neuen Rußland* eine eher kleine Gruppierung, auch ihre Zeitschrift erschien in keinen hohen Auflagen²⁵⁵.

Wesentliche Impulse zur Gründung der GdF waren von Deutschen mit besonderem Interesse an der Sowjetunion ausgegangen, doch die Initiative wurde auch von sowjetischer Seite vorangetrieben: Im August 1925 entstand hier die sowjetische *Alluniongesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland* (VOKS)²⁵⁶, an deren Spitze bis 1929 Ol'ga D. Kameneva, die Schwester Trotzki's und erste Frau Lev B. Kamenevs, stand. Offiziell galt die manchmal auch Kameneva-Institut genannte Organisation als unabhängig, de facto unterstand sie jedoch der Kontrolle durch den sowjetischen Staat. Neben der Pflege kultureller und wissenschaftlicher Kontakte zum Ausland gehörte vor allem auch die Verbesserung der sowjetischen Außendarstellung zu ihren Aufgaben²⁵⁷. So unterstützte die VOKS in zahlreichen Ländern die Gründung und die Aktivitäten von Gesellschaften für kulturelle Verbindungen mit der Sowjetunion: Nach der Entstehung der GdF

zung der streikenden englischen Minenarbeiter 1926, Kampagnen für die Befreiung des ungarischen Kommunisten Mátyás Rakosi sowie der amerikanischen Anarchisten Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, Unterstützung von Streikbewegungen in verschiedenen europäischen Ländern sowie Indien, Südafrika und den USA. Vgl. Gruber: Willi Münzenbergs's German communist propaganda empire, S. 285.

²⁵³ Vgl. McMeekin: The red millionaire, S. 243.

²⁵⁴ Vgl. zur GdF Münch: Die Gesellschaft der Freunde des neuen Russland; Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 75-84; ders.: Hungerhilfe und Osteuropakunde; Elias: Die Gesellschaft der Freunde des neuen Russland; Suhr: Die „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“. Zum Organ der GdF vgl. Globig: Die Zeitschrift „Das neue Rußland“. Vgl. außerdem BArch, R 1501, 113394c, Bl. 146-149.

²⁵⁵ 1927 erreichte *Das neue Rußland* eine Auflage von etwa 3000 Exemplaren. Vgl. Suhr: Die „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“, S. 152.

²⁵⁶ *Vsesojuznoe obščestvo kul'turnoj svjazi s saganicej*. Vorgänger der VOKS war das *Vereinigtes Informationsbüro* (*Ob'edinënnoe informacionnoe bjuro*), das im Dezember 1923 in *Vereinigtes Büro der Information* (*Ob'edinënnoe bjuro informacij*, kurz OBI) umbenannt wurde. Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 25-30.

²⁵⁷ Zur VOKS vgl. Fayet: La VOKS. Stern: The All-union society for cultural relations with foreign countries; dies: Western intellectuals, S. 92-174; Golubev: „... vzgljad na zemlju obetovannuju“ [„... Blick auf das gelobte Land“], S. 101-106 u. 120-131. S. auch Bayerlein u. a.: „Kultintern – Cultintern – Kul'tintern“; David-Fox: The fellow travelers revisited, S. 308-333; sowie Vogl: Zur Auslandskulturpolitik der UdSSR.

1923²⁵⁸ waren bereits 1924 in England und der Tschechoslowakei Freundschaftsvereine ins Leben gerufen worden, 1925 bildeten sich ähnliche Organisationen in Österreich, Schweden, Dänemark und der Schweiz, 1926 in Belgien und den USA.

In Frankreich vollzog sich die Schaffung einer solchen Organisation weniger gradlinig: Im März 1924 entstand unter der Führung von Edouard Herriot und Paul Painlevé die Gesellschaft *Nouvelles Amitiés franco-russes*, die jedoch nie enge Kontakte zur VOKS pflegen sollte, denn ihr Hauptzweck bestand darin, die diplomatische Anerkennung der Sowjetunion durch Frankreich zu befördern. Sehr bald nach der Erreichung dieses Ziels im Oktober 1924 zerfiel die Gesellschaft wieder, und auch die von ihr publizierte Zeitschrift *Les Amitiés nouvelles* wurde eingestellt. Lediglich ein von Paul Langevin präsidierter Ableger der Organisation, das *Comité pour les relations scientifiques avec l'U.R.S.S.* blieb bestehen. Im Mai 1927 wurde dann die von der VOKS geförderte *Association des amis de la Russie nouvelle* ins Leben gerufen – eine wiederum nur lose und nicht beständige Formatierung, bei deren Gründungsveranstaltung neben Ol'ga D. Kameneva und Vladimir V. Majakovskij unter anderem Georges Duhamel, Jules Romains, Charles Vildrac, Marie Curie, Luc Durtain und Jean-Richard Bloch anwesend waren²⁵⁹. Aus der *Association des amis de la Russie nouvelle* ging nur wenige Monate später die Nachfolgeorganisation *Cercle de la Russie neuve* hervor, die die dreimal jährlich erscheinende Zeitschrift *Les documents de la Russie neuve* herausgab. Um den *Cercle*, der bis in die zweite Hälfte der 1930er Jahre hinein bestehen bleiben sollte, versammelten sich unter anderem Intellektuelle wie Henri Wallon, Paul Langevin, Léon Moussinac, Francis Jourdain, Jean-Richard Bloch, Luc Durtain, Charles Vildrac, Andrée Viollis, Romain Rolland und Georges Friedmann. Ebenso wie die GdF blieb der *Cercle* eine elitäre Organisation von zumeist nur einigen hundert Mitgliedern²⁶⁰. In Frankreich gab es allerdings auch Gruppierungen von bürgerlichen Sympathisanten des sowjetischen Experiments, die unabhängig von den Aktivitäten der VOKS zusammenfanden, so etwa im Umkreis der 1923 unter der Patronage Romain Rollands entstandenen Zeitschrift *Europe*. Zu ihnen gehörten etwa Georges Duhamel, Luc Durtain, Jean Richard Bloch, René Lalou, Dominique Braga, Marcel Martinet, Léon Werth sowie Romain Rolland selbst²⁶¹.

Neben die *Freunde des neuen Rußland* trat in Deutschland wie in Frankreich Ende 1928 eine dem Anschein nach ähnliche Organisation, die jedoch in keinem

²⁵⁸ In Deutschland unterhielt die VOKS auch Beziehungen zu der eher national-konservativ ausgerichteten *Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas*, die bereits 1913 als *Deutsche Gesellschaft zum Studium Rußlands* gegründet worden war. Vgl. hierzu Mick: Kulturbeziehungen und außenpolitisches Interesse. S. auch Liszkowski: Rußlandbild und Rußlandstudien vor dem Ersten Weltkrieg.

²⁵⁹ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 86f.; sowie Lersch: Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, S. 75–77. S. auch einen Artikel Walter Benjamins über die Gründungssitzung der Gesellschaft: Benjamin: Verein der Freunde des neuen Rußland – in Frankreich.

²⁶⁰ 1933 erreichte der *Cercle de la Russie neuve* eine Mitgliederzahl von rund tausend, von denen einige hundert aktive Mitglieder waren. Der Name der Organisation wurde 1934 um den Zusatz *Société d'études pour la culture soviétique* ergänzt, 1936 wurde sie umbenannt in *Association pour l'étude de la culture soviétique*. Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 192–197.

²⁶¹ In den 1930er Jahren sollte *Europe* zunehmend von kommunistischen Mitarbeitern dominiert werden. Vgl. Bernard: *Le Parti communiste français et la question littéraire*, S. 311f.

Zusammenhang mit IAH und VOKS stand und gezielt als Massenorganisation konzipiert war: Es handelt sich um die im Anschluss an den Moskauer Weltkongress der Freunde der Sowjetunion (November 1927) gegründete *Internationale Vereinigung der Freunde der Sowjetunion*, deren Ableger in Deutschland sich *Bund der Freunde der Sowjetunion* (BdFSU), in Frankreich *Amis de l'Union soviétique* (AUS) nannte²⁶². BdFSU und AUS, die sich als überparteilich darstellten und ihre Abhängigkeit von der Komintern zu verbergen suchten, wandten sich primär an Arbeiter – unpolitische und sozialistische ebenso wie kommunistische –, deren Interesse für die Sowjetunion gefördert werden sollte. BdFSU und AUS organisierten Reisen von Arbeiterdelegationen in die Sowjetunion sowie die sich daran anschließenden Vorträge und Versammlungen; sie gaben zudem Bücher und Broschüren über die Sowjetunion heraus, veranstalteten Ausstellungen, Lichtbildvorträge und Filmvorführungen. Weiter publizierte der BdFSU eine Zeitschrift, die sich zunächst *Der drohende Krieg*, ab März 1930 *Freund der Sowjets* und von Juni 1932 bis Januar 1933 *Sowjet-Rußland von heute* nannte; in Frankreich hieß das Organ der AUS zunächst *L'Appel des Soviets*, ab 1933 dann *Russie d'aujourd'hui*. Trotz der unterschiedlichen Zielgruppen standen die Organisationen der *Freunde der Sowjetunion* und der *Freunde des neuen Russland* in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zueinander, und ihre Aktionsfelder überschritten sich teilweise. Auch gab es immer wieder Querverbindungen, denn zahlreiche Intellektuelle unterstützten mit ihren Unterschriften die Aufrufe und Appelle von BdFSU und AUS oder publizierten Artikel in deren Organen²⁶³.

Von wesentlicher Bedeutung für mit der Sowjetunion sympathisierende Intellektuelle war neben den eben angesprochenen Assoziationen eine Reihe publizistischer Unternehmungen, die sich in Deutschland vor allem um den von Münzenberg kontrollierten *Neuen deutschen Verlag* (NDV, Berlin) gruppierten. Auch an einigen französischen Verlagshäusern war Münzenberg über die IAH beteiligt²⁶⁴. In Deutschland schrieben zahlreiche Linksintellektuelle regelmäßig Beiträge für die im NDV erscheinenden Periodika und veröffentlichten hier Bücher. Das Spektrum der Publikationen des NDV umfasste politische Sachtexte ebenso wie schöngeistige Literatur; unter anderem kontrollierte der NDV den Buchklub *Universum-Bücherei*. Zu seinen erfolgreichsten Unternehmungen gehörte die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (AIZ), die Auflagen von bis zu einer halben Million erreichte²⁶⁵. Auch die humoristische Zeitschrift *Der Eulenspiegel*, die Tageszeitungen *Berlin*

²⁶² Zum BdFSU vgl. Remer: Der Bund der Freunde der Sowjetunion und seine Tätigkeit auf kulturellem Gebiet; Münch: Der Bund der Freunde der Sowjetunion; Weber: Der Bund der Freunde der Sowjetunion in Deutschland; sowie Cœuré: La grande lueur à l'Est, S. 135–137. Seine höchste Mitgliederzahl erreichte der *Bund* in Deutschland 1932 mit 50 000, in Frankreich 1935 mit 34 000 Mitgliedern. Die Zeitschrift *Sowjet-Rußland von heute* hatte 1932 eine Auflage von 23 000 Exemplaren, *Russie d'aujourd'hui* 1935 von 100 000 Exemplaren. Vgl. Surmann: Die Münzenberg-Legende, S. 144–147, sowie Cœuré: La grande lueur à l'Est, S. 194.

²⁶³ Vgl. Lersch: Hungerhilfe und Osteuropakunde, S. 645, sowie Cœuré: La grande lueur à l'Est, S. 194 u. 196. GdF und BdFSU wurden in Deutschland 1933 zerschlagen. Der BdFSU existierte danach noch einige Zeit mit Sitz in Amsterdam.

²⁶⁴ S. unten S. 67.

²⁶⁵ Vorgängerin der AIZ war die seit 1921 publizierte Zeitschrift *Sowjetrußland im Bild*, die 1922 in *Sichel und Hammer* umbenannt wurde. Seit 1924 erschien sie unter dem Titel *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* zunächst zweiwöchentlich, seit 1926 wöchentlich. Vgl. zur AIZ Ricke: Die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung; Willmann: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung.

am Morgen und *Welt am Abend*, die politische Wochenschrift *Neue Montags-Zeitung* sowie teilweise auch die Publikationen der GdF und des BdFSU gehörten zum NDV. Erwähnt werden sollen auch die Aktivitäten des Münzenberg-Konzerns im Bereich von Filmproduktion und -vertrieb: Die IAH war führend an der 1924 gegründeten Moskauer Filmgesellschaft *Mežrabpom* beteiligt, deren Filme sie in Deutschland ab 1926 über die Gesellschaft *Prometheus* vertrieb; auch das Ende 1927 gegründete Filmkartell *Weltfilm*, das in 16 Ländern agierte und ein Monopol über die nichtkommerzielle Nutzung der sowjetischen Filmeinfuhr hielt, gehörte zur IAH²⁶⁶.

Ein weiterer Weg, auf dem die Komintern seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre versuchte, westliche Sympathisanten stärker an die Sowjetunion zu binden, war die Schaffung neuer internationaler Massenorganisationen zur Bekämpfung von Krieg und „Imperialismus“ – zu deren entschiedenstem Gegner die Sowjetunion stilisiert wurde. So organisierte Münzenberg 1927 in Brüssel einen I. Kongress der *Liga gegen Imperialismus und koloniale Unterdrückung*, an dem eine große Zahl von Intellektuellen teilnahm; ein zweiter sollte 1929 folgen²⁶⁷. Ebenfalls hohe Mobilisierungserfolge erzielte er mit seiner weltweiten Kampagne gegen Krieg, die ihren Höhepunkt am 27. und 28. August 1932 mit dem Kongress gegen den imperialistischen Krieg in Amsterdam erreichte²⁶⁸. Als Initiatoren des Kongresses, der sich als Sammelbecken einer parteiübergreifenden Front gegen den Faschismus verstand, traten Henri Barbusse und Romain Rolland auf; mehrere tausend Teilnehmer reisten aus den verschiedensten Ländern nach Amsterdam. Vom 4. bis zum 6. Juni 1933 schließlich fand in der Salle Pleyel in Paris ein Europäischer Kongress gegen Krieg und Faschismus statt, der ähnliche Motivationen wie jener in Amsterdam hatte. Bald darauf ging aus diesen beiden Kongressen die *Amsterdam-Pleyel-Bewegung*²⁶⁹ hervor: Diese Bewegung fasste unter ihrem Präsidenten Barbusse pazifistische und antifaschistische Organisationen und Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lagern der Linken zusammen und zählte viele Linksintellektuelle in ihren Reihen²⁷⁰. Wichtigstes Organ der *Amsterdam-Pleyel-Bewegung* wurde die bereits erwähnte Zeitschrift *Monde*.

Diese hinsichtlich der Teilnehmerzahlen durchaus beachtenswerten Antikriegsdemonstrationen entfalteten eine gewisse Eigendynamik und entsprachen dabei nur bedingt der offiziellen Kominternlinie: Der bedingungslose Pazifismus, wie ihn manche Intellektuelle vertraten, lag keineswegs in der bolschewistischen Ideologie; zudem blieb das Verhältnis Moskaus zu der Idee eines gemeinsamen Vorgehens linker Kräfte lange ambivalent. Zwar zeigte sich die bolschewistische Führung hinsichtlich kultureller Aktivitäten seit 1932 weniger dogmatisch als zuvor – was sich in Frankreich im Profil der neu gegründeten *Association des écrivains et*

²⁶⁶ Vgl. insges. ausführlich Surmann: Die Münzenberg-Legende.

²⁶⁷ Vgl. Pettersson: The League against Imperialism.

²⁶⁸ Vgl. Carr: Twilight of the Comintern, S. 385–391.

²⁶⁹ Auf Französisch: *Mouvement Amsterdam-Pleyel*. Vgl. hierzu Bariéty: Les pacifistes français et le mouvement „Amsterdam-Pleyel“; Réviakine: L'U.R.S.S. et le mouvement d'Amsterdam-Pleyel.

²⁷⁰ Vgl. McMeekin: The red millionaire, S. 248f. Zur Rolle Romain Rollands vgl. Fisher: Romain Rolland and the politics of intellectual engagement, S. 158–176. S. auch Gross: Willi Münzenberg, S. 344–350.

artistes révolutionnaires (AEAR)²⁷¹ spiegelte. Doch im politischen Bereich wurde die 1928 von der Komintern dekretierte und besonders für Deutschland verhängnisvolle Sozialfaschismusthese erst 1934 langsam gelockert und 1935 offiziell verworfen²⁷².

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme flohen viele deutsche Linksintellektuelle nach Paris. Unter ihnen war auch Münzenberg, dessen Propagandatätigkeit von nun an ganz im Zeichen des Antifaschismus stand²⁷³. Zu dem von ihm orchestrierten prosowjetischen Aktivitäten gehörte die Zusammenstellung eines „Braunbuchs“, das versuchte, die Nationalsozialisten als Urheber des Reichstagsbrands vom 27. Februar 1933 zu entlarven und an dem unter anderem Alexander Abusch, Bruno Frei, John Heartfield, Alfred Kantorowicz, Otto Katz, Arthur Koestler und Gustav Regler mitarbeiteten²⁷⁴. Münzenberg organisierte zudem in London eine Art Gegen-Prozess zum Leipziger Reichstagsbrandprozess, um die These von der nationalsozialistischen Schuld am Reichstagsbrand propagandistisch zu verbreiten²⁷⁵. In Paris gründete er ein *Hilfskomitee für die Opfer des deutschen Faschismus* und bald darauf das *Komitee Dimitrov*, dessen Präsidenten André Gide und André Malraux im Januar 1934 nach Berlin reisten, um Joseph Goebbels zur Freilassung des bulgarischen Kominternfunktionärs Georgi Dimitrov zu bewegen²⁷⁶. Nach dem für Dimitrov glücklichen Ausgang des Prozesses, auf den Gide und Malraux allerdings wohl kaum Einfluss hatten, wurde das Komitee umbenannt in *Internationales Befreiungskomitee für Thälmann und alle eingekerkerten Antifaschisten*²⁷⁷. Auch an der Gründung der *Deutschen Freiheitsbibliothek* in Paris unter der Patronage von Heinrich Mann, die zum Ziel hatte, alle im Dritten Reich verbotenen literarischen Werke zu sammeln und zugänglich zu machen, wirkte Münzenberg mit²⁷⁸.

Der teilweise hoch verschuldete IAH-Konzern, dessen in Deutschland befindliche Unternehmungen ohnehin nicht mehr existierten, wurde bis 1935 endgültig aufgelöst. Dennoch behielt der Komintern-Mann Münzenberg auch im französi-

²⁷¹ Vgl. oben S. 59.

²⁷² Auf dem VI. Weltkongress der Komintern 1928 wurden die Sozialdemokraten zum Hauptfeind der kommunistischen Bewegung erklärt. Nach der Sozialfaschismusthese stellte die Sozialdemokratie den linken Flügel des „Faschismus“ dar, jede Art der Zusammenarbeit von Kommunisten und Sozialdemokraten wurde als unzulässig betrachtet. Erst zwei Jahre nach der Machtergreifung Hitlers, auf dem VII. Kominternkongress 1935, wurde die Sozialfaschismusthese durch die Volksfrontstrategie ersetzt, nach der die Kommunistischen Parteien im Bündnis mit anderen linken Kräften den „Faschismus“ bekämpfen sollten. Zur Faschismuskonzeption innerhalb der Komintern vgl. insges. Luks: Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie.

²⁷³ Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 255–262. S. zum Folgenden auch zusammenfassend Pike: *Deutsche Schriftsteller*, S. 130–171.

²⁷⁴ Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror. Das Braunbuch wurde in 17 Sprachen übersetzt und erreichte eine Gesamtauflage von mehreren Millionen Exemplaren.

²⁷⁵ Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 264–269. Im Anschluss an den Londoner Kongress wurde das Braunbuch II: *Dimitroff contra Goering* veröffentlicht.

²⁷⁶ Da Goebbels ebenso wie andere hochstehende Nationalsozialisten für Gide und Malraux in Berlin nicht zu sprechen war, konnten Letztere lediglich einen Brief an Goebbels richten, der am 26. Januar 1934 in der *Humanité* veröffentlicht wurde.

²⁷⁷ Auf Französisch: *Comité international pour la libération de Thaelmann et des antifascistes allemands emprisonnés*. Vgl. hierzu McMeekin: *The red millionaire*, S. 271 f.

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 263. Zur *Deutschen Freiheitsbibliothek* vgl. Kantorowicz: *Politik und Literatur im Exil*, S. 257–314.

schen Exil eine starke Stellung auf dem Markt der Druckmedien. Hier kontrollierte er die *Imprimerie française*, die unter anderem die Zeitschrift *Gegen-Angriff* veröffentlichte, die *Editions sociales internationales* sowie das renommierte bürgerliche Verlagshaus *Editions du Carrefour*²⁷⁹. Er hatte auch versucht, einige Zeitschriften aus Deutschland ins Exil zu retten: So erschien die Zeitschrift *Unsere Zeit* in Paris und Basel, die *AIZ* in unregelmäßigen Abständen in Prag, wo sie von Weiskopf als Chefredakteur betreut wurde²⁸⁰. Trotzdem verlor Münzenberg um 1934 seine für die Komintern zentrale Bedeutung in Paris: Die *Amsterdam-Pleyel-Bewegung* und das *Thälmann-Befreiungskomitee* entglitten zeitweilig seiner Kontrolle und fusionierten unter Barbusse zum *Weltkomitee gegen Krieg und Faschismus*. Das *Comité de vigilance des intellectuels antifascistes* (CVIA), das sich nach dem 6. Februar 1934 formierte, um der Bedrohung eines französischen „Faschismus“ entgegenzutreten, kam gänzlich ohne Mitwirkung der Komintern zustande²⁸¹. Diese „Volksfront der Intellektuellen“, an deren Spitze der Sozialist Paul Rivet, Alain (Emile Chartier) von den *Radicaux* und der Kommunist Paul Langevin standen, formierte sich, noch bevor sich die linken Parteien offiziell für eine Zusammenarbeit aussprachen²⁸², und forderte sehr früh eine Volksfrontregierung. Neben zahlreichen Broschüren gab das Komitee die Zeitschrift *Vigilance* heraus. Allerdings zerbrach die Einheit des CVIA, das offiziell noch bis 1939 existierte, bereits 1936 wieder an der Frage, wie auf die außenpolitischen Forderungen Hitlers zu reagieren sei²⁸³.

Eine weitere Veranstaltung, die zahlreiche kommunistische und nichtkommunistische Intellektuelle aus Deutschland, Frankreich und anderen Ländern zusammenbrachte, stellte der sowjetische Schriftstellerkongress dar, der vom 7. August bis zum 1. September 1934 mit über 600 Teilnehmern in Moskau stattfand²⁸⁴. Aus sowjetischer Perspektive lag die wichtigste Bedeutung des Kongresses in der offiziellen Gründung des *Verbands der Sowjetschriftsteller*, der an die Stelle der 1932 durch Stalin aufgelösten RAPP trat. Mit dem Kongress begann für die Schriftsteller der Sowjetunion eine Zeit der absoluten Unterordnung unter die Partei und das neu ausgegebene Ideal des sozialistischen Realismus. Viele westliche Schriftsteller jedoch kamen mit der Hoffnung nach Moskau, dass gerade die Sowjetunion ein positives Gegengewicht zu den faschistischen Ländern Europas bilden könne, in denen die literarischen Freiheiten gravierende Einschränkungen erfuhren²⁸⁵. Die deutschen Exilschriftsteller, die an dem Moskauer Kongress teilnahmen, wa-

²⁷⁹ Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 263.

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 262 u. 272.

²⁸¹ Zum CVIA s. Racine: *Comité de vigilance des intellectuels antifascistes*; dies.: *Intellectuels pacifistes et antifascistes devant les menaces de guerre*. Zur Unterstützung französischer Intellektueller für die Volksfrontbewegung vgl. insges. Willard: *Les intellectuels français et le front populaire*.

²⁸² Das CVIA trat am 5. März 1935 mit seinem Manifest „Aux travailleurs“ an die Öffentlichkeit. Der *Pacte d'unité d'action* zwischen SFIO und PCF wurde am 27. Juli 1934 abgeschlossen.

²⁸³ Die kommunistische Gruppe um Paul Langevin forderte eine Politik der Härte gegenüber Hitler-Deutschland, während die übrigen Intellektuellen nach wie vor für Pazifismus und Revision des Versailler Vertrags standen.

²⁸⁴ Der Moskauer Schriftstellerkongress 1934 ist umfangreich dokumentiert in: *Sozialistische Realismuskonzeptionen*, hg. v. Schmitt u. Schramm; s. außerdem Kantorowicz: *Politik und Literatur im Exil*, S. 195–204; Benz: *Der Moskauer Schriftstellerkongreß 1934*.

²⁸⁵ Vgl. Klein: *La préparation du congrès*, S. 41f.

ren Johannes R. Becher, Willi Bredel, Oskar Maria Graf, Wieland Herzfelde, Klaus Mann, Balder Olden, Theodor Plievier, Gustav Regler, Adam Scharrer, Ernst Toller, Franz Carl Weiskopf sowie Friedrich Wolf. Von französischer Seite wohnten Louis Aragon, Jean-Richard Bloch, André Malraux, Paul Nizan, Vladimir Pozner und Ludovici Udeanu²⁸⁶ den Sitzungen des Kongresses bei²⁸⁷.

Auf dem Moskauer Kongress wurde die Idee eines Schriftstellerkongresses zur Verteidigung der Kultur geboren, der in Westeuropa stattfinden sollte²⁸⁸. Dieser wurde vom 21. bis zum 25. Juni 1935 in Paris in der *Maison de la Mutualité* abgehalten: An der Organisation waren von deutscher und französischer Seite Henri Barbusse, André Malraux, Louis Aragon, Anna Seghers, Johannes R. Becher und Gustav Regler beteiligt. Der Kongress brachte als „Kampftagung für die Freiheit des Geistes, für den Frieden und den Fortschritt“²⁸⁹ zahlreiche namhafte kommunistische und nicht-kommunistische Schriftsteller zusammen, die sich zu einer *Internationalen Schriftstellervereinigung zur Verteidigung der Kultur* formierten – deren Aktivitäten jedoch in der Folgezeit nur von geringer Reichweite bleiben sollten²⁹⁰.

Im Spätsommer 1935 erlangte Münzenberg zeitweise wieder die volle Kontrolle über die von der Komintern getragenen Unternehmungen in Paris: Zum einen starb sein wichtigster Konkurrent Barbusse im August 1935. Zum anderen wurde er nach dem VII. Kominternkongress im Sommer 1935 mit der Bildung einer „deutschen Volksfront“ – eines Komitees aus Kommunisten, Sozialdemokraten und anderen Linken – in Paris beauftragt. Es gelang ihm relativ schnell, namhafte Persönlichkeiten zu gewinnen, so beispielsweise Leopold Schwarzschild, Heinrich Mann, Georg Bernhard, Max Braun und Otto Klepper, die sich im September 1935 im Hotel *Lutetia* in Paris versammelten²⁹¹. Im April 1937 veranstaltete Münzenberg einen Kongress der deutschen Volksfront in Paris, zu dessen rund 300 Teilnehmern Vertreter von SPD, KPD, SAP und der parteilosen Linken gehörten. Seit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs organisierte er auch Hilfsaktionen für die spanischen Republikaner.

Doch die Ansätze zu einer „antifaschistischen Volksfront“ sollten bald wieder auseinanderbrechen: Vielen nicht-kommunistischen Intellektuellen erschien vor

²⁸⁶ Der eigentliche Name Udeanus lautete Ludwig Brecher. Vgl. Klein: *La préparation du congrès*, S. 41.

²⁸⁷ Zu den Teilnehmern des Kongresses vgl. Schramm: *Kommentar*, S. 17f. Becher und Wolf gehörten nicht zur deutschen Delegation: Becher fungierte als Vertreter der Republik der Wolgadeutschen, Wolf als Moskauer Delegierter. Nizan wird von Schramm nicht erwähnt, dafür jedoch in *1er Congrès des écrivains soviétiques*, S. 10. Bloch gibt 1947 an, aus Frankreich seien Aragon, Bloch, Fréville, Malraux, Moussinac und Nizan in Moskau gewesen. Vgl. Bloch: *Moscou – Paris*, S. 113.

²⁸⁸ Der Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur ist dokumentiert in: Klein (Hg.): *Paris 1935*; sowie vollständiger in: *Pour la défense de la culture*, hg. v. Teroni u. Klein. S. außerdem Kantorowicz: *Politik und Literatur im Exil*, S. 205–224; Ory: *La belle illusion*, S. 188–195; Midgley: *Eine Gemeinschaft mit Verzögerung*.

²⁸⁹ Zitiert nach ebd., S. 368.

²⁹⁰ Vgl. Klein: *Après le congrès*; sowie ders.: *Über die Schriftstellerbewegung zur Verteidigung der Kultur*.

²⁹¹ Vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 270–282. Zur deutschen Volksfrontbewegung vgl. insges. Langkau-Alex: *Deutsche Volksfront 1932–1939*. S. auch die Beiträge in: Grunewald u. Trapp (Hg.): *Autour du „Front populaire allemand“*; Pike: *Deutsche Schriftsteller*, S. 217–263; Langkau-Alex: *„Bildet die deutsche Volksfront!“*

dem Hintergrund der Moskauer Säuberungswellen eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten kaum noch vertretbar²⁹² – umso mehr, als sich abzeichnete, dass deren Motivation zur Kooperation ohnehin nur taktischer Natur war. Noch vor dem endgültigen Scheitern der französischen Volksfrontregierungen zerfiel somit das Bündnis der linken Intellektuellen²⁹³. Endgültig besiegelt wurde für viele Sympathisanten der Bruch mit der Sowjetunion durch den Hitler-Stalin-Pakt – führte dieser doch die Vorstellung ad absurdum, der Nationalsozialismus könne im Schulterschluss mit den Kommunisten überwunden werden²⁹⁴.

²⁹² Auch Münzenberg geriet seit dem ersten Moskauer Schauprozess in zunehmende Distanz zur stalinschen Herrschaft und widersetzte sich den sowjetischen Versuchen, seine nicht immer orthodoxe Propaganda der Parteilinie zu unterwerfen; zu Beginn des Jahres 1937 wurde er seiner Funktionen innerhalb der Komintern enthoben.

²⁹³ Spätere Volksfront-Bestrebungen wurden weitgehend ohne die Beteiligung von moskautreuen Kommunisten realisiert und richteten keine Hoffnungen mehr auf die Sowjetunion. Vgl. insges. Gruber: Willi Münzenberg, S.200–205.

²⁹⁴ Vgl. hierzu unten S.127, Anm.275f.

II. Chronologie der Reisen

Im Folgenden wird ein chronologischer Abriss der Sowjetunionaufenthalte gegeben, auf die sich die in dieser Arbeit untersuchten Reiseberichte beziehen¹. Dabei geht es zum einen darum, die Autoren vorzustellen, deren Texte analysiert werden, sowie kurz den biographischen Kontext zu beleuchten, in dem ihre Aufenthalte – die von wenigen Tagen oder Wochen bis zu mehreren Monaten oder gar Jahren dauern konnten – jeweils standen. Zum anderen sollen die einzelnen Reisen vor dem Hintergrund der Ereignisse in der Sowjetunion verortet werden². Die chronologischen Abschnitte, in die sich das Kapitel gliedert, sind an der sich wandelnden Außenwahrnehmung der Sowjetunion orientiert³: In einem ersten Teil werden die Russlandaufenthalte in der Zeit von Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot von 1917 bis 1922 behandelt; das zweite Unterkapitel stellt Sowjetunionreisen von 1922 bis zu Hitlers Machtergreifung im Januar 1933 dar; der letzte Abschnitt skizziert die Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in der Zeit von 1933 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939.

A. Aufbrüche ins Unbekannte (1917–1922)

Die ersten Besucher des sowjetischen Russlands kamen in ein vom Krieg verwüstetes Land, dessen politische Führung sich bis 1921 im offenen Kampf gegen innere und äußere Gegner zu behaupten hatte und dessen Wirtschaft auch danach noch schwer unter den Zerstörungen des Welt- und Bürgerkriegs und den Folgen der Blockade durch die Westalliierten und andere Staaten litt. Eine Reise während dieser Jahre war in der Regel nicht nur äußerst unbequem, sondern konnte auch gefährlich sein. Für ausländische Besucher bestand die erste Schwierigkeit häufig schon darin, überhaupt nach Russland hineinzukommen, denn in den ersten zwei

¹ Soweit die Datierung der Sowjetunionaufenthalte sich zweifelsfrei aus den Reiseberichten ergibt, wurde auf detaillierte Belege hierfür verzichtet. Lediglich zusätzlich hinzugezogene Quellen oder Sekundärliteratur werden im Anmerkungsapparat angeführt. Die visuelle Darstellung der Aufenthalte in den Kalendern auf S.87, 110f. u. 128 ist grob gerundet; im Text hingegen wurde versucht, die Angaben so genau wie möglich zu machen. Weitere Reisen von in dieser Arbeit behandelten Linksintellektuellen, auf deren Grundlage keine Reiseberichte entstanden sind, werden in der Regel nur kurz erwähnt.

² Die Darstellung der Revolutionsereignisse und der Geschichte Sowjetrusslands bzw. der Sowjetunion stützt sich weitgehend auf Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*; Altrichter: *Staat und Revolution in Sowjetrussland*; ders.: *Rußland 1917*; sowie Pipes: *Die Russische Revolution*.

³ Diese chronologische Unterteilung unterscheidet sich sowohl von den in Furler: *Augen-Schein*, S.145–147, vorgeschlagenen Phasen, die nur deutsche Russlandreportagen berücksichtigen und vor allem an der sowjetischen Geschichte orientiert sind, als auch von der in Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S.11–24, unternommenen Einteilung, die primär tourismusgeschichtlich ausgerichtet ist.

Jahren nach der Oktoberrevolution war das Land nahezu hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Der wirtschaftliche Austausch mit anderen Staaten war weitgehend zum Erliegen gekommen, die Post- und Verkehrsverbindungen funktionierten nur noch sporadisch, und darüber hinaus wurde der Großteil der noch intakten Verkehrskontingente für die Evakuierung und Rückführung von Kriegs- und Zivilgefangenen aus und nach Russland benötigt. Die Reisewege waren in höchstem Maße unsicher, und ohne Bestechung, Schwarz- und Tauschhandel oder administrative Protektion war es kaum möglich, die erforderlichen Fahrberechtigungsscheine und Nahrungsmittel zu erhalten⁴. Die ersten Ausländer, die es in dieser frühen Phase trotz allem ins sowjetische Russland zog – zu ihnen zählten neben kommunistischen und sozialistischen Aktivisten vor allem Journalisten, Politiker und Geschäftsleute aus Westeuropa und den USA⁵ –, waren bereit, ein hohes Risiko einzugehen, um die „sozialistische neue Welt“ mit eigenen Augen zu sehen. Insgesamt blieb die Zahl der Reisenden ins sowjetische Russland in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution sehr gering. Linksintellektuelle, die als Journalisten, Vertreter einer Partei, politische Flüchtlinge oder als frühe Pilger des „real“ gewordenen Sozialismus ins „neue Russland“ fuhren, machten einen wichtigen Teil von ihnen aus.

Nur einer der hier behandelten Intellektuellen konnte die revolutionären Ereignisse in Russland von Anfang an mit eigenen Augen mitverfolgen: Der Franzose René Marchand war als Korrespondent des *Petit Parisien* und des *Figaro* schon im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in die russische Hauptstadt Petrograd⁶ gekommen, wo er eine Russin geheiratet hatte. Erst 1926 sollte er die Sowjetunion wieder verlassen. Weil das Zarenreich im Weltkrieg auf der Seite der Westalliierten gegen die Mittelmächte gekämpft hatte, war es Marchand möglich gewesen, trotz des Kriegsausbruchs 1914 in Russland zu bleiben. 1917 erlebte er so aus nächster Nähe die Februarrevolution wie auch die im April erfolgte Rückkehr der bolschewistischen⁷ Führer, insbesondere Lenins, aus dem Exil, die immer stärker hervortretende Doppelherrschaft von provisorischer Regierung und Sowjets (Arbeiter- und Soldatenräten) sowie schließlich den erfolgreichen bolschewistischen Umsturz am 6./7. November 1917⁸: Die neue bolschewistisch dominierte Regierung (Rat der Volkskommissare) übertrug alle Befugnisse den Sowjets und entmachtete so den alten Staatsapparat, sie verfügte die entschädigungslose Enteignung des Großgrundbesitzes und forderte alle Kriegführenden zu einem Waffenstillstand

⁴ Vgl. ebd., S. 13–15.

⁵ Vgl. ebd., S. 13f.

⁶ Die russische Hauptstadt Sankt Petersburg war kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Petrograd umbenannt worden.

⁷ Die Bolschewiki hatten sich 1903 auf dem zweiten Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands als linker Parteiflügel abgespalten. Unter der Führung Lenins traten sie für eine straffe Organisation der russischen Sozialdemokratie als eine Kaderpartei von Berufsrevolutionären ein. Da die Anhänger Lenins bei der Abstimmung über die künftige Taktik der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Mehrheit erhalten hatten, nannten sie sich Bolschewiki [Mehrheitler], der verbleibende rechte Parteiflügel wurde Menschewiki [Minderheitler] genannt.

⁸ 24./25. Oktober nach dem julianischen Kalender, daher die gängige Bezeichnung Oktoberrevolution. Auch alle folgenden Daten werden entsprechend dem gregorianischen Kalender genannt, der in Russland jedoch erst am 1. Februar 1918 eingeführt wurde.

und Friedensschluss auf. In den folgenden Wochen verabschiedete sie eine wahre Flut von Dekreten, die Wirtschaft, Gesellschaft und öffentliches Leben auf vollkommen neue Grundlagen stellen sollten. Das erklärte Ziel aller Maßnahmen der Bolschewiki, das sie gegen alle Widerstände durchsetzen wollten, war die Schaffung einer neuen sozialistischen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Dabei scheuten sie sich nicht, bürgerliche Parteien und Presseorgane zu verbieten, die Ende November gewählte und von Sozialrevolutionären⁹ dominierte konstituierende Nationalversammlung durch Rote Truppen sprengen zu lassen und zur Bekämpfung von „Konterrevolution und Sabotage“ die Tscheka¹⁰ genannte politische Polizei zu gründen.

Trotz der Gewaltamkeit der Umwälzungen blieb Marchand auch nach der Oktoberrevolution in Russland – im Gegensatz zu den meisten seiner Landsleute, die sich spätestens jetzt bemühten, so schnell wie möglich nach Frankreich auszureisen¹¹: Der Journalist hingegen wandelte sich immer mehr zu einem begeisterten Befürworter der Bolschewiki¹². Auf seine Haltung wirkte sich auch der Verlauf des im Frühsommer 1918 ausgebrochenen Bürgerkrieges aus, in dem unterschiedlichste Fronten aufeinanderprallten: Die bolschewistische Rote Armee kämpfte unter der Führung Trotzki gegen die Weißen Armeen, gleichzeitig rangen nicht-russische Randgebiete um ihre Unabhängigkeit¹³, während sich die Landbevölkerung gegen Getreiderequisitionen und Drangsalierungen von allen Seiten wehren musste. Schließlich mischten sich noch auswärtige Mächte ein: Britische, französische, japanische, amerikanische und anfänglich auch deutsche Truppen¹⁴ versuchten, gegen das bolschewistische Zentrum Russlands – die Bolschewiki hatten im Frühjahr 1918 die Hauptstadt aus Sicherheitsgründen von Petrograd nach Moskau verlegt – vorzurücken. Frankreich stand somit im Bürgerkrieg offen auf der Seite der Weißen Armeen – und die Art und Weise, wie es diesen Krieg führte, veranlasste Marchand zu deutlicher Kritik: Diese publizierte er 1918 in Form eines Briefes an den französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré, der in dem

⁹ Die Partei der Sozialrevolutionäre, 1902 als geheime Organisation gegründet, war aus der Bewegung der *Narodniki* [Volkstümmler] hervorgegangen. Ihr Ziel war es, auf revolutionärem Weg einen bäuerlichen Sozialismus zu errichten, wobei sie im Kampf hierfür das Mittel des Terrors einsetzten. Während des Ersten Weltkrieges spalteten sich die Sozialrevolutionäre in einen rechten und einen linken Flügel.

¹⁰ Auf regionaler Ebene nannten sich die Organe der politischen Polizei *Črezvyčajnye komisii po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem* [Außerordentliche Kommissionen zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage], kurz ČK (Tscheka). Ihnen übergeordnet war die *Vserossijskaja črezvyčajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem* [Allrussische außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage], kurz VČK (Wetscheka). Der Begriff „Tscheka“ wird jedoch häufig für die gesamte politische Polizei Sowjetrusslands verwendet; dieser Praxis folgt auch die vorliegende Arbeit.

¹¹ Bis etwa Mitte 1920 waren die letzten französischen Rückwanderer in ihr Heimatland zurückgekehrt. Vgl. Cœuré: *La grande leueur à l'Est*, S. 31.

¹² Eine ähnliche Wandlung vollzogen die vier Mitglieder der Französischen Militärmission Jacques Sadoul, Pierre Pascal, Robert Petit und Marcel Body, die sich im August 1918 zum *Groupe communiste français* zusammenschlossen. Vgl. hierzu Body: *Les groupes communistes français de Russie*; Kriegel u. Haupt: *Les groupes communistes étrangers en Russie*.

¹³ Vgl. hierzu ausführlich Altrichter: *Rußland 1917*, S. 399–537.

¹⁴ Die deutschen Kriegshandlungen in Russland wurden durch den Frieden von Brest-Litovsk vom 3. März 1918 beendet. In der zweiten Aprilhälfte 1918 kam Wilhelm Graf von Mirbach als deutscher Botschafter nach Moskau, Adolf A. Joffe als sowjetrussischer Botschafter nach Berlin.

von der *Unionsdruckerei Bern* herausgegebenen Band „Pour la Russie socialiste“ erschien¹⁵. In einer weiteren Veröffentlichung, seiner Broschüre „Pourquoi je me sois rallié à la formule de la révolution sociale“ (Petrograd, *Edition de l'Internationale communiste*, 1919)¹⁶, legte Marchand wenig später dar, warum er sich den Bolschewiki angeschlossen hatte.

Der Bürgerkrieg selbst war in Moskau und Petrograd nur indirekt zu spüren. Aus nächster Nähe jedoch konnte Marchand mitverfolgen, wie die Bolschewiki an der Spitze des Staates eine weitgehende Straffung der Kompetenzen und Zentralisierung der Macht durchsetzten, die darauf zielte, jegliche Opposition zur Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)¹⁷, kurz KPR (b), auszuschalten. Als am 6. Juli 1918 Sozialrevolutionäre den deutschen Botschafter Wilhelm Graf von Mirbach ermordeten, wurde dies zum Anlass genommen, den Staatsapparat von innen zu „säubern“. Ebenfalls im Juli 1918 ließen die Bolschewiki – der Befehl hierzu wurde von Lenin persönlich gegeben¹⁸ – die Zarenfamilie in Ekaterinburg umbringen.

Nur wenige Tage vor dem Attentat auf Mirbach kam erstmals ein deutscher Berichterstatter in die russische Hauptstadt: Alfons Paquet reiste mit dem Zug von Warschau aus direkt nach Moskau – eine Route, die bald darauf aufgrund der kriegerischen Entwicklungen nicht mehr zugänglich sein sollte. Paquet war nicht nur als Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* tätig, sondern zudem von August 1918 bis zum vorübergehenden Verlassen der deutschen Gesandtschaft Moskaus und seiner eigenen Abreise aus Russland am 20. November 1918 als Leiter des Pressebüros am deutschen Generalkonsulat¹⁹. Über seine Erlebnisse im bolschewistischen Russland berichtete er in einer Serie von Artikeln, die in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlicht wurden und einige Monate nach seiner Rückkehr unter dem Titel „Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau“ (*Eugen Diederichs Verlag*, Jena, 1919) auch in Buchform erschienen²⁰. Seine Eindrücke beschreibt

¹⁵ Vgl. Marchand: Lettre au Président Poincaré.

¹⁶ Diese Broschüre erschien 1919 auch in deutscher Sprache im Verlag der von Franz Pfemfert herausgegebenen Wochenschrift *Die Aktion*. S. Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. Im Folgenden wird aufgrund der schwierigen Zugänglichkeit des französischen Textes die deutsche Ausgabe verwendet. Vgl. außerdem den Artikel Marchands: Die Weltgeschichtliche Bedeutung der Sowjets; sowie die 1927 zusammen mit Pierre Weinstein verfasste Darstellung zum russischen Kino: Marchand u. Weinstein: Le cinéma. Marchands Aktivitäten in Sowjetrussland werden kurz erwähnt in Body: Les groupes communistes français de Russie, S. 17–19.

¹⁷ So der vollständige Name ab 1918.

¹⁸ Diese Rolle Lenins bei der Ermordung der Zarenfamilie konnte erst in den 1990er Jahren durch neu entdeckte Quellen belegt werden, die die bis dahin angenommene Verantwortlichkeit eines Kommandanten der örtlichen Tscheka widerlegen. Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 152.

¹⁹ Zu Paquets Reise ins sowjetische Russland und zu seinen Berichten darüber vgl. Hertling: Quer durch, S. 40–44; Furler: Augen-Schein, S. 33–36 u. 106–113; Koenen: Alfons Paquet und „Der Geist der russischen Revolution“; Brenner u. a.: Ich liebe nichts so sehr wie die Städte, S. 81–88; Korn: Rheinische Profile, S. 127–131; Merz: Das Schreckbild, S. 316–331. Zur Verarbeitung der sowjetischen Eindrücke in Paquets dramatischem Werk vgl. Thöne: Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Die Erfahrungen in Sowjetrussland haben auch eine wichtige Rolle für die Entstehung von Paquets unveröffentlichtem Roman „Von November bis November“ gespielt. Vgl. hierzu Wagner: Von November bis November.

²⁰ Von diesen Artikeln wurden außerdem sechs schon vor der Buchpublikation in einem Sonderabdruck aus der *Frankfurter Zeitung* unter dem Titel „Aus dem bolschewistischen Rußland“ (*Frankfurter Societäts-Druckerei*, Frankfurt/M., 1919) veröffentlicht.

Paquet außerdem in zwei weiteren Büchern: „Der Geist der russischen Revolution“ (*Kurt Wolff Verlag*, Leipzig, 1919) sowie „Rom oder Moskau. Sieben Aufsätze“ (*Drei Masken Verlag*, München, 1923).

Während seines Aufenthalts erlebte Paquet, wie das nur um Haaresbreite misslungene Attentat auf Lenin durch die Sozialrevolutionärin Fanni E. Kaplan am 30. August 1918 zum Auslöser wurde für einen ab September 1918 mit erbarungsloser Härte geführten Kampf der Bolschewiki gegen innere „Feinde“: den Roten Terror. Für die Ausübung der Staatsgewalt wurde der Einsatz der Tscheka und mit dieser eines ganzen Netzes von außerordentlichen Organen und Kommissionen charakteristisch, die reguläre Zuständigkeiten außer Kraft setzten und häufig völlig eigenständig handelten. Erklärtes Ziel der Tscheka war es, die „Bourgeoisie als Klasse“ auszulöschen²¹. Die Schätzungen über das Ausmaß des Roten Terrors bleiben uneinlich; Hildermeier hält für den Zeitraum von Dezember 1917 bis Februar 1922 die Zahl von etwa 280 000 Todesopfern für wahrscheinlich²², hinzu kommen noch Tausende von Opfern, die in Gefängnissen, Konzentrations- und Arbeitslagern inhaftiert waren. Der Rote Terror trug auch dazu bei, dass die Weißen Armeen mit immer größerer Grausamkeit voringen, wenn sie eine Zusammenarbeit der Bevölkerung mit Roten Truppen vermuteten.

Inmitten dieser von Bürgerkrieg und Terror beherrschten Situation kam am 5. März 1919 der Schriftsteller und Journalist Henri Guilbeaux zusammen mit seiner Frau²³ über Berlin und Vilnius nach Moskau. Der Pazifist und Sozialist war in Paris wegen Hochverrats und geheimen Einvernehmens mit dem deutschen Feind in Abwesenheit zum Tode verurteilt und daraufhin aus der Schweiz, wo er sich seit dem Sommer 1915 aufgehalten und unter anderem Kontakte zu Lenin gepflegt hatte, ausgewiesen worden. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Sowjetrußland nahm er am Gründungskongress der Kommunistischen Internationale (Kominintern)²⁴ teil, 1920 machte er zusammen mit ausländischen Delegierten des II. Kominternkongresses, darunter Wilhelm Herzog²⁵, eine Wolgaschiffahrt. Seine Anwesenheit in Moskau sollte bis Ende Juli 1922 dauern, danach lebte er bis 1932 in Berlin. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Moskau publizierte Guilbeaux 1919 die Broschüre „Comment et pourquoi je suis venu dans la République des soviets de Russie“ (*Editions du Groupe communiste français*, Moskau)²⁶. Über seinen

²¹ Zitiert nach Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 151.

²² Vgl. ebd.

²³ Guilbeaux ließ sich während seines Russlandaufenthalts von seiner ersten Frau scheiden und heiratete die Russin Nina Leont'evna. Vgl. Guilbeaux: Du Kremlin au Cherche-Midi, S. 259.

²⁴ Der Gründungskongress der Komintern, auch III. Internationale genannt, fand vom 2. bis 6. März 1919 in Moskau statt. Die auf Anregung Lenins geschaffene Institution hatte zum Ziel, die Arbeit der Kommunistischen Parteien aller Staaten zu koordinieren, um so die Weltrevolution unter sowjetrußsicher Führung exportieren zu können. Sie entwickelte sich bald zu einer von Sowjetrußland dominierten Organisation unter der straffen Führung des in Moskau residierenden Exekutivkomitees (EKKI). Zur Gründungsphase der Komintern vgl. Hájek u. Mejdrová: Die Entstehung der III. Internationale.

²⁵ Vgl. zu Herzog unten S. 78f.

²⁶ In diese Schrift konnte nicht Einsicht genommen werden, da sie weder als Bibliotheks- noch als Archivbestand auffindig zu machen war. Erwähnt wird die Broschüre in Guilbeaux: Kraskremel, S. 2. Es wurde lediglich ein von Guilbeaux verfasster Zeitungsartikel mit dem gleichen Titel herangezogen, bei dem allerdings unklar bleibt, ob er den gesamten Text der Broschüre oder nur einen Ausschnitt bzw. eine Zusammenfassung beinhaltet. S. Guilbeaux: Comment et pourquoi je suis venu dans la République des soviets de Russie. Ein Exemplar findet sich in AN, F7 13477.

Aufenthalt im bolschewistischen Russland berichtete er nach seiner Ausreise nach Deutschland in dem Gedichtband „Kraskreml“ (*Editions des Humbles*, Paris, 1922), in seiner Leninbiographie „Le portrait authentique de Vladimir Ilitch Lénine“ (*Librairie de l'Humanité*, Paris, 1924)²⁷ sowie in seiner Autobiographie „Du Kremlin au Cherche-Midi“ (*Gallimard*, Paris, 1933)²⁸.

Der Waffenstillstand vom November 1918, der die Kriegshandlungen im westlichen Europa beendete, änderte zunächst nichts an der Lage in Sowjetrussland, wo der Bürgerkrieg weiter andauerte: Das Gros der ausländischen Truppen wurde hier erst im Sommer 1919 aus den Kampfhandlungen abgezogen. Ende des Jahres 1919 schließlich konnte die Rote Armee den Konflikt für sich entscheiden, wengleich sich auch im Jahr 1920 noch in Auflösung begriffene Weiße Verbände in Russland befanden, die durch Rote Truppen verfolgt wurden. Im Westen Sowjetrusslands dauerten die Kämpfe noch länger an: Hier entwickelte sich der Konflikt zu einem Grenzkrieg zwischen der Sowjetunion und dem neu gegründeten polnischen Staat, der erst durch den Frieden von Riga am 18. März 1921 endgültig beigelegt werden konnte. Im Fernen Osten schließlich war der Bürgerkrieg erst im Dezember 1922 beendet, als Rote Truppen in Vladivostok einmarschierten. Mit der allmählichen Stabilisierung des neuen Regimes wurden auch die Reisebedingungen im sowjetischen Russland – zumindest im Vergleich zu den Jahren 1918/19 – etwas weniger abenteuerlich und beschwerlich²⁹: Die Erfolge der Roten Armee im Bürgerkrieg, die Aufhebung der Wirtschaftsblockade gegen Sowjetrussland im Januar 1920, welche vom Herbst 1918 an bestanden hatte, und die Friedensverträge mit den baltischen Staaten und Finnland im Sommer und Herbst 1920 erlaubten die allmähliche Wiederherstellung einer halbwegs sicheren Verkehrsanbindung an das europäische Ausland.

Die meisten der hier behandelten Autoren, die in den frühen 1920er Jahren nach Sowjetrussland fuhren, gelangten über das Baltikum dorthin. Seit den Friedensverträgen von 1920 führte die übliche Route für Deutsche wie Franzosen mit dem Schiff – meist von Stettin aus – in die estnische Hauptstadt Tallinn (Reval)³⁰, von dort mit dem Zug über die estnische Grenzstadt Narva und das russische Jamburg (heute Kingisepp) nach Petrograd und von dort weiter nach Moskau³¹. Die direkte Schifffspassage von Stettin nach Petrograd war bis 1922 nicht ohne größere Risiken befahrbar, denn die Ostsee und die Zufahrt zur Neva wurden erst in diesem

²⁷ Das Buch war zunächst 1923 im *Verlag die Schmiede* in deutscher Übersetzung erschienen: Guilbeaux: Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens. Im Folgenden wird diese deutsche Ausgabe verwendet. Von Interesse ist besonders das dritte Kapitel, in dem Guilbeaux seine persönlichen Erinnerungen an Lenin beschreibt. Vgl. ebd., S. 130–157. S. außerdem den Nekrolog von Guilbeaux auf Lenin in der Weltbühne: Guilbeaux: Wladimir Iljitsch Lenin, in: *Die Weltbühne* 20 (1924), S. 161–163.

²⁸ Guilbeaux: *Du Kremlin au Cherche-Midi*, S. 203–262. S. außerdem Guilbeaux: Préface zu: Wulens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 5–8. In der neueren Forschung hat Guilbeaux so gut wie keine Berücksichtigung gefunden. Einige Informationen zu seinem Russlandaufenthalt enthält der Aufsatz von Krabel: Bertolt Brechts *Aufruf für Henri Guilbeaux*, insbes. S. 749–753, sowie Racine: Henri Guilbeaux. Erwähnt werden Guilbeaux' Aktivitäten in Russland auch in Body: *Les groupes communistes français de Russie*, S. 33–36 u. 41f.

²⁹ Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 14.

³⁰ Bis 1918 war der offizielle Name der Stadt Revel'. Im deutschen Sprachraum wurde sie auch danach noch häufig als Reval bezeichnet.

³¹ Vgl. ebd., S. 128–132.

Jahr von den Minen aus der Zeit des Krieges und der alliierten Blockade geräumt³². Ein Problem für Deutsche und Franzosen bestand allerdings oftmals darin, dass die zuständigen Behörden des Heimatlandes nicht immer gewillt waren, die erforderlichen Ausreisegenehmigungen zu erteilen, und dass häufig auch die benötigten Durchreisegenehmigungen anderer Staaten nicht beschafft werden konnten³³. Nicht wenige Sympathisanten des „neuen Russland“ sahen sich deshalb gezwungen, ihre Anreise illegal und auf höchst abenteuerlichen Wegen zu bestreiten.

Im Jahr 1920 kam eine Reihe von deutschen und französischen Linksintellektuellen nach Sowjetrußland. Insgesamt hatte sich die Zahl der ausländischen Besucher nicht nur dank der verbesserten Reisemöglichkeiten erhöht, sondern auch, weil die Sowjetregierung – noch immer das Ziel der Weltrevolution vor Augen – darum bemüht war, die Sympathien ausländischer Sozialisten zu gewinnen und deshalb verstärkt Vertreter linker Gruppen oder Parteien ins „neue Russland“ einlud³⁴. Von den in dieser Arbeit berücksichtigten Autoren gelangte als erster Reisender des Jahres 1920 der Wirtschaftsjournalist Alfons Goldschmidt Ende April nach Moskau³⁵. Er unternahm seine Fahrt zum einen als Vertreter der *Interessengemeinschaft der Auswandererorganisationen nach Sowjet-Rußland*³⁶; zum anderen hatte er einen Vertrag mit dem *Ernst Rowohlt Verlag* über eine systematische Darstellung der „Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands“ abgeschlossen³⁷. Der Moskauaufenthalt sollte ungefähr einen Monat dauern. Seine Erfahrungen verarbeitete Goldschmidt in zwei Büchern, die er unmittelbar nach seiner Rückkehr innerhalb von nur sechs Wochen verfasste: Zum einen handelt es sich um das geplante Buch über „Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands“ (*Ernst Rowohlt Verlag*, Berlin, 1920), zum anderen um den Reisebericht „Moskau 1920. Tagebuchblätter von Dr. Alfons Goldschmidt“ (*Ernst Rowohlt Verlag*, Berlin, 1920).

Nur kurz nach Goldschmidt traf Anfang Mai 1920 Franz Jung in Russland ein³⁸. Als Gründungsmitglied der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD)³⁹ hatte Jung den Auftrag erhalten, zusammen mit dem Hamburger Werftarbeiter Jan Appel nach Moskau zu reisen, um dort die Aufnahme der KAPD in die im Vorjahr gegründete Komintern als selbstständige Sektion neben der KPD zu erwirken. Die beiden Delegierten waren gezwungen, illegal zu reisen, und er-

³² Vgl. ebd., S. 135.

³³ Für Deutschland s. hierzu ebd., S. 14.

³⁴ Vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 557.

³⁵ Goldschmidt trat am 23. oder 24. April 1920 die Schiffsreise von Stettin nach Tallinn an. Vgl. Kießling: Ein Zeitzeugnis und sein Verfasser, S. 37.

³⁶ Goldschmidt war der Herausgeber der Berliner *Rätezeitung*, dem Organ der *Interessengemeinschaft der Auswandererorganisationen nach Sowjet-Rußland* (auch *Ansiedlung Ost* genannt), die mehrere tausend Interessenten auf ihren Listen hatte. Vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 560.

³⁷ Vgl. ebd. Zur ersten Russlandreise Goldschmidts s. außerdem Hertling: Quer durch, S. 61–86; Kießling: Ein Zeitzeugnis und sein Verfasser, S. 31–56; Merz: Das Schreckbild, S. 80–86; sowie Knox: Weimar Germany between two worlds, S. 50–58.

³⁸ Ein Brief Jungs an den Volkskommissar des Äußeren Georgij V. Čičerin aus dieser Zeit lässt vermuten, dass Jung und Goldschmidt in Moskau Kontakt miteinander hatten. In diesem Brief ersucht Jung „um eine persönliche Unterredung zugleich im Namen des hier zum Studium des volkswirtschaftlichen Aufbaus Sowjetrußlands anwesenden Dr. Goldschmidt“. Vgl. den Brief von Franz Jung an den Rat der Volkskommissare zu Händen Georgij V. Čičerins vom 23. Mai 1920 aus Moskau, in: Jung: Werke, Bd. 9, Teilbd. 1, S. 22.

³⁹ Zur KAPD vgl. ausführlicher unten S. 159–161.

reichten schließlich auf spektakulärem Wege Sowjetrußland: Sie hatten einen Fischdampfer, den *Senator Schröder*, auf hoher See gekapert, um so durch das europäische Nordmeer am Nordkap vorbei nach Murmansk zu gelangen. Die Bemühungen Jungs und Appels um die Aufnahme ihrer Partei in die Komintern hatten keinen Erfolg, und sie verließen Rußland wahrscheinlich noch im gleichen Monat⁴⁰. Ebenso wie die Anreise war auch ihre Rückfahrt über Norwegen illegal. Während seines Aufenthaltes in Kristiana (heute Oslo) verfasste Jung den Bericht „Reise in Rußland“⁴¹ (*Verlag der KAPD*, Berlin, 1920), der noch im gleichen Jahr veröffentlicht wurde⁴². Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde Jung wegen „Schiffsraubs auf hoher See“ verhaftet und saß zunächst in Cuxhaven und Hamburg in Untersuchungshaft.

Eine große Zahl ausländischer Gäste reiste aus Anlass des II. Kongresses der Komintern, der vom 19. Juli bis zum 7. August 1920 in Petrograd und Moskau stattfand⁴³, nach Sowjetrußland: Zu ihnen gehörte der Publizist Wilhelm Herzog, der am 22. Mai 1920, drei Wochen nach der Ankunft Jungs, auf legalem Wege die russische Grenze überquerte. Doch auch seine Reise war geeignet, Aufsehen zu erregen, denn Herzog war als Angehöriger des linken Flügels der USPD, ohne von seiner Partei entsandt worden zu sein, einer Einladung Grigorij E. Zinov'evs und Karl B. Radeks⁴⁴ nach Moskau gefolgt – was sich als Bestätigung dafür werten ließ, dass Moskau versuchte, die USPD in einen Komintern-freundlichen und einen Komintern-feindlichen Flügel zu spalten⁴⁵. Während seines dreimonatigen Aufenthaltes – Herzog sollte Rußland am 18. August 1920 wieder verlassen – hatte er nicht nur Gelegenheit, am Kominternkongress teilzunehmen und dabei herausragende sowjetische Politiker und die Stadt Moskau kennen zu lernen. Herzog reiste außerdem im Rahmen einer Delegationsfahrt der englischen Labour-Partei, an der auch Guilbeaux teilnahm, die Wolga hinunter und sah auf einer zweiten innerrussischen Reise Smolensk und Borisov, also Schauplätze des noch

⁴⁰ Am 23. Mai 1920 verfasste Jung zwei Schreiben mit der Ortsangabe Moskau. Vgl. Schreiben von Franz Jung vom 23. Mai 1920 aus Moskau, in: Jung: Werke, Bd. 11, S. 44–46; sowie Brief von Franz Jung an den Rat der Volkskommissare zu Händen Georgij V. Čičerins vom 23. Mai 1920 aus Moskau, in: ders.: Werke, Bd. 9, S. 22. Mitte Juni befand er sich bereits in Kristiana (heute Oslo) in Norwegen. Vgl. ebd., S. 24.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Außerdem gibt eine Reihe kleinerer Artikel Jungs aus den Jahren 1919 bis 1921 Auskunft über seine Sicht auf Sowjetrußland. Diese Texte sowie auch die „Reise in Rußland“ sind abgedruckt in: Jung: Werke, Bd. 5, S. 7–71. Von Interesse ist zudem Appel u. Jung: Bericht der nach Rußland entsandten Delegation. Über seinen ersten Russlandaufenthalt schreibt Jung auch in seiner Autobiographie: Jung: Der Weg nach unten, S. 143–175. Aus der umfangreichen Sekundärliteratur zum Leben und Werk Jungs sei im Hinblick auf seine Russlandaufenthalte insbes. verwiesen auf: Michaels: Franz Jung, S. 46–90.

⁴³ Der II. Kongress im Frühjahr 1920 legte u. a. in 21 Punkten die Bedingungen für die Aufnahme einer Partei in die Komintern fest, wozu ein rigoroser Zentralismus und der Bruch mit jeglichem Reformismus gehörten. Aufgrund dieser organisatorischen Grundvoraussetzungen konnte die Komintern in der Folgezeit zu einem Instrument der Moskauer Außenpolitik werden.

⁴⁴ Von den sowjetischen Politikern hatte insbes. Radek, der seit 1920 Sekretär des Exekutivkomitees der Komintern und dort bis 1923 für die KPD verantwortlich war, regen Kontakt zu zahlreichen deutschen Linksintellektuellen. Zu Radek vgl. Goldbach: Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen.

⁴⁵ Zu Herzogs Hinwendung zum Bolschewismus und zu dem Konflikt um seine Russlandreise vgl. ausführlich Müller-Feyen: Engagierter Journalismus, S. 221–279. S. auch Koenen: „Indien im Nebel“, S. 568.



Abbildung 3: Delegierte des Kominternkongresses mit Kindern in Detskoe Selo; in der zweiten Reihe rechts (mit Brille) Max Barthel, links in der gleichen Reihe Willi Münzenberg

immer andauernden polnisch-sowjetischen Kriegen. Unmittelbar nach Herzogs Rückkehr nach Deutschland erschien sein „Russisches Notizbuch“ in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Das Forum*⁴⁶.

Etwa zwei Monate nach Herzog kam der junge deutsche Arbeiterdichter Max Barthel nach Moskau. Er war von keiner Partei delegiert worden, sondern folgte einer persönlichen Einladung Radeks zum II. Weltkongress der Komintern. Seine Anreise im Juli 1920 gestaltete sich recht abenteuerlich, denn er fuhr als blinder Passagier auf einem Dampfer von Deutschland nach Estland und mischte sich dort unter eine Gruppe heimkehrender russischer Kriegsgefangener, um zur russischen Grenze zu gelangen. Über seine Reiseindrücke berichtete Barthel in drei Broschüren, die alle 1921 im *Verlag der Jugend-Internationale* in Berlin erschienen: „Die Reise nach Rußland“, „Vom roten Moskau bis zum Schwarzen Meer“ sowie „Der rote Ural“. Wie die Titel der drei Texte bereits vermuten lassen, hielt sich Barthel nicht nur in Moskau auf: Nach dem II. Weltkongress der Internationale fuhr er zusammen mit anderen Kongressteilnehmern nach Odessa in der Ukrainischen Sowjetrepublik. Im Dezember 1920 unternahm er im Rahmen einer geführten Gesellschaft ausländischer Besucher eine weitere Reise in den Ural. Im März 1921 kehrte Barthel nach achtmonatigem Aufenthalt in Sowjetrußland zurück nach Deutschland⁴⁷.

⁴⁶ S. Herzog: Russisches Notizbuch.

⁴⁷ Zu diesem ersten Aufenthalt Barthels in Sowjetrußland vgl. ausführlich dessen Autobiographie: Barthel: Kein Bedarf an Weltgeschichte, S.70–158. Barthel fuhr im September 1923 ein zweites Mal nach Moskau, um von dort aus im Auftrag der IAH eine Inspektionsreise nach

Auch der französische Anarchist Mauricius (Maurice Vandamme) fuhr illegal über Berlin und Tallinn zum II. Kominternkongress: Nach dreiwöchiger Reise traf er am 23. Juli 1920 in Moskau ein – und wurde noch am gleichen Tag von der Tscheka verhaftet und der Spionage für Frankreich beschuldigt. Dank der Intervention der zwei französischen Syndikalisten Marcel Vergeat und Lepetit (François Bertho), die ebenfalls am Kominternkongress teilnahmen, wurde er eine Woche später wieder freigelassen. Drei Monate lang blieb Mauricius in der sowjetischen Hauptstadt und versuchte, sich gemeinsam mit Vergeat, Lepetit und dem Schriftsteller Raymond Lefebvre⁴⁸ ein Bild von den Errungenschaften der bolschewistischen Revolution zu machen. Während Lefebvre, Vergeat und Lepetit Ende September die Heimreise nach Frankreich auf dem Seeweg über das Weiße Meer und das Nordkap antraten, blieb Mauricius noch bis Ende Oktober in Moskau und begab sich dann über Kiev nach Odessa, um dort gegen Jahresende die Sowjetunion mit einem Schiff Richtung Türkei zu verlassen. Nach einer abenteuerlichen Fahrt ohne Pass durch Griechenland und Italien traf er schließlich Anfang März 1921 wieder in Frankreich ein – um dort sogleich erneut verhaftet zu werden. Seine Moskauer Gefährten Lefebvre, Vergeat und Lepetit sollte er in Frankreich nicht wieder sehen: Die drei waren auf ihrer Heimreise im Weißen Meer zu Tode gekommen, ihr Boot scheint während eines Unwetters in Seenot geraten und untergegangen zu sein⁴⁹. Während die sowjetische Propaganda versuchte, Lefebvre, Vergeat und Lepetit als kommunistische Märtyrer zu stilisieren⁵⁰, unterstrich Mauricius das häufig kritische Urteil der drei Verunglückten über den neuen sowjetischen Staat. In seinem enttäuschten, 1922 unter dem Pseudonym Mauricius publizierten Reisebericht „Au pays des soviets. Neuf mois d’aventures“ (Eugène Figuière, Paris) erhob er den Anspruch, auch im Namen seiner verstorbenen Freunde Zeugnis abzulegen.

Nicht mehr in Verbindung mit dem II. Kominternkongress stand die Russlandfahrt des deutschen Schriftstellers Arthur Holitscher, der in der ersten Septemberwoche 1920 für drei Monate nach Sowjetrußland kam, wo er nicht nur Moskau, sondern für kurze Zeit auch Petrograd besuchte. Angeregt zu dieser Reise wurde er durch eine bereits 1919 ausgesprochene Einladung Radeks. Das Unternehmen

Astrachan’ zu unternehmen. Die IAH unterhielt hier eine Konzession für Fischfang im Kaspischen Meer, wo sich Barthel mehrere Wochen aufhielt, bevor er im November über Moskau nach Berlin zurückkehrte. Über diese zweite Reise Barthels liegt kein Reisebericht vor, allerdings nehmen seine autobiografischen Erzählungen „Der Platz der Volksrache“ (1924) und die beiden Romane „Blockhaus an der Wolga“ (1930) und „Der große Fischzug“ (1931) auf seine Erfahrungen im sowjetischen Rußland Bezug. Zur zweiten Rußlandreise Barthels vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 576–578.

⁴⁸ Auch Lefebvre war illegal als Delegierter des *Comité pour l’adhésion à la IIIe Internationale* zum II. Kominternkongress nach Sowjetrußland gereist. (Kurz nach der Gründung der Komintern im März 1919 hatte sich das pazifistische *Comité Zimmerwaldien*, ab November 1915 *Comité pour la reprise des relations internationales*, in *Comité pour l’adhésion à la IIIe Internationale* umbenannt.) Zu Lefebvres Rußlandreise vgl. ausführlicher Ginsburg: Raymond Lefebvre et les origines du communisme français, S. 199–217. Zu Vergeat, Lepetit und Lefebvre s. Kriegel: Aux origines du communisme français, S. 340–346.

⁴⁹ Die genauen Umstände des Unglücks sind bis heute ungeklärt.

⁵⁰ Vgl. u. a. den Sammelband „A la mémoire de Raymond Lefebvre, Lepetit (François Bertho), Marcel Vergeat. Morts pour la Révolution“ [o. J.], der im *Verlag der Kommunistischen Internationale* in Petrograd erschien und Beiträge zahlreicher namhafter französischer und russischer Schriftsteller enthält. Ein Exemplar befindet sich in AN, F7 13188.

hatte sich erst realisieren lassen, als Holitscher am 31. August 1920 einen Vertrag mit der amerikanischen Nachrichtenagentur *United Telegraph* unterzeichnete⁵¹. Sein Reisebericht „Drei Monate in Sowjet-Rußland“ erschien 1921 im *Fischer Verlag* (Berlin).

Die Ausländer in Sowjetrußland erlebten in dieser frühen Phase ein wirtschaftliches Regime, das zum Ziel hatte, alle Mechanismen der Marktwirtschaft auszuschalten⁵²: Während des sogenannten Kriegskommunismus waren Lebensmittel auf offiziellem Wege nicht gegen Geld – das durch die galoppierende Inflation ohnehin oftmals kaum zu gebrauchen war –, sondern nur in Form der vom Staat gewährten Rationierungen zu erhalten. Der Handel mit Nahrung und anderen Waren galt als „Spekulation“. Zu den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bolschewiki gehörten zudem weiterhin Enteignungen. Insbesondere jene Besucher, die sich nicht nur in Moskau aufhielten, sondern an Delegationsreisen in andere Regionen teilnahmen, wurden Zeugen der zwangsweisen Getreiderequisitionen, die für die Folgejahre fatale Auswirkungen haben sollten. Auch der Rote Terror war 1920 nach wie vor präsent: Die Gerüchte über nächtliche Verhaftungen und Erschießungen ohne Gerichtsurteil in den Kellern bestimmter Gebäude kursierten nicht nur unter Russen, sie drangen ebenso zu Ausländern vor⁵³. Trotzdem bewunderten Sympathisanten im sowjetischen Rußland oftmals mehr als nur das ferne Endziel der sozialistischen Gesellschaft: Viele zeigten sich beeindruckt von dem engagierten Kampf des neuen Regimes gegen Analphabetentum und Unbildung, von den für jene Zeit durchaus progressiven Maßnahmen der neuen Machthaber zur völligen Gleichberechtigung der Frau und auch von der Dynamik der avantgardistischen Kunst Sowjetrußlands⁵⁴.

1921 festigte sich die innenpolitische Situation des jungen sowjetischen Staates weiter, und auch seine internationale Stellung verbesserte sich – was die Reisebedingungen für Ausländer deutlich erleichterte. Mit dem polnisch-sowjetischen Friedensschluss vom März 1921 waren die kriegerischen Auseinandersetzungen endgültig beigelegt. Der infolge des Aufstandes der Kronstädter Matrosen Anfang März 1921 einsetzende Kurswechsel vom Kriegskommunismus zur Neuen Ökonomischen Politik (NĖP) – einer Art Mischform von Markt- und Planwirtschaft – und die damit einhergehende Abschaffung der Getreiderequisitionen leiteten zumindest partiell eine wirtschaftliche Erholung ein⁵⁵. Zudem kam die Aufnahme der Handelsbeziehungen der Sowjetunion mit Großbritannien im März 1921 sowie mit Deutschland im Mai desselben Jahres einer ersten diplomatischen Anerkennung Sowjetrußlands nahe; diese sollte durch den Abschluss des Rapallovertrags im April 1922 von deutscher Seite eine Bestätigung erfahren. Gleichzeitig mit der ökonomischen Lockerung in Sowjetrußland jedoch wurden die politi-

⁵¹ Dieser Vertrag befindet sich in Holitschers Nachlass, DLA, A: Holitscher, 87.7.334. Zu Holitschers erster Russlandreise vgl. Hertling: *Quer durch*, S. 61–86; Seifert: *Objektiv und gläubig*, S. 57–60; Furler: *Augen-Schein*, S. 36–38; Braese: *Deutsche Blicke auf „Sowjet-Rußland“*, S. 118–130; Knox: *Weimar Germany between two worlds*, S. 33–44; sowie Fährnders: *Es geschah in Moskau*.

⁵² Zum Kriegskommunismus vgl. Altrichter: *Staat und Revolution in Sowjetrußland*, S. 71–116.

⁵³ Vgl. unten S. 224 u. 236f.

⁵⁴ Vgl. hierzu die Abschnitte IV.B.3. u. 4.

⁵⁵ Zur NĖP vgl. überblicksartig Altrichter: *Kleine Geschichte der Sowjetunion*, S. 50–63.

schen Freiheiten weiter eingeschränkt: Nichtkommunistische Parteien wurden – soweit sie überhaupt noch bestanden – verboten und die innerparteiliche Demokratie der KPR (b) weiter reduziert. Auch außenpolitisch hatten die Bolschewiki bereits im Februar 1921 erneut ihren Machtwillen demonstriert: Rote Truppen waren in das seit 1918 unabhängige und seit 1919 von sozialdemokratischen Menschewiki regierte Georgien einmarschiert, kurz darauf proklamierten georgische Bolschewiki eine Georgische Sozialistische Sowjetrepublik⁵⁶.

Trotz der generellen Stabilisierung befand sich Russland in den Jahren 1921/22 in einer Notsituation: Ausgelöst durch eine Dürreperiode, die infolge der Kriegsverwüstungen und Getreiderequisitionen besonders katastrophale Wirkungen hatte, brach 1921 an der Wolga und in südrussischen Gebieten eine verheerende Hungersnot aus. Dies veranlasste die sowjetische Regierung dazu, ausländische humanitäre Hilfe ins Land zu lassen⁵⁷. In Russland wurde so eine Reihe unabhängiger Organisationen aktiv, etwa die *American Relief Administration* (ARA) oder die Quäker⁵⁸. Daneben gab es freilich auch eine ausländische Hilfsorganisation, die in enger Verbindung mit der Komintern und der Moskauer Führung stand: die von Willi Münzenberg im August 1921 im Auftrag Lenins ins Leben gerufene *Internationale Arbeiterhilfe* (IAH)⁵⁹. Durch das organisatorische Netz der IAH konnten ab 1921 insbesondere in Deutschland zahlreiche Intellektuelle für ein sowjetunionfreundliches Engagement gewonnen und organisatorisch eingebunden werden. Einige von ihnen wurden im Auftrag der IAH in Russland tätig⁶⁰.

Das war unter anderem der Fall bei dem bereits erwähnten Franz Jung, der im Spätsommer 1921 in Begleitung seiner Frau Cläre nach Sowjetrußland kam. Auch seine zweite Reise gestaltete sich abenteuerlich: Jung, gegen den wegen der Schiffsentführung in Deutschland ein Strafverfahren lief, war mit einem falschen, auf den

⁵⁶ Im Dezember 1922 wurde Georgien ein Teil der Sowjetunion, zunächst im Rahmen der Transkaukasischen Sozialistischen Föderalen Sowjetrepublik, ab 1936 als eigene Sowjetrepublik. Karl Kautsky publizierte 1921 nach seiner Georgienreise das Buch „Georgien. Eine sozialdemokratische Bauernrepublik. Eindrücke und Beobachtungen“ (*Wiener Volksbuchhandlung*, Wien). Zu Kautskys Haltung zur Sowjetunion s. ausführlicher Abschnitt III.B.1.

⁵⁷ Koordiniert wurde die internationale Hungerhilfe von einer *Kommission für Auslandshilfe*, die dem Zentralen Exekutivkomitee untergeordnet war. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 25.

⁵⁸ Ein Überblick zur Tätigkeit ausländischer Hilfsorganisationen in Russland findet sich in: *Informations sociales* (Supplément), S. 8–11, sowie in Holitscher: *Stromab die Hungerwolga*, S. 46–51.

⁵⁹ Zur IAH vgl. oben S. 61f.

⁶⁰ Auch die fünfmonatige Reise des berühmten Malers und Karikaturisten George Grosz 1922 – der hierüber allerdings in der Zeit der Weimarer Republik keinen Reisebericht veröffentlichte – stand im Zusammenhang mit den Aktivitäten der IAH. Grosz fuhr gemeinsam mit dem dänischen Schriftsteller Martin Andersen-Nexø, dessen geplantes Russlandbuch Grosz illustrieren sollte, von Norwegen aus mit einem Fischerboot nach Murmansk. Die genauen Reisedaten sind nur schwer zu rekonstruieren, am wahrscheinlichsten ist, dass der Aufenthalt ungefähr von Anfang Februar bis Ende Juni 1922 dauerte. Die geplanten Bilder fertigte Grosz nie an, so dass Andersen-Nexø's Buch 1923 ohne Illustrationen publiziert wurde. Vgl. Andersen-Nexø: *Mod dagningen*; deutsche Übersetzung ders.: *Dem jungen Morgen zu!* Es scheint, als hätte Grosz in den 1920er Jahren das Thema der Reise bewusst vermieden. In einem 1928 in der Sowjetunion veröffentlichten, sonst recht ausführlichen autobiographischen Artikel beispielsweise beschränkt sich die Erwähnung seiner Russlandfahrt auf den knappen Satz: „1922 unternahm ich eine Reise nach Russland.“ Vgl. Grosz: *Moja Žizn'* [Mein Leben], S. 18. Erst in den 1950er Jahren publizierte Grosz seinen überaus kritischen Reisebericht: Grosz: *Russlandreise 1922*. Erneut abgedruckt in der Autobiographie von Grosz: *Ein kleines Ja und ein großes Nein*, S. 153–176. Zur Russlandreise von Grosz vgl. Lewis: *George Grosz*, S. 103–109.

Namen Franz Klinger ausstellten Pass in die Niederlande gereist⁶¹, wo er erst nach mehrwöchigem Aufenthalt verhaftet und identifiziert wurde. Die Reichsregierung stellte ein Auslieferungsbegehren, das jedoch abgelehnt wurde, weil die Jung zur Last gelegte Straftat als politische angesehen wurde: Stattdessen schoben die niederländischen Behörden Jung – auf eigenen Wunsch – nach Sowjetrußland ab. In den letzten Augusttagen 1921 fuhr er von einem niederländischen Hafen aus mit einem Dampfer nach Petrograd⁶². Ähnlich wie im Falle des Schriftstellers Guilbeaux kam diese zweite Russlandreise Jungs also einem Exil gleich, das mehr als zwei Jahre, bis Ende 1923, andauern sollte. Jung war zunächst in unterschiedlichen Bereichen für die IAH tätig⁶³, bevor er Mitte 1922 mit dem Wiederaufbau einer Zündholzfabrik in Čudovo bei (Velikij) Novgorod beauftragt wurde. Seit dem Sommer 1923 war er als Administrator der Petrograder Ressorawerke tätig. Anscheinend bildeten jedoch ernsthafte Auseinandersetzungen mit den örtlichen Behörden den Grund dafür, dass Jung diese Arbeit gegen Jahresende abrupt beendete und Rußland verließ. Bis 1928, als das Verfahren von 1920 eingestellt wurde, lebte er unter dem falschen Namen Larsz in Deutschland⁶⁴. Während und kurz nach seinem Russlandaufenthalt veröffentlichte Jung eine Reihe von Texten, die Auskunft über seine Erfahrungen und seinen Blick auf das „kommunistische“ Rußland geben: Als selbstständige Publikationen erschienen „Hunger an der Wolga“ (*Malik Verlag*, Berlin, 1922), „An die Arbeitsfront nach Sowjetrußland. Zum Produktionskampf der Klassen“ (*Vereinigte Internationale Verlagsanstalten*, Berlin, 1922), „Der neue Mensch im neuen Rußland. Rückblick über die erste Etappe proletarischer Erzählkunst“ (*Verlag für Literatur und Politik*, Wien, 1924) sowie „Die Geschichte einer Fabrik“ (*Verlag für Literatur und Politik*, Wien, 1924)⁶⁵.

Ebenfalls Anfang September 1921⁶⁶ erreichte die französische Ärztin und Frauenrechtlerin Madeleine Pelletier nach sechswöchiger Irrfahrt Moskau: Die Ausstellung eines Reisepasses für sie war von den französischen Behörden abgelehnt worden, weshalb sie sich, fest entschlossen dennoch zu fahren, um die Unterstüt-

⁶¹ Nach einem Bericht des Reichskommissars für Überwachung der öffentlichen Ordnung vom 21. Juli 1921 wurde die Reise Jungs „zu Agitationszwecken“ unternommen und sollte ihn auch nach Irland und in die Schweiz führen. Finanziert wurde Jung offensichtlich durch die KPD-nahe *Rote Hilfe*. Vgl. BArch, R 1501, 20320, Bl. 170f.; zur *Roten Hilfe* vgl. unten S. 89, Anm. 82. Während seiner niederländischen Haft sagte Jung zudem aus, „er sei mit besonderem Auftrag von Moskau aus [nach England] entsandt, um im Auftrage der kommunistischen Internationale die Revolution [dort] zu organisieren“. BArch, R 1501, 20320, Bl. 289. Laut Fähnders hatte Jung vor, von den Niederlanden aus nach Brighton zu gelangen, um dort im Juli 1921 an einer Konferenz von linken Arbeiterparteien teilzunehmen. Vgl. Fähnders: Zwischen ästhetischer und politischer Avantgarde, S. 453.

⁶² Vgl. Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung vom 04. 10. 1921, BArch, R 1501, 20320, Bl. 289.

⁶³ Zur Tätigkeit Jungs für die IAH in Rußland vgl. McMeekin: *The red millionaire*, S. 119–122.

⁶⁴ Vgl. Jung: *Der Weg nach unten*, S. 291f.

⁶⁵ Diese Texte, zahlreiche kleinere Artikel sowie Korrespondenz aus diesen Jahren sind nachgedruckt in: Jung: *Werke*, Bd. 5; Bd. 9, Teilbd. 1, sowie Bd. 11. Der zweite Russlandaufenthalt Jungs wird von ihm auch beschrieben in: Jung: *Der Weg nach unten*, S. 214–273.

⁶⁶ Nach dem Klappentext von Pelletier: *Mon voyage aventureux*, hätte die Russlandfahrt im Jahr 1920 stattgefunden. Zahlreiche Stellen im Text lassen jedoch eindeutig darauf schließen, dass Pelletier 1921 nach Sowjetrußland gereist ist – worüber auch in der auf S. 88, Anm. 68 genannten Sekundärliteratur kein Zweifel besteht.



Abbildung 4: Cläre und Franz Jung in Moskau, um 1921 (Photo: John Graudenz)

zung Moskaus für eine illegale Reise bemüht hatte. Die hierfür erforderliche Empfehlung des PCF war offensichtlich aufgrund einiger Differenzen⁶⁷ nicht ganz einfach zu erhalten gewesen, doch schließlich konnte Pelletier auf ihrer Fahrt über Deutschland und die gerade erst entstandenen baltischen „Pufferstaaten“ – die sich als überaus strapaziös und gefährlich erweisen sollte – auf die Unterstützung Moskaus und des Geheimapparats der KPD zurückgreifen⁶⁸. Über ihre „Abenteuer“ im sowjetischen Russland berichtete Pelletier sehr kritisch in ihrem 1922 publizierten Buch „Mon voyage aventureux en Russie communiste“ (Giard, Paris)⁶⁹.

Kurz nach Pelletier traf am 14. September 1921 die französische Journalistin Louise Weiss für einen fünfwöchigen Aufenthalt⁷⁰ in Moskau ein. Die beiden Französisinnen hatten dort lediglich eine flüchtige und nicht gerade von gegenseitiger Sympathie getragene Begegnung⁷¹. Weiss reiste offiziell im Auftrag des Roten Kreuzes, für das sie einen Bericht über die russische Hungersnot verfassen sollte;

⁶⁷ Pelletier weigerte sich, in dem von vielen Kommunisten postulierten Interessenkonflikt zwischen einem als „bürgerlich“ abgewerteten Feminismus und dem Sozialismus die Priorität des Sozialismus anzuerkennen. Vgl. Maignien: *L'expérience communiste*, S. 161.

⁶⁸ Zu Pelletiers Russlandreise vgl. insbes. Gordon: *The integral feminist*, S. 153–171; Maignien: *L'expérience communiste*; sowie Maignien u. Sowerwine: *Madeleine Pelletier*, S. 151–180; Bard: *Les filles de Marianne*, S. 252–254.

⁶⁹ Verwendet wurde eine Neuauflage von 1996. S. außerdem die Broschüre Pelletiers: *Capitalisme et communisme*.

⁷⁰ So der Titel ihrer kurz darauf publizierten Reiseindrücke („Cinq semaines à Moscou“). Allerdings gibt Weiss in ihren Lebenserinnerungen an, erst im November 1921 die Rückreise nach Paris angetreten zu haben. Vgl. Weiss: *Mémoires d'une Européenne*, Bd. 2, S. 146.

⁷¹ Diese Begegnung wird von Weiss in ihren Lebenserinnerungen erwähnt. Vgl. ebd., S. 111f.

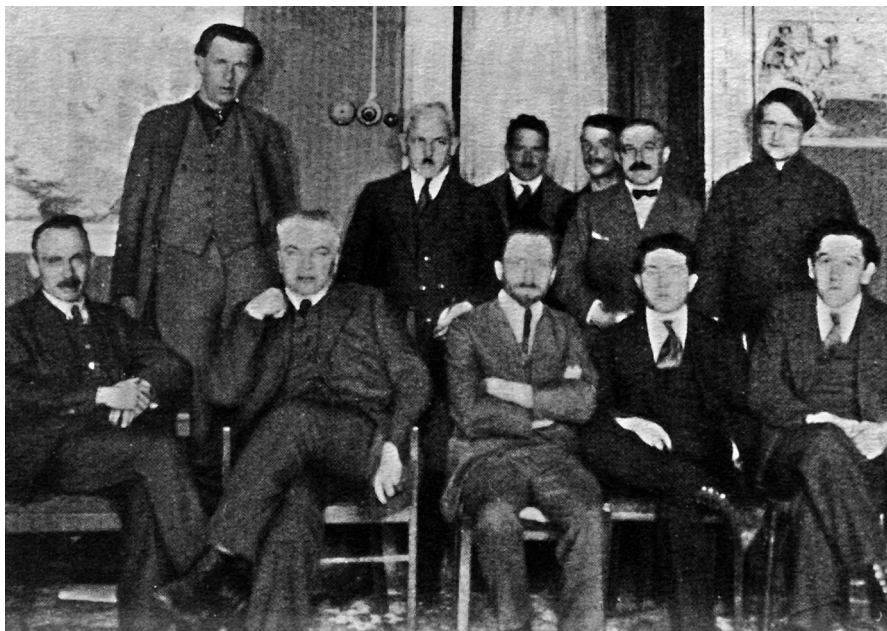


Abbildung 5: Organisationskomitee der IAH im Mai/Juni 1922; vorne, zweiter von links: Arthur Holitscher, rechts außen: Willi Münzenberg, hinten rechts: Franz Jung

allerdings konnte sie aufgrund ihres nur für Moskau ausgestellten Visums lediglich in der Hauptstadt die Folgen des Hungers direkt beobachten und sich dort bei den zuständigen Behörden über dessen Ausmaße informieren. Weiss' Reise wurde außerdem von dem tschechoslowakischen Außenminister Edvard Beneš, mit dem sie seit 1916 gut bekannt war, organisatorisch unterstützt. So konnte sie beispielsweise über die Tschechoslowakische Mission in Moskau eine Unterkunft erhalten und war gleichzeitig – inoffiziell – beauftragt, Beneš über die Arbeit der Mission genau zu informieren⁷². Ihre Reiseeindrücke veröffentlichte sie als Serie von Artikeln, die vom 2. November bis zum 8. Dezember 1921 im *Petit Parisien* erschienen und kurz darauf in einem Sonderheft der von ihr selbst herausgegebenen Wochenzeitschrift *L'Europe nouvelle* unter dem Titel „Cinq semaines à Moscou“ publiziert wurden⁷³.

Bereits im Mai 1921 hatten verschiedene Zeitungen in Deutschland und Frankreich auf die unmenschliche Behandlung politischer Gefangener in Sowjetrußland aufmerksam gemacht. Im Januar 1922 begannen die Häftlinge im Moskauer Butyrka-Gefängnis einen Hungerstreik, über den die sozialdemokratische bzw. sozi-

⁷² Weiss beschreibt ihre Russlandreise 1921 ausführlich in ihren Lebenserinnerungen. Vgl. ebd. S. außerdem Bertin: Louise Weiss, S. 141–165; Martin: Les grands reporters, S. 201–203; Loetscher: Louise Weiss, S. 62–82.

⁷³ Da ein Exemplar des Sonderhefts nicht ausfindig gemacht werden konnte, werden im Folgenden die Artikel im *Petit Parisien* verwendet.

alistische Presse im Westen berichtete⁷⁴. Arthur Holitscher wird von diesen Ereignissen gehört haben, bevor er sich im Frühsommer 1922 zum zweiten Mal nach Sowjetrußland aufmachte. Holitschers mehrwöchige Reise, die im Auftrag der IAH erfolgte, stand allerdings ganz unter dem Eindruck der Hungerkatastrophe. Der Schriftsteller war Anfang Mai 1922 über Berlin und Riga nach Moskau gelangt, um von dort aus als Mitglied einer internationalen Delegation der IAH über Kazan' die Wolga hinunter bis zum Kaspischen Meer zu fahren. Noch in Moskau traf Holitscher unter anderem mit Jung zusammen, der zu diesem Zeitpunkt in der Moskauer Zentrale der IAH tätig war. Holitscher sollte einen Bericht über seine Reise verfassen, der zur Publikation in Deutschland bestimmt war. Dieser Bericht erschien noch im gleichen Jahr unter dem Titel „Stromab die Hungerwolga“ (*Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten*, Berlin).

Höchstwahrscheinlich hielt sich Holitscher noch in Rußland auf – ebenso wie auch Jung, Guilbeaux und Marchand –, als im Juni 1922 der erste große sowjetische Schauprozess gegen 34 Sozialrevolutionäre in Szene gesetzt wurde, um die letzte noch über eine größere Anhängerschaft verfügende politische Kraft außerhalb der KPR (b) zu zerschlagen: Den sozialrevolutionären Führern wurde vorgeworfen, auf verbrecherische Weise der Revolution, dem Sozialismus sowie Rußland und seiner Bevölkerung geschadet zu haben. Das von aufwendiger Propaganda begleitete, juristisch äußerst zweifelhafte Verfahren endete mit 15 Todesurteilen, zwei Freisprüchen und Gefängnisstrafen zwischen zwei und zehn Jahren für die übrigen Angeklagten. Zumindest René Marchand wird über den Verlauf des Prozesses gut informiert gewesen sein, denn er machte dort eine Zeugenaussage, um zu bekräftigen, dass die terroristischen Aktivitäten der Sozialrevolutionäre gegen die Bolschewiki finanziell von französischer Seite unterstützt worden seien⁷⁵. Genau verfolgt wurde der Prozess von Kurt Kersten, der im Juni 1922 mit dem Flugzeug von Berlin mit Zwischenlandung in Kaunas nach Moskau gereist war, um den Verhandlungen beiwohnen zu können. Einen genauen Bericht veröffentlichte er jedoch erst drei Jahre später: 1925 erschien sein Buch „Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre 1922. Revolution und Konterrevolution“ im Berliner Verlag *Die Schmiede*.

Die endgültige Verdrängung der Sozialrevolutionäre von der politischen Bühne markiert den letzten Schritt zur innenpolitischen Festigung der bolschewistischen Alleinherrschaft. Nach der Ausschaltung aller potentiellen außerparteilichen Opposition vollzog sich von nun an die weitere Machtkonzentration innerhalb der KPR (b): Stalin konnte hier als Generalsekretär seit 1922 eine Schlüsselstellung erlangen, während Lenin seit einem ersten Schlaganfall im Mai 1922 zunehmend an der Ausübung seiner politischen Funktionen gehindert war. Diese Verfestigung der Machtstrukturen brachte nach Jahren des Bürgerkriegs erstmals eine innenpolitische Stabilisierung mit sich. Und auch außenpolitisch erlaubte die endgültige Beilegung der Kriegshandlungen und die Aufweichung des Ziels der Weltrevolution – waren doch die Versuche des Revolutionsexports weitgehend gescheitert – eine allmähliche Normalisierung der Beziehungen zu anderen Staaten. Schließlich

⁷⁴ Vgl. hierzu Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten, S. 146–149.

⁷⁵ Vgl. Kersten: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre, S. 55f.

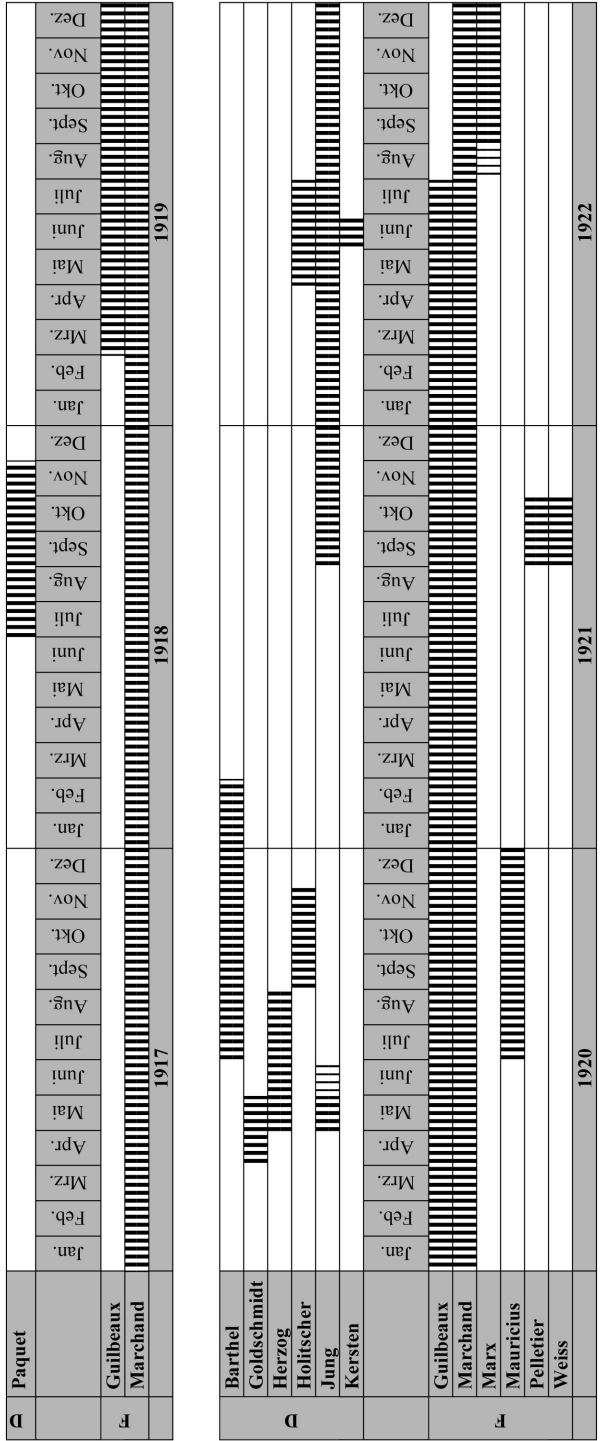


Abbildung 6: Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in Sowjetrußland 1917–1922. (Dunkel gekennzeichnet sind die Monate, in denen mindestens eine Woche Aufenthalt in der Sowjetunion liegt. Für die heller markierten Monate ließ sich die An- bzw. Abreise nicht eindeutig datieren.)

setzte auch im wirtschaftlichen Bereich, wo 1921 der Kriegskommunismus durch die NĚP ersetzt worden war, eine vorsichtige Erholung ein, die Hungersnot konnte 1922 allmählich überwunden werden. Mit dem Ende der kriegesischen Umwälzungen sowie der dramatischen politischen und ökonomischen Krisen der Revolutionsjahre wandelte sich bald auch die Außenwahrnehmung des „sozialistischen“ Russlands, das sich trotz aller Probleme als dauerhaft erwiesen hatte.

B. Auf der Suche nach realen Alternativen (1922–1933)

Nach dem Ende des Bürgerkriegs nahm der Reiseverkehr ins „sozialistische“ Russland deutlich zu. Rein touristische Besuche freilich waren zunächst weiterhin nicht möglich, da das Sowjetische Außenkommissariat Europäern ausschließlich zweckgebundene Einreisen genehmigte. Zudem existierten noch immer Hürden der sowjetischen sowie deutschen bzw. französischen Bürokratie, und große Teile der Sowjetunion galten als unsicher, so dass sie auch jetzt noch als exotisches Reiseland erschien⁷⁶. Trotzdem erweiterte sich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre nicht nur die Zahl, sondern auch das Spektrum der Besucher und umfasste bald verschiedenste Berufsgruppen – von Korrespondenten, Journalisten und Reiseschriftstellern über Handels- und Geschäftsreisende, Ingenieure, Techniker und Facharbeiter bis hin zu Beamten, Politikern und Militärs, die im staatlichen Auftrag in die Sowjetunion fuhren. Auch der wissenschaftliche Austausch mit dem westlichen Ausland wurde von beiden Seiten gepflegt; hinzu kamen Delegations- und Einladungsreisen unterschiedlicher Art⁷⁷. Die meisten Intellektuellen, die in den 1920er Jahren die Sowjetunion besuchten, kamen als Journalisten oder Wissenschaftler, häufig auch auf besondere Einladung des sowjetischen Staates.

Die erste unter den behandelten Reisenden, deren Aufenthalt nicht mehr im Zeichen von Bürgerkrieg und Hungerkatastrophe stand, war Magdeleine Marx. Die Journalistin, Schriftstellerin und Mitbegründerin der *Clarté*-Bewegung⁷⁸ kam wahrscheinlich im Spätsommer 1922⁷⁹ für sechs Monate nach Sowjetrußland. Sie war also dort, als am 30. Dezember 1922 die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) gegründet wurde, die nun neben Rußland auch die Ukraine, Weißrußland und den größten Teil des Kaukasus umfasste. Während ihres Aufenthaltes lernte sie nicht nur Moskau und Petrograd kennen, sondern unternahm auch Reisen in andere Landesteile „de la Baltique à la mer Noire et de la mer d’Azov à la Caspienne“⁸⁰. Ihr enthusiastischer Bericht erschien noch 1923 unter dem Titel „C’est la lutte finale! ... Six mois en Russie soviétique“ im Verlag *Flammarion* (Paris).

Auch der deutsche Maler Heinrich Vogeler, der im Mai 1923 über Berlin, Tallinn und Petrograd nach Moskau fuhr, war vom „neuen Rußland“ begeistert. Vogeler

⁷⁶ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 15.

⁷⁷ Vgl. hierzu ausführlich ebd., S. 51–97.

⁷⁸ Zur *Clarté*-Bewegung vgl. oben S. 53.

⁷⁹ Die Reisedaten lassen sich anhand des Reiseberichts nur schwer rekonstruieren. Am wahrscheinlichsten ist ein Aufenthalt von August oder September 1922 bis Januar oder Februar 1923.

⁸⁰ Marx: C’est la lutte finale!, S. VI.

reiste in Begleitung seiner Lebensgefährtin Zofia Marchlewska⁸¹, deren polnische Eltern in der Sowjetunion lebten: Ihr Vater, Julian Marchlewski, war Kommunist und von 1922 bis zu seinem Tod 1925 Vorsitzender der *Internationalen Roten Hilfe* (IRH, auf russisch MOPR)⁸² sowie Rektor der Kommunistischen Universität der nationalen Minderheiten des Westens (KUNMZ). Während der Monate bis zum Sommer 1924 war Vogeler zunächst längere Zeit in Moskau, wo er an der KUNMZ lehrte und wo im Oktober 1923 sein Sohn Jan geboren wurde. Im Mai/Juni 1924 folgte dann ein Aufenthalt in einem Universitätsgut im Gouvernement Tver' auf den Valdaj-Höhen. Im Juli 1924 fuhr die Familie zur Krim, um danach gemeinsam nach Deutschland zurückzukehren. In seinem Buch „Reise durch Rußland. Die Geburt des neuen Menschen“ (*Carl Reissner Verlag*, Dresden, 1925) berichtete Vogeler in Texten sowie in zahlreichen Zeichnungen und Bildern über seine Eindrücke⁸³.

Die deutsche Frauenrechtlerin und Pazifistin Helene Stöcker traf in Moskau bei einem Besuch der KUNMZ mit Vogeler zusammen und zeigte sich beeindruckt von dessen Vorhaben, während eines mehrmonatigen Aufenthaltes die „Verhältnisse und die neue Erziehung [in der Sowjetunion] gründlich erforschen“ zu wollen⁸⁴. Stöcker selbst war einer Einladung Radeks an einige Mitglieder der *Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland* (GdF) gefolgt, der sie im Juni 1923 beigetreten war, und besuchte nun im Oktober/November 1923 für wenige Wochen die sowjetische Hauptstadt, um die dort entstandene „neue Welt“ mit eigenen Augen zu sehen. Unter anderem konnte sie auch an den Revolutionsfeierlichkeiten am 7. November teilnehmen⁸⁵. Nach ihrer Rückkehr publizierte sie eine Reihe von Aufsätzen in der von ihr selbst herausgegebenen Zeitschrift *Die Neue Generation*, in denen sie von ihrer Reise berichtete⁸⁶.

Ebenso wie Stöcker nahm auch Charles Gide – der Onkel des Schriftstellers André Gide – in Moskau an den Feierlichkeiten zum sechsten Jahrestag der Oktoberrevolution teil. Der am Collège de France lehrende Wirtschaftsprofessor, der sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten intensiv mit der Theorie des Genossenschaftswesens beschäftigte, war vom *Zentralverband der Konsumgenossenschaften der UdSSR* (*Centrosojuz*) aus Anlass seines 25-jährigen Bestehens eingeladen wor-

⁸¹ Auch Sonja genannt.

⁸² *Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii* [*Internationale Organisation zur Unterstützung von Kämpfern der Revolution*]. Auf dem IV. Weltkongress der Komintern im Oktober und November 1922 in Moskau war die Gründung eines *Proletarischen Roten Kreuzes* beschlossen worden. Diese Organisation wurde bald in *Internationale Rote Hilfe* umbenannt. Sie hatte in einer Reihe von Ländern eigene Sektionen.

⁸³ Dieser erste Reisebericht wurde erneut abgedruckt in Vogeler: Reisebilder, S. 25–107. Außerdem findet die Reise Erwähnung in Vogelers Ende der 1930er Jahre bis zu seinem Tod 1942 verfassten, jedoch erst 1952 publizierten Lebenserinnerungen. Vgl. Vogeler: *Erinnerungen*, S. 315–317. S. auch die textkritische und umfangreichere Ausgabe von Vogelers Lebenserinnerungen: Vogeler: *Werden*, S. 301–303. Vgl. zu diesem ersten Sowjetunionaufenthalt Vogelers Erlay: *Worpswede – Bremen – Moskau*, S. 195–198; Petzet: *Von Worpswede nach Moskau*, S. 140–145; Hoffmeister: *Das Sowjetunion-Erlebnis*; Pforte: *Rußland-Reiseberichte*; Stenzig: *Worpswede – Moskau*, S. 188–191; Bresler: *Heinrich Vogeler*, S. 86–93.

⁸⁴ Stöcker: *Neue Kulturträger in Rußland*.

⁸⁵ Zu diesem Sowjetunionaufenthalt Stöckers vgl. Rantzsch: *Helene Stöcker*, S. 118–123; Wickert: *Helene Stöcker*, S. 125f.; Bockel: *Philosophin einer „neuen Ethik“*, S. 69f.; sowie Hamelmann: *Helene Stöcker*, S. 131f.

⁸⁶ Stöcker: *Als Antimilitaristin in Rußland*; dies.: *Das neue Rußland*; dies.: *Neue Kulturträger in Rußland*; sowie dies.: *Der Kampf gegen die Wehrpflicht in Rußland*.

den und besuchte so im November 1923 das „neue Russland“. Seine Reiseeindrücke publizierte der Professor 1924 unter dem Titel „La Russie soviétique“ im Verlag *La Flèche* (Sarthe)⁸⁷.

Als am 21. Januar 1924 Lenin nach schwerer Krankheit starb, befanden sich von den in dieser Arbeit behandelten Personen nur René Marchand und Heinrich Vogeler in der Sowjetunion⁸⁸. Bei der Trauerfeier für Lenin, die am 26. Januar stattfand, trat Stalin erstmals im Namen der Parteiführung auf. Gegen den Willen des Verstorbenen inszenierte er das „Begräbnis“ Lenins, dessen einbalsamierter Körper zunächst in einem provisorischen, hölzernen Mausoleum auf dem Roten Platz gebettet wurde⁸⁹, als pompöses Staatsereignis. Innerhalb von drei Tagen kamen mehr als eine Million Menschen zu dem Sarg. Die Trauer um den Revolutionsführer war auch im Februar noch deutlich zu spüren, als Kurt Kersten zum zweiten Mal nach Moskau fuhr und zudem die inzwischen in Leningrad umbenannte ehemalige Hauptstadt des Zarenreiches besuchte⁹⁰. Über diese Reise veröffentlichte der Autor 1924 im *Taifun Verlag* (Frankfurt/M.) ein kleines Buch mit dem Titel „Moskau – Leningrad. Eine Winterfahrt“.

Im Februar 1925 kam der Wirtschaftsjournalist Alfons Goldschmidt ebenfalls ein zweites Mal nach Moskau. Anlass seiner Reise war ein Forschungsaufenthalt an dem seit Dezember 1921 bestehenden Marx-Engels-Institut, wo er beabsichtigte, sich „einige bibliographische Kenntnisse zu verschaffen“, die er „zur Übersetzung des ‚Kapital‘ von Marx ins Spanische benötigte“⁹¹ – ein Projekt, das Goldschmidt allerdings nie realisieren sollte. Geplant war außerdem ein Treffen mit dem Sekretariat der *Internationalen Arbeiterhilfe*. Bemüht, immer wieder die Unterschiede zum Moskau des Jahres 1920 herauszuarbeiten, beschreibt Goldschmidt diesen zweiten Russlandaufenthalt in seinem 1925 im *Ernst Rowohlt Verlag* (Berlin) erschienen Buch „Wie ich Moskau wiederfand“⁹². Von Interesse ist auch Goldschmidts 1928 veröffentlichter Artikel über das Staatliche Jüdische Theater in Moskau, das er während dieses Aufenthaltes besuchte⁹³.

⁸⁷ Von Interesse ist auch Charles Gides Vorlesung am Collège de France über das russische Genossenschaftswesen: Gide: *La Coopération à l'Étranger*. Zur Sowjetunionreise von Gide vgl. Pénin: Charles Gide, S. 220–225.

⁸⁸ Vogeler beschreibt den Tag in seiner Autobiographie. Vgl. Vogeler: *Erinnerungen*, S. 317.

⁸⁹ Im Sommer 1924 wurde dieses erste Mausoleum durch ein größeres, aber immer noch hölzernes Gebäude ersetzt. 1929/30 dann wurde das steinerne Mausoleum in seiner heutigen Form auf dem Roten Platz errichtet.

⁹⁰ Nur wenige Tage nach Lenins Tod, am 26. Januar 1924, wurde Petrograd in Leningrad umbenannt.

⁹¹ Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 20.

⁹² Vgl. zu dieser Russlandreise Goldschmidts Kießling: *Ein Zeitzeugnis und sein Verfasser*, S. 65–67; Knox: *Weimar Germany between two worlds*, S. 59–65. S. auch Hertling: *Quer durch*, S. 61–86. Goldschmidt hielt sich in der Folge noch mehrmals in der Sowjetunion auf: 1927 nahm er an den Revolutionsfeierlichkeiten in Moskau teil, 1932 hatte er eine Gastprofessur am Internationalen Agrarinstitut in Moskau inne und unternahm eine Studienreise nach Mittelasien, 1933 emigrierte er mit seiner Frau über Moskau in die USA, während seine 22-jährige Tochter in Moskau blieb. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 575f. Die recht umfangreiche Korrespondenz der in Moskau unter prekären Verhältnissen lebenden Irene Goldschmidt mit ihrem Vater aus den Jahren 1937 bis 1939 ist überliefert: Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv zu Berlin, Nachlass Alfons Goldschmidt, 90.

⁹³ Goldschmidt: *Das jüdische Theater in Moskau*. Zum jüdischen Theater in der Sowjetunion vgl. allgem. Picon-Vallin: *Le théâtre juif soviétique*; sowie Rühle: *Theater und Revolution*, S. 97–99.

Auch der kommunistische Anwalt, Schriftsteller und Journalist Paul Vaillant-Couturier kannte die Sowjetunion bereits von einem früheren Aufenthalt, als er im März 1925 in die sowjetische Hauptstadt kam: Er war im Frühjahr und Sommer 1921 als Leiter der französischen Delegation zum III. Kominternkongress ins „neue Russland“ gereist. 1925 besuchte er Moskau, wo er im Hotel *Lux* wohnte und mehrfach Kontakte zum Exekutivkomitee der Komintern hatte⁹⁴. Außerdem fuhr er nach Leningrad und unternahm einen Ausflug in die Provinz, um ein russisches Dorf zu sehen. Sein Reisebericht „Un mois dans Moscou la Rouge. La vérité sur ‚l'enfer‘ bolchevik“ erschien 1926 im Verlag *Editions des reportages populaires E. Parmentier* (Paris)⁹⁵.

Kersten, Goldschmidt und Vaillant-Couturier erlebten auf ihren Reisen, mit welch rasantem Tempo sich das sowjetische Russland innerhalb weniger Jahre verändert hatte. Auch wurde ihnen vor Augen geführt, dass die idealistischen Aufbrüche der Revolutionsjahre im Zuge der Konsolidierung des neuen Regimes Gefahr liefen, an Unbedingtheit und an Dynamik zu verlieren. In dieser Situation und nach dem Tod der Führerfigur Lenins traten die widerstrebenden Kräfte innerhalb der Bolschewiki immer deutlicher zutage: Angesichts der Stabilisierung in den westeuropäischen Ländern hatte sich die Parteiführung um den Generalsekretär Stalin mehr und mehr von der Idee einer unmittelbar bevorstehenden Weltrevolution abgewendet und vertrat seit 1925 die Position, dass es auch möglich sei, den Sozialismus zunächst nur in Russland aufzubauen. Im Mai 1925 stimmte der III. Kongress der Sowjets für den „Sozialismus in einem Lande“. Die „linken“ Kritiker um Trotzki und Preobraženskij jedoch wandten sich gegen diese Linie und betonten immer wieder, wie schwach die wirtschaftlichen Grundlagen für ein sozialistisches System in Russland weiterhin seien und wie unzulänglich die KP auf dem Lande verwurzelt bliebe. Die Parteilinke forderte deshalb, die revolutionäre Tätigkeit im Westen wieder aufzunehmen und gleichzeitig die industrielle Entwicklung innerhalb Russlands auf Kosten der Bauern zu forcieren. Der „rechte“ Parteiflügel hingegen, dessen prominentester Vertreter Nikolaj I. Bucharin war, warnte davor, das „Klassenbündnis“ zwischen Arbeitern und Bauern aufzulösen, und lehnte Zwang und Restriktionen als Mittel der Wirtschaftspolitik ab.

Heinrich Vogeler scheinen diese innerparteilichen Streitigkeiten über grundlegende Konzepte zur Erreichung des sozialistischen Staates wenig berührt zu haben, als er im Juli 1925 erneut in die Sowjetunion kam. Ähnlich wie Kersten, Goldschmidt und Vaillant-Couturier unternahm auch er bereits zum zweiten Mal eine Russlandfahrt: Auf Einladung der *Russischen Roten Hilfe* reiste der Maler von Leningrad aus durch Karelien bis nach Murmansk am nördlichen Eismeer und von dort nach Archangel'sk am Weißen Meer, um dann mit dem Dampfer die Dvina aufwärts Richtung Moskau zu fahren. Nach einem Aufenthalt in der sowjetischen Hauptstadt kehrte er im Oktober zurück nach Deutschland. Seinen

⁹⁴ Vgl. hierzu einen französischen Polizeibericht vom 22. Mai 1925: „Au sujet du voyage en Russie de Vaillant-Couturier“, AN, F7 13494.

⁹⁵ Unmittelbar nach seiner Rückkehr veröffentlichte Vaillant-Couturier zudem mehrere Zeitungsartikel über seinen Aufenthalt. Vgl. Vaillant-Couturier: En Russie, quatre ans après, in: *L'Humanité*, 5., 17. u. 21. Mai 1925.

Reisebericht veröffentlichte er unter dem Titel „Eindrücke aus Karelien und dem nördlichen Rußland“ in der Zeitschrift *Das neue Rußland* (Jg. 3, H. 5/6, 1926)⁹⁶.

Auch der französische Reformpädagoge Célestin Freinet und der französische Schriftsteller und Direktor der Zeitschrift *Les Humbles*, Maurice Wullens, interessierten sich kaum für konkrete parteipolitische Probleme, als sie im September 1925⁹⁷ an einer einmonatigen Studienreise teilnahmen, zu der die sowjetische *All-russische Gewerkschaft der Bildungsarbeiter* Lehrer aus verschiedenen westlichen Ländern eingeladen hatte. Nach einem Aufenthalt in Moskau und Leningrad fuhr die Gruppe zunächst auf der Wolga von Saratow bis Stalingrad⁹⁸. Wullens bereiste außerdem noch zusammen mit einem kleineren Teil der Lehrerdelegation die Kaukasusrepubliken, bevor er über Moskau nach Frankreich zurückkehrte. Der Autor publizierte 1927 unter dem Titel „Paris – Moscou – Tiflis. Notes et souvenirs d'un voyage à travers la Russie soviétique“ einen Reisebericht im Verlag der Zeitschrift *Les Humbles* (Paris)⁹⁹. Auch Freinets Bericht „Un mois avec les enfants russes“ – der insofern eine Besonderheit darstellt, als er für Kinder und Jugendliche geschrieben ist – erschien 1927 in der Zeitschrift *Les Humbles*¹⁰⁰.

Wahrscheinlich im Monat der Abreise Vogelers, im Oktober 1925, traf der habilitierte Mathematiker Emil Julius Gumbel in Moskau ein. Dieser hatte dank seiner guten Verbindungen zu Willi Münzenberg und Julius Schaxel¹⁰¹ für sechs Monate, bis Anfang April 1926, eine Anstellung am Marx-Engels-Institut erhalten, wo er damit betraut war, mathematische Notizen von Marx druckfertig zu machen¹⁰². Gumbel befand sich also in Moskau, als Stalin im Dezember 1925 in seinem Amt als Generalsekretär der Kommunistischen Allunionspartei (Bolschewiki) – so der Name seit 1925 (auf deutsch auch damals schon gelegentlich KPdSU) – bestätigt wurde, wodurch nicht nur seine Machtstellung, sondern auch sein politischer Kurs eine Stärkung erfuhr. Gumbel veröffentlichte 1927 unter dem Titel „Vom Rußland der Gegenwart“ seine geradezu anthropologischen Beobachtungen über das „neue Russland“ bei der *E. Laubschen Verlagsbuchhandlung* (Berlin)¹⁰³.

⁹⁶ Der Reisebericht wurde, teilweise um Bilder und Zeichnungen Vogelers ergänzt, erneut abgedruckt in: Vogeler: Reisebilder, S. 109–127. Diese Ausgabe wird im Folgenden verwendet. Zu der Reise des Jahres 1925 vgl. Bresler: Heinrich Vogeler, S. 95–97.

⁹⁷ Die Zeitangabe in Freinets Reisebericht ist vage und missverständlich. Nach dem Reisebericht von Wullens jedoch, der sehr genau datiert ist und in dem Freinet mehrmals Erwähnung findet und auch fotografisch abgebildet ist, dauerte der Aufenthalt vom 1. bis zum 26. September 1925. Vgl. Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 33 u. 212.

⁹⁸ Volgograd wurde 1925 in Stalingrad umbenannt. Zur Sowjetunionreise Freinets vgl. Peyronie: Célestin Freinet, S. 23–25; Acker: Célestin Freinet, S. 91f.; sowie Freinet: Elise et Célestin Freinet, Bd. 1, S. 108f.

⁹⁹ Wullens bereiste 1929 ein zweites Mal die Sowjetunion, publizierte hierüber jedoch keinen Reisebericht. Vgl. GARF, fond 5283, opis' 7, delo 13, Bl. 148f.

¹⁰⁰ Freinet: Un mois avec les enfants russes.

¹⁰¹ Vgl. Brenner: Emil J. Gumbel, S. 63.

¹⁰² Die von Gumbel vorbereitete Publikation der mathematischen Schriften erfolgte allerdings nicht – ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass Gumbel auf die mathematische Unerheblichkeit der Notizen hingewiesen hatte und dies kaum mit dem Mythos von Marx' Genie vereinbar war. Vgl. Vogt: Emil Julius Gumbel, S. 20–23 u. 190–193. Gumbel veröffentlichte lediglich 1927 in russischer Sprache eine kurze Mitteilung „Über die mathematischen Manuskripte von K. Marx“ in der sowjetischen Zeitschrift *Letopisi Marksizma* [*Annalen des Marxismus*] (3/1927, S. 56–60), nachgedruckt in ebd., S. 182–189.

¹⁰³ Gumbels Reisebericht erschien zunächst 1926/27 in Ausschnitten in unterschiedlichen Zeitungen. Vgl. Brenner: Emil J. Gumbel, S. 64, Anm. 42. Zu Gumbels erstem Russlandsaufenthalt

Ebenfalls im Winter 1925/26 kam der durch seinen Reportagenband „Der rasende Reporter“ berühmt gewordene deutschsprachige Prager Journalist und Schriftsteller Egon Erwin Kisch in die Sowjetunion. Höchstwahrscheinlich im Dezember 1925 fuhr er nach Moskau, um dann in der ersten Jahreshälfte 1926 Leningrad, das Donezgebiet und Transkaukasien zu bereisen¹⁰⁴. Nach seiner Mitte Mai 1926 erfolgten Rückkehr veröffentlichte er die überaus erfolgreiche Reportage „Zaren Popen Bolschewiken“ (*E. Reiss*, Berlin, 1927)¹⁰⁵: Allein zwischen 1927 und 1929 erlebte das Buch zehn Auflagen. Auch in seinem „Kriminalistischen Reisebuch“ (*Verlag Die Schmiede*, Berlin, 1927)¹⁰⁶ sowie in zahlreichen verstreuten Artikeln¹⁰⁷ thematisiert Kisch seine erste Sowjetunionreise¹⁰⁸.

Stalin nimmt in Kischs Reisebericht durchaus noch keine dominierende Stellung ein: Doch gerade um die Mitte der 1920er Jahre verstand es der Generalsekretär, sein politisches Gewicht geschickt auszubauen. Inzwischen hatte die Produktion der russischen Industrie und Landwirtschaft ungefähr wieder das Niveau von 1914 erreicht. Endlich war es dem neuen Regime gelungen, Hunger und Not zu überwinden und die Lage im Innern zu konsolidieren: Die NĖP hatte sich als der richtige Weg erwiesen. Stalin, der den 14. Parteitag vom Dezember 1925 hinter sich wusste, verteidigte diese Politik gegen die „linken“ Kritiker um Trotzki. Schließlich warf die Parteiführung der „linken“ Opposition spalterische Tendenzen und Fraktionsbildung vor, was 1926 zu ihrem Ausschluss aus dem Politbüro führte.

Den ausländischen Besuchern, die Mitte der 1920er Jahre in die Sowjetunion kamen, mussten diese Konflikte und auch die Methoden, mit denen unliebsame politische Gegner bekämpft werden konnten, keineswegs verborgen bleiben. So wurde der deutsche Schriftsteller Ernst Toller, der im Jahr 1926 Anfang März für einen zehnwöchigen Aufenthalt nach Moskau reiste¹⁰⁹, selbst Opfer einer Verleumdungskampagne in der *Pravda*¹¹⁰. Nur zögernd und erst einige Jahre später

vgl. ausführlich Vogt: Emil Julius Gumbel, S.20–24; Sheynin: Gumbel, Einstein and Russia, S.9–15; Benz: Emil J. Gumbel, S.176f.; Jansen: Der Zivile als Außenseiter, S.14f. u. 23–26; Wolgast: Emil Julius Gumbel, S.13f.; sowie Brenner: Emil J. Gumbel, S.63–65. Vgl. auch ein Schreiben der Deutschen Botschaft in Moskau an das Auswärtige Amt vom 5.November 1925, BArch, R 1501, 113394d, Bl.13.

¹⁰⁴ Aus der umfangreichen Sekundärliteratur über Kisch vgl. zu seiner ersten Russlandreise Goldstücker: Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf, S.40–46; Hertling: Quer durch, S.114–149; Schlenstedt: Egon Erwin Kisch, S.283f.; Wessel: „He, wer schreitet dort rechts aus?“, Hofmann: Egon Erwin Kisch, S.203–208; Knox: Weimar Germany between two worlds, S.75–87; Patka: Egon Erwin Kisch, S.112; ders. (Hg.): Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch, S.104–106.

¹⁰⁵ Kischs Reportage erschien zunächst als Vorabdruck im linksliberalen *Tagebuch*. Verwendet wurde eine Ausgabe des *Knaur-Verlags* von 1983. Zur ersten Sowjetunionreportage Kischs vgl. Geissler: Die Entwicklung der Reportage Egon Erwin Kischs, S.45–56.

¹⁰⁶ Verwendet wurde eine Ausgabe aus dem Jahr 1994. Vgl. Kisch: Kriminalistisches Reisebuch.

¹⁰⁷ Vgl. Quellenverzeichnis.

¹⁰⁸ Nicht eindeutig belegen lässt sich eine eventuelle zweite Reise Kischs in die Sowjetunion im Jahr 1927: Möglicherweise nahm er im November 1927 an der I. Internationalen Konferenz proletarischer und revolutionärer Schriftsteller in Moskau teil. Vgl. Patka: Egon Erwin Kisch, S.113.

¹⁰⁹ Zu Tollers Sowjetunionreise vgl. Hertling: Quer durch, S.49–60; Haar: Ernst Tollers Verhältnis zur Sowjetunion; Lixl: Ernst Toller, S.115–117; Dove: Revolutionary Socialism, S.381–389; ders.: Ernst Toller, S.219–225; Distl: Ernst Toller, S.133–136; sowie Knox: Weimar Germany between two worlds, S.135–192.

¹¹⁰ Vgl. hierzu Toller: Quer durch, S.96–103.

berichtete Toller über diese Reise in seinem Buch „Quer durch. Reisebilder und Reden“ (*Gustav Kiepenheuer Verlag*, Berlin, 1930), dessen Grundtenor zwar nicht unkritisch, aber insgesamt dennoch positiv blieb.

Heinrich Vogeler, der bereits von November 1925 bis März 1926 eine dritte Sowjetunionreise unternommen hatte, über die jedoch keine Publikation vorliegt, machte sich gemeinsam mit Zofia Marchlewska Anfang Juli 1926 erneut nach Moskau auf. Am 20. Juli erlebte er dort den Tod von Feliks Dzierżyński, Gründer und bis 1926 Leiter der politischen Geheimpolizei¹¹¹. Im September und Oktober fuhr der Maler zusammen mit Zofia Marchlewska, zwei befreundeten russischen Studenten und dem Hund Lajka von Moskau nach Taškent, Ura-Tjube und Samarkand. Von dort aus setzte Vogeler die Reise alleine fort und gelangte mit dem Zug durch die Wüste nach Krasnowodsk¹¹² und dann mit dem Schiff über das Kaspische Meer nach Baku. Nach seiner Rückkehr nach Moskau, wo er wieder mit seinen Gefährten zusammentraf und wo er seine Lebensgefährtin Zofia Marchlewska heiratete, verweilte er noch bis Dezember 1926 in der sowjetischen Hauptstadt¹¹³. Diese Reise beschreibt Vogeler in einem Aufsatz mit dem Titel „Reisen in Zentralasien“, der in Fortsetzungen in der von ihm selbst mitherausgegebenen Zeitschrift *Fontana Martina* von Dezember 1931 bis Januar 1932 (H. 4–7) erschien¹¹⁴. Auch in seinen um 1940 verfassten, aber erst nach seinem Tod publizierten Erinnerungen ist dieser Reise ein Kapitel gewidmet¹¹⁵.

Vogelers Reiseziel Zentralasien war Mitte der 1920er Jahre noch recht ungewöhnlich. Der Großteil der Sowjetunionreisenden besuchte neben Moskau und Leningrad die Ukraine und den Kaukasus. Sehr beliebt waren auch Wolgaschifffahrten, die meist in Nižnij Novgorod¹¹⁶ begannen und flussabwärts bis zur Mündung ins Kaspische Meer bei Astrachan’ führten. Nur wenige Linksintellektuelle unternahmen in dieser Zeit Reisen in den Norden des Landes, in den Ural oder in die asiatischen Gebiete der Sowjetunion. Dass die Besucher neben den kulturellen Metropolen Moskau und Leningrad vor allem in die südlichen Teile der Sowjetunion fuhren, liegt sicherlich auch darin begründet, dass diese Gebiete landschaftlich und klimatisch besonders attraktiv waren und dass hier noch aus der Zarenzeit Ansätze einer touristischen Infrastruktur existierten¹¹⁷.

Die Reiseroute des deutschsprachigen Prager Schriftstellers Franz Carl Weiskopf, der von August bis Oktober 1926 „ohne Mission, ohne Führer, auf eigene Faust“¹¹⁸ in die Sowjetunion kam, entsprach somit vollkommen dem touristischen

¹¹¹ S. die von Vogeler angefertigte Zeichnung Dzierżyńskis auf dem Totenbett, nachgedruckt in: Hohmann: Heinrich Vogeler in der Sowjetunion, S. 128.

¹¹² Heute Turkmenbaši.

¹¹³ Zur Datierung der Reisen vgl. Hohmann: Heinrich Vogeler in der Sowjetunion, S. 13f. S. außerdem zu diesem Sowjetunionaufenthalt Vogelers Erlay: Worpsswede – Bremen – Moskau, S. 216f.; sowie Bresler: Heinrich Vogeler, S. 98–101.

¹¹⁴ Der Artikel ist, teilweise um Bilder und Zeichnungen Vogelers ergänzt, nachgedruckt in: Vogeler: Reisebilder, S. 129–145. Diese Ausgabe wird im Folgenden verwendet.

¹¹⁵ Vgl. Vogeler: Erinnerungen, S. 318–336, bzw. Vogeler: Werden, S. 309–323. Es liegt außerdem eine Beschreibung dieser Reise von Vogelers Frau vor: Marchlewska: Eine Welle im Meer, S. 68–87.

¹¹⁶ Von 1932 bis 1990 Gorki.

¹¹⁷ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 165.

¹¹⁸ Herzfelde: Vorwort zu: Weiskopf: Umsteigen, S. 5.

Trend: Weiskopf fuhr über Weißrussland nach Moskau, dann in die Ukraine und den Kaukasus, bevor er schließlich über Moskau zurück in die Tschechoslowakei reiste. Sein Buch „Umsteigen ins 21. Jahrhundert. Episoden einer Reise durch die Sowjetunion“ erschien 1927 im *Malik-Verlag* (Berlin)¹¹⁹. Fast zeitgleich mit Weiskopf, von August bis Dezember 1926, war auch der Journalist und Schriftsteller Joseph Roth, zunächst noch voller Erwartungen an den russischen Kommunismus¹²⁰, als Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* in Russland. Mit Weiskopf scheint er dort jedoch nicht zusammengetroffen zu sein. Roths Reiseprogramm war noch „vollständiger“ als das von Weiskopf: Er fuhr, nach einem ersten Aufenthalt in Moskau, die Wolga hinunter bis Astrachan', von dort weiter nach Baku und dann quer durch den Kaukasus und über die Krimhalbinsel bis nach Odessa, um über Kiev und Char'kov in die sowjetische Hauptstadt zurückzukehren. Auch Leningrad sowie Weißrussland und dessen Hauptstadt Minsk besuchte Roth während seiner Reise. Schließlich kehrte er vor Jahresende wieder nach Deutschland zurück¹²¹. Seine Artikel erschienen zwischen dem 14. September 1926 und dem 18./19. Januar 1927 in der *Frankfurter Zeitung*¹²².

Kurz nach Roth, im frühen Herbst 1926, fuhr die französische Journalistin und Schriftstellerin Andrée Viollis für drei Monate in die Sowjetunion: Nach einem Aufenthalt in Moskau reiste sie auf einem Wolgadampfer von Nižnij Novgorod bis Kazan'. Danach kehrte Viollis in die sowjetische Hauptstadt zurück und besichtigte auch Leningrad, um schließlich nach Baku am Kaspischen Meer aufzubrechen und von dort aus den Kaukasus bis Batumi am Schwarzen Meer zu durchqueren. Die Rückfahrt nach Frankreich trat sie auf dem Seewege von Batumi aus an. Ihr Buch „Seule en Russie. De la Baltique à la Caspienne“ erschien 1927 bei *Gallimard* (Paris)¹²³.

Viollis war, wie die meisten Russlandbesucher seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, mit dem Zug über Warschau und die polnisch-sowjetischen Grenzbahnhöfe Stolpce und Negoreloe nach Moskau gereist. Diese Verbindung stand erst seit der Festlegung der Grenzen und der Unterzeichnung der polnisch-sowjetischen Eisenbahnkonvention 1924 dem Verkehr wieder uneingeschränkt zur Verfügung¹²⁴. Wie viele andere Reisende auch beschreibt Viollis in ihrem Buch den Torbogen,

¹¹⁹ Zu Weiskopfs erster Russlandreise vgl. Goldstücker: Egon Erwin Kisch, F.C. Weiskopf, S. 104f.; Furler: Augen-Schein, S. 41–43.

¹²⁰ Roth orientierte sich nach dem Ersten Weltkrieg zunächst politisch nach links. Zu den Hoffnungen, die er in dieser Phase auf Sowjetrußland richtete, s. insbes. Roth: Die fremden Brüder; sowie ders.: Die Rote Armee. Zur Enttäuschung angesichts des in der Sowjetunion Erlebten vgl. unten S. 321f.

¹²¹ Aus der umfangreichen Literatur über Roth vgl. zu dessen Russlandreise v. a. Bronsen: Joseph Roth, S. 279–290; Furler: Augen-Schein, S. 114–121; Sternburg: Joseph Roth, S. 326–333. Zur Verarbeitung der Russlandeindrücke in Roths Romanen s. Bronsen: Joseph Roth, S. 290–298; sowie Juergens: Gesellschaftskritische Aspekte, S. 91–117.

¹²² Die Artikel sind nachgedruckt in Roth: Reise nach Rußland. Unter anderem enthält der Band weitere verstreute Artikel und Vorträge über die Sowjetunion sowie Roths Tagebuchnotizen der Russlandreise.

¹²³ Zunächst war der Reisebericht als Artikelfolge zwischen dem 19. Januar und dem 6. März 1927 in *Le Petit Parisien* erschienen. Zu Viollis' Sowjetunionreise vgl. Renoult: Andrée Viollis, S. 90–93; Martin: Les grands reporters, S. 207–209; Jeandel: Andrée Viollis, S. 156–158. Viollis besuchte im Jahr 1929 ein zweites Mal die Sowjetunion, der offenbar geplante Reisebericht hierüber wurde jedoch nicht publiziert. Vgl. GARF, fond 5283, opis' 7, delo 13, Bl. 160–178.

¹²⁴ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 133.



Abbildung 7: Der Grenzübergang bei Negoreloe zu Beginn der 1930er Jahre, fotografiert aus einem Eisenbahnwaggon¹²⁵

der an der sowjetischen Grenze über den Bahngleisen errichtet worden war: „un grand arc de triomphe, hérissé de drapeaux rouges et de guirlandes vertes, comme pour une fête perpétuelle. Et une inscription: ‚Salut aux prolétaires de l’Occident.‘“¹²⁶

Am 6. Dezember 1926 traf Walter Benjamin in Moskau ein. Der Literaturkritiker, Philosoph und Schriftsteller sollte für verschiedene Zeitschriften über seinen Aufenthalt schreiben, doch die Reise hatte auch private Gründe: Benjamin wollte die in Moskau lebende lettische Regisseurin und Schauspielerin Asja Lacin wieder-

¹²⁵ Das Bild zeigt die von Chadourne beschriebene (s. Anm. 126), von der sowjetischen Seite aus zu lesende Inschrift des Torbogens „Kommunizm smetët vse granicy“ [„Der Kommunismus fegt alle Grenzen hinweg“].

¹²⁶ Viollis: *Seule en Russie*, S. 19f. Der genaue Wortlaut der Inschrift wird in verschiedenen Reiseberichten nicht identisch wiedergegeben. Marc Chadourne beschreibt den „arc des Soviets“ folgendermaßen: „Un arc pareil à ceux des expositions. Deux pylônes de bois, un bandeau rouge tendu de l’un à l’autre. ‚Bienvenue aux travailleurs du monde entier‘, dit l’inscription qui fait face aux états capitalistes. [...] ‚Le communisme abolit les frontières‘, est-il écrit sur le côté de l’arc qui regarde, à l’est, l’Union des Soviets.“ Chadourne: *L’U.R.S.S. sans passion*, S. 3f. Laut Heeke wurde die ursprüngliche Inschrift „Proletarii vseh stran, soedinajtes!“ [„Proletarier aller Länder vereinigt euch!“] etwa 1928 durch den Gruß „Privet trudjaščimsja zapada“ [„Gruß den Werktätigen des Westens“] ersetzt. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 154. Zur Darstellung der Grenzüberfahrt in deutschsprachigen Reiseberichten vgl. Furler: *Augenschein*, S. 91–103; zu französischsprachigen Reiseberichten s. Zahn: *Reise als Begegnung*, S. 101–111.

sehen, die er seit 1924 kannte. Mitte Dezember begegnete Benjamin dort Roth, der hier die letzten Tage vor seiner Heimfahrt verbrachte. Benjamin blieb bis zum 1. Februar 1927 in der sowjetischen Hauptstadt¹²⁷. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland verfasste er einen längeren Aufsatz mit dem Titel „Moskau“, der noch im gleichen Jahr in der von Martin Buber herausgegebenen Zeitschrift *Die Kreatur* (2. Jg., 1927, H. 1) erschien¹²⁸. Auch eine Reihe kleinerer Artikel, insbesondere über Theater und Literatur in der Sowjetunion, geben Auskunft über Benjamins Blick auf das „neue Russland“¹²⁹.

Auf Einladung der sowjetischen Akademie der Wissenschaften kamen im Frühjahr 1927 die beiden französischen Ärzte und Schriftsteller Georges Duhamel und Luc Durtain in die Sowjetunion. Während ihres etwa dreiwöchigen Aufenthaltes, der wahrscheinlich auf die Zeit vom 20. März 1927¹³⁰ bis zum 12. April 1927¹³¹ zu datieren ist, hatten die beiden Freunde Gelegenheit, Moskau und Leningrad zu besichtigen, und dabei auch den Alltag der Moskauer Wissenschaftler besser kennen zu lernen: In der sowjetischen Hauptstadt und in Leningrad wohnten Duhamel und Durtain im *Haus der Gelehrten*¹³², wo sowjetische Forscher und Universitätsprofessoren ihr Quartier nehmen konnten. Auf der Heimreise transportierte Duhamel im Auftrag des französischen Botschafters in Moskau Dokumente für den Quai d’Orsay nach Paris¹³³ – was er freilich in seinem noch im gleichen Jahr im Verlag *Mercure de France* (Paris) publizierten Reisebericht „Le voyage de Moscou“ nicht erwähnte. Auch Durtain schrieb ein Russlandbuch, das 1928 unter dem Titel „L’autre Europe. Moscou et sa foi“ bei *Gallimard* (Paris) erschien¹³⁴.

Im Sommer 1927 besuchte der Schriftsteller und Wirtschaftsjournalist Otto Friedländer im Auftrag der *Textil-Zeitung*, für die er als Redakteur tätig war, das sowjetische Russland: Er traf Ende Mai in Moskau ein, wo er mehrere Wochen

¹²⁷ In der umfangreichen Sekundärliteratur zu Benjamin nimmt seine Moskaureise in der Regel nur wenig Platz ein. Zu erwähnen sind Scholem: Vorwort, S. 9–15; Romaschko: „Daß nichts so eintrifft, wie es angesetzt war“; ders.: Zur russischen Literatur und Kultur; Braese: Deutsche Blicke auf „Sowjet-Rußland“, S. 131–142; Ryklin: Hinter den Kulissen der Revolution; Derida: *Moscou aller-retour*, S. 74–94; Fuld: Walter Benjamin, S. 187–191; Palmier: Walter Benjamin, S. 352–357; Rudel: Walter Benjamin, S. 109–115; Bouganin: Walter Benjamin, S. 59–62; Tackels: Walter Benjamin, S. 225–246; sowie die Passage zu Benjamins Moskaubesuch in der Autobiographie von Lacis: *Revolutionär im Beruf*, S. 54f.

¹²⁸ Verwendet wurde die textgleiche Ausgabe des Aufsatzes in Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Teilbd. 1, S. 316–348.

¹²⁹ Die hinzugezogenen Artikel sind erneut publiziert in Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Teilbd. 2, Bd. 3 u. Bd. 4, Teilbd. 1. Vgl. Quellenverzeichnis. Auch Benjamins Reisetagebuch ist als Veröffentlichung zugänglich: Benjamin: *Moskauer Tagebuch*.

¹³⁰ Vgl. den Brief von Georges Duhamel an Roger Martin du Gard vom 13. März 1927 [o. O.], BnF, Mss, Fonds Roger Martin du Gard, RMG 115, Bl. 75, in dem Duhamel ankündigt, in einer Woche abzureisen. S. auch den Brief von Georges Duhamel an Pëtr S. Kogan vom 21. Dezember 1926 [o. O.], in dem er anbietet, vom 20. März bis zum 15. April 1927 in die Sowjetunion zu kommen, in: *Dialogue d’écrivains*, S. 180f.

¹³¹ Vgl. Bestätigung des französischen Botschafters in Moskau Jean Herbette für Georges Duhamel vom 12. April 1927, Moskau, BnF, Mss, Fonds Georges Duhamel.

¹³² Das *Haus der Gelehrten* gehörte der *Central’naja komissija po ulučšeniju byta učenyx* [Zentrale Kommission zur Verbesserung des Lebens der Wissenschaftler], kurz CEKUBU.

¹³³ Ebd.: „M. Georges Duhamel, citoyen français, quittant Moscou le 12 Avril, est chargé d’un pli contenant des documents diplomatiques qui appartiennent au Gouvernement Français et qui sont destinés au Ministère des Affaires Etrangères.“

¹³⁴ Zu Durtains Russlandbuch vgl. Chatelain: *Luc Durtain et son œuvre*, S. 65–75; sowie Wessely: *Ein Europäer*, S. 47–57.

blieb, bevor er Anfang Juli – zur Zeit der „weißen Nächte“ – über Leningrad zurück nach Deutschland fuhr. Sein aus der Perspektive eines Sozialdemokraten verfasster, aber trotz aller Kritik durchaus differenzierter Reisebericht „Hammer, Sichel und Mütze. Eindrücke aus dem heutigen Rußland“ erschien noch im gleichen Jahr im *Textil-Verlag* (Berlin).

Der zehnte Jahrestag der Oktoberrevolution wurde von der sowjetischen Führung aufwendig in Szene gesetzt. Die Feierlichkeiten sollten nicht nur das sowjetische Publikum beeindrucken, sondern auch dem Ausland die Errungenschaften des ersten „sozialistischen“ Staates vor Augen führen. Zahlreiche Sympathisanten aus den verschiedensten Ländern wurden aus diesem Anlass nach Moskau eingeladen, um an dem großen Festakt teilzunehmen. Von den deutschen und französischen Gästen sind für diese Arbeit insbesondere Helene Stöcker und Armin T. Wegner sowie Henri Barbusse und Léon Moussinac von Interesse, die nach ihrer Heimkehr Publikationen über ihre Reisen vorgelegt haben. Im Anschluss an die Revolutionsfeierlichkeiten fand im Moskauer Gewerkschaftshaus eine große Tagung von *Freunden der Sowjetunion* statt¹³⁵: An diesem Kongress nahmen 947 Delegierte aus 43 Ländern teil, worunter die rund 170 Deutschen die größte Gruppe stellten. Unter den Kongressteilnehmern waren vor allem Mitglieder unterschiedlicher Delegationen, die bereits der Zehnjahresfeier beigewohnt hatten¹³⁶, zu ihnen gehörten auch Barbusse, Stöcker und Wegner.

Als erste der genannten Personen traf am 10. September 1927 Henri Barbusse in der Sowjetunion ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft, am 16. September, hatte der berühmte französische Schriftsteller in Moskau eine Unterredung mit Stalin persönlich. Neben seinem Aufenthalt in der sowjetischen Hauptstadt und der Teilnahme an den Veranstaltungen um die Zehnjahresfeier unternahm Barbusse auch eine ausgedehnte Reise nach Char'kov, Rostov, Tiflis, Erevan und Baku, bevor er am 1. Dezember nach Frankreich zurückkehrte. Der Aufenthalt des Jahres 1927 sowie eine zweite Sowjetunionreise im Juni und Juli 1928¹³⁷ waren die Grundlage für seinen im März 1929 publizierten Reportagenband „Voici ce qu'on a fait de la Géorgie“ (*Flammarion*, Paris) sowie für sein im Mai 1930 ebenfalls im Verlag *Flammarion* (Paris) erschienenes Buch „Russie“¹³⁸.

Der französische Schriftsteller, Journalist und Kinokritiker Léon Moussinac kam im Oktober 1927 in die Sowjetunion. Sein zweimonatiger Aufenthalt hatte auch zum Ziel, das sowjetische Kino zu studieren und darüber zu berichten: 1928 erschien sein Buch „Le cinéma soviétique“ im Verlag *Gallimard* (Paris). Etwas kürzer, aber mit dicht gedrängtem Programm, war der Besuch Helene Stöckers.

¹³⁵ In der Folge wurde die bereits erwähnte *Internationale Vereinigung der Freunde der Sowjetunion* gegründet. Vgl. oben S. 64.

¹³⁶ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 89f.

¹³⁷ Während dieser zweiten Reise erlebte Barbusse unter anderem die Eröffnung des VI. Kominternkongresses, der vom 17. Juli bis zum 1. September 1928 in Moskau stattfand. Im späteren Verlauf des Aufenthaltes erkrankte er an Lungenentzündung und verbrachte deshalb 23 Tage im Krankenhaus von Nižnij Novgorod, bevor er für mehrere Wochen zur Erholung auf die Krim und in den Kaukasus fuhr. Vgl. Relinger: Henri Barbusse, S. 207f. Zu den ersten beiden Sowjetunionreisen Barbusses vgl. auch Baudorre: Barbusse, S. 271–307; sowie die Aufzeichnungen der Sekretärin von Barbusse: Vidal: Henri Barbusse, S. 183–188.

¹³⁸ Zur Datierung der Reisen vgl. Müller: Einleitung, S. XXVI.

Sie wohnte dabei nicht nur den Revolutionsfeierlichkeiten und dem Kongress der *Freunde der Sowjetunion* bei, sondern auch einer internationalen Frauentagung – an der aus Deutschland übrigens auch Käthe Kollwitz teilnahm¹³⁹. Im Anschluss daran trat Stöcker zusammen mit anderen Delegierten¹⁴⁰ eine kürzere Kaukasusreise an¹⁴¹. Ihren Reisebericht veröffentlichte sie unter dem Titel „Zum vierten Male in Rußland“ in mehreren Folgen in der Zeitschrift *Die neue Generation*¹⁴².

Der deutsche Schriftsteller Armin T. Wegner reiste Ende Oktober nach Moskau. Sein Aufenthalt sollte mehrere Monate, bis zum Februar 1928, dauern und war bei weitem nicht nur auf die Teilnahme an den Revolutionsfeierlichkeiten ausgerichtet: Neben Moskau und Leningrad besuchte er den Kaukasus, machte von dort aus einen kurzen Abstecher nach Teheran und hielt sich insbesondere für längere Zeit in der Hauptstadt Armeniens, Erevan, auf, wo er unter anderem Gastvorlesungen an der Universität hielt. Wegner befand sich demnach in der Sowjetunion, als es Stalin gelang, die „linke Opposition“ um Trotzki endgültig von der politischen Bühne zu drängen: Auf den im Vorjahr durchgesetzten Ausschluss aus dem Politbüro folgte nun ihre Entfernung aus dem Zentralkomitee und schließlich im November 1927 der Parteiausschluss. Nur wenige Wochen später wurde Trotzki nach Kasachstan verbannt, im Januar 1929 sollte er aus der Sowjetunion ausgewiesen werden¹⁴³. Die Nachricht von der Verbannung Trotzki erreichte Wegner während einer Schiffsreise auf dem Schwarzen Meer¹⁴⁴. Trotz Wegners schließlich doch emphatischer Bejahung des Kommunismus ist die Unterdrückung von Opposition in der Sowjetunion ein immer wiederkehrendes Thema in seinem romanhaften Reisebericht, den er 1930 unter dem Titel „Fünf Finger über dir. Bekenntnis eines Menschen in dieser Zeit“ in der *Deutschen Verlags-Anstalt* (Stuttgart u. a.) veröffentlichte¹⁴⁵.

Wegner war auch in der Sowjetunion, als die Weichen gestellt wurden für die radikal einschneidenden Veränderungen, die Ende der 1920er Jahre auf das „neue Russland“ zukommen sollten: Im Dezember 1927 beschloss der XV. Parteitag den bereits seit 1926 von der Behörde *Gosplan* ausgearbeiteten Fünfjahresplan, um alle Kräfte und Ressourcen für die forcierte Industrialisierung zu mobilisieren¹⁴⁶, und besiegelte die „sozialistische Umgestaltung des Dorfes“ – die Kollektivierung der Landwirtschaft, deren Realisierung bald bürgerkriegsähnliche Zwangsmaßnahmen

¹³⁹ Es liegt keine Publikation von Kollwitz über ihre Sowjetunionreise vor. Zu den Einzelheiten ihres Aufenthaltes vgl. Mair: Käthe Kollwitz, S.145–150; sowie Kollwitz: Die Tagebücher, S.897–899. Interessant ist auch das Foto von Kollwitz in Moskau im Kreis sowjetischer und ausländischer Künstler, abgedruckt in Kollwitz: Bekenntnisse, Abb.45.

¹⁴⁰ Stöcker nennt unter anderem Arthur Holitscher, Emil Rabold und Panait Istrati. Vgl. Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S.93.

¹⁴¹ Zu diesem Sowjetunionaufenthalt Stöckers vgl. Rantzsch: Helene Stöcker, S.145–150; Schumann: Helene Stöcker, S.190f.; Bockel: Philosophin einer „neuen Ethik“, S.70; sowie Wickert: Helene Stöcker, S.126–129.

¹⁴² Stöcker: Zum vierten Male in Rußland. Erneut abgedruckt in: dies.: Verkünder und Verwirklicher, S.73–111.

¹⁴³ Vgl. Altrichter: Kleine Geschichte der Sowjetunion, S.66f.

¹⁴⁴ Wegner: Fünf Finger über dir, S.271.

¹⁴⁵ Vgl. zu Wegners Reise Nickisch: Armin T. Wegner, S.116–125; Hertling: Quer durch, S.44–49; Wernicke-Rothmayer: Armin T. Wegner, S.57–58 u. 211–229; Rooney: Leben und Werk Armin T. Wegners, S.385–418; sowie Jens: Porträt eines Vergessenen.

¹⁴⁶ Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S.372.

nach sich ziehen sollte¹⁴⁷. Der so in Gang gesetzte Prozess führte im wirtschaftlichen Bereich zur Ablösung der NĚP – der Koexistenz von staatlicher und privater Wirtschaft – durch Fünfjahrespläne und Zwangskollektivierung; auf geistig-kulturellem Gebiet schwanden bald die letzten Freiheiten, die Entwicklung zu einer totalitären Ordnung trat immer deutlicher hervor.

Die so erzwungene, hektische Industrialisierung und die teilweise auch jetzt schon gewalttätig verlaufende Kollektivierung stürzten das Land in die „schwersten sozialen Erschütterungen seit dem Bürgerkrieg“¹⁴⁸. Umso mehr freilich tendierte die sowjetische Führung dazu, Sündenböcke für Probleme verantwortlich zu machen und kritische Stimmen einzuschüchtern: Im Frühjahr des Jahres 1928 fand der erste große sowjetische Schauprozess gegen „bürgerliche Spezialisten“ statt. Diese waren bis dahin vom sowjetischen Staat umworben worden, benötigte man doch in Ermangelung qualifizierter „proletarischer“ Fachkräfte ihre Expertise. Im Šachty-Prozess jedoch wurde Ingenieuren, die in den Kohlebergwerken von Šachty (Ukraine) tätig waren – darunter auch fünf deutsche Mitarbeiter der Firmen AEG und Knapp –, „konterrevolutionäre Verschwörung“ vorgeworfen. Elf der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt (fünf von ihnen hingerichtet), der Großteil der Übrigen erhielt Freiheitsstrafen. Das Vorgehen gegen die deutschen Ingenieure – von denen schließlich aufgrund des diplomatischen Drucks nur einer zu einer einjährigen, allerdings zur Bewährung ausgesetzten, Freiheitsstrafe verurteilt wurde – bedeutete einen deutlichen Affront gegen den seit 1918 amtierenden sowjetischen Außenkommissar Georgij V. Čičerin und dessen Politik. Der Prozess leitete somit auch eine Wende ein, mit der Stalin „den uneingeschränkten Primat der Innenpolitik“¹⁴⁹ durchsetzte. Vor allem jedoch markiert er den Beginn einer ganzen Serie von Prozessen, die in den Jahren 1936 bis 1938 ihren traurigen Höhepunkt finden sollte.

Kurz nach dem Šachty-Prozess kamen Klaus und Erika Mann, die beiden ältesten Kinder von Thomas Mann, die sich trotz ihrer Jugend bereits als Schriftsteller und Schauspieler einen Namen gemacht hatten, auf eher ungewöhnlichem Wege in die Sowjetunion: Sie waren 1927 zu einer Weltreise aufgebrochen und kehrten nun, nach Aufhalten in den USA, Japan, Korea und China, von Charbin aus mit der Transsibirischen Eisenbahn über Moskau nach Deutschland zurück. In der sowjetischen Hauptstadt hielten sie sich vermutlich Anfang Juli für einige Tage auf. Über ihre Reise berichteten die beiden in dem – größtenteils von Klaus Mann verfassten – Buch „Rundherum. Ein heiteres Reisebuch“, das 1929 im *S. Fischer Verlag* (Berlin) erschien¹⁵⁰.

¹⁴⁷ Vgl. hierzu den Überblick bei Altrichter: *Kleine Geschichte der Sowjetunion*, S. 70–74. Zu den Transformationen des russischen Dorflebens in der Zeit von der Oktoberrevolution bis in die frühen 1930er Jahre insges. vgl. ders.: *Die Bauern von Tver*.

¹⁴⁸ Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 409.

¹⁴⁹ Ebd., S. 362.

¹⁵⁰ Klaus Mann veröffentlichte 1927/28 in der Illustrierten *Die Wochenschau. Westdeutsche Illustrierte Zeitung der Düsseldorfer Nachrichten* eine Reihe von Artikeln über die Weltreise, die allerdings weitgehend mit dem Buch identisch sind. Die Artikel über Russland erschienen am 14. Oktober 1928 (S. 19–21) und am 21. Oktober 1928 (S. 15). Vgl. zu dieser Reise Klaus-Mann-Schriftenreihe, hg. v. Kroll, Bd. 3, S. 43f.

Der französische Dichter und Schriftsteller Charles Vildrac kam für einen etwas längeren Aufenthalt ins „neue Russland“, das er im Oktober und November des Jahres 1928¹⁵¹ bereiste. Neben dem Besuch von Moskau und Leningrad unternahm er auch eine Wolgaschiffahrt. Vildrac war bereits 1926 für kürzere Zeit in der Sowjetunion gewesen, als er von Japan mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Europa zurückkehrte. Grundlage für seinen 1937 publizierten Reisebericht „Russie neuve“ (*Editions Emile-Paul Frères*, Paris) jedoch waren vor allem die Erlebnisse des Jahres 1928 sowie eine weitere Reise, die er 1935 zusammen mit Luc Durtain machte¹⁵².

Es ist anzunehmen, dass Vildrac im Herbst 1928 die Anfänge der sich allmählich zuspitzenden Getreidekrise nicht verborgen blieben: Im Winter 1928/29 wurde erstmals seit dem Bürgerkrieg das Brot wieder rationiert; die Methoden zur Zwangseintreibung von Getreide wurden verschärft. Im Frühjahr 1929 wuchs dann der Druck zur Kollektivierung auf die Landbevölkerung so sehr, dass faktisch von Freiwilligkeit keine Rede mehr sein konnte. Die Planungsbehörden steigerten nicht nur – völlig unrealistisch – die Wachstumsraten für die Industrie, sondern auch die Kollektivierungsziele. Gleichzeitig gerieten die letzten öffentlichen Kritiker am Bürokratismus der Planwirtschaft und der Ausbeutung der Bauern – die „rechte“ Opposition um Bucharin und Kamenev – immer mehr in Bedrängnis: Im April verurteilte das ZK die Ansichten der „Rechten“ als Abweichung, im Sommer musste Bucharin seinen Posten bei der Kominternführung aufgeben, und bald darauf war in der *Pravda* sein Widerruf zu lesen.

In dieser Phase der endgültigen Festigung von Stalins Macht unternahm der im tschechischen Brünn geborene Schriftsteller und Journalist Otto Heller eine ausgedehnte Studienfahrt durch Sibirien – eine damals eher ungewöhnliche Route für europäische Reisende. Heller, der in den 1920er Jahren bereits mehrmals in der Sowjetunion gewesen war, brach im Juli 1929 an Bord des Eisbrechers *Krasin* in Richtung Karisches Eismeer auf, um dann auf einem Holzdampfer den Enisej stromaufwärts bis Krasnojarsk zu fahren. Von dort aus reiste er im September mit der Transsibirischen Eisenbahn zurück nach Europa. Sein sehr wohlwollender Reisebericht „Sibirien. Ein anderes Amerika“ erschien 1930 im *Neuen Deutschen Verlag* (Berlin).

Auch der deutsche Schriftsteller Ludwig Renn, der im September und Oktober 1929 in die Sowjetunion kam, hatte einen angesichts der problematischen Entwicklungen frappierend positiven Blick auf das „neue Russland“. Renn unternahm unter anderem eine längere Reise in ein etwa zehn Stunden von Moskau entferntes Dorf, um sich dort über die Fortschritte und Auswirkungen der Kollektivierungsbemühungen zu informieren. Neben der sowjetischen Hauptstadt sah Renn außer-

¹⁵¹ In seinem 1937 publizierten Reisebericht gibt Vildrac an, im November und Dezember 1929 in der Sowjetunion gewesen zu sein. Vgl. Vildrac: *Russie neuve*, S. 10, 21 u. 33. Allerdings findet sich in der Bibliothèque nationale de France ein Brief Vildracs an Romain Rolland, den er unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion verfasst hat und der eindeutig auf den 11. Dezember 1928 datiert ist – inklusive dazugehörigem Briefumschlag mit gut leserlichem Poststempel. Vgl. BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, *correspondance avec Charles Vildrac*. Vildrac muss sich also beim Verfassen seines Reiseberichts in der Datierung geirrt haben. Vgl. zur Datierung auch Maunoury: *Notice Bio-Bibliographique*, S. 319.

¹⁵² Zu dieser zweiten Reise vgl. unten S. 120f.

dem den Kaukasus, wo er insbesondere Georgien und Armenien besuchte. Sein Reisebericht mit dem Titel „Rußlandfahrten“, der auch seinen zweiten Sowjetunionaufenthalt im Jahr 1930 behandelt, erschien 1932 im *Lasso-Verlag* (Berlin)¹⁵³.

Renn berichtet in den Passagen seines Buches, die den Aufenthalt in einem russischen Dorf behandeln, dass die Ernte des Jahres 1929 gut gewesen sei¹⁵⁴ – und diese Feststellung war, zumindest vor dem Hintergrund des Vorjahres, tatsächlich nicht ganz unzutreffend. Trotzdem brachte auch 1929 keine dauerhafte Lösung der Versorgungsengpässe, im Gegenteil: Die Probleme sollten sich mit der immer brutaleren Durchsetzung der Kollektivierungsmaßnahmen im Winter 1929/30 weiter verschärfen. Stalin gab im Dezember 1929 die Parole von der „Liquidierung des Kulakentums als Klasse“¹⁵⁵ aus, am 30. Januar akzeptierte das Politbüro Beschlüsse „Über Maßnahmen zur Eliminierung von Kulakenhaushalten in Gebieten mit vollständiger Kollektivierung“: Demnach waren drei Kategorien von *Kulaken* auf unterschiedliche Art und Weise zu bestrafen: „Konterrevolutionäre“ *Kulaken*, deren Zahl auf maximal 63 000 Familien festgelegt wurde, sollten durch die Geheimpolizei OGPU¹⁵⁶ ohne Verfahren ihres Eigentums beraubt, verhaftet und in Konzentrationslager deportiert werden; sie konnten, falls sie „terroristischer“ bzw. „aufständischer“ Akte für schuldig befunden wurden, sofort hingerichtet werden. Auch „reiche“ *Kulaken*, für deren Familien eine Gesamtzahl von 150 000 fixiert wurde, sollten durch die Kreissowjets weitgehend enteignet werden und in entlegene und klimatisch ungünstige Gegenden zwangsumgesiedelt werden. Die übrigen *Kulaken* schließlich sollten lediglich teilweise enteignet und im näheren Umkreis auf die schlechtesten Böden umgesetzt werden. Diese Anweisungen wurden umgehend und mit äußerster Brutalität und Willkür befolgt; die Kampagne entwickelte dabei eine erhebliche Eigendynamik und drohte teilweise der Kontrolle durch die Parteiführung zu entgleiten. Wohl auch um die Ernte nicht zu gefährden, forderte Stalin deshalb im Frühjahr 1930 einen Verzicht auf Gewalt und eine Rückkehr zum Prinzip der Freiwilligkeit – was die verzweifelte Lage der Landbevölkerung zumindest kurzfristig erleichterte¹⁵⁷.

Als Otto Heller im Sommer 1930 ein weiteres Mal in die Sowjetunion kam, hatten sich die Wogen also vorübergehend wieder geglättet, und für den Autor war es zu diesem Zeitpunkt offensichtlich möglich, die Folgen der Zwangskollektivierung auszublenden. Heller unternahm von Juli bis September eine Reise, die zum Ziel hatte, die seit etwa Mitte der 1920er Jahre betriebene jüdische „Kolonisation“ in der Sowjetunion zu studieren. Von Moskau aus besuchte er zunächst jüdische Siedlungen auf der Krim, im Kaukasus und in Zentralasien, bevor er schließlich in das seit 1928 für jüdische Ansiedlung vorgesehene Gebiet Birobidžan in Sibirien fuhr. Seinen Reisebericht publizierte Heller ein Jahr später unter dem Titel „Protokoll einer Reise“ als ein Kapitel in seinem Buch „Der Untergang des

¹⁵³ Zur Biographie und politischen Entwicklung Renns vgl. Mertens: Ludwig Renn.

¹⁵⁴ Vgl. Renn: Rußlandfahrten, S. 26.

¹⁵⁵ *Kulak*: Ursprünglich Bezeichnung für selbstständig wirtschaftende Mittel- und Großbauern.

¹⁵⁶ Die Tschecha war nach Umstrukturierungen 1922 in *Gosudarstvennoe političeskoe upravlenie* [Staatliche politische Verwaltung], kurz GPU, und 1924 in *Ob'edinennoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie* [Vereinigte staatliche politische Verwaltung], kurz OGPU, umbenannt worden.

¹⁵⁷ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 392–396.

Judentums. Die Judenfrage, ihre Kritik, ihre Lösung durch den Sozialismus“ (Verlag für Literatur und Politik, Wien u. Berlin, 1931)¹⁵⁸.

Trotz der dramatischen Erschütterungen, von denen die Sowjetunion Ende der 1920er Jahre geprägt war, stieg ausgerechnet in dieser Phase die Nachfrage aus Westeuropa und den USA nach touristischen Reisen dorthin. Spätestens mit den verheerenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in den kapitalistischen Staaten gewannen politisch motivierte Fahrten in die UdSSR an Akzeptanz¹⁵⁹. Die sowjetische Führung hatte bereits 1928 eine Reihe von Maßnahmen zur Erleichterung des Auslandsfremdenverkehrs ergriffen, die den Aufbau einer touristischen Infrastruktur einleiteten. Im April 1929 dann war das sowjetische Reisebüro *Intourist* als staatliche Aktiengesellschaft ins Leben gerufen worden¹⁶⁰. Von nun an waren für Europäer auch ganz normale Urlaubsreisen in die Sowjetunion möglich¹⁶¹. Ein prominenter Deutscher, der von diesem Angebot Gebrauch machte, war Erich Kästner, der im April/Mai 1930 eine einwöchige Pauschalreise nach Moskau und Leningrad absolvierte¹⁶².

Die Folie von Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit wird von dem Schriftsteller, Journalist und Kritiker Hans Siemsen in den ersten Sätzen seines Reiseberichts klar benannt¹⁶³. Als Vertreter der *Frankfurter Zeitung* nahm er im September und Oktober 1930¹⁶⁴ an einer von *Intourist* organisierten sechswöchigen Rundreise durch die Sowjetunion teil¹⁶⁵ und besuchte dabei Moskau, die Wolga, den Kaukasus, Transkaukasien, Abchasien und die Ukraine. Er berichtet hierüber in seinem kritisch-abwägenden Buch „Rußland ja und nein“, das 1931 im *Ernst Rowohlt Verlag* (Berlin) erschien. Aufschlussreich ist auch ein Zeitungsartikel mit praktischen Hinweisen für Touristen in der Sowjetunion, den er am 14. Dezember 1930 im *Reiseblatt der Frankfurter Zeitung*¹⁶⁶ veröffentlichte.

Im November 1930 fand in Char'kov die bereits angesprochene II. Internationale Konferenz revolutionärer Schriftsteller statt¹⁶⁷. Einige der daran teilnehmenden deutschsprachigen Literaten – es handelt sich um Ernst Glaeser¹⁶⁸, Ludwig Renn, Anna Seghers und Franz Carl Weiskopf¹⁶⁹ – publizierten Reiseberichte über ihre damit verbundenen Sowjetunionaufenthalte. Von ihnen fuhr Renn geraume Zeit vor Beginn des Kongresses, schon im Oktober, in die UdSSR. Der Schriftsteller unternahm diese zweite Fahrt in Gesellschaft des Webers Otto

¹⁵⁸ Darin S. 289–374.

¹⁵⁹ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 19.

¹⁶⁰ Zu *Intourist* vgl. ausführlich Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 33–50.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 16f. u. 70–83.

¹⁶² Kästner veröffentlichte unter dem Titel „Auf einen Sprung nach Rußland“ in der Zeitschrift *Das Neue Rußland* (1930, H. 5/6) einen kleinen, allerdings insges. recht blassen Artikel über seine Reise.

¹⁶³ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 5.

¹⁶⁴ Zur genauen zeitlichen Bestimmung der Reise vgl. die Daten zu Leben und Werk Siemens in Siemsen: Schriften, Bd. 1, S. 251–259, hier S. 253.

¹⁶⁵ Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 620.

¹⁶⁶ Siemsen: Reisen in Rußland.

¹⁶⁷ Vgl. oben S. 58.

¹⁶⁸ Zu Glaesers Teilnahme am Schriftstellerkongress in Char'kov vgl. Geoffroy: Ernst Glaeser, S. 123–127.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 123f. Weiskopf hatte bereits im November 1927 die Sowjetunion ein weiteres Mal besucht.

Rößiger, unter anderem mit dem Ziel, die sowjetische Textilindustrie zu studieren. Die beiden besuchten Fabriken in Moskau, der Ukraine und Ivanovo, bevor Renn dann zur Schriftstellerkonferenz nach Char'kov und danach noch nach Moskau fuhr. Wie oben erwähnt, bildete diese Reise zusammen mit dem Aufenthalt 1929 die Grundlage für Renns 1932 veröffentlichte „Rußlandfahrten“¹⁷⁰. Glaeser und Weiskopf publizierten nach ihrer Rückkehr gemeinsam die Fotoreportage „Der Staat ohne Arbeitslose. Drei Jahre ‚Fünfjahresplan‘“ (*Gustav Kiepenheuer Verlag*, Berlin, 1931)¹⁷¹. Glaeser verfasste außerdem mehrere Artikel, die noch im Dezember 1930 in der *Frankfurter Zeitung* erschienen¹⁷². Seghers schrieb eine kurze Reportage mit dem Titel „Zwangsarbeiter?“, die 1931 in einem Sammelband über die Sowjetunion publiziert wurde¹⁷³.

Seit dem Šachty-Prozess im Frühjahr 1928 waren in mehreren Fällen „konterrevolutionäre Tätigkeiten“ aufgedeckt und durch die sowjetische Justiz bestraft worden. Ende November/Anfang Dezember 1930 folgte ein weiterer großer Schauprozess in Moskau, der internationales Aufsehen erregte: der sogenannte „Prozess gegen die Industriepartei“, den einige Teilnehmer des Schriftstellerkongresses – darunter Glaeser, Renn und Seghers¹⁷⁴ – vor Ort mitverfolgten. An der Verschwörung der „Industriepartei“ waren angeblich hochrangige Mitarbeiter des *Gosplans* und fast aller Kommissariate beteiligt; gegen sie wurden schwerwiegende Vorwürfe wirtschaftlicher Sabotage erhoben, die Erklärungen für die Versorgungsmisere in Stadt und Land und die geringe Planerfüllung liefern sollten. Im Dezember 1930 begann zudem die zweite Welle der „Liquidierung der Kulaken als Klasse“: Im Winter 1930/31 wurden etwa ebenso viele dörfliche „Kapitalisten“ gefunden und bestraft wie im Vorjahr. Auch im Sommer 1931 wurde die Kampagne nicht unterbrochen, sie dauerte bis zum Herbst des Jahres an: Erst dann erklärte die Regierung das Kollektivierungsziel für erreicht. Alles in allem kann davon ausgegangen werden, dass insgesamt ca. fünf bis sechs Millionen Menschen in diesem „Krieg gegen das Dorf“ ihren Besitz verloren bzw. zwangsumgesiedelt wurden¹⁷⁵.

Inmitten dieses Kampfes gegen die *Kulaken* kam Egon Erwin Kisch erneut in die Sowjetunion: Im Februar 1931 reiste der Reporter in die Ukraine, wo er einen Lehrauftrag für Journalistik an der Hochschule von Char'kov erhalten hatte, doch schon bald kehrte er nach Moskau zurück und unternahm von dort aus Mitte 1931 als Teilnehmer einer internationalen Brigade revolutionärer Schriftsteller – unter anderem zusammen mit Paul Vaillant-Couturier – eine Reise ins sowjetische Asien. Danach schrieb er in Nižnij Novgorod und Moskau an dem Manuskript

¹⁷⁰ Renn schrieb außerdem einen Zeitungsartikel über den Prozess gegen die Industriepartei. Vgl. Renn: Nach dem Moskauer Prozeß.

¹⁷¹ Vgl. hierzu Furler: Augen-Schein, S. 73–84.

¹⁷² Vgl. Glaeser: Ramsin-Redoute; ders.: Weltkongreß der revolutionären Schriftsteller; ders.: Russische Landschaft. S. auch Glaeser: „Adieu Paris!“ Glaeser ist Ende November zurück nach Deutschland gereist.

¹⁷³ Seghers: Zwangsarbeiter? Von Interesse ist auch Seghers Artikel in der *Linkskurve* über den Prozess gegen die Industriepartei. Vgl. Seghers: Der Prozeß. Zur Sowjetunionreise Seghers vgl. Zehl Romero: Anna Seghers, Bd. 1, S. 246–255; sowie Batt: Anna Seghers, S. 57–63.

¹⁷⁴ Vgl. hierzu deren in Anm. 170, u. 172f. genannte Artikel über den Prozess.

¹⁷⁵ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 398.

Abbildung 8: Egon Erwin Kisch (rechts) zusammen mit Max Hoelz 1931 in Moskau. Der in Deutschland zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilte Hoelz war 1928 nach der Protestkampagne „Heraus mit Max Hoelz“, an der Kisch führend beteiligt gewesen war, entlassen worden und in die Sowjetunion emigriert.



für seinen nächsten Sowjetunionbericht und war zudem als Mitarbeiter des Moskauer Gewerkschaftsfunks (deutsche Sendung) tätig. Im März des Jahres 1932 machte er sich zu einer mehrmonatigen illegalen Reise durch China auf, von wo er im August über Tokio und Chabarovsk nach Moskau zurückfuhr, bevor er im November 1932 die Sowjetunion wieder verließ. Sein durchaus im Sinne der sowjetischen Gastgeber verfasster Reportageband „Asien gründlich verändert“ erschien noch Ende des Jahres 1932 im Verlag *E. Reiss* (Berlin)¹⁷⁶.

Im März 1931 kam auch der französische Schriftsteller und Journalist Paul Vaillant-Couturier ein weiteres Mal in die Sowjetunion, um für fast ein Jahr dort zu leben: Im Auftrag des PCF sollte er eine Reportage über den Ersten Fünfjahresplan schreiben; er bereiste hierfür bis zum Februar 1932 nicht nur Moskau, sondern auch die Ukraine, den Kaukasus und Zentralasien, wobei er die Fahrt durch Zentralasien zusammen mit einer Gruppe von Intellektuellen aus verschiedenen Ländern unternahm – darunter, wie soeben erwähnt, auch Kisch¹⁷⁷. Sein ganz an den Erwartungen der Auftraggeber orientierter Bericht erschien 1932 in drei kleinen Bänden unter dem Titel „Les bâtisseurs de la vie nouvelle. Neuf mois de voyage dans l’U.R.S.S. du plan quinquennal“ im Verlag *Bureau d’édition* (Paris)¹⁷⁸.

¹⁷⁶ Zu diesem Sowjetunionaufenthalt Kischs s. u. a.: Hertling: *Quer durch*, S. 114–149; Schlenstedt: *Egon Erwin Kisch*, S. 283f.; Haupt: „Was mich anbelangt, so habe ich wahnsinnig viel gesehen ...“; Hofmann: *Egon Erwin Kisch*, S. 242–254; Patka: *Egon Erwin Kisch*, S. 122–127; sowie ders. (Hg.): *Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch*, S. 124–131. Zur zweiten Sowjetunionreportage Kischs vgl. Schlenstedt: *Sachlichkeit – Wahrheit – soziales Gefühl*, S. 144–149; sowie Geissler: *Die Entwicklung der Reportage Egon Erwin Kischs*, S. 78–91.

¹⁷⁷ Als weitere Reisetilnehmer nennt Vaillant-Couturier die Amerikaner Lozovik und Kunitz, den Norweger Luyun und den Polen Jassenski. Vgl. Vaillant-Couturier: *Les bâtisseurs de la vie nouvelle*, Bd. 2, S. 9.

¹⁷⁸ Bd. 1: *Terres du pain, champs de blé et champs de pétrole*; Bd. 2: *Au pays de Tamerlan*; Bd. 3: *Les géants industriels*.

Die Großprojekte des Ersten Fünfjahresplans stellten inzwischen für viele Sowjetunionreisende einen wichtigen Teil des Besichtigungsprogramms dar. Hierzu gehörten etwa der schon 1927 begonnene Dnepr-Staudamm, Magnitogorsk im Südrural, welches die erste große Retortenstadt der Sowjetunion war, das Ural-Kuzbass-Kombinat, die Turksib-Bahnlinie, das größte europäische Landmaschinenkombinat in Rostov am Don, die Automobilwerke in Nižnij Novgorod oder die Traktorenwerke in Stalingrad. Wenngleich der Misserfolg des Ersten Fünfjahresplans, gemessen an den festgelegten Planzielen, außer Frage steht, brachte die forcierte Industrialisierung dem Land dennoch einen enormen Modernisierungsschub¹⁷⁹. Für die ausländischen Besucher jedenfalls wirkten die – häufig mehr oder weniger isoliert präsentierten – gigantischen Großprojekte sicherlich imponierend. Dass die durch den Fünfjahresplan festgeschriebene Benachteiligung der Konsumgüterindustrie seit 1928 eine teilweise dramatische Lebensmittel- und Gebrauchswarenknappheit mit sich brachte, erschien offensichtlich vielen beim Anblick der Schwerindustriegiganten wenig gravierend¹⁸⁰.

Einen derart wohlwollenden Blick hatte auch der Arzt und Schriftsteller Friedrich Wolf, der Mitte Mai 1931 als prominenter und aufwendig empfangener Gast gemeinsam mit seiner Kollegin Else Kienle-Jakobowitz in das „Arbeiterparadies“ Sowjetunion reiste. Die beiden hatten in Deutschland einige Bekanntheit und politische Bedeutung erlangt, weil sie wegen Vergehens gegen den „Abtreibungsparagraphen“ 218 StGB inhaftiert worden waren und erst nach Aufsehen erregendem Kampf und intensiver kommunistischer Agitation wieder freikamen¹⁸¹. Eingeladen wurden Wolf und Kienle-Jakobowitz von sowjetischen Ärzte- und Schriftstellerorganisationen: Dementsprechend hatte Wolf Gelegenheit, das sowjetische Gesundheitswesen zu studieren und als Gast an einer Tagung sowjetischer Schriftsteller teilzunehmen. Während seines Aufenthaltes traf er auch mit Erwin Piscator, Erich Weinert, Egon Erwin Kisch und Karl Grünberg zusammen. Mitte Juni kam Wolfs Frau Else nach Moskau, und die beiden bereisten gemeinsam Char'kov, die Schwarzmeerküste und Leningrad, bevor sie im Juli nach Deutschland zurückkehrten. Dort hielt Wolf nicht nur zahlreiche Vorträge über seine Eindrücke, sondern schrieb auch die Artikelserie „Mit Friedrich Wolf durch die Sowjetunion“ für die *Rote Fabne*, die allerdings wegen eines zwischenzeitlichen Verbots des Blattes nicht vollständig erscheinen konnte¹⁸².

¹⁷⁹ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 372f.

¹⁸⁰ Zur Wahrnehmung der sowjetischen Wirtschaftsentwicklung durch die Reisenden vgl. Abschnitt IV.B.2.

¹⁸¹ Im Gegensatz zu Kienle-Jakobowitz hatte Wolf selbst keine gewerbsmäßigen Abtreibungen vorgenommen. Jedoch hatte er mit seinem Drama „Cyankali“ eine Kampagne gegen den § 218 StGB ausgelöst.

¹⁸² Der erste Teil seiner Reisebeschreibungen erschien am 17. September 1931 in der *Roten Fabne*. Eine längere, aber nicht vollständige Version des Textes ist unter dem Originaltitel „Mit eigenen Augen in der Sowjetunion“ abgedruckt in Wolf: Ausgewählte Werke, Bd. 14, S. 348–378. Der vollständige Text findet sich in Wolfs Nachlass: Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion [Manuskript], AdK, Friedrich Wolf, 129. Von Interesse sind außerdem kleinere, in Bd. 13 und 14 der Werkausgabe erschienene Aufsätze sowie im Archiv der Akademie der Künste verwahrte Manuskripte. Vgl. Quellenverzeichnis. Zur Sowjetunionreise Wolfs s. u. a. Pollatschek: Friedrich Wolf, S. 149–159; Hohmann (Hg.): Friedrich Wolf, S. 186–189; Berger: Friedrich Wolf, S. 82–85. Wolf emigrierte nach der Machtergreifung Hitlers in die Sowjetunion, musste jedoch Ende 1937 während des stalinistischen Terrors nach Frankreich ausreisen. Im

Abbildung 9: Else Kienle-Jakobowitz und Friedrich Wolf 1931 in Moskau



Auf eher ungewöhnliche Art und Weise erfolgte die erste Begegnung des 26-jährigen Arthur Koestler mit der Sowjetunion, der es zu diesem Zeitpunkt immerhin schon zum Wissenschaftsredakteur der renommierten *Vossischen Zeitung* gebracht hatte: In dieser Funktion nahm er im Auftrag des *Ullstein-Verlags* während der letzten Juliwoche des Jahres 1931 als einziger Berichterstatter an der Polarexpedition des deutschen Luftschiffs *Graf Zeppelin* teil. Die Forschungsreise begann am 24. Juli und führte die Teilnehmer vom Bodensee aus mit Zwischenlandung in Berlin und Leningrad bis nach Franz-Joseph-Land und Severnaja Zemlja, bevor am 30. Juli wieder Berlin erreicht wurde. Mit Ausnahme der Stadt Leningrad bekam Koestler die bereisten nördlichen Regionen der Sowjetunion freilich nur von oben zu sehen. Koestler schildert die Expedition in seinem späteren Reportagenband über die Sowjetunion „Von weißen Nächten und roten Tagen“, der – allerdings in durch die sowjetische Zensur stark verzerrter Form – 1934 im *Staatsverlag der nationalen Minderheiten der USSR* (Char’kov) erschien¹⁸³.

Der Maler Heinrich Vogeler siedelte im August 1931¹⁸⁴ endgültig in die Sowjetunion über: Er war zu einer Tätigkeit im *Unionskomitee für die Standardisierung des Bauwesens*, Gruppe landwirtschaftliches Bauen, berufen worden. Im Frühjahr des Jahres 1932 folgte dann seine Frau Zofia Marchlewska mit dem gemeinsamen Sohn Jan nach; im gleichen Jahr wurde Vogeler Mitarbeiter im Moskauer *Internationalen Büro revolutionärer Künstler*¹⁸⁵. Mit der Machtübernahme Hitlers wandelte sich der Aufenthalt Vogelers und seiner Familie in der Sowjetunion faktisch zum Exil, das bis zum Tode des Künstlers im Juni 1942 anhalten sollte. In den

September 1939 wurde er in Paris verhaftet und entging schließlich 1941 durch die Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft einer Auslieferung an die Gestapo; bis 1945 lebte er im sowjetischen Exil. Vgl. hierzu Müller: Antifaschismus und Stalinismus; ders.: „Ich warte nicht, bis man mich hier verhaftet“; sowie Müller: „Was ist ein Mensch?“

¹⁸³ Vgl. zu Koestlers erster Sowjetunionreise Buckard: Arthur Koestler, S. 115; Laval: *L’homme sans concessions*, S. 111. Koestler schildert die Reise auch in seiner Autobiographie: Koestler: *Frühe Empörung*, Bd. 1, S. 258–310.

¹⁸⁴ Zur genauen Datierung vgl. Müller: „Ich möchte so gerne noch leben“, S. 41.

¹⁸⁵ Vgl. die Chronologie in Vogeler: *Werden*, S. 505–540, hier S. 533.

1930er Jahren war der Maler mit unterschiedlichen Tätigkeiten betraut und unternahm zahlreiche Reisen in die entlegensten Regionen der Sowjetunion¹⁸⁶.

Auch der Mathematiker Emil Julius Gumbel, der – vor allem aufgrund seiner politischen Stellungnahmen – noch immer keinen Ruf an eine deutsche Universität erhalten hatte, wäre bereit gewesen, für längere Zeit in der Sowjetunion zu leben: Im Februar 1930 schrieb er an den befreundeten Mitarbeiter des Marx-Engels-Instituts Ernst Czóbel, dass er für ein halbes Jahr an eine sowjetische Hochschule gehen wolle¹⁸⁷, und im Oktober 1931 bat er Georg Friedrich Nicolai, der eine Anstellung in Moskau erhalten hatte: „Ich möchte auch gern fort. Können Sie nicht mit den zuständigen Stellen wegen einer Berufung an die Universität Moskau verhandeln?“¹⁸⁸ Seine Bemühungen führten jedoch zu keinem Ergebnis. Über die Weihnachtstage 1931 fuhr er für drei Wochen auf einen zweiten Sowjetunionbesuch nach Moskau. Seine bald darauf in der *Weltbühne* publizierten Reiseeindrücke¹⁸⁹ machen deutlich, dass Gumbels Blick auf den neuen „sozialistischen“ Staat – trotz seines Bemühens um Sachlichkeit und Zurückhaltung – angesichts der Weltwirtschaftskrise vor allem auf die positiven Aspekte der sowjetischen Entwicklung gerichtet war¹⁹⁰.

Distanzierter, aber dennoch wohlwollend war die Haltung der französischen Autorin Elisabeth de Gramont, die von Mitte Januar bis Ende Februar 1932¹⁹¹ in Begleitung des mit ihr befreundeten Kommunisten Charles Rappoport und ihrer Lebensgefährtin Blanche Gay¹⁹² in die Sowjetunion fuhr. Von Russland hatte sie schon im Jahr 1908 einen ersten, flüchtigen Eindruck bekommen, als sie nach einer Japanreise mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Europa zurückgekehrt war und sich dabei auch einige Tage in Moskau aufgehalten hatte. 1932 besuchte sie Leningrad und Moskau und fuhr außerdem trotz der eisigen Kälte des Winters in die Ukraine, um das große Staudammprojekt Dneprostroj zu besichtigen. Ihr Buch „Le chemin de l’U.R.S.S.“ erschien 1933 im Verlag *Rieder* (Paris); von Interesse ist auch der 1935 publizierte vierte Band ihrer Autobiographie, in dem ihre Sowjetunionreise in dem Kapitel „Moscou“ thematisiert wird¹⁹³.

Franz Carl Weiskopf unternahm von April bis September 1932 eine weitere große Studienreise durch die Sowjetunion, die ihn nach Moskau, in die Ukraine, den Ural und nach Westsibirien führte. Er hatte vor, Material für ein neues Buch

¹⁸⁶ Vgl. hierzu unten S. 126f. Vogelers Leben in der Sowjetunion der 1930er Jahre ist ausführlich dokumentiert von Hohmann: Heinrich Vogeler in der Sowjetunion. S. außerdem Petzet: Von Worpsswede nach Moskau, S. 164–171; Bresler: Heinrich Vogeler, S. 112–129; Stenzig: Worpsswede – Moskau, S. 224–277.

¹⁸⁷ Vgl. Vogt: Emil Julius Gumbel, S. 24.

¹⁸⁸ Brief von Emil Julius Gumbel an Georg Friedrich Nicolai vom 3. Oktober 1931 aus Berlin, IfZ, ED 184/42.

¹⁸⁹ Gumbel: Moskau 1932.

¹⁹⁰ Vgl. Benz: Emil J. Gumbel, S. 177f.; Brenner: Emil J. Gumbel, S. 65; sowie Sheynin: Gumbel, Einstein and Russia, S. 15f.

¹⁹¹ Der Reisebericht gibt nur sehr vage und teilweise widersprüchliche Anhaltspunkte zu einer genaueren Datierung. Zur Gramonts Sowjetunionreise vgl. Rapazzini: Elisabeth de Gramont, S. 464–477.

¹⁹² Elisabeth de Gramont war 24 Jahre lang mit Philibert de Clermont-Tonnerre verheiratet, mit dem sie zwei Töchter hatte und von dem sie 1920 geschieden wurde. 1909 ging sie erstmals eine homosexuelle Verbindung ein.

¹⁹³ Gramont: Mémoires, Bd. 4, S. 310–314.

zu sammeln, das als Fortsetzung zu seinem ersten Reisebericht „Umsteigen ins 21. Jahrhundert“ gedacht war und für das er bereits einen Vertrag mit dem *Malik-Verlag* (Berlin) in der Tasche hatte¹⁹⁴. Das geplante Buch kam noch im gleichen Jahr unter dem Titel „Zukunft im Rohbau. 18 000 Kilometer durch die Sowjetunion“ heraus¹⁹⁵. Auch Otto Heller unternahm im Spätfrühling/Sommer 1932¹⁹⁶ erneut eine längere Studienreise durch die Sowjetunion, diesmal, um Material über Ostsibirien zu sammeln. Seinen Bericht „wladı wostok! Der Kampf um den fernen Osten“ veröffentlichte er ebenfalls noch 1932 im *Neuen Deutschen Verlag* (Berlin)¹⁹⁷.

Der Aufenthalt des französischen Schriftstellers Louis Aragon hingegen war mehr als eine Studienreise: Aragon, seit 1927 Mitglied des PCF, hatte lange zu den wichtigsten Vertretern des französischen Surrealismus gehört¹⁹⁸: Im März 1932 jedoch distanzierte er sich endgültig von seinen früheren surrealistischen Freunden und stellte sich eindeutig auf die Seite des PCF. Drei Monate nach diesem Bruch, im Juni 1932, fuhr er zum zweiten Mal¹⁹⁹ in das Land der proletarischen Revolution, das auch die Heimat seiner Lebensgefährtin Elsa Triolet war. Gemeinsam mit Triolet lebte Aragon bis zum April 1933 in Moskau, wo er für die französische Ausgabe des monatlich erscheinenden Zentralorgans der IVRS *La littérature internationale*²⁰⁰ verantwortlich war. Nach Aragons Rückkehr waren seine öffentlichen Äußerungen über die acht Monate, während der er in der Sowjetunion gelebt und gearbeitet hatte, eher zurückhaltend. Bereits im Januar 1933 hatte er zwei Artikel in der kommunistischen Tageszeitung *Humanité* über das Theater in der Sowjetunion publiziert²⁰¹; weiter erschien 1934 im Verlag *Denoël et Steele* (Paris) ein kleines von ihm verfasstes Buch, ein Poem mit dem Titel „Hourra l'Oural“²⁰², das ausschließlich eine im August 1932 erfolgte kurze Reise Aragons mit einer Schriftstellergruppe in den Ural thematisiert²⁰³.

Auch der Sowjetunionaufenthalt des deutschen Schriftstellers und Journalisten Arthur Koestler, der Ende 1931, wenige Monate nach seiner ersten, kurzen Sowjet-

¹⁹⁴ Vgl. Brief von Franz Carl Weiskopf [an das IBRL in Moskau] vom 1. März 1932 [o. O.], AdK, Sammlung Leipzig, IfW/F/137–173.

¹⁹⁵ Ursprünglich sollte das Buch „Aussteigen im 21. Jahrhundert“ betitelt werden. Vgl. ebd. S. zu dieser Reise Weiskopfs Furler: Augen-Schein, S. 122–128.

¹⁹⁶ Die genauen Reisedaten konnten nicht ermittelt werden.

¹⁹⁷ Vermutlich ebenfalls im Kontext dieser Reise entstanden auch zwei weitere, von Heller verfasste Broschüren über Ostsibirien: „Die Rote Fahne am Pazifik. Zehn Jahre Sowjetmacht im fernen Osten“ (*Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR*, Moskau, 1933) sowie „Auf zum Baikal. Der sozialistische Aufbau in Ostsibirien und die Fantasien des Herrn Kamaitzi“ (*Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR*, Moskau, 1933).

¹⁹⁸ Zum Verhältnis der französischen Surrealisten zur Sowjetunion vgl. oben S. 53f.

¹⁹⁹ Aragons erste Sowjetunionreise fand 1930 statt. S. oben S. 58. Zwar hat Aragon zu dieser ersten Fahrt keinen Reisebericht publiziert, er beschreibt seine Teilnahme an dem Kongress jedoch kurz in Aragon: *Le surréalisme et le devenir révolutionnaire*, S. 4–6.

²⁰⁰ Die französische Ausgabe hieß zunächst *Littérature de la révolution mondiale*, dann ab 1933 *La littérature internationale* und schließlich ab 1946 *La littérature soviétique*.

²⁰¹ Aragon: *Saison d'Asie*.

²⁰² Für die vorliegende Arbeit wurde die 1998 in Paris erschienene Neuausgabe des Textes, hg. v. Olivier Barbarant, verwendet. Zu „Hourra l'Oural“ vgl. Neyer: *Kunst und Politik bei Aragon*, S. 329–336; Stauder: *Wege zum sozialen Engagement*, S. 65–70.

²⁰³ Zu Aragons Sowjetunionaufenthalt 1932/33 vgl. Desanti: *Elsa – Aragon*, S. 175–184; Stauder: *Wege zum sozialen Engagement*, S. 62f.

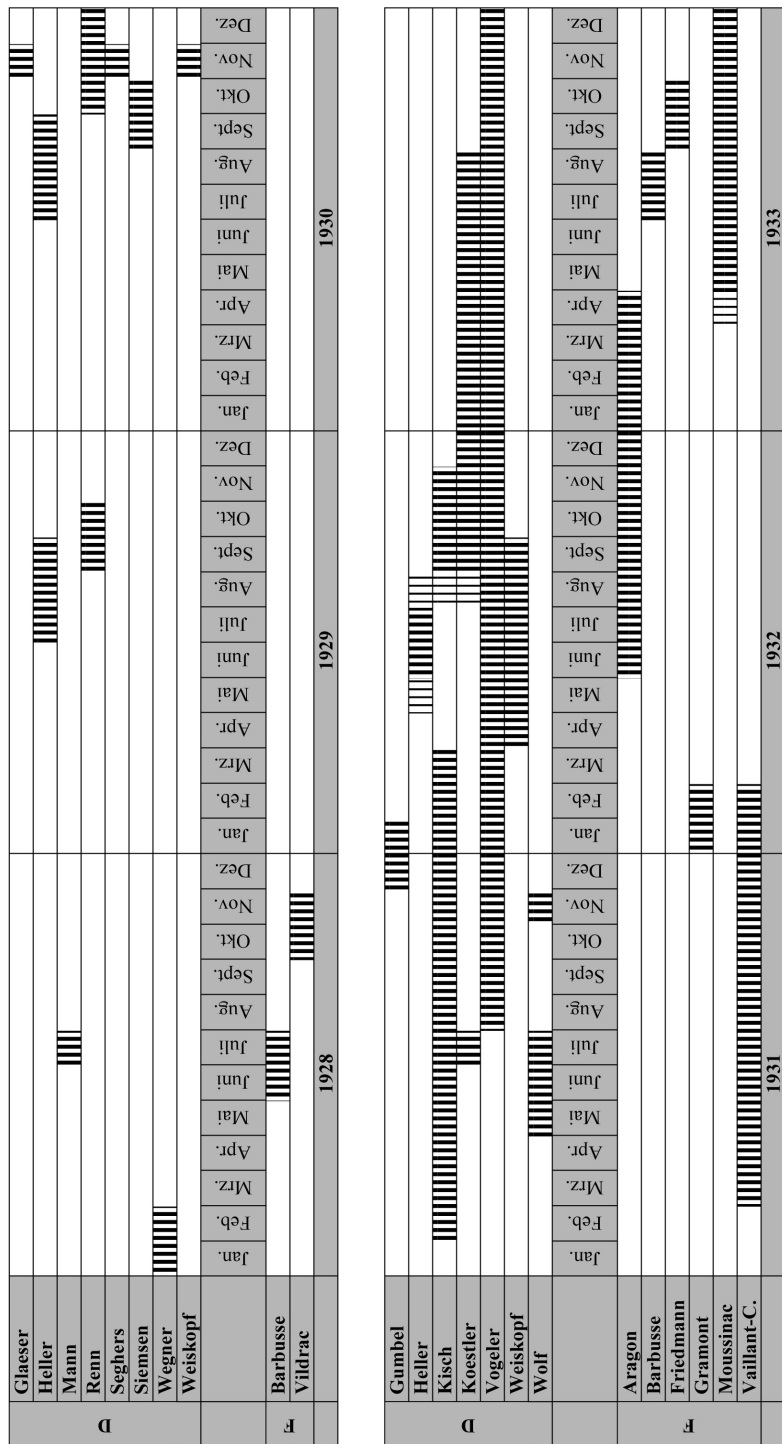


Abbildung 10: Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in der Sowjetunion 1922-1933 (Dunkel gekennzeichnet sind die Monate, in denen mindestens eine Woche Aufenthalt in der Sowjetunion liegt. Für die heller markierten Monate ließ sich die An- bzw. Abreise nicht eindeutig datieren.)

unionreise, Mitglied der KPD geworden war, sollte rund ein Jahr dauern: Vom Spätsommer 1932, vermutlich August oder September, bis zum August des Folgejahres bereiste er weite Teile der Ukraine, des europäischen Russlands und Zentralasiens und blieb für längere Aufenthalte in Moskau und Char'kov. In der ukrainischen Hauptstadt wurde Koestler Zeuge der beginnenden Hungersnot, die in der ersten Hälfte der 1930er Jahre Millionen Menschenleben vor allem in der Ukraine fordern sollte – eine Erfahrung, die er jedoch erst sehr viel später explizit thematisierte. Koestler war als überzeugter Kommunist in die Sowjetunion gekommen; er hatte durch die Vermittlung von Johannes R. Becher eine offizielle Einladung der IVRS erhalten und war damit betraut, einen Reisebericht zu schreiben, der die Konversion eines „Bürgerlichen“ zum Kommunismus schildert. Sein Manuskript, das neben den Erfahrungen seines einjährigen Aufenthaltes auch die kurze Reise als Begleiter der Polarexpedition des Luftschiffs *Graf Zeppelin* im Jahr 1931 behandelt²⁰⁴, wurde jedoch von den sowjetischen Lektoren extrem gekürzt und überarbeitet, bevor es schließlich 1934 in Form des bereits erwähnten Reportagenbandes „Von weißen Nächten und roten Tagen“ erschien²⁰⁵.

Seit dem Ende der 1920er Jahre hatten die gewaltsamen innenpolitischen Umwälzungen in der Sowjetunion die Skepsis in weiten Kreisen des westlichen Auslandes gegenüber dem ersten „sozialistischen“ Staat wachsen lassen: Zwangskollektivierung, Schauprozesse, antireligiöser Kampf, Dumpingpreise sowjetischer Exportgüter und auch die offensichtliche sowjetische Unterstützung der kommunistischen Parteien anderer Länder hatten dem öffentlichen Ansehen der UdSSR geschadet. Trotz allem jedoch gewann sie gleichzeitig vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise an Prestige: Der ökonomische Zusammenbruch in den kapitalistischen Staaten ließ die scheinbar vernünftige und zielgerichtete sowjetische Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik umso erfolgreicher erscheinen. Unter das Schreckbild Sowjetunion mischte sich so auch eine immer größer werdende Faszination²⁰⁶.

Während die Weltwirtschaftskrise für den internationalen Tourismus insgesamt einen schweren Einbruch mit sich brachte, konnte der sowjetische Tourismusmarkt Wachstumszahlen aufweisen. Vor allem aus Deutschland, das deutlich früher und härter als Frankreich von der Weltwirtschaftskrise betroffen war, gingen zudem tausende arbeitslose Ingenieure und Arbeiter in die UdSSR, um dort eine Beschäftigung in den Großprojekten des Ersten Fünfjahresplans zu suchen. In dieser Situation unterlag die Beurteilung der Sowjetunion immer deutlicheren Polarisierungen zwischen Pro und Contra: In den deutschen Medien wurde ein unentwegter Kampf um „die Wahrheit“ über das „sozialistische“ Russland geführt²⁰⁷. Sowohl für deutsche als auch für französische Linksintellektuelle sollte jedoch erst die Machtergreifung Hitlers den entscheidenden Einschnitt in der Entwicklung

²⁰⁴ Vgl. hierzu oben S. 107.

²⁰⁵ Zur zweiten Sowjetunionreise Koestlers vgl. Strelka: Arthur Koestler, S. 26–33; Laval: L'homme sans concessions, S. 125–155; Buckard: Arthur Koestler, S. 119–122; Hamilton: Koestler, S. 20–26; Goldstein: Red days, S. 162–169; Scammell: Koestler, S. 88–100; Slawinski: Arthur Koestlers Reise durch die Sowjetunion. S. auch Koestler: Autobiographische Schriften, Bd. 1, S. 316–390.

²⁰⁶ Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 19.

²⁰⁷ Vgl. insges. ebd., S. 17–19.

des Sowjetunionbildes bringen: Für viele wurde nun eine Stellungnahme gegen das nationalsozialistische Deutschland fast automatisch zu einer Sympathieerklärung für die Sowjetunion, die als einziger schlagkräftiger Verbündeter im Kampf gegen den Faschismus erschien.

C. Im Zeichen des Antifaschismus (1933–1939)

Nicht allein unter Linksintellektuellen, sondern auch auf der Bühne der internationalen Politik stieg das Ansehen der Sowjetunion seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler deutlich: 1933 nahmen die USA und die Sowjetunion diplomatische Beziehungen auf, 1934 trat die UdSSR dem Völkerbund bei. Eine weitere Annäherung des „neuen Russland“ an die westlichen Demokratien stellte das Bündnisabkommen zwischen Frankreich und der UdSSR von 1935 dar²⁰⁸. Gleichzeitig waren in der Sowjetunion nach der „Vollendung“ der Kollektivierung Anzeichen einer Entschärfung des innenpolitischen Kurses zu erkennen.

In dieser Phase feierte der internationale UdSSR-Tourismus seinen Durchbruch, die Zahl der ausländischen Gäste in der Sowjetunion nahm deutlich zu und erreichte 1936 mit 20000 Buchungen bei *Intourist* ihren Höhepunkt²⁰⁹. Zu den Reisenden gehörten auch viele Franzosen, und die Zahl der in Monographieform publizierten französischen Reiseberichte über die Sowjetunion stieg bis zum Jahr 1936 kontinuierlich an²¹⁰. Indessen gingen die deutschen Sowjetunionreisen nach 1933 zurück. Von Deutschland aus bestanden zwar weiterhin Reiseverbindungen und Pauschalreiseangebote, doch es war nur unter erheblich erschwerten Bedingungen möglich, diese zu nutzen²¹¹. Die Publikation von Reiseberichten, die nicht eindeutig der nationalsozialistischen Propaganda entsprachen, wurde nach 1933 im Inland nahezu unmöglich²¹². So gut wie alle in dieser Arbeit behandelten deutschsprachigen Autoren freilich waren ohnehin nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler emigriert; die meisten gingen zunächst nach Paris oder auch in die Tschechoslowakei und mit Ausbruch des Krieges dann in die USA oder nach Mexiko. Auch vom Ausland aus war eine Sowjetunionreise für Deutsche zumeist nur unter Inkaufnahme erheblicher Widrigkeiten zu realisieren: Neben materiellen Schwierigkeiten und Passproblemen sind die Gründe hierfür in einer Komplizierung der Anreisewege zu sehen, denn für die Emigranten kam ein Transit durch Hitlerdeutschland nicht in Frage. Ebenso hatte die Publikation von deutschsprachigen Reiseberichten im Ausland wenig Aussicht auf Erfolg, denn es fanden sich nur selten Verlage hierfür, war doch der potentielle Absatz gering. All diese Fak-

²⁰⁸ Vgl. hierzu Soutou: Les relations franco-soviétiques.

²⁰⁹ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S.21.

²¹⁰ Vgl. das Diagramm auf S.189.

²¹¹ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S.19–21; Dücker: Reisen in die UdSSR.

²¹² Laut Heeke konnten innerhalb Deutschlands zwischen 1933 und 1941 insges. nur noch drei Reiseberichte publiziert werden, denen eine Reise während oder nach der Machtergreifung zugrunde lag und die nicht im unmittelbaren Dunstkreis einer scharf antisowjetischen, völkisch-nationalsozialistischen Verleger- und Autorenschaft anzusiedeln sind. Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S.20. Es handelt sich um folgende Bücher: Kramer: Das rote Imperium; Allerhand: Rußland aus der Nähe; sowie Pörzgen: Ein Land ohne Gott.

toren erklären den deutlichen Unterschied in der Anzahl deutscher und französischer Linksintellektueller, die in dieser Arbeit für den Zeitraum 1933 bis 1939 berücksichtigt werden.

Die erste unter den behandelten Personen, die in der Phase von 1933 bis zum Kriegsausbruch die Sowjetunion besuchten, war Léon Moussinac. Nach seiner ersten Reise im Jahr 1927 kehrte er im Frühjahr 1933 im Auftrag der IVRS nach Moskau zurück. Der Schriftsteller, Journalist und Kinokritiker übernahm dort für etwa ein Jahr die Nachfolge von Aragon²¹³, dessen Stellung als leitender Redakteur der *Littérature internationale* im April 1933 frei wurde²¹⁴. Moussinacs Frau Jeanne kam ebenfalls in die sowjetische Hauptstadt, um als Übersetzerin bei der französischsprachigen Wochenzeitung *Journal de Moscou* zu arbeiten. In den Monaten Juli und August des Jahres 1933 folgte Moussinac einer Einladung des sowjetischen Gewerkschaftsbundes zu einer sechswöchigen Rundreise durch die Ukraine: Mehrere Schriftsteller aus verschiedenen Ländern waren aufgefordert, sich ein Bild vom „sozialistischen“ Aufbau in der Ukraine zu verschaffen und dann darüber zu berichten. Gemeinsam mit dem Ungarn Bartha, dem Chinesen Ciao und Letten Laicens besuchte Moussinac so unter anderem die Hauptstadt Char'kov und den Dnepr-Staudamm und ließ sich sowjetische Fabriken, Bergwerke und Kolchosen zeigen. Den Erwartungen der sowjetischen Propagandisten vollkommen entsprechend publizierte er noch 1933 das kleine Buch „Je reviens d'Ukraine (Juillet–Août 1933)“ (*Bureau d'Éditions*, Paris). Dieser Sowjetunionaufenthalt Moussinacs war auch die Grundlage für seine ebenfalls 1933 erschienene Broschüre „Des ouvriers dans leur usine. Les Chantiers de constructions navales et mécaniques ‚André Marty‘, à Léningrad“ (*Bureau d'Éditions*, Paris)²¹⁵.

Der überaus positive Blick Moussinacs ist angesichts der schrecklichen Situation, der insbesondere die ukrainische Bevölkerung in der ersten Hälfte der 1930er Jahre ausgesetzt war, frappierend: Die Ukraine war von den katastrophalen Folgen der Kollektivierung der Landwirtschaft, vor allem von der sich seit 1932 in der Sowjetunion ausbreitenden Hungersnot, am extremsten betroffen. Insgesamt verhungerten in der Sowjetunion selbst moderaten Schätzungen zufolge etwa vier bis fünf Millionen Menschen²¹⁶ – der weitaus größte Teil davon in der Ukraine.

Ähnlich positiv wie bei Moussinac war auch die Haltung von Henri Barbusse, der wenig später, im Juli und August 1933, ein weiteres Mal nach Moskau kam. Der renommierte französische Autor hatte bereits vom 17. September bis zum 13. Oktober 1932 eine dritte Sowjetunionreise unternommen. Sein Aufenthalt des Jahres 1933 hatte zum Ziel, Dokumentationsmaterial für ein Buch über Stalin zu sammeln. Auch sein fünfter Aufenthalt von September bis November 1934 diente der Vorbereitung seiner Arbeit über den sowjetischen Diktator. Unter dem Titel „Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme“ erschien sie schließlich im März 1935 im Verlag *Flammarion* (Paris) – nur wenige Monate vor dem Tod des

²¹³ Vgl. Racine: Léon Moussinac.

²¹⁴ Zur IVRS und zur *Littérature internationale* vgl. oben S. 56f.

²¹⁵ S. auch Moussinac: *Le premier mai à Moscou*.

²¹⁶ Vgl. hierzu Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 400f.

Abbildung 11: Henri Barbusse spricht in einer Moskauer Fabrik.



Schriftstellers, der während seiner sechsten Sowjetunionreise am 30. August 1935 in Moskau einem Lungenleiden erlag²¹⁷.

Mit einem prononciert wissenschaftlichen Interesse besuchte im September und Oktober 1933 der Soziologe Georges Friedmann, zu diesem Zeitpunkt Dozent an der Ecole Normale Supérieure, die Sowjetunion. Nach einem ersten Besuch in den gleichen Monaten des Vorjahres war dies bereits seine zweite Reise in die UdSSR. Beide Male fuhr er im Auftrag des *Cercle de la Russie nouvelle*²¹⁸, einer 1932 gegründeten wissenschaftlichen Vereinigung, die sich mit den Anwendungsmöglichkeiten der Methode des dialektischen Materialismus in unterschiedlichen Wissenschaftszweigen beschäftigte und an deren Treffen Friedmann regelmäßig teilnahm. Die Reiseerfahrungen verarbeitete er in seinem 1934 publizierten Buch „Problèmes du machinisme en U.R.S.S. et dans les pays capitalistes“ (*Editions Sociales Internationales*, Paris) sowie in einem 1936 in der Zeitschrift *Inventaires* publizierten Aufsatz „Quelques traits de l’esprit nouveau en U.R.S.S.“²¹⁹.

Moussinac kehrte schon im Frühjahr 1934, nach kurzem Zwischenaufenthalt in Paris, zurück in die sowjetische Hauptstadt. Im Mai 1934 begleitete er eine Schau-

²¹⁷ Vgl. Relinger: Henri Barbusse, S. 208; sowie ausführlicher Baudorre: Barbusse, S. 353–357, 367, 376–379 u. 387–391. S. auch die Aufzeichnungen der Sekretärin von Barbusse: Vidal: Henri Barbusse, S. 270–272 u. 326–336.

²¹⁸ Vgl. hierzu oben S. 63.

²¹⁹ Friedmann: Quelques traits de l’esprit nouveau en U.R.S.S. Zu Friedmanns Sowjetunionreisen vgl. Mazuy: Des voyages aux doutes.

spieltruppe des Moskauer Staatlichen Jüdischen Theaters auf ihrer Tournee von Moskau nach Tiflis. Hierüber veröffentlichte er 1935 sein kurzes Buch „Avec les comédiens soviétiques en tournée. Notes de voyage“, das im Verlag *Editions Sociales Internationales* (Paris) erschien. Er unternahm außerdem eine Reise nach Armenien und inszenierte dann in Moskau das französische Theaterstück „Les trente millions de Gladiateur“ von Eugène Labiche, das am 12. November 1934 auf der Bühne des Staatlichen Jüdischen Theaters Premiere hatte²²⁰.

Ähnlich wie die Reisenden des Jahres 1933 scheinen auch die ausländischen Schriftsteller, die im Sommer 1934 auf Einladung des sowjetischen Schriftstellerverbandes zum I. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller (17. August bis 1. September 1934) in die Sowjetunion kamen, die katastrophalen Folgen der Zwangskollektivierung weitgehend ignoriert zu haben. Während aus Frankreich eine nicht ganz so umfangreiche Gruppe von sechs Autoren an dem Kongress teilnahm²²¹, waren die deutschen Exilschriftsteller mit zwölf Teilnehmern weitaus zahlreicher vertreten²²². Im Folgenden soll vor allem auf die Aufenthalte von Oskar Maria Graf, Klaus Mann und Jean-Richard Bloch näher eingegangen werden, die über ihre Sowjetunionfahrten Reiseberichte verfasst haben.

Der bayerische Schriftsteller Oskar Maria Graf wurde als Redakteur der literarischen Monatsschrift *Neue Deutsche Blätter* nach Moskau eingeladen. Der in das tschechoslowakische Brünn emigrierte Autor hatte sich im Herbst 1933 als einziger Nichtkommunist zur Mitarbeit bei der von Wieland Herzfelde in Prag gegründeten Zeitschrift entschlossen, weil er in der Spaltung der Arbeiterklasse eine der Hauptursachen für Hitlers Machtübernahme in Deutschland sah und sich schon seit Ende 1932 für eine Einheitsfront eingesetzt hatte²²³. Graf hielt sich von August bis Oktober 1934 insgesamt neun Wochen in der Sowjetunion auf. Nach dem Schriftstellerkongress reiste er zusammen mit einer Reihe anderer Kongressteilnehmer durch die südlichen Sowjetrepubliken von Char'kov über Baku, Tiflis und Batumi nach Jalta und dann zurück nach Moskau²²⁴. Nach seiner Rückkehr nach Brünn berichtete Graf im Rahmen eines von der Volkshochschule organisierten Vortragabends vor etwa tausend Zuhörern über seine Sowjetunionreise²²⁵. Auf der Grundlage dieses Vortrags verfasste Graf wahrscheinlich zwischen Herbst

²²⁰ Es ist unklar, ob sich Moussinac die gesamte Zeit zwischen Mai und Oktober 1934 in der Sowjetunion aufhielt.

²²¹ Zur französischen Delegation gehörte auch André Malraux, der zwar keinen Reisebericht über seinen Sowjetunionaufenthalt verfasst hat, von dem jedoch inzwischen ein Reisetagebuch in publizierter Form vorliegt. S. Malraux: *Carnet d'U.R.S.S.* 1934.

²²² Zu den Teilnehmern des Kongresses vgl. ausführlicher oben S. 67f.

²²³ Vgl. Walter: *Nachwort*, S. 217. Zur Sowjetunionreise Graf's vgl. auch Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 204–219; Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 262–267; Schoeller: *Oskar Maria Graf*, S. 297–309; Kummer: *Vom Propheten zum Produzenten*, S. 225–231. Zu den *Neuen Deutschen Blättern* vgl. oben S. 59.

²²⁴ Laut einem vermutlich an die Reiseteilnehmer ausgegebenen Informationsblatt sollte diese Rundfahrt vom 15. September bis zum 8. Oktober 1934 dauern. Zur Reisegruppe gehörten Theodor Plievier und seine Frau Hildegard, Adam Scharrer und seine Frau Sophie, Albert Ehrenstein, Rafael Alberti und seine Frau Teresia León, Ernst Toller, Oskar Maria Graf, Balder Olden sowie der sowjetische Schriftsteller Sergej M. Tret'jakov und seine Frau Ol'ga. Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 160f.

²²⁵ Vgl. Graf: *Rußland-Rede in der Volkshochschule Brno vom 10. Dezember 1934* [Manuskript], Bayerische Staatsbibliothek, ANA 440, 22–17.

Abbildung 12: Klaus Mann (oben, dritter von links) mit Schriftstellerkollegen auf der berühmten Glocke „Zar-Kolokol“ im Moskauer Kreml, August 1934; links von Mann Gustav Regler, rechts Wieland Herzfelde und Willi Bredel, vorne rechts (mit Brille) Balder Olden



1936 und Frühjahr 1938 einen ausführlichen und insgesamt durchaus wohlwollenen Reisebericht, den er allerdings nicht vollendete²²⁶. Nach seiner Übersiedlung in die USA hielt er weitere Vorträge über seine Sowjetunionreise, die weitgehend auf diesem Reisebericht aufbauten²²⁷. Das Typoskript des Reiseberichts wurde erst 1974 unter dem Titel „Reise in die Sowjetunion“ von Hans-Albert Walter im *Luchterhand Verlag* (Darmstadt und Neuwied) herausgegeben.

Graf hat die anderen Kongressteilnehmer in Moskau genau beobachtet. Über den „Landsmann“ Klaus Mann – beide kamen aus Bayern – hält er in seinem Reisebericht fest: „Alles an ihm schien ein bißchen maniert, aber es wurde abgedämpft durch einen klug witternden Geschmack. Der ganze Mensch hatte etwas Ruheloses, überhitzt Intellektuelles und vor allem etwas merkwürdig Unjugendliches.“²²⁸ Der damals gerade 27-jährige Klaus Mann war der Einladung in die Sowjetunion in Begleitung einer Freundin, der schweizerischen Industriellen-

²²⁶ Warum das Typoskript nicht abgeschlossen wurde, lässt sich nicht zweifelsfrei klären. Möglicherweise war Graf durch die Notwendigkeit, 1938 aus der Tschechoslowakei zu fliehen und in die USA zu emigrieren, an der Fertigstellung gehindert worden, eventuell hatte er selbst auch aufgrund der innenpolitischen Entwicklungen in der Sowjetunion und der zunehmenden Polarisierung der Diskussion hierüber von einer Publikation Abstand genommen. Später hatte Graf vor, den Reisebericht in den zweiten Band seiner Lebenserinnerungen einzuarbeiten, die er während seiner letzten Lebensjahre verfasste; er starb jedoch im Juni 1967, ohne die Autobiographie vollendet zu haben. Vgl. Walter: Nachwort, S. 230–232.

²²⁷ Vgl. Graf: [Russland-Rede in Philadelphia], Bayerische Staatsbibliothek, ANA 440, 21–12. Graf thematisiert die Sowjetunionreise auch in dem wahrscheinlich im New Yorker Exil geschriebenen Kapitel „Epilog und Verklärung“ in: Graf: *Das Leben meiner Mutter*, S. 650–666. Vgl. hierzu Mohr: *Hunde wie ich*, S. 333–364.

²²⁸ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 27f.

tochter und Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach, gefolgt²²⁹. Sein Aufenthalt dauerte deutlich kürzer als der von Graf, Mann blieb lediglich zwei Wochen in der sowjetischen Hauptstadt. Nach seiner Rückkehr über Leningrad und Finnland nach Paris veröffentlichte er in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Die Sammlung* (2. Jg., 1934, H. 2) seine „Notizen in Moskau“²³⁰.

Der französische Schriftsteller Jean-Richard Bloch reiste – in Begleitung seiner Frau Marguerite – erst kurz vor Beginn des Kongresses, am 10. August, nach Moskau²³¹. Der Aufenthalt sollte eigentlich nur drei bis vier Wochen dauern, doch schließlich blieb Bloch insgesamt 19 Wochen in der Sowjetunion (seine Frau fuhr nach zwei Monaten zurück nach Paris)²³². Nach dem Schriftstellerkongress nahm Bloch im September an einem von Erwin Piscator organisiertem Theaterfestival teil²³³, bevor er sich zu einer großen Rundreise durch die südlichen Sowjetrepubliken aufmachte, die ihn unter anderem bis nach Armenien führte²³⁴. Seine dann für Anfang Dezember geplante Rückfahrt nach Frankreich verzögerte sich erneut aufgrund eines für die sowjetische Geschichte überaus folgenschweren Ereignisses:

Am 1. Dezember 1934 fiel der Leningrader Parteichef Sergej M. Kirov einem Attentat zum Opfer: Er wurde von Leonid V. Nikolaev – „ein einfacher, vom Leben enttäuschter und etwas verwirrter Kommunist“²³⁵ – ermordet. Kirov war seit einigen Monaten, ohne sein Dazutun und gegen seinen Willen, von einem kleinen, kritischen Kreis von Stalingegnern als potentieller Gegenkandidat des Generalsekretärs gehandelt worden. Lange galt es in der westlichen Literatur mehr oder weniger als Faktum, dass der NKVD²³⁶ und Stalin selbst beim Attentat auf Kirov ihre Hände im Spiel hatten, um den in der Partei durchaus populären Konkurrenten aus dem Weg zu räumen. Wengleich diese Deutung plausibel erscheint, fehlen

²²⁹ Zu Manns zweitem Sowjetunionaufenthalt s. Naumann (Hg.): „Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluß“, S. 162; Kerker: *Weltbürgertum – Exil – Heimatlosigkeit*, S. 153–163; Kröhnke: *Propaganda für Klaus Mann*, S. 22–25; Weil: *Klaus Mann*, S. 51–56; *Klaus-Mann-Schriftenreihe*, hg. v. Kroll, Bd. 4, Teilbd. 1, S. 234–253; Yang; „Ich kann einfach das Leben nicht mehr ertragen“, S. 158–163; Ackermann: *Talent zum Dialog*, S. 83–91; Thiel: *Klaus Mann*, S. 127–130; sowie Schaenzler: *Klaus Mann*, S. 233–237. Zum Einfluss André Gides auf Manns Haltung zur Sowjetunion vgl. Grunewald: *André Gide – Klaus Mann: Ein Briefwechsel*, insbes. S. 597–600. Allgem. zu Klaus Manns politischem Engagement in den 1930er Jahren s. Grunewald: *Klaus Mann*, S. 465–487.

²³⁰ Verwendet wird im Folgenden die in *Klaus Mann: Jugend und Radikalismus*, S. 14–27, zugängliche Originalfassung des Aufsatzes. Zur Zeitschrift *Die Sammlung* vgl. Walter: *Deutsche Exilliteratur*, Bd. 4, S. 424–445.

²³¹ Die Anreise hatte sich mehrfach verzögert, weil die Schiffe von Frankreich oder England aus bereits ausgebucht waren und eine Anreise über Deutschland oder Italien Bloch zu unsicher erschien. Vgl. hierzu die im unmittelbaren Vorfeld der Reise verfassten Briefe Jean-Richard Blochs aus Paris an seine Frau Marguerite in Poitiers: BnF, Mss, *Papiers Jean-Richard Bloch*, *Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à sa femme*, VII (1931–1946), Bl. 253–266.

²³² Vgl. Brief Jean-Richard Blochs an Roger Martin du Gard vom 1. Januar 1935 aus Paris, BnF, Mss, *Papiers Jean-Richard Bloch*, *Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à Jules Bloch et à Roger Martin du Gard*, Bl. 391.

²³³ Vgl. den Kommentar von Duchatelet in: Gide u. Bloch: *Correspondance*, S. 124.

²³⁴ Vgl. Brief Jean-Richard Blochs an Romain Rolland vom 11. November 1934 aus Moskau, BnF, Mss, *Fonds Romain Rolland*, *Correspondance avec Jean-Richard Bloch*, Bl. 334f.

²³⁵ Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 447.

²³⁶ Die sowjetischen Sicherheitsdienste waren 1934 neu strukturiert und im Innenministerium (NKVD) zusammengefasst worden, dessen wichtigstes Ressort nun die ehemalige OGPU bildete.

bis heute unwiderlegbare Beweise für ihre Stichhaltigkeit²³⁷. Weitgehend außer Frage stehen dahingegen die Folgen des Mordes an Kirov, der von Stalin als Vorwand für eine Welle von Gewalt und Verhaftungen instrumentalisiert wurde. Mit dem Attentat änderte sich die Qualität der seit dem Bürgerkrieg stets präsenten, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägten Repressionen grundlegend: Während bis 1934 die innerparteilichen Gegner entmachtet, aus der Partei ausgestoßen, verbannt oder aus der Sowjetunion ausgewiesen wurden, behandelte man sie nun wie „Konterrevolutionäre“, die letztlich physisch zu vernichten waren: Sie wurden in Gefängnisse und Arbeitslager inhaftiert, wo die meisten von ihnen elend zugrunde gingen, oder direkt „liquidiert“. Kaum ein prominenter Bolschewist der „alten Garde“, der je mit Stalin in Konflikt geraten war, sollte die bis zum Tode des Generalsekretärs 1953 andauernde Terrorwelle überleben, die durch den Mord an Kirov ausgelöst wurde. Trotz der offensichtlichen Willkür wurde hierbei versucht, die Fiktion der Rechtmäßigkeit durch erpresste Geständnisse und befohlene Anschuldigungen gegen die nächsten Opfer aufrecht zu halten. Bereits Mitte Dezember 1934 wurden Grigorij E. Zinov’ev, Lev B. Kamenev und eine Reihe vermeintlicher Trotzkisten verhaftet und der Planung des Anschlags beschuldigt. Aus Mangel an Beweisen erhielten Zinov’ev und Kamenev zunächst lediglich Haftstrafen – 1936 sollte der erste große Moskauer Schauprozess folgen, in dem die beiden dann zum Tode verurteilt und umgehend hingerichtet wurden²³⁸.

In der aufgeheizten Stimmung nach diesem „pénible attentat contre Kirov“²³⁹ wurde es für Bloch deutlich komplizierter, einen Auftrag zu erledigen, den Romain Rolland ihm mit auf den Weg gegeben hatte: Bloch war von dem großen Pazifisten und Schriftsteller gebeten worden, sich in der Sowjetunion genauer über den Fall Victor Serge zu informieren. Der russischstämmige, in Belgien geborene Serge war 1919 nach Sowjetrußland übergesiedelt, wo er seit etwa Mitte der 1920er Jahre zu linksoppositionellen Kreisen zählte und deshalb 1928 aus der Partei ausgeschlossen und verhaftet wurde. Wenngleich er nach fünf Wochen wieder frei kam, wurde das Leben in der Sowjetunion für Serge und seine Frau von nun an überaus schwierig, denn er erhielt keine Arbeit mehr und befand sich unter ständiger Überwachung. Seit 1930/31 bemühten sich Serges französische Freunde, die sich im *Comité pour la libération de Victor Serge* zusammengeschlossen hatten²⁴⁰, die Öffentlichkeit auf den Fall aufmerksam zu machen und so eine Ausreiseerlaubnis für die Familie zu erzwingen. Nachdem Serge im März 1933 erneut durch die GPU verhaftet und nach Orenburg im Ural verbannt worden war, hatte sich auch Rolland in einem Brief an Maxim Gorki für Serge eingesetzt²⁴¹. Für

²³⁷ Eine Diskussion möglicher Interpretationen der Ereignisse findet sich bei Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 444–448.

²³⁸ Vgl. Altrichter: Kleine Geschichte der Sowjetunion, S. 90f. Zur Geschichte des sowjetischen Terrors in den 1930er Jahren s. insges. auch Baberowski: Der rote Terror, S. 135–208; sowie Verbrechen im Namen der Idee, hg. v. Weber u. Mählert.

²³⁹ Brief Jean-Richard Blochs an Romain Rolland vom 11. Dezember 1934 aus Moskau, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Jean-Richard Bloch, Bl. 337.

²⁴⁰ Das *Comité* hatte am 11. Mai 1933 durch einen Artikel in der Zeitschrift *L’Œuvre* seine Gründung bekannt gegeben. Darin engagiert war auch Magdeleine Marx, die nach ihrer erneuten Heirat nun den Namen Paz trug.

²⁴¹ Neben Rolland verwendeten sich von den hier behandelten Persönlichkeiten auch Vildrac, Durtain und Duhamel für Serge. Vgl. Rièrè u. a.: Victor Serge.

Bloch wurde es nun infolge des Mordes an Kirov erheblich schwieriger, mit den zuständigen Behörden und Persönlichkeiten, die er treffen wollte, in Kontakt zu kommen²⁴², so dass er schließlich erst Ende Dezember zurück nach Paris fahren konnte, ohne jedoch etwas Wesentliches erreicht zu haben. Seine trotz allem insgesamt sehr wohlwollenden Reiseeindrücke publizierte Bloch in einer Reihe von Artikeln, die in der Zeitschrift *Europe* erschienen²⁴³.

Rund ein halbes Jahr später, am 21. Juni 1935, reiste Romain Rolland schließlich selbst nach Moskau. Als der berühmte Franzose dort eintraf, war die erste Welle des durch den Mord an Kirov ausgelösten Terrors noch nicht vorüber: Die Verhaftungen sollten erst im Herbst 1935, mit der bevorstehenden Diskussion über Stalins Verfassungsentwurf, seltener werden – und auch dies nur vorübergehend, denn im „Rückblick entpuppte sich der relative Friede [...] als die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm“²⁴⁴. Rolland war gemeinsam mit seiner russischen Frau Maria einer bereits wiederholt ausgesprochenen Einladung Gorkis gefolgt, mit dem er seit Jahren in Briefkontakt stand. Der 69-jährige war durch seine empfindliche Gesundheit an größeren Rundreisen durch die Sowjetunion gehindert und blieb während seines einmonatigen Aufenthaltes ausschließlich in Moskau und in Gorkis Landhaus nahe der Hauptstadt. Dennoch kam er mit vielen Menschen in – allerdings wenig ungezwungenen – Kontakt, denn unterschiedliche Delegationen aus dem ganzen Land reisten an, um ihn zu besuchen, und er hatte eine Reihe von ausführlichen Unterredungen mit ranghohen sowjetischen Politikern, darunter auch Stalin persönlich²⁴⁵. Rolland nutzte diese Möglichkeiten, um wiederholt den Volkskommissar des Inneren Genrich G. Jagoda und sogar Stalin selbst darauf aufmerksam zu machen, wie nachteilig sich die Affäre Victor Serge in Frankreich auf das Sowjetunionbild auswirken könne²⁴⁶. Rollands Reisetagebuch ist auch zu entnehmen, dass er durchaus etwas von dem Terror und der bedrückenden Stimmung spürte, doch lässt er hiervon in den Artikeln, die er nach seiner Abreise aus Moskau am 21. Juli 1935 über die Sowjetunion veröffentlichte, wenig merken²⁴⁷.

Ebenso wie Rolland übergeht auch der französische Schriftsteller Charles Vildrac in seinem betont fröhlichen Reisebuch die bedrückende Realität der stalinistischen Repressionen – obwohl seine zweite Sowjetunionreise ebenfalls zeitlich mit der ersten Welle des Großen Terrors zusammenfällt: Vildrac, der, wie oben ausgeführt,

²⁴² Vgl. Brief Jean-Richard Blochs an Romain Rolland vom 11. Dezember 1934 aus Moskau, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Jean-Richard Bloch, Bl. 337.

²⁴³ Vgl. Quellenverzeichnis. Zur Sowjetunionreise Blochs s. Albertini: Introduction; Stern: Journal du voyage en U.R.S.S. de Marguerite et Jean-Richard Bloch; Klein: „Zug von Abenteuer“.

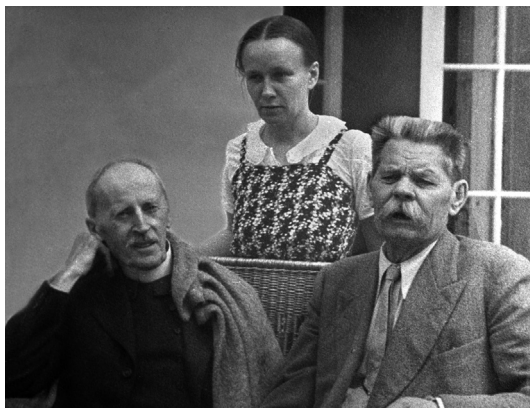
²⁴⁴ Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 451.

²⁴⁵ S. das offizielle Gesprächsprotokoll: Texte officiel de l'entretien de Staline avec Romain Rolland; sowie Rollands eigene Notizen zu dem Gespräch in Rolland: Journal de voyage, S. 126–134. Vgl. auch Hartmann: Literarische Staatsbesuche, S. 255–259.

²⁴⁶ Serge wurde schließlich im April 1936 aus der UdSSR ausgewiesen. Er lebte mit seiner Familie zunächst in Brüssel und Paris, bevor er 1941 nach Mexiko emigrierte, wo er am 17. November 1947 starb. Zur Biographie von Serge vgl. ausführlich Rièrè u. a.: Victor Serge. Vgl. auch Serges Autobiographie: Mémoires d'un révolutionnaire.

²⁴⁷ Rollands Tagebuchaufzeichnungen sowie seine wesentlichen Veröffentlichungen über die Sowjetunion finden sich in Rolland: Voyage à Moscou. Zur Sowjetunionreise Rollands vgl. auch Fisher: Romain Rolland and the politics of intellectual engagement, S. 245–252; sowie Duchatelet: Romain Rolland tel qu'en lui-même, S. 317–325. Allgem. zu Rollands Einstellungen zum Kommunismus vgl. Harris: André Gide and Romain Rolland, S. 110–165.

Abbildung 13: Romain Rolland (links) mit seiner Ehefrau Maria Koudacheva und Maxim Gorki



bereits 1928 die Sowjetunion bereist hatte, fuhr von August bis Oktober 1935²⁴⁸ für zwei Monate gemeinsam mit seiner Frau und dem Ehepaar Durtain²⁴⁹ durch das „neue Russland“. Die Reisegesellschaft besuchte nicht nur Moskau und Leningrad, sondern auch die Ukraine und den Kaukasus. Über die Eindrücke seiner Sowjetunionreisen der Jahre 1928 und 1935 publizierte Vildrac 1937 den schon erwähnten Reisebericht mit dem Titel „Russie neuve“ (*Editions Emile-Paul Frères*, Paris).

Im November 1935 wurde dem jungen französischen Schriftsteller Pierre Herbart die Leitung der *Littérature internationale* übertragen, der auf diesem Posten die Nachfolge von Paul Nizan antrat. Herbarts Leben und Arbeiten in Moskau, wo er bis zum Juli 1936 blieb, erlaubten ihm tiefgehende Einblicke in den sowjetischen Alltag: Der überzeugte Kommunist erkannte so zunehmend auch die negativen Seiten der UdSSR, etwa den rigorosen Konformismus und die exzessive Bürokratie – wenngleich er weiterhin der Ansicht blieb, dass die für den Aufbau des Sozialismus wesentliche wirtschaftliche Revolution in der Sowjetunion realisiert worden sei. Sein 1937 bei *Gallimard* (Paris) veröffentlichter Reisebericht „En U.R.S.S. 1936“ spiegelt diese tiefe innere Zerrissenheit und Enttäuschung²⁵⁰.

Herbart gehörte zu der kleinen Gruppe, die den wohl damals mit bedeutendsten französischen Schriftsteller André Gide²⁵¹ auf seiner Reise durch die Sowjetunion begleiten konnte. Gide, seit 1932 erklärter *Compagnon de route*²⁵² und schon länger von der sowjetischen Regierung umworben, kam am 17. Juni 1936

²⁴⁸ Die Anreise des Ehepaars Durtain erfolgte am 1. oder 2. August 1935 mit dem Dampfer von London nach Leningrad. Vgl. Brief von Luc Durtain an Aleksandr N. Tichonov vom 26. Juli 1935 [o. O.], in: *Dialogue d'écrivains*, S. 197.

²⁴⁹ Auch Durtain hatte 1927 zusammen mit Duhamel schon eine erste Sowjetunionreise unternommen. Vgl. hierzu S. 97. Über seine zweite Fahrt liegt keine Publikation vor.

²⁵⁰ Zu Herbarts kommunistischem Engagement und zu seinem Sowjetunionaufenthalt vgl. Gillet: Pierre Herbart, S. 211f.

²⁵¹ Vgl. in diesem Sinne etwa Winock: *Le siècle des intellectuels*, S. 189.

²⁵² Zum politischen Engagement Gides in den Jahren 1932 bis 1936 als *Compagnon de route* vgl. Brachfeld: André Gide and the communist temptation, S. 115–142; Moutote: André Gide: L'engagement, S. 153–225; Maurer: *Zurück aus Sowjetrußland und Retuschen zu meinem Rußlandbuch*, S. 395–400; Lepape: André Gide, S. 372–397; Harris: André Gide and Romain Rolland, S. 110–165; Cauté: *Le communisme et les intellectuels français*, S. 292–296.

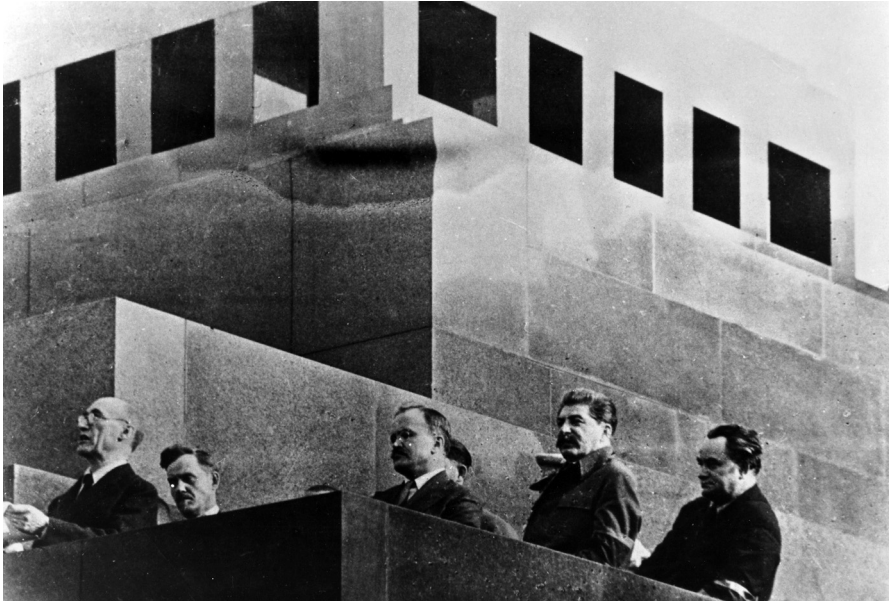


Abbildung 14: André Gide hält am 20. Juni 1936 auf dem Roten Platz in Moskau eine Trauerrede auf Maxim Gorki (links im Bild Gide, rechts Molotov, Stalin und Dimitrov).

nach Moskau – wo durch die um zwei Stunden verfrühte Ankunft seines Flugzeugs aus Berlin der eigentlich sehr aufwendig geplante Empfang etwas schlichter, aber dennoch sehr herzlich ausfiel²⁵³. Einen Tag nach seiner Anreise verstarb der berühmte sowjetische Schriftsteller Maxim Gorki, und Gide wurde eingeladen, während der Trauerfeierlichkeiten auf dem Roten Platz am 20. Juni 1936 in Anwesenheit der ranghöchsten sowjetischen Politiker eine Rede zu halten.

Während seines Aufenthaltes wurde Gide das übliche Besichtigungsprogramm von sozialen, kulturellen und sportlichen Einrichtungen und Industrieprojekten geboten, und er lernte in Begleitung von fünf Reisegefährten, die er selbst bestimmen konnte, nicht nur Moskau, sondern auch Leningrad, die Ukraine²⁵⁴ und den Kaukasus kennen: Seine Begleiter waren Pierre Herbart, der niederländische Kommunist Jef Last, der russischstämmige französische Verleger Jacques Schiffrin sowie die beiden französischen Schriftsteller Louis Guilloux und Eugène Dabit²⁵⁵. Während der Kaukasusreise erlag der gerade 37-jährige Dabit, der mit seinem Roman „Hôtel du Nord“ einen ersten Erfolg gefeiert hatte, in einem Krankenhaus in Sevastopol' den Folgen einer Infektionskrankheit²⁵⁶. Gide war durch den Tod

²⁵³ Vgl. André Gide: *Journal*, S. 524. Zum gesamten Sowjetunionaufenthalt s. ebd., S. 523–540.

²⁵⁴ In Sevastopol' traf Gides Reisegesellschaft kurz mit Friedmann zusammen. Vgl. Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 107.

²⁵⁵ Zu Gides Reisegefährten vgl. Zahn: *Retour de l'URSS*.

²⁵⁶ Es bleibt unklar, ob Dabit an Scharlach oder Flecktyphus starb. Vgl. Bardel: Eugène Dabit. Zu Dabits Eindrücken von der Sowjetunionreise vgl. Dabit: *Journal intime*, S. 408–425.

seines jungen Kollegen schwer getroffen und stellte später seinem Reisebericht eine Widmung für Eugène Dabit voran.

Erschüttert war Gide auch durch ein Ereignis, das drei Tage vor seiner Abreise am 22. August 1936 mit größter Öffentlichkeitswirksamkeit in der Sowjetunion inszeniert wurde: Am 19. August 1936 wurde in Moskau der erste große Schauprozess gegen das „trotskistisch-sinowjewistische terroristische Zentrum“, so die offizielle Bezeichnung, eröffnet. Zinov'ev, Kamenev und eine Reihe weiterer Angeklagter waren im Vorfeld des Prozesses durch Fehlinformationen, pausenlose Verhöre, Folter und die Geiselnahme von Angehörigen, darunter auch Kinder, gefügig gemacht worden. Während des Prozesses spielten die Hauptangeklagten die ihnen aufgezwungene Rolle: Kamenev beschuldigte sich, zusammen mit Trotzki und Zinov'ev „Leiter und Organisator“ einer Verschwörung gegen Kirov gewesen zu sein, und Zinov'ev gab seinen „fehlerhaften Bolschewismus“ zu, der ihn über den Trotskismus zum Faschismus geführt habe. Kamenev, Zinov'ev und 14 weitere Angeklagte wurden am 24. August des Mordes an Kirov für schuldig befunden und zum Tode verurteilt, bereits am Morgen des 25. meldete die *Pravda* Vollzug. Wie Gide in seinem Tagebuch notierte, las er nach seiner Rückkehr nach Frankreich die Prozessprotokolle „avec un indicible malaise“²⁵⁷. Gides kritischer und enttäuschter Reisebericht „Retour de l'U.R.S.S.“ (*Gallimard*, Paris, 1936)²⁵⁸ spiegelt diese beklemmende Stimmung. Trotzdem versichert er in der Einleitung des Buches, nach wie vor ein Bewunderer der Sowjetunion zu sein, und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass sich die Fehlentwicklungen noch korrigieren ließen²⁵⁹.

Wie zu erwarten war, löste dieser Reisebericht des bis dahin herausragenden Freundes und Sympathisanten der Sowjetunion harte Kontroversen aus und brachte Gide heftige Angriffe aus dem kommunistischen Lager ein. Als Reaktion auf diese Angriffe veröffentlichte Gide 1937 seine „Retouches à mon retour de l'U.R.S.S.“ (*Gallimard*, Paris), die zum einen seine sowjetunionkritische Argumentation besser mit sorgfältig recherchierten Fakten untermauern sollten, zum andern aber auch seinen endgültigen Bruch mit dem kommunistischen Milieu besiegelten²⁶⁰.

Auch der Soziologe Georges Friedmann, der von August bis Oktober 1936 zum dritten Mal die Sowjetunion besuchte, erlebte während seiner Reise den ersten großen Schauprozess gegen das „trotskistisch-sinowjewistische terroristische Zentrum“: Friedmann beschreibt in seinem 1970 publizierten Werk „La puissance

²⁵⁷ André Gide: *Journal*, S. 544.

²⁵⁸ Verwendet wird im Folgenden eine textgleiche spätere Ausgabe aus dem Jahr 1950. S. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*

²⁵⁹ Ebd., S. 16.

²⁶⁰ Verwendet wird im Folgenden eine textgleiche spätere Ausgabe aus dem Jahr 1950. S. André Gide: *Retouches*. Zu Gides Sowjetunionreise vgl. Roloff: *Exkommunisten*, S. 289–334; Lottman: *Zurück aus Moskau*; Furler: *Augen-Schein*, S. 129–138; Maurer: *André Gide*; Thierry: *André Gide*, S. 159–165; Deschodt: *Gide „le contemporain capital“*, S. 252–256; Lucey: *Gide's bent*, S. 187–204; Wolfman: *Engagement et écriture chez André Gide*, S. 66–78; Maurer: *Zu Zurück aus Sowjetrußland und Retuschen zu meinem Rußlandbuch*, S. 402–411; Lepape: *André Gide*, S. 398–403; Winock: *Le siècle des intellectuels*, S. 356–367; Hollander: *Gide and Soviet communism*; Mbakop: *Normen und Grenzen der Kritik und des Engagements*, S. 125–150; Derrida: *Moscou aller-retour*, S. 61–74; Nemer: *Corydon citoyen*, S. 278–282. Zu den Ereignissen im Umfeld des Sowjetunionaufenthaltes (insbes. Reisevorbereitung und Verfassen des Reiseberichts) vgl. auch Ryssselbergh: *Les cahiers de la Petite Dame*, S. 539–592.

et la sagesse“, das stark autobiographische Züge trägt, wie sehr ihn dieses Ereignis erschüttert habe²⁶¹. Sein im Gefolge der Reise publiziertes Buch „De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.“ (*Gallimard*, Paris) jedoch lässt dies noch nicht durchscheinen und bleibt die Stellungnahme eines Sympathisanten: Zwar formuliert Friedmann einige Vorbehalte hinsichtlich des Führerkults und der Säuberungen, doch hebt er gleichzeitig die Errungenschaften des sowjetischen Regimes etwa im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich überdeutlich hervor. Dennoch trug ihm sein Buch die heftige Kritik linientreuer Kommunisten ein. Dieser Aufenthalt Friedmanns stand nicht mehr im Kontext der Aktivitäten des *Cercle de la Russie neuve*: Er fuhr diesmal mit *Intourist*. Die Anreise erfolgte auf einem Frachtschiff über das Mittelmeer bis Odessa²⁶². Nach einem Kaukasus- und Ukraineaufenthalt, während dem er mit Gides Reisegesellschaft zusammentraf²⁶³, fuhr Friedmann weiter nach Moskau, wo er im Hotel *Moskva*, gegenüber dem Kreml, logierte.

Drei Monate nach dem ersten großen Schauprozess kam demonstrativ ein entschiedener Kritiker von Gides Buch in die Sowjetunion²⁶⁴: Von Ende November 1936 bis Februar 1937 unternahm der im französischen Sanary-sur-mer im Exil lebende deutsche Schriftsteller Lion Feuchtwanger eine fast dreimonatige Reise in die sowjetische Hauptstadt, nach Leningrad und in die Ukraine. Feuchtwanger befand sich in Begleitung des Autors Ludwig Marcuse und dessen Frau Sascha sowie der Schriftstellerin Lilo Dammert und der amerikanischen Zeichnerin Eva Herrmann. Schon an der Grenze wurde die Gruppe mit ungewöhnlichen Ehren empfangen, und während des gesamten Aufenthalts bot man ihnen ein aufwendiges Programm, das auch Feuchtwangers literarische Tätigkeit zur Geltung brachte. Einer der politischen Höhepunkte war Feuchtwangers mehrstündige Begegnung mit Stalin²⁶⁵. Der berühmte Deutsche befand sich auch in der Sowjetunion, als der Sowjetkongress am 5. Dezember 1936 eine neue Verfassung annahm, in der unter anderem erstmals die Führungsrolle der KP festgeschrieben war. Ganz im Sinne seiner sowjetischen Gastgeber publizierte Feuchtwanger noch 1937 sein enthusiastisches, wengleich ziemlich holzschnittartiges Buch „Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde“ (*Querido Verlag*, Amsterdam)²⁶⁶.

²⁶¹ Friedmann: *La puissance et la sagesse*, S. 249. Zu Friedmanns späterer Auseinandersetzung mit dem Kommunismus vgl. ebd., S. 248–281.

²⁶² Vgl. zur Reiseroute die Postkarte George Friedmanns an Jean-Richard Bloch vom 8. September 1936 aus Moskau, BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, Correspondance XX, Bl. 338.

²⁶³ Friedmann fuhr mit dem gleichen Schiff wie die Reisegesellschaft Gides von Soči am Rand des Kaukasus nach Sevastopol' auf der Krim und reiste von dort erneut nach Odessa. Vgl. Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 107. Zur dritten Sowjetunionreise Friedmanns vgl. Mazuy: *Des voyages aux doutes*.

²⁶⁴ Feuchtwanger veröffentlichte am 30. Dezember 1936 eine heftige Kritik an Gides Reisebericht in der *Pravda*. Im Februar 1937 erschien sein Artikel „Der Ästhet in der Sowjetunion“ in *Das Wort*. Dieser Text ist erneut abgedruckt in Feuchtwanger: *Ein Buch für meine Freunde*, S. 505–508.

²⁶⁵ Das Protokoll des Interviews liegt inzwischen in publizierter Form vor. Vgl. Aufzeichnung der Unterredung des Genossen Stalin mit dem deutschen Schriftsteller Lion Feuchtwanger. S. hierzu außerdem Hartmann: *Lost in translation*; dies.: *Literarische Staatsbesuche*, S. 261–265.

²⁶⁶ Vgl. ausführlich Kröhnke: *Lion Feuchtwanger*. S. auch Kahn: *Insight and action*, S. 202–214; Köpke: *Das dreifache Ja zur Sowjetunion*; Skierka: *Lion Feuchtwanger*, S. 168–181; Furler: *Augen-Schein*, S. 47–51 u. 138–143; Rothmund: *Lion Feuchtwanger und Frankreich*, S. 209–214; Pischel: *Nachwort*, S. 115f.; Sternburg: *Lion Feuchtwanger*, S. 387–430; Bachmann: *Zwischen Paris und Moskau*, S. 311–339 u. 357–363; Busse: *Faszination und Desillusionierung*, S. 232–261; Schlögel: *Terror und Traum*, S. 119–135; Hartmann: *Lion Feuchtwanger, zurück*



Abbildung 15: Lion Feuchtwanger (links) im Gespräch mit Stalin (Mitte); rechts Boris M. Tal¹, der Leiter der Abteilung für Presse und Verlagswesen beim ZK der VKP (b)

Ein weiteres Ereignis von höchster politischer Bedeutung, bei dem Feuchtwanger zugegen sein konnte, waren die Gerichtsverhandlungen des zweiten großen Moskauer Schauprozesses, der in der letzten Januarwoche 1937 stattfand. Die Namen einiger nun Angeklagter waren schon während des ersten Prozesses gefallen: Diesmal wurden Karl B. Radek, Georgij L. Pjatakow, Grigorij Ja. Sokol'nikov und 14 weitere Kommunisten einer groß angelegten trotzkistischen Verschwörung gegen das Vaterland der Revolution bezichtigt und in einem dem ersten Schauprozess in vielerlei Hinsicht bestürzend ähnlichen Verfahren für schuldig befunden. Der Großteil der Angeklagten wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet, lediglich vier, darunter Radek und Sokol'nikov, erhielten langjährige Haftstrafen – eine „Milde“, die lediglich einen Aufschub bedeuten sollte, denn sie starben nur zwei Jahre später im Arbeitslager²⁶⁷.

Auch der französische Schriftsteller und Journalist Paul Vaillant-Couturier wohnte gemeinsam mit dem kommunistischen Politiker Marcel Cachin im Auftrag des PCF den Verhandlungen des zweiten Schauprozesses bei. Von der Schuld der Angeklagten anscheinend wirklich überzeugt war Vaillant-Couturier nach seiner Rückkehr damit betraut, in Frankreich eine Kampagne zur Rechtfertigung der Schauprozesse zu organisieren. In diesem Sinne publizierte er 1937 zusammen mit

aus Sowjetrußland; dies.: Abgründige Vernunft. Von Interesse ist auch die Beschreibung der Reise in: Marcuse: *Mein Zwanzigstes Jahrhundert*, S.218–239. Zur Rezeption von Feuchtwangers Reisebericht s. Villard: *Die Rezeption von Lion Feuchtwangers Moskau* 37.

²⁶⁷ Wobei Radek nachweislich ermordet wurde. Vgl. insges. Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S.252f.

Cachin die Broschüre „Guerre, sabotage, assassinat, trahison. Le procès du centre de réserve trotskiste“ (*Bureau d'Éditions*, Paris).

Die schlimmste Phase der stalinistischen Verfolgungen sollte freilich erst noch kommen: Sie begann mit dem zweiten großen Moskauer Schauprozess. Bereits im September 1936 hatte Stalin angeordnet, den bisherigen Volkskommissar des Inneren Genrich G. Jagoda abzulösen und stattdessen Nikolaj I. Ežov an die Spitze des NKVD zu stellen. Ežov – „ganz und gar Stalins Kreatur“²⁶⁸ – war dem Generalsekretär treu ergeben, und es steht außer Frage, dass der Diktator während des Großen Terrors stets selbst alle wichtigen Fäden in der Hand behielt. Insofern ist die Bezeichnung des Zeitraums von Anfang 1937 bis zum Herbst 1938 als Ežovščina irreführend, wenngleich sie dennoch das qualitativ Neue dieser Phase markiert: Willkür und Gewalt der staatlichen Sicherheitsorgane nahmen noch einmal völlig neue Ausmaße an und wurden für jeden Sowjetbürger Teil des alltäglichen Lebens, die Bedrohung durch Zwangsarbeit, Folter und Tod wurde allgegenwärtig. Meist verschwanden nicht nur die häufig aufgrund von Denunziationen Beschuldigten, sondern auch deren Verwandte und Bekannte. Bis heute lässt sich allerdings kaum genau bestimmen, wie hoch die Anzahl der Menschen war, die durch diese „Orgie staatlicher Gewalt“ erfasst wurden²⁶⁹. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die früheren, stark schwankenden Annahmen über die Anzahl der Lager- und Gefängnishäftlinge, die für 1938 zwischen sieben und 16 Millionen lagen, wohl nach unten korrigiert werden müssen: Aufgrund sowjetischer Akten – deren Aussagen freilich keinesfalls als zureichend oder abschließend gelten können – lassen sich lediglich ca. zwei Millionen Häftlinge belegen²⁷⁰. Die Zahl der Exekutionen allerdings lag wahrscheinlich höher als lange angenommen, für 1937/38 können über 680 000 Hinrichtungen nachgewiesen werden. Hinzu kommen noch jene Todesopfer, die aufgrund von Hunger und Krankheiten in Gefängnissen, Arbeitslagern und -kolonien umkamen, die Schätzungen liegen hier zwischen 160 000 und zwei Millionen.

Wie zu erwarten, ging der Reiseverkehr in der Phase des Großen Terrors insgesamt deutlich zurück: Zu sehr mussten ausländische Reisende fürchten, Opfer des sowjetischen Spionagewahns und einer durch den Terror geschürten Xenophobie zu werden²⁷¹. Nach dem Januar 1937 bereiste kein deutscher oder französischer Linksintellektueller mehr die Sowjetunion und legte danach eine Veröffentlichung vor. Lediglich der deutsche Maler Heinrich Vogeler lebte noch immer mit seiner Familie in der UdSSR. 1934 und 1936 war er erneut durch Karelien gefahren, um Bilder für das ethnographische Museum in Petrozavodsk anzufertigen, und hatte hierüber den Artikel „Karelien“ in der *Internationalen Literatur* (8. Jg., 1938, H. 12) veröffentlicht²⁷². Von Juni bis August 1939 besuchte er Armenien, Aserbaidschan, Karabach und Kurdistan und schrieb hierüber den Artikel „Menschen

²⁶⁸ Ebd., S. 452.

²⁶⁹ Vgl. zum Folgenden ebd., S. 453–456, Zitat auf S. 453.

²⁷⁰ Bestätigt hat sich inzwischen, dass die Anzahl der Lagerinsassen in der Sowjetunion – trotz eines deutlichen Ausschlags der Kurve im Jahr 1938 – ihren Höhepunkt nicht vor dem Zweiten Weltkrieg erreichte, sondern in der letzten Phase stalinistischer Herrschaft seit 1948. Vgl. ebd., S. 455f.

²⁷¹ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 22.

²⁷² Verwendet wurde die identische Fassung des Artikels in: Vogeler: Reisebilder, S. 147–177.

und Landschaften im Sowjetsüden“ für die *Internationale Literatur* (10. Jg., 1940, H. 1)²⁷³. Nichts lag freilich Vogeler angesichts seiner persönlichen Situation ferner, als das aktuelle innenpolitische Geschehen öffentlich anzusprechen²⁷⁴.

Über den dritten Moskauer Schauprozess, der am 2. März 1938 eröffnet wurde, gibt es keine Augenzeugenberichte von deutschen oder französischen Linksintellektuellen. Mit den 21 Angeklagten dieses Prozesses standen so hochrangige Genossen vor Gericht wie nie zuvor und nie danach: Zu ihnen gehörten Bucharin, Rykov und auch der frühere Volkskommissar des Inneren Jagoda – zu dessen Amtszeit der erste Schauprozess 1936 stattgefunden hatte. Sie wurden beschuldigt, einen „Block von Rechten und Trotzlisten“ gebildet und gegen die Staatsmacht konspiriert zu haben. Wie in den beiden vorangegangenen Prozessen legten die Beschuldigten meist unter schwerer Folter erpresste Geständnisse ab, mit Ausnahme von dreien wurden alle zum Tode verurteilt und am 15. März 1938 erschossen. Wie sich zeigen sollte, war der Höhepunkt der Gewalt für die Masse der Bevölkerung mit dem dritten Schauprozess überschritten, die nun folgende dritte Säuberungswelle richtete sich vor allem gegen den NKVD selbst, auch Ežov „verschwand“ Anfang 1939.

Bei zahlreichen deutschen und französischen Linksintellektuellen hatten die Schauprozesse und der stalinistische Terror Zweifel geweckt, die sich nur schwer beiseite schieben ließen. Trotz der schwierigen internationalen Lage und der zunehmenden innen- und außenpolitischen Machtstärkung Hitlers konnten oder wollten nur noch wenige einen solchen Exzess an Gewalt und offensichtlichem Unrecht übersehen oder rechtfertigen²⁷⁵. Trotzdem war für viele die Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes am 23. August 1939 ein Schock²⁷⁶ – auf den jedoch kaum Zeit blieb zu reagieren: Neun Tage später war der schon so lange gefürchtete Krieg da und beschränkte die Intellektuellen – deren Waffe doch vor allen Dingen das Wort ist – massiv in ihren Interventions- und Handlungsmöglichkeiten.

²⁷³ Verwendet wurde auch hier die identische Fassung des Artikels in: ebd., S. 179–207.

²⁷⁴ In den frühen 1930er Jahren veröffentlichte Vogeler auch eine Reihe von Ausstellungsberichten für die deutschsprachige Zeitung *Moskauer Rundschau*, die nachgedruckt sind in: Vogeler: Ausstellungsberichte für die Moskauer Rundschau. Für die Zeit der 1930er Jahre ist außerdem von Interesse Erlay: Worpsswede – Bremen – Moskau, S. 225–234; Hohmann: Heinrich Vogeler in der UdSSR; Müller: „Ich möchte so gerne noch leben“; sowie ders.: Aus der Moskauer Kaderakte des parteilosen Bolschewiken Heinrich Vogeler. Zu den letzten Lebensjahren Vogelers, der nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion nach Kasachstan evakuiert wurde und dort am 14. Juni 1942 starb, vgl. Vogelers Aufzeichnungen in Vogeler: Werden, S. 355–378. Zu dieser Lebensphase s. außerdem Lohmann: Heinrich Vogeler im Moskauer Rundfunk. Zu Vogelers Tod in Kasachstan vgl. Tischler: Würde der Tod billigend in Kauf genommen? Zu den Auswirkungen der Großen Säuberungen auf deutsche Exilschriftsteller in der Sowjetunion s. insges. Lukács u. a.: Die Säuberung. Zum Exil deutscher Intellektueller in der Sowjetunion vgl. allem. Pike: Deutsche Schriftsteller; Clark: Germanophone intellectuals; Tischler: Flucht in die Verfolgung; Hartmann: Traum und Trauma.

²⁷⁵ Zur zunehmenden Desintegration des „antifaschistischen Konsens“ insbes. bei im französischen Exil lebenden deutschen Intellektuellen während der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und dessen teilweiser Ablösung durch einen „antitotalitären Konsens“ vgl. Mehringer: Der deutsche Widerstand im Ausland; sowie ausführlicher Bachmann: Zwischen Paris und Moskau, S. 340–431; Busse: Faszination und Desillusionierung, S. 407–472; Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, insbes. S. 58–104 u. 129–176. Zu sowjetischen Reaktionen auf Kritik aus dem linksintellektuellen Milieu an den Schauprozessen vgl. Müller: Wort-Delirium.

²⁷⁶ Zur Wirkung des Hitler-Stalin-Paktes auf die europäische Linke vgl. Bayerlein: „Der Verräter, Stalin, bist Du!“

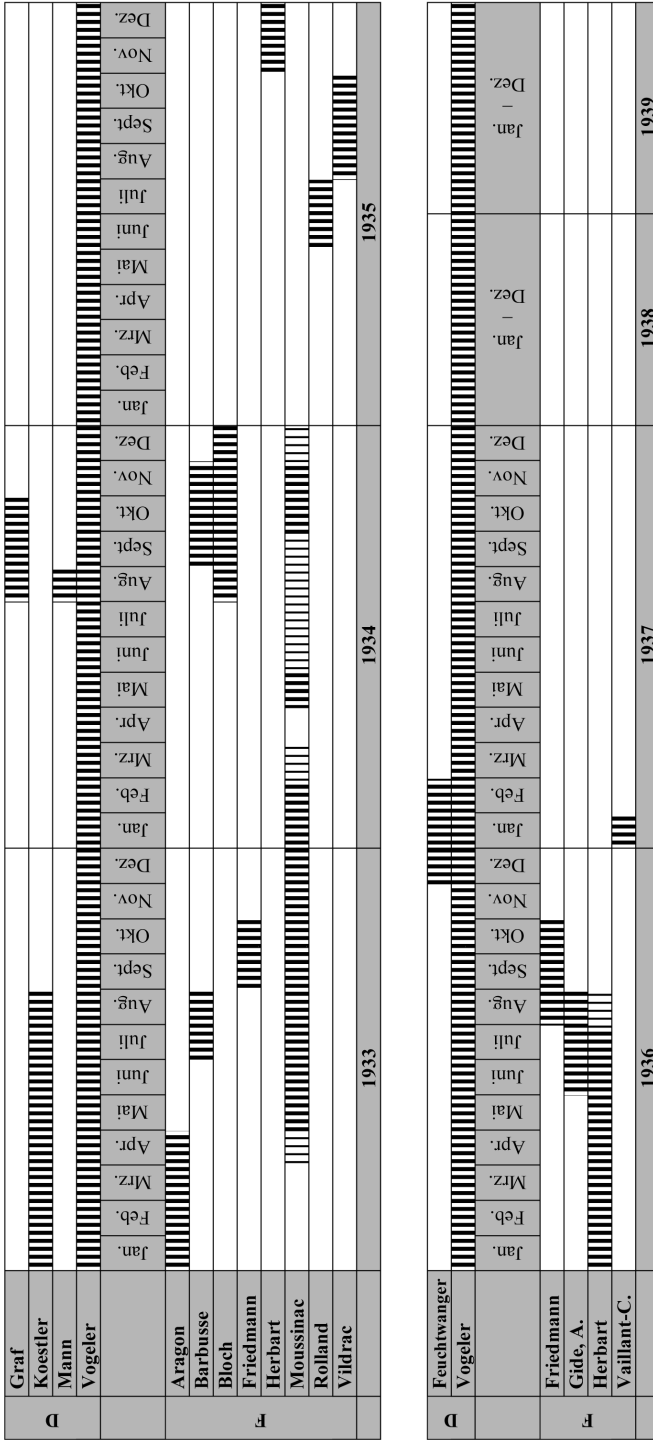


Abbildung 16: Aufenthalte deutscher und französischer Linksimtellektueller in der Sowjetunion 1933-1939 (Dunkel gekennzeichnet sind die Monate, in denen mindestens eine Woche Aufenthalt in der Sowjetunion liegt. Für die heller markierten Monate ließ sich die An- bzw. Abreise nicht eindeutig datieren.)

III. Erwartungshorizonte und Reisevorbereitung

In diesem Kapitel wird analysiert, welche Vorstellungen und welches Wissen die behandelten Linksintellektuellen über die Sowjetunion hatten, bevor sie ihre Reise dorthin antraten. Es geht also um Erwartungshorizonte, die, so die eingangs erläuterte Hypothese¹, Einfluss auf den Wahrnehmungsprozess haben können. Im Folgenden werden drei Felder unterschieden, die prägend wirkten: Zunächst wird darauf eingegangen, welche kontextuellen Faktoren wesentlich für das Interesse an der Sowjetunion waren. In einem zweiten Schritt wird – ausgehend von der untersuchten Personengruppe – dargestellt, welche Sowjetunionbilder und Interpretationen für das linksintellektuelle Milieu insgesamt relevant waren. Der dritte Abschnitt schließlich zeichnet nach, welche Informationen über die Sowjetunion die Autoren im Zuge ihrer aktiven Reisevorbereitungen sammelten. Dabei ist in diesem Kapitel insbesondere der Frage nachzugehen, inwieweit der oftmals gegen linke Sympathisanten erhobene Vorwurf überzogener und unrealistischer Erwartungen an die Sowjetunion zutreffend ist².

A. Der Ausgangspunkt des Interesses: Die eigene Situation

Bei fast allen behandelten Intellektuellen kann aus den Reiseberichten und aus anderen Quellen abgelesen werden, dass die Einschätzung der eigenen Situation ein wichtiger Ausgangspunkt für das Interesse an der Sowjetunion und grundlegend für die damit verbundenen Erwartungen war. Von zentraler Bedeutung ist hierbei zum einen das extreme Krisenbewusstsein im Hinblick auf die „westliche Welt“, durch das die Haltung der meisten Autoren gekennzeichnet war³. Zum anderen ist in diesem Zusammenhang im Falle einiger Reisender auch die konkrete, persönliche Lebenssituation wesentlich.

1. Enttäuschung und Krisenbewusstsein

Im Dezember 1931 schrieb Jean-Richard Bloch, der zu diesem Zeitpunkt noch kein erklärter *Compagnon de route* war, einen langen Brief an Romain Rolland, in

¹ Vgl. hierzu oben S. 4f.

² S. etwa Pforte: Rußland-Reiseberichte aus den 20er Jahren als Quellen historischer Forschung, S. 31; Uhlig: Utopie oder Alptraum?, S. 45f. u. 409f.; Golubev: „Osnovnaja cel' ego priezda ...“ [„Das wesentliche Ziel seiner Reise hierher ...“], S. 135; Hourmant: Au pays de l'avenir radieux, S. 179–188; Hollander: Political pilgrims, S. 7–16.

³ Zur Einordnung Deutschlands als Teil der „westlichen Welt“ durch die behandelten Linksintellektuellen vgl. Abschnitt V.A.3.

dem er gravierende Befürchtungen für die Zukunft der Menschheit zum Ausdruck brachte:

„[Q]uand j'écris ce mot, je me représente l'immense nuage noir en forme de dragon qui monte l'horizon et menace de s'étendre sur la terre. Et je [me demande] s'il subsistera, dans six mois, une Europe, une société, un lecteur ... Mais qu'importe! J'aime à me représenter le dernier Adam travaillant encore, une heure avant la destruction finale, – connue de lui. [...] Quand tout cela sautera-t-il? Demain? En février? En mars? Avons nous encore une semaine, un trimestre, une demi-année? Tel est mon état d'esprit. Ce n'est pas précisément du désespoir. Ma nature ne me porte pas au désespoir. C'est une forme de non espérance qui s'apparente à l'atmosphère du Purgatoire chrétien. [...] Chacun, chaque parti, chaque peuple, chaque race, chaque continent, crie: moi! moi! [...] L'esprit grince des dents, les cœurs sanglotent [...]. Tout le monde a peur, les Français ont peur des Allemands, les Allemands ont peur des Juifs, les [Slavons] ont peur des Italiens, les Anglais ont peur des Français, l'Amérique a peur de l'Europe, l'Europe a peur de ses colonies, les colonies ont peur de l'Europe, la Chine a peur du Japon, le Japon a peur de la Russie, la Russie a peur du monde entier, les pacifistes ont peur des révolutionnaires, les révolutionnaires des pacifistes, les bellicistes ont peur des uns et des autres, et moi j'ai peur pour mon travail et pour mes enfants.“⁴

Rolland, der sich seit den frühen 1930er Jahren immer mehr dem Kommunismus zuwandte, antwortete ihm wenige Tage später in weitaus weniger pathetischem und sehr viel optimistischerem Ton:

„[J]e ne vois pas venir le nouvel an, avec les mêmes soucis que vous. [...] Je ne crois pas que le monde entier soit en proie à la panique dont vous parlez. C'est l'Occident qui, brusquement, claque des dents. (Il est bien temps!) Je vous assure que les lettres que je reçois de jeunes travailleurs des usines soviétiques sont pleines de joie et de confiance.“⁵

Dieser Briefwechsel, der freilich auch Hinweise auf die spezifische Situation zu Beginn der 1930er Jahre enthält, ist in vielem charakteristisch für die Stimmung eines Großteils der behandelten Personen während des gesamten Untersuchungszeitraums: Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Beginn des Zweiten lässt sich sowohl für deutsche als auch für französische Linksintellektuelle zeigen, dass ihr Interesse an der Sowjetunion und die auf sie gerichteten Hoffnungen ganz wesentlich durch das Empfinden einer gravierenden Krise im eigenen Lande bzw. allgemeiner in der gesamten „westlichen Welt“ bedingt war. Diese Vorstellung hat zwar gewisse Ähnlichkeiten mit der marxistischen Rhetorik von einer Krise der „kapitalistischen Welt“, sie findet sich jedoch auch bei nichtkommunistischen Autoren, die sonst keineswegs in marxischen Kategorien dachten. Das Krisenbewusstsein äußert sich in den Texten über die Sowjetunion oftmals nur vage, ist dabei jedoch häufig stark emotional aufgeladen und – vor allem was die deutschen Linksintellektuellen betrifft – nicht selten mit geradezu hasserfüllten Gefühlen gegen das eigene Land verbunden⁶.

⁴ Brief von Jean-Richard Bloch an Romain Rolland vom 30. Dezember 1931 aus La Mérigôte, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Jean-Richard Bloch, Bl. 318–320.

⁵ Brief von Romain Rolland an Jean-Richard Bloch vom 4. Januar 1932 aus Villeneuve, BnF, Mss, Fonds Jean-Richard Bloch, Correspondance XLI, Bl. 168–170.

⁶ Zu den Jahren zwischen den Weltkriegen als Krisenzeit und zu den zeitgenössischen Wahrnehmungen hierzu vgl. generell: Föllmer u. a.: Einleitung; Graf: Die „Krise“ im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik; Möller: Krisen und Krisenbewusstsein in Deutschland 1920 bis 1930; Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 611f.; Beilecke: Französische Intellektuelle und die Dritte Republik, S. 214–216 u. 320–324; Peukert: Die Weimarer Republik, insbes. S. 266–271.

a) Der Erste Weltkrieg und die Furcht vor einem neuen Krieg

Als Ausgangspunkt dieses Krisengefühls erscheint im Falle zahlreicher behandelter Autoren das Trauma des Ersten Weltkriegs⁷: Dessen Grausamkeiten und das – wie es vielfach gesehen wurde – Ausbleiben eines radikalen Neuanfangs nach dem Krieg markierten für viele den definitiven Bankrott der europäischen Zivilisation. Diese Sicht findet sich bei Deutschen wie auch Franzosen und scheint dabei weitgehend unabhängig von der politischen Ausrichtung innerhalb der Linken gewesen zu sein. Von größerer Bedeutung war offensichtlich das generationell bedingte persönliche Erleben des Weltkrieges: Rund zwei Drittel der untersuchten Personen – 18 Deutsche und 15 Franzosen – waren unmittelbar ins Kriegsgeschehen involviert gewesen und hatten dessen Gräuel aus nächster Nähe miterlebt⁸.

Besonders präsent ist die Folie des Ersten Weltkriegs bei den Reisenden der Bürgerkriegszeit und der frühen 1920er Jahre. Doch auch später enthalten die Texte über die Sowjetunion immer wieder Hinweise auf die Jahre 1914 bis 1918, wobei zumeist der Gedanke im Vordergrund steht, dass die (west)europäischen Länder sich – im Gegensatz zu Russland – offensichtlich als unfähig erwiesen hätten, aus der Katastrophe des Weltkrieges zu lernen und sich in der Folge grundlegend zu ändern.

Der deutsche Journalist Alfons Paquet hegte in dieser Hinsicht während seines Moskauaufenthaltes im Sommer und Herbst 1918 noch große Hoffnungen. Er zeigte sich davon überzeugt, dass das Kriegsende in allen europäischen Ländern einen fundamentalen Neubeginn mit sich bringen müsse:

„In keinem der kriegführenden Länder werden einschneidende Umwälzungen ausbleiben, wenn einmal die Heere in ihre Heimat zurückkehren. Die Grundlagen der europäischen Zivilisation, die diesen Weltkrieg hervorbringen konnte, werden einer Revision unterzogen werden.“⁹

Auch der französische Journalist René Marchand hatte nach dem Ende des „fürchterliche[n] Morden[s] [...], das die Menschheit mit Blut besudelte“¹⁰, auf eine „Wiederherstellung Europas auf der großen Basis der Menschlichkeit, der menschlichen Solidarität“¹¹ gehofft – musste aber bereits 1919 feststellen, dass das „absolute Vakuum [an] Ideen [...], das Fehlen jeglicher Prinzipien und die wilde Opposition der Geldinteressen der Finanzgruppen“ jede Aussicht auf einen wirklichen Neuanfang zunichte machte:

⁷ Vgl. zu diesem Aspekt auch Prochasson: *Les intellectuels, le socialisme et la guerre*, S.239–248. Zur Bedeutung des Fronterlebnisses für die Konversion französischer Intellektueller zum Kommunismus vgl. Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*, S.28–41.

⁸ Auf deutscher Seite handelt es sich um Barthel, Friedländer, Goldschmidt, Graf, Gumbel, Heller, Holitscher, Jung, Kersten, Kisch, Paquet, Renn, Roth, Siemsen, Toller, Vogeler, Wegner und Wolf – wobei Holitscher und Paquet als Kriegsberichterstatter fungierten, Wegner und Wolf als Krankenpfleger bzw. Truppenarzt. Von den behandelten Franzosen nahmen Aragon, Barbusse, Bloch, Duhamel, Durtain, Freinet, Guilbeaux, Marchand, Moussinac, Pelletier, Vaillant-Couturier, Vildrac, Viollis, Weiss und Wullens am Krieg teil; von ihnen waren Duhamel, Durtain, Pelletier, Viollis und Weiss im medizinischen Bereich tätig.

⁹ Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S.83f.

¹⁰ Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S.24.

¹¹ Ebd., S.59.

„Von den edlen Gedanken, den hohen Prinzipien, in deren Namen man zu uns sprach, und um deretwillen wir nur zugehört hatten, blieb nur ein zaghaftes Echo zurück, das immer seltener aufklingt.“¹²

Allein dem sowjetischen Russland schien es in den Augen vieler Linksintellektueller gelungen zu sein, die Last des Weltkrieges zu überwinden: So sah etwa Maurice Wullens in der Tatsache, dass die Bolschewiki es als Erste gewagt hatten, die „grande boucherie“ zu beenden, „leur plus beau titre de gloire et impérissable“¹³. Und auch Heinrich Vogeler erschien das sowjetische Beispiel „wie ein leuchtender Stern im Chaos des Völkermordens“: Nur Sowjetrußland hätte „den unerhörten Mut“ gehabt, „den europäischen Bankerott bei sich selber anzutreten, alle alten Schulden des vergangenen Systems zu streichen und ein Aufklärungs- und ein Wirtschaftssystem als Weg zum Sozialismus aufzubauen“¹⁴. Auch noch in den späten 1920er Jahren bestand für manche Autoren die Attraktion der Sowjetunion vor allem in diesem Mut zum Neuanfang – so etwa für Armin T. Wegner, der in seinem Reisebericht emphatisch die Hinwendung zur Sowjetunion rechtfertigte, obwohl sich dies kaum mit seinem radikalen Pazifismus vereinbaren ließ¹⁵:

„Ich sehe, dass ich verehren muß, was ich solange verflucht habe; denn wenn die Enttäuschung des Krieges groß gewesen ist – viel größer war jene, die nach ihm kam. Ich sah die ungerechten Verurteilungen in den Ländern, die fortfuhren, die Leiber und Seelen der Menschen zu foltern, die neuen Kriege, die sich noch unsichtbar hinter der Stirnhaut im Gehirne der Staaten vorbereiten.“¹⁶

Ebenso spielte in den 1930er Jahren das Gefühl noch immer eine Rolle, die Welt hätte die menschengemachte Katastrophe des Ersten Weltkriegs nicht hinreichend verarbeitet – so etwa bei dem französischen Schriftsteller Jean-Richard Bloch, der zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruchs während seiner Sowjetunionreise folgende Gedanken festhielt:

„Il faut venir en U.R.S.S. pour prendre, comme je vous le disais, un second recul. Et alors on s'aperçoit que la question n'est pas de juger, condamner ou absoudre nos actes de 1914, mais bien plutôt de savoir ce qu'il faut faire pour leur donner leur suite légitime, en tirer toutes les conséquences. [...] Dans le reste du monde – et dans les pays fascistes plus encore qu'ailleurs – l'ancien combattant a bénévolement restitué le pouvoir aux hommes mêmes qui portaient la responsabilité de la guerre et aux puissances qui avaient rendu 1914 possible. En U.R.S.S., le pouvoir leur a été repris. Il ne leur sera pas rendu. Il ne le sera jamais. Ou bien c'est que nous serons des misérables.“¹⁷

Der beklemmende Eindruck, dass sich im Prinzip kein Land außer der Sowjetunion tatsächlich grundlegend – in seinen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Strukturen – geändert habe, musste fast zwingend die Befürchtung mit sich bringen, dass die „westliche“ Zivilisation jederzeit wieder einen ebenso grausamen Krieg hervorbringen könne. Diese Angst vor einem neuen

¹² Ebd.

¹³ Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 68.

¹⁴ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 21. Vgl. ähnlich auch Guilbeaux: Wladimir Iljitsch Lenin, in: Die Weltbühne 20 (1924), S. 163.

¹⁵ Zu Wegners Pazifismus und zur ambivalenten Haltung vieler Pazifisten zur Sowjetunion vgl. ausführlicher Abschnitt III.B.4.

¹⁶ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 305f.

¹⁷ Bloch: Lettre, S. 342f.

Krieg zeigte sich bei einigen der untersuchten Autoren schon in den 1920er Jahren, sehr viel stärker und verbreiteter war sie jedoch im darauffolgenden Jahrzehnt, als die Spannungen im „gewitterschwangeren“ Europa¹⁸ immer offensichtlicher und bedrohlicher wurden¹⁹.

Bei einigen Autoren – es handelt sich hierbei überwiegend um Kommunisten oder erklärte Sympathisanten der Sowjetunion – hatte diese Furcht vor einem neuen Krieg eine besondere Prägung, die im Wesentlichen mit den Vorgaben der sowjetischen Propaganda übereinstimmte²⁰. In den Augen dieser Intellektuellen war die Sowjetunion besonders gefährdet, das erste Opfer des heraufkommenden Krieges zu werden, da sie durch ihre bloße Existenz die „kapitalistische Ordnung“ in Frage stelle. Gerade dies aber würde für die Menschheit den „Rückfall in tiefste Barbarei“²¹, den „Untergang der europäischen Zivilisation“, ja „der gesamten Kultur“²² bedeuten – sei doch die Sowjetunion das einzige Land, das einen wirklichen Neubeginn gewagt habe, der Kriege in Zukunft unmöglich machen sollte²³.

b) Die wirtschaftliche Krise der kapitalistischen Länder und die Bedeutung des Jahres 1929

Ein weiterer, zentraler Faktor, der das Krisenbewusstsein vieler behandelte Linksinтеллектуeller enorm verschärfte und die Sowjetunion wiederum als leuchtendes Beispiel für die Möglichkeit eines alternativen Weges erscheinen ließ, bestand in der wirtschaftlichen Krise der kapitalistischen Länder, die in den Jahren ab 1929 bis dahin nicht gekannte Ausmaße erreichte. Die ökonomischen Entwicklungen in der Sowjetunion, insbesondere die vermeintlichen Erfolge des 1927 beschlossenen Ersten Fünfjahresplans, wurden von zahlreichen Autoren primär vor der Folie der zunehmend problematischen wirtschaftlichen Situation im eigenen Lande perzipiert.

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise waren freilich in Deutschland deutlich früher zu spüren als in Frankreich und faktisch sehr viel gravierender – und dies spiegelt sich auch im Krisenempfinden der untersuchten Personen wider, das in dieser Hinsicht auf deutscher Seite erheblich ausgeprägter war als auf französischer. Zwar lässt sich aufzeigen, dass auch eine Reihe von Franzosen in den 1930er Jahren den wirtschaftlichen Aufschwung in der Sowjetunion vor allem vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise sah – teilweise sogar schon bevor diese Frankreich erfasst hatte. Jedoch sind die Hinweise hierauf in den analysierten Texten seltener und zumeist weniger dringlich²⁴.

¹⁸ Wolf: Die Sowjetkunst und die Werktätigen, S.286.

¹⁹ Vgl. für weitere Beispiele Aragon: D'Alfred de Vigny à Avdeenko, S.808; Duhamel: Le voyage de Moscou, S.258; Heller: wladı wostok!, S.299; Stöcker: Zum 7.November 1932; Weiskopf: Russland registriert, S.9.

²⁰ Vgl. hierzu Abschnitt III.B.2.a).

²¹ Stöcker: Rußland und der Weltfriede, S.49.

²² So Toller auf dem Reichsgründungskongress des BdFSU. Vgl. Protokoll des Reichsgründungskongresses des BdFSU am 4.November 1928, AdK, Sammlung Leipzig, SSA/F/23, Bl.6.

²³ Vgl. ähnlich beispielsweise Aragon: Aux intellectuels révolutionnaires; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S.195 u. 238f.; Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S.216; Heller: Auf zum Baikal, S.42; Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S.355.

²⁴ Vgl. beispielsweise den Brief von Louis Aragon an Romain Rolland vom 19. Juni 1933 aus Paris, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Louis Aragon; Friedmann: Problèmes du machinisme, S.9; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S.162; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd.3, S.6 u. 8.

Kaum ein Deutscher hingegen, dessen Reisebericht nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise erschien, betonte darin nicht direkt oder indirekt die steigenden Arbeitslosenzahlen und die erschreckend hohen Selbstmordraten in Deutschland²⁵. Zusätzlich noch verstärkt wurde die Einsicht in die dramatischen Ausmaße der ökonomischen Probleme der „westlichen Welt“ bei einigen Deutschen durch die Tatsache, dass sie sich selbst in einer schwierigen finanziellen Situation befanden²⁶. Die Verzweiflung, mit der nach Lösungen oder alternativen Wegen gesucht wurde, war somit auf deutscher Seite weitaus größer. Die desaströse Lage im eigenen Land verlieh hier der kommunistischen Interpretation einige Überzeugungskraft, nach der sich „das kapitalistische System“ bereits „in letzten Fieberkrämpfen“ winde und „seinen Totenschein in der Tasche“ trage²⁷.

c) Der Aufstieg des Faschismus und die Bedeutung des Jahres 1933

Ebenso zentral für das Krisenempfinden vieler behandelter deutscher, aber auch französischer Linksintellektueller war das Erstarken des Faschismus in Europa, wobei freilich die größte Aufmerksamkeit stets den Entwicklungen im eigenen Lande galt. Für Kommunisten bildete der Antifaschismus bereits seit der ersten Hälfte der 1920er Jahre ein zentrales Element des Selbstverständnisses; allerdings war er – vor allem aufgrund der unterschiedlichen politischen Kontexte – seit Ende der 1920er Jahre für KPD und PCF nicht in gleicher Weise prägend. Während der kommunistische „Antifaschismus“ in Deutschland schon vor Hitlers Machtergreifung mit der von der Komintern diktierten Sozialfaschismusthese stark akzentuiert war, erlangte er in Frankreich erst während der Volksfrontjahre eine erhebliche Durchschlagskraft²⁸.

Bei einigen der behandelten Autoren zeigte sich die Furcht vor einem „Sieg des faschistischen Gedankens“²⁹ bereits seit den späten 1920er Jahren, und schon zu diesem Zeitpunkt bezeichneten manche – vor allem kommunistische und sympathisierende – Intellektuelle die Sowjetunion als einzigen wirklich ernst zu nehmenden Widersacher. Ganz in diesem Sinne schrieb beispielsweise Henri Barbusse im Februar 1928 an den damals dem Kommunismus noch kritisch gegenüberstehenden Romain Rolland:

„Enfin on ne peut pas empêcher une évidence: la théorie communiste et l'incarnation que s'efforce de lui donner contre vents et marées l'état prolétarien de l'U.R.S.S., constitue tout de même la formule anti-fasciste par excellence.“³⁰

²⁵ Vgl. beispielsweise Siemsen: Rußland ja und nein, S.5; Gumbel: Moskau 1932, S.591; Kisch: Zwischen zwei Silvestern, S.302. S. auch Klaus Mann: [Über Planwirtschaft und Sozialismus].

²⁶ Vgl. hierzu unten S.142f.

²⁷ Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S.351.

²⁸ Zum kommunistischen „Antifaschismus“ zwischen den Weltkriegen vgl. ausführlich Luks: Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie; Furet: Le passé d'une illusion, S.349-514; Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S.527-574; sowie Kuhn: Die deutsche Arbeiterbewegung, S.259-264. Zur Politik der KPD gegenüber den deutschen Sozialdemokraten in den Jahren 1929 bis 1933 vgl. Weber: Hauptfeind Sozialdemokratie, S.13-79. Zur Bedeutung des Antifaschismus für die Konversion französischer Intellektueller zum Kommunismus in den 1930er Jahren s. Kroll: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa, S.71-75.

²⁹ So Toller auf dem Reichsgründungskongress des BdFSU. Protokoll des Reichsgründungskongresses des BdFSU am 4. November 1928, AdK, Sammlung Leipzig, SSA/F/23, Bl.5.

³⁰ Brief von Henri Barbusse an Romain Rolland vom 13. Februar 1928 aus Miramar par Théoule, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, correspondance avec Henri Barbusse, Bl.84f.

Diese Interpretation entwickelte sich in den Folgejahren vor allem auf deutscher Seite immer mehr zu einem im linken Milieu allgemein akzeptierten Topos, zu dem es schließlich infolge der Ereignisse seit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 kaum noch Alternativen zu geben schien. „[J]eder spürt jetzt deutlich: es gibt nur noch diese 2 Fronten“, schrieb Wolf schon gegen Jahresende 1931, kurz nach seiner Sowjetunionreise, an Moskauer Bekannte: „Nazis und Kommunisten, und die Entscheidung wächst rasend schnell uns entgegen“³¹.

Hitlers Machtergreifung zwang nahezu alle der behandelten Deutschen ins Exil, was in der Regel eine erhebliche Verschlechterung der persönlichen Lage mit sich brachte³². Von diesem Zeitpunkt an wurde die Interpretation der Sowjetunion als stärkster Gegner des Faschismus mehr und mehr auch von nichtkommunistischen und bis dahin der Sowjetunion eher kritisch gegenüberstehenden Autoren übernommen³³ – so beispielsweise von Klaus Mann, der sich als einer der ersten deutschen Intellektuellen für ein Bündnis aller linken Kräfte gegen den Faschismus aussprach: Der „verabscheuungswürdige Zustand“, in dem sich Deutschland befände, so Mann, erlaube es nicht mehr, „durch intellektuelle Nuancen“ die „Stellungnahme [zu] komplizieren oder unklar werden [zu] lassen“³⁴. Die Gegnerschaft gegen Hitlerdeutschland lief in dieser Perspektive fast automatisch auf ein Bekenntnis zur Sowjetunion hinaus, die als einzige dazu bereit und in der Lage sei, den Faschismus daran zu hindern, „seinen Krieg gegen eine schlechtbewaffnete Welt zu beginnen“³⁵. Zu diesem Schluss kam letztlich auch Rolland, der 1934 in einem Brief an den mit ihm befreundeten Gandhi seine Hinwendung zur Sowjetunion mit der faschistischen Gefährdung Europas rechtfertigte:

„The most commanding duty for those of us Europeans who remain free and irreconcilably opposed to imperialism and Fascism is thus to defend the USSR, which is the indispensable basis for all hopes of social reconstruction.“³⁶

Wiederum gilt auch hier, dass die Bedrohung zwar von deutschen und französischen Linksintellektuellen gleichermaßen ernst genommen wurde, dass jedoch Deutsche hiervon bereits in den 1920er Jahren, insbesondere dann aber nach 1933, weitaus existenzieller betroffen waren als Franzosen. Zwar konstatierten auch französische Autoren mit großer Besorgnis die Aktivitäten rechtsextremer Bewegungen in ihrem Land, die spätestens seit dem 6. Februar 1934 von niemandem mehr ignoriert werden konnten. Doch die Lage der deutschen Exilanten war aufgrund ihrer persönlichen Betroffenheit um ein Vielfaches verzweifelter, die Hoffnungen, die sie auf die Sowjetunion richteten, – zumindest zunächst – größer.

³¹ Brief von Friedrich Wolf an das *INTER-BÜRO für revolutionäre Literatur* in Moskau [o. D., o. O.], AdK, Sammlung Leipzig, IfW/F/174–211. Zu Wolfs antifaschistischem Engagement vgl. Haarmann: „Pour vaincre les ennemis, il faut de l’audace, encore de l’audace et toujours de l’audace!“

³² Vgl. Möller: *Exodus der Kultur*, S. 55f.

³³ Zur Bedeutung des Antifaschismus während der Volksfront-Ära vgl. allem. Caute: *The fellow travellers*, S. 132–184.

³⁴ S. Grunewald: *André Gide – Klaus Mann*, S. 598.

³⁵ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 52.

³⁶ Brief von Romain Rolland an Mahatma Gandhi vom 4. April 1934 aus Villeneuve, in: Rolland u. Gandhi: *Correspondance*, S. 302–305, hier S. 303.

d) Die Enttäuschung über die westlichen Demokratien und der hoffnungsvolle Blick nach Osten

Angesichts dieser soeben skizzierten Elemente der Krisenwahrnehmung – die Furcht vor einem neuen Krieg, vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und vor dem Sieg des Faschismus – scheint sich bei einem Großteil der untersuchten Autoren der Eindruck verfestigt zu haben, dass politisches System und geistige Grundlagen der westlichen Demokratien letztlich nicht in der Lage seien, die enormen Probleme der Zeit zu bewältigen.

Bei zahlreichen Beobachtern auf deutscher wie auf französischer Seite war die vermeintliche Unfähigkeit der eigenen Regierungen die Folie, vor der die sowjetischen Entwicklungen wahrgenommen wurden. Allerdings muss festgehalten werden, dass die Kritik an den politischen Eliten, was die Franzosen anbelangt, nur von einer eher kleinen Gruppe kommunistischer Autoren in der gleichen Härte und Grundsätzlichkeit formuliert wurde, wie es unter den Deutschen auch ein bedeutender Teil der Sympathisanten und sogar der nicht näher an die kommunistische Bewegung gebundenen Intellektuellen tat: Demnach seien die häufig pauschal als reaktionär abgestempelten, machthabenden Politiker nicht in der Lage, den als katastrophal perzipierten Entwicklungen prinzipielle Lösungen entgegenzusetzen, ihr scheinbar hilfloses Tun liefe letztlich allein auf die Verteidigung überkommener Strukturen der Ausbeutung hinaus³⁷.

Auch die Aversionen gegen das parlamentarische System traten auf deutscher Seite massiver zutage als auf französischer. So sprach beispielsweise Marchand, der sich den Bolschewiki angeschlossen hatte, eher vorsichtig vom „verbrauchten Parlamentarismus“³⁸ oder der Anarchist Mauricius mit einem gewissen Humor von „réunions de politiciens tarés, bavards et baveux“³⁹. Vaillant-Couturier betonte nachdrücklich seine „aversion pour le Parlement“, konnte sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, dass er mit dieser grundsätzlichen Haltung innerhalb der französischen Linken weitgehend allein dastehe⁴⁰. Demgegenüber war die Ablehnung des parlamentarischen Systems auf deutscher Seite deutlich verbreiteter. Zahlreiche Intellektuelle – und zwar der kommunistischen Bewegung nahestehende ebenso wie politisch unabhängigere Autoren – äußerten sich hier sehr kategorisch: So monierte schon in den frühen 1920er Jahren Paquet, die „Demokratien des Westens“ seien „äußerlich geschmückt mit den Symbolen der Revolution“, aber „innerlich von Gegenrevolution gesättigt“⁴¹; sie lieferten, so Kersten, „heterogensten Machtgruppen“ immer wieder „die besten Werkzeuge“, um die Unter-

³⁷ Vgl. für Frankreich beispielsweise Barbusse: *Voilà ce qu'on a fait de la Géorgie*, S.153; zu Deutschland: Roth: *Reise in Rußland*, S.180; Stöcker: *Rußland und der Weltfriede*, S.48; Rede Tollers in: *Protokoll des Reichsgründungskongresses des BdFSU am 4. November 1928*, AdK, Sammlung Leipzig, SSA/F/23, Bl. 5.

³⁸ Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S.34.

³⁹ Mauricius: *Au pays des soviets*, S.252. S. für weitere Beispiele Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S.62; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S.111.

⁴⁰ „Je ne pense pas qu'il ait dans toute cette ‚gauche‘ ou pseudogauche un seul camarade qui pousse aussi loin que moi son aversion pour le Parlement ...“ Brief von Paul Vaillant-Couturier an Grigorij E. Zinow'ev vom 18. November 1921 aus Paris, in: *Dialogue d'écrivains*, S.31–33, hier S.32.

⁴¹ Paquet: *Rom oder Moskau*, S.132. Vgl. auch ders.: *Der Geist der russischen Revolution*, S.40 u. 97.

drückung der „Massen“ fortzuführen⁴². Gegen Ende der 1920er Jahre stellten Toller und Stöcker übereinstimmend fest, die „Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte“ hätten gelehrt, dass es falsch sei, sich auf „die Parlamente“ zu verlassen⁴³. Und in den frühen 1930er Jahren schließlich kam Gumbel zu dem Ergebnis, der „demokratisch-parlamentarische Weg zum Sozialismus“ habe „in eine Sackgasse geführt“ – und „[v]or diesem Hintergrund [hebe] sich Rußland hell ab“⁴⁴.

Das in den analysierten deutschen Texten aufscheinende Bild der Weimarer Republik verweist somit darauf, dass die Erwartungen an einen Systemwechsel nach Kriegsende hier vielfach radikaler und weitergehender gewesen waren als die Erregenschaften der Novemberrevolution – die dementsprechend häufig als gescheitert angesehen wurde. Auffallend ist der immer wieder aufscheinende Hass gegen die SPD, die letztlich für das „Scheitern“ der Revolution mitverantwortlich gemacht und als Verräterin der Arbeiterklasse gesehen wurde⁴⁵. Zudem schienen verschiedene Entwicklungen in der Weimarer Republik eine Einschätzung des neuen Staatswesens als reaktionär immer wieder zu rechtfertigen: Vor allem die in der Tat problematische Praxis der Weimarer Justiz, politisch motivierte Straftaten linker Extremisten ungleich härter zu ahnden als jene rechter Extremisten, rief bei zahlreichen Autoren starke Antipathien hervor⁴⁶. Insgesamt wirkt somit die Abneigung vieler Deutscher gegen das politische System ihres Landes sehr viel heftiger und emotionsgeladener als auf französischer Seite.

Neben diesen vor allem auf das politische System bezogenen Bemerkungen findet sich bei deutschen und französischen Reisenden häufig auch eine generelle und eher vage Kritik an den geistigen Grundlagen der deutschen bzw. französischen Gesellschaft. Auch hier entsteht der Eindruck, dass viele deutsche Linksintellektuelle sehr viel enttäuschter und hasserfüllter gegen ihr Land waren als die meisten Franzosen⁴⁷. Zwar äußerten auch Franzosen mit Blick auf die Entwicklungen im eigenen Lande immer wieder Besorgnis oder Ratlosigkeit, erschien doch manchem die eigene Zivilisation lediglich als „fourmillement tournant sans cesse à vide“⁴⁸. Aber es scheint hier auch viele gegeben zu haben, die wie Georges Duhamel glaubten, dass das „westliche“ Europa – „ce grand corps malade“⁴⁹ – trotz allem noch nicht verloren sei: „[M]algré ses erreurs, malgré ses fautes, notre civilisation occi-

⁴² Vgl. Kersten: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre, S. 148.

⁴³ Zitat bei Stöcker: Rußland und der Weltfriede, S. 48. Vgl. auch die Rede Tollers in: Protokoll des Reichsgründungskongresses des BdFSU am 4. November 1928, AdK, Sammlung Leipzig, SSA/F/23, Bl. 5.

⁴⁴ Gumbel: Moskau 1932, S. 400.

⁴⁵ Vgl. beispielsweise Vogeler: Reise durch Rußland, S. 7f.

⁴⁶ Das Problem der Parteilichkeit der Weimarer Justiz wird in den hier untersuchten Texten beispielsweise genannt von Kersten: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre, S. 146f.; Siemsen: Rußland ja und nein, S. 119f.; Brief von Heinrich Vogeler an seine Mutter Marie Louise Vogeler vom Juni 1924 [aus der Sowjetunion], in: Vogeler: Briefe, S. 402–404, hier S. 402; Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjet-Union [Manuskript], AdK, Friedrich Wolf, 129/13/1-2. Das Thema spielte auch für Gumbel und Toller eine wichtige Rolle. Vgl. hierzu Jordan: Objektivität, Engagement und Literatur.

⁴⁷ Zum deutschen und französischen Selbstverständnis s. auch die in Abschnitt V.A.3. beschriebenen Autostereotypen.

⁴⁸ Marx: C'est la lutte finale!, S. 240. Vgl. auch Durtain: L'autre Europe, S. 271; sowie Texte officiel de l'entretien de Staline avec Romain Rolland, S. 238.

⁴⁹ Duhamel: Entretien sur l'esprit européen, S. 14.

dentale mérite d'être sauvée"⁵⁰, betonte dieser 1927 in einem kurz nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion gehaltenen Vortrag⁵¹ und brachte damit eine für viele französische Linksintellektuelle charakteristische Haltung zum Ausdruck⁵². Lediglich bei einigen kommunistischen Autoren war die Ablehnung der französischen oder „westlichen“ Zivilisation definitiv, so etwa bei Barbusse, der in der gesamten „kapitalistischen Welt“ nichts als ein „univers esclavagiste“ sah⁵³, oder bei Vaillant-Couturier, der alle „qui vomissent la vieille culture bourgeoise“ an den großen Hoffnungsträger Sowjetunion verwies⁵⁴.

Unter den behandelten Deutschen hingegen findet sich kaum einer, der trotz allem für das Modell einer parlamentarischen Demokratie nach westlichem Vorbild und für die damit verbundenen Werte – für die geistigen Grundlagen der Weimarer Republik also – Partei ergriffen hätte⁵⁵: Viele scheinen vielmehr ähnlich wie Paquet empfunden zu haben, der zu dem Schluss kam, der „Westen“ hätte „in diesem Zustand unseres Suchens nicht viel zu geben, außer der Aufforderung zur Selbsthilfe“. „Wenn wir nach dem Westen schauen“, so Paquet, „ist unsere Enttäuschung groß und abschließend“⁵⁶. Ebenso sah auch Vogeler in der Weimarer Republik voller Verzweiflung nur noch „Korruption“, „sittlichen Verfall mit dem dazugehörigen Polizeiknüppelregiment“, „Verwesung“, „Klassenjustiz“, „Parasiten und Spitzel“. „Die Ordnungsbestie triumphiert auf dem Krampf dieser sterbenden Gesellschaft. Geistlose Impotenz trägt sie und wird von ihr getragen“, schrieb er voller Hass in den einleitenden Seiten zu seinem ersten Russlandbuch, um sein Interesse – „als Suchender“ – an dem neuen sowjetischen Staat zu begründen⁵⁷. Und auch Weiskopf meinte voller Abscheu, in Deutschland werde „nur noch eine bessere Vergangenheit abgebaut“ – während in der Sowjetunion schon eine bessere „Zukunft im Rohbau“ fertig sei⁵⁸.

Vielen der untersuchten Personen betrachteten offensichtlich – angesichts der enormen Probleme, mit denen die europäischen Länder konfrontiert waren, und angesichts des Fehlens überzeugender Lösungsansätze, die innerhalb der beste-

⁵⁰ Ebd., S. 19.

⁵¹ Der Vortrag wurde vor einer Gruppe französischer Lehrer („instituteurs“) gehalten. Vgl. ebd., S. 9.

⁵² Vgl. beispielsweise auch die Rede von Aragon 1934 auf dem Moskauer Schriftstellerkongress, in der er sich für eine Wiederbelebung des französischen Kulturerbes durch das Proletariat ausspricht: Aragon: [Rede].

⁵³ Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 163.

⁵⁴ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 192.

⁵⁵ Lediglich Roth äußerte vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in der Sowjetunion deutliche, dabei jedoch auch ambivalente Affinitäten zur „westlichen“ Zivilisation und Kultur. In Briefen, die er während seiner Reise verfasste, betont er, er hätte noch niemals „so stark gefühlt“, dass er ein „Europäer“ sei: Ein „Mittelmeer-Mensch“, „Humanist“ und „Renaissance-Mensch“, „ein Franzose aus dem Osten“, ein „Katholik mit jüdischem Gehirn“. Und in seinem Reisebericht schreibt er, vorläufig sei „die geistige Physiognomie Europas“ im Vergleich zur sowjetischen noch immer „interessanter“ – „wenn auch ihre politische und soziale Physiognomie schauderhaft“ sei. Vgl. die Briefe von Joseph Roth an Bernard von Brentano vom 26. September 1926 aus Odessa und an Benno Reifenberg vom 1. Oktober 1926 aus Odessa, in: Roth: *Briefe*, S. 94–96, hier S. 94f., u. S. 96–98, hier S. 98, sowie Roth: *Reise in Rußland*, S. 180.

⁵⁶ Paquet: *Rom oder Moskau*, S. 63. S. ähnlich, wenngleich etwas vorsichtiger formuliert, beispielsweise auch Stöcker: *Neue Kulturträger in Rußland*, S. 63.

⁵⁷ Alle Zitate bei Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 5.

⁵⁸ Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 299.

henden Systeme realisierbar erschienen, – die Sowjetunion als letzten großen Hoffnungsträger im „untergehenden Europa“⁵⁹. Dieses Gefühl wurde mit der Zunahme der Krisenerscheinungen in Deutschland und – in abgeschwächter Form – auch Frankreich immer stärker und erreichte insgesamt betrachtet wohl in den Jahren 1933 bis 1935 seinen Höhepunkt, bevor der Große stalinistische Terror diese Sicht der Sowjetunion nach und nach unter Teilen der deutschen und französischen Linken wieder in Frage zu stellen begann. „[D]as dort drüben ist das Einzige“⁶⁰, schrieb Klaus Mann 1934 kurz nach seinem Moskauaufenthalt an seine Mutter – das Einzige, das für die Zukunft Hoffnung geben könne, wie er in seinem Moskau-Aufsatz präzisierete⁶¹. Und ebenso betonte Rolland ein Jahr später, wie wichtig der Fixpunkt Sowjetunion für viele geworden sei:

„Au milieu d'un monde affolé, sans direction, sans but, prêt et livré à toutes les aventures, la grande ruche soviétique, tout occupée de son miel, offre un spectacle tranquillisant.“⁶²

Die psychologische Bedeutung der Sowjetunion als Hoffnungsträger und Orientierungspunkt in der schwierigen Situation der 1930er Jahre zeigt sich auch an der Verzweiflung jener Linksintellektueller, die sich nach ihren Sowjetunionaufenthalten enttäuscht vom „neuen Russland“ abwandten: „Moi, j'ai le sentiment de jouer aux dés ce que je possède de plus précieux, d'irremplaçable – et de perdre“⁶³, notierte der frühere Kommunist Pierre Herbart hoffnungslos in seinem 1937 publizierten Reisebuch. Von ähnlicher Niedergeschlagenheit zeugt auch ein Tagebucheintrag André Gides, der 1935 noch über die UdSSR geschrieben hatte: „toi grâce à qui mon cœur peut se gonfler à nouveau d'espérance“⁶⁴. Nach seiner Sowjetunionreise waren alle diese Hoffnungen zerstört, und er vermerkte rund zwei Jahre später, kurz nachdem er seine „Retouches à mon retour de l'U.R.S.S.“ in den Druck gegeben hatte, in seinem Tagebuch:

„Je ne vois partout que détresse, désordre et folie; que justice bafouée, que bon droit trahi, que mensonge. Et je me demande ce que la vie pourrait bien encore m'apporter, qui m'importe. Qu'est-ce que tout cela signifie? À quoi tout cela va-t-il aboutir, et le reste? Dans quel gâchis absurde l'humanité s'enfoncé! Comment et par où s'évader?“⁶⁵

Die Verzweiflung angesichts der Entwicklungen in Europa, so lässt sich abschließend zusammenfassen, erscheint somit für fast alle untersuchten Personen als wesentlicher Ausgangspunkt ihres Interesses an der Sowjetunion: Sie hofften hier den Beweis für die Existenz möglicher Alternativen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem und zur Staatsform der parlamentarischen Demokratie zu finden und tendierten oftmals dazu, die Sowjetunion primär vor der Folie der zunehmend krisenhaften Verhältnisse in Deutschland bzw. Frankreich zu perzipieren. Je größer dabei die auf die Sowjetunion gerichteten Hoffnungen waren, desto mehr

⁵⁹ Holitscher: Grußschreiben an den Kongreß der sowjetischen Schriftsteller.

⁶⁰ Brief von Klaus Mann an Katia Mann vom 30. August 1934 aus Finnland, in: Mann: Briefe und Antworten, S. 195–197, hier S. 196.

⁶¹ Vgl. Mann: Notizen in Moskau, S. 26f.

⁶² Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S. 221. Vgl. ähnlich auch Bloch: Anniversaire d'Octobre, S. 403; Feuchtwanger: Ce qui signifie pour moi l'Union soviétique, S. 103.

⁶³ Herbart: En U.R.S.S., S. 82.

⁶⁴ André Gide: Adresse aux jeunes gens de l'U.R.S.S., S. 388.

⁶⁵ Tagebucheintrag vom 13. Mai 1937, André Gide: Journal, S. 556.

Mut war erforderlich, um dem „neuen Russland“ dennoch unvoreingenommen und kritisch zu begegnen und diese Erwartungen gegebenenfalls zu korrigieren.

2. Persönliche Gründe für Affinitäten zur Sowjetunion

Bei einigen der untersuchten Personen lassen sich neben den allgemeinen Kontexten auch persönliche Faktoren anführen, die mitursächlich für ein besonderes Interesse an der Sowjetunion waren, unter Umständen sogar für eine betont positive Haltung zum „neuen Russland“. Diese konnten sehr unterschiedlicher Natur sein und reichten von persönlichen Bekanntschaften und Verbindungen mit kommunistischen bzw. aus der Sowjetunion stammenden Frauen bis hin zu sozialen, finanziellen oder gar justiziellen Gründen.

Für mehrere Autoren lässt sich aufzeigen, dass der Beginn des Interesses für die Sowjetunion mit persönlichen Bekanntschaften zusammenfällt⁶⁶: Was die untersuchten Linksintellektuellen anbelangt, ist dies insbesondere für Heinrich Vogeler, Walter Benjamin, Romain Rolland und Louis Aragon der Fall. Vogeler lernte 1922 seine künftige zweite Frau Zofia Marchlewska⁶⁷ kennen, deren Vater der in Moskau lebende polnische Kommunist und Revolutionär Julian Marchlewski war – ein Mitarbeiter Lenins und seit 1922 Rektor der Kommunistischen Universität der nationalen Minderheiten des Westens (KUNMZ) sowie Vorsitzender der *Internationalen Roten Hilfe*. Gerade um diese Zeit schloss sich Vogeler endgültig der revolutionären Bewegung der Arbeiterschaft an und entwickelte ein gesteigertes Interesse für die Sowjetunion⁶⁸; seine erste Sowjetunionreise sollte er dann 1923 zusammen mit Zofia Marchlewska antreten. Was Benjamin anbelangt, so lernte dieser 1924 auf Capri die lettische Regisseurin und engagierte Kommunistin Asja Lacis kennen, die eine wichtige Rolle für seine Hinwendung zum Marxismus spielte⁶⁹. Wengleich die beiden trotz ihrer „erotische[n] Bindung“⁷⁰ nie ein Paar waren – Lacis war mit dem Schauspieler und Theatertheoretiker Bernhard Reich liiert – hatte die lettische Kommunistin großen intellektuellen Einfluss auf ihn. Das Verlangen sie wiederzusehen war einer der wesentlichen Gründe, weshalb Benjamin 1926/27 nach Moskau fuhr, unter ihrer Einwirkung erwog er ernsthaft den Eintritt in die KPD⁷¹. Auch im Falle von Rolland scheint die Bekanntschaft mit der Russin Maria P. Koudacheva⁷², mit der er seit 1930 zusammenlebte, die er 1934 heiratete und in deren Begleitung er 1935 seine Reise in die UdSSR unter-

⁶⁶ Die These, dass derartige Bekanntschaften von sowjetischen Geheimdiensten arrangiert wurden, um westliche Sympathisanten zu manipulieren, bleibt bislang ohne überzeugende Belege. Dahingehende Behauptungen finden sich etwa bei Koch: *Double lives*, S. 21–23, 187, 230f., 251f. Zur Rolle Koudachevas betont Stern, die umfangreiche sowjetische Archivbestände eingesehen hat, es ließe sich nicht feststellen, ob diese im sowjetischen Auftrag gehandelt habe. Vgl. Stern: *Western intellectuals*, S. 73.

⁶⁷ Auch Sonja genannt.

⁶⁸ Vgl. Vogeler: *Werden*, S. 268f.

⁶⁹ Vgl. hierzu Lacis: *Revolutionär im Beruf*, S. 41–51.

⁷⁰ Scholem: *Vorwort*, S. 14.

⁷¹ Vgl. Romaschko: „Daß nichts so eintrifft, wie es angesetzt war“, S. 431f.

⁷² Koudacheva, geborene Cuvillier, war Tochter eines russischen Vaters und einer französischen Mutter. Sie war verwitwet und in erster Ehe mit dem Prinzen Sergueï A. Koudachev verheiratet gewesen.

nahm, eine wesentliche Rolle für die zunehmenden Sowjetunion-Sympathien gespielt zu haben. Nicht außer Acht gelassen werden darf darüber hinaus, dass die Familie Koudachevas – unter anderem ihr Sohn – nach wie vor in der Sowjetunion war. Rolland musste also stets bedenken, dass seine öffentlichen Äußerungen in der aufgeheizten innenpolitischen Situation der Sowjetunion der 1930er Jahre sich unter Umständen negativ auf das Wohlergehen seiner angeheirateten Verwandten auswirken konnten. Dies wird ähnlich auch für Aragon gegolten haben, der seit 1928 die französisch-russische Schriftstellerin und Kommunistin Elsa Triolet zur Lebensgefährtin hatte⁷³, deren Familie – unter anderem die Schwester Lilja Ju. Brik – ebenfalls in der UdSSR lebte. Zusammen mit Triolet unternahm Aragon seine Sowjetunionreisen der Jahre 1930 und 1932/33. Allerdings kann hier wohl nicht in dem Maße von einem direkten Einfluss Triolets ausgegangen werden: Aragon war bereits 1927 als Surrealist Mitglied des PCF geworden. Seine Distanzierung vom Surrealismus freilich und die damit einhergehende Wandlung zum klar kommunistisch ausgerichteten Schriftsteller erfolgte erst in den Folgejahren⁷⁴.

Was Aragon anbelangt, muss darüber hinaus auch festgehalten werden, dass seine zunehmend bedingungslose Unterstützung für den Kommunismus offensichtlich auch aus der Gefahr der sozialen und politischen Isolierung erwachsen gewesen zu sein scheint. Unmittelbar vor seiner zweiten Sowjetunionreise, die die wesentliche Grundlage für sein Buch „Hourra l'Oural“ und verschiedene kleinere Artikel darstellte⁷⁵, hatte Aragon endgültig mit den Surrealisten gebrochen – was für ihn psychologisch und menschlich einen gravierenden Einschnitt darstellte⁷⁶. Diese „aventure“ sei für ihn „assez terrible humainement“ gewesen: „[Elle] m'a soudain opposé aux seuls gens au monde avec lesquels, quinze années durant, j'ai été prêt à tout“, schrieb er im August 1932 traurig in einem während seiner Ural-Reise verfassten Brief an Rolland⁷⁷. Hätte Aragon aufgrund der – nicht immer nur positiven – Erfahrungen seines achtmonatigen Sowjetunionaufenthaltes⁷⁸ nach seiner Rückkehr nach Frankreich Kritik an der Sowjetunion geübt oder sich vom Kommunismus distanziert, wäre er letztlich völlig isoliert gewesen. In etwas abgeschwächter Form gilt dies beispielsweise auch für Wilhelm Herzog, der aufgrund seiner Russlandreise im Jahr 1920 mit dem gemäßigten Flügel seiner eigenen Partei, der USPD, in Konflikt geraten war⁷⁹. Ein negativer Reisebericht hätte ihn zu einem demütigenden Gang nach Canossa gezwungen.

⁷³ Das Paar heiratete allerdings erst 1939. Triolet, geborene Kagan, war in erster Ehe mit dem französischen Offizier André Triolet verheiratet gewesen, von dem sie sich 1921 trennte. In den 1920er Jahren hielt sie sich in Paris, Berlin, London und Moskau auf, bevor sie ab 1928 mit Aragon in Paris lebte. Über ihre Schwester, die Lebensgefährtin Vladimir V. Majakovskijs, Lilja Ju. Brik, hatte sie seit dem frühen 20. Jahrhundert Kontakte zur revolutionären Bewegung in Russland.

⁷⁴ Zur Frage des politischen Einflusses Triolets auf Aragon vgl. Delranc-Gaudric: Elsa Triolet et la vision politique d'Aragon.

⁷⁵ S. insbes. Aragon: Saison d'Asie; ders.: D'Alfred de Vigny à Avdeenko.

⁷⁶ Zur Bedeutung von Aragons Bruch mit den Surrealisten vgl. Desanti: Elsa – Aragon, S. 175; Stauder: Wege zum sozialen Engagement, S. 52–58; Staraselski: Aragon. La liaison délibérée, S. 81–90.

⁷⁷ Brief von Louis Aragon an Romain Rolland vom 12. August 1932 aus Nižnij Tagil, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Louis Aragon.

⁷⁸ Vgl. hierzu unten S. 429f.

⁷⁹ Vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 568.

Im Falle einiger – insbesondere deutscher – Intellektueller lässt sich auch aufzeigen, dass ihr gesteigertes Interesse an der Sowjetunion vor dem Hintergrund einer finanziell, teilweise aber auch sozial problematischen persönlichen Situation entstand, die nicht nur die Antipathien gegen das eigene Land verstärkte, sondern vor allem auch den Blick für Alternativen schärfte. Dies trifft beispielsweise für Egon Erwin Kisch zu, der in einem kurz vor seiner ersten Sowjetunionreise im Winter 1925/26 verfassten Brief an die befreundete Jarmila Haasová einräumte, er hoffe, nach Russland fahren zu können, um seinem ungeliebten Berliner Leben zu entgehen:

„Überhaupt stehe ich mich [sic!] mit den Russen sehr gut und fahre vielleicht noch in diesem Monat nach Moskau, ich freue mich darauf so sehr, daß ich Angst habe, daß daraus nichts wird. Ich lebe von diesen schrecklichen Dummheiten in der ‚Montagspost‘, lauter alte Feuilletons, – so schlecht ist es mir in Berlin noch nie gegangen und deshalb sehne ich mich so sehr nach der Fremde.“⁸⁰

Ähnliches lässt sich auch für Gumbel sagen, dessen akademische Karriere als Mathematiker – er hatte sich 1923 in Heidelberg habilitiert – aufgrund seiner pazifistischen und linken Einstellung enorm erschwert wurde. Schon vor seiner ersten Sowjetunionreise musste er Anfeindungen von Seiten seiner Kollegen erleiden⁸¹. Diese Situation setzte sich nach seiner Rückkehr fort und fand schließlich 1932 mit seinem durch ein Disziplinarverfahren herbeigeführten Ausschluss von der Universität seinen Höhepunkt; auch materiell lebte Gumbel als Privatdozent unter schwierigen Bedingungen⁸². Ebenso hatte Vogeler in der Weimarer Republik mit finanziellen Sorgen zu kämpfen gehabt. In einem rund ein Jahr nach seiner Übersiedlung in die Sowjetunion verfassten Brief vom Juli 1932 an seine Schwester Henny Walther hielt er begeistert fest, wie positiv sich sein Dasein in der Sowjetunion von dem in Deutschland abhebe, wo er zeitweise in „völliger Erwerbslosigkeit und Not“ gelebt habe⁸³. Alle drei genannten Autoren erwogen schon während der Zeit der Weimarer Republik, in die Sowjetunion auszuwandern⁸⁴ – was jedoch schließlich nur Vogeler im Sommer 1931 tatsächlich ausführte. Dass deutsche Linksintellektuelle von derartigen finanziellen und sozialen Problemen stärker betroffen waren als französische, ist dabei sicherlich kein Zufall: Im politischen Gefüge der Weimarer Republik waren Linksintellektuelle stärker auf eine gesellschaftliche Außenseiterposition festgelegt⁸⁵, was ihre finanzielle Situation im wirtschaftlich ohnehin krisengeschüttelten Deutschland der Zwischenkriegszeit noch erschwerte.

Für einige Autoren ist auch anzunehmen, dass sie aufgrund der für sie bestehenden Publikationsmöglichkeiten in der Sowjetunion und der daraus resultieren-

⁸⁰ Brief von Egon Erwin Kisch an Jarmila Haasová vom 29. November 1925 aus Berlin, in: Kisch: Briefe an Jarmila, S. 51–54, hier S. 52.

⁸¹ Vgl. Vogt: Emil Julius Gumbel, S. 18.

⁸² Vgl. ebd., S. 24–32.

⁸³ Brief von Heinrich Vogeler an Henny Walther vom Juli 1932 aus Kislovodsk, in: Vogeler: Briefe, S. 431.

⁸⁴ Zu Kisch vgl. Kisch: Alle wollen nach der Sowjetunion!, S. 510. Zu Gumbel s. den Brief von Emil Julius Gumbel an Georg Friedrich Nicolai vom 3. Oktober 1931 aus Berlin, IfZ, ED 184/42. Auch bei Renn deuten sich dahin gehende Überlegungen an. Vgl. Renn: Rußlandfahrten, S. 82.

⁸⁵ Vgl. die Ausführungen zur deutschen Linken oben in Kapitel I.B.2.

den finanziellen Vorteile ein besonderes Interesse am „neuen Russland“ entwickelten und stärker zu einer wohlwollenden Haltung tendierten. Allerdings gilt dies weniger für die 1920er Jahre. Erst im darauffolgenden Jahrzehnt unterzeichneten einige der behandelten Autoren lukrative Verträge mit sowjetischen Verlags-häusern, insbesondere Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Henri Barbusse, André Gide und Romain Rolland⁸⁶. Auch kleinere, nur gelegentliche Veröffentlichungen konnten – vor allem für die deutschen Exilschriftsteller, die teilweise mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen hatten, – von großer Bedeutung sein⁸⁷.

Schließlich muss für zwei der behandelten Personen – es handelt sich um Franz Jung und Henri Guilbeaux – festgehalten werden, dass ihre Aufenthalte in der Sowjetunion im Kontext eines direkten Abhängigkeitsverhältnisses zu sehen sind. Beiden drohte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in ihren Heimatländern die Strafjustiz. Jungs Verfahren in Deutschland wegen der Schiffsentführung stand noch aus, und der wegen Hochverrats verurteilte Guilbeaux gar musste bei einer Rückkehr nach Frankreich mit der Todesstrafe rechnen⁸⁸. Ihre Anwesenheit in der UdSSR, die als einziger Staat gewillt gewesen war, ihnen Zuflucht zu gewähren, stellte somit ein Exil dar, zu dem es keine Alternative gab. Auch nach ihrer Ausreise aus der Sowjetunion blieb die Situation beider Autoren problematisch: Jung lebte bis 1928 illegal in Deutschland, und Guilbeaux, der sich im Berliner Exil befand, war letztlich vom Wohlwollen des PCF abhängig, für dessen Tageszeitung *Humanité* er bis 1929 als Korrespondent fungierte und so seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte⁸⁹.

Die angeführten Fälle verdeutlichen, dass neben den generellen historischen Kontexten auch die eigene Lebenssituation – die freilich oftmals auch nur ein Spiegel allgemeinerer Zusammenhänge ist – die Hinwendung zur Sowjetunion begünstigen konnte. Es ist davon auszugehen, dass die eben erfolgten Ausführungen eher exemplarischen Wert haben: Ließe die Quellensituation es zu, könnte wohl für einen noch größeren Teil der untersuchten Autoren aufgezeigt werden, dass ihr Interesse an der Sowjetunion – und in manchen Fällen ihr wohlwollender Blick – auch aus einer spezifischen, persönlichen Lebenslage resultierte.

B. Linke Perspektiven und Interpretationsangebote

In der Regel war es also die eigene, zumeist sehr kritisch perzipierte Situation, die bei dem untersuchten Personenkreis den Ausgangspunkt des Interesses an der Sowjetunion bildete. Die konkreten Hoffnungen und Vorstellungen, die dabei die Erwartungen an das „neue Russland“ bestimmten, konnten freilich je nach politi-

⁸⁶ Vgl. zu diesem Aspekt ausführlicher und mit Literaturangaben unten S.222f.

⁸⁷ So betonte beispielsweise Graf 1936 in einem Brief an den befreundeten Kurt Rosenwald, ihm und seiner Frau ginge es finanziell wieder etwas besser, „insbesonderheit weil jetzt die Russen ab und zu zahlen, wenn man direkt an russische Zeitschriften was liefert – und gut zahlen“. Brief von Oskar Maria Graf an Kurt Rosenwald vom 26. Januar 1936 aus Brünn, Bayerische Staatsbibliothek, ANA 440, 29B-26.

⁸⁸ Zu den Umständen der Ausreise Jungs und Guilbeaux' in die Sowjetunion vgl. ausführlicher und mit Literaturangaben oben S.82f. u. 75f.

⁸⁹ Vgl. Racine: Henri Guilbeaux.

scher Positionierung innerhalb der Linken und persönlicher Interessenlage stark variieren. Ausgehend von der Gruppe der behandelten Autoren soll deshalb in diesem Abschnitt ein Panorama der unterschiedlichen Perspektiven und Interpretationsangebote zur Sowjetunion entworfen werden, die innerhalb des links-intellektuellen Milieus anzutreffen waren.

1. Die Spaltung der marxistischen Arbeiterbewegung und die Auseinandersetzung von Sozialdemokraten und Sozialisten mit dem Bolschewismus

Wenngleich lediglich zwei der in dieser Arbeit untersuchten Personen, die beiden Deutschen Otto Friedländer und Emil Julius Gumbel, zum Zeitpunkt ihrer Sowjetunionreisen Mitglieder der SPD waren, steht doch außer Zweifel, dass die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokraten und französischen Sozialisten mit dem sowjetischen Modell einen weitaus größeren Teil der Linksintellektuellen prägte. Nicht wenige der behandelten Autoren waren zu einem früheren Zeitpunkt ihrer Biographie in Parteien der II. Internationale engagiert gewesen oder hatten ihnen nahegestanden⁹⁰. Einige waren nach dem Ersten Weltkrieg vom Sozialismus zum Kommunismus übergetreten, hatten sich also in dem Streit zwischen den beiden Flügeln der marxistischen Arbeiterbewegung explizit für die eine und gegen die andere Seite entschieden⁹¹.

Für die sozialdemokratische Bewegung bedeutete die Oktoberrevolution eine existentielle Herausforderung⁹²: Wie die Parteien der II. Internationale erhoben auch die Bolschewiki den Anspruch, für die Arbeiterschaft zu kämpfen, auch sie beriefen sich auf die marxistische Theorie, und auch ihr Endziel war die Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft und die Emanzipation des Menschen von ökonomischen, politischen, sozialen und religiösen Zwängen. Während jedoch Sozialdemokraten und Sozialisten zunehmend dazu übergegangen waren, innerhalb des gegebenen staatlichen Rahmens in Richtung dieser Ziele zu wirken, strebten die Bolschewiki die Realisierung einer sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung auf revolutionärem Wege an. Die Herrschaft des Proletariats sollte laut Lenin unter der Führung einer zentralisierten Partei errichtet werden, die als kommunistische Avantgarde das Klassenbewusstsein in die Arbeiterschaft hineinragen werde. Die Mitglieder sozialdemokratischer Parteien standen nach der Oktoberrevolution vor der Wahl, sich dem bolschewistischen

⁹⁰ So etwa Barthel, Heller, Herzog, Siemsen, Toller, Wolf, Bloch, Guillebaux, Moussinac, Pelletier, Vaillant-Couturier.

⁹¹ Zu nennen sind insbes. Barthel, Heller, Wolf, Bloch, Pelletier, Vaillant-Couturier – wobei nicht alle von ihnen längerfristig bei den Kommunisten bleiben sollten.

⁹² Vgl. Winkler: Demokratie oder Bürgerkrieg, S. 1; s. auch Schröder: Internationalismus, S. 158–163; Merz: Das Schreckbild, S. 118–193; Schöler: „Despotischer Sozialismus“ oder „Staatsklaverei“ revisited; sowie Wette: Rußlandbilder der Deutschen im 20. Jahrhundert, S. 47. Zur Geschichte der SFIO seit 1917 vgl. allgem. Hohl: A gauche!; Neri-Ultsch: Sozialisten und Radicaux; Bergounioux u. Grunberg: Le long remords du pouvoir; Judt: La reconstruction du Parti socialiste; sowie Prochasson: L'introuvable social-démocratie. Zur SPD s. Grebing: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, S. 64–109; Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten; Winkler: Von der Revolution zur Stabilisierung; ders.: Der Schein der Normalität; ders.: Der Weg in die Katastrophe; Schönhoven: Reformismus und Radikalismus; sowie Kuhn: Die deutsche Arbeiterbewegung, S. 161–180.

Weg anzuschließen – 1919 wurde in Moskau die III. Internationale gegründet, die alle Kommunistischen Parteien zusammenführen sollte – oder aber weiterhin im Rahmen der parlamentarischen Institutionen auf eine gerechtere Gesellschaft hinarbeiten. Wie bereits angesprochen, führte diese Situation in der Weimarer Republik zu einer weitaus tieferen und schmerzlicheren Spaltung der Arbeiterbewegung als in Frankreich⁹³.

In Deutschland war die marxistische Arbeiterbewegung bereits zum Zeitpunkt der Oktoberrevolution geteilt gewesen: Von der Mehrheitssozialdemokratie (MSPD), die auch in der späten Phase des Weltkriegs am innenpolitischen Burgfrieden festhielt, hatte sich im April 1917 die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) getrennt, die sich gegen die Bewilligung von Kriegskrediten aussprach. Nach der Oktoberrevolution kritisierten die gesamte MSPD und der rechte Flügel der USPD die gewaltsame Vorgehensweise der Bolschewiki energisch. Zu den entschiedensten Antibolschewisten gehörten dabei Vertreter des rechten Flügels der USPD, so Karl Kautsky, Eduard Bernstein und Rudolf Hilferding, der sich 1922 wieder der SPD anschließen sollte. Lediglich auf dem linken Flügel der USPD fanden sich Befürworter der russischen Methoden. Diese vereinigten sich 1920 mit der im Dezember 1918/Januar 1919 durch den Zusammenschluss von Spartakusbund und Bremer Linksradikalen entstandenen Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Jene Sozialdemokraten, die die bolschewistische Politik ablehnten, formulierten ihre Einwände und Kritik von Anfang an sehr deutlich und grenzten sich konsequent von der prosowjetischen KPD ab. Ebenso früh war auch auf kommunistischer Seite herausgestellt worden, dass man den Feind nicht nur im „kapitalistischen Imperialismus“, sondern auch im sozialdemokratischen „Sozialimperialismus“ sah⁹⁴. Grundlegend für die sozialdemokratische Haltung zum sowjetischen Kommunismus sollten die von Kautsky vorgebrachten Argumente werden⁹⁵. Dieser warf den Bolschewiki eine systematische Abweichung von den Lehren Marx' und Engels' vor, denn diese hätten in der „Diktatur des Proletariats“ keinen Gegensatz zur Demokratie gesehen, sondern ein Mittel zu ihrer Verwirklichung. Gegenüber den leninschen Konzepten unterstrich Kautsky, dass der Sozialismus grundlegend mit der Idee der Demokratie verbunden sei; der Bolschewismus war für ihn gleichbedeutend mit Diktatur. Weiter kritisierte Kautsky, dass der Sozialismus nur in entwickelten Industriegesellschaften entstehen könne und dass Russland in keiner Weise dieser Anforderung genüge. Und auch von den Methoden der Bolschewiki distanzierte sich der sozialdemokratische Theoretiker: Er lehnte den gewaltsamen Bürgerkrieg als Mittel zur Austragung politischer und sozialer Gegensätze ab und unterstrich stattdessen die reformistische Identität der Sozialdemokratie. Der Bolschewismus war für ihn aus der Rückständigkeit der russischen Verhältnisse erwachsen, und Lenins „tata-

⁹³ Vgl. Abschnitte I.B.3.

⁹⁴ Wirsching: *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 42.

⁹⁵ Kautsky setzte sich in mehreren Schriften mit dem Thema auseinander, die für heftige Gegenkritik von Seiten Lenins und Trotzki sorgten. Diese Debatten sind in zwei Bänden dokumentiert: Kautsky: *Die Diktatur des Proletariats*, Bd. 1, hg. v. Mende; sowie Trotzki: *Terrorismus und Kommunismus*, Bd. 2, hg. v. Mende.

rischer“ Sozialismus schien ihm der Tradition des westeuropäischen Sozialismus vollkommen zu widersprechen⁹⁶.

Diese grundsätzliche Haltung sollte sich auch in den Folgejahren nicht ändern. Da die deutschen Sozialdemokraten davon ausgingen, dass der Sozialismus nur in entwickelten Industriegesellschaften entstehen könne, sahen sie im russischen Bolschewismus eine Fehlentwicklung, deren antidemokratisches und gewaltsames Potential unter anderem in der zaristischen Vergangenheit wurzele. Die bolschewistischen Methoden waren dabei durchaus geeignet, die Reaktivierung älterer Stereotypen vom „asiatischen Despotismus“ zu befördern⁹⁷. Auch aufgrund der zahlreichen persönlichen Kontakte deutscher Sozialdemokraten zur nicht-bolschewistischen russischen Linken – viele ihrer Vertreter waren nach der Oktoberrevolution ins deutsche Exil geflohen⁹⁸ – stand im sozialdemokratischen Sowjetunionbild die brutale Verfolgung oppositioneller Sozialisten durch die Bolschewiki stark im Vordergrund. Ereignisse wie der sowjetrussische Einmarsch in Georgien, die Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes, der Hungerstreik der Butyrka-Häftlinge oder der Prozess gegen die Sozialrevolutionäre wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und in der sozialdemokratischen Presse kritisiert, wobei nicht nur Kontinuitäten zur zaristischen Innenpolitik, sondern auch zum russischen „Imperialismus“ der Vorkriegszeit hervorgehoben wurden⁹⁹. Die Ablösung der Parteidiktatur durch eine persönliche Diktatur unter Stalin wurde von den Sozialdemokraten nicht als qualitative Veränderung, sondern als Radikalisierung der von Lenin angelegten Strukturen gesehen. Den außenpolitischen Verbindungen Deutschlands zur Sowjetunion widersetzte sich die SPD zwar nicht grundsätzlich, betrachtete sie jedoch als Teil eines umfassenden europäischen Vertragssystems, das vor allem auf der Westorientierung der Weimarer Republik fußen sollte. Ab 1928 vertiefte die von der Komintern propagierte Sozialfaschismusthese die Kluft zwischen KPD und SPD noch weiter. Trotzdem entwickelte unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise und des Ersten sowjetischen Fünfjahresplans ein Teil der sozialdemokratischen Linken ein positiveres Sowjetunionbild, das Russland die Möglichkeit eines spezifischen Wegs zum Sozialismus zugestand. Was jedoch das eigene Land anbelangte, blieb die große Mehrheit der Sozialdemokraten überzeugt, dass die bolschewistischen Methoden hier nicht angewendet werden könnten¹⁰⁰.

In Frankreich sah die Situation zunächst anders aus: Hier nahm im Kontext des Weltkriegs lediglich eine kleine Gruppe am äußersten linken Rand der sozialistischen Partei eine probolschewistische Haltung ein. Die SFIO selbst hielt sich

⁹⁶ Vgl. Winkler: *Demokratie oder Bürgerkrieg*, S.2-5, sowie Zarusky: *Vom Zarismus zum Bolschewismus*, S.114. Für die frühen Jahre der Weimarer Republik s. insges. Lösche: *Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie*.

⁹⁷ Vgl. Zarusky: *Vom Zarismus zum Bolschewismus*.

⁹⁸ Vgl. hierzu Schöler: *Die Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokratie (Menschewiki) im Berliner Exil*.

⁹⁹ Vgl. Zarusky: *Die deutschen Sozialdemokraten*, S.132-168. Verfolgungen von Gruppen, die nicht der nicht-bolschewistischen Arbeiterbewegung angehörten – etwa der Kirchen oder von Intellektuellen –, fanden bei den deutschen Sozialdemokraten ebenso wenig Beachtung wie etwa Nationalitätenkonflikte oder die Lage der Bauern. Vgl. ebd., S.289.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S.286-296.

unmittelbar nach der Oktoberrevolution mit grundsätzlichen Stellungnahmen zurück¹⁰¹. Auf die Organisation der französischen Arbeiterbewegung wirkten sich die russischen Ereignisse deutlich später als in Deutschland aus: Erst auf dem Kongress von Tours im Dezember 1920, etwa zeitgleich mit der Vereinigung des linken Flügels der USPD mit der KPD, entstand durch die Abspaltung einer Mehrheit von der SFIO eine Kommunistische Partei Frankreichs (PCF), die die Bedingungen der III. Internationale akzeptierte¹⁰². Allerdings grenzten sich in Frankreich die Gegner eines Anschlusses an die III. Internationale innerhalb der SFIO zunächst weitaus weniger kategorisch von den Befürwortern ab als in Deutschland. So sprach auch der Hauptredner der Sozialisten auf dem Kongress von Tours, Léon Blum, vom Ziel der Revolution und der Errichtung einer „Diktatur des Proletariats“. Allerdings müsse die Partei, die dies durchsetze, eine demokratische Partei sein, die nicht von einzelnen Persönlichkeiten geführt werde, sondern sich auf den freien Willen der „Massen“ stützen könne. Die französischen Sozialisten kritisierten somit vor allem den von Moskau vorgeschriebenen Zentralismus, der die Austragung von Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei nicht mehr zulasse und den demokratischen Charakter der SFIO, die sich auf breite Kreise der Arbeiterschaft stütze, unterminiere¹⁰³. Trotzdem betonte Blum, dass die Sozialisten keinen radikalen Bruch mit den Kommunisten wollten:

„Nous sommes convaincus, jusqu’au fond de nous-mêmes, que pendant que vous irez courir l’aventure, il faut que quelqu’un garde la vieille maison. [...] Les uns et les autres, même séparés, restons des socialistes; malgré tout, restons des frères, des frères qu’aura séparés une querelle cruelle, mais une querelle de famille, et qu’un foyer commun pourra encore réunir.“¹⁰⁴

Auch in den Folgejahren vermieden die französischen Sozialisten ein endgültiges Zerwürfnis mit den Kommunisten: So unterstrich eine während des XXV. Parteikongresses im Jahr 1928 entstandene Erklärung die „incontestable communauté de fins doctrinales“ zwischen SFIO und PCF, die auf eine „transformation révolutionnaire des rapports sociaux actuels“ ziele¹⁰⁵. Zudem bevorzugten es die französischen Sozialisten, den „Familienstreit“ nicht öffentlich auszutragen: Gegenüber der „kapitalistischen Welt“ waren sie bereit, die russische Revolution als bedeutendes historisches Ereignis zu verteidigen – als den ersten ernsthaften Versuch, die sozialistische Revolution zu realisieren, der auch durch die Exzesse des bolschewistischen Terrors nicht grundsätzlich geschmälert werde. Allerdings blieb

¹⁰¹ Nicht früher als im April 1919, auf einem außerordentlichen Parteitag in Paris, erfolgte eine erste Verlautbarung zur russischen Oktoberrevolution: Mit einem prinzipiellen Bekenntnis zur sozialen Revolution sprachen die französischen Sozialisten den Bolschewiki zwar ihre Zustimmung aus, schränkten diese jedoch gleichzeitig durch die Verurteilung gewaltsamer Methoden deutlich ein.

¹⁰² Zur Spaltung der französischen Arbeiterbewegung vgl. Girault u. Robert: 1920, le Congrès de Tours; sowie grundlegend Kriegel: Aux origines du communisme français. S. auch Lefranc: Le mouvement socialiste sous la Troisième République, Bd. 2, S.219–240. Zur Auseinandersetzung der SFIO mit dem sowjetischen Experiment in den Jahren 1917 bis 1920 vgl. ausführlich Jelen: L’aveuglement.

¹⁰³ Vgl. Winkler: Demokratie oder Bürgerkrieg, S.5–8.

¹⁰⁴ Rede Blums auf dem Kongress von Tours am 27. Dezember 1920, in: Girault u. Robert: 1920, le Congrès de Tours, S.59f.

¹⁰⁵ Zitiert nach Becker u. Berstein: Histoire de l’anticommunisme, S.142.

die SFIO bei ihrer inhaltlichen Kritik an der Linie des PCF. Eine Wiedervereinigung der beiden Parteien wurde nur für möglich gehalten, falls die kommunistischen „Häretiker“ sich von ihrem „falschen Glauben“ abwenden und wieder in die „vieille maison“ zurückkehren sollten¹⁰⁶.

Wie die deutschen Sozialdemokraten kritisierte auch die SFIO die brutale Diktatur der Bolschewiki, als deren Opfer vor allem die russischen Sozialisten gesehen wurden, und die „imperialistischen“ Tendenzen der sowjetischen Außenpolitik. Allerdings wurden diese Vorwürfe häufig nicht gegen die Sowjetunion selbst gerichtet, sondern auf die Komintern projiziert – was es ermöglichte, das positive Bild der Revolution unangetastet zu lassen. Insgesamt blieb die Kritik an den theoretischen Positionen des PCF weniger grundsätzlich als in Deutschland. Was Blum den Kommunisten in seiner 1931 publizierten Schrift „Bolchevisme et socialisme“ zum Vorwurf machte, war erstens, dass sie den Prozess der Machtergreifung, also das Mittel, mit der Revolution, die eine soziale Transformation darstelle und das eigentliche Ziel sei, verwechselten. Blums zweiter Vorwurf lautete, dass die Bolschewiki nicht eine „Diktatur des Proletariats“ aufgebaut hätten, sondern eine Diktatur der Partei über das Proletariat, das selbst weiterhin unfrei bleibe. Die Gründe hierfür lägen, so Blum ähnlich wie Kautsky, in der Rückständigkeit der russischen Verhältnisse, die noch nicht reif für eine Revolution gewesen seien. Die SFIO warf den Kommunisten vor, dass sie als praktische Folge dieser Fehlinterpretationen bereit seien, eine Verschlechterung der Lebensbedingungen des Proletariats oder gar einen „imperialistischen Krieg“ in Kauf zu nehmen, nur um die Wahrscheinlichkeit der Revolution – und damit einer bolschewistischen Machtergreifung – in den kapitalistischen Ländern zu erhöhen¹⁰⁷.

Die Haltung der SFIO zur Sowjetunion und zum PCF änderte sich nach Hitlers Machtergreifung insofern, als die kommunistischen Kräfte zunehmend als notwendige Partner gegen den aufsteigenden Faschismus im Inneren und im europäischen Ausland gesehen wurden. In Folge des 1934 von SFIO und PCF unterzeichneten *Pacte d'unité d'action* wurden vor allem die gemeinsamen Ziele hervorgehoben und gegenseitige Kritik möglichst vermieden. Freilich hatte sich das Sowjetunionbild der französischen Sozialisten nicht schlagartig geändert; die negativen Aspekte in der Wahrnehmung des bolschewistischen Staates wurden lediglich zurückgestellt, um die gemeinsame Front gegen den Faschismus nicht zu gefährden. Es ist sogar anzunehmen, dass die enge Zusammenarbeit von SFIO und PCF, durch die die Sozialisten direkt mit den Methoden der Kommunisten konfrontiert wurden, das Misstrauen und die Angst vor Unterwanderung noch verstärkt hat. Spätestens mit dem Auseinanderbrechen der Volksfront zögerte die SFIO nicht mehr, sich wieder klarer vom Bolschewismus zu distanzieren¹⁰⁸.

Insgesamt betrachtet war also die Abgrenzung der deutschen Sozialdemokraten vom Bolschewismus sehr viel radikaler und grundlegender als auf französischer Seite: Die französischen Sozialisten hielten am positiven Bild der Revolution fest,

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 142–145.

¹⁰⁷ Vgl. Blum: *Bolchevisme et socialisme*. S. auch Becker u. Berstein: *Histoire de l'anticommunisme*, S. 146–159; Lefranc: *Le mouvement socialiste*, S. 265–275; sowie Judt: *La reconstruction du Parti socialiste*, S. 149–164.

¹⁰⁸ Vgl. Becker u. Berstein: *Histoire de l'anticommunisme*, S. 247–250.

und die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus veränderte das Profil der SFIO nur begrenzt. Auf deutscher Seite hingegen formulierte Kautsky seit 1918 theoretische Grundlagen, nach denen der Sozialismus eindeutig an die Demokratie gekoppelt war, und verwarf die Anwendung von Gewalt zur Erreichung politischer Ziele zugunsten einer evolutionären Fortentwicklung des Bestehenden. Die Kritik am Bolschewismus war bei den deutschen Sozialdemokraten somit Grundlage eines Lernprozesses, der die Hinwendung zur parlamentarischen Demokratie bekräftigte¹⁰⁹.

Gründe für diese unterschiedlichen Reaktionen liegen zum einen in der innenpolitischen Situation der beiden Länder: In der Weimarer Republik drohten bis in die frühen 1920er Jahre und dann wieder seit dem Anfang der 1930er Jahre bürgerkriegsähnliche Zustände¹¹⁰. Gleichzeitig hing der Bestand der Republik ganz wesentlich von der Kompromissbereitschaft der SPD ab, denn das politische Spektrum bot zu wenige demokratische Alternativen: Wollte die SPD einen Zusammenbruch der Republik vermeiden, musste sie eine konstruktive, reformistische Haltung einnehmen und auch bereit sein, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Die Dritte Republik hingegen war gestärkt aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen, die kommunistische Bewegung blieb hier vergleichsweise schwach und stellte keine Gefahr für den Bestand der Republik dar. Die große Mehrheit der im Parlament vertretenen Parteien war systemloyal, so dass für die SFIO lange Zeit geringe Veranlassung bestand, in Regierungskabinette einzutreten. Ohne ernsthaft den Ausbruch einer gewaltsamen Revolution in Frankreich zu wünschen, konnten sich die Sozialisten in dieser Situation auf eine revolutionäre Rhetorik stützen.

Neben diesen innenpolitischen Faktoren spielten für die unterschiedlichen Reaktionen von SPD und SFIO auf den russischen Bolschewismus auch die Traditionen der deutschen und französischen Linken eine wesentliche Rolle¹¹¹: In Deutschland gab es keine eigene, positiv besetzte revolutionäre Tradition; die Vorstellung eines gewaltsamen Bürgerkriegs erschien hier für breite Kreise auch der Arbeiterbewegung abschreckend¹¹². Zudem wurden bei der SPD in höherem Maße als bei der SFIO Fremdbilder vom „russischen Despotismus“ und einer Bedrohung aus dem Osten aktiviert, die schon im 19. Jahrhundert das deutsche Russlandbild geprägt hatten. Bei den französischen Sozialisten hingegen war die Wahrnehmung stärker auch von positiven Selbstbildern mitbestimmt, die auf die Sowjetunion projiziert wurden – namentlich vom Bild der Revolution, die trotz aller Auswüchse letztlich zu positiven Ergebnissen führe und deshalb als Ganzes zu befürworten sei¹¹³. Trotz aller Kritik, die auch die Sozialisten dem Bolschewismus entgegenhielten, integrierten sie die Oktoberrevolution in das Bild historischen

¹⁰⁹ So eine der Hauptthesen in: Wirsching: *Antibolschewismus als Lernprozess*, S. 142. S. auch Zarusky: *Die deutschen Sozialdemokraten*, S. 296.

¹¹⁰ Zu den Milieus in Deutschland, die den Bürgerkrieg befürworteten, vgl. Wirsching: *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 41–44.

¹¹¹ Vgl. ausführlich Kapitel I.B.

¹¹² Lediglich auf der extremen Linken entwickelten sich eindeutige Affinitäten zur Idee des Bürgerkriegs, die allerdings auf einem „revolutionären Voluntarismus“ fußten, der von der sozialen Realität weitgehend abstrahierte. Vgl. Wirsching: *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 43.

¹¹³ Vgl. zu diesem Revolutionsbild S. 34 u. 400f.

Fortschritts, der über eine Kette von Revolutionen von 1789 über 1871 bis in die Gegenwart reiche¹¹⁴.

Die sozialdemokratische Kritik am Bolschewismus bot also den in dieser Arbeit behandelten deutschen Sowjetunionreisenden umfassende und theoretisch fundierte Argumente zur Beurteilung der Sowjetunion. Einschränkend ist jedoch festzuhalten, dass diese Interpretationsangebote angesichts der in Deutschland sehr tiefgehenden Spaltung der Arbeiterbewegung von der extremen Linken kaum rezipiert, sondern oftmals pauschal abgelehnt wurden. Für die französische Seite hingegen kann davon ausgegangen werden, dass die größere Homogenität der Linken insgesamt sowie die nicht ganz so eindeutige und weniger fundamentale Kritik der Sozialisten am Bolschewismus eine offenere Rezeption der Argumente bis ins linksextreme Lager hinein eher zuließ.

2. Utopische Projektionen und frühe Enttäuschungen

Die besondere Faszination, die das durch die Oktoberrevolution gewandelte, „neue Russland“ auf weite Teile der Linken ausübte, rührte ganz wesentlich von dem offensichtlich ernst gemeinten Versuch, der Utopie des Sozialismus einen realen Ort zu geben. Diese Vorstellung veranlasste Intellektuelle von teilweise sehr unterschiedlicher politischer Herkunft dazu, Hoffnungen in das Projekt der Bolschewiki zu setzen. Vor allem in den frühen Jahren der Existenz des sowjetischen Staates erlaubte die weitgehende Unkenntnis der sowjetischen Realitäten¹¹⁵ und die radikale Neuheit des bolschewistischen Experiments, das sich mit bekannten Maßstäben kaum erfassen ließ, im „neuen Rußland“ die Verwirklichung der eigenen Träume und Ziele wiederzuerkennen – selbst dann, wenn diese vom Programm des Marxismus-Leninismus relativ weit entfernt waren¹¹⁶. Und auch in späteren Jahren behielt der erste „sozialistische“ Staat – trotz manch zweifelhafter Entwicklung – für viele etwas von diesem ursprünglichen Zauber.

a) Kommunistische Wunschbilder, Schulung und Propaganda

Rund ein Drittel der in dieser Arbeit behandelten Personen war zum Zeitpunkt der Sowjetunionreise Mitglied der KP: neun Deutsche¹¹⁷ und acht Franzosen¹¹⁸. Für diese Personen ist davon auszugehen, dass die utopische Vorstellung einer kommunistischen Gesellschaft die Erwartungen an die Sowjetunion zumindest in gewissem Maße mitbestimmte. In abgemilderter Form gilt dies wohl auch für die relativ große Gruppe der *Compagnons de route* und jener Linksintellektuellen, die für kürzere Zeit in kommunistisch beeinflussten Netzwerken verkehrten. Im Detail sind die – oftmals wohl ohnehin eher vagen – Ideen der behandelten Autoren vom Sozialismus bzw. Kommunismus freilich kaum zu rekonstruieren. Den un-

¹¹⁴ Vgl. Winkler: Demokratie oder Bürgerkrieg, S. 17–23.

¹¹⁵ Zur Berichterstattung über die Sowjetunion in der Weimarer und der Dritten Republik vgl. unten Abschnitt III.C.2.

¹¹⁶ Vgl. Pénin: Charles Gide, S. 219.

¹¹⁷ Barthel, Heller, Kisch, Koestler (bei seiner zweiten Sowjetunionreise), Renn, Seghers, Vogeler, Weiskopf und Wolf. Wegner trat vermutlich unmittelbar nach seiner Reise ins „neue Russland“ der KPD bei, seine Mitgliedschaft war jedoch nur von kurzer Dauer.

¹¹⁸ Aragon, Barbusse, Freinet, Herbart, Marx, Moussinac, Pelletier und Vaillant-Couturier.

tersuchten Quellen lässt sich zumeist lediglich das recht allgemeine Ideal sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit entnehmen sowie die Überzeugung, dass die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein für alle Mal unmöglich sein sollte¹¹⁹. Was hingegen deutlich hervortritt, ist zum einen die Tatsache, dass wohl nur in den seltensten Fällen tiefergehende Kenntnisse kommunistischer Theorie wesentlich für die Erwartungen an die Sowjetunion waren, und zum anderen die Beeinflussung durch sowjetische Propaganda.

Von einem fundierten Verständnis des Marxismus-Leninismus oder stalinscher Schriften kann, besonders was die französische Seite anbelangt, nur für einen extrem geringen Teil der Reisenden ausgegangen werden¹²⁰. Im Falle einiger Autoren lässt sich aufzeigen, dass sie sich zu bestimmten Zeitpunkten ihrer Biographie mit dem Werk von Marx, Lenin oder Stalin beschäftigt haben – so etwa Ludwig Renn¹²¹, Heinrich Vogeler¹²² oder Georges Friedmann¹²³. Doch nur die wenigsten waren wie Friedmann soziologisch geschult, und einigen wird es wohl eher wie Madeleine Pelletier gegangen sein, die in einem autobiographischen Manuskript ohne Umschweife zugab, dass der Marxismus ihr schwer verständlich blieb:

„Je n’ai jamais étudié l’économie politique, trouvant cela ennuyeux. [...] J’ai été parfois à de grandes réunions socialistes. [...] Les auditeurs applaudissent [...], sans doute ils comprennent, moi je ne comprends pas très bien. Bien [qu’]on m’ait fait lire *Le Capital* de Marx; ce qui a été un gros effort. Non que la question soit difficile. J’ai lu des œuvres de philosophie bien autrement arides, mais je pense que Marx s’est ingénié à compliquer les choses qui ne le sont pas.“¹²⁴

Sehr viel stärker als von sozialistischer Theorie scheint das Bild der Sowjetunion bei einer Reihe von Autoren von moskaugesteuerter Propaganda geprägt gewesen zu sein. Der sowjetische Staat bediente sich eines ganzen Netzes von Institutionen und Organisationen, um die linken Milieus anderer Länder ideologisch beeinflussen zu können: Zum einen wurde die Propaganda der nationalen KPs – etwa in

¹¹⁹ S. für Beispiele etwa Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 18f.; Kisch: *Asien gründlich verändert*, S. 56f.; Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 14; André Gide: *Retour de l’U.R.S.S.*, S. 41; Guillebeaux: *Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens*, S. 69f.; Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 87.

¹²⁰ Vgl. hierzu allgem. Cauté: *The fellow travellers*, S. 225–294; sowie für die französische Seite ders.: *Le communisme et les intellectuels français*, S. 323–336.

¹²¹ Vgl. die Biographie Renns auf der Internetseite des Deutschen Historischen Museums: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/RennLudwig> [31. Mai 2010].

¹²² Dass Vogeler sich um ein tiefergehendes Verständnis des Marxismus-Leninismus bemühte, zeigen etwa seine Aufzeichnungen über den VIII. Weltkongress der Komintern, über die Geschichte der sowjetischen KP und über den Trotzkismus, SMB-ZA, Nachlass Heinrich Vogeler, E 3223.

¹²³ Friedmann setzte sich in den 1930er Jahren intensiv mit der marxistischen Theorie auseinander und trug so wesentlich zu ihrer Verbreitung in Frankreich bei. Vgl. Racine: *Georges Friedmann*.

¹²⁴ Pelletier beschreibt hier ihr politisches Engagement im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, der Text ist wahrscheinlich kurz nach dem Ersten Weltkrieg – und damit etwa zwei Jahre vor ihrer Sowjetunionreise – entstanden. *Cahier de notes manuscrites intitulé „Mémoires“*, BHVP, Archives Marie-Louise Bouglé, Fonds Madeleine Pelletier, Ms Na 502, Bl. 29. Ähnlich scheint es beispielsweise auch André Gide gegangen zu sein, der in den 1930er Jahren „fleißig auch theoretische Schriften“ las und sich „mit dem Kapital unter dem Arm“ zeigte, dessen Stärken jedoch kaum auf der Ebene der theoretischen Reflexion lagen. Vgl. Maurer: *Zu Zurück aus Sowjetrußland und Retuschen zu meinem Rußlandbuch*, S. 396.

kommunistischen Presseorganen oder Massenorganisationen – über die Komintern und deren 1919 gegründete Abteilung für Agitation und Propaganda kontrolliert und gesteuert¹²⁵. Zum anderen diente die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion, so beispielsweise die Aktivitäten der bereits erwähnten VOKS, der Pflege der sowjetischen Außendarstellung¹²⁶. Darüber hinaus wurden auch die Handels- bzw. diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion im Ausland für die Unterstützung kommunistischer Bewegungen und sonstige Propagandatätigkeit genutzt¹²⁷. Die von Anfang an unternommenen Bemühungen, die öffentliche Meinung im Ausland zu beeinflussen, gewannen seit den späten 1920er Jahren an Intensität und Kohärenz¹²⁸.

Die sowjetische Propaganda fußte auf einer durch die marxistische Theorie begründeten Weltansicht, wobei die Analyseinstrumente des Marxismus in der Regel in entstellendem Maße vereinfacht und auf Stereotypen reduziert wurden, die sich ohne Mehrdeutigkeiten für das Verständnis von „Sozialismus“, d. h. der Sowjetunion, und von „Kapitalismus“, also der übrigen Welt, heranziehen ließen¹²⁹. Dabei war das wichtigste Ziel der Auslandspropaganda, das Ansehen der Sowjetunion nicht nur unter der Arbeiterschaft anderer Länder, sondern auch in deren bürgerlichen Kreisen zu verbessern¹³⁰. In aller Kürze sollen im Folgenden die Interpretationsangebote der sowjetischen Auslandspropaganda zu fünf Themenblöcken umrissen werden:

1. *Die Sowjetunion und die übrige Welt*: Ein wesentliches Element der sowjetischen Propaganda bestand in der Postulierung einer Dichotomie zwischen „sozialistischer“ und „kapitalistischer Welt“. Letztere wurde dabei in der Regel als feindliches „Lager“ – das allerdings von inneren Widersprüchen zerfressen war – und als Verschwörung der „Bourgeoisie“ bzw. des „Imperialismus“ gegen das Proletariat aufgefasst¹³¹. Seit der Oktoberrevolution und den Erfahrungen der

¹²⁵ Seit 1921 erschien die von der Komintern in unterschiedlichen Sprachen herausgegebene Informationsbroschüre *Internationale Pressekorrespondenz (Inprekorr)*, die eine entscheidende Rolle für die Verbreitung von Informationen spielte und häufig die Grundlage für die Kampagnen der Kommunistischen Parteien darstellte. Zur Auslandspropaganda der Komintern s. Stern: *Western intellectuals*, S. 36–48. Zur Geschichte der Komintern vgl. allgem. Buckmiller u. Meschkat (Hg.): *Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale*; Linder u. Čurkin: *Krasnaja pautina* [Das rote Spinnennetz]; Broué: *Histoire de l'Internationale communiste*; sowie Hájek u. Mejdrová: *Die Entstehung der III. Internationale*.

¹²⁶ Zur auswärtigen Kulturpolitik der Sowjetunion vgl. ausführlicher und mit Literaturangaben Abschnitt I.C.3. S. außerdem zusammenfassend Kasack: *Kulturelle Außenpolitik*, S. 345–364; Barghoorn: *The Soviet cultural offensive*, S. 28–59; Golubev: „... vzgled na zemlju obetovanuju“ [... Blick auf das gelobte Land“].

¹²⁷ Diese vom Politbüro der sowjetischen KP sowie von der Presse- und Informationsabteilung des sowjetischen Außenministeriums koordinierte Propagandatätigkeit war – entgegen den ständigen Versicherungen Moskaus – durchaus mit der Arbeit der Komintern verbunden, und die Grenzen zur Unterwanderung waren stets fließend. Vgl. Cœuré: *La grande leueur à l'Est*, S. 53–56 u. 69–75.

¹²⁸ Vgl. Mick: *Sowjetische Propaganda*, S. 438.

¹²⁹ Vgl. Barghoorn: *Soviet foreign propaganda*, S. 49.

¹³⁰ Vgl. Mick: *Sowjetische Propaganda*, S. 436.

¹³¹ Mindestens bis zum Ende der 1920er Jahre erschien vor allem Frankreich, das die Intervention im Bürgerkrieg am energischsten vorangetrieben hatte, als Inbegriff imperialistischer Machtpolitik. In den 1930er Jahren richtete sich die sowjetische Auslandspropaganda zunehmend gegen die faschistischen Staaten und stellte gleichzeitig die Sowjetunion als wichtigstes Bollwerk gegen den Faschismus dar. Erst ab 1947 wurden die USA von der sowjetischen Propaganda

Bürgerkriegsjahre tendierte die sowjetische Führung immer wieder dazu, die „kapitalistischen Staaten“ als Kriegstreiber zu diffamieren und ihnen die heimliche Vorbereitung eines Angriffs gegen die Sowjetunion oder die Anzettelung innerer Unruhen, die den Aufbau des Sozialismus verhindern sollten, vorzuwerfen¹³². Die Sowjetunion erschien in dieser Perspektive als Verteidiger einer friedlichen Weltordnung¹³³, während der „kapitalistischen Welt“ ein permanenter Aggressionswille unterstellt wurde. Die Vermittlung eines positiven Sowjetunionbildes durch die Propaganda diente vor diesem Hintergrund auch dazu, die Bürger westlicher Staaten auf die Verteidigung der Sowjetunion zu verpflichten und sie von eventueller Kritik abzuhalten, die – ob berechtigt oder nicht – den angeblich gefährdeten Arbeiter- und Bauernstaat zusätzlich geschwächt hätte¹³⁴.

2. *Das sowjetische Herrschaftssystem*: Nach der marxistischen Theorie kann die klassenlose Gesellschaft nur nach Durchlaufen einer Übergangsphase – der „Diktatur des Proletariats“ – realisiert werden. Entsprechend interpretierten die Bolschewiki die Machtverhältnisse in der Sowjetunion als Herrschaft der Arbeiterklasse. Allerdings wurde dabei – im Sinne der leninistischen Auffassung von der Partei als elitärer Avantgarde – die KP als legitime Vertretung und Führung der „Arbeitermassen“ dargestellt. Die sowjetische Propaganda setzte somit die Herrschaft der Partei weitgehend mit der Herrschaft des Proletariats gleich¹³⁵. Eine zunehmend herausragende Bedeutung wurde in diesem Zusammenhang der Parteiführung zugeschrieben, die seit den späten 1920er Jahren im Wesentlichen mit der Person Stalins identifiziert wurde: Dessen singuläre Position schien in der sowjetischen Propaganda durch die angeblich außerordentlichen Fähigkeiten und die besondere Weisheit des Parteiführers legitimiert, sein Wille schien mit jenem der „Massen“ zu konvergieren¹³⁶. Diese in hohem Maße ideologische Auslegung der sowjetischen Herrschaftsverhältnisse war freilich nur schwer mit Meldungen der westlichen Presse über Zwangsmaßnahmen und Terror in der Sowjetunion zu vereinbaren. Entsprechende Berichte über repressive innenpolitische Maßnahmen versuchte die Auslandspropaganda in der Regel zu dementieren und im Sinne einer „kapitalistischen Verschwörung“ gegen die Sowjetunion als Lügengeschichten abzutun¹³⁷.

ganda als Hauptfeind benannt. Vgl. Barghoorn: *Soviet foreign propaganda*, S. 51; Ebon: *The Soviet propaganda machine*, S. 10f.; sowie Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 354.

¹³² Vgl. Barghoorn: *Soviet foreign propaganda*, S. 84f. u. 90–92. In diesem Kontext sind die in Abschnitt I.C. erwähnten Antikriegskongresse und die *Amsterdam-Pleyel-Bewegung* zu sehen.

¹³³ Die sowjetischen Machthaber hielten bis etwa 1924 offiziell an der Vorstellung einer unmittelbar bevorstehenden Krise der „kapitalistischen Welt“ und somit an der Erwartung der Weltrevolution fest. Gleichzeitig jedoch propagierten sie vom ersten Augenblick ihrer Herrschaft an das Ziel eines friedlichen Zusammenlebens aller Völker. Diese Verbindung von Revolutions- und Friedensrhetorik wurde von den sowjetischen Machthabern dialektisch begründet: Der endgültige Weltfrieden könne nur durch den bedingungslosen Kampf gegen seinen schlimmsten Feind, den „Kapitalismus“, erreicht werden, die bürgerliche Welt müsse untergehen, bevor die sozialistische Gesellschaft entstehen könne. Vgl. Cœuré: *La grande leueur à l'Est*, S. 53; Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 353; sowie Barghoorn: *Soviet foreign propaganda*, S. 80–82.

¹³⁴ Vgl. Mick: *Sowjetische Propaganda*, S. 217f.

¹³⁵ Vgl. Kalnins: *Der sowjetische Propagandastaat*, S. 11–15.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 15–17.

¹³⁷ Vgl. Mick: *Sowjetische Propaganda*, S. 139f.

3. *Die sowjetische Wirtschaft*: Nach der marxistischen Lehre sollte das Proletariat nicht nur die politische, sondern vor allem auch die ökonomische Macht erobern, um durch die Schaffung sozialistischer Produktionsverhältnisse jegliche Form der wirtschaftlichen Ausbeutung, und damit auch der politischen Unterdrückung, strukturell unmöglich zu machen. Dieses Ziel war durch die marxistische Analyse des „kapitalistischen Systems“ begründet, nach der das im freien Wettbewerb entfaltete Eigeninteresse der einzelnen Akteure eben nicht wie durch eine „unsichtbare Hand“ (Adam Smith) koordiniert und in eine für alle Mitglieder der Gesellschaft letztlich vorteilhafte Harmonie transformiert werde. Vielmehr gab es nach Marx im „kapitalistischen System“ eindeutige Verlierer: die Arbeiter, die von den „Kapitalisten“ ausgebeutet würden, ohne vom Wachstum der Produktion profitieren zu können. Um dieser Ausbeutung und den im kapitalistischen System aufgrund der mangelnden Koordination nach Marx zwingend auftretenden ökonomischen Krisen ein Ende zu setzen, müssten die Produktionsmittel in den Besitz des Proletariats überführt und die Produktion gesamtgesellschaftlich geplant werden.

Entsprechend dieser theoretischen Grundannahmen maßen die Bolschewiki wirtschaftlichen Faktoren großes Gewicht bei, was sich auch in ihrer Auslandspropaganda spiegelte. Die Sowjetunion – als erstes Gemeinwesen, in dem die Produktionsmittel tatsächlich in den Händen der arbeitenden Klasse lägen – erschien dabei als Speerspitze des historischen Fortschritts. Diese Interpretation konnte freilich mit Blick auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zunächst allenfalls als verheißungsvolle Zielvorgabe bewertet werden, hatte doch Russland vor 1914 im europäischen Maßstab zu den rückständigsten Ländern gehört und war durch Weltkrieg und Revolutionswirren noch weiter zurückgeworfen worden. Mit dem Ersten Fünfjahresplan jedoch setzte die sowjetische Führung dem „Kapitalismus“ ein ganz eigenes Modell der Industrialisierung entgegen, das sich ab 1929 im Kontext der Weltwirtschaftskrise zu bewähren schien. Die Bolschewiki konnten nun auf die gigantischen Großprojekte des Plans, Industrialisierungserfolge und moderne Städtebauprojekte verweisen¹³⁸. Die Lebensumstände der sowjetischen Bevölkerung wurden dabei in der Regel stark beschönigt dargestellt, Probleme des Aufbaus als Wachstumsschwierigkeiten, die sich etwa aufgrund von Arbeitskräftemangel ergeben hätten, interpretiert¹³⁹. Insgesamt wurde das sowjetische Wirtschafts- und Wohlfahrtssystem vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise als ein Modell dargestellt, das dem „kapitalistischen System“ letztlich überlegen sei und dieses früher oder später aufgrund seiner höheren Leistungsfähigkeit verdrängen werde¹⁴⁰.

4. *Kultur in der Sowjetunion*: Ganz im Sinne der marxischen These, nach der das „Sein“ das „Bewusstsein“ bestimmt, maß die sowjetische Führung – im Gegensatz zu den Vertretern des *Proletkults*¹⁴¹ – kulturellen Faktoren keinen zentralen Stellenwert für gesellschaftliche Veränderungen bei. Bildung galt den Bolschewiki lediglich als Voraussetzung für wirtschaftliche und politische Aktivität, Kultur im

¹³⁸ Vgl. Mick: Sowjetische Propaganda, S. 131–133 u. 222–228.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 140f.

¹⁴⁰ Vgl. Barghoorn: Soviet foreign propaganda, S. 166f.

¹⁴¹ Vgl. hierzu ausführlicher oben S. 50–54.

Wesentlichen als Mittel von Agitation und Propaganda¹⁴². Trotzdem spielte das Thema Kultur in der Auslandspropaganda insbesondere mit Blick auf die bürgerliche Zielgruppe, die neben der Arbeiterschaft ebenfalls angesprochen werden sollte, eine gewisse Rolle. Dabei wurden in der Regel die generellen kulturellen Leistungen der Bolschewiki – etwa die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus und die Öffnung von Hochkultur für alle Bürger der Sowjetunion – besonders hervorgehoben¹⁴³. Zudem wurde immer wieder Wert darauf gelegt, die Sowjetunion nicht nur als Wiege einer neuen, proletarischen Kultur erscheinen zu lassen¹⁴⁴, sondern ebenso auch als Bewahrerin vorrevolutionärer, bürgerlicher Kultur¹⁴⁵.

5. *Gesellschaftliche Gleichheit in der Sowjetunion*: Im Sinne der marxistischen Lehre glaubten die Bolschewiki mit ihrer Politik den Weg in Richtung Endziel einer klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus zu verfolgen, auf dem soziale Gleichheit, Frieden und Wohlstand für alle ermöglicht werden sollte. Entsprechend betonte ihre Propaganda häufig die sowjetischen Bemühungen um die politische, wirtschaftliche und kulturelle Emanzipation bis dahin benachteiligter Bevölkerungsgruppen – so insbesondere der Frauen und kleinerer Nationalitäten¹⁴⁶. Was das Selbstbestimmungsrecht der Völker anbelangt, wurde die Sowjetunion dabei zum Modell friedlichen Zusammenlebens in multi-nationalen Gesellschaften stilisiert, das es nachzuahmen gelte¹⁴⁷.

Wie noch zu zeigen sein wird, finden sich diese soeben umrissenen Inhalte sowjetischer Propaganda in einem Großteil der untersuchten Texte kommunistischer oder dem Kommunismus nahestehender Intellektueller. Dabei ist freilich nicht immer eindeutig festzustellen, ob dies tatsächlich die eigentliche Überzeugung der Autoren widerspiegelt oder ob die betreffenden Personen – sich selbst als Medium der Propaganda verstehend – die Inhalte lediglich reproduziert haben. Zweifelsfrei erscheint jedoch, dass eine entsprechende Beeinflussung nicht nur während, sondern auch schon vor der Reise stattgefunden hat. Den meisten wird dabei sehr wohl bewusst gewesen sein, dass derartige Interpretationsmuster stark vereinfachend und schematisch waren. Vielfach wurde jedoch gerade dies – als unabdingliches Mittel von Agitation – für durchaus notwendig gehalten und befürwortet. Eine solche Haltung kommt etwa in einem Brief Romain Rollands an Stefan Zweig zum Ausdruck, den er 1934, ein Jahr vor seiner Sowjetunionreise, verfasste:

„[J]e vous trouve très injuste ou mal informé, dans ce que vous écrivez (dans votre lettre) contre les Russes et leur prétendue invention de la ‚Propagande‘ intellectuelle. Comme si la ‚Propagande‘ n’avait pas existé de tout temps et en tous pays! Quel est donc le pouvoir qui n’en a pas usé? [...] Quant à prétendre qu’en U.R.S.S. les cerveaux sont aplatis et la littérature asservie, c’est faux. [...] Quand on est responsable de la construction d’un monde nouveau, on n’a pas le droit de le laisser saper par des ennemis déguisés sous la fausse ‚indépendance de l’esprit‘.“¹⁴⁸

¹⁴² Vgl. Kalnins: Der sowjetische Propagandastaat, S. 205–228.

¹⁴³ Vgl. Mick: Sowjetische Propaganda, S. 132f.

¹⁴⁴ Vgl. hierzu oben S. 50–54.

¹⁴⁵ Vgl. Mick: Sowjetische Propaganda, S. 436.

¹⁴⁶ Vgl. zu diesen Aspekten auch S. 166–176.

¹⁴⁷ Vgl. Barghoorn: Soviet foreign propaganda, S. 130f.

¹⁴⁸ Brief von Romain Rolland an Stefan Zweig aus Villeneuve vom 3. September 1934, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, lettres de Romain Rolland à Stefan Zweig, Mikrofilm 4583, Brief 400.

Allerdings wirkte die häufig stereotype Schwarz-Weiß-Malerei der kommunistischen Propaganda in einigen Fällen auch kontraproduktiv. In einem Brief an Henri Barbusse aus dem Jahr 1931 unterstrich Jean-Richard Bloch diese Gefahr und beklagte die „absence confondante de toute connaissance psychologique des masses européennes“, durch die er die sowjetische Außendarstellung gekennzeichnet sah:

„Vous n’obtiendrez aucun crédit sur [l’opinion publique occidentale] en essayant de montrer les Soviets comme des petits saints, diplomatiquement purs et sans reproche. Une littérature qui réduirait les situations à la peinture du méchant ogre impérialiste menaçant et terrifiant le pauvre petit bolchevique innocent, – une littérature de ce genre a déjà été essayée un certain nombre de fois. [...] L’expérience est faite qu’une pareille littérature ne prend pas sur le public, le lasse par sa fadeur et son insincérité trop évidente.“¹⁴⁹

Insgesamt ist also davon auszugehen, dass sowjetische Propaganda durchaus Einfluss auf das Sowjetunionbild eines wesentlichen Teils der behandelten Personen hatte. In einem gewissen Maße können dabei naiv-überzogene Erwartungen bestärkt worden sein. Jedoch muss dieser Zusammenhang differenziert betrachtet werden: Nicht immer werden die angebotenen Interpretationsschemata kritiklos und eins zu eins verinnerlicht worden sein. Gerade Intellektuelle, die sich in den Dienst der KP gestellt hatten und selbst aktiver Teil der sowjetischen Propagandamaschinerie waren, werden dazu tendiert haben, die vorgegebenen Topoi auch dann zu reproduzieren, wenn sie dabei eventuelle eigene Kritik zurückstellen mussten. Bei ideologisch weniger gebundenen Autoren konnten die häufig groben Vereinfachungen der Bolschewiki auch Zweifel wecken und eine längerfristig eher ambivalente Wirkung haben.

b) Die anfängliche Anziehungskraft Sowjetrusslands auf anarchistische und linkskommunistische Strömungen

Zum Zeitpunkt der Oktoberrevolution war die revolutionäre Arbeiterbewegung Deutschlands und Frankreichs durchaus nicht ausschließlich vom Marxismus geprägt: Vor allem in Frankreich stand der extreme Flügel der Arbeiterbewegung bis zur Gründung und Bolschewisierung des PCF in erheblichem Maße unter dem Einfluss verschiedener anarchistischer und syndikalistischer¹⁵⁰ Strömungen; in ge-

¹⁴⁹ Brief von Jean-Richard Bloch an Henri Barbusse aus Poitiers vom 9. Januar 1931, BnF, Mss, Fonds Jean-Richard Bloch, Correspondance IV, Bl. 300f. Ganz ähnlich äußerte sich zu einem späteren Zeitpunkt auch Romain Rolland: In einem Brief vom 27. November 1938 [o. O.] schrieb er an Elena D. Stasova, eine hohe Kominternfunktionärin und Redakteurin der *Littérature internationale*: »[Si l’enseignement didactique] occupe tout le devant de la scène, le spectateur d’Occident se lasse et s’en va. Il n’aime pas qu’on lui fasse la leçon.« In: Dialogue d’écrivains, S. 263f., hier S. 264.

¹⁵⁰ Da keiner der untersuchten Intellektuellen in besonderem Maße vom Syndikalismus geprägt war, wird dieser im Folgenden nicht vertieft behandelt – obwohl auch Syndikalisten Hoffnungen in das sowjetische Experiment setzten und in den Zielen der Bolschewiki Anknüpfungspunkte finden konnten: Ebenso wie jene strebten sie die Überführung der Produktionsmittel in die Hände des Proletariats an – für welches allerdings nach syndikalistischen Vorstellungen die Gewerkschaften standen. Und ebenso wie die Bolschewisten lehnten die Syndikalisten die Beibehaltung staatlicher Strukturen nicht ab: Diese sollten nach der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft von den Gewerkschaften getragen sein. Die scheinbare Ähnlichkeit solcher Vorstellungen mit dem von den Bolschewiki propagierten Räte-System machte das sowjetische Modell vor allem für Teile der französischen Syndikalisten attraktiv – wobei diese

ringerem Umfang waren diese in Deutschland ebenfalls existent. Und auch die marxistische extreme Linke war zunächst bei weitem nicht so homogen, wie sie es im Laufe der 1920er Jahre unter dem dominanten Paradigma des Marxismus-Leninismus werden sollte: Insbesondere in Deutschland gab es bis in die frühen 1920er Jahre quantitativ durchaus nicht völlig unbedeutende linkskommunistische Gruppierungen, die den Marxismus anders interpretierten als die Bolschewiki.

Auf den Großteil dieser teilweise heterogenen, teilweise aber auch miteinander vermischten Strömungen der revolutionären Arbeiterbewegung hatte der Erfolg der bolschewistischen Oktoberrevolution anfänglich eine erhebliche Anziehungskraft ausgeübt. Spätestens jedoch nach Lenins Verurteilung des Linksradikalismus als „Kinderkrankheit“ des Kommunismus im Jahr 1920¹⁵¹ und der endgültigen Absage der Komintern an einen Pluralismus innerhalb der kommunistischen Arbeiterbewegung im Jahr 1921 entstanden klarere Abgrenzungen zwischen den verschiedenen linksradikalen Bewegungen einerseits und den sowjetisch dominierten Kommunistischen Parteien andererseits. Anarchistische und syndikalistische ebenso wie linkskommunistische Strömungen, deren Mitglieder allerdings bereits zu einem erheblichen Teil zur größeren Erfolg versprechenden kommunistischen Massenpartei abgewandert waren, standen nun eindeutig außerhalb – und zwar links – von KPD bzw. PCF¹⁵².

Erklärter Anarchist war zum Zeitpunkt der Sowjetunionreise lediglich einer der in dieser Arbeit behandelten Autoren: der Franzose Mauricius. Einige weitere Intellektuelle waren durch anarchistische Ideen beeinflusst, so etwa Madeleine Pelletier¹⁵³, Heinrich Vogeler¹⁵⁴ oder Armin T. Wegner¹⁵⁵. Die Anziehungskraft, die die Oktoberrevolution in den ersten Jahren auf viele Anarchisten ausübte, ergab sich nicht nur aus dem Bewusstsein, ebenso wie die Bolschewiki Teil des extremsten und revolutionärsten Flügels der Arbeiterbewegung zu sein, und aus der

angenommene Parallele freilich auf einem Missverständnis beruhte, zumal faktisch von der Macht der Räte im sowjetischen System ohnehin in kürzester Zeit kaum etwas übrig bleiben sollte. Vgl. Schöttler: Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung, S. 448. S. auch Westergard-Thorpe: Syndicalist internationalism and Moscow 1919–1922. Allgem. zum revolutionären Syndikalismus vgl. Linden u. Thorpe: Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus; Bock: Anarchosyndicalism in the German Labour Movement; Mitchell: French syndicalism. Zur Haltung französischer Syndikalisten zu den Bolschewiki vgl. Schneider: Revolutionärer Syndikalismus und Bolschewismus.

¹⁵¹ Lenins Schrift richtete sich vor allem gegen linkskommunistische Strömungen in Deutschland und Großbritannien. Vgl. Lenin: Der „Radikalismus“.

¹⁵² Zum Linksradikalismus in der Zeit zwischen den Weltkriegen sei insbes. verwiesen auf Bock: Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland; ders.: Syndikalismus und Linkskommunismus. S. außerdem Bavaj: Von links gegen Weimar. Perspektivisch mit einbezogen werden die 1920er und 1930er Jahre auch in Gombin: Les origines du gauchisme.

¹⁵³ Pelletier legte zwar Wert darauf, keine Anarchistin zu sein, veröffentlichte aber nach dem Ersten Weltkrieg regelmäßig Artikel in der anarchistischen Zeitschrift *Libertaire*. Vgl. Maignien: Madeleine Pelletier.

¹⁵⁴ Vogeler hatte seit dem Ersten Weltkrieg begonnen, sich auch theoretisch mit Kommunismus und Sozialismus auseinanderzusetzen, und dabei Schriften des russischen Anarchisten Kropotkin gelesen. In der Kommune Barkenhoff lebte er u. a. mit Anarchisten zusammen. Vgl. Pforte: Soziale Phantasie und konkrete Utopie, S. 31f. u. 34.

¹⁵⁵ Wegner betont in einem während seines Sowjetunionaufenthalts verfassten Brief an eine russische Freundin, dass er sich während seiner Reise „vom Anarchisten zum Bolschewisten entwickelt“ habe. Vgl. Brief von Armin T. Wegner an Sina aus Moskau [o.D.], DLA, A: Wegner, 78.1.503/2.

Faszination, die der offensichtliche revolutionäre Erfolg der Bolschewiki mit sich brachte, sondern auch aus einer gewissen Übereinstimmung der Vorstellungen über die angestrebte Gesellschaftsordnung. Im Jahr 1920, wahrscheinlich kurz vor seiner Sowjetunionreise, unterstrich Mauricius, der trotz seines Bekenntnisses zum Anarchismus als Delegierter des PCF zum II. Kominternkongress nach Moskau kam, diese prinzipielle Identität der anarchistischen und bolschewistischen Ziele:

„Lénine lui veut s'emparer de la machine d'état pour la détruire et l'on ne voit pas bien comment les anarchistes pourraient procéder autrement [...]“¹⁵⁶

Ebenso wie der Marxismus, auf den Lenin sich berief, wollte auch der Anarchismus zu einer freiheitlichen Gesellschaftsform gelangen, in der es keine Ausbeutung, keine Klassen und keinen Staat mehr geben sollte. Lediglich hinsichtlich der Frage nach dem Weg dorthin waren sich die zwei „feindlichen Brüder“ nicht einig: Die Marxisten gingen davon aus, dass die proletarische Revolution nicht sofort den Kommunismus hervorbringen könne und dass der Staat für einen gewissen Zeitraum auch nach dem Sturz der Herrschaft der Bourgeoisie beibehalten werden müsse. Diese Übergangsperiode sollte nach Marx durch die „Diktatur des Proletariats“ gekennzeichnet sein. Die Anarchisten hingegen glaubten, der Staat müsse durch eine Revolution auf einen Schlag abgeschafft und die Gesellschaft unmittelbar in den Kommunismus überführt werden. Neben der prinzipiellen Übereinstimmung der Ziele bestärkte auch die relativ wohlwollende Haltung der bolschewistischen Führung gegenüber westlichen Anarchisten die Hoffnungen, die viele von ihnen in das sowjetische Experiment setzten: Sie wurden von den Bolschewiki als gleichgesinnte, wenn auch fehlgeleitete Revolutionäre betrachtet, die potentielle Kommunisten und Verbündete gegen die Sozialdemokratie waren¹⁵⁷.

Doch schon ab den Jahren 1919/20 zeichnete sich immer deutlicher ab, dass die Gegensätze zwischen Anarchismus und Bolschewismus größtenteils unüberbrückbar waren: Die anarchistischen Strömungen waren von dezentral-föderalistischem sowie weitgehend antiautoritärem Denken geprägt und gründeten ihr Vorgehen auf die unmittelbare revolutionäre Aktion und Spontaneität der „Massen“. Die Bolschewiki hingegen hatten in Russland die Herrschaft einer zentralistischen und autoritären Elitepartei aufgebaut, der die „Massen“ zu folgen hatten, und forderten seit dem II. Kominternkongress die gleiche Taktik von allen Mitgliedsparteien der III. Internationale. Während die anarchistische Bewegung zudem durch Ideen französischer Theoretiker geprägt war, beriefen sich die Bolschewiki auf die historisch-materialistische Weltanschauung des Marxismus-

¹⁵⁶ Manuscrit de Mauricius Vandamme, Délégué du Parti communiste français, IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451. Eventuell handelt es sich bei dem Manuskript um die von Mauricius für den II. Kominternkongress vorbereitete Rede. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist der Text vor seiner Sowjetunionreise entstanden, da das in ihm enthaltene relativ positive Bild des Bolschewismus nicht mit seinen Erlebnissen während der Reise (am Tag seiner Ankunft in Moskau wurde Mauricius verhaftet und, ohne über die Gründe informiert zu werden, erst nach einer Woche wieder freigelassen) und dem Ton seines unmittelbar danach entstandenen Reiseberichts vereinbar ist.

¹⁵⁷ Vgl. Hobsbawm: Der Bolschewismus und die Anarchisten, S. 87f. u. 104. Zur Entstehung von Marxismus und Anarchismus im 19. Jahrhundert und dem Verhältnis der beiden Bewegungen zueinander vgl. grundlegend Weber: Sozialismus als Kulturbewegung.

Leninismus. Die anfängliche Unterstützung und Faszination schlug deshalb sehr bald in deutliche Kritik und eine klare Abgrenzung vom Bolschewismus um¹⁵⁸. Hierzu mögen auch Gerüchte über das Los der russischen Anarchisten während des bolschewistischen Terrors beigetragen haben: Die Tscheka strebte die Liquidierung aller anarchistischen Gruppen in Sowjetrußland an. Viele wurden als Oppositionelle inhaftiert und teilweise erschossen, nur wenige konnten sich wie der ukrainische Partisanenführer Nestor Machno ins Ausland retten¹⁵⁹.

Für die Wahrnehmung der Sowjetunion innerhalb der revolutionären Linken Deutschlands und Frankreichs spielte der anarchistische Blickwinkel allerdings ohnehin nur in den allerersten Jahren eine Rolle, denn die Bedeutung dieser Bewegung nahm in fast ganz Europa seit dem Ersten Weltkrieg merklich ab. Der deutsche Anarchismus, der auch vor 1914 kaum eine wesentliche Rolle gespielt hatte und hauptsächlich von einigen wenigen Künstlern und Intellektuellen getragen war, fiel spätestens mit dem Niedergang der bayerischen Räterepublik auf eine marginale Außenseiterposition zurück. Und selbst in Frankreich, wo lange ein wichtiger Teil der revolutionären Linken anarchistisch bis syndikalistisch und nicht marxistisch geprägt gewesen war, schwand der Einfluss dieser Ideologien rapide. Viele einfache Arbeiter, die die Masse der Bewegung ausgemacht hatten, gingen nach 1920 zum PCF über, der die französische revolutionäre Linke mehr und mehr auf den Marxismus ausrichtete¹⁶⁰.

Die zweite Traditionslinie des Linksradikalismus bildeten linkskommunistisch-marxistische Strömungen, die vor allem in Deutschland zeitweise eine relativ große Anhängerschaft und feste Organisationsstrukturen fanden¹⁶¹. Auch hier wandelte sich die anfänglich starke Anziehungskraft der Oktoberrevolution bald in Abgrenzung und grundlegende Kritik: Im Zuge der durch die Komintern forcierten Vereinheitlichung¹⁶² entstanden – zunächst innerhalb, bald aber auch außerhalb der KPD – linkskommunistische Gruppierungen, die sich auf der Grundlage des Marxismus gegen das bolschewistische Vorgehen aussprachen. Ein wichtiger Vertreter des Linkskommunismus war zum Zeitpunkt seiner ersten Russlandreise Franz Jung, aber auch Persönlichkeiten wie etwa Heinrich Vogeler¹⁶³, Ernst Toller¹⁶⁴ und Oskar Maria Graf¹⁶⁵ standen diesen Tendenzen in den frühen 1920er Jahren nahe.

¹⁵⁸ Zur Haltung deutscher Anarchisten zum Bolschewismus vgl. Lösche: *Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie*, S. 276–279.

¹⁵⁹ Zur Behandlung der russischen Anarchisten durch die Bolschewiki nach der Oktoberrevolution vgl. Wittkop: *Unter der schwarzen Fahne*, S. 210–221; Krämer-Badoni: *Anarchismus*, S. 255–262.

¹⁶⁰ Vgl. Hobsbawm: *Der Bolschewismus und die Anarchisten*, S. 90–93.

¹⁶¹ In Frankreich entstand in den Jahren nach der Oktoberrevolution unter anderem deshalb keine nennenswerte linkskommunistische, marxistisch fundierte Kritik am Marxismus-Leninismus, weil Marx' Werk hier in den 1920er Jahren noch relativ wenig bekannt war. Vgl. Gombin: *French Leftism*, S. 33.

¹⁶² Zur Bolschewisierung von KPD und PCF vgl. den Überblick bei Wirsching: *KPD und P.C.F. zwischen „Bolschewisierung“ und „Stalinisierung“*, S. 278–286.

¹⁶³ Vogeler war 1920, nach vorübergehender Mitgliedschaft in der KPD, der KAPD beigetreten. 1924 sollte er erneut KPD-Mitglied werden – allerdings nur bis zu seinem Parteiausschluss wegen „Rechtsabweichung“ im Jahr 1929.

¹⁶⁴ Toller gehörte in den Jahren 1918 bis 1920 zu den führenden Aktivisten der rätekommunistischen Münchner Räterepublik.

¹⁶⁵ Graf trat öffentlich für die Bayerische Räterevolution ein.

Anders als in Frankreich, wo auch den überzeugtesten Revolutionären ein unmittelbarer kommunistischer Umsturz nach dem Ersten Weltkrieg wenig erfolgversprechend erscheinen musste, kam in den Monaten nach der Novemberrevolution in Deutschland auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung – vor allem unter Spartakisten und bei Teilen der USPD, also in Gruppierungen, die sich bis Ende 1920 in der KPD zusammenschließen sollten – die Erwartung auf, dass die politisch-sozialen Umwälzungen auf der Basis der Arbeiter- und Soldatenräte zur „Diktatur des Proletariats“ weiterentwickelt werden könnten. Die Linkskommunisten, die sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg in Reaktion auf die Zentralisierung und Bürokratisierung der großen Arbeiterorganisationen formiert hatten, hielten auch nach der Errichtung eines liberal-parlamentarischen Systems in Deutschland am Ziel der unmittelbaren Revolution fest und verweigerten – entgegen der offiziellen Linie der KPD ab 1920 – jegliches Engagement innerhalb der Institutionen der neuen Republik. Während diese am Räteystem orientierten und durch eine unmittelbare Revolutionserwartung charakterisierten Gruppierungen innerhalb der KPD zunächst die Mehrheit gebildet hatten, wurden sie ab Oktober 1919 in eine Minderheitenposition gedrängt. Die zunehmende Kritik am Kurs der von Moskau beeinflussten KPD führte bald zur Gründung verschiedener linkskommunistischer Organisationen – von denen vor allem die im April 1920 entstandene Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD), die zeitweilig über rund 43 000 Mitglieder verfügte, einige Bedeutung erlangen konnte¹⁶⁶.

Der KPD und den linkskommunistischen Bewegungen war vor allen Dingen die marxistisch-revolutionäre Weltanschauung gemeinsam. Darüber hinaus glaubten die deutschen Linkskommunisten fälschlicherweise lange, dass die eigene Taktik die völlige Billigung der Bolschewiki habe: Diese Vorstellung gründete sich nicht nur auf den allgemeinen Eindruck, dass der eigene revolutionäre Tatendrang mit dem der russischen Genossen übereinstimme, sondern auch auf das Bewusstsein einer gemeinsamen Opposition gegen die Sozialdemokratie¹⁶⁷. Jedoch musste den Linkskommunisten im Zuge der innersowjetischen Ereignisse und der Entwicklungen in der Komintern zunehmend deutlich werden, dass die Differenzen zu den Bolschewiki erheblich waren: Die deutschen Linkskommunisten interpretierten den Marxismus im Lichte des rätekommunistischen Modells und gründeten ihre Strategie auf antiautoritäre, spontaneistische und föderalistische Prämissen. Im Gegensatz zu dem zentralistisch-autoritären System der bolschewistischen Partei wollten die Linkskommunisten mithilfe des Räteystems eine tatsächliche, auf der Basis der „Massen“ fußende „Diktatur des Proletariats“ verwirklichen. Trotz des zunehmenden Bewusstseins von Meinungsverschiedenheiten bemühte sich die KAPD bis 1921 um eine Aufnahme in die III. Internationale: Einerseits, weil die Oktoberrevolution weiterhin als Erfolgsmodell einer kommunistischen Revolution gesehen wurde; andererseits aber auch, weil man hoffte, durch die Or-

¹⁶⁶ Die Partei verlor nach 1921 zunehmend an Bedeutung und spaltete sich 1922 in unterschiedliche Richtungen auf. Zur KAPD vgl. Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus, S. 225–287; ders.: Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland, S. 74–169. Zu den linksrevolutionären Tendenzen in der frühen Weimarer Republik s. auch Broué: Révolution en Allemagne.

¹⁶⁷ Vgl. Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus, S. 251 f.

ganisierung einer linken Opposition innerhalb der Komintern mehr Einfluss auf die internationale kommunistische Bewegung gewinnen zu können als in einer Außenseiterposition. Dass diese Bestrebungen nicht bereits früher scheiterten, ist auf die Strategie der Komintern zurückzuführen, den Mitgliedern linkskommunistischer Organisationen den Übertritt zur KPD durch eine scheinbar offene Haltung zu erleichtern¹⁶⁸.

Nach der endgültigen Abgrenzung vom Bolschewismus, etwa ab 1922, entwickelten deutsche Linkskommunisten eine grundsätzliche und theoretisch fundierte Kritik am russischen Modell: Sie forderten einen echten Rätekommunismus, der an die Stelle der Parteiherrschaft treten sollte, prangerten die zentralistischen Hierarchien und den Bürokratismus des sowjetischen Kommunismus an und interpretierten die Oktoberrevolution als letztlich bürgerliche und nicht proletarische Revolution¹⁶⁹. Ähnlich wie die anarchistische Bewegung wurde freilich auch der Linkskommunismus im Zuge wirtschaftlicher und politischer Stabilisierung immer mehr marginalisiert; ein großer Teil der Mitglieder linkskommunistischer Organisationen, die auch danach die marxistisch-revolutionäre Weltanschauung nicht aufgaben, lief zur KPD über.

Die beschriebenen anarchistischen und linkskommunistischen Interpretationen des Bolschewismus waren für eine ganze Reihe der behandelten Intellektuellen prägend, nicht nur für den erklärten Anarchisten Mauricius, sondern auch für jene Reisenden, die im weiteren Sinne anarchistischen oder linkskommunistischen Strömungen nahestanden. Deren Argumente zentrierten sich, bei aller Heterogenität der unterschiedlichen Tendenzen und Gruppierungen, um drei wesentliche Punkte: Im Gegensatz zu den moskautreuen Kommunistischen Parteien wurde die unmittelbare revolutionäre Aktion außerhalb der parlamentarischen Institutionen gefordert, das Modell einer elitären Parteiherrschaft abgelehnt und stattdessen auf die Spontaneität der „Massen“ sowie dezentrale, föderalistische und antiautoritäre Organisationsformen wie das Räteystem gebaut.

c) Die Faszinationskraft sowjetischer Experimente auf die künstlerisch-literarische Avantgarde und auf unterschiedliche Reformbewegungen

Von teilweise durchaus ähnlich utopischen Vorstellungen wie bei Kommunisten und Anarchisten konnte auch das Sowjetunioninteresse von Vertretern der künstlerisch-literarischen Avantgarde und von Anhängern verschiedener Reformbewegungen motiviert sein. Unter den behandelten Autoren finden sich mehrere, die vor allem in den 1920er Jahren in den sowjetischen Bemühungen zur Schaffung einer neuen Gesellschaft Parallelen zu ihren eigenen avantgardistisch-revolutionären bzw. reformerischen Vorstellungen sahen.

Vertreter der künstlerisch-literarischen Avantgarde gehörten, wie oben bereits ausführlicher dargestellt wurde, insbesondere in Deutschland zu den ersten begeisterten Befürwortern der Oktoberrevolution¹⁷⁰. Mit großem Interesse verfolgten deutsche Expressionisten, Dadaisten und Förderer eines proletarischen

¹⁶⁸ Vgl. insges. Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus, S. 251–274.

¹⁶⁹ Vgl. Gombin: *Communisme de parti et communisme de conseils*, S. 36–39.

¹⁷⁰ Vgl. hierzu mit Literaturhinweisen Abschnitt I.C.1.

Theaters sowie etwas später auch die kleinere Gruppe französischer Surrealisten das Wirken russischer Konstruktivistinnen und der *Proletkult*-Bewegung im „neuen Russland“. Viele waren leicht geneigt, hierin die Realisierung eigener revolutionärer Vorstellungen zu sehen. Gemeinsam war ihnen dabei – neben der Ablehnung „bürgerlicher“ Traditionen, an deren Stelle eine neue, radikal moderne Ästhetik treten sollte – oftmals der Glaube an die weltverändernde Kraft des Geistigen und eine entsprechende Höhergewichtung kultureller Faktoren gegenüber politischen und ökonomischen Einflüssen. Für eine ganze Reihe von Autoren kann davon ausgegangen werden, dass Einflüsse avantgardistisch-revolutionärer Strömungen die Erwartungen an das „neue Russland“ mitprägten: Zu nennen sind so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Max Barthel, Wilhelm Herzog, Arthur Holitscher, Franz Jung, Heinrich Vogeler sowie auf französischer Seite Louis Aragon. Freilich gilt auch hier, dass sich ein Großteil entsprechender Vorstellungen vom „neuen Russland“ letztlich als Missverständnis entpuppen sollte, wurden doch sowjetischer *Proletkult* und russische Avantgardekünstler von den Bolschewiki von Anfang an mit Misstrauen betrachtet und verloren schon bald wieder an Einfluss.

Was die Anhänger von Reformbewegungen anbelangt, so waren deren Erwartungen an die Sowjetunion insbesondere von reformpädagogischen und, auf deutscher Seite, allgemeineren lebensreformerischen Idealen geprägt. In der Tat waren die Aufbruchstimmung in der frühen Sowjetunion und die pädagogischen Experimente der Bolschewiki geeignet, das Interesse westlicher Reformpädagogen auf sich zu ziehen. Bis in die späten 1920er Jahre konnten sich hier verschiedene reformpädagogische Methoden – so etwa Versuche mit dem fächerübergreifenden Komplex-System, der Projektmethode oder dem Daltonplan¹⁷¹ – relativ ungehindert entfalten. Das gesamte sowjetische Schulsystem war bis zum Beginn der 1930er Jahre am pädagogischen Leitbild der Einheits-Arbeitsschule orientiert, das auf einer Verbindung westlicher reformpädagogischer Ideen und marxistischer Prinzipien basierte und auch durch die von Tolstoj beeinflusste radikale Bewegung der freien Erziehung mitgeprägt war. Zu den wesentlichen Merkmalen der sowjetischen Einheits-Arbeitsschule gehörten unter anderem die Ablehnung der alten „Paukschule“ sowie das Ideal der Schülerselbstverwaltung und eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern. In didaktischer Hinsicht versuchte der neue Schultyp produktive Arbeit mit polytechnischer Bildung zu verbinden. Freilich sah die praktische Umsetzung dieser Prinzipien teilweise höchst uneinheitlich aus; zudem behinderten vor allem bis in die frühen 1920er Jahre häufig gravierende materielle Mängel die Realisierung der neuen pädagogischen Leitbilder. Ungeachtet dieser Widrigkeiten riefen die sowjetischen Bemühungen um neue Wege im Bereich von Erziehung und Bildung ein lebhaftes Echo unter westlichen Reformpädagogen hervor¹⁷². Allerdings sollten die sowjetischen Bildungsexperimente im Zuge des Ersten Fünfjahresplans schnell ein Ende

¹⁷¹ Die Unterrichtsmethode des Daltonplans wurde von der Amerikanerin Helen Parkhurst entwickelt und 1920 in Dalton/Massachusetts eingeführt. Sie zielt auf eigenständiges, individuelles Lernen nach einem schriftlichen Arbeitsplan und unter beratendem Beistand von Lehrern.

¹⁷² Vgl. Anweiler: Erziehungs- und Bildungspolitik, S. 16–33.

finden: An ihre Stelle trat ab 1931 zunehmend die autoritäre Lern- und Leistungsschule der Stalin-Ära, die vor allem auf die Heranbildung qualifizierter Kader zielte, um den durch den Plan definierten Bedarf der zentralistischen Volkswirtschaft an geschulten Arbeitskräften optimal decken zu können¹⁷³.

Zu den faszinierten westlichen Beobachtern der frühen sowjetischen Bildungsexperimente gehörte der französische Reformpädagoge Célestin Freinet, der 1925 die Sowjetunion besuchte: Er selbst hatte in den Jahren 1923 bis 1925 in mehreren Artikeln, die in Barbusses Zeitschrift *Clarté* unter dem Titel „Vers l'École du prolétariat“ erschienen¹⁷⁴, die Vision einer neuen Pädagogik entwickelt. Diese kam in gewissen Punkten den in der Sowjetunion der 1920er Jahre vorherrschenden schulischen Idealen durchaus nahe: Wie die Bolschewiki grenzte sich Freinet vom hergebrachten Frontalunterricht ab. Stattdessen forderte er Lehrmethoden, die von den Interessen des Kindes ausgehen. Nach Freinet sollten die Lehrmaterialien – vor allem die Texte, mit denen gearbeitet wird – von den Schülern selbst erstellt werden: Lernziele wie Grammatik, Stil und Wortgebrauch, aber auch Arithmetik könnten dann nach Freinet anhand dieser von den Kindern frei verfassten Texte („le texte libre“) umgesetzt werden. Die so überarbeiteten Manuskripte sollten schließlich gedruckt werden („l'imprimerie à l'école“), um in ihrer endgültigen Form fixiert zu bleiben und gegebenenfalls wiederverwendet werden zu können. Vor allem die Idee der „imprimerie à l'école“ musste die in der Sowjetunion auch in Schulen weit verbreitete Praxis der Wandzeitung für Freinet besonders interessant machen. Und auch sein Bild vom Lehrer – nach dem dieser nicht mehr als alleiniger Inhaber von als absolut betrachtetem Wissen erschien, sondern eher zu einem Organisator der gemeinsamen Arbeit wurde – ähnelte dem sowjetischen Ideal¹⁷⁵. Ebenso wie Freinet brachte auch Maurice Wullens, der gemeinsam mit diesem die Sowjetunion bereiste und ebenfalls „instituteur“, also Grundschullehrer war, ein besonderes – wenngleich weniger theoretisch fundiertes – Interesse für die pädagogischen Experimente in der Sowjetunion mit.

Auch bei dem deutschen Maler Heinrich Vogeler beeinflussten reformpädagogische Vorstellungen die Erwartungen an die Sowjetunion. Allerdings sind diese bei Vogeler im Kontext sehr viel umfassenderer, sozialistischer sowie auch lebensreformerischer Ideale zu sehen. Vogeler hatte bereits 1895 den Barkenhoff in der wenige Jahre zuvor gegründeten Künstlerkolonie Worpswede erworben. Die Sehnsucht des Malers nach einem einfachen und naturnahen Leben verband sich hier seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend mit dem Versuch der Realisierung sozialer Utopien¹⁷⁶. Unter dem Eindruck frühsozialistischer und linksradikaler Einflüsse gründete Vogeler 1919 die Arbeitskommune Barkenhoff – eine „kommunis-

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 45–66.

¹⁷⁴ Die Artikel erschienen am 15. November 1923, 1. Juni 1924, 1. Mai 1925 und im Juni 1925 in *Clarté*.

¹⁷⁵ Zu Freinets Reformpädagogik vgl. insges. Acker: Célestin Freinet; Kock: Célestin Freinet; Bruns: Demokratie und soziale Gerechtigkeit; Peyronie: Célestin Freinet; Célestin Freinet et l'École moderne, hg. v. Lamih; sowie Freinet: Erziehung ohne Zwang.

¹⁷⁶ Vgl. Pforte: Soziale Phantasie und konkrete Utopie, S. 26–38; sowie insges. zum politischen Engagement Vogelers in den frühen 1920er Jahren Bavaj: Lebensideologischer Kommunismus als Alternative.

tische Insel im kapitalistischen Staat“¹⁷⁷. Zentral war hierbei unter anderem die Idee, dass die angestrebte ideale Gemeinschaft auf der Grundlage von radikal neuen Erziehungsmethoden entstehen und gefestigt werden sollte¹⁷⁸. Die Grundprinzipien der Arbeitsschule des Barkenhoffs wiesen in einigen Punkten deutliche Ähnlichkeiten mit den reformpädagogischen Ansätzen der Bolschewiki auf: So sollte auch auf dem Barkenhoff eine Verbindung von polytechnischem Unterricht und produktiver Arbeit realisiert werden. Und ähnlich wie die russischen Schulreformer forderte Vogeler eine Arbeitsgemeinschaft von Kindern und Erwachsenen, die an die Stelle autoritären Unterrichts der alten „bürgerlichen“ Schule gesetzt werden sollte¹⁷⁹.

Das Bild des neuen Menschen und der neuen Gesellschaft, das Vogelers sozialen Utopien zugrunde lag, war unter anderem durch die Lebensreformbewegung mitgeprägt, die seit dem späten 19. Jahrhundert in Deutschland und der Schweiz in Reaktion auf Industrialisierung und Urbanisierung entstanden war¹⁸⁰. In der Befürchtung, dass die Entwicklungen der Moderne beim Einzelnen, aber auch für die Gesamtgesellschaft zu Schäden führe, suchte die Lebensreformbewegung Wege zu einer alternativen Lebensweise, die es dem Menschen erlauben sollte, im Einklang mit der Natur und der Gesellschaft zu leben. Zu den teilweise recht disparaten Strömungen, die der Lebensreform zugerechnet werden können, gehören unter anderem Ernährungsreform, Naturheilkunde, Körperkultur, Kleidungsreform, Gartenstadt- und Siedlungsbewegung und auch Tendenzen der Reformpädagogik. Wie viele Lebensreformer glaubte Vogeler an die jedem Menschen innewohnenden natürlichen und schöpferischen Kräfte, deren freie Entfaltung es zu fördern gelte. Und auch er suchte jenen harmonischen Zustand, in dem der Mensch einen organischen Teil von Natur und Gesellschaft bilden sollte¹⁸¹. Wie noch gezeigt werden soll, waren Vogelers Erwartungen an das sowjetische Experiment wesentlich durch dieses utopische Menschen- und Gesellschaftsbild geprägt¹⁸².

Vogeler und auch der Arzt Friedrich Wolf, der 1921 zeitweilig in Vogelers Kommune Barkenhoff lebte, waren außerdem Anhänger eines bestimmten Zweiges der Lebensreformbewegung: Beide begeisterten sich für die „freie Körperkultur“. Diese war die radikale Variante einer allgemeineren Strömung, die sich seit der Jahrhundertwende zunehmend für Körperpflege, Körperkultur und Körperhygiene interessierte¹⁸³. In Vogelers sozialen Utopien spiegelte sich das Interesse für

¹⁷⁷ Vogeler: *Siedlungswesen und Arbeitsschule*, S.126. Die Kommune Barkenhoff brach 1922 auseinander. In den Jahren 1923 bis 1932 wurde der Barkenhoff als Kinderheim der *Roten Hilfe Deutschlands* genutzt.

¹⁷⁸ Zur Verbindung von lebensreformerischen Gesellschaftsutopien und Reformpädagogik vgl. allgem. Skiera: *Über den Zusammenhang von Lebensreform und Reformpädagogik*.

¹⁷⁹ Vgl. Pforte: *Soziale Phantasie und konkrete Utopie*, S.29-32. Die wichtigsten Schriften Vogelers zur Arbeitsschule finden sich in: Vogeler: *Das neue Leben*, S.115-160.

¹⁸⁰ Zur Lebensreformbewegung vgl. allgem. Krabbe: *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform*; Barlösius: *Naturgemässe Lebensführung*; *Die Lebensreform*, 2 Bde., hg. v. Buchholz u. a.; Fritzen: *Gesünder leben*; *Sinnsuche und Sonnenbad*, hg. v. Schwab u. Lafranchi. S. außerdem zusammenfassend Schwab: *Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht*, S.34-49; Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*, S.25-92; Kurzmeyer: *Viereck und Kosmos*, S.13-32; Hepp: *Avantgarde*, S.75-78.

¹⁸¹ Vgl. Pforte: *Soziale Phantasie und konkrete Utopie*, S.20-26.

¹⁸² Vgl. unten S.285-287.

¹⁸³ Vgl. Wedemeyer-Kolwe: *„Der neue Mensch“*; sowie Fritzen: *Gesünder leben*, S.231-252.

Freikörperkultur in seinen Forderungen nach nacktem Turnen und Tanzen von Kindern und Erwachsenen¹⁸⁴. Bei dem Naturheilkundler und Sozialmediziner Wolf war das Augenmerk auf den menschlichen Körper stärker medizinisch fundiert: In den 1920er Jahren publizierte er eine Reihe von populär geschriebenen Texten mit naturärztlichen Empfehlungen für ein gesünderes Leben, die in Deutschland einige Verbreitung fanden. Im Zentrum standen hierbei neben der gesunden Ernährung vor allem Sport und Körperkultur. Die Freikörperkultur, die unter anderem auf die heilende Wirkung von Sonnen- und Luftbädern setzte, spielte in Wolfs ganzheitlicher Sicht auf die menschliche Gesundheit zwar keine zentrale Rolle, im privaten Leben jedoch pflegte er sie ausgiebig¹⁸⁵. Wenngleich die Nudistenbewegung in der frühen Sowjetunion keinerlei Entfaltung fand, war die sowjetische Kultur des menschlichen Körpers durchaus geeignet, das Interesse von Vogeler und Wolf auf sich zu ziehen: Die sowjetische Macht propagierte – freilich in anderen ideologischen Kontexten und mit anderen Intentionen – das Ideal eines gesunden und durchtrainierten Körpers¹⁸⁶, das auch für Teile der Lebensreformbewegung im Mittelpunkt stand.

Anhänger unterschiedlichster moderner Avantgarde- und Reformbewegungen, die im weitesten Sinne von ganzheitlichen Vorstellungen eines neuen Menschen inspiriert waren, konnten also eine Reihe von Anknüpfungspunkten zu den künstlerischen und gesellschaftlichen Experimenten finden, denen der sowjetische Staat insbesondere während Kriegskommunismus und NĖP Raum bot. Dabei waren reformpädagogische Vorstellungen zumeist nicht in dem Maße utopisch aufgeladen wie die sehr viel umfassenderen Konzepte der künstlerisch-literarischen Avantgarde und der Lebensreformbewegung. Dementsprechend war auch die Diskrepanz zwischen reformpädagogischen Ideen und der konkreten Bildungspolitik der Bolschewiki, zumindest in den 1920er Jahren, nicht ganz so groß. Von einer Tendenz, überzogene und realitätsferne Hoffnungen auf die Sowjetunion zu projizieren, ist eher im Falle einiger avantgardistischer Künstler und Literaten und vor allem des Lebensreformers Vogeler auszugehen.

d) Sowjetrussland als „genossenschaftliche Republik“?

Auch der am Collège de France lehrende Wirtschaftsprofessor Charles Gide brachte 1923 ein sehr spezifisches Interesse mit in die Sowjetunion: Er hatte sich schon seit den 1880er Jahren nicht nur in seinen wissenschaftlichen Arbeiten intensiv mit der Theorie der Konsumgenossenschaft beschäftigt, sondern gehörte auch zu den wichtigsten Organisatoren des französischen Genossenschaftswesens. Gide glaubte, dass nach dem Aufbau eines umfassenden Netzes von Konsumgenossenschaften der Besitz von Produktionsmitteln sowie der Handel keinen Profit mehr bringen würden. Der Aufbau von Konsumgenossenschaften stellte somit für

¹⁸⁴ Vgl. Pforte: Soziale Phantasie und konkrete Utopie, S. 34f.

¹⁸⁵ Vgl. Müller (Hg.): Wer war Wolf?, S. 89–96.

¹⁸⁶ Die sowjetischen Vorstellungen von Hygiene, Kraft und Schönheit bargen schon sehr früh auch totalitäre Tendenzen: Sport und Körperkultur wurden vom sowjetischen Staat zunehmend instrumentalisiert, um den menschlichen Körper und seine Leistungsfähigkeit zu perfektionieren. Paraden und sportliche Wettkämpfe dienten immer auch der Propaganda für das sozialistische Menschenbild. Vgl. insges. Ruffmann: Sport und Körperkultur in der Sowjetunion; sowie Baberowski: Der rote Terror, S. 99f.

Gide den Weg zur Emanzipation der Arbeiterklasse dar; das Genossenschaftswesen sah er als Instrument grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen.

Trotz seiner von Anfang an kritischen Haltung zum Bolschewismus musste Gide aufgrund dieser Erwartungshaltung auch fasziniert vom sowjetischen Experiment sein: In großem Maßstab sah er hier den Versuch, eine Gesellschaft und Wirtschaft ohne den Motor des Profits zum Funktionieren zu bringen. Hinzu kommt, dass das russische Genossenschaftswesen sich während der NĚP, freilich stets als Element des Staatskapitalismus, relativ frei entfalten konnte. Somit waren die Hoffnungen Gides, der 1923 die Sowjetunion bereiste, dort könne die von ihm erträumte „genossenschaftliche Republik“ entstehen, durchaus nicht völlig aus der Luft gegriffen¹⁸⁷. Der Aufschwung des Genossenschaftswesens wurde in der Sowjetunion erst im Kontext der forcierten Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft Ende der 1920er Jahre beendet bzw. pervertiert¹⁸⁸.

3. Der Traum von der Gleichheit: Perspektiven benachteiligter Gruppen

Die verheißungsvolle Vorstellung sozialer Gleichheit, auf die sich das Projekt der Bolschewiki gründete, wurde von einer ganzen Reihe der behandelten Autoren nicht allein auf das Proletariat bezogen, sondern auch auf andere gesellschaftlich benachteiligte Gruppen – denen die ihrer Herkunft nach zumeist bürgerlichen Intellektuellen im Übrigen oftmals persönlich näher standen als der Arbeiterklasse. Tatsächlich war die Politik der Bolschewiki – zumindest bis in die frühen 1930er Jahre – geeignet, entsprechenden auf die Sowjetunion gerichteten Erwartungen Nahrung zu geben. Von besonderer Bedeutung für die untersuchte Personengruppe scheinen dabei Hoffnungen auf eine gleichberechtigte Anerkennung von Juden, Frauen und Homosexuellen gewesen zu sein.

a) Die „Lösung der Judenfrage“ durch den Sozialismus? Hoffnungen jüdischer Intellektueller

Wie oben bereits ausgeführt, gab es vor allem in der Weimarer Republik zahlreiche Linksintellektuelle, die jüdischer Herkunft waren¹⁸⁹. Von den in dieser Arbeit untersuchten Deutschen hatten dreizehn einen jüdischen Hintergrund¹⁹⁰, wäh-

¹⁸⁷ Allgem. zu Charles Gides Haltung zum Bolschewismus und zu Sowjetrußland vgl. Pénin: Charles Gide, S.216–227. Zu den Hoffnungen, die er auf Sowjetrußland richtete, vgl. ebd., S.219. S. auch die Schriften Gides zu diesem Thema in: Charles Gide: Les œuvres de Charles Gide, Bd.7, S.137–148.

¹⁸⁸ Aus der neueren Literatur zum russischen und sowjetischen Genossenschaftswesen sei für die Zeit zwischen den Weltkriegen verwiesen auf: Bilimovič: Kooperacija v Rossii [Das Genossenschaftswesen in Rußland], S.88–130; Titaev: Vlast'. Bednost'. Kooperacija [Macht. Armut. Genossenschaftswesen], S.97–118; Čan Čžin: Gosudarstvennaja vlast' i kooperativnoe dviženie [Staatliche Macht und genossenschaftliche Bewegung], S.181–222; Kabanov: Kooperacija, Revoljucija, Socializm [Genossenschaftswesen, Revolution, Sozialismus], S.74–203; Todev u. a.: Perversion einer Idee, S.35–90.

¹⁸⁹ In dieser Arbeit wird der Begriff „jüdischer Intellektueller“ allgemein für Intellektuelle verwendet, die jüdischer Herkunft waren – auch dann, wenn sie die jüdische Religion nicht mehr praktizierten. Vgl. oben S.48.

¹⁹⁰ Benjamin, Feuchtwanger, Friedländer, Goldschmidt, Gumbel, Heller, Holitscher, Kisch, Roth, Seghers, Toller, Weiskopf und Wolf.

rend sich unter den behandelten Franzosen nur drei finden¹⁹¹. Anhand der Reiseberichte dieser jüdischen Autoren lässt sich zeigen, dass ein großer Teil von ihnen ein besonderes Interesse für das Schicksal der in der Sowjetunion lebenden Juden mitbrachte¹⁹². Freilich gab es auch nichtjüdische Reisende, die sich mit der Frage der nationalen Minderheiten in der Sowjetunion beschäftigten; dabei war die Stellung der sowjetischen Juden insofern von besonderer Bedeutung, als diese im Zarenreich sehr harten Diskriminierungen ausgesetzt gewesen waren. Im Gegensatz zur Perspektive der jüdischen Intellektuellen jedoch scheint der Blick dieser Autoren in der Regel weniger von einem besonderen Problembewusstsein für die „jüdische Frage“ geprägt gewesen zu sein.

Um zu erläutern, welche Vorannahmen Einfluss auf die Wahrnehmungen jüdischer Intellektueller während der Sowjetunionreise haben konnten, soll in diesem Abschnitt ein knapper Überblick zur Debatte innerhalb der deutschen Linken über die „Judenfrage“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert gegeben werden. Das Thema wurde von fast allen namhaften Vertretern der deutschen Linken aufgegriffen, und die Diskussion lässt sich über mehrere Jahrzehnte hinweg verfolgen. Die Theoretiker der französischen Linken hingegen haben sich weitaus weniger intensiv mit dem „jüdischen Problem“ auseinandergesetzt. Die Beschränkung auf Deutschland in diesem Abschnitt ergibt sich darüber hinaus auch aus der Tatsache, dass das Thema in höherem Maße für die behandelten Deutschen relevant war – nicht nur, weil der Anteil jüdischer Linksintellektueller hier um ein Vielfaches größer war, sondern auch, weil sich die sogenannte Judenfrage für die in Deutschland lebenden Juden mit ganz anderer Dringlichkeit als in der Dritten Republik stellte¹⁹³. Friedmann, der einzige einbezogene Franzose mit jüdischem Hintergrund, der sich im Kontext seiner Sowjetunionreise intensiv mit dem „jüdischen Problem“ auseinandersetzte¹⁹⁴, war an der marxistischen Theorie – und somit am deutschen und sowjetischen Diskurs – und weniger an französischen Theoretikern des Sozialismus orientiert.

Die im Kaiserreich und in der Weimarer Republik lebenden jüdischen Intellektuellen waren in der Regel in hohem Maße assimiliert und zumeist stark von säkularen, modernen und laizistischen Strömungen beeinflusst. Dennoch blieb für sie fast immer das Gefühl prägend, einer ganz bestimmten Gruppe anzugehören: Sowohl die Fremd- als auch die Selbstwahrnehmung war stets durch die jüdische

¹⁹¹ Bloch, Friedmann und Weiss.

¹⁹² Vgl. hierzu Abschnitt IV.B.4.b).

¹⁹³ Vgl. Thau: *Romans de l'impossible identité*, S. 3f. u. 415–422. Obwohl es auch in Frankreich nicht unerhebliche antisemitische Strömungen gab – was nicht zuletzt die Dreyfus-Affäre zeigte – und obwohl sich auch hier das Problem der Integration von Zuwanderern aus dem Osten stellte, waren Juden in der Dritten Republik weitaus weniger Diskriminierungen ausgesetzt als im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In Frankreich hatten Juden nicht nur die Möglichkeit, in der Wirtschaft und in freien Berufen aufzusteigen, ihnen standen auch hohe Ämter in Politik und Staatsdienst, in der Armee und an den Universitäten offen. Jüdische Intellektuelle waren in der Dritten Republik nicht zu dem Außenseiterdasein verurteilt, das für viele deutsche Juden prägend war. Zur Geschichte der Juden in Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Wilson: *Bernard-Lazare*; Hyman: *From Dreyfus to Vichy*; Graetz: *Les Juifs en France au XIX^e siècle*; Marrus: *Les Juifs de France à l'époque de l'affaire Dreyfus*; Birnbaum (Hg.): *Histoire politique des Juifs de France*; ders.: *Les fous de la République*. S. auch ders.: *Un mythe politique*.

¹⁹⁴ Vgl. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 186–195.

Herkunft mitbeeinflusst, wodurch schwer lösbar identitäre Fragen aufgeworfen wurden¹⁹⁵: Auf der einen Seite waren die deutschen Juden durch die weit fortgeschrittene Assimilation der jüdischen Tradition in hohem Maße entfremdet; auf der anderen Seite jedoch blieben sie trotz allem für die Gesellschaft, in der sie lebten, Außenseiter, die in bestimmten Bereichen, etwa an den Universitäten oder im Staatsdienst, Diskriminierungen ausgesetzt waren. Viele Juden prägte aufgrund dieser gesellschaftlichen Situation ein starkes Gefühl der Entwurzelung – dessen positive Kehrseite allerdings eine hohe geistige Autonomie war¹⁹⁶. Die Widersprüchlichkeiten, mit denen deutsche Juden leben mussten, wurden durch die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmende Einwanderung osteuropäischer Juden erheblich verstärkt: Diese konfrontierten sie mit einer anderen jüdischen Gemeinschaft, die Trägerin einer lebendigen jüdischen Kultur war und durch deren Präsenz nicht nur die Assimilation in Frage gestellt, sondern auch dem Antisemitismus neue Nahrung gegeben wurde¹⁹⁷.

Der Begriff „Judenfrage“ – heute oftmals primär vor dem Hintergrund der Vernichtungspolitik des Dritten Reiches verstanden – verwies in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf diese problematische Spannung zwischen jüdischer Identität und Assimilation, die für viele in Deutschland lebende Juden prägend war. Die „Judenfrage“, die zunächst von Nichtjuden mit häufig antisemitischem Hintergrund formuliert, dann aber auch von Juden als Kennzeichnung eines existierenden Problems aufgegriffen wurde, implizierte einen ganzen Komplex von unterschiedlichen Aspekten: Worin bestanden die historischen Wurzeln jüdischen Andersseins? Waren die Juden eine Rasse, eine kulturell definierte Nation, eine sozioökonomische „Kaste“ oder lediglich eine Religionsgemeinschaft? Und vor allem: Sollte das Judentum auch in Zukunft eine eigene Geschichte haben oder aber durch Assimilation in der Gesamtgesellschaft aufgehen?¹⁹⁸

Im frühen 19. Jahrhundert war die Haltung der deutschen Linken zum „jüdischen Problem“ von den aufklärerischen Zielen der Französischen Revolution bestimmt gewesen: Das Judentum wurde als eine Art soziale Anomalie betrachtet, die jedoch durch stufenweise Anpassung aufgehoben werden könne. Hierfür kam der Begriff der „Emanzipation“ auf, der nach den Revolutionen von 1848 starke Verbreitung erfuhr. Jüdische Emanzipation wurde weitgehend mit der Auflösung jüdischer soziokultureller Identität gleichgesetzt – eine Haltung, die der Großteil der in Deutschland lebenden Juden selbst verinnerlichte¹⁹⁹. Die Vorstellung, dass die „Judenfrage“ früher oder später durch ein Aufgehen der Juden in der Gesamt-

¹⁹⁵ S. hierzu Thau: *Romans de l'impossible identité*, S. 407–435, der auch den Vergleich zu Frankreich zieht.

¹⁹⁶ Vgl. Grebing: *Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung*, S. 20.

¹⁹⁷ Vgl. Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*, S. 50–56, sowie Thau: *Romans de l'impossible identité*, S. 6f. Allgem. zur Geschichte der Juden in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Lowenstein u. a.: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3; Barkai u. Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 4; Brenner: *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*; Traverso: *Les Juifs et l'Allemagne*; Weltsch: *Die deutsche Judenfrage*.

¹⁹⁸ Vgl. Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*, S. 25–28. Zum Begriff „Judenfrage“ vgl. Bein: *Die Judenfrage*, Bd. 1, S. 1–8; Mazura: *Zentrumspartei und Judenfrage*, S. 16–21; Thau: *Romans de l'impossible identité*, S. 11–15.

¹⁹⁹ Vgl. Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*, S. 27.

gesellschaft gelöst sein werde, blieb auch im frühen 20. Jahrhundert innerhalb der Linken weit verbreitet. Allerdings erfuhr dieses Interpretationsmuster in sozialistisch-kommunistischen Kreisen eine spezifische Färbung, die aus der Anwendung des Marxismus auf das „jüdische Problem“ resultierte²⁰⁰.

Ausgehend vom Fortschrittsgedanken und dem teleologischen Geschichtsbild des Marxismus vertraten im frühen 20. Jahrhundert sozialdemokratische Theoretiker – so etwa Otto Bauer und Karl Kautsky²⁰¹ – die Ansicht, dass die Assimilation der Juden und die Überwindung des Antisemitismus im Zuge der natürlichen Evolution der Gesellschaft zwingend eintreten würden. Beide Phänomene – die Existenz der Juden als spezifische gesellschaftliche Gruppe und die Judenfeindlichkeit – erschienen vor dem Hintergrund des historischen Materialismus als archaische Überbleibsel, die im Laufe des historischen Fortschritts völlig verschwinden würden. Häufig wurde die jüdische Gemeinschaft, wie sie sich im Feudalismus entwickelt hatte, nicht als Nation, sondern als sozioökonomisch definierte Gruppe von Händlern und Wucherern – Kautsky spricht von einer „Kaste“ – verstanden. Seit dem Aufkommen des Kapitalismus seien die Juden in westlichen und mitteleuropäischen Ländern durch Assimilation im schrittweisen Verschwinden begriffen. Die osteuropäischen Juden der Gegenwart jedoch ähnelten noch immer der mittelalterlichen „Kaste“. Vor dem Hintergrund dieser Interpretation war es naheliegend, davon auszugehen, dass die Realisierung des Sozialismus das „jüdische Problem“ endgültig gegenstandslos machen würde – eine These, die etwa Otto Heller in seinem 1931 publizierten Buch „Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage, ihre Kritik, ihre Lösung durch den Sozialismus“ vertrat²⁰².

Die Interpretation der „Judenfrage“ durch die sowjetische KP, die III. Internationale und die KPD nach dem Ersten Weltkrieg basierte ebenfalls auf der marxistischen Theorie und folgte weitgehend den sozialdemokratischen Theoretikern. Lösungsentwürfe anderer linker Strömungen, etwa des jiddischen Sozialismus oder des sozialistischen Zionismus²⁰³ – die beide eher osteuropäische Phänomene waren – wurden in Mittel- und Westeuropa nur sehr schwach rezipiert und in der Sowjetunion zunehmend marginalisiert. In Deutschland schenkte die KPD dem „jüdischen Problem“ insgesamt nur wenig Aufmerksamkeit. Zwar wurde von ihr der Antisemitismus mit dem Argument bekämpft, dass dieser nur dem „Kapitalismus“ Vorschub leiste, weil er die Arbeiterklasse spalte und so die revolutionäre Bewegung bremse. Doch geschah dies eher zögerlich: zum einen, weil die Gefahr

²⁰⁰ Dabei wurde auch Marx' Schrift „Zur Judenfrage“ von einigen Autoren als Bestätigung herangezogen – obwohl ihre Übereinstimmung mit den theoretischen Grundlagen des Marxismus in der heutigen Forschung umstritten ist. Vgl. hierzu Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*, S. 38–44. Zur Haltung von Vertretern der frühen Arbeiterbewegung zur Judenfrage vgl. Na'aman: *Die Bedeutung der Judenfrage in der frühen Arbeiterbewegung*; Bensusan: *Die Judenfrage in den Marxismen*.

²⁰¹ Speziell zu diesen beiden Theoretikern vgl. Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*, S. 90–101. Zu Kautskys Haltung s. auch Jacobs: *Sozialisten und die „jüdische Frage“ nach Marx*, S. 17–49.

²⁰² Pointiert zusammengefasst findet sich die theoretische Argumentation Hellers auch in seinem Aufsatz „Kommunismus und Judenfrage“. Zu Heller und seinem Buch vgl. oben S. 102f. S. auch Silberner: *Kommunisten zur Judenfrage*, S. 274–279.

²⁰³ Zu diesen beiden Strömungen vgl. ausführlich Traverso: *Die Marxisten und die jüdische Frage*.

eines rassistisch motivierten Judenhasses unterschätzt wurde, zum anderen, weil die KPD rechten Stereotypen vom „jüdischen Kommunismus“ keine Nahrung geben wollte²⁰⁴.

Die Politik der sowjetischen KP in den 1920er Jahren schien schon eher die Hoffnungen linker jüdischer Intellektueller auf eine Lösung der „Judenfrage“ durch den Sozialismus zu berechtigen: Obwohl auch Lenin die Juden, theoretisch gesehen, nicht für eine Nation, sondern für eine „Kaste“ hielt, wurden die sowjetischen Juden wie eine nationale Minderheit behandelt. Die gravierenden Diskriminierungen der zaristischen Zeit blieben seit der Februarrevolution abgeschafft, und der zuvor häufig blutige Antisemitismus wurde durch die Bolschewiki energisch bekämpft. Gleichzeitig wurde seit Mitte der 1920er Jahre jüdische Kultur, so wie die anderer nationaler Minderheiten, durch die Schaffung eigener Schulen und kultureller Einrichtungen gefördert: Ziel war allerdings die Kreierung einer jüdischen proletarischen Kultur, die gemäß Stalins Losung „der Form nach national und dem Inhalt nach sozialistisch“ sein sollte²⁰⁵. Die Bolschewiki versuchten auch, die als „kleinbürgerlich“ und „unproduktiv“ betrachtete Wirtschaftsstruktur der sowjetjüdischen Bevölkerung zu verändern und Juden in Landwirtschaft und Schwerindustrie zu integrieren. Die sowjetischen Ansiedlungsprojekte zur Bildung jüdischer Kolonien vor allem in der Ukraine und im fernen Osten strebten also letztlich die „Produktivierung“ der Juden an, um sie so von ihrem Dasein als „Kaste“ zu befreien. Ein weiteres Ziel dieser jüdischen Kolonisation war es, dem als reaktionär und nationalistisch bekämpften Zionismus eine innerhalb der Sowjetunion realisierbare territoriale Lösung der „jüdischen Frage“ entgegenzusetzen. Dass die Förderung der Juden als nationale Minderheit der Sowjetunion nicht frei von Widersprüchen war und die Begünstigung von Assimilation nicht nur auf Freiwilligkeit setzte, steht außer Frage: Die von 1918 bis 1930 existierende Jüdische Sektion der KP beschränkte sich nicht darauf, nicht-proletarische jüdische Kultur als kleinbürgerlich und reaktionär zu brandmarken; sie griff auch zu Mitteln wie Infiltration, Drohung, Zwang und Gewalt, um eigenständige Organisationen jüdischen Lebens zu zerschlagen²⁰⁶.

Der offizielle kommunistische Standpunkt zur „Judenfrage“ war freilich nicht die einzig mögliche Interpretation nach Marx: In Mitteleuropa gab es auch vereinzelte jüdische Intellektuelle, die eine eigene und sehr spezifische, marxistische Vision der „Judenfrage“ entwickelten, die sich signifikant von der Parteilinie unterschied. Die Vorstellungen dieser Autoren, zu denen Ernst Bloch, Georg Lukács (in seiner frühen Phase) und auch Walter Benjamin zählen, fußten auf der von der

²⁰⁴ Zur Haltung der Weimarer KPD vgl. Silberner: *Kommunisten zur Judenfrage*, S.265–297. S. auch ders.: *Rosa Luxemburg, ihre Partei und die Judenfrage*; sowie ders.: *Die Kommunistische Partei Deutschlands zur Judenfrage*.

²⁰⁵ Zitiert nach Engel: *Das sowjetische Judentum zwischen den Kriegen*, S.215.

²⁰⁶ Zur Haltung der sowjetischen KP in der Zeit zwischen den Weltkriegen vgl. Silberner: *Kommunisten zur Judenfrage*, S.138–210. Allgem. zur Geschichte der Juden in der Sowjetunion s. Kochan (Hg.): *The Jews in Soviet Russia since 1917*; Goldberg: *Les Juifs en Union soviétique jusqu'en 1941*; Freitag: *Nächstes Jahr in Moskau!*; *Jews and Jewish life in Russia and the Soviet Union*, hg. v. Ro'i; Lustiger: *Rotbuch. Zum sowjetischen Versuch der Schaffung eines jüdischen autonomen Gebiets im fernen Osten* vgl. Weinberg: *Birobidshan*; Kuchenbecker: *Ein „Rotes Palästina“ im Fernen Osten der Sowjetunion*.

jüdischen Religion ausgehenden Idee eines revolutionären Messianismus²⁰⁷. Benjamins Mitte der 1920er Jahre entwickelte Haltung verband auf höchst unkonventionelle Weise historischen Materialismus und jüdische Theologie. Für Benjamin war das Judentum nicht lediglich ein Anwendungsbereich der marxistischen Theorie, ganz im Gegenteil: In seinen messianistischen Vorstellungen kam der jüdischen Religion ein zentraler Stellenwert zu, das Judentum erschien ihm als Quelle aller revolutionären Veränderungen. Diese Auslegung stieß freilich weder in kommunistischen noch in jüdischen Kreisen auf Verständnis²⁰⁸, was Benjamins mit seiner Sowjetunionreise beginnende Entfremdung von der kommunistischen Bewegung wohl noch verstärkt hat.

Insgesamt betrachtet geben sich die behandelten Autoren also durchaus nicht rein utopischen Wunschträumen hin, wenn sie hofften, dass die Existenz der UdSSR dazu beitragen werde, das Los der Juden zu verbessern: Nicht nur die dominierende marxistische Interpretation der „Judenfrage“, sondern auch die praktische sowjetische Politik gegenüber der jüdischen Minderheit schien tatsächlich auf Emanzipation und Gleichberechtigung zu zielen, hatte sich doch die Stellung der sowjetischen Juden im Vergleich zum Zarenreich in bis dahin ungekanntem Maße verbessert. Gerade vor dem Hintergrund des zunehmenden Antisemitismus in der Weimarer Republik²⁰⁹ wird so verständlich, dass die Haltung der Sowjetunion zur „Judenfrage“ zusätzliche Sympathien von Seiten jüdischer Linksintellektueller wecken konnte.

b) Befreiung der Frau? Der feministische Blickwinkel

Zu den untersuchten Sowjetunionreisenden gehörten auf deutscher Seite zwei²¹⁰ und auf französischer Seite fünf²¹¹ Frauen. Einige von ihnen, etwa die Französin Madeleine Pelletier und die Deutsche Helene Stöcker, waren exponierte Vertreterinnen des radikalen Feminismus. Im Prinzip brachten alle behandelten Autorinnen und darüber hinaus auch ein großer Teil der männlichen Reisenden ein besonderes Interesse für die Stellung und die Lebensbedingungen der sowjetischen Frau mit²¹². Zu den Zielen der Bolschewiki hatte es von Anfang an gehört, der jahrhundertlang gesetzlich legitimierten Unterordnung der Frau ein Ende zu setzen; die neuen Machthaber konnten bereits wenige Wochen nach der Oktoberrevolution darauf verweisen, dass Frauen in keinem anderen Land der Welt so viele Rechte hatten wie in Sowjetrußland²¹³. Bei Anhängern eines Welt- und Menschenbildes,

²⁰⁷ Vgl. Traverso: Die Marxisten und die jüdische Frage, S. 37 u. 70; Löwy: Erlösung und Utopie. Zur Verbindung sozialistischer und religiöser Ideen in den frühen Schriften Benjamins vgl. Palmier: Walter Benjamin, S. 247–254.

²⁰⁸ Vgl. Traverso: Die Marxisten und die jüdische Frage, S. 166–183; Löwy: Erlösung und Utopie, S. 143–188.

²⁰⁹ Zum Antisemitismus in der Weimarer Republik vgl. Hecht: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik; Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt; sowie Wildt: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung, S. 69–100.

²¹⁰ Stöcker und Seghers.

²¹¹ Marx, Pelletier, Weiss, Gramont und Viollis.

²¹² Vgl. hierzu Abschnitt IV.B.4.c).

²¹³ Dass den russischen Frauen bereits nach der Februarrevolution die Staatsbürgerrechte zuerkannt worden waren, übergingen die Bolschewiki dabei gerne. Vgl. Edmondson: Die Lösung der Frauenfrage, S. 16 sowie S. 33, Anm. 1.

das auf der Vorstellung prinzipieller Gleichheit fußte, musste dieser Anspruch zumindest reges Interesse und Neugier hervorrufen.

In der Dritten und in der Weimarer Republik waren Frauen den Männern rechtlich nicht gleichgestellt. Vor allem in Frankreich war die Benachteiligung eklatant: Sowohl die politischen als auch die bürgerlichen Rechte der Frauen waren hier in ganz erheblichem Maße beschnitten. Obwohl viele Französinen durchaus politisch engagiert waren, etwa als Mitglieder von Parteien, Gewerkschaften oder Vereinen, hatten sie weder das aktive noch das passive Wahlrecht. Und auch zivilrechtlich waren die Diskriminierungen erheblich: Frauen waren nach dem bis 1938 geltenden Gesetz unmündig – verheiratete Frauen gar hatten den Status von Minderjährigen – und blieben, trotz einiger Verbesserungen im Laufe der Dritten Republik, in zahlreichen Lebensbereichen in hohem Maße von ihrem Vater bzw. ihrem Ehemann abhängig. Die Abtreibung stand in Frankreich ebenso unter Strafe wie „Propaganda“ für Empfängnisverhütung. Lediglich was die Bildung anbelangt, hatten sich die Möglichkeiten von Frauen schon im 19. Jahrhundert deutlich verbessert: In den 1860er bis 1880er Jahren öffneten sich immer mehr Fakultäten auch weiblichen Studierenden, 1882 wurde die Schulpflicht für Mädchen und Jungen von sechs bis dreizehn Jahren eingeführt, und in der Folge entstanden auch zunehmend Gymnasien für Mädchen. Zudem war ein relativ hoher Anteil der Französinen – auch der verheirateten – erwerbstätig (zwischen 1906 und 1946 stellten sie 36,6 bis 37,9% der erwerbstätigen Bevölkerung), was allerdings in der Regel die zweifache Bürde von Haushalts- und Erwerbsarbeit mit sich brachte²¹⁴.

Auch in Deutschland gab es schon seit dem Kaiserreich die Schulpflicht für Jungen und Mädchen ab dem sechsten Lebensjahr, jedoch wurde den Frauen der Zugang zur höheren Bildung erst ab 1908 nach und nach eröffnet. In der Weimarer Republik jedoch waren die Verhältnisse im Vergleich zu Frankreich weitaus moderner: Mit der Novemberrevolution hatten die Frauen die staatsbürgerliche Gleichheit – und somit aktives und passives Wahlrecht – erlangt²¹⁵. Trotzdem gab es auch hier erhebliche, vor allem privatrechtliche Defizite: Nach dem geltenden Familienrecht war die Ehefrau primär zur Familien- und Hausarbeit verpflichtet, der Ehemann war berechtigt, Arbeitsverträge seiner Frau zu kündigen, und hatte in allen ehelichen Angelegenheiten das Entscheidungsrecht. Auch beruflich waren die Entfaltungsmöglichkeiten für Frauen beschränkt: Zwar war ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Frauen erwerbstätig – 1925 lag der Anteil der weiblichen Erwerbsbevölkerung bei 35,9%²¹⁶ –, doch diese Frauen mussten häufig mit überkommenen Rollenklischees kämpfen und waren in der Regel der Doppelbelastung

²¹⁴ Vgl. Bard: *Feministinnen in Frankreich*, S. 86. Zur Frauenbewegung in der Dritten Republik s. dies.: *Les filles de Marianne*; Cova: *Maternité et droits des femmes en France*, insbes. S. 233–392; Sohn: *Zwischen den beiden Weltkriegen*; Christadler: *Mondäner und rebellischer Feminismus*. Vgl. außerdem die umfassende *Chronologie der französischen Frauenbewegung* in: Christadler u. Hervé (Hg.): *Bewegte Jahre*, S. 194–206.

²¹⁵ Wie sich bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung zeigte, waren die deutschen Frauen durchaus bereit, diese Verantwortung zu übernehmen: Die Wahlbeteiligung der Frauen lag bei fast 90%, und es wurden insges. 41 weibliche Deputierte in die Nationalversammlung gewählt – 9,6% aller Abgeordneten. Allerdings sollte der Frauenanteil im Reichstag in den Folgejahren wieder deutlich zurückgehen. Vgl. hierzu Gerhard u. a.: *Neue Staatsbürgerinnen*, S. 180–182.

²¹⁶ Berechnet nach: *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich* 47 (1928), S. 25.

von Haushalt und Beruf ausgesetzt. Vor allem die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen wurde in großen Teilen der Bevölkerung negativ aufgenommen und auch rechtlich eingedämmt: So blieb die Teilhabe von Frauen an staatlichen Ämtern beschränkt durch das sogenannte Beamtenzölibat, das verheiratete Frauen vom öffentlichen Dienst ausschloss. Während in der Weimarer Republik sexuelle Fragen und auch Möglichkeiten der Empfängnisverhütung in der Öffentlichkeit relativ freizügig diskutiert werden konnten, war auch hier die Abtreibung nach wie vor eine Straftat – trotz der zahlreichen Proteste gegen die §§ 218 und 219 StGB, an denen sich viele kommunistische und sozialdemokratische Frauen, Sexualreformer und Feministinnen beteiligten²¹⁷.

Die Ziele, die die deutschen und französischen Frauenbewegungen kämpften, waren durch die faktische Diskriminierung der Frau in beiden Ländern bestimmt; zwischen den feministischen Gruppierungen gab es allerdings deutliche Unterschiede in der Radikalität der Forderungen. Die in der Dritten und der Weimarer Republik relativ starke bürgerlich-liberale Frauenbewegung kämpfte vor allem um das Recht der Frauen auf politische Partizipation und um eine Erweiterung der Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Viele existierende Strukturen und Stereotypen wurden jedoch von der bürgerlichen Frauenbewegung kaum in Frage gestellt, so etwa das Bild der Mütterlichkeit, das alte Familienmodell oder die geschlechterspezifische Segregation des Arbeitsmarktes. Demgegenüber vertrat die proletarische Frauenbewegung in Deutschland wie in Frankreich zumindest bis in die frühen 1930er Jahre sehr radikale Positionen: Sie forderte die vollkommene Gleichberechtigung und Gleichbehandlung von Mann und Frau, gab dabei jedoch stets dem Klassenkampf oberste Priorität, da die Frauenfrage als Variable der Klassenfrage betrachtet wurde. Schließlich gab es in beiden Ländern radikale Feministinnen – etwa die Anhängerinnen der Sexualreformbewegung –, deren Forderungen weit über die der bürgerlichen Frauenbewegung hinausgingen, die jedoch gleichzeitig eine gewisse Distanz zur proletarischen Frauenbewegung wahrten, unter anderem, weil sie bezweifelten, dass die Unterdrückung der Frau ausschließlich auf die ungerechten Strukturen kapitalistischer Gesellschaften zurückzuführen sei²¹⁸.

Im Vergleich zu den Verhältnissen im eigenen Land musste die sowjetische Politik zur „Frauenfrage“ aus deutscher und französischer Perspektive extrem modern erscheinen²¹⁹. Die Haltung der Bolschewiki zu diesem Themenkomplex fußte im Wesentlichen auf den theoretischen Positionen der marxistischen Klassiker, vor allem Friedrich Engels' und August Bebel's. Ihnen zufolge war die Befreiung der Frau eine primär gesellschaftliche Frage, da die Stellung der Frau grundlegend

²¹⁷ Zur Stellung der Frauen und zur Frauenbewegung in der Weimarer Republik s. Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933; Gerhard u. a.: Neue Staatsbürgerinnen; Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, S. 32–41; Gerhard: Unerhört, S. 326–380; Frevert: Frauen-Geschichte, S. 163–199.

²¹⁸ Vgl. insges. Schaser: Frauenbewegung in Deutschland; Bard: Feministinnen in Frankreich; Christadler: Mondäner und rebellischer Feminismus; Bard: Les filles de Marianne, S. 249–267.

²¹⁹ Zur sowjetischen Familienpolitik vgl. Goldman: Women, the state and revolution; Rosenbaum: Frauenarbeit und Frauenalltag in der Sowjetunion; Kon: The sexual revolution in Russia; Hohmann (Hg.): Sexualforschung und -politik in der Sowjetunion; sowie Köbberling: Das Klischee der Sowjetfrau.

vom Wirtschafts- und Gesellschaftssystem abhängen. Als wichtigster Faktor wurde hierbei der weibliche Anteil an der gesellschaftlichen Produktion gesehen: Solange Frauen keine produktive Arbeit, sondern lediglich Haushaltsarbeit und Kindererziehung leisteten, seien sie als Gruppe in einer benachteiligten Stellung. Um die Frauen hiervon zu befreien und ihnen die Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben zu ermöglichen, müsse die Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung durch die Entwicklung kollektiver Dienstleistungen an die Gesellschaft übertragen werden. Die marxistischen Klassiker gingen allerdings davon aus, dass die vollkommene Befreiung der Frau erst im Sozialismus Realität werden könne²²⁰.

Bereits in den ersten Wochen ihrer Herrschaft verankerten die Bolschewiki die völlige rechtliche Gleichberechtigung von Mann und Frau. Entsprechend den marxistischen Vorgaben bemühten sie sich um eine Sozial- und Familienpolitik, die Frauen durch die „Vergesellschaftung“ von Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung die Möglichkeit geben sollte, aktive Mitglieder der Gesellschaft zu werden. Darüber hinaus betrieben Frauenrechtlerinnen wie Aleksandra M. Kollontaj²²¹ und Inessa Armand über die Sektion Frauen der KP eine Politik, die darauf zielte, Frauen in alle Bereiche der neuen Gesellschaft einzubeziehen und ihre Gleichberechtigung auch in der Praxis Realität werden zu lassen. Vor allem im Familienrecht führten die Bolschewiki eine Reihe radikal moderner Regelungen ein, die über das bloße Ziel weiblicher Gleichberechtigung deutlich hinausgingen und im Prinzip auf die Entwertung der traditionellen Familie, die als Grundelement der alten Gesellschaftsordnung gesehen wurde, hinausliefen. Bereits im Dezember 1917 wurde sowohl das Verfahren der Eheschließung als auch das der Scheidung extrem vereinfacht, und eheliche wie nichteheliche Kinder erhielten die gleichen Rechte. In der Folge wurde die eheliche Gewalt des Mannes abgeschafft, Mutterschaftsurlaub und Schutz des Arbeitsplatzes gesetzlich garantiert und 1920 schließlich die Abtreibung legalisiert. Diese Bestimmungen wurden 1926 noch erweitert, indem die standesamtlich geschlossene mit der „faktischen“ Ehe, dem Konkubinat, gleichgestellt wurde; für die Scheidung war fortan lediglich ein formloses, einseitiges Scheidungsbegehren erforderlich. Im Gegenzug sah das Recht weitgehende gegenseitige Unterhaltsverpflichtungen für beide Partner vor. Diese Gesetze führten zu einer geringeren Stabilität der Familien und einer Lockerung der Familienbeziehungen – und das war im Prinzip auch so beabsichtigt, denn Frauen, Männer und Kinder sollten von als überholt erachteten Familienstrukturen befreit werden. Im Zuge des Ersten Fünfjahresplanes schließlich wurden so viele Frauen in die „produktive Arbeit“ eingegliedert, dass die sowjetische Führung die „Frauenfrage“ als gelöst betrachtete. 1930 wurde die Sektion Frauen der KP durch Stalin abgeschafft – eine aktive frauenfördernde Politik war fortan nicht mehr erwünscht und auch nicht mehr möglich²²².

Freilich lag die Antriebskraft für diese radikalen Veränderungen durchaus nicht ausschließlich im feministischen Bemühen um die völlige Gleichberechtigung von

²²⁰ Vgl. Navailh: Das sowjetische Modell, S. 260f.; Lehto: Feminismus und Sozialismus, S. 22f.; Koepcke: Frauenbewegung zwischen den Jahren 1800 und 2000, S. 99–102.

²²¹ Zur Biographie, insbes. zum politischen Engagement Kollontajs vgl. Farnsworth: Aleksandra Kollontai.

²²² Vgl. Navailh: Das sowjetische Modell, S. 259.

Mann und Frau oder in ideologischen Bestrebungen zur Schaffung einer tatsächlich grundlegend neuen und anderen Gesellschaftsordnung. Abgesehen von den wenigen Feministinnen, die politischen Einfluss erlangt hatten, maß der Großteil der bolschewistischen Führung dem Kampf um weibliche Gleichberechtigung wenig Bedeutung bei: Man ging davon aus, dass die eigentlichen gesellschaftlichen Probleme in der „Klassenfrage“ zu suchen seien und dass die „Frauenfrage“ mit der Entstehung einer sozialistischen Gesellschaft von alleine verschwinden werde. Dass man sich trotz dieser theoretischen Grundannahmen sehr aktiv um die Integrierung der weiblichen Bevölkerung ins Arbeitsleben bemühte, hatte – vor allem im Zuge der forcierten Industrialisierung – primär wirtschaftlich-ideologische Gründe.

Ungeachtet rechtlicher Verbesserungen blieben allerdings auch in der Sowjetunion die grundlegenden Strukturen eines hierarchischen und patriarchalischen politischen und gesellschaftlichen Systems im Prinzip unverändert bestehen: Frauen in politischen Machpositionen bildeten durchweg eine verschwindend kleine Minderheit. Die kollektiven Einrichtungen, die den Frauen die mit Haushalt und Kindererziehung verbundenen Arbeiten abnehmen sollten, waren in den 1920er und 1930er Jahren häufig völlig unzulänglich, so dass diese Aufgaben nun neben der Erwerbsarbeit zu bewältigen und Frauen dadurch häufig einer doppelten Belastung ausgesetzt waren. Und schließlich machte die konservative Wende der stalinschen Familienpolitik ab 1934 einen Großteil der Bestimmungen der 1920er Jahre wieder rückgängig. Die traditionelle Familie wurde rehabilitiert, und die Propaganda unterstrich zunehmend Reproduktion und Mütterlichkeit als wichtigste Bestimmungen weiblichen Daseins. In den Jahren 1934 bis 1936 wurde unter anderem die väterliche Gewalt wieder eingeführt, die Abtreibung verboten und das Scheidungsverfahren erschwert. Allerdings war die Sowjetunion auch in den 1930er Jahren noch – im Vergleich zu vielen westlichen Ländern – ein nominell fortschrittliches Land, was die Stellung der Frau angeht: Frauen hatten nach wie vor passives und aktives Wahlrecht, im Bereich von Bildung und Beruf standen ihnen die gleichen Möglichkeiten wie Männern offen, und auch wirtschaftlich waren sie weitgehend emanzipiert²²³.

Im Ausland war man über die spektakulären gesetzlichen Bestimmungen, die die Stellung der sowjetischen Frau so radikal verändert hatten, im Prinzip gut informiert. Die Unzulänglichkeiten in der Umsetzung dieser Gesetze hingegen waren weniger bekannt. Die zumindest in den 1920er Jahren radikale Modernität der sowjetischen Politik ging Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung in der Regel deutlich zu weit, wobei vor allem moralische Überlegungen ausschlaggebend für ihre Kritik wurden: Auch in jenen Kreisen, die nicht geneigt waren, den teilweise phantastischen Gerüchten über sexuelle Libertinage in der Sowjetunion Glauben zu schenken, erschienen die sowjetischen Entwicklungen häufig als bedauernswerter Verlust an positiven Werten, die mit Begriffen wie Liebe, Familie und Weiblichkeit verbunden waren. Dass die proletarische Frauenbewegung weit-

²²³ Zur Stellung der Frau in der Sowjetunion in den 1920er und 1930er Jahren vgl. Edmondson: Die Lösung der Frauenfrage; Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 550–554; Navailles: Das sowjetische Modell; Köbberling: Zwischen Liquidation und Wiedergeburt, S. 23–57.

gehend bereit war, in der Sowjetunion ein Vorbild zu sehen, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Doch auch für radikale Feministinnen bot die sowjetische Frauenpolitik einige Attraktivität – nicht nur, weil unabhängig und originell denkende Persönlichkeiten wie Kollontaj zu ihren Urhebern zählten, sondern auch, weil die sozialen Experimente, die im Laboratorium Sowjetunion an der traditionellen Familie durchgeführt wurden, einige Berührungspunkte mit den Forderungen des radikalen Feminismus aufwiesen. Eventuelle Kritik konnte sich hier auf die kommunistische Grundannahme beziehen, dass die Emanzipation der Frau automatisch aus der Lösung der Klassenfrage resultieren werde und feministisches Engagement deshalb unnötig sei.

c) Ein Land ohne Diskriminierungen? Erwartungen Homosexueller

Ein nicht unerheblicher Teil der untersuchten Linksintellektuellen – mindestens zwei auf deutscher²²⁴ und vier auf französischer Seite²²⁵ – hatte homosexuelle Neigungen. Zwar scheint ein besonderes Interesse für die Haltung des sowjetischen Staates zur Homosexualität in den Reiseberichten zumeist nur am Rande auf, und auch sonstige Quellen geben kaum Hinweise hierzu²²⁶. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass der Blick dieser Personengruppe auf die Sowjetunion von dem Wissen über sowjetische Gesetzgebung und Politik in Bezug auf Homosexuelle und auch allgemeiner in Bezug auf die Familie beeinflusst war²²⁷.

Wie in vielen anderen Bereichen zeigte sich die Sowjetunion auch hier zunächst überaus progressiv: Unmittelbar nach der Oktoberrevolution hatten die Bolschewiki mit der Außerkraftsetzung des Strafgesetzbuches von 1832 auch jene Gesetze abgeschafft, die Homosexualität mit mindestens vier bis fünf Jahren sibirischer Verbannung und unter Umständen auch Zwangsarbeit bestrafte. Die 1922 und 1926 in Kraft tretenden sowjetischen Strafgesetzbücher sahen von einer erneuten Kriminalisierung der Homosexualität ab. Allerdings wurden gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen nach wie vor als unnatürliche Abweichung gesehen, die es prinzipiell zu bekämpfen galt: Die sowjetische Führung neigte dazu, Homosexualität als heilbare Krankheit und die von ihr „Befallenen“ als Opfer zu betrachten, denen geholfen werden müsse. Freilich war die neue gesetzliche Lage um ein Vielfaches moderner, als die in großen Teilen der sowjetischen Gesellschaft vorherrschenden Mentalitäten: Auch in den 1920er Jahren bevorzugten es Schwule und Lesben in der Sowjetunion, ihre Identität zu verbergen; von einer tatsächlichen gesellschaftlichen Toleranz gegenüber Homosexuellen kann keine Rede sein²²⁸.

²²⁴ Klaus Mann und Siemen. Stöcker gehörte in den 1920er Jahren zu den erklärten Gegnern des § 175 StGB und engagierte sich für seine Abschaffung.

²²⁵ André Gide, Herbart, Gramont und Pelletier. Aragon sollte sich erst in hohem Alter, nach dem Tod seiner Frau Elsa Triolet im Jahr 1970, zu seinen homosexuellen Neigungen bekennen.

²²⁶ Vgl. hierzu ausführlicher unten S. 310f.

²²⁷ Zu André Gides Beschäftigung mit dem Thema im Vorfeld der Reise vgl. Nemer: *Corydon citoyen*, S. 276–278.

²²⁸ Zur Geschichte der Homosexualität in der Sowjetunion s. Healey: *Homosexual desire in revolutionary Russia*; Fremont: *Out of the blue*; Banting u. a.: *Sexuality*, S. 319–329; Healey: *The Russian Revolution and the decriminalisation of homosexuality*; Tornow: *Männliche Homosexualität und Politik in Sowjet-Rußland*; Karlinsky: *Russia's gay literature and culture*.

Trotzdem konnte die Situation in der Sowjetunion überaus fortschrittlich erscheinen – nicht nur im Vergleich zur russischen Vergangenheit, sondern auch zur Gegenwart vor allem der Weimarer Republik: Während in der Dritten Republik kein repressives Gesetz gegen Homosexuelle existierte, war in Deutschland noch immer der aus der Kaiserzeit übernommene § 175 StGB in Kraft, nach dem die „widernatürliche Unzucht [...] zwischen Personen männlichen Geschlechts“ mit bis zu sechs Monaten Gefängnis bestraft werden konnte²²⁹. Im Vergleich zum Kaiserreich stieg die Zahl der Verurteilungen auf Grundlage dieses Paragraphen in der Weimarer Republik sogar deutlich an²³⁰. Auch Homosexuellen standen allerdings prinzipiell demokratische Rechte wie Koalitions- und Versammlungsfreiheit, Freiheit der Meinungsäußerung und der Presse zu – und viele nutzten diese, um einen öffentlichen Kampf für rechtliche Gleichberechtigung zu führen²³¹. Erst gegen Ende der 1920er Jahre wurde die öffentliche Präsenz homosexueller Organisationen durch die verschärfte Zensurpraxis wieder etwas eingeschränkt. Wengleich die gesellschaftliche Freizügigkeit in Deutschland sicherlich größer war als in der Sowjetunion, herrschte unter vielen deutschen Homosexuellen die Vorstellung einer besonderen sowjetischen Liberalität in sexuellen Fragen vor, die sich vor allem aus der rechtlichen Situation und offiziellen Stellungnahmen einiger Bolschewiki speiste²³². Auch die Haltung der KPD stütze dieses Bild, waren doch die Kommunisten neben der SPD die einzige Partei, die sich in Deutschland für eine ersatzlose Streichung des § 175 StGB einsetzte²³³.

Doch auch für französische Homosexuelle konnte die Sowjetunion zu einer positiven Referenz werden. Die Gründe hierfür lagen zum Teil in der allgemeinen Solidarität mit Gleichgesinnten in der Sowjetunion und der prinzipiellen Zustimmung zu den rechtlichen Erleichterungen. Anzunehmen ist auch, dass Homosexuelle den sowjetischen Maßnahmen zur Aufweichung des traditionellen Familienmodells eher positiv gegenüberstanden. Darüber hinaus war allerdings im französischen Fall ausschlaggebend, dass auch hier trotz der prinzipiellen Straffreiheit nach wie vor Diskriminierungen existierten: Immer wieder waren Homosexuelle in der Dritten Republik besonderer polizeilicher Überwachung ausgesetzt und homosexuelle Publikationen häufiges Ziel der Zensurbehörden²³⁴.

Gerade vor dem Hintergrund der Situation in den 1920er Jahren musste das stalinsche Dekret vom 17. Dezember 1933 als herber Rückschlag erscheinen. Das neue Gesetz übernahm fast wörtlich die Bestimmungen des zaristischen Strafgesetzbuches von 1832 zur Homosexualität, die nur geringfügig inhaltlich modifiziert wurden. Im Gegensatz zur Praxis des zaristischen Regimes jedoch wurde das Gesetz in der Folge mit ungleich größerer Härte und Konsequenz umgesetzt. Diese

²²⁹ Zitiert nach Stümke: *Homosexuelle*, S. 21. Zur Geschichte der Homosexualität in der Weimarer Republik s. auch Micheler: *Selbstbilder und Fremdbilder der „Anderen“*.

²³⁰ Vgl. Stümke: *Homosexuelle*, S. 90f.

²³¹ Vgl. ausführlich ebd., S. 53–90.

²³² Vgl. Tamagne: *Histoire de l'homosexualité*, S. 418–422.

²³³ Zu den Debatten um eine Modifizierung bzw. Streichung des § 175 StGB vgl. Stümke: *Homosexuelle*, S. 65–90.

²³⁴ Vgl. hierzu Tamagne: *Histoire de l'homosexualité*, S. 503–530. Zur Geschichte der Homosexualität in der Dritten Republik s. auch Tamagne: *Le „crime du Palace“*; sowie Pénet: *L'expression homosexuelle dans les chansons françaises de l'entre-deux-guerres*.

neue stalinsche Politik gegenüber Homosexuellen stand vor allem im Kontext der konservativen Wende in der sowjetischen Frauen- und Familienpolitik. Homosexualität wurde nun mit moralischer Dekadenz der ehemals herrschenden Klassen, die schädlichen westlichen Einflüssen ausgesetzt gewesen seien, identifiziert. Sie wurde als ein der gesunden, sowjetischen Gesellschaft prinzipiell wesensfremdes Phänomen dargestellt, das vor allem für „kapitalistische Gesellschaften“ charakteristisch sei. Häufig brachte man sie auch mit konterrevolutionären Verschwörungen oder gar nationalsozialistischen Unterwanderungsversuchen in Verbindung. Die „volksschädigende“ homosexuelle Orientierung wurde somit unter Stalin zu einem „politischen Verbrechen“, das mit aller Härte bekämpft wurde²³⁵.

Für deutsche und französische Homosexuelle musste diese neue Gesetzgebung, über die auch Informationen in den Westen gelangten, ebenso wie der neue, ideologisch begründete Diskurs überaus abschreckend wirken. Die in dieser Hinsicht deutliche Parallele zu den Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland – die verschärften Gesetze gegen Homosexuelle traten hier 1934 nach dem Röm- Putsch in Kraft – konnte kaum geeignet sein, die Eigendarstellung der Sowjet- union als konsequentester Widersacher des Faschismus glaubwürdig erscheinen zu lassen.

4. Pazifistische Zweifel

Ein großer Teil der untersuchten Russlandreisenden kann als pazifistisch bezeichnet werden oder war zumindest von pazifistischen Strömungen beeinflusst. Einige gehörten sogar zu den wichtigsten Exponenten der Friedensbewegung²³⁶, so etwa Barbusse, Rolland, Gumbel, Stöcker oder Toller. Gesamtgesellschaftlich betrachtet waren die Pazifisten in der Weimarer Republik lediglich eine kleine, „angefei- ndete Minorität“²³⁷ – während der französische Pazifismus nach dem Ersten Welt- krieg erhebliche Legitimität und gesellschaftlichen Rückhalt erlangen konnte²³⁸. Wengleich die Differenzen innerhalb der pazifistischen Bewegung in Deutsch- land sicherlich drastischer als in Frankreich und auch die Kräfteverhältnisse nicht identisch waren, lassen sich doch für die beiden Länder drei ähnliche Haupt- tendenzen der Friedensbewegung ausmachen: erstens ein gemäßigter, bürgerlich- liberaler Pazifismus, der zwischenstaatliche Konflikte durch die Arbeit interna- tionaler Institutionen wie den neu gegründeten Völkerbund und schiedsgerichtliche Verfahren eindämmen wollte²³⁹, zweitens ein revolutionärer Pazifismus, der zwar

²³⁵ Vgl. Fremont: *Out of the blue* (1).

²³⁶ Der Begriff „Pazifismus“ wird im Folgenden relativ offen und weitgehend synonym mit dem Begriff „Friedensbewegung“ verstanden: Er soll definiert werden als „Gesamtheit individueller und kollektiver Bestrebungen [...], die eine Politik friedlicher, gewaltfreier zwischenstaatlicher Konfliktaustragung propagieren und den Endzustand einer friedlich organisierten, auf Recht gegründeten Staaten- und Völkergemeinschaft zum Ziel haben“. Holl: *Pazifismus*, S. 768.

²³⁷ Wette: *Einleitung*, S. 11.

²³⁸ Vgl. Gorguet: *Les mouvements pacifistes et la réconciliation franco-allemande dans les années vingt*, S. 281.

²³⁹ In der Dritten Republik spielte für den gemäßigten Pazifismus auch der Gedanke, dass die eigene nationale Stärke den internationalen Frieden garantieren könne, eine zentrale Rolle. Vgl. zusammenfassend den Artikel „Pacifisme“, in: Berstein u. Berstein: *Dictionnaire historique de la France contemporaine*, Bd. 1, S. 580–584.

letztlich eine friedliche internationale und gesellschaftliche Ordnung anstrebte, auf dem Weg dorthin aber gewaltsame Auseinandersetzungen mit dem Ziel der Abschüttelung repressiver Herrschaft nicht grundsätzlich verurteilte, sowie drittens ein religiös begründeter, unbedingter Pazifismus, der sich an Vorbildern wie Tolstoj und Gandhi orientierte, jede Art der Gewaltanwendung prinzipiell ablehnte und Methoden wie Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik propagierte²⁴⁰.

Die gemäßigten Pazifisten, die in Deutschland wie in Frankreich den Großteil der Bewegung ausmachten, begegneten dem „neuen Russland“ mit ausgesprochenem Misstrauen: Dieses speiste sich nicht nur aus der grundsätzlichen Kluft zwischen bürgerlich-liberaler und marxistischer Weltanschauung sowie aus der teilweise exzessiven Anwendung von Gewalt durch die Bolschewiki während der Revolutionsjahre. Darüber hinaus lagen die Reserven des gemäßigten Pazifismus auch darin begründet, dass die Sowjetunion bis in die 1930er Jahre den Völkerbund ablehnte, weil sie in der internationalen Friedensorganisation lediglich ein Instrument des „Imperialismus“ sah, das unter anderem auf die Vorbereitung eines Krieges gegen die Sowjetunion ziele²⁴¹. Sowjetische Alleingänge, wie etwa der Vorschlag weltweiter vollständiger Abrüstung vom November 1927, trafen bei vielen gemäßigten Pazifisten auf Skepsis – auch hinsichtlich der Ehrlichkeit der sowjetischen Absichten²⁴². Zusätzlich verstärkt wurden die Vorbehalte vor allem der deutschen Friedensbewegung gegenüber der Sowjetunion in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre durch die Aufdeckung der geheimen Kooperation zwischen Reichswehr und Roter Armee, die der Umgehung der Friedensbestimmungen von Versailles diente²⁴³.

Das Verhältnis der revolutionären Pazifisten zur Sowjetunion hingegen war weit aus positiver. In Frankreich war der wichtigste Vertreter dieser marxistisch-sozialistisch geprägten Strömung Henri Barbusse. In Deutschland, wo der revolutionäre Pazifismus insgesamt gesehen wohl marginaler war als in Frankreich²⁴⁴, gründete Kurt Hiller im Jahr 1926 zusammen mit Kurt Tucholsky die *Gruppe revolutionärer Pazifisten* (GRP). Von den untersuchten Linksintellektuellen traten mit mehr oder weniger großem Engagement Ernst Toller, Helene Stöcker, Hans Siemsen und zwischenzeitlich auch Klaus Mann in diesem Verband auf. Für die revolutionären

²⁴⁰ Vgl. Hecker: Dokumentation, S. 25. Zum Pazifismus in der Weimarer Republik vgl. generell Holl: Pazifismus in Deutschland; Riesenberger: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland; Harth u. a. (Hg.): Pazifismus zwischen den Weltkriegen; Holl u. Wette (Hg.): Pazifismus in der Weimarer Republik. Zum Pazifismus in der Dritten Republik vgl. Siegel: The moral disarmament of France; Ingram: The politics of dissent. S. außerdem Gorguet: Les mouvements pacifistes et la réconciliation franco-allemande; sowie Lorrain: Des pacifistes français et allemands.

²⁴¹ Zur Politik der Sowjetunion gegenüber dem Völkerbund bis 1934 vgl. Plettenberg: Die Sowjetunion im Völkerbund 1934 bis 1939, S. 35–65; Haigh u. a.: Soviet foreign policy, S. 1–36.

²⁴² Vgl. Holl: Pazifismus in Deutschland, S. 176f.

²⁴³ Vgl. Holl: Pazifismus, S. 185. Generell zur Haltung der Friedensbewegung zur Rüstungs- und Militärpolitik in der Weimarer Republik vgl. Lütgemeier-Davin: Die militärische Sicherheitspolitik der Weimarer Republik im Licht pazifistischer Organisationen.

²⁴⁴ Vgl. Holl: Pazifismus, S. 153. In Frankreich gab es außerdem eine gemäßigte Strömung des sozialistischen Pazifismus, die Antimilitarismus und Patriotismus miteinander verband. Der kommunistisch-revolutionäre Flügel des Pazifismus stellte deshalb auch hier eher eine Randgruppe dar.

Pazifisten bestand „eine Hauptquelle der Kriege in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung“, weshalb von ihr „jede[r] Kampf für den Frieden als illusorisch [angesehen wurde], der nicht zugleich Arbeit für die soziale Revolution ist“²⁴⁵. Erst durch die Überwindung der „kapitalistischen Gesellschaft“ könne die den Frieden garantierende sozialistische Gesellschaftsform erreicht werden. Wenngleich die GRP keine kommunistische Organisation war und auch Sozialdemokraten und Freie Sozialisten zu ihren Mitgliedern zählte, die teilweise ein offenes Bekenntnis zur Gewaltanwendung ablehnten, befand sie sich – ebenso wie französische revolutionäre Pazifisten – mit dieser Grundhaltung insgesamt doch in weitgehender Übereinstimmung mit der sowjetischen Interpretation des Pazifismus²⁴⁶.

Die unbedingten Pazifisten schließlich hatten häufig ein eher ambivalentes Verhältnis zur Sowjetunion. Einerseits mussten sie, da sie Gewaltanwendung unter allen Umständen ablehnten, erhebliche Vorbehalte gegen die Methoden der Bolschewiki hegen, die ja ganz offensichtlich auch zu kriegerischen Mitteln griffen. Andererseits jedoch führten Zweifel an der Effizienz internationaler Organisationen wie dem Völkerbund auch zu einer gewissen Offenheit gegenüber alternativen Friedensbemühungen, so dass hier zumindest bei einigen die Bereitschaft vorhanden war, sich unvoreingenommen mit den Positionen der Sowjetunion zum Pazifismus auseinanderzusetzen. Positiv wurde nicht nur die Tatsache aufgenommen, dass Sowjetrußland 1917/18 als erste der kriegführenden Mächte zu Friedensverhandlungen bereit gewesen war, sondern auch, dass es zu den ersten Staaten gehörte, die im 20. Jahrhundert das Recht auf Wehrdienstverweigerung anerkannten²⁴⁷. Zu den unbedingten Pazifisten kann – neben Gumbel und Rolland – auch Wegner gezählt werden, der während des Ersten Weltkriegs die von türkischer Seite zu verantwortenden Grausamkeiten gegen das armenische Volk aus nächster Nähe miterlebt hatte. Gut ein Jahr vor seiner Sowjetunionreise, im Herbst 1926, wechselte Wegner Briefe mit dem Kommunisten Max Hoelz, der wegen seiner Rolle als Führer gewaltsamer Arbeiteraufstände in den Jahren 1919 bis 1921 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt war²⁴⁸. Hoelz versichert Wegner in dieser Korrespondenz ganz in Übereinstimmung mit der kommunistischen Linie zur Frage des Pazifismus:

²⁴⁵ Zitiert aus der Verfassung der GRP von 1929 nach Bockel: Ein Beispiel, S. 45. Zu den „revolutionären Pazifisten“ in Deutschland s. auch ein ausführliches Polizeidossier mit Berichten und Zeitungsartikeln: BArch, R 1501, 20253, Bl. 1–48.

²⁴⁶ Vgl. insges. zur GRP Bockel: Ein Beispiel. Zur sowjetischen pazifistischen Propaganda s. oben S. 153.

²⁴⁷ Nach Großbritannien (1916) und Dänemark (1917) verankerte Sowjetrußland das Recht auf Wehrdienstverweigerung im Januar 1919. Die Möglichkeiten wurden jedoch schon seit 1923 wieder eingeschränkt. Vgl. Coppieters: Die pazifistischen Sekten, die Bolschewiki und das Recht auf Wehrdienstverweigerung.

²⁴⁸ Der auch von anarchistischen Ideen beeinflusste Hoelz trat 1918 der USPD und 1919 der KPD bei. In den Jahren 1920/21 initiierte er gegen den Willen der KPD mit bewaffneten Kampfgruppen Aufstände im Vogtland und wurde schließlich wegen Disziplinlosigkeit von der Partei ausgeschlossen. Daraufhin trat Hoelz 1920 der linkskommunistischen KAPD bei, von der er jedoch Mitte der 1920er Jahre wieder zur KPD übergehen sollte. 1921 wurde er zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt, wogegen immer wieder öffentliche Proteste laut wurden, darunter auch von namhaften Intellektuellen. Nach einer Amnestie kam er 1928 frei und emigrierte ein Jahr später in die Sowjetunion. Dort starb er 1933 – höchstwahrscheinlich gewaltsam durch die GPU. Zu Hoelz' Biographie vgl. Giersich u. Kramer: Max Hoelz; Gebhardt: Max Hoelz; sowie Pike: Deutsche Schriftsteller, S. 417f.

„[...] *Ihr* Hass gegen alle Gewalt auf Erden kann niemals grösser, niemals stärker sein als *unser* Hass gegen jegliche Gewaltanwendung des Menschen gegen alle Lebewesen. Und unser heissestes Sehnen, unser leiddurchglühter Kampf gilt der Hinwegräumung aller sichtbaren und greifbaren *Ursachen*, die zur Gewaltanwendung führen.“²⁴⁹

Wegner stellt dieser Argumentation eine prinzipielle Ablehnung von Gewalt entgegen, die sich auf die Liebe zum Menschen gründet: Er verstehe zwar den Hass der Kommunisten auf bestimmte Strukturen und Einrichtungen, die Gewalt herorrufen, aber er könne niemals die Menschen selbst, die Gewalt erzeugten, hassen. Niemals werde er „den *Hass* gegen eine Klasse von Menschen predigen können“²⁵⁰, wie es die Kommunisten täten. Darüber hinaus, so Wegner, glaube er nicht, dass gerade eine Revolution und die damit einhergehende Errichtung neuer Machtstrukturen in einen Zustand völliger Gewaltfreiheit münden werde:

„Ich begreife und verstehe die Stimme der Verzweiflung jeden Sklaventums, ich will selber als erster die Hand an das Schloss legen, um die Kette zu lösen; aber die Einsicht ist zu groß gewesen, *dass jede Befreiung auch eine neue Unterdrückung*, jeder Sieg eines neuen, noch so menschlichen Zeitalters auch ein neues Sklaventum ist.“²⁵¹

Die Haltung von Pazifisten zur Sowjetunion konnte also je nach Ausrichtung unterschiedlich aussehen. Insgesamt betrachtet war das Verhältnis des Großteils der Friedensbewegung zur Sowjetunion ablehnend bis kritisch. Eine gewisse Offenheit zeigten einige unbedingte Pazifisten, die zwar die in der Oktoberrevolution angewendeten gewaltsamen Methoden der Bolschewiki ablehnten, gleichzeitig aber auch die Positionen des gemäßigten Pazifismus als unzulänglich empfanden und deshalb vorsichtige Hoffnungen in das „neue Russland“ zu setzen bereit waren. Lediglich die zahlenmäßig eher marginale Gruppe der revolutionären Pazifisten tendierte stärker zu sowjetischen Positionen, nach denen durch eine gewaltsame Revolution der „Kapitalismus“ endgültig überwunden werden müsse, bevor eine sozialistische, gewaltfreie Gesellschaft entstehen könne.

5. Abwehrreaktionen gegen „antibolschewistische Schundliteratur“²⁵²

Zahlreiche, teilweise sehr unterschiedliche Gründe und Interessen konnten also deutsche und französische Linksintellektuelle dazu bringen, das sowjetische Experiment mit positivem Interesse, oftmals auch mit Faszination und Hoffnung, zu sehen. Gleichzeitig – auch dies wurde in den bisherigen Ausführungen deutlich – waren die im linksintellektuellen Milieu anzutreffenden Interpretationsangebote zur Sowjetunion nicht ausschließlich von naiven Wunschträumen bestimmt, sondern konnten durchaus auch zu kritischen Betrachtungsweisen veranlassen. Allerdings waren Linksintellektuelle nicht immer bereit, sich mögliche Kritik zu eigen zu machen und sie öffentlich und uneingeschränkt zu äußern. Dies ist unter

²⁴⁹ Brief von Max Hoelz an Armin T. Wegner aus dem Zuchthaus Gross-Strehlitz vom 19. September 1926, in: Hoelz u. Wegner: *Zwischen den Barrikaden*, S. 153–159, hier S. 153.

²⁵⁰ Brief von Armin T. Wegner an Max Hoelz aus Neuglobsow vom 12. Oktober 1926, in: ebd., S. 154–158, hier S. 154.

²⁵¹ Ebd., S. 156.

²⁵² Die Formulierung stammt von Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 246. Er beschäftigt sich mit diesem Thema, auch mit dem im Folgenden zitierten Roman Eckerskorns, ebd., S. 246–252.

anderem vor dem Hintergrund der über lange Phasen hinweg sehr polarisierten und aufgeheizten Diskussion über die Sowjetunion zu sehen, in der nicht nur die kommunistische Propaganda, sondern auch die Gegner des Kommunismus immer wieder zu starken Pauschalisierungen und Übertreibungen neigten.

Mitursächlich für die Vehemenz der Diskussion war die anfänglich höchst unsichere Informationslage: Wie noch zu zeigen sein wird, war die Berichterstattung über die Sowjetunion während der 1920er und 1930er Jahre oftmals durch erhebliche Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet²⁵³. Von konservativer Seite wurden dabei immer wieder stark übertriebene Horrorgeschichten über die Zustände in der Sowjetunion kolportiert, die oftmals jeglicher Grundlage entbehrten. Kennzeichnend für die antisowjetischen Gräuelphantasien war in Deutschland ebenso wie in Frankreich eine „stereotype Verbindung von angeblicher sexueller Libertinage und terroristischer Brutalität“²⁵⁴, die auf hergebrachten Fremdbildern vom „barbarischen Russen“ fußte²⁵⁵. Häufig wurde dabei vor dem Bolschewismus als „teuflischer“ – also per se vom Bösen kommender – Verschwörung gewarnt, für die wahlweise Freimaurer, Juden oder, in Frankreich, auch Deutsche verantwortlich gemacht wurden. Die Darstellungen beschränkten sich in der Regel auf simpelste Schwarz-Weiß-Malerei: Dies lässt sich etwa am Beispiel des Buches „Die Hölle im Sowjet-Paradies. Roman aus dem gegenwärtigen Rußland“ von Joseph Eckerskorn veranschaulichen, das 1930 in dem katholischen *Verlag A. Vollmer* erschien. Eckerskorn lässt eine seiner Figuren mit folgenden Worten von den Grausamkeiten der Bolschewiki berichten:

„Ich war Augenzeuge, wie man einen hochangesehenen, ergrauten und um Rußland verdienten Professor marterte. [...] Man stach ihm die Augen aus und goß in die blutenden Höhlungen Salzsäure. Dann gab man ihm die Kugel und warf ihn auf den Leichenwagen. [...] Das Augenausstechen ist eine beliebte Methode im Rußland von heute. Eine[r] junge[n] Frau [...] hackte man [...] die Zehen ab und man schnitt ihr die Brüste ab. Auch sie bekam dann die Kugel. Einem älteren General steckte man die gefesselten Hände in siedendes Wasser. Man lachte über sein Schmerzensgeschrei, streifte die Haut und Fleisch über die Knochen und nannte das: ‚Handschuhausziehen‘.“²⁵⁶

Auch die angebliche moralische Verkommenheit der Bolschewiki schildert Eckerskorn aufs Drastischste:

„Heute sitzt Frau Venus auf dem Throne Russlands, die Greuel der Unzucht übersteigen jedes Maß. Alle Leidenschaften sind entfesselt. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher schnellte unheimlich hinauf. Die Bestie im Menschen stürzt mit größerer Begier über die armen Opfer her als die hungrigen Wölfe in den Steppen Rußlands. Das Weib ist Freiwild geworden.“²⁵⁷

Solche Bilder vom sowjetischen Russland fanden in den Bürgerkriegsjahren in Deutschland wie in Frankreich starke Verbreitung. Darstellungen vom Bolschewismus als monströsem Mörder, mit blutigem Messer zwischen den Zähnen und

²⁵³ Vgl. hierzu Abschnitt III.C.2.

²⁵⁴ Schütz: Kritik der literarischen Reportage, S. 122; Cœuré: La grande leueur à l'Est, S. 39.

²⁵⁵ Vgl. die Ausführungen unten S. 343.

²⁵⁶ Eckerskorn: Die Hölle im Sowjet-Paradies, S. 186.

²⁵⁷ Ebd., S. 193f. Zu in Deutschland verbreiteten Phantasien und Kolportagen über die „freie Liebe“ im sowjetischen Russland vgl. Cohen: Revolution und Emanzipation.

teuflischer Fratze, waren diesseits und jenseits des Rheins auf Plakaten und Broschüren anzutreffen²⁵⁸. Während die Topoi dieser frühen Jahre auch in der Folge weitgehend unverändert bleiben sollten, nahmen Breite und Virulenz der antisowjetischen Gräuelpropaganda seit Mitte der 1920er Jahre etwas ab. Lediglich auf der extremen Rechten und in der dem äußeren Anschein nach eher unpolitischen rechten Presse etwa des Hugenberg-Konzerns wurden die Horrorklischees weiter reproduziert. Vor allem in Deutschland profilierten sich auch Teile des politischen Katholizismus mit dieser Thematik, insbesondere nach dem Aufruf von Papst Pius XI. vom 2. Februar 1930 zu einem „Kreuzzug des Gebets“ gegen den Bolschewismus²⁵⁹. Mit der Zunahme der Spannungen zwischen den politischen Extremen sollte sich jedoch in Deutschland wie in Frankreich schnell zeigen, dass die antibolschewistischen Stereotypen nach wie vor präsent und reaktivierbar waren²⁶⁰.

Für das Gros der Linksintellektuellen waren die primitiven Sensationsmeldungen, Horrorgeschichten, „Hetz- und Hintertreppenroman[e]“²⁶¹ der antisowjetischen Gräuelpropaganda nicht nur deshalb ernst zu nehmen, weil darin eine Verschleierung und Verfälschung der sowjetischen Wirklichkeit gesehen wurde, sondern auch, weil sie sich in innenpolitischen Auseinandersetzungen für eine generelle Diskreditierung linker Ideen instrumentalisieren ließen. Insgesamt wirkte sich dabei die antisowjetische Hetze im linksintellektuellen Milieu eher problematisch aus: Eine wesentliche Folge war, dass realitätsnahe Berichte über Liquidationen und Exzesse Gefahr liefen, in der Masse der Horrormeldungen weitgehend unterzugehen. Der Wunsch, ein Korrektiv zu den Negativdarstellungen zu liefern, führte zudem häufig zur Unterdrückung von Kritik und zur Auferlegung einer gewissen Selbstzensur, zumindest bei öffentlichen Äußerungen²⁶². Oftmals erhöhte die teilweise stark überzogene Panikmache gegenüber der Sowjetunion somit die Bereitschaft, Geschichten von bolschewistischer Grausamkeit und Maßlosigkeit pauschal als unglaubwürdig zu betrachten und die Sowjetunion dagegen verteidigen zu wollen²⁶³.

C. Reisevorbereitung und Information

Nachdem in den beiden vorangegangenen Abschnitten dargestellt wurde, welche generellen Wahrnehmungen, Interessen und Vorannahmen die Sicht auf die Sowjetunion prägen konnten, soll nun gefragt werden, wie sich die Reisenden konkret auf ihren Sowjetunionaufenthalt vorbereiteten. In einem ersten Schritt wird kurz umrissen, inwieweit sich die behandelten Personen sprachlich auf ihren Russland-

²⁵⁸ S. hierzu sehr anschaulich den Bildband von Bouton u. Gervereau: *Le couteau entre les dents*.

²⁵⁹ Vgl. ausführlich Kaiser: *Realpolitik oder antibolschewistischer Kreuzzug?*, S. 185–370.

²⁶⁰ Zu Frankreich vgl. insges. Monier: *Le complot dans la République*; Becker u. Berstein: *Histoire de l'anticommunisme*, S. 29–42, 116–136, 320–335.

²⁶¹ Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 249.

²⁶² Vgl. Schütz: *Kritik der literarischen Reportage*, S. 122.

²⁶³ Ganz in diesem Sinne äußerte sich beispielsweise Wullens 1926, einige Monate nach seiner Sowjetunionreise, in einem Brief an Rolland, in dem er trotzig festhielt: „Et quand je vois les attaques de partout contre ce pays héroïque, je suis bien près de devenir communiste.“ Brief von Maurice Wullens an Romain Rolland vom 27. Januar 1926 aus Paris, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, correspondance avec Maurice Wullens, Bl. 11.

aufenthalt einstellten. Im zweiten Abschnitt werden die allgemeinen Informationsmöglichkeiten zum Thema Sowjetunion in der deutschen und französischen Presse sowie in Reiseberichten skizziert, ist doch davon auszugehen, dass die Autoren regelmäßig Zeitungen und andere publizistische Texte lasen und hieraus einen wichtigen Teil ihres Wissens über die Sowjetunion bezogen. Drittens schließlich soll versucht werden, dort, wo es die Quellen erlauben, im Detail nachzuvollziehen, wie die reisevorbereitende Lektüre der deutschen und französischen Linksintellektuellen aussah; auch nach anderen Informationsquellen wird gefragt, insbesondere nach solchen, die sich aus persönlichen Kontakten ergaben.

1. Beschäftigung mit der russischen Sprache

Der Großteil der untersuchten Personen scheint ohne sprachliche Vorbereitung in die Sowjetunion gefahren zu sein. Diese Reisenden nahmen in Kauf, auf Dolmetscher angewiesen zu sein oder die Hilfe von russischsprechenden Freunden oder Bekannten in Anspruch nehmen zu müssen – und somit zumeist nur indirekt mit Sowjetbürgern in Kontakt treten zu können. Für viele schien dies eine akzeptable Lösung gewesen zu sein. Doch einige empfanden diese Situation auch als höchst unbefriedigend: Walter Benjamin etwa, der nur sehr wenig Russisch gelernt hatte, nicht durch sowjetische Stellen betreut wurde und häufig auch ohne Moskauer Bekannte und Freunde unterwegs war, kam sehr bald zu dem Schluss, er werde nicht nochmals nach Russland kommen, sollte er nicht vorher die Sprache besser erlernt haben²⁶⁴. In der Tat war es für ihn äußerst mühselig, sich alleine in der – auch aufgrund des eisigen Winters – sehr unwirtlichen Großstadt zurechtzufinden²⁶⁵. Ebenso waren Reisende, die ständig von Führern und Übersetzern begleitet wurden, hiermit nicht immer zufrieden²⁶⁶.

Es gab allerdings auch nicht wenige Besucher, ca. ein Drittel der untersuchten Personen, die sich in der einen oder anderen Form vor oder während der Reise mit der russischen Sprache auseinandersetzten²⁶⁷. Einige eigneten sich nur sehr rudimentäre Kenntnisse an, die dazu ausreichten, russische Aufschriften zu entziffern oder einfache Informationen zu erfragen. So schildert beispielsweise Andrée Viollis, dass sie sich im Zug von Warschau nach Moskau von einem polnischen Diplomaten die „mystères de l’alphabet“ erklären ließ²⁶⁸; ebenso hatten sich Madeleine Pelletier²⁶⁹ und Luc Durtain²⁷⁰ vor der Reise Kenntnisse der russischen

²⁶⁴ Vgl. Benjamin: Moskauer Tagebuch, S. 64 u. 101f.

²⁶⁵ Zahlreiche Stellen in seinem Tagebuch verweisen auf die unaufhörlichen Schwierigkeiten im Alltag, so etwa, wenn es darum ging, den Weg zu finden oder Besorgungen zu erledigen. Die ständigen – sehr banalen – Misserfolge empfand er offensichtlich als äußerst zermürend: „Dann ein vergeblicher Versuch, in einem Restaurant am Arbat etwas Warmes zu essen. Ich wollte Suppe bestellen und man brachte zwei kleine Scheiben Käse.“ Ebd., S. 162.

²⁶⁶ Zur Bedeutung von Dolmetschern im Reisealltag vgl. unten S. 210f.

²⁶⁷ Zu deutschen Sprachführern, Lehr- u. Wörterbüchern vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 119–121.

²⁶⁸ Viollis: *Seule en Russie*, S. 18.

²⁶⁹ „J’ai pu la déchiffrer [une enseigné, E.O.] parce que je sais un peu de russe [...]“ Pelletier: *Mon Voyage aventureux*, S. 55.

²⁷⁰ Vgl. Brief von Luc Durtain an Georges Duhamel vom 19. November 1926 [o. O.], BnF, Mss, Fonds Georges Duhamel, lettres reçues de Luc Durtain.

Buchstaben angeeignet. Magdeleine Marx berichtet, wie sie einen Passanten – „bizarrement coiffé d'une toque de mongolie“ – nach dem Weg gefragt und wie dieser angesichts ihres „détestable accent russe“ sofort in bestem Französisch geantwortet habe²⁷¹. Auch Jean-Richard Bloch scheint sich ein wenig mit dem Russischen beschäftigt zu haben – er bat seine Frau vor der Reise, ihm Wörterbücher und eine Grammatik mit nach Paris zu bringen²⁷² – und Oskar Maria Graf erwähnt (allerdings unmittelbar nach seiner Russlandfahrt) Sprachkurse, die er bei einem Litauer genommen hat²⁷³.

Ein kleinerer Teil der Reisenden eignete sich sehr viel bessere Sprachkenntnisse an. Dies geschah jedoch nicht unbedingt im Zuge der unmittelbaren Reisevorbereitungen: Einige Autoren hatten schon lange, bevor der Entschluss einer Russlandfahrt gefasst wurde, die Sprache erlernt, so etwa Ludwig Renn, dessen Mutter Russin war und der 1920 bis 1923 russische Philologie in Göttingen und München studiert hatte²⁷⁴, oder Joseph Roth, der aus dem galizischen Osten der Donaumonarchie, also aus unmittelbaren Grenzgebieten zum Zarenreich, stammte²⁷⁵. Andere wiederum hielten sich für längere Zeit in der Sowjetunion auf oder bereisten sie mehrmals und konnten so nach und nach ihre Sprachkenntnisse erheblich verbessern. Hierzu zählen etwa Louis Aragon²⁷⁶, Georges Friedmann, René Marchand, Emil Julius Gumbel, Otto Heller, Heinrich Vogeler und Franz Carl Weiskopf, deren Reiseberichte auf eine sichere Beherrschung der Sprache schließen lassen. Auch im Falle von Henri Guilbeaux, Pierre Herbart, Léon Moussinac, Franz Jung und Arthur Koestler²⁷⁷ kann davon ausgegangen werden, dass sie während ihrer mehrmonatigen Aufenthalte zumindest solide Grundlagen erlernten.

In Deutschland wie in Frankreich gab es also durchaus eine Reihe von Russlandreisenden, die sich vor oder während ihrer Reise mit der russischen Sprache beschäftigten. Gemessen an der Gesamtzahl der untersuchten Autoren jedoch blieb diese Gruppe eine Minderheit. Der fehlende oder unzulängliche Erwerb der russischen Sprache durch die Mehrzahl der behandelten Intellektuellen sollte freilich nicht zwingend als ein Zeichen mangelnder Bereitschaft gewertet werden, sich auf das fremde Land einzulassen: Vor allem im Falle einer nur kurzen und ein-

²⁷¹ Marx: C'est la lutte finale!, S. 31.

²⁷² Vgl. Brief von Jean-Richard Bloch an seine Frau Marguerite [o.D., o.O.], BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à sa femme, VII (1931–1946), Bl. 266.

²⁷³ Vgl. Brief von Oskar Maria Graf an Isabella Grünberg vom 4. Dezember 1934 [o.O.], in: Bauer u. Pfanner (Hg.): Oskar Maria Graf in seinen Briefen, S. 88–90, hier S. 88.

²⁷⁴ Vgl. [http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/Renn Ludwig](http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/Renn%20Ludwig) [31. Mai 2010].

²⁷⁵ Vgl. Westermann: Nachwort, S. 273.

²⁷⁶ Zu Aragons Russischkenntnissen vgl. Robel: La langue, la littérature et la culture russes dans l'œuvre d'Aragon, S. 145.

²⁷⁷ Koestler beschreibt die Russischkenntnisse, auf die er sich während seines Sowjetunionaufenthaltes stützen konnte, in seiner Autobiographie: „Mein Russisch war ungrammatikalisch, aber recht fließend. Ich hatte es in den letzten vier Monaten in Berlin im [...] Schnellkochverfahren gelernt [...]. Mein Wortschatz bestand aus etwa tausend Wörtern, mit denen ich jonglierte, wie es Hotelportiers und Fremdenführer machen, ohne mich dabei um Grammatik oder Satzkonstruktion zu kümmern. Auf diese Weise konnte ich allein reisen, die Straßenbahn benutzen, meine Einkäufe selbst machen und mit den Leuten auf der Straße reden.“ Koestler: Frühe Empörung, S. 323.

maligen Reise hätte der Aufwand, den die Beschäftigung mit der komplexen und schwierigen russischen Sprache erfordert, wohl kaum in einem sinnvollen Verhältnis zu dem zu erwartenden Verständniserfolg gestanden.

2. Informationsmöglichkeiten in Presse und Reiseberichten

Der Presse kam in den Jahren zwischen den Weltkriegen eine überaus hohe Bedeutung für Information und Meinungsbildung zu. Zweifellos stützten sich auch die behandelten Linksintellektuellen auf dieses Medium, um über das aktuelle Zeitgeschehen auf dem Laufenden zu sein. Allerdings war das, wenn es um das Thema Sowjetunion ging, nicht immer einfach: Wenngleich sich prinzipiell die Qualität der Berichterstattung in Presse und Publizistik über das sowjetische Russland im Laufe der Zwischenkriegszeit deutlich verbesserte, blieb es doch ein schwieriges Unterfangen, sich umfassend und kritisch zu informieren. Topoi von der Unzuverlässigkeit der Nachrichten, die vor allem bis in die frühen 1920er Jahre ihre Berechtigung hatten, fanden auch später noch weite Verbreitung und ließen sich jederzeit aktivieren, um den Wahrheitsgehalt von Meldungen in Frage zu stellen. Insgesamt wirkte das Thema Sowjetunion derart polarisierend, dass auch die Darstellung der reinen Fakten häufig widersprüchlich und von politischen Standpunkten beeinflusst blieb. Die Versuchung war somit größer als bei anderen Themen, vor allem jenen Berichten glauben zu schenken, die dem eigenen Weltbild entsprachen, anstatt immer wieder aufs Neue sorgfältig und kritisch abzuwägen.

Während der gesamten Zeit des Kriegskommunismus, also bis etwa 1921, war die deutsche wie auch französische Berichterstattung über die Vorgänge im sowjetischen Russland durch einen extremen Mangel an gesicherten und regelmäßigen Nachrichten geprägt. Seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs befanden sich keine deutschen Zeitungskorrespondenten mehr in Russland; direkte Nachrichten aus dem Zarenreich waren somit in Deutschland weitgehend unzugänglich²⁷⁸. Franzosen hingegen konnten sich – als offizielle Verbündete Russlands – weiterhin dort aufhalten. Erst die Politik der neuen bolschewistischen Machthaber sollte seit November 1917 zu einer nahezu vollständigen Unterbrechung des Informationsflusses auch nach Frankreich führen: Die russische Missachtung der internationalen Regeln sowie die beginnenden Waffenstillstands- und dann Friedensverhandlungen zwischen Sowjetrußland und Deutschland wurden in Frankreich als Verrat empfunden und brachten den Abbruch der offiziellen russisch-französischen Beziehungen mit sich – eine Situation, die durch die ab Dezember 1917 diskutierten französischen Interventionspläne noch verschärft wurde. Als einziger Korrespondent einer französischen Zeitung berichtete lediglich noch Boris Kritchewsky aus Russland, dessen Artikel von Oktober bis Dezember 1917 in der sozialistischen *Humanité* erschienen²⁷⁹. Seit Beginn des Jahres 1918 jedoch wurde es auch in Frankreich nahezu unmöglich, gesicherte Informationen über die Vorgänge in Sowjetrußland zu erhalten. Die Verbindungen der Sozialisten nach Russland waren weitgehend abgebrochen, die meisten französischen Pressekorrespon-

²⁷⁸ Vgl. Koenen: *Vom Geist der russischen Revolution*, S. 49.

²⁷⁹ Vgl. hierzu ausführlich Jelen: *L'aveuglement*, S. 19–40.

denen in ihr Land zurückgekehrt, und die wenigen Franzosen, die sich noch in Russland aufhielten, hatten sich entweder offen auf die Seite der Bolschewiki – und damit gegen Frankreich – gestellt²⁸⁰ oder waren Opfer sowjetischer Verhaftungen geworden²⁸¹.

Bereits in der zweiten Jahreshälfte 1918, noch während des Weltkriegs, wagten einige wenige deutsche bzw. französische Journalisten einen kurzen Aufenthalt in Sowjetrußland: So war von Mai bis Oktober 1918 der französische Journalist Robert Vaucher für *L'Illustration* in Moskau, und im Spätsommer und Herbst 1918 zwei deutsche Journalisten: der bereits erwähnte Alfons Paquet im Auftrag der *Frankfurter Zeitung* sowie Hans Vorst für das *Berliner Tageblatt*²⁸². Und auch danach reisten immer wieder einzelne Berichterstatter nach Sowjetrußland, so etwa im April 1920 die Franzosen Charles Petit vom *Petit Parisien* und Albert Londres vom *Excelsior*²⁸³, Philippe Landrieu, der 1921 für die *Humanité* in Moskau war²⁸⁴, oder Louise Weiss, deren Russlandartikel 1921 im *Petit Parisien* erschienen²⁸⁵.

Größtenteils waren deutsche und französische Zeitungen jedoch gezwungen, indirekte Quellen für ihre Berichterstattung über Russland zu verwenden. Häufig griffen sie auf die Berichte anderer, meist ausländischer Blätter, zurück, was zur Folge hatte, dass diese Meldungen aus zweiter, wenn nicht gar dritter oder vierter Hand stammten und ihre Quellen meist nicht mehr nachzuvollziehen waren. Dementsprechend war der Aktualitäts- und Wahrheitsgehalt der Nachrichten oft gering²⁸⁶. Ganz ähnlich verhielt es sich mit den Beiträgen von vermeintlichen Russlandkennern, die vom Ausland aus Spekulationen über die russische Entwicklung anstellten. In Deutschland prägten, insbesondere bis zum Abschluss des Rapallovertrags, russische Emigranten das Bild Sowjetrußlands. Tonangebend waren hierbei vor allem Deutschbalten und auch Russlanddeutsche, aus denen sich die Russlandexperten der rechtsbürgerlichen Parteien und Presse rekrutierten, sowie Menschewiki, deren überaus kritisches Bild der bolschewistischen Herrschaft auf die Berichterstattung im Umfeld von SPD und Gewerkschaften Einfluss hatte²⁸⁷. In Frankreich beeinflussten in den frühen 1920er Jahren vor allem Franzosen, die nach dem russischen Regimewechsel in ihre Heimat zurück-

²⁸⁰ So etwa die ehemaligen Mitglieder der Französischen Militärmission Marcel Body, Robert Petit, Pierre Pascal und Jacques Sadoul – sowie der bereits erwähnte René Marchand.

²⁸¹ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 28f.; sowie Döser: *Das bolschewistische Rußland*, S. 79f. Eine detaillierte Untersuchung der österreichischen Berichterstattung am Beispiel der Zeitung *Neue Freie Presse* findet sich bei Leitsch: *Die Ereignisse in Russland von Oktober 1917 bis Januar 1918*. Die Berichterstattung der Hamburger Presse wird ausführlich analysiert von Scholz-Doutiné: *Das deutsch-russische Verhältnis im Spiegel der Hamburger Presse 1917–1923*. Ein in der DDR publiziertes Dossier bietet umfangreiches Quellenmaterial: Vgl. *Die Große Sozialistische Oktoberrevolution*. Einen kurzen Überblick zur französischen Berichterstattung über Sowjetrußland bzw. die Sowjetunion bietet Martin: *Les grands reporters*, S. 195–213.

²⁸² Diese im *Berliner Tageblatt* veröffentlichten Artikel erschienen kurz darauf im Verlag *Der neue Geist* in Buchform: Vorst: *Das bolschewistische Rußland*.

²⁸³ Die Artikel von Londres sind erneut publiziert in Londres: *Dans la Russie des soviets*.

²⁸⁴ Vgl. Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 97.

²⁸⁵ Vgl. oben S. 84f.

²⁸⁶ Vgl. hierzu ausführlicher Döser: *Das bolschewistische Rußland*, S. 81–83.

²⁸⁷ Vgl. Mick: *Grauzonen der russischen Emigration*, S. 164f.; Döser: *Das bolschewistische Rußland*, S. 79.

gekommen waren, die Berichterstattung über das „neue Russland“²⁸⁸, ab 1923 zunehmend auch Exilrussen, die aus dem inflationsgeschüttelten Deutschland nach Frankreich kamen. Gemeinsam war diesen deutschen und französischen Augenzeugenberichten, dass sie die politische und wirtschaftliche Lage kaum umfassend beleuchteten und meist in Einzelheiten über Nahrungsmittelbeschaffung, Preise und Rohstoffmangel stecken blieben²⁸⁹ – und dass sie in aller Regel von ausgesprochenen Gegnern des bolschewistischen Regimes stammten²⁹⁰. Dies hatte zur Folge, dass sowohl in Deutschland als auch in Frankreich in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution die Darstellungen Sowjetrusslands in Presse und Publizistik größtenteils von einer überaus kritischen und grundsätzlich negativen Tendenz dominiert waren. Eine Ausnahme bildeten in dieser Hinsicht jene linksgerichteten Zeitungen, die dem bolschewistischen Experiment aus ideologischen Gründen wohlwollend gegenüberstanden: Von dem ohnehin dünnen Nachrichtenfluss aus Sowjetrussland wurden hier fast nur Positivmeldungen gedruckt. Häufig beriefen sich diese Blätter nahezu ausschließlich auf bolschewistische Nachrichtenquellen, so etwa sowjetrussische Nachrichtenagenturen, Zeitungsberichte und Funksprüche, die eine stark propagandistische Note hatten²⁹¹.

Bereits während der Phase des Kriegskommunismus erschienen außerdem erste Reiseberichte über Sowjetrussland, die angesichts der beeinträchtigten Informationsmöglichkeiten als besonders authentische Quellen galten. Zu den Autoren zählten nicht nur geflohene Russland- und Baltendeutsche, heimgekehrte deutsche Soldaten sowie Franzosen, die in Russland gelebt und aufgrund des Regimewechsels nun das Land verlassen hatten, sondern auch erste Reisende, die trotz aller Widrigkeiten eine Fahrt ins bolschewistische Russland gewagt hatten. Wie Abbildung 17 zeigt, stieg die Anzahl der als Monographien publizierten Reiseberichte in deutscher Sprache kontinuierlich an und erreichte mit der Wiederaufnahme der deutsch-russischen Beziehungen 1921 einen ersten Höhepunkt. In Frankreich nahmen die Veröffentlichungen bis 1919 deutlich zu; nachdem jedoch das Gros der Franzosen, die in Russland gelebt hatten, nach Frankreich zurückgekommen war, sank die Zahl der Reiseberichte zunächst wieder spürbar, um bis über die Mitte der 1920er Jahre hinaus auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau zu bleiben.

Aufgrund dieser insgesamt äußerst unsicheren Nachrichtenlage war in Deutschland und Frankreich in den ersten Jahren nach der Revolution die Berichterstattung über Sowjetrussland nicht nur willkürlich und oft realitätsfern, sondern auch in höchstem Maße widersprüchlich. Breiten Raum nahmen spektakuläre, immer neu variierte Darstellungen der „Mordlust der Bolschewisten“ und der Auswirkungen ihrer blutrünstigen Schreckensherrschaft ein²⁹². Häufig thematisierten auch die Berichte selbst die Unzuverlässigkeit der Informationen, die zu einem

²⁸⁸ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 29 u. 31f.

²⁸⁹ Der erste umfassende, in deutscher Sprache publizierte Bericht über die wirtschaftlichen Zusammenhänge in Sowjetrussland ist der von Goldschmidt.

²⁹⁰ Vgl. Döser: *Das bolschewistische Rußland*, S. 80 u. 85; sowie Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 29.

²⁹¹ Vgl. Zarusky: *Die deutschen Sozialdemokraten*, S. 86; sowie Döser: *Das bolschewistische Rußland*, S. 84f.

²⁹² Müller: *Aspekte der Russlandberichterstattung*, S. 455–458.

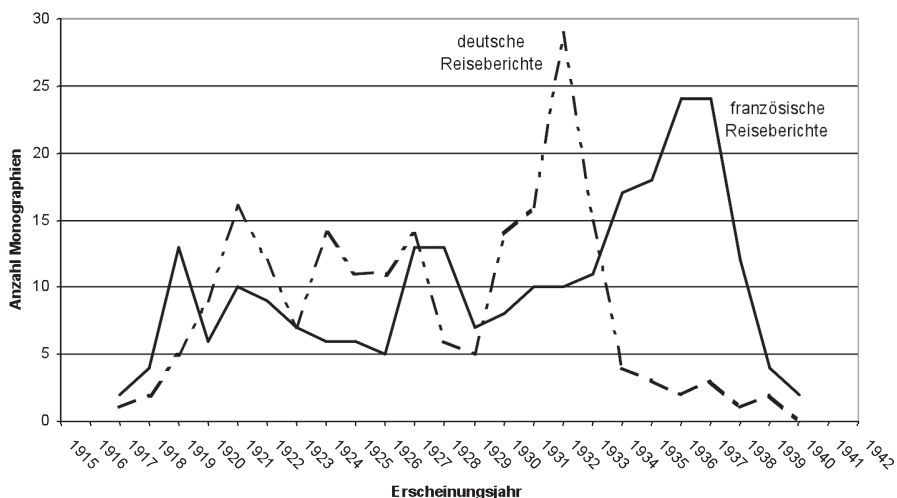


Abbildung 17: Deutsch- und französischsprachige Reiseberichte über die Sowjetunion (Monographien) 1917–1940²⁹³

strukturierenden Topos im Diskurs über Sowjetrußland wurde²⁹⁴. Selbst gesicherte Informationen liefen so schnell Gefahr, als unzuverlässig abgetan zu werden. Die zunehmenden Bemühungen des sowjetischen Rußland um eine positive Beeinflussung seines Image trugen kaum dazu bei, die Diskussionen auf eine sachlichere Grundlage zu stellen. Dieses Grundproblem sollte auch für die Folgejahre prägend bleiben, selbst wenn sich der Nachrichtenfluss allmählich verbesserte.

Unterschiede zwischen der deutschen und der französischen Berichterstattung über das sowjetische Rußland ergaben sich bis in die frühen 1920er Jahre aus der Tatsache, dass die Oktoberrevolution anfangs in breiten Kreisen vor allem unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens betrachtet und bewertet wurde²⁹⁵. In den ersten Jahren nach der Revolution wurde Lenin in großen Teilen der französischen Presse als deutscher Agent beschimpft und Sowjetrußland als Verräter dargestellt, der sich nicht an die Vereinbarungen seiner Vorgängerregierung hielt: Ein besonderes Reizthema waren die russischen Staatsanleihen²⁹⁶. Lediglich Presseorgane wie die sozialistische und später kommunistische Tageszeitung *L'Humanité* setzten sich von diesem negativen Tenor ab. In Deutschland hingegen war die

²⁹³ Die der Graphik zugrunde liegenden Daten sind entnommen aus: Kupferman: *Au pays des soviets*, S. 172–182; Furler: *Augen-Schein*, S. 150–170; Mazuy: *Croire plutôt que voir?*, S. 303–322; Koenen: „Rom oder Moskau“, S. 732f.; Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 556–637.

²⁹⁴ Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 35.

²⁹⁵ Vgl. Müller: *Aspekte der Rußlandberichterstattung*, S. 455; Winkler: *Demokratie oder Bürgerkrieg*, S. 1.

²⁹⁶ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 29f. Zwischen 1888 und 1914 hatten insges. 1,6 Millionen Franzosen, aufgefordert von der französischen Regierung, russische Staatsanleihen gegenzeichnet und so dem russischen Staat rund 12 Milliarden Goldfrancs zur Verfügung gestellt. Frankreich hoffte, dadurch seine Stellung gegen den Dreibund stärken zu können. Nach der Oktoberrevolution weigerte sich die bolschewistische Regierung, diese Schulden des zaristischen Regimes zurückzuzahlen.

Polarisierung zwischen sowjetfreundlicher und -feindlicher Berichterstattung nicht immer eindeutig, denn hier neigten ausgerechnet Presseorgane des rechten Spektrums dazu, im sowjetischen Russland auch einen möglichen Partner zu sehen und deshalb gegenüber den Ententemächten die deutsch-russischen Gemeinsamkeiten zu unterstreichen. Die Gründe hierfür lagen dabei nicht nur in der aktuellen politischen Situation: Zum Teil erklärt sich diese russlandfreundliche Haltung auch aus der Skepsis konservativer Kreise gegenüber einer „Verwestlichung“ Deutschlands und aus den Nachwirkungen der bismarckschen Orientierung an Russland²⁹⁷. Häufig zögerten rechts ausgerichtete Zeitungen sogar nicht, auf propagandistische Quellen der Bolschewiki zurückzugreifen, wenn dies dem publizistischen Kampf gegen die Ententemächte diene²⁹⁸.

Bis zum Frühjahr 1921 – genauer bis zum Kronstädter Aufstand Anfang März 1921, der die Wende zur NEP einleitete – war es also nahezu unmöglich, ausgehend von der deutschen oder französischen Presse und Publizistik den Verlauf der russischen Ereignisse im Detail mitzuverfolgen. Die Meldungen in westlichen Zeitungen blieben in dieser ersten Phase extrem ungenau und unzuverlässig²⁹⁹. Dementsprechend konnten Reisende, die in den Jahren des Kriegskommunismus ins bolschewistische Russland fuhren, keinerlei Gewissheit darüber haben, was sie dort erwartete. Häufig genug waren es in diesen frühen Jahren eben gerade der Informationsmangel und die Unglaubwürdigkeit der Berichte sowjetfeindlicher, aber auch -freundlicher Tendenz, die den Anstoß zur Reise gaben: Man wollte mit eigenen Augen die „Wahrheit“ über Sowjetrußland erfahren.

Ab dem Sommer 1921 wurde die Situation auf dem Nachrichtenmarkt insbesondere aus deutscher Perspektive übersichtlicher: So waren die Berichte über den Hungerstreik der Butyrka-Häftlinge im Januar 1922 und auch über den Prozess gegen die Sozialrevolutionäre im Juni des gleichen Jahres, die vor allem von der sozialdemokratischen Presse gebracht wurden, bereits weitgehend verlässlich³⁰⁰. Diese Verbesserung der Nachrichtenlage ist vor allem auf die Annäherung zwischen Deutschland und Sowjetrußland zurückzuführen: Durch den deutsch-russischen Handelsvertrag vom 6. Mai 1921 und durch den Rapallovertrag vom April 1922 wurden die deutsch-russischen Beziehungen, die nur von April bis November 1918 eine vorübergehende Wiederbelebung erfahren hatten, wieder aufgenommen, und Deutschland konnte offizielle Vertreter nach Moskau entsenden³⁰¹. Seit August 1921 berichtete die Nachrichtenagentur *Ost-Express* unmittelbar aus Moskau, und im Laufe der Jahre 1922/23 brachte auch das *Wolffsche Telegraphen-Bureau* vermehrt Meldungen direkt aus Moskau, so dass nun das russische Geschehen zumindest in seinen Erscheinungsformen lückenlos verfolgt werden konnte. Seit 1921 war es für deutsche Zeitungen auch wieder möglich, offiziell eigene Kor-

²⁹⁷ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 359.

²⁹⁸ Vgl. Döser: Das bolschewistische Rußland, S. 89. Zur anfänglichen Interpretation der Oktoberrevolution als Kriegsvorteil in Deutschland s. auch Scholz-Doutiné: Das deutsch-russische Verhältnis, S. 76–82. Zur Haltung der deutschen Rechtspresse zum sowjetischen Russland vgl. Nasarski: Osteuropavorstellungen in der konservativ-revolutionären Publizistik, S. 133–155.

²⁹⁹ Vgl. Döser: Das bolschewistische Rußland, S. 80.

³⁰⁰ Vgl. Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten, S. 146–149 u. 160–168.

³⁰¹ Döser: Das bolschewistische Rußland, S. 80f.

respondenten nach Russland zu schicken³⁰², so etwa Paul Scheffer, der für das *Berliner Tageblatt* tätig war³⁰³, Fritz Schotthöfer, der nach Paquet 1921/1922 für die *Frankfurter Zeitung* in Moskau war³⁰⁴, N. Bruck, der für die *Vossische Zeitung* schrieb³⁰⁵, oder Arthur W. Just, der im Dienst der *Kölnischen Zeitung* stand³⁰⁶.

Für Frankreich gestaltete sich die Beschaffung direkter Informationen aus dem bolschewistischen Russland zu Beginn der NÉP schwieriger, zumal die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten erst nach der französischen Anerkennung der Sowjetunion am 29. Oktober 1924 und auch dann nur zögerlich wieder aufgenommen wurden³⁰⁷. Allerdings konnten schon im Vorfeld Kontakte zwischen der französischen Nachrichtenagentur *Havas* und der russischen Agentur ROSTA³⁰⁸ etabliert werden, wodurch der *Havas* im Dezember 1924 ermöglicht wurde, Jean Fontenoy als ständigen Korrespondenten nach Russland zu entsenden. Dieser musste allerdings auf sowjetischen Druck wegen seiner kritischen Stellungnahmen schon im März 1926 das Land wieder verlassen, ohne dass ein Nachfolger ihn ersetzte. Erst seit der Intensivierung der französisch-russischen Beziehungen nach 1932 kamen vermehrt französische Berichterstatter in die Sowjetunion³⁰⁹. In den frühen 1920er Jahren jedoch gab es dort keinen ständigen französischen Korrespondenten; lediglich vereinzelt berichteten französische Journalisten direkt aus dem Land, so beispielsweise Henri Rollin, der sich mehrmals in Russland aufhielt, und Lucien Bourguès, der im Winter 1924/25 für den *Petit Parisien* eine Russlandreise unternahm. Dennoch waren auch in Frankreich die Informationen über den „sozialistischen“ Staat zuverlässiger und vollständiger geworden, denn französische Blätter konnten nun auf die Berichterstattung ausländischer Zeitungen zurückgreifen, von denen inzwischen viele eigene Korrespondenten in Moskau hatten³¹⁰.

Allerdings gab es nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland zahlreiche Zeitungen, die auf gesicherte, direkt aus der Sowjetunion übermittelte Infor-

³⁰² Vgl. ebd., S. 85–87.

³⁰³ Scheffer kam zum ersten Mal im November 1921 als Sonderkorrespondent für seine Zeitung nach Sowjetrußland. Seit Anfang 1924 war er ständiger Korrespondent des *Berliner Tageblatts* in Moskau. Seine Berichte sind veröffentlicht in: Scheffer: Augenzeuge im Staate Lenins.

³⁰⁴ Die in dieser Zeit in der *Frankfurter Zeitung* publizierten Artikel erschienen kurz darauf in der *Societäts-Druckerei* in Buchform: Schotthöfer: Sowjetrußland im Umbau.

³⁰⁵ Bruck war seit dem Sommer 1923 ständiger Korrespondent der *Vossischen Zeitung* in Moskau. Vor ihm waren Theodor Scholl und Colin Ross als Sonderberichterstatter für das gleiche Blatt dort gewesen. Vgl. Döser: Das bolschewistische Rußland, S. 123. Über seine Reise berichtet Ross auch in seinem im Verlag F. A. Brockhaus erschienenen Buch: Ross: Der Weg nach Osten.

³⁰⁶ Vgl. Müller: Aspekte der Russlandberichterstattung, S. 459f.

³⁰⁷ Frankreich entsendete zwar einen Botschafter nach Moskau, jedoch keinen Militärattaché, und eröffnete auch keine weiteren Konsulate im Lande. Der Grund hierfür lag vor allem in der Befürchtung, dass sonst umgekehrt auch eine erhöhte Anzahl sowjetischer Diplomaten nach Frankreich kommen und dort eine verstärkte Propagandatätigkeit entfalten könnte. Vgl. Cœuré: La grande lueur à l'Est, S. 61.

³⁰⁸ Im Juli 1925 wurde die Nachrichtenagentur ROSTA (*Rossijskoe telegrafnoe agentstvo* [Russische Telegrafienagentur]) in TASS (*Telegrafnoe agentstvo Sovetskogo Sojuza* [Telegrafienagentur der Sowjetunion]) umbenannt.

³⁰⁹ Vgl. Müller: Aspekte der Russlandberichterstattung, S. 462f.

³¹⁰ So lebte eine Reihe von amerikanischen, deutschen, englischen, polnischen und tschechischen Journalisten in diesen Jahren in der Sowjetunion. Vgl. Cœuré: La grande lueur à l'Est, S. 59f.

mationen völlig verzichteten. In Deutschland handelt es sich vor allem um eine Reihe von Blättern des nationalistischen Hugenberg-Konzerns. Diese bedienten sich primär der durch die *Telegraphen-Union* verbreiteten Sensationsmeldungen über die Sowjetunion, die häufig – als Moskauer Originalberichte ausgegeben – aus baltischen Emigrantenkreisen stammten³¹¹. Bis Ende der 1920er Jahre lebten in Deutschland Flüchtlinge aus dem bolschewistischen Russland davon, erfundene „Geheimberichte“ und gefälschte Dokumente an Nachrichtenagenturen zu verkaufen³¹². Insgesamt spielte der Einfluss von russlanddeutschen, deutschbaltischen und menschwistischen „Russlandexperten“ auf die Berichterstattung bis in die Spätphase der Weimarer Republik eine wichtige Rolle³¹³.

Eine weitere Unsicherheit bestand darin, dass selbst der Informationsgehalt von Meldungen, die direkt von Korrespondenten aus Moskau stammten, oft problematisch war: Ein Grund hierfür war, dass die Beschaffung von Informationen für Ausländer in der Sowjetunion über lange Phasen hinweg schwierig war. Die wichtigste Nachrichtenquelle bildete in der Regel die Sowjetpresse, die auf die offizielle sowjetische Sicht der Ereignisse festgelegt war. Von besonderer Bedeutung war für viele ausländische Journalisten in Moskau auch der ungewöhnlich intensive Informationsaustausch zwischen Pressevertretern und diplomatischem Corps. Pressekonferenzen und Gespräche hoher sowjetischer Politiker mit Auslandskorrespondenten hingegen waren lediglich bis zum Ende der NÉP gängig, später wurden sie nur noch höchst selten gewährt. Ähnlich verhielt es sich mit der Möglichkeit, Verbindung zu einfachen Sowjetbürgern aufzunehmen: Während dies in den 1920er Jahren noch weitgehend möglich war, mied die sowjetische Bevölkerung in den 1930er Jahren aus Angst vor Repressalien häufig Kontakte zu Ausländern³¹⁴. Auch Reisen außerhalb Moskaus, die in den 1920er Jahren noch ohne größere Einschränkungen durchgeführt werden konnten³¹⁵, wurden in den 1930er Jahren häufiger erschwert: So verboten die sowjetischen Behörden 1933 den ausländischen Berichterstattern, von Moskau aus in die von der Hungersnot betroffenen Regionen zu reisen und darüber zu berichten³¹⁶.

Ein zusätzlicher Grund für den teilweise problematischen Informationsgehalt von aus Moskau stammenden Meldungen lag in der Tatsache, dass ausländische Berichterstatter wegen des Einflusses der sowjetischen Behörden zumeist nicht frei bestimmen konnten, welche Informationen sie an ihre Zeitungen weitergaben. Akkreditierte westliche Korrespondenten mussten, seit 1922 eine Depeschenvorzensur eingeführt worden war, bei der Pressestelle des Außenkommissariats alle Telegramme an die Heimatredaktionen vorlegen; eine Weiterbeförderung der Meldungen war nur mit Unterschrift und Siegel der Presseabteilung möglich. Seit 1927 verschärfte sich die sowjetische Zensurpraxis in Bezug auf die ausländischen Journalisten zunehmend. Zudem wurde versucht, mit polemischen Artikeln in der

³¹¹ Vgl. Müller: Aspekte der Russlandberichterstattung, S. 461 f.

³¹² Vgl. Mick: Grauzonen der russischen Emigration, S. 167.

³¹³ Vgl. ebd., S. 175. Für die Jahre 1929 bis 1932 s., wenngleich mit starker ideologischer Färbung, auch Mentzel: Die Sowjetunion in der Publizistik der Weimarer Republik.

³¹⁴ Vgl. hierzu auch unten S. 211 f. u. 227.

³¹⁵ Vgl. Müller: Aspekte der Russlandberichterstattung, S. 466–471.

³¹⁶ Trotzdem berichteten einige westliche Zeitungen über die Hungersnot. Entsprechende Meldungen wurden freilich von sowjetischer Seite dementiert. Vgl. unten S. 252, Anm. 307.

Sowjetpresse die Berichterstattung kritischer Ausländer zu bremsen. Weitere disziplinarische Maßnahmen der Pressestelle bestanden etwa in Verwarnungen, Biten von sowjetischer Seite an die Heimatredaktionen um Abberufung oder Verzögerungen bei der Erteilung der Rückreisevisa. Prinzipiell behielten es sich die Sowjetbehörden auch vor, unerwünschte Journalisten gar nicht erst zuzulassen. Die Korrespondenten waren unter diesen Umständen gezwungen, sich einer gewissen Selbstzensur zu unterwerfen: Problemlos senden konnten sie in der Regel nur das, was auch in der Sowjetpresse veröffentlicht worden war und somit die interne Zensur schon durchlaufen hatte³¹⁷.

Angesichts dieser im Vergleich zur Phase des Kriegskommunismus zwar etwas verbesserten, aber nach wie vor problematischen Nachrichtenlage kam Reiseberichten im gesamten Zeitraum zwischen den Weltkriegen als Informationsquelle ein besonderer Stellenwert zu. Dass eine nicht unerhebliche Nachfrage nach solchen Augenzeugenberichten existierte, zeigt allein schon die Tatsache, dass zahlreiche Verlage bereit waren, Reiseberichte in teilweise hohen Auflagen zu drucken³¹⁸. Bis 1933 scheint dabei das Interesse in Deutschland insgesamt größer gewesen zu sein als in Frankreich: Abbildung 17 zeigt die Anzahl der in Monographieform erschienenen deutsch- und französischsprachigen Reiseberichte pro Jahr³¹⁹. Abgesehen von den wirtschaftlichen Krisenjahren 1923 und 1929 lag die Anzahl der in deutscher Sprache publizierten Reiseberichte zwischen 1920 und 1933 meist deutlich über der in Frankreich. Ihren Höhepunkt erreichte die Publikation von Monographien über Russlandreisen hier 1932 – zu einem Zeitpunkt, als Deutschland mit den dramatischen Folgen der Weltwirtschaftskrise zu kämpfen hatte, während sich in der Sowjetunion der Erste Fünfjahresplan als Erfolg zu erweisen schien. Die Zahl der französischsprachigen Publikationen stieg seit 1929 und dann seit den sowjetisch-französischen Annäherungen von 1932 stetig an. Der Höhepunkt war hier 1936/37, also während der Zeit der ersten Volksfrontregierung, erreicht. Durch die zunehmende Zahl der Reiseberichte entstand eine Fülle von Informationsangeboten, die den Anspruch höchster Authentizität erhoben. Doch ein zuverlässiges und objektives Bild konnten auch sie dem deutschen und französischen Leser nicht vermitteln, im Gegenteil: Die Widersprüchlichkeit der Urteile und teilweise auch der dargestellten Fakten über die Sowjetunion spiegelte sich in den Reiseberichten ebenso wie in der Presse.

Wenngleich also die Berichterstattung über die Sowjetunion ab 1921 in Deutschland wie in Frankreich zuverlässiger wurde, blieben doch in vielerlei Hinsicht Widersprüche bestehen: Auf der einen Seite gab es nach wie vor Zeitungen, die unter

³¹⁷ Vgl. insges. Müller: Aspekte der Russlandberichterstattung, S. 463–466. Zu den Arbeitsbedingungen ausländischer Journalisten in Moskau der 1920er und 1930er Jahre s. auch Bassow: *The Moscow correspondents*, S. 19–91.

³¹⁸ Eine sorgfältige Aufstellung der zugänglichen Auflagenzahlen deutschsprachiger Reiseberichte findet sich bei Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 561–637. Einen Überblick zu den Auflagenzahlen einiger wichtiger französischsprachiger Reiseberichte bietet Kupferman: *Au pays des soviets*, S. 182.

³¹⁹ Entsprechend den Angaben in Abbildung 17, S. 189, wurden in Deutschland im Zeitraum von 1917 bis 1933 187 Reiseberichte veröffentlicht, in Frankreich hingegen nur 140. Betrachtet man jedoch den gesamten Zeitraum von 1917 bis 1940, so liegt die Zahl der französischsprachigen Reiseberichte mit 241 höher als die von 207 für deutschsprachige Reiseberichte.

Berufung auf kaum verlässliche Quellen Gräuelmeldungen über die Sowjetunion brachten. Zwar nahm die Zahl solcher Darstellungen ab, und sie wurden meistens mit gewissen Vorbehalten präsentiert³²⁰, doch blieben auch während der NĖP und danach Horrormeldungen, die zu den Realitäten nur noch schwachen Bezug hatten, keine Seltenheit. Auf der anderen Seite entwarfen kommunistische Blätter ein häufig ebenso unglaubwürdiges Positivbild. Schließlich gab es auch eine Reihe von Presseorganen, die sich um seriöse Berichterstattung bemühten, dabei jedoch leicht in das Kreuzfeuer von sowjetunionfeindlicher und kommunistischer Presse geraten konnten. In dieser unübersichtlichen Lage wurde Nachrichten aus der Sowjetunion oftmals ein so grundsätzliches Misstrauen entgegengebracht, dass auch der Wahrheit entsprechende Meldungen als tendenziös oder falsch abgetan wurden³²¹. Kritische Berichte etwa über Repressionen, Zwangsarbeit und Hungerkatastrophen liefen so Gefahr unterzugehen: Sie wurden nicht nur durch offizielle sowjetische Stellen dementiert, sondern schienen sich zudem nur graduell von sowjetfeindlicher Hetze zu unterscheiden. Positive Meldungen wiederum konnten als kommunistische Propaganda aufgefasst werden. Sich sorgfältig und umfassend über die Sowjetunion zu informieren, war also in Deutschland und Frankreich nicht nur in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution, sondern zu einem gewissen Grad auch während der NĖP und im Stalinismus eine schwierige – aber nicht unmögliche – Angelegenheit: Trotz aller Widrigkeiten war es für einen kritischen und sorgfältig abwägenden Leser spätestens seit den frühen 1920er Jahren durchaus möglich, sich ein zumindest annäherndes Bild über den Verlauf der Ereignisse und die generellen Tendenzen zu machen.

3. Exemplarische Schlaglichter: Reisevorbereitende Lektüre und Gespräche

Anhand der zur Verfügung stehenden Quellen fällt es schwer, umfassend zu rekonstruieren, wie die konkrete Reisevorbereitung der deutschen und französischen Linksintellektuellen im Detail aussah. Zumeist kann dies nur in Einzelfällen nachgezeichnet werden. Insgesamt ist jedoch davon auszugehen, dass der Großteil der untersuchten Russlandfahrenden versuchte, sich vor der Reise zusätzlich zur regelmäßigen Presselektüre gezielt zu informieren: Dies war zum einen durch das Studium von Reiseberichten, Reiseführern und anderer Literatur möglich, zum anderen aber auch über persönliche Kontakte zu früheren Sowjetunionreisenden, zu Bürgern der Sowjetunion oder auch zu Exilrussen.

Hinweise auf Bücher anderer Russlandreisender finden sich bei zahlreichen Linksintellektuellen. Wie im vorigen Abschnitt ausgeführt wurde³²², stieg das Angebot an Reiseberichten über die Sowjetunion im Laufe der Zeit zwischen den Weltkriegen in Deutschland wie in Frankreich kontinuierlich an, so dass interessierte Leser zwischen einer Fülle von Autoren wählen konnten. Soweit es sich anhand der zugänglichen Quellen nachvollziehen lässt, scheint es weder für Deutsche noch für Franzosen unter den Reiseberichten Standardwerke für die Reise-

³²⁰ Vgl. Döser: Das bolschewistische Rußland, S. 97.

³²¹ Vgl. ebd.

³²² Vgl. Abbildung 17, oben S. 189.

vorbereitung gegeben zu haben³²³. Als allgemeine Tendenz kann jedoch festgehalten werden, dass der Großteil von ihnen sich anscheinend bei der Lektüre von Reiseberichten auf Neuerscheinungen konzentrierte und meist bei Büchern blieb, die in der eigenen Sprache zugänglich waren.

In den ersten Jahren während und nach den Revolutionswirren lagen nur wenige Berichte von Augenzeugen in veröffentlichter Form vor. Doch bereits Paquet erhielt im Herbst 1918 in Moskau von Karl B. Radek die soeben erschienene Schrift von Jacques Sadoul über die bolschewistische Revolution³²⁴. Der französische Anarchist Mauricius, der zwei Jahre nach Paquet Sowjetrußland bereiste, informierte sich über die Realitäten des ersten „sozialistischen“ Staates, indem er sorgfältig das Buch von Pierre Pascal „En Russie Rouge“ studierte³²⁵. Mitte der 1920er Jahre war das Angebot bereits deutlich umfangreicher: Walter Benjamin etwa las vor seiner Moskaureise das Buch „Der Russe redet“ von Ssofja Fedortschenko, das Aufzeichnungen von der russischen Kriegsfront der Jahre 1915/16 enthält, sowie René Fülöp-Millers umfangreiche Darstellung zum kulturellen Leben der Sowjetunion „Geist und Gesicht des Bolschewismus“³²⁶. Joseph Roth, der fast zeitgleich mit Benjamin in Rußland war, las zur Vorbereitung Ernst Tollers Reisebilder³²⁷ und Egon Erwin Kischs Rußlandreportagen im *Tagebuch*, aber auch ältere Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert³²⁸. Georges Duhamel wiederum, der nur wenige Monate nach Roth und Benjamin die Sowjetunion besuchte, erwähnt den Reisebericht von Herbert George Wells „Russia in the shadows“ (New York 1921)³²⁹. Mitte der 1930er Jahre schließlich las Jean-Richard Bloch vor seiner Sowjetunionfahrt „le livre de Moussinac sur l’Ukraine“³³⁰. Der anderthalb Jahre nach Bloch reisende André Gide studierte vorbereitend die Artikel Blochs über die Sowjetunion in *Europe*³³¹; und Lion Feuchtwanger, der

³²³ Zu diesem Ergebnis kommt für Deutschland auch Heeke in: Reisen zu den Sowjets, S. 122f. Zur vorbereitenden Lektüre französischer Sowjetunionreisender vgl. Mazuy: Croire plutôt que voir?, S. 77–82.

³²⁴ Vgl. den Tagebucheintrag Paquets vom 31. Oktober 1918 in: Paquet: Tagebuch und Aufzeichnungen Alfons Paquets, S. 198. Es handelt sich um das Buch von Sadoul: Notes sur la révolution bolchévique.

³²⁵ Pascal: En Russie rouge. Zu Pascal vgl. Panné: Pierre Pascal. Im Nachlass von Mauricius finden sich ausführliche Exzerpte der Schrift Pascals unter den 1921 aus Rußland zurückgebrachten Dokumenten. Es ist möglich, dass Mauricius das Buch erst in Rußland gelesen hat. S. Notes et documents rapportés de Russie par Mauricius en 1921, IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 292f.

³²⁶ Fedortschenko: Der Russe redet; sowie Fülöp-Miller: Geist und Gesicht des Bolschewismus. Vgl. die Briefe Benjamins an Siegfried Kracauer vom 5. und 16. November 1926 aus Berlin, in: Benjamin: Gesammelte Briefe, Bd. 3, S. 211–215.

³²⁷ So Westermann: Nachwort, S. 284. Da Tollers Reisebericht erst 1930 publiziert wurde, ist anzunehmen, dass er diesen Roth in Manuskriptform zur Verfügung gestellt hat.

³²⁸ Die Reportagen Kischs erschienen im linksliberalen *Tagebuch*, bevor sie 1927 in Buchform publiziert wurden. Zur Reisevorbereitung Roths insges. vgl. Westermann: Nachwort, S. 284f.

³²⁹ Das Buch erschien ebenfalls 1921 in französischer Übersetzung unter dem Titel „La Russie telle que je viens de la voir“. Zur Reisevorbereitung Duhamels vgl. Mazuy: Croire plutôt que voir?, S. 78.

³³⁰ Es handelt sich um: Moussinac: Je reviens d’Ukraine. Bloch bat seine Frau kurz vor der Abreise nach Moskau in einem Brief [o. D., o. O.], ihm das Buch nach Paris mitzubringen. BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à sa femme, VII (1931–1946), Bl. 266.

³³¹ Gide erwähnt die Schriften Blochs in seinem Brief an den Autor vom 28. Dezember 1934 [o. O.], in: Gide u. Bloch: Correspondance, S. 125.

wenige Monate nach Gide in die sowjetische Hauptstadt kam, arbeitete den Reisebericht Gides vorab kritisch durch³³².

Viele Russlandreisende bedienten sich auch vor und während ihres Aufenthaltes eines Reiseführers. Allerdings war das Angebot hier relativ beschränkt und interessanterweise für Deutschland und Frankreich nahezu identisch: Bis in die Mitte der 1920er Jahre war der aktuellste Russlandführer, den deutsche und französische Reisende nutzten, der Baedeker aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der primär den europäischen Teil Russlands behandelte: Die neueste Auflage in deutscher Sprache stammte aus dem Jahr 1912³³³, die französische Übersetzung war zuletzt 1902 erschienen³³⁴. Wenngleich das Buch in der Zeit zwischen den Weltkriegen keine Neuauflage erfuhr, wurde es – wohl auch in Ermangelung von Alternativen – nach wie vor von zahlreichen Sowjetunionreisenden gelesen. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Baedeker mit seinen zum Teil über Jahrzehnte unveränderten Texten dazu beigetragen hat, einprägsame Russland-Klischees aus dem 19. Jahrhundert weiterzutragen³³⁵.

Eine Alternative zum Baedeker kam in Deutschland 1925 auf den Markt: Es handelt sich um den von der VOKS³³⁶, also von einer sowjetischen Einrichtung, herausgegebenen „Führer durch die Sowjetunion“ von Alexander Radò, der zu dem in der Zwischenkriegszeit zweifelsohne bekanntesten und meistgenutzten Reisehandbuch für die Sowjetunion werden sollte³³⁷. Die erste Auflage beschränkte sich auf die großen Städte des europäischen Teils der Sowjetunion. Münzenbergs *Neuer Deutscher Verlag* publizierte 1928 eine erweiterte Neuauflage in deutscher Sprache³³⁸: Diese erfasste nicht nur den europäischen, sondern auch den asiatischen Raum der Sowjetunion³³⁹ und erschien 1929 auch in französischer Übersetzung³⁴⁰. Das Buch enthält ausgiebige Passagen über Geographie und Geschichte, den Staatsaufbau, die KP und die Rote Armee, das Kulturleben und die sowjetische Volkswirtschaft. Bloch wird wohl diesen „Radò“ gemeint haben, als er kurz vor seiner Sowjetunionreise an seine Frau schrieb: „J’ai acheté un gros guide (en français) de l’U.R.S.S., qui vient de paraître, – type Baedeker; bien utile.“³⁴¹ In der Tat war der Reiseführer der VOKS – trotz inhaltlicher Unter-

³³² Vgl. Feuchtwangers kritischen Artikel über Gides Reisebericht: Feuchtwanger: Der Ästhet in der Sowjetunion. Feuchtwanger erwähnt Gides Buch außerdem mehrmals in seinem eigenen Moskau-Buch. Vgl. Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 8, 21, 32 u. 34.

³³³ Baedeker: Rußland nebst Teheran, Port Arthur, Peking.

³³⁴ Baedeker: La Russie. Der auf dem französischen Markt außerdem zugängliche Führer von Joanne: L’Allemagne septentrionale, Copenhague, Saint-Petersbourg, Moscou, Varsovie, wurde anscheinend in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr genutzt. Vgl. Mazuy: Croire plutôt que voir?, S. 82.

³³⁵ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 114. Zu Russlandstereotypen aus der Zeit vor 1917 sowie zu deren anhaltender Wirkung auch bei den hier behandelten Linksintellektuellen vgl. Abschnitt V.A.1.

³³⁶ Zur VOKS vgl. oben S. 72f.

³³⁷ Radò (Bearb.): Führer durch die Sowjetunion (1925).

³³⁸ Radò (Bearb.): Führer durch die Sowjetunion (1928).

³³⁹ Zu dem von der VOKS herausgegebenen Führer vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 114–116.

³⁴⁰ Radò: Guide à travers l’Union soviétique. Vgl. hierzu Mazuy: Croire plutôt que voir?, S. 85–88.

³⁴¹ Brief von Jean-Richard Bloch an seine Frau Marguerite vom 26. Juli 1934 aus Paris, BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à sa femme, VII (1931–1946), Bl. 257f.

schiede – mit seinem roten Einband und auch von der sonstigen Aufmachung her an der Tradition des Baedekers orientiert.

In deutscher Sprache stand außerdem noch das 1909 erstmals erschienene Reise-Taschenlexikon „Land und Leute in Rußland“ von Martin Ludwig Schlesinger zur Verfügung, das mit seiner dritten, vollständig neubearbeiteten Auflage „Land und Leute in Sowjetrußland“ aus dem Jahr 1927 (*Langenscheid*, Berlin-Schöneberg) den neuen sowjetischen Realitäten Rechnung trug³⁴². Im Jahr 1938 erschien zudem sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache ein von *Intourist* herausgegebener Reiseführer über Moskau³⁴³, der allerdings von keiner der behandelten Personen mehr genutzt wurde. Schließlich gab es auch zahlreiche Reiseführer in russischer Sprache, die allerdings, wie soeben ausgeführt, nur von wenigen gelesen werden konnten. Von den untersuchten Autoren erwähnt lediglich Heller in der Bibliographie zu seinem Reisebericht über Sibirien russischsprachige Reiseliteratur³⁴⁴. Zur systematischen Vorbereitung ihrer Reise werden einige sicherlich auch auf Handbücher und Fachliteratur über Russland zurückgegriffen haben, beispielsweise auf die 1930 erschienene russische Landeskunde von Hans von Eckardt³⁴⁵.

Zudem lasen viele Linksinthellektuelle mit literarischem Interesse vor oder während ihrer Reise neuere sowjetische Literatur – zu deren wichtigster Ikone in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre Maxim Gorki wurde –, um sich mit dem Geistesleben im „neuen Russland“ auseinanderzusetzen³⁴⁶. Insgesamt kann aber wohl angenommen werden, dass die Lektüre sowjetischer und auch vorrevolutionärer, russischer Literatur nicht immer Teil konkreter Reisevorbereitungen war, sondern oftmals auch schon sehr viel früher und unabhängig von dem geplanten Aufenthalt erfolgte – und so unter Umständen zur Entstehung bzw. Verfestigung allgemeiner Russlandbilder und -stereotypen beitrug³⁴⁷.

Eine weitere Möglichkeit, sich über das sowjetische Russland zu informieren, bestand in der mündlichen oder schriftlichen Kommunikation mit Personen, die Russland aus eigener Anschauung kannten³⁴⁸. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass ein sehr großer Teil der untersuchten Autoren versuchte, sich vor der Reise auf dem Wege persönlicher Kontakte genauer zu informieren. Besonders in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution wird es sich bei den Kontaktpersonen auch um exilierte Russen gehandelt haben. Arthur Holitscher etwa schreibt in seinem ersten Reisebericht aus dem Jahr 1921, er habe, „zumeist bei Nacht und Nebel, Briefe und Pakete aus Deutschland, Österreich und Estland an Petersburger und Moskauer Bürger abgegeben“, die ihm von Verwandten dieser Leute an-

³⁴² Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 116.

³⁴³ Im *Land der Sowjets*; sowie *Au pays des soviets*. Das Buch war ein Jahr zuvor bereits in englischer Sprache erschienen: *In the land of the soviets*.

³⁴⁴ Vgl. Heller: *Sibirien*, S. 253–256.

³⁴⁵ Eckardt: *Rußland*. Zur wichtigsten Fachliteratur in deutscher Sprache vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 117f.

³⁴⁶ Vgl. Mazuy: *Croire plutôt que voir?*, S. 77–82.

³⁴⁷ Vgl. hierzu unten S. 342–344. Zum allgemeinen Interesse für russische und sowjetische Literatur in der Weimarer Republik vgl. Koenen: *Bilder mythischer Meister*; sowie ders.: *Der Russland-Komplex*, S. 355–362.

³⁴⁸ Zu diesen Möglichkeiten der Reisevorbereitung vgl. auch Mazuy: *Croire plutôt que voir?*, S. 72–75.

vertraut worden seien³⁴⁹. Einer dieser Exilrussen, für den Holitscher einen Brief an die in Russland lebende Schwester transportierte, war Alexander Bloch, der in Russland mit führenden Bolschewiki – unter anderem Marchlewski, Dzierżyński und Radek – gut bekannt gewesen war. Holitscher traf sich unmittelbar vor seiner Reise mit ihm, um sich ein Bild von dem zu machen, was ihn in Russland erwarten würde³⁵⁰.

Einige Intellektuelle, die sich für die Sowjetunion interessierten und bemüht waren, sich möglichst umfassend zu informieren, standen auch in Briefkontakt mit Sowjetbürgern. Rolland etwa korrespondierte bereits seit 1916/17 mit dem russischen Schriftsteller Maxim Gorki, und dieser rege Gedankenaustausch wurde nach dessen endgültiger Rückkehr in die Sowjetunion im Jahr 1931 nicht nur fortgesetzt, sondern zunehmend intensiviert³⁵¹. Auch mit weniger exponierten Bewohnern der Sowjetunion stand Rolland in Briefkontakt. Einige Monate vor seiner Sowjetunionreise des Jahres 1935 schrieb er an den zu diesem Zeitpunkt in Moskau weilenden Jean-Richard Bloch:

„Sans avoir vu l’U.R.S.S., j’ai tant d’yeux qui voient pour moi, – tant d’amis jeunes et vieux de là-bas qui m’écritent, – que ce nouveau monde m’est devenu une seconde patrie, – la vraie patrie de ma raison et de ma volonté.“³⁵²

Insbesondere von deutscher Seite gab es vor allem nach 1933 auch Kontakte zu Landsleuten, die im sowjetischen Exil lebten. Graf etwa betont kurz vor seiner Sowjetunionfahrt im Jahr 1934, er habe „allerhand gute Bekannte drüben“, sogar seinen „nächststehenden Freund Erich Müller“³⁵³.

Von wesentlichem Einfluss war im Falle einiger Reisender auch eine andere Art von persönlichem Kontakt: Einige der untersuchten Autoren waren mit Frauen liiert bzw. verheiratet, die die Sowjetunion aus persönlicher Erfahrung heraus sehr gut kannten; es ist davon auszugehen, dass die Berichte und Ansichten dieser Frauen eine ganz erhebliche Rolle spielten³⁵⁴.

Im Vorfeld der Reise waren sicherlich die Kontakte zu anderen Linksintellektuellen, die bereits die Sowjetunion besucht hatten, am häufigsten. Ein Großteil der behandelten Autoren war persönlich miteinander bekannt³⁵⁵, und aufgrund des

³⁴⁹ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 181.

³⁵⁰ Vgl. den Brief von Alexander Bloch an Arthur Holitscher vom 2. September 1920 aus Berlin, DLA, A: Holitscher, 87.7.54. Für die Reise gab Bloch dem Schriftsteller folgende Worte mit auf den Weg: „Lieber Holitscher, ich beglückwünsche Sie, dass Sie Gelegenheit haben, ein einzigartiges Land in einer einzigartigen Zeit kennen zu lernen. Sie werden dort in jedem Falle ungeheuerlich geistig und seelisch bereichert werden. Was Sie im übrigen dort an Schattenseiten sehen werden, so haben wir ja gestern darüber gesprochen. Man muss sich immer vor Augen halten, dass es sich um eine werdende Idee handelt, die sich natürlich nur schwer, unter ungeheuerlichen Schmerzen und auch nur unter grossen [sic!] Irrungen durchbringen kann.“ Ebd.

³⁵¹ Der Briefwechsel liegt in veröffentlichter Form vor: Rolland u. Gorki: *Correspondance*. Zu Rolland und Gorki s. auch Pérés: *Romain Rolland et Maxime Gorki*; Winkel: *Der fremde Freund*.

³⁵² Brief von Romain Rolland an Jean-Richard Bloch vom 15. November 1934 aus Villeneuve, BnF, Mss, Fonds Jean-Richard Bloch, *correspondance* XLI, Bl. 182f.

³⁵³ Brief von Oskar Maria Graf an Ruth und Ernst Fischer vom 24. Juli 1934 [o. O.], in: Bauer u. Pfanner (Hg.): *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*, S. 85–88, hier S. 88.

³⁵⁴ Vgl. hierzu ausführlicher und mit Beispielen oben S. 140f.

³⁵⁵ Zu linksintellektuellen Netzwerken in Deutschland und Frankreich vgl. Abschnitt I.C.

allen gemeinsamen Interesses für die Entwicklungen in der Sowjetunion ist es naheliegend, dass viele von ihnen diese Beziehungen zur Reisevorbereitung genutzt haben. Bloch etwa berichtete seiner Frau im Vorfeld der Reise ausführlich von Gesprächen mit Moussinac, Vaillant-Couturier und Aragon, die ihm Tipps gegeben haben: Die Schriftstellerkollegen warnten ihn vor Taschendieben in der Moskauer Straßenbahn, klärten ihn über das russische Klima und die für die Reise erforderlichen Kleidungsstücke auf, erzählten von den aufgrund des „trionphe du 2^e plan quinquennal“ angeblich erheblich verbesserten Einkaufsmöglichkeiten in Russland und setzten ihm ihre – nicht sehr positive – Meinung über das sowjetische Literaturleben auseinander³⁵⁶. Auch in der Korrespondenz von Rolland finden sich zahlreiche Hinweise auf Kontakte zu früheren Sowjetunionreisenden, die ihm ihre Eindrücke mitteilten, so etwa Stefan Zweig, Panait Istrati, Jean-Richard Bloch, Georges Duhamel und Charles Vildrac³⁵⁷. Diese persönlichen Kontakte, die viele Linksintellektuelle untereinander pflegten, trugen auch dazu bei, dass Informationen über Repressionen gegen Oppositionelle in der Sowjetunion in diesem Milieu relativ präsent waren: Vor allem in Frankreich erregten verschiedentlich sowjetische Maßnahmen, die sich gegen in Frankreich bekannte Persönlichkeiten richteten, einiges Aufsehen, wobei die Affäre Victor Serge sicherlich die höchsten Wellen schlug³⁵⁸.

Festzuhalten bleibt also, dass die reisevorbereitende Lektüre in der Regel eine gezielte Auswahl aus dem breiten und teilweise widersprüchlichen Spektrum der zur Verfügung stehenden Informationsmöglichkeiten darstellte. Insbesondere was die gelesenen Reiseberichte anbelangt, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Reisenden tendenziell eher für Autoren entschieden, mit deren politischen Positionen sie weitgehend übereinstimmten. Die reisevorbereitende Lektüre spiegelt dementsprechend zumindest in einem gewissen Maße die jeweiligen politischen Präferenzen. Aufgrund der höheren Glaubwürdigkeit von im persönlichen Kontakt vermittelten Informationen jedoch dürften Verbindungen, die sich aus den

³⁵⁶ Brief von Jean-Richard Bloch an seine Frau Marguerite vom 27. Juli 1934 aus Paris, BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, Correspondance: lettres de Jean-Richard Bloch à sa femme, VII (1931–1946), Bl. 259f.

³⁵⁷ Vgl. etwa: Brief von Romain Rolland an Charles Baudouin vom 31. Dezember 1927 aus Villeneuve, in: Rolland u. Baudouin: *Une si fidèle amitié*, S. 152–154; Briefwechsel von Romain Rolland und Stefan Zweig im September/Oktober 1928, in: Rolland u. Zweig: *Briefwechsel*, Bd. 2, S. 296–307; Brief von Charles Vildrac an Romain Rolland vom 11. Dezember 1928 aus Paris, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, correspondance avec Charles Vildrac; Istrati u. Rolland: *Correspondance (1919–1935)*, insbes. die Briefe der Jahre 1927 bis 1935, S. 241–372; Briefe von Romain Rolland an Charles Vildrac vom 14. Dezember 1928 und 2. Dezember 1929 aus Villeneuve, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, correspondance avec Charles Vildrac: *lettres de Romain Rolland adressées à Charles Vildrac*; Brief von Romain Rolland an Jean-Richard Bloch vom 15. November 1934 aus Villeneuve, BnF, Mss, Papiers Jean-Richard Bloch, correspondance XLI, B. 182f.

³⁵⁸ Vgl. hierzu ausführlicher oben S. 119f. Auch die Affäre Lazarévitch war von einiger Bedeutung: Nicolas I. Lazarévitch, Sohn in Belgien und Frankreich lebender russischer Revolutionäre, der dem Anarchismus nahestand, war nach der Oktoberrevolution nach Sowjetrußland gegangen. Wegen oppositioneller Tätigkeit wurde er 1924 verhaftet und erst 1926 aufgrund zahlreicher internationaler Proteste wieder freigelassen. Er kehrte im Oktober 1926 nach Frankreich zurück. Vgl. hierzu Fauré u. Lazarévitch: *Nicolas Ivanovitch Lazarévitch*. Über diese Affäre gut informiert war etwa Maurice Wullens, der während seiner Sowjetunionreise im September 1925 versuchte, die Freilassung von Lazarévitch zu erwirken. Vgl. Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 85.

Kontexten und Netzwerken ergaben, in denen die Linksintellektuellen verkehrten, noch mehr als die Lektüre von Reiseberichten und anderer Literatur dazu beigetragen haben, das unübersichtliche Informationsangebot in Presse und Publizistik zu kanalisieren.

Daraus sollte jedoch nicht gefolgert werden, dass die Erwartungen der untersuchten Reisenden ausschließlich von jenen Vorstellungen, Interpretationen und Informationen geprägt waren, die ohnehin der eigenen Weltsicht entsprachen, und dass die Mehrheit der Autoren in der Sowjetunion ein völlig wirklichkeitsfernes Wunderland real gewordener Utopie vermutete. Zu gewichtig waren, trotz aller Unsicherheiten in der Berichterstattung, kritische Stimmen der seriösen Presse und zu groß war die Vielfalt an oftmals auch skeptischen Meinungen in der „engagiert und kontrovers geführte[n], differenzierende[n] Diskussion“³⁵⁹ zum sowjetischen Experiment im linken Spektrum: Kein ernsthaft interessierter Beobachter konnte hiervor die Augen völlig verschließen.

³⁵⁹ Bachmann: Zwischen Paris und Moskau, S. 110.

IV. Wahrnehmung und Beurteilung der Sowjetunion während und nach der Reise

Was also sahen Linksintellektuelle in den 1920er und 1930er Jahren auf ihren Reisen durch das „neue Russland“? Wie in Kapitel III ausgeführt wurde, ist nicht davon auszugehen, dass die Erwartungshorizonte der meisten Besucher lediglich einer vollkommen realitätsfernen, auf die Sowjetunion projizierten Traumwelt entsprachen. In diesem Kapitel soll untersucht werden, wie die behandelten Autoren – vor dem Hintergrund dieser Erwartungen – die Sowjetunion wahrnahmen und welche Urteile sie hierauf gründeten. In einem ersten Schritt wird zunächst darauf eingegangen, unter welchen äußeren Bedingungen die Reisen stattfanden und inwieweit es Ausländern von den sowjetischen Gastgebern schwer gemacht wurde, das sich ihnen anbietende Bild kritisch zu hinterfragen. Der zweite und zentrale Abschnitt des Kapitels analysiert die Perzeption der sowjetischen Realitäten durch die Linksintellektuellen. Im dritten Teil schließlich wird gefragt, wie die Reisenden das, was sie über die Sowjetunion erfahren hatten, in öffentlichen und privaten Stellungnahmen bewerteten, und mit welchen Argumenten sie ihre – oftmals trotz zahlreicher gegenläufiger Wahrnehmungen positive – Haltung zur Sowjetunion rechtfertigten.

A. Nichts als Potemkinsche Dörfer und erkaufte Freundschaften? Einflussnahmen des sowjetischen Staates auf ausländische Besucher

Die positive Haltung von Sympathisanten zur Sowjetunion wird vor allem in der älteren, im Kontext des Kalten Krieges entstandenen Literatur oftmals nicht nur mit überzogenen Erwartungen, sondern auch mit dem häufig eher stereotypen Verweis auf die besonderen Reisebedingungen für westliche Gäste erklärt¹: Erstens sei exponierten Besuchern eine Scheinwelt aus Potemkinschen Dörfern vorgegaukelt worden, so dass ein unverstellter Blick auf die Realitäten des sowjetischen Staates erheblich erschwert war. Zweitens seien die Intellektuellen in der Sowjetunion derart grandios empfangen und in ihrer Eitelkeit geschmeichelt worden, dass hierdurch jeder Wille zur Kritik unterminiert worden sei. Und drittens hätte die omnipräsente Überwachung durch sowjetische Geheimdienste verhindert, dass die Ausländer aus dem für sie vorgesehenen Rahmen ausgebrochen seien. In diesem Abschnitt soll ausgeführt werden, dass diese Klischees zwar durch-

¹ Vgl. beispielsweise Margulies: *The pilgrimage to Russia*; Hollander: *Political pilgrims*; Uhlig: *Utopie oder Alptraum?*; Hourmant: *La croisière rouge*; ders.: *Au pays de l'avenir radieux*, S. 127-171; Koch: *Double lives*.

aus einen Kern Wahrheit enthalten, dass es aber für unseren Untersuchungszeitraum notwendig erscheint, stärker zu differenzieren: Für eine ganze Reihe der behandelten Personen lässt sich zeigen, dass derartige Erklärungsmuster in dieser pauschalen Form nicht greifen.

1. Betreuung durch sowjetische Stellen und Freiheiten im Reisealltag

Der Topos vom Potemkinschen Dorf² wurde nach der Oktoberrevolution sehr schnell zu einem gewichtigen Argument, mit dem sich Reisende konfrontiert sahen, die positive Eindrücke aus Russland mit zurückbrachten. „Sie haben sich das eben zeigen lassen“, lautete der gängige Vorwurf – dem jedoch ein großer Teil der Autoren in ihren Reiseberichten aufs energischste widersprach. So betont etwa Emil Julius Gumbel nach seiner Reise im Winter 1931/32, dass ihm „nichts, gar nichts ‚gezeigt‘ wurde“:

„Ich sah nur, was jedermann sehen konnte, habe an keiner Schau teilgenommen und bin weder zu Lob noch zu beredtem Schweigen verpflichtet.“³

Auch eine Reihe von Historikern hat an der Vorstellung perfekt durchorganisierter Reisen festgehalten, bei denen die Ausländer angeblich so geschickt durch ihre sowjetischen Gastgeber betreut und gelenkt wurden, dass sie nur einen kleinen Ausschnitt der sowjetischen Wirklichkeit zu sehen bekamen und ihre durchaus aufrichtigen Reiseeindrücke dementsprechend von den Realitäten der Sowjetunion weit entfernt waren⁴. Bei genauerer Betrachtung des Alltags der Autoren jedoch erscheint es angebracht, diese Annahme, zumindest für unseren Untersuchungszeitraum, deutlich zu nuancieren. Freilich kann nicht bestritten werden, dass jene sowjetischen Stellen, die für die Betreuung ausländischer Besucher zuständig waren, sich in der Regel bemühten, den Gästen im Rahmen organisierter Besichtigungen primär die erfolgreichen Seiten der Sowjetunion zu präsentieren. Dabei hatte aber ein großer Teil der Linksintellektuellen auch immer wieder ausreichend Zeit und Bewegungsfreiheit, um auf eigene Faust das fremde Land zu erkunden. Die logistische Leistung, die der sowjetische Staat hätte erbringen müssen, um die vielen tausend ausländischen Besucher, die in den Jahren zwischen den Weltkriegen das „neue Russland“ kennen lernen wollten, vollkommen abzuschirmen und zu kanalisieren – ihnen gleichzeitig aber den Eindruck zu geben, sie könnten sich völlig frei und ungehindert überall bewegen –, wäre mit Sicherheit ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Dies gilt umso mehr, als bis in die 1930er Jahre hinein die touristische Infrastruktur außerhalb Moskaus und Leningrads oftmals völlig unzulänglich war. Wie die tourismusgeschichtliche Studie von Matthias Heeke aufgrund deutscher und sowjetischer Quellen sorgfältig belegt, lässt sich das häufig wiederholte Klischee von einer perfekten Manipulation der Rei-

² Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 492-494.

³ Alle Zitate bei Gumbel: Moskau 1932, S. 400.

⁴ Vgl. Margulies: The pilgrimage to Russia; Hollander: Political pilgrims, insbes. S. 16-21 u. 372-399; Uhlig: Utopie oder Alptraum?, S. 28-38; sowie insges. Hourmant: La croisière rouge.

senden für die zwei Jahrzehnte zwischen den Weltkriegen kaum aufrechterhalten⁵. Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass gewisse Mechanismen der Einflussnahme bestanden: Im Folgenden werden deshalb überblicksartig wesentliche Aspekte der Reiseorganisation sowie des Reisealltags beschrieben; dabei ist auch zu erläutern, inwieweit und wo sowjetische Stellen versuchten, die Wahrnehmungen der Ausländer zu lenken.

1. *Betreuung der Reisenden*: Von wesentlicher Bedeutung für die Frage, ob und in welchem Umfang Ausländer von sowjetischen Stellen betreut – und somit auch beeinflusst – wurden, ist zunächst, in welchem Rahmen die Reise jeweils stattfand: Je offizieller der Charakter des Aufenthalts und je renommierter der ausländische Gast war, desto größer war in der Regel auch der Aufwand, der um seine Person betrieben wurde. In der Tat kam eine ganze Reihe der untersuchten Intellektuellen aus offiziellem Anlass, infolge einer Einladung hochstehender Persönlichkeiten oder sowjetischer Organisationen, nach Russland. Vor allem für Deutsche spielte in dieser Hinsicht bis in die frühen 1920er Jahre die Person Radeks eine zentrale Rolle, der immer wieder persönliche Kontakte knüpfte und Einladungen aussprach⁶. Auch später noch wurden gelegentlich Linksintellektuelle durch einzelne Persönlichkeiten eingeladen, so etwa Romain Rolland, der 1935 als langjähriger Freund Gorkis kam⁷. Sowjetische Organisationen traten im gesamten Verlauf der 1920er und 1930er Jahre als Gastgeber auf: 1923 beispielsweise folgte Charles Gide der Einladung des *Zentralverbands der Konsumgenossenschaften der UdSSR* (*Centrosojuz*), die Reise von Célestin Freinet und Maurice Wullens im Jahr 1925 wurde von der *Allrussischen Gewerkschaft der Bildungsarbeiter* organisiert, Georges Duhamel kam 1927 als Gast der Staatlichen Akademie der Künste⁸, Friedrich Wolf 1931 auf Veranlassung verschiedener sowjetischer Ärzte- und Schriftstellerorganisationen. Zahlreiche Linksintellektuelle reisten auch im Rahmen einer Delegation zu offiziellen Veranstaltungen an: Zu nennen sind die Teilnehmer des II. Kominternkongresses 1920, der großen Revolutionsfeiern in Moskau 1927, des Schriftstellerkongresses in Char'kov 1930 und des Schriftstellerkongresses in Moskau 1934⁹.

Weitaus weniger aufwendig betreut hingegen wurden in der Regel jene Ausländer, die nicht als offizielle Gäste betrachtet wurden. Auch hierfür finden sich zahlreiche Beispiele unter den behandelten Linksintellektuellen – so etwa diejenigen, die aus beruflichen Gründen in die Sowjetunion kamen: Zu nennen sind Journalisten, die im Auftrag deutscher und französischer Blätter durch das „neue Russland“ fuhren, beispielsweise Louise Weiss, Joseph Roth, Andrée Viollis oder Hans

⁵ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, insbes. S. 473–494. S. auch ders.: Reisen nach Moskau; sowie ders.: „Rußland aus der Nähe“.

⁶ So erwähnen beispielsweise Barthel, Herzog, Holitscher und Stöcker, dass Radek den Anstoß zu ihren ersten Reisen ins „neue Russland“ gegeben habe. Vgl. die Ausführungen in Kapitel II, S. 78–80 u. 89. Zur Person Radeks s. Goldbach: Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen; sowie Fayet: Karl Radek.

⁷ Vgl. hierzu Duchatelet: Introduction, S. 72f.

⁸ Während Duhamel einer offiziellen Einladung folgte und für die Fahrt nicht selbst aufkommen musste, begleitete ihn sein Reisegefährte Durtain auf eigenen Wunsch und eigene Kosten. Vgl. hierzu die Korrespondenz Duhamels mit Pëtr S. Kogan, dem Präsidenten der Staatlichen Akademie der Künste, im Vorfeld der Reise: *Dialogue d'écrivains*, S. 176–183.

⁹ Vgl. hierzu detailliert und mit Literaturangaben die Ausführungen in Kapitel II.

Siemens. Ebenso beruflich begründet waren die Reisen jener Personen, die eine zeitlich befristete Anstellung in der Sowjetunion fanden – wie Emil Julius Gumbel, der 1925/26 am Moskauer Marx-Engels-Institut arbeitete, oder Louis Aragon und Pierre Herbart, die 1932/33 bzw. 1935/36 in der sowjetischen Hauptstadt als Herausgeber der französischen Ausgabe der Zeitschrift der IVRS, *Littérature Internationale*¹⁰, tätig waren. Weniger offiziell gestalteten sich schließlich auch die Aufenthalte jener Linksintellektuellen, die – zum Teil, weil ihr Land sie ins Exil gezwungen hatte – längerfristig im sowjetischen Russland lebten und arbeiteten, so um 1920 Franz Jung und Henri Guilbeaux, in den 1930er Jahren Heinrich Vogeler und Arthur Koestler¹¹.

Eine eigens für die Betreuung ausländischer Reisender zuständige Institution existierte in der Sowjetunion erst seit Mitte der 1920er Jahre. Davor waren die Kompetenzen weniger eindeutig, auch wenn bei manchen Linksintellektuellen die Hilfsorganisation IAH in den frühen 1920er Jahren eine gewisse Rolle bei der Gestaltung der Reisen spielte¹². 1925 dann wurde unter der Leitung von Ol'ga D. Kameneva die bereits erwähnte *Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland* (VOKS) gegründet, die mit der Pflege wissenschaftlicher und kultureller Kontakte zum Ausland betraut war¹³. Die VOKS organisierte offizielle Delegationsreisen und Besuche, half auf Wunsch aber auch Individualreisenden, die aus weniger offiziellem Anlass in die Sowjetunion kamen, in praktischen Fragen des Reisealltags: Sie konnte beispielsweise Unterkunft und Verpflegung sowie eventuell Dolmetscher und Autos mit Chauffeur bereitstellen, Zug- oder Flugtickets sowie Konzert- und Theaterkarten reservieren und Besichtigungen oder Treffen mit Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens organisieren.

Vor allem aus ökonomischen Gründen¹⁴ beschloss die sowjetische Führung 1928 eine verstärkte Förderung des Ausländertourismus: Im Rahmen einer umfassenden Neuorganisation der touristischen Infrastruktur wurde daraufhin die Gründung der staatlichen Aktiengesellschaft *Intourist* beschlossen. Dieses 1929 ins Leben gerufene Reiseunternehmen, das stärker massentouristisch ausgerichtet war, übernahm bald einen Großteil jener Aufgaben, die vorher die VOKS geleistet hatte. Letztere wurde nach einem Prozess der Reorganisation einer stärkeren Kontrolle durch die Partei unterstellt und war von nun an vor allem für die Kontaktpflege zu einem elitären Kreis von Wissenschaftlern, Politikern und Künstlern zuständig¹⁵.

Die Qualität der Betreuung durch die sowjetischen Stellen konnte recht unterschiedlich ausfallen: Insgesamt hingen Aufmerksamkeit, Aufwand und Großzüg-

¹⁰ Zur IVRS vgl. oben S. 56f.

¹¹ Im Prinzip wären auch touristische Reisen – die seit Ende der 1920er Jahre möglich waren – als inoffiziell zu werten. Jedoch kam von den untersuchten Personen keine im Rahmen einer ausschließlich touristisch intendierten, bei *Intourist* gebuchten Pauschalreise in die Sowjetunion.

¹² Vgl. auch Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 330. Zur IAH vgl. ausführlicher oben S. 71f.

¹³ Zur VOKS vgl. oben S. 62.

¹⁴ Man hoffte, dass ausländische Touristen Devisen ins Land bringen würden, die die sowjetische Wirtschaft dringend benötigte, um die massenhaften Importe von Investitions- und Produktionsgütern finanzieren zu können. Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 333–335.

¹⁵ Zu den sowjetischen Institutionen des Auslandsverkehrs vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 25–50.

gigkeit, mit denen ausländische Besucher empfangen wurden, in erheblichem Maße von der Bedeutung ab, die man den jeweiligen Personen beimaß. Dabei war die propagandistische Ausnutzung bestimmter Reisen durchaus erklärtes Ziel der Anstrengungen¹⁶. 1920 etwa waren die sowjetischen Gastgeber um die Teilnehmer des II. Kominternkongresses überaus bemüht¹⁷; 1927 wurde Henri Barbusse mit größter Aufmerksamkeit empfangen und die ganze Zeit im Rahmen eines dicht gedrängten Programms betreut¹⁸; und noch intensiver war wohl der Aufwand, der auf die Besuche herausragender Persönlichkeiten in den 1930er Jahren – so Romain Rolland, André Gide und Lion Feuchtwanger – verwendet wurde¹⁹. Andere Reisende jedoch wurden häufig weniger großzügig eingeladen²⁰ und wussten zu dem immer wieder von Unzulänglichkeiten aller Art zu berichten: Alfons Goldschmidt beispielsweise musste 1920 bei seiner Ankunft zunächst mehrere Stunden am Bahnhof warten, bevor ein Auto kam, um ihn zu seiner Unterkunft zu transportieren. Ebenso erging es Madeleine Pelletier, die 1921 als exponierte Vertreterin der französischen Frauenbewegung nach Sowjetrußland kam: Nach ihrer missglückten Ankunft wurde sie darüber hinaus zunächst in einem „refuge“, einer Art Übernachtungsheim für Einwanderer²¹, einquartiert, bevor sie ins Hotel *Lux* umziehen durfte²². Frustriert hält sie in ihrem Reisebericht fest: „Vraiment des anti-bolchevistes auraient organisé mon voyage de façon à me donner l'horreur de la Russie communiste qu'ils n'auraient pas mieux fait.“²³ Seit der Gründung der VOKS 1925 wurde zwar die Betreuung von Ausländern aufs Ganze gesehen zuverlässiger, doch auch danach noch waren Missgeschicke, schlechter Service und Propaganda-Pannen durchaus keine Seltenheit²⁴.

2. *Bewegungsfreiheit*: Fragt man nach dem Einfluss der sowjetischen Gastgeber auf die Wahrnehmungen der ausländischen Besucher, so ist auch von Bedeutung, inwieweit sich die Reisenden unabhängig von der Betreuung durch sowjetische

¹⁶ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 63.

¹⁷ Im Fall Herzogs etwa griff Georgij V. Čičerin, der Volkskommissar des Äußeren, persönlich ein, weil dessen Zimmer im früheren Hotel *Savoy* nicht ordnungsgemäß hergerichtet war. Vgl. Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 803f.

¹⁸ Die entsprechende, über 100 Seiten umfassende Akte im Archiv der VOKS enthält zu dieser Reise von Barbusse detaillierte Beschreibungen jedes einzelnen Programmpunkts. Vgl. GARF, fond 5283, opis' 7, delo 7.

¹⁹ Zu den Sowjetunionreisen dieser drei Schriftsteller vgl. jeweils ausführlich Duchatelet: *Introduction*; Maurer: André Gide; sowie Kröhnke: Lion Feuchtwanger.

²⁰ So mussten beispielsweise Toller und Wegner für die Kosten ihrer Aufenthalte selbst aufkommen. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 89; sowie Rooney: *Leben und Werk Armin T. Wegners*, S. 385.

²¹ In den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution entstand in einigen Ländern Interesse an Auswanderungsmöglichkeiten in den neuen „sozialistischen“ Staat: So war beispielsweise in Deutschland die *Interessengemeinschaft der Auswandererorganisationen nach Sowjet-Rußland* aktiv, die mehrere tausend Interessenten auf ihren Listen hatte. Viele deutsche Auswanderer kehrten nach wenigen Jahren enttäuscht und verbittert zurück in ihr Heimatland. Vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 560.

²² Vgl. Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 54–60. Auch Holitscher war in Moskau zunächst in einer eher primitiven Unterkunft, einem kleinen Hotel, untergebracht, bevor er, infolge einer gefährlichen Ruhrerkrankung und dank der Intervention eines ihm „freundlich gesinnten Führers“, in eine prachtvolle Villa transferiert wurde. Vgl. Holitscher: *Mein Leben in dieser Zeit*, S. 196; ders.: *Es geschah in Moskau*, S. 51 u. 56.

²³ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 57.

²⁴ Vgl. mit weiteren Beispielen Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 351–353. S. auch Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 165f.

Stellen im Land bewegen durften: Diesbezüglich kann festgehalten werden, dass Ausländer bis in die Mitte der 1930er Jahre keineswegs verpflichtet waren, auf die sowjetischen Institutionen des Fremdenverkehrs zurückzugreifen. Es war durchaus möglich, die Hilfe von VOKS bzw. *Intourist* nur in einzelnen Punkten in Anspruch zu nehmen oder sogar den gesamten Aufenthalt in voller Eigenregie zu organisieren²⁵. Dabei unterlag auch die Bewegungsfreiheit keinen Begrenzungen: Das Visum für die Sowjetunion war bis 1936 in der Regel ohne innersowjetische Reisebeschränkungen für nahezu die gesamte Union gültig²⁶. Allerdings war es, besonders für Besucher, die der russischen Sprache nicht mächtig waren, in der Regel aufwendiger, ohne die Hilfe von VOKS oder *Intourist* zu reisen, und es konnte darüber hinaus auch teurer sein²⁷. Insofern verwundert es nicht, dass der Großteil der behandelten Linksintellektuellen die organisatorische Hilfe sowjetischer Stellen zumindest punktuell in Anspruch nahm. Jedoch lassen sich vor allem für die 1920er Jahre auch zahlreiche Fälle belegen, in denen Reisende ihr Programm teilweise ohne die Hilfe sowjetischer Stellen gestalteten. Immer wieder ergaben sich in Eigenregie durchgeführte Unternehmungen spontan aus einem Gespräch oder einer Empfehlung.

Dass dies zumeist problemlos möglich war, zeigt sich beispielsweise bei Madeleine Pelletier, die während ihres Moskauaufenthaltes 1921 die Universität besichtigen wollte: Ohne Voranmeldung ging sie einfach in das Universitätsgebäude und sprach dort die erste Person an, die ihr über den Weg lief; schnell kam sie mit einer Studentin und verschiedenen Wissenschaftlern ins Gespräch, mit denen sie sich auf Deutsch oder Französisch verständigen konnte und die gerne bereit waren, ihr die chemischen Laboratorien der Universität zu zeigen²⁸. Und auch Mitte der 1920er Jahre, im Winter 1926/27, war Walter Benjamin in Moskau bei vielen Besichtigungsgängen ohne die Hilfe der VOKS unterwegs, ebenso wie bei seinem Ausflug zu dem Sergej-Dreieinigkeitskloster (Troica) in der Nähe Moskaus, bei dem ihn ein Bekannter begleitete; auch für die Erledigung verschiedener Formalitäten bemühte er nicht die VOKS, sondern immer wieder verschiedene Moskauer Bekannte²⁹. Um sich Theaterkarten zu besorgen, suchte Benjamin allerdings das Institut der Kameneva auf – und lief dort prompt Roth über den Weg, der sich ebenfalls gerade in Moskau aufhielt³⁰. Auch in den frühen 1930er Jahren war es für ausländische Besucher noch ganz problemlos möglich, sich alleine in Moskau zu bewegen: So legte Emil Julius Gumbel, der im Winter 1931/32 Moskau zum zweiten Mal besuchte, Wert darauf, in seinem Artikel für die *Weltbühne* zu beto-

²⁵ Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 342.

²⁶ 1936 wurde die Gültigkeit der Visa auf genau definierte Städte beschränkt. Vgl. Heeke: Reisen nach Moskau, S. 189. Zu den wenigen, punktuellen innersowjetischen Reisebeschränkungen, die bis in die Mitte der 1930er Jahre existierten, vgl. ders.: Reisen zu den Sowjets, S. 502–505.

²⁷ Die Sowjetunion war in den Jahren zwischen den Weltkriegen eines der teuersten Reiseländer weltweit. Dass den sowjetischen Stellen offensichtlich an einer Kanalisierung des Tourismus gelegen war, zeigt sich u. a. daran, dass bei einer Buchung über *Intourist* die relativ hohen Visa-gebühren erlassen wurden. Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 342f.

²⁸ Vgl. Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 69–72.

²⁹ S. beispielsweise den Tagebucheintrag vom 31. Januar 1927: Benjamin: Moskau Tagebuch, S. 167–174.

³⁰ Vgl. ebd., S. 46.

nen, er sei während seines Aufenthaltes stets sein „freier Herr“ gewesen und habe Moskau alleine durchstreift³¹.

Ausländische Reisende konnten sich also durchaus weitgehend unabhängig von den sowjetischen Institutionen des Fremdenverkehrs bewegen und ihr Programm selbst gestalten. Sogar diejenigen, die sich ganz in die Obhut von VOKS oder *Intourist* begeben hatten, verfügten immer wieder zwischen den offiziellen Programmpunkten über freie Stunden, in denen sie auf eigene Faust das fremde Land erkunden konnten³². Die Bewegungsfreiheit für Ausländer unterlag lediglich während der Zeit des Kriegskommunismus gewissen Beschränkungen – die jedoch genauso auch für Sowjetbürger galten: Aus Sicherheitsgründen waren in dieser Phase, in der sich der sowjetische Staat noch im Kriegszustand befand, oftmals „Propusk“-Scheine, eine Art Passiererlaubnis, erforderlich, um Zugang zu offiziellen Veranstaltungen oder Gebäuden zu erhalten³³.

Etwas anders allerdings stand es in der Regel mit den Bewegungs- und Entscheidungsfreiheiten jener Personen, die im Rahmen einer Delegation oder als besonders exponierte offizielle Gäste in den sowjetischen Staat kamen. Für sie war das Programm häufig so dicht gedrängt, dass wenig Zeit für unabhängige Unternehmungen blieb und der Aufenthalt als Ganzes „schrecklich anstrengend“³⁴ werden konnte. Doch selbst hier ergaben sich immer wieder Situationen, in denen die Gäste aus dem offiziellen Programm ausscherten, kleinere Unternehmungen alleine machten, mit Sowjetbürgern spontan ins Gespräch kamen oder Szenen des sowjetischen Alltags beobachteten. So war beispielsweise Max Barthel, der an einer Delegationsreise im Umfeld des II. Kominternkongresses 1920 durch den Ural teilnahm, gezwungen, seine Reisegesellschaft für einige Zeit zu verlassen: Im Ural erkrankte er an Rückfalltyphus und lag über zwei Wochen im „Zweiten Sowjetkrankenhaus“ von Nižnij Tagil, bevor er wieder zu seiner Gruppe stoßen konnte³⁵. Auch Maurice Wullens verließ 1925 mehrmals seine aus westlichen Lehrern bestehende Reisegruppe, um Bekannte aufzusuchen oder alleine Besichtigungen zu unternehmen³⁶. In den späten 1930er Jahren war dies offensichtlich nicht mehr ohne weiteres möglich: André Gide und seine Reisegesellschaft beispielsweise schirmte man 1936 während einer Zugfahrt von Moskau nach Ordžonikidze³⁷ sorgfältig von den übrigen Passagieren ab³⁸. Doch selbst Gide wurde gelegentlich

³¹ Vgl. Gumbel: Moskau 1932, S. 401.

³² Selbst bei *Intourist*-Pauschalreisen waren in der Regel nur einige Stunden pro Tag mit Programm gefüllt; die übrige Zeit mussten die Touristen selbst gestalten, nur auf Wunsch wurde eine zuschlagpflichtige Betreuung durch *Intourist* bereitgestellt. Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 342.

³³ Vgl. beispielsweise Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 82; Goldschmidt: Moskau 1920, S. 26.

³⁴ So Lion Feuchtwanger in einem Brief an Arnold Zweig vom 9. Dezember 1936 aus der Sowjetunion, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 122f., hier S. 122.

³⁵ Barthel: *Der rote Ural*, S. 50.

³⁶ In Moskau besuchte er in einer spontanen Aktion Pierre Pascal; ein andermal trennte er sich dort mit drei anderen Reisenden von seiner Gruppe, um die Tret'jakov-Galerie zu besichtigen. In Tiflis verzichtete er auf das offizielle Programm, um eine junge Frau, die er am Vortag kennen gelernt hatte, zu besuchen. Vgl. Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 83–85, 88f. u. 165–167.

³⁷ Heute wieder Vladikavkaz.

³⁸ „Mais ce qui ne nous plaisait guère, c'était de ne pouvoir communiquer avec le reste du train.“ Nach einigem Drängen seitens der ausländischen Gäste wurden schließlich die Türen zum Nachbarwaggon geöffnet, in dem sich „une compagnie particulièrement plaisante“, „une bande de Komsomols en vacances“ befand. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 28.

Zeuge von Unterhaltungen mit Sowjetbürgern, die wohl kaum arrangiert waren, – so etwa das Gespräch einer Bekannten mit der Handpflegerin seines Moskauer Hotels *Metropol*, in dem Letztere über ihr Gehalt und die Lebenshaltungskosten in Moskau Auskunft gab³⁹. Gide betont außerdem, dass er und seine Weggefährten während ihrer Kaukasusreise größere Freiheiten als in Moskau hatten und leichter mit Einheimischen in Kontakt kommen konnten⁴⁰.

Darüber hinaus folgte bei einigen Intellektuellen, die im Rahmen einer Delegation kamen, auf den offiziellen Teil ihrer Reise noch eine zumeist weniger straff organisierte Fahrt in andere Gegenden der Sowjetunion, die in einer kleineren Gruppe oder alleine unternommen wurde: Im Umfeld der Revolutionsfeiern des Jahres 1927 beispielsweise nutzte Léon Moussinac seinen Aufenthalt, um in verschiedenen Zentren der Union das sowjetische Kino zu studieren, und Armin T. Wegner bereiste alleine den Kaukasus und Armenien. Nach dem Schriftstellerkongress 1934 in Moskau besuchte Oskar Maria Graf mit einigen Kongressteilnehmern die Ukraine und den Kaukasus, und auch Jean-Richard Bloch unternahm eine größere Fahrt durch die südlichen Sowjetrepubliken⁴¹.

3. *Wahl des Besichtigungsprogramms*: Was das konkrete Besichtigungsprogramm der Aufenthalte anbelangt⁴², besaßen vor allem jene Besucher, die nicht als hochstehende offizielle Gäste oder im Rahmen von Delegationsreisen unterwegs waren, bis in die Mitte der 1930er Jahre großen Einfluss auf die Auswahl der Orte und Einrichtungen, die sie besichtigen wollten. Sehr viele Autoren legen, wie beispielsweise Andrée Viollis, Wert darauf, in ihren Reiseberichten zu betonen: »[J']ai pu voir ce que j'ai voulu, comme je l'ai voulu.«⁴³ Wie bereits erwähnt, gab es zahlreiche Fälle, in denen Besuche und Besichtigungen selbst organisiert waren oder sich spontan ergaben und ohne Voranmeldung stattfanden. Und selbst dann, wenn VOKS oder *Intourist* die Organisation des Programms unterstützten, konnten die Reisenden aus einer so großen Angebotsfülle von möglichen Besichtigungszielen wählen, dass sie zumeist nicht den Eindruck hatten, bestimmte Aspekte der sowjetischen Entwicklungen würden ihnen vorenthalten⁴⁴. Erst im Verlauf der 1930er Jahre lässt sich für den allgemeinen Sowjetuniontourismus eine verstärkte Tendenz in Richtung Pauschalreisen feststellen, bei denen das Besichtigungsprogramm durch den Reiseveranstalter *Intourist* stärker vorgegeben war⁴⁵.

Was besichtigten die Linksintellektuellen während ihrer Sowjetunionreisen⁴⁶? Zunächst fällt auf, dass – unabhängig davon, ob die Besucher die Hilfe von VOKS

³⁹ Das Gespräch endete mit der irritierten Frage: „Mais alors, comment faites-vous?“ und der lakonischen Antwort der Hotelangestellten „On s'arrange.“ André Gide: *D'un carnet de route*, S. 193f.; sowie ders.: *Journal*, S. 528. S. auch ebd., S. 535f.

⁴⁰ Ders.: *Compagnons*, S. 182.

⁴¹ Vgl. hierzu die entsprechenden Ausführungen in Kapitel II, S. 98f. u. 116–118.

⁴² Vgl. auch Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 485–494; Hartmann: *Literarische Staatsbesuche*, S. 242–246.

⁴³ Viollis: *Seule en Russie*, S. 9.

⁴⁴ Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 360f. Heeke betont hier außerdem, dass ein großer Teil der von ihm untersuchten Reisenden sich ohne Dauerbetreuung durch VOKS oder *Intourist* im Land bewegte.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 353f.

⁴⁶ Zu den wichtigsten Besichtigungszielen in Moskau und Leningrad vgl. auch allgem. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 165–235; sowie Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 65f.

bzw. *Intourist* in Anspruch nahmen oder nicht – das Besichtigungsprogramm bei den meisten Besuchern sehr ähnliche Punkte umfasste: Da alle untersuchten Personen ein besonderes Interesse für politische Fragen mitbrachten, waren politische Institutionen beliebte Besichtigungsziele. Hierzu gehörten beispielsweise verschiedene Volkskommissariate, der Oberste Volkswirtschaftsrat oder der Zentralrat der Gewerkschaften; einige Intellektuelle nahmen auch als Zuhörer oder als Redner an politischen Versammlungen teil, die von den Sitzungen des Allrussischen zentralen Exekutivkomitees, dem Exekutivkomitee der Komintern oder dem Weltkongress der Komintern bis hin zu „Meetings“ von Arbeitern oder Bauern reichten. In den frühen Jahren des sowjetischen Regimes wurden die Besucher während solcher Visiten zumeist durch „offizielle Vertreter der Staatsgewalt“⁴⁷ betreut und über das sowjetische System belehrt. Später konnten sie sich hierbei auch durch Führer und Dolmetscher von VOKS oder *Intourist* begleiten lassen.

Doch die Autoren interessierten sich auch für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belange im sowjetischen Staat. Und so besichtigten sie Fabriken, Erholungshäuser für Arbeiter, Kinderheime, Schulen, Arbeiterfakultäten, Theater, Museen, Gerichte und Gefängnisse, sie besuchten Truppen der Roten Armee ebenso wie ehemalige adelige Großgrundbesitzer und wohnten Propagandazügen oder Massendemonstrationen bei. In den frühen Jahren beteiligten sich einige sogar an den „Subbotniks“, den „freiwilligen“ gemeinschaftlichen Arbeitseinsätzen, die seit 1919 durchgeführt wurden⁴⁸. Mit dem Beginn des Ersten Fünfjahresplanes wurden auch die Baustellen und ersten Realisierungen gigantischer schwerindustrieller Anlagen zu beliebten Besichtigungszielen. Mehrere Linksintellektuelle hatten während ihres Aufenthaltes zudem Gelegenheit, bekannte Künstler und Schriftsteller – etwa Vladimir E. Tatlin, Wassily W. Kandinsky, Vsevolod É. Meyerhold oder Aleksandr A. Blok – persönlich kennen zu lernen oder exponierte Vertreter ihres jeweiligen Fachgebietes zu treffen⁴⁹. Neben der „neuen“ sowjetischen Welt fand zudem häufig, vor allem bei kulturell interessierten Besuchern, auch das alte Russland – etwa Zarenschlösser, prächtige Klöster und alte Ikonenkunst – Beachtung.

Freilich lässt sich nicht bestreiten, dass einige der Institutionen, die die Besucher zu sehen bekamen, besondere Prestigeobjekte des Sowjetstaates waren. Hierzu zählte beispielsweise die von vielen ausländischen Politikern und Schriftstellern besuchte Arbeitskommune in Bolševo bei Moskau, eine vom Gedanken libertärer Reformpädagogik getragene Resozialisierungseinrichtung der OGPU für minderjährige Rechtsbrecher⁵⁰. Vielen Beobachtern war durchaus bewusst, dass sie immer wieder Überdurchschnittliches zu sehen bekamen – so auch Hans Siemen, der in seinem Reisebericht betont, dass man in Russland, wie wohl in jedem anderen Land, einem ausländischen Journalisten, der ein Gefängnis sehen will, natürlich „nicht gerade das schlechteste“ zeigt⁵¹. Festgehalten werden muss darüber

⁴⁷ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 12.

⁴⁸ Vgl. beispielsweise Barthel: *Die Reise nach Rußland*, S. 43–46; Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 96f.; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 48–59.

⁴⁹ Zu den Kontakten von Reisenden mit gesellschaftlichen Eliten der Sowjetunion vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 446–450.

⁵⁰ Zu Bolševo vgl. Hillig: *Die Arbeitskommune der OGPU in Bolševo*.

⁵¹ Siemen: *Rußland ja und nein*, S. 63.

hinaus, dass Ausländern in der Tat der Zugang zu bestimmten Orten verwehrt wurde – vor allem war es offensichtlich nicht möglich, Strafanstalten mit politischen Gefangenen zu besichtigen⁵². Insgesamt jedoch kann, wie Heeke herausgestellt hat, nicht davon ausgegangen werden, dass die sowjetischen Reiseorganisationen „ausschließlich speziell ‚präparierte‘ Einrichtungen zur Besichtigung freigegeben hätten“⁵³: Zu groß war die Zahl der Institutionen, die ausländischen Besuchern offen standen, zu häufig wechselten die im Programm von VOKS und *Intourist* angebotenen Besichtigungsorte. Das Klischee, nach dem Reisende in der Sowjetunion nur wenige, selektiv präsentierte Mustereinrichtungen und Attrappen zu sehen bekamen, die den Blick auf die Realitäten des sowjetischen Staates völlig verstellten, ist somit für den betrachteten Zeitraum kaum zutreffend.

4. *Fremdenführer und Dolmetscher*: Eine wichtige Möglichkeit für die sowjetischen Gastgeber, einen gewissen Einfluss auf die Wahrnehmungen der ausländischen Besucher auszuüben, bestand in der Betreuung durch Fremdenführer, die zumeist auch als Dolmetscher fungierten⁵⁴. Nicht alle Reisenden jedoch nahmen die Dienste eines sowjetischen Fremdenführers in Anspruch. Wie bereits erwähnt, verfügten einige Autoren durchaus über gewisse Russischkenntnisse und waren deshalb weniger auf fremde Hilfe angewiesen⁵⁵. Und auch diejenigen, die bei ihren Besichtigungen eine Person benötigten, die für sie übersetzte, waren nicht immer gezwungen, auf professionelle Fremdenführer oder Dolmetscher zurückzugreifen, die von sowjetischen Stellen zur Verfügung gestellt wurden: Vor allem in den 1920er Jahren waren freie, häufig auf Empfehlung in Anspruch genommene Übersetzerdienste keine Seltenheit⁵⁶. Einige der behandelten Linksintellektuellen konnten sich auch durch Freunde oder Bekannte helfen lassen, die des Russischen mächtig waren⁵⁷. Ebenso blieben diejenigen unabhängig von offizieller Hilfe, die wie Henri Guilbeaux, Louis Aragon oder Romain Rolland mit russischen Frauen liiert waren und sich in der Sowjetunion in deren Begleitung befanden⁵⁸.

Ein wesentlicher Teil der Autoren nahm allerdings die Vermittlung von VOKS oder *Intourist* in Anspruch, um einen Deutsch bzw. Französisch sprechenden Fremdenführer zu finden. Dabei handelte es sich bis Ende der 1920er Jahre bei dem Personal der VOKS keineswegs immer um durch sowjetische Stellen geschulte Propagandisten – ganz im Gegenteil: Die Fremdenführer rekrutierten sich häufig aus den alten, vorrevolutionären Bildungseliten – so beispielsweise auch Maria P. Koudacheva, die spätere Ehefrau von Romain Rolland. Als Tochter einer

⁵² Mehrere Autoren betonen, es wäre Ihnen nicht ermöglicht worden, auch „politische Gefängnisse“ zu besichtigen. Vgl. Viollis: *Seule en Russie*, S. 9 u. 223f.; Toller: *Quer durch*, S. 129.

⁵³ Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 360.

⁵⁴ Vgl. insges. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 476–485.

⁵⁵ Vgl. hierzu Abschnitt III.C.1.

⁵⁶ Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 354.

⁵⁷ So etwa Siemsen, der die Hilfe russisch sprechender Freunde in Anspruch nahm. Vgl. Siemsen: *Reisen in Rußland*, S. 5, sowie ders.: *Rußland ja und nein*, S. 221. Auch André Gide war nicht durchgehend auf Übersetzer angewiesen: Zwei Mitglieder seiner Reisegesellschaft, Schiffrin und Herbart, sprachen Russisch. Vgl. André Gide: *Compagnons*, S. 178. Vor allem Schiffrin hatte Gide u. a. aus diesem speziellen Grund als Reisegefährten gewählt – was offensichtlich einige Verstimmungen auf sowjetischer Seite auslöste. Vgl. Lottmann: *Zurück aus Moskau*, S. 43.

⁵⁸ Guilbeaux heiratete während seines Aufenthaltes die Russin Nina Leont'evna, Aragon hatte seit 1928 die russische Schriftstellerin Elsa Triolet zur Lebensgefährtin, und Rolland lebte seit 1930 mit der Dichterin Maria P. Koudacheva zusammen, die er 1934 heiratete.

französischen Gouvernante und Witwe des im Bürgerkrieg gefallenen Prinzen Sergueï A. Koudachev arbeitete sie in den 1920er Jahren als Dolmetscherin für französische Sowjetunionreisende und betreute so unter anderem auch 1927 Georges Duhamel⁵⁹. Erst mit der Gründung von *Intourist* 1929 begannen sowjetische Stellen, in großem Umfang gezielt Dolmetscher und Fremdenführer auszubilden; ganz überwiegend handelte es sich dabei um junge Frauen. Neben diesen Nachwuchskräften blieb jedoch bis in die 1930er Jahre hinein auch ein großer Teil des alten Mitarbeiterstabes weiterhin aktiv. Vor allem für die 1920er Jahre ist davon auszugehen, dass die Führer und Dolmetscher dem sowjetischen Staat gegenüber zwar in der Regel loyal blieben, sich dabei aber nicht einem besonderen Propagandaauftrag verpflichtet sahen. Im Laufe der 1930er Jahre dann schienen Dolmetscher und Fremdenführer verstärkt angehalten gewesen zu sein, gezielt auf die Wahrnehmungen und Meinungen der ausländischen Gäste Einfluss zu nehmen. Dabei ist jedoch, wie Heeke betont, insgesamt gesehen eine „kontinuierliche Gängelung durch bewußt falsche Übersetzungen [...] nicht zu erkennen“⁶⁰. Auch waren die meisten Reisenden nicht so naiv, dass ihnen Versuche der Einflussnahme durch ihre Dolmetscher entgangen wären⁶¹. Eine während der Sowjetunionreise entstandene Tagebuchnotiz von André Gide ist somit durchaus nicht untypisch für die Eindrücke zahlreicher Intellektueller⁶²:

„Notre charmante guide est d'une amabilité, d'un dévouement parfaits. Mais il y a ceci d'un peu fatigant: les renseignements qu'elle nous donne ne parviennent à la précision que dans l'erreur.“⁶³

5. *Kontakte zu Sowjetbürgern*: Dolmetscher und Fremdenführer begleiteten die Ausländer freilich in der Regel nicht ständig, sondern vor allem bei offiziellen Besichtigungen. In zahlreichen anderen Situationen des Reisealltags jedoch hatten die ausländischen Besucher immer wieder Gelegenheit, ohne vermittelnde Instanzen mit Sowjetbürgern in Kontakt zu kommen. Zumindest während der 1920er Jahre scheinen hierbei die sowjetischen Stellen in keiner Weise versucht zu haben, Berührungen zwischen Ausländern und der sowjetischen Bevölkerung zu verhindern⁶⁴. Ganz im Gegenteil finden sich in den analysierten Reiseberichten zahlreiche Beispiele von spontanen Gesprächen, nicht selten auch mit Bürgern, die der

⁵⁹ Vgl. Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S.65. Zu Beginn der 1920er Jahre arbeitete Koudachev unter anderem als Sekretärin von Guilbeaux. Vgl. Guilbeaux: *Du Kremlin au Cherche-Midi*, S.248.

⁶⁰ Vgl. insges. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S.355–360, Zitat auf S.360. Die pauschale Unterstellung einer systematischen und massiven Täuschung und Manipulation von Ausländern durch sowjetische Dolmetscher, von der einige Autoren ausgehen, stützt sich häufig auf den 1937 in deutscher Sprache publizierten Erfahrungsbericht der immer wieder angeführten Kronzeugin Tamara Solonewitsch: *Hinter den Kulissen der Sowjetpropaganda*. (Das Buch war im gleichen Jahr in Sofia auf Russisch erschienen.) S. beispielsweise Hollander: *Political pilgrims*, S.377f. u. 496, Anm.84; Margulies: *The pilgrimage to Russia*, S.7, 142–145; sowie Uhlig: *Utopie oder Alptraum?*, S.28–38.

⁶¹ Sowohl Rolland als auch Gide halten zudem fest, dass sie den Übersetzungen ihrer Reden ins Russische misstrauen. Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S.125; sowie André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S.65f.

⁶² Vgl. auch die angeführten Beispiele bei Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S.356f.

⁶³ André Gide: *Journal*, S.534.

⁶⁴ Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S.436.

Revolution kritisch gegenüberstanden. 1920 etwa wurde Wilhelm Herzog eine Maschinenschreiberin zur Verfügung gestellt, die sich bitter über die Verhältnisse seit der Revolution beklagte⁶⁵, und Arthur Holitscher trat im gleichen Jahr mit zahlreichen Angehörigen der „Bourgeoisie“ in Kontakt, denen er Nachrichten oder Geschenke von in Deutschland lebenden Verwandten überbringen sollte⁶⁶. 1922/23 hatte Magdeleine Marx Gelegenheit, sich ausgiebig mit Damen der entthronten russischen Aristokratie auszutauschen⁶⁷, und Mitte der 1920er Jahre notiert Roth: „Ich bin in keinem Lande noch von fremden Menschen so selbstverständlich, so freimütig eingeladen worden. [...] Der Bürger kritisiert lauter und schärfer, als dem Fremden angenehm ist. Ich kann mit dem Soldaten und mit dem Regimentskommandanten der Roten Armee in jedem Gasthaus über Krieg, Pazifismus, Literatur und Bewaffnung sprechen.“⁶⁸ Auch im Winter 1931/32 waren Gespräche dieser Art noch nicht unmöglich: Elisabeth de Gramont berichtet, wie sie im Leningrader Mariinskij-Theater mit einer Angehörigen der alten Eliten – einer „ancien régime“ – spricht, die über die schweren Lebensbedingungen klagt, plötzlich jedoch fürchtet, sich eine Blöße gegeben zu haben, und das Gespräch abbricht⁶⁹.

Solche Kontakte waren für Deutsche und Franzosen, die kein Russisch sprachen, durchaus auch ohne Dolmetscher möglich: Immer wieder trafen sie auf Landsleute, die in der Sowjetunion lebten und arbeiteten, oder auf Russen, die andere europäische Sprachen beherrschten⁷⁰. Da Fremdsprachenkenntnisse vor allem unter den alten Bildungsschichten weit verbreitet waren und da diese häufig ein besonderes Interesse daran hatten, mit Ausländern in Kontakt zu kommen, war die Wahrscheinlichkeit, zumindest in den 1920er Jahren, sogar relativ hoch, dass ausländische Besucher während ihrer Reise mit kritischen Sowjetbürgern zusammenkamen. Allerdings scheint die Bereitschaft zur Kommunikation mit Ausländern seit etwa 1928 – seit der neuen stalinschen Politik also – immer mehr abgenommen zu haben⁷¹. Spätestens mit dem Beginn der Großen Säuberung im Dezember 1934 schließlich wurden Sowjetbürger im Umgang mit Ausländern äußerst zurückhaltend – konnte doch jede Art von Kontakt nun zur Gefahr werden⁷².

6. *Unterkunft, Verpflegung und Transportwesen*: Für die Frage, inwieweit die ausländischen Gäste während ihres Aufenthalts manipuliert und vom realen sowjetischen Leben ferngehalten wurden, sind schließlich auch die konkreten Lebensumstände während der Reise von Bedeutung. Der Großteil der untersuchten Reisenden lebte während des Russlandaufenthaltes in Hotels: In den ersten Jahren nach der Revolution handelte es sich dabei häufig um „Ausländer-Hotels“, die nur

⁶⁵ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 905.

⁶⁶ Auch auf der Straße knüpfte Holitscher Gespräche mit „Bürgerlichen“ an. Vgl. Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 178–183.

⁶⁷ Vgl. Marx: C'est la lutte finale!, S. 209–221.

⁶⁸ Roth: Reise in Rußland, S. 138f.

⁶⁹ Vgl. Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 59.

⁷⁰ Zu nennen sind auch die Russlanddeutschen, mit denen eine Reihe deutscher Reisender in Kontakt kam. Vgl. unten S. 359. S. auch allgem. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 452–456.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 439.

⁷² Zur Frage der Bespitzelung von Sowjetbürgern, die mit Ausländern in Kontakt kamen, und zur Rolle der Geheimdienste in diesem Zusammenhang vgl. Abschnitt IV.A.3.

der Beherbergung und Verpflegung ausländischer Gäste dienten⁷³. In der Phase der NĖP standen für ausländische Gäste neben repräsentativen Luxushotels – in Moskau etwa das *Lux*, in Leningrad das Hotel *Europa* – auch zahlreiche kleinere und einfachere Gästehäuser zur Verfügung, die ebenso von Einheimischen genutzt wurden⁷⁴. Zur Verbesserung der touristischen Infrastruktur wurde im Jahr 1931 die Aktiengesellschaft *Hotel* gegründet: Vor allem in Moskau und Leningrad sollten die dem Fremdenverkehr dienenden Häuser renoviert und modernisiert werden – insbesondere die beiden Luxushotels *National* und *Metropol*, die nach der Revolution von der Partei als Sowjethäuser genutzt worden waren⁷⁵. 1933 wurde die Aktiengesellschaft *Hotel* von *Intourist* übernommen, so dass ausländische Reisende zumindest in den Großstädten Moskau, Leningrad und Odessa nun nur noch in den wenigen *Intourist*-Häusern untergebracht waren⁷⁶.

In der sowjetischen Provinz freilich blieb die touristische Infrastruktur den gesamten Untersuchungszeitraum hindurch weitgehend unterentwickelt, die Ausländer wohnten nicht selten in primitivsten Unterkünften. Einen Eindruck hiervon vermitteln die Schilderungen Roths von seiner Wolga-Schiffahrt: In Samara verwehrte ihm „ein Ziegenbock den Eintritt in das Hotel“, in Stalingrad ging ein Platzregen in sein Zimmer nieder, in Astrachan' gar fiel bei einem heftigen Regenguss gleich die ganze Decke seines Hotelzimmers „erschrocken auf den Fußboden“, und die Servietten bei den Mahlzeiten waren lediglich „aus buntem Packpapier“⁷⁷. Und selbst in der sowjetischen Hauptstadt, wo die Hotels in der Regel – zumindest bemessen am sowjetischen Lebensniveau – luxuriös und komfortabel waren, erschien vielen Reisenden der Standard ihres Logis durchaus noch verbesserungswürdig – zumal die Preise für das Gebotene im Vergleich zu denen in Westeuropa durchweg zu hoch waren. Besonders bis in die frühen 1920er Jahre hatten viele Gäste immer wieder mit verschiedensten Pannen zu kämpfen. So musste sich etwa Madeleine Pelletier 1921 resigniert damit abfinden, ihr Zimmer im Hotel *Lux* mit einer Ratte zu teilen⁷⁸. Und auch später noch wurden die zumeist aus der Vorkriegszeit stammenden Moskauer Hotels kaum modernen Ansprüchen gerecht: Einige von ihnen hatten beispielsweise bis in die 1930er Jahre kein fließendes Wasser⁷⁹.

⁷³ Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 344–346.

⁷⁴ Hierzu ist auch das relativ große Moskauer Hotel *Novomoskovskaja* zu zählen, in dem zahlreiche Reisende untergebracht waren. Benjamin und Toller logierten Mitte der 1920er Jahre in dem kleinen und wenig luxuriösen Hotel *Tirol*. Vgl. ebd., S. 348f.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 350. In den Sowjethäusern befanden sich Büro- und Wohnräume von Parteikadern.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 352.

⁷⁷ Roth: *Reise in Rußland*, S. 137 u. 143.

⁷⁸ „Il faut me résigner à vivre dans la société de ce rat bolchevik; pour le bien disposer en ma faveur, je lui donne à manger dans son trou.“ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 66.

⁷⁹ Vgl. insges. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 345–347. Selbst bei so exponierten Besuchern wie Rolland unterliefen den sowjetischen Gastgebern bei der Unterbringung Pannen: Rolland und seine Frau, die in Moskau zunächst in der Wohnung von Alexandr Ja. Arosev, dem Direktor der VOKS, schlafen sollten, verließen diese noch in der ersten Nacht fluchtartig, weil sie von Wanzen geplagt wurden. Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S. 118 u. 153. Auch Feuchtwanzen monierte, nachdem er sein Zimmer im Hotel *Metropol* bezogen hatte, „etliche kleine Unzulänglichkeiten“, die der Empfangschef umgehend in Ordnung bringen musste. Vgl. den vertraulichen Bericht der VOKS-Mitarbeiterin Dora Karavinka vom 11. Dezember 1936, in: Feuchtwanzen: *Moskau 1937*, S. 143–145, hier S. 143.

Für die 1920er und 1930er Jahre lassen sich unter den behandelten Linksintellektuellen auch Fälle benennen, in denen die Ausländer nicht in großen Hotels untergebracht waren, die von durchschnittlichen Sowjetbürgern nur selten betreten wurden: So musste Alfons Paquet im Jahr 1918 selbst auf Wohnungssuche gehen und fand schließlich als Untermieter in der Villa eines früheren Staatsrats am Ufer der Moskwa Unterkunft⁸⁰. Einige Gäste, so etwa Alfons Goldschmidt und Wilhelm Herzog, wurden während der ersten Jahre auch in „Sowjethäusern“ beherbergt, oftmals frühere Hotels, in denen sich nun Büro- und Wohnräume der kommunistischen Parteikader befanden⁸¹. Mitte der 1920er Jahre betonte Emil Julius Gumbel, die Lebensbedingungen während seines sechsmonatigen Aufenthaltes wären die eines Sowjetbürgers in ähnlicher Position gewesen⁸²; Georges Duhamel, Luc Durtain und später auch Charles Vildrac logierten im *Haus der Gelehrten*, einer Art Wohnheim – „sorte d’hospice désaffecté“⁸³ –, in dem ansonsten sowjetische Forscher und Universitätsprofessoren ihr Quartier hatten⁸⁴. Anfang der 1930er Jahre dann lebte Louis Aragon zusammen mit seiner Frau Elsa Triolet ein Jahr lang unter höchst beengten und ärmlichen Verhältnissen in Moskau⁸⁵ – ebenso wie in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre sein Kollege Pierre Herbart⁸⁶.

Ein weiterer wichtiger Faktor im Reisealltag war die Versorgung mit Lebensmitteln⁸⁷: Ähnlich wie bei der Unterkunft kann davon ausgegangen werden, dass die ausländischen Besucher, soweit sie von sowjetischen Stellen betreut wurden, insgesamt oftmals eine bessere Verpflegung genossen als der Durchschnitt der sowjetischen Bevölkerung – eine Diskrepanz, die dem Großteil der Autoren durchaus bewusst zu sein schien. Jene Ausländer, die sich ganz in die Obhut der sowjetischen Stellen begeben hatten, wurden in der Regel von morgens bis abends mit ausreichend Essen versorgt, so dass hier kaum Probleme entstanden. Dabei lassen sich, insbesondere für Delegationsreisen und hochstehende offizielle Besucher, durchaus eine Reihe von Fällen anführen, in denen die Gäste geradezu im Überfluss lebten – und dies selbst in Zeiten, in denen die sowjetische Bevölkerung schrecklichen Hunger litt: So wurden beispielsweise die Teilnehmer des II. Kominternkongresses sogar auf Delegationsreisen, die schon durch Hungergebiete führten, noch auf festlichen Banketten bewirtet⁸⁸. Und auch die Teilnehmer des

⁸⁰ Vgl. Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 18.

⁸¹ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 369; Goldschmidt: Moskau 1920, S. 25–29; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 802.

⁸² Vgl. Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 7. S. auch den Brief von Emil Julius Gumbel an Georg Friedrich Nicolai vom 20. April 1927 aus Berlin, IfZ, ED 184/42. Gumbel setzt Nicolai hier die im sowjetischen Wissenschaftsbereich üblichen Gehälter auseinander und betont, er hätte mit seinem Verdienst gut leben können.

⁸³ Vildrac: Russie neuve, S. 21. Es geht um Vildracs ersten Aufenthalt im Jahr 1929.

⁸⁴ Zum *Haus der Gelehrten* vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 369f.

⁸⁵ Vgl. Barbarant: Préface, S. III.

⁸⁶ Vgl. Herbart: En U.R.S.S., S. 55f.

⁸⁷ Vgl. insges. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 376–401.

⁸⁸ Vgl. Koenen: „Indien im Nebel“, S. 573. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Victor Serge, der den Kriegskommunismus in Moskau erlebte, verbittert über die Delegierten des II. Kominternkongresses: „La seule ville que les délégués étrangers ne connussent pas [...], c’était Moscou vivante, avec ses rations de famine [...], ses coulisses de spéculation. Luxueusement nourris dans la misère générale [...], les délégués du socialisme mondial avaient l’air de se sentir en vacances ou de faire du tourisme dans notre république assiégée, saignée, la chair à vif.“ Serge: Mémoires d’un révolutionnaire, S. 113f.

Schriftstellerkongresses in Moskau 1934 lebten in „beste[r] zaristische[r] Tradition“⁸⁹, während in der Ukraine Millionen von Menschen Opfer der großen Hungersnot wurden.

Es gab jedoch auch zahlreiche Autoren, die genauso wie die sowjetische Bevölkerung unter allgemeinen Versorgungsdefiziten zu leiden hatten. Am problematischsten war wohl die Situation für ausländische Reisende während der ersten Jahre nach der Oktoberrevolution, als die Lebensmittelknappheit dramatische Ausmaße angenommen hatte und gleichzeitig der Kauf von Nahrung, der aufgrund des Systems des Kriegskommunismus nur auf dem Schwarzmarkt möglich war, als „Spekulation“ hart bestraft werden konnte. Arthur Holitscher etwa berichtet über die Versorgung in seinem Hotel während der Reise im Jahr 1920 Folgendes:

„In dem Laden, der mein Gewissen arg belastet hat, gab es Kuchen, Speck, Käse und Konserven zu kaufen, und ich habe dort meine Kost zuweilen aufge bessert, indem ich alle paar Tage einmal ein gebratenes Huhn für 7500 Rubel erstand. Dieser gegenrevolutionären Handlung machte ich mich nicht ohne Not schuldig. Wir bekamen in unserem Hause, in dem wir, allerdings frierend, aber in sehr schönen Räumen untergebracht waren, tagaus, tagein nichts anderes zu essen als torfartiges Brot, sehr wenig Butter, schmutzige Zuckerstückchen [...], einmal am Tage ganz durchsichtige Gemüsesuppe und außerdem Kascha, Kascha, Kascha. Kascha ist Grütze. [...] Unsere Kascha hatte zuweilen eine Färbung, deren Ursprung in der Botanik nur schwer zu lokalisieren sein dürfte. Fleisch und Kartoffeln gab es äußerst selten, noch seltener eine Konservenbüchse mit Fisch oder ein Stück Käse. [...] Mein Zimmernachfolger wird versteckt im untersten Schief fach eines prächtigen Rokoko schrankes sieben sauber und in aller Heimlichkeit abgenagte Hühnergerippe vorgefunden haben.“⁹⁰

Und auch in den späteren Jahren war die Nahrung der Reisenden durchaus nicht immer verschwenderisch: So schreibt etwa Joseph Roth in einem Brief an Benno Reifenberg, er „esse schwarzes Brot und Zwiebeln und lebe 3–4 Tage in der Woche wie ein Bauer“⁹¹. Dabei war es gerade in der Phase der NÉP für Individualreisende, die sich in keine allzu große Abhängigkeit von den sowjetischen Stellen begeben wollten, noch relativ einfach, sich mit Lebensmitteln zu versorgen: In den späten 1920er Jahren verschwand ein großer Teil privat geführter Restaurants und Gaststätten, die im Zuge der neuen stalinschen Wirtschaftspolitik unter hohen Steuern und administrativen Schikanen zu leiden hatten, weshalb für ausländische Besucher das „Abonnement-Essen“ im Hotel eingeführt wurde⁹² – was die Abhängigkeit von sowjetischen Stellen deutlich erhöhte.

⁸⁹ Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 26.

⁹⁰ Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 172. Ähnlich dramatische Hinweise auf die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln und auf die Notwendigkeit, selber den Speiseplan durch Einkäufe aufzubessern, finden sich auch bei Goldschmidt: In einem Kapitel über die Toiletten in seinem Sowjethaus fasst Goldschmidt das Nahrungsmittelproblem eher von der humoristischen Seite: „Dwa Nulla ist russisch. Es heißt zwei Nullen, zweimal null, doppelnull. Jetzt brauche ich nur noch zu sagen: Moskauer Brot. Mehr brauche ich nicht zu sagen: Moskauer Brot und dann Dwa Nulla. Oder den Tag dreimal Moskauer Brot und sechsmal Dwa Nulla. Oder den Tag dreimal Moskauer Brot und zwölfmal Dwa Nulla.“ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 81. S. auch Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 63–65.

⁹¹ Brief von Joseph Roth an Benno Reifenberg aus der Sowjetunion vom 30. August 1926, in: Roth: Briefe, S. 93f. hier S. 93.

⁹² Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 347.

Schließlich spielten auch die russischen Transportmittel⁹³ eine nicht unerhebliche Rolle im Alltag vor allem jener Autoren, die mehrere Orte in der Sowjetunion besuchten – und das tat, wie in Kapitel II ausgeführt, der Großteil der untersuchten Personen. Im überregionalen Verkehr waren sie auf die staatlichen Zug- und Schiffsverbindungen angewiesen. Dies führte immer wieder zu Schwierigkeiten und Verzögerungen im Reiseablauf, so dass die Ausländer die Probleme des sowjetischen Transportwesens – Überbelegung und enorme Verspätungen der veralteten Personenzüge und Passagierschiffe – deutlich zu spüren bekamen⁹⁴. Sehr häufig führten diese Unzulänglichkeiten der Infrastruktur in der Provinz und die Pannen im Reiseablauf dazu, dass die Gäste Orte kennen lernten, die in ihrer Reiseplanung gar nicht vorgesehen waren, oder mit Sowjetbürgern ins Gespräch kamen, die sie ansonsten gar nicht hätten treffen können. Nur für die 1930er Jahre lassen sich einzelne Fälle anführen, in denen die Reisen tatsächlich nahezu perfekt geplant waren und weitgehend ohne Zwischenfälle verliefen⁹⁵.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es unumgänglich erscheint, das Bild von vollkommen durchorganisierten Reisen, bei denen den Ausländern nichts als eine Scheinwelt vorgegaukelt wurde, stärker zu differenzieren. Dabei soll freilich nicht prinzipiell bestritten werden, dass sowjetische Stellen in gewissem Maße versuchten, die Wahrnehmungen der Ausländer zu lenken. Wie massiv jedoch diese Einflussnahmen waren und inwieweit sie Erfolg haben konnten, hing von mehreren Faktoren ab: Von wesentlicher Bedeutung ist zunächst der Anlass der Reise und die Einschätzung des ausländischen Besuchers durch sowjetische Stellen. War der Anlass ein offizieller und wurde dem Gast ein zentraler Stellenwert für die sowjetische Imagepflege im Ausland beigemessen, so wurde er meist mit größtem Aufwand umsorgt und in Beschlag genommen. Inoffizielle und weniger hochgeschätzte Reisende hingegen konnten im Extremfall auch völlig sich selbst überlassen bleiben. Zweitens ist der Zeitpunkt der Reise ein wichtiger Faktor: Grob lässt sich sagen, dass die Bemühungen der sowjetischen Stellen, die Besucher zu lenken und zu beeinflussen, in der Regel umso größer waren, je später die Reise stattfand; mit Nachdruck wurde dies erst seit etwa Mitte der 1930er Jahre versucht. Und drittens schließlich hing der Erfolg der sowjetischen Manipulationsversuche in hohem Maße von dem Gast selbst ab⁹⁶: Während des gesamten Untersuchungszeitraums war es für ausländische Beobachter im Prinzip nicht unmöglich, unabhängig und kritisch zu bleiben und Dinge zu sehen, die ihnen nicht gezeigt wurden. Zwingend waren sowjetische Manipulationen zu keinem Zeitpunkt.

2. *Privilegien für umworbene Gäste*

Die sowjetischen Gastgeber verfügten durchaus über Möglichkeiten, auf den Willen der ausländischen Besucher, kritisch zu bleiben, einen gewissen Einfluss auszuüben. Mehrere Historiker haben auf die psychologischen Mechanismen hinge-

⁹³ Zu den sowjetischen Transportmitteln im überregionalen und Stadtverkehr vgl. allgem. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 269–342.

⁹⁴ Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 351.

⁹⁵ Insbes. die Reisen von Rolland, Gide und Feuchtwanger.

⁹⁶ Vgl. Cœuré: *La grande leueur à l'Est*, S. 161.

wiesen, die eine mögliche Erklärung für das scheinbar naive Wohlwollen bieten, mit dem einige Sympathisanten der Sowjetunion begegneten⁹⁷: Die Grundthese solcher Erklärungsansätze lautet, dass die ausländischen Gäste während ihrer Reisen derart privilegiert behandelt wurden und ihnen ein solches Gefühl der Hochschätzung vermittelt wurde, dass vielen das eigene Urteilsvermögen, zumindest teilweise, verloren ging – zumal Vorwürfe gegen einen so zuvorkommenden Gastgeber auch in hohem Maße unhöflich und undankbar erscheinen mussten. So konnten Besucher, wie Hourmant etwas überspitzt formuliert, in eine Art „moralische und psychologische Abhängigkeit“ geraten, die ihr kritisches Denken nachhaltig beeinträchtigte⁹⁸.

Für eine Reihe der behandelten Personen ist, wie im Folgenden auszuführen sein wird, diese Deutung durchaus nicht ganz unzutreffend. Allerdings wurden bei weitem nicht alle Linksintellektuellen gleichermaßen großzügig eingeladen, aufwendig empfangen und betreut. Bei den untersuchten Personen zogen die sowjetischen Institutionen in der Regel nur für Delegationsreisende und für einzelne, besonders exponierte offizielle Gäste alle Register der Gastfreundschaft. In den anderen Fällen muss immer wieder differenziert nachgefragt werden: Es lassen sich auch Beispiele aufführen, in denen Linksintellektuellen nur wenig Aufmerksamkeit von offizieller Seite entgegengebracht wurde – so etwa bei den Aufenthalten von Madeleine Pelletier oder Walter Benjamin. Wenig hilfreich ist der Erklärungsansatz auch im Falle jener Schriftsteller, die nicht als umworbene Sympathisanten, sondern, wie beispielsweise Louis Aragon oder Pierre Herbart, als Mitglieder der KP in die Sowjetunion kamen und häufig wenig privilegiert, teilweise sogar ganz ähnlich wie Sowjetbürger, behandelt wurden⁹⁹. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass sowjetische Stellen sich vor allem um exponierte sympathisierende Intellektuelle und Politiker bemühten und dass Freigiebigkeit und Anstrengungen umso größer waren, je mehr Bedeutung ihnen als „Multiplikatoren für ein positiveres Renommee der Sowjetunion“ beigemessen wurde¹⁰⁰. Die folgenden Ausführungen beziehen sich somit lediglich auf einen Teil der untersuchten Linksintellektuellen.

Der erste Schritt sowjetischer Stellen, um das Wohlwollen ausländischer Gäste zu gewinnen, war häufig die Formulierung einer besonders herzlichen Einladung: So berichtet etwa Maurice Wullens, der 1925 mit einer Delegation westlicher Lehrer in die Sowjetunion kam, begeistert von der großzügigen Einladung, die sich ohne Einschränkungen an alle interessierten Lehrer gerichtet und auch die Übernahme der Reisekosten ab der sowjetischen Grenze garantiert habe:

⁹⁷ Vgl. insbes. Margulies: *The pilgrimage to Russia*; Hollander: *Political pilgrims*; Hourmant: *La croisière rouge*.

⁹⁸ Ebd., S. 122.

⁹⁹ Vgl. Mazuy: *Croire plutôt que voir?*, S. 115. Vgl. auch Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 28: „Die Verpflegung in den Hotels ist zwar gleichmäßig rationiert, aber die Speisen sind nicht gleichmäßig zubereitet. Die Kochkunst spielt auch hier eine Rolle. Kommen Gäste, die gestreichelt werden sollen, die man realpolitisch behandeln will, Gäste, deren Eigenarten man berücksichtigen muß, so wird die Verpflegung erheblich besser. [...] Gesinnungs- und Kampfgenossen werden ungefähr behandelt wie die Moskauer, wie eingesessene Russen. Leute, deren Gesinnung noch unzuverlässig ist, werden honigbehandelt.“

¹⁰⁰ Zitat bei Heeke: *Reisen nach Moskau*, S. 173. Vgl. auch Cœuré: *La grande lueur à l'Est*, S. 63; sowie Mazuy: *Croire plutôt que voir?*, S. 115.

„J'avoue que je n'ai pas hésité une minute à accepter cette aide fraternelle de nos camarades instituteurs de Russie. Aide indispensable, à nous qui pouvons tout juste vivre avec les traitements de famine que nous alloue la Troisième République Française.“¹⁰¹

Auch Klaus Mann war von seiner Einladung zum Schriftstellerkongress in Moskau 1934 sehr angetan und betonte später, diese sei „so dringlich und grosszügig“ gewesen, dass er sie angenommen habe¹⁰². Im Falle Feuchtwangers wurde ihm die Aufforderung zur Reise gar persönlich überbracht von Michail E. Kol'cov, der unter anderem Mitherausgeber der sowjetischen Parteizeitung *Pravda* und Leiter des Moskauer ŽURGAZ-Verlages war, und dessen Gefährtin Maria Osten¹⁰³.

Gleich bei Ankunft der umworbenen Gäste in der Sowjetunion wurde oft alles getan, um ihnen ein besonderes Gefühl der Hochschätzung zu vermitteln: Die Begrüßung erfolgte häufig im Rahmen überschwänglicher und pompöser Zeremonien, mit offiziellem Empfangskomitee, Ansprachen, Journalisten, jubelnden Menschen, Kindern und Blumen¹⁰⁴. Solche Empfänge wurden oft auch im weiteren Verlauf des Aufenthaltes, beim Eintreffen an Besichtigungsorten oder in anderen Städten, immer wieder aufs Neue organisiert. Célestin Freinet und Maurice Wullens beispielsweise wurden beim Einlaufen ihres Schiffs in Leningrad von einer großen Menschenmenge begrüßt, darunter viele Kinder, die Willkommensschriftbänder hochhielt und die Internationale anstimmte¹⁰⁵. Ähnlich wie Ernst Toller wurden viele umworbene Schriftsteller in Moskau von einem Komitee aus Delegierten der Akademie der Künste, der VOKS und sowjetischen Autoren in Empfang genommen und von Journalisten, Fotografen und „Filmkurbler[n]“ umringt¹⁰⁶. André Gide gar, der sich nach seiner Landung am Moskauer Flughafen „peu protocolaire“ zeigte, wurde sogleich von den begeisterten Menschen auf die Schultern genommen und mit Blumen überhäuft¹⁰⁷, und auch Feuchtwanger schreibt, er sei in Moskau „so triumphal empfangen“ worden, dass es ihm schwer falle, „nicht größenwahnsinnig zu werden“¹⁰⁸.

Wie bereits erwähnt, gaben sich die sowjetischen Gastgeber auch mit der Unterbringung und Verpflegung für Delegationsreisende und exponierte Gäste große Mühe. Besonders in den 1930er Jahren lebten die umworbenen Ausländer zum Teil unter geradezu exzessiv luxuriösen Verhältnissen: Nicht ohne Ironie bemerkt Oskar Maria Graf 1934 angesichts des perfekt ausgestatteten Zimmers, das ihm „im schönsten Hotel, das [er] je kennengelernt habe“, zugewiesen wurde: „Mär-

¹⁰¹ Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 11f.

¹⁰² Brief von Klaus Mann an Franz Goldstein vom 15. September 1934 aus Amsterdam, Monacensia, Nachlass Klaus Mann, KT B 255. Auf Bloch hingegen machte die Einladung zum Schriftstellerkongress einen eher „lakonischen“ Eindruck. Vgl. Bloch: Parmi les leçons d'un congrès, S. 98.

¹⁰³ Vgl. Skierka: Lion Feuchtwanger, S. 168f.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu auch Hartmann: Literarische Staatsbesuche, S. 240–242.

¹⁰⁵ Vgl. Freinet: Un mois avec les enfants russes, S. 5f.; sowie Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 34.

¹⁰⁶ Toller: Quer durch, S. 90. Dennoch schienen die sowjetischen Stellen Toller insges. keine allzu große Bedeutung beigemessen zu haben: Die Kosten für sein unterklassiges Hotel musste er offensichtlich selber tragen. Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 89.

¹⁰⁷ André Gide: Journal, S. 524.

¹⁰⁸ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 9. Dezember [1936] aus der Sowjetunion, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 122f., hier S. 122.



Abbildung 18: André Gide (rechts) und Pierre Herbart (Mitte) in Moskau

chenhaft! Ich kam mir wie ein Millionär vor.“¹⁰⁹ Auch Klaus Mann hatte den Eindruck, er lebe in Moskau „auf einer goldenen Insel“ – beinahe in einem „vergoldete[n] Käfig“¹¹⁰. 1935 erhielt Romain Rolland im Moskauer Hotel *Savoy* ein weitläufiges Appartement mit sechs großen Zimmern und „allem Komfort“¹¹¹, und auch André Gide wurde ein Jahr später im Hotel *Metropol* in einem Sechszimmer-Appartement einquartiert¹¹². Zu Ehren der ausländischen Besucher wurden auch immer wieder ausufernde festliche Bankette abgehalten, mit großen Mengen an gutem Essen, Wodka, zahlreichen Festreden und Toasts. Wenngleich dies an sich eine nicht unerfreuliche Sache für die Gäste war, konnte es doch auf Dauer auch anstrengend für sie werden. Graf etwa legt einem seiner Schriftstellerkollegen in seinem Reisebericht die etwas erschöpften Worte in den Mund: „Diese ewigen Bankette ... Ich hab mir den ganzen Magen verdorben“¹¹³, und Gide notiert ungehalten in seinem Tagebuch: „Je n’ai pas seulement horreur de ces festins; je les réprouve. [...] Ils ne sont pas seulement indigestes et trompeurs mais immoraux – antisociaux.“¹¹⁴

¹⁰⁹ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S.25. Die deutschen Teilnehmer des I. Unionskongresses der Sowjetschriftsteller in Moskau waren im Hotel *Metropol* einquartiert. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S.352f.

¹¹⁰ Klaus Mann: *Notizen in Moskau* [Manuskript], Monacensia, Nachlass Klaus Mann, KM M 474. Die Passage ist im Manuskript durchgestrichen und fehlt in der Publikation.

¹¹¹ Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S.118.

¹¹² „Appartement de six pièces au Métropole, où je m’étais de mon mieux.“ André Gide: *Journal*, S.524.

¹¹³ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S.76.

¹¹⁴ André Gide: *Journal*, S.530f.

Insgesamt jedoch war all dieser Aufwand und Luxus sicherlich geeignet, die Besucher zu beeindrucken und zu bewirken, dass sie, ob bewusst oder unbewusst, positive Eindrücke aus der Sowjetunion mit zurücknahmen. Dies gilt in besonderem Maße für diejenigen unter den Linksintellektuellen, die sonst in weitaus weniger überschwänglichen Verhältnissen lebten. Wullens etwa notierte in naiver Bewunderung über das Leningrader Hotel *Europa*, in dem er wohnte: „Hôtel richissime et où, certes, je n’aurais jamais mis les pieds, s’il n’y avait eu la Révolution.“¹¹⁵ Der materielle Wohlstand, den einige Gäste so selber erlebten, konnte die Eindrücke vom allgemeinen sowjetischen Lebensstandard verschwimmen lassen. Wie noch zu zeigen sein wird, fiel jedoch den meisten ausländischen Besuchern durchaus – und häufig sogar drastisch – auf, dass das Leben normaler Sowjetbürger von weitaus schlechteren Bedingungen bestimmt war als der eigene Reisealltag¹¹⁶.

Vor allem wenn es sich bei den Gästen um herausragende Schriftsteller, Künstler oder Wissenschaftler handelte, entfalteten die Gastgeber häufig zahlreiche Aktivitäten, um ihnen das Gefühl zu geben, dass gerade ihre Person in der Sowjetunion ganz besonders hoch geschätzt werde und man auf ihre persönliche Meinung großen Wert lege. So brachten beispielsweise im Falle verschiedener Linksintellektueller sowjetische Zeitungen Artikel über ihren Aufenthalt, nicht selten wurden sie auch um Interviews gebeten, die an exponierter Stelle und mit Bild abgedruckt wurden. Joseph Roth etwa schreibt 1926 an Benno Reifenberg, er sei in einigen Zeitungen als „revolutionäre[r] deutsche[r] Schriftsteller“ begrüßt worden, über seine Bücher seien zahlreiche Rezensionen erschienen, und er werde „wie ein Schuhpasta-König in Amerika“ in jeder Stadt von Journalisten interviewt: „Sie schreiben nicht immer das Richtige. Aber ich bin der Letzte, der nicht erfreut wäre über ein falsches Echo, wenn es nur ein Echo ist.“¹¹⁷ Weniger belustigt, aber dennoch geschmeichelt, hält Lion Feuchtwanger gut zehn Jahre später, kurz nach seiner Reise, fest:

„Das Land dort ist so anstrengend und erfordert besonders von dem Gast, den man auf Schritt und Tritt um seine Meinung befragt und dessen Meinung man dann in alle Winde hinausposaunt, soviel Anspannung, daß von Genuß irgendwelcher Art nicht die Rede sein kann.“¹¹⁸

Auch die Aufmerksamkeit, mit der hochstehende sowjetische Persönlichkeiten einigen Gästen begegneten, war geeignet, ihnen das Gefühl einer besonderen Ehrerbietung zu vermitteln. In den ersten Jahren nach der Revolution, in denen Sowjetrußland außenpolitisch isoliert und der Zugang zu Informationen über die westliche Welt für die sowjetischen Machthaber problematisch war, konnten wohlgesonnene ausländische Besucher relativ leicht Gesprächstermine mit herausragenden bolschewistischen Politikern erhalten¹¹⁹: Der Großteil der behandelten Linksintellektuellen, die bis in die frühen 1920er Jahre den sowjetischen Staat besuchten, sprach tête-à-tête mit Lenin, Bucharin, Radek, Trotzki, Zinow’ev, Čičerin,

¹¹⁵ Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 36f.

¹¹⁶ Vgl. Abschnitt IV.B.2.a).

¹¹⁷ Briefe von Joseph Roth an Benno Reifenberg vom 30. August und 26. September 1926 aus der Sowjetunion, in: Roth: Briefe, S. 93 u. 95.

¹¹⁸ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 24. Februar 1937 aus Sanary, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 147–149, hier S. 147.

¹¹⁹ Vgl. Koenen: Der Rußland-Komplex, S. 301.

Lunačarskij, Balabanova, Kollontaj, Krupskaja, Kameneva oder anderen sowjetischen Führern¹²⁰. Später jedoch war dies nicht mehr ohne weiteres möglich¹²¹, und nur noch wenige Linksintellektuelle konnten exponierte Persönlichkeiten der Sowjetunion treffen. Kontakte dieser Art erschienen somit nun als außergewöhnliche Ehre. In diese Gunst kamen lediglich ganz besonders umworbene Gäste wie beispielsweise Barbusse¹²², Rolland¹²³, Gide¹²⁴ oder Feuchtwanger¹²⁵.

Im Falle von Schriftstellern kam schließlich noch ein weiterer Aspekt hinzu, der die Sowjetunion während ihrer Reise besonders attraktiv erscheinen lassen musste: Insbesondere im Umfeld des Moskauer Schriftstellerkongresses 1934 bekamen ausländische Autoren bei verschiedenen Anlässen den für viele sicherlich schmeichelhaften Eindruck, dass die Literatur in der Sowjetunion einen ganz besonderen Stellenwert besitze. Dies führte nicht selten dazu, dass bei diesen Gästen eine besondere Bewunderung für den sowjetischen Staat und sein Volk entstand: Die UdSSR erschien ihnen als das Land, in dem die Literatur endlich jenen zentralen Rang erlangen konnte, der ihr im Westen vorenthalten blieb, weshalb es sozusagen in der Natur der Dinge zu liegen schien, dass die sowjetischen Menschen kulturinteressiert und auch kritisch waren. So berichtet etwa Graf, der am Schriftstellerkongress 1934 teilnahm, begeistert von der „voll entfachten Teilnahme des ganzen Volkes, das [...] die Sache seiner Schriftsteller zu seiner eigenen machte“ und von verschiedenen Betriebs- und Kollektiv-Versammlungen, denen er auf seiner Reise durch die Union beiwohnen konnte und auf denen „die Arbeiter und Bauern“ über Literatur debattierten. Noch mehr beeindruckt war Graf offensichtlich von einer Diskussion, die er eine ganze Nacht lang mit vier Komsomolzinnen über seinen Roman „Bolwieser“ führte, bis diese im Morgengrauen auf einmal erschrecken: „Huj, jetzt aber schnell, wir müssen in die Fabrik“, sagten drei meiner Partnerinnen, die vierte musste zur Universität. Sie waren nicht müde. Sie hatten den Schlaf vergessen, so wichtig schien ihnen diese Aussprache.“¹²⁶ Und auch Klaus Mann hält bewundernd fest, wie glücklich ihm die Schriftsteller in der Sowjetunion erschienen und wie sehr er den Schriftstellerkongress als „eine einzige grosse

¹²⁰ Eine Ausnahme stellt lediglich der Aufenthalt von Pelletier dar, die außer Kollontaj keine höherstehenden Politiker treffen konnte und sich über die schlechte Zugänglichkeit sowjetischer Führer und das mangelnde Interesse an Kontakten mit ihr beklagt. Vgl. Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 92.

¹²¹ Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 446.

¹²² Barbusse hatte während seiner ersten Sowjetunionreise, wenige Tage nach der Ankunft in Moskau, eine Unterredung mit Stalin. Vgl. Müller: *Henri Barbusse*, S. 26. In späteren Jahren folgten noch weitere Gesprächstermine mit Stalin sowie mit anderen hochstehenden Persönlichkeiten. Vgl. Relinger: *Henri Barbusse*, S. 209.

¹²³ Rolland führte am 28. Juni 1935 ein langes Gespräch mit Stalin, mit dem er auch später während seiner Reise noch mehrmals in Kontakt kam. Auch mit anderen hochstehenden kommunistischen Politikern, darunter Bucharin, Molotov, Vorošilov, Kaganovič, Dimitrov und Jagoda, hatte er Gelegenheit zu sprechen. Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S. 126–134, 137, 150–154, 156f., 173–175, 180–182; ders.: *Portraits*; sowie *Texte officiel de l'entretien de Staline avec Romain Rolland*.

¹²⁴ Bei den Trauerfeiern für Gorki auf dem Roten Platz stand Gide zusammen mit Stalin und anderen hohen Persönlichkeiten auf dem Lenin-Mausoleum. Während seines Aufenthaltes hatte er außerdem Gelegenheit zu Gesprächen u. a. mit Bucharin und Dimitrov. Vgl. André Gide: *Journal*, S. 525f., 531f.

¹²⁵ Feuchtwanger hatte am 8. Januar 1937 ein dreistündiges Gespräch mit Stalin im Kreml. Vgl. mit Literaturhinweisen oben S. 124.

¹²⁶ Alle Zitate bei Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 55f.

Demonstration dieses lebendigen Zusammenhangs“ zwischen Schriftstellern und Gesellschaft empfinde: Nur in der Sowjetunion sei die Literatur noch

„ein ernster, wirkender Bestandteil des öffentlichen Lebens. Sie hat hier etwas zu sagen, sie darf sich in alles mischen, man achtet überall auf ihr Wort. Millionen hören hier auf den Schriftsteller.“¹²⁷

Bei einigen wurde dieser generelle positive Eindruck dadurch noch weiter verstärkt, dass sie sich während ihres Aufenthaltes davon überzeugen konnten, dass ihr eigenes Werk in der Sowjetunion größtes Ansehen genoss. Für die Reisenden der 1920er Jahre war es allerdings manchmal eine echte Überraschung, ihre eigenen Schriften in Buchhandlungen vorzufinden: Da die UdSSR, wie zuvor auch schon das zaristische Russland, der Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst nicht beigetreten war, konnten Texte ausländischer Autoren hier ohne deren Wissen übersetzt und publiziert werden¹²⁸. Derartige Entdeckungen riefen in einigen Fällen durchaus Missstimmungen hervor¹²⁹. In späteren Jahren ging man zunehmend dazu über, Verträge mit ausländischen Autoren über die Publikation ihrer Bücher in der Sowjetunion abzuschließen: Einige Schriftsteller berichten, dass ihnen in der Sowjetunion Honorare in Rubeln ausbezahlt wurden, die sie jedoch nicht in Valuta umtauschen und über die Grenze mitnehmen konnten¹³⁰. In anderen Fällen wiederum hatten Autoren die Möglichkeit, Honorare auch im Ausland zu beziehen¹³¹.

Solche Publikationsmöglichkeiten in der Sowjetunion hatten besonders für Deutsche eine gewisse Bedeutung, weil ihnen im Exil ihre Leserschaft weitgehend verloren gegangen war¹³². Für die meisten ausländischen Verlage war es allein aus sprachlichen Gründen in der Regel problematisch, ihre Bücher zu veröffentlichen, weshalb der anscheinend so lesehungrige sowjetische Markt, der sich offensichtlich auch an Übersetzungskosten nicht störte, für sie besonders attraktiv war. Neben Prestige und Anerkennung waren für jene Autoren, deren Werke in hohen Auflagen im Arbeiter- und Bauernstaat erschienen, freilich auch finanzielle Aspekte von Bedeutung¹³³. So unterstreicht beispielsweise Feuchtwanger begeistert in einem

¹²⁷ Klaus Mann: In diesem Lande muss ein Schriftsteller glücklich sein können [Manuskript], Moskau, 22. August 1934, AdK, Klaus Mann, 73/1. Der Artikel erschien am 15. September 1934 in der französischsprachigen Moskauer Zeitung *Le journal de Moscou*: Mann: *L'écrivain soviétique et ses lecteurs*.

¹²⁸ Vgl. Pechtl: Das neuere sowjetische Urheberrecht unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Beziehungen, S. 128f. Erst ab 1967 begann die Sowjetunion bilaterale Abkommen zum Urheberrecht mit den sozialistischen Nachbarstaaten abzuschließen. Zum 27. Mai 1973 trat sie erstmals einem internationalen Urheberrechtsabkommen, dem Welturheberrechtsabkommen, bei.

¹²⁹ Vgl. beispielsweise Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 86–92; Brief von Romain Rolland an Panait Istrati vom 21. Dezember 1927 aus Villeneuve, in: Istrati u. Rolland: *Correspondance*, S. 248f.; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 85.

¹³⁰ Klaus Mann beispielweise wurde 1934 für eigene Arbeiten und Publikationen seines Vaters ausgezahlt, durfte das Geld aber nicht über die Grenze mit zurücknehmen. Vgl. Brief von Klaus Mann an seine Mutter Katia Mann vom 30. August 1934 aus Finnland, in: Mann: *Briefe und Antworten*, S. 195–197, hier S. 196f. Graf berichtet ähnliches für den Schriftsteller Adam Scharrer, mit dem er zusammen reiste. Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 21.

¹³¹ So etwa Graf. Vgl. das Zitat aus seinem Brief an Kurt Rosenwald vom 26. Januar 1936 aus Brunn oben auf S. 143, Anm. 87.

¹³² Vgl. Möller: *Exodus der Kultur*, S. 55.

¹³³ Vgl. allgem. David-Fox: *The fellow travelers revisited*, S. 321.

Brief an Arnold Zweig, welches Potential – „eine unvorstellbar große Nachfrage und ein kleines Angebot“ – der sowjetische Markt auch für ausländische Autoren beinhalte¹³⁴. Neben Feuchtwanger¹³⁵ gehörten auch Toller¹³⁶, Barbusse¹³⁷, Gide¹³⁸ und Rolland¹³⁹ zu den Schriftstellern, die umfangreiche Verträge mit sowjetischen Verlagshäusern unterzeichnet hatten. Weitaus größer war allerdings die Zahl jener Schriftsteller, die die Sowjetunion besuchten, ohne dies mit geschäftlichen Aspekten zu verbinden und finanzielle Vorteile hieraus zu ziehen¹⁴⁰.

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass die sowjetischen Gastgeber im Falle einiger exponierter Gäste tatsächlich verschiedenste „techniques of hospitality“¹⁴¹ zum Einsatz brachten, um ihnen einen in jeder Hinsicht angenehmen Aufenthalt zu ermöglichen, möglichst positive Eindrücke zu vermitteln und die Bereitschaft zur Kritik weitgehend auszuschalten. Massiv eingesetzt wurden diese Mittel jedoch nur bei sehr wenigen der untersuchten Personen und vor allem in den 1930er Jahren. Der weitaus größere Teil der Linksinтеллекuellen wurde zwar punktuell, in einzelnen Situationen, mit Aufmerksamkeiten der sowjetischen Gastgeber bedacht, befand sich deshalb aber keineswegs durchgehend in einem „univers parallèle subtilement conçu pour eux par les autorités“ – wie Hourmant pauschal unterstellt¹⁴². Wie in Abschnitt B dieses Kapitels gezeigt werden soll, waren zudem bei weitem nicht alle Reisenden, die in den Genuss einer privilegierten Behandlung kamen, so naiv, sich hiervon ohne weiteres einlullen zu lassen¹⁴³.

3. Ausländische Besucher im Schatten der Geheimdienste

Ein Faktor, der ebenfalls Einfluss auf das Perzeptionsverhalten und den Umgang mit Sowjetbürgern hatte, war die tatsächliche oder auch nur unterstellte Präsenz

¹³⁴ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 9. Dezember [1936] aus der Sowjetunion, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 122f., hier S. 122.

¹³⁵ Im Vorfeld der Reise Feuchtwangers erschienen neun Bücher in einer Gesamtauflage von 260 000 Exemplaren in der Sowjetunion. Während seines Aufenthaltes führte er zahlreiche Verhandlungen über Veröffentlichungen und schloss ca. 40 Verträge ab. Vgl. Skierka: Lion Feuchtwanger, S. 170; Caute: *The fellow travellers*, S. 12. Dass sein überaus positiver Reisebericht ihm weitere Vorteile in der Sowjetunion verschaffte, könnte eine Bemerkung in einem Brief an Eva Herrmann vom 31. Dezember 1937 [o. O.] nahelegen, in dem er konstatiert: „moskau‘ [„Moskau 1937“, E. O.] scheint in moskau die wirkung getan zu haben, die ich damit erreichen wollte, und ich bereue es nicht, mich dafür im westen ein bisschen in die nesseln gesetzt zu haben.“ DLA, A: Feuchtwanger x, Briefe von Lion Feuchtwanger an Eva Herrmann, x92.7.3/3.

¹³⁶ Als Toller 1926 zum ersten Mal nach Moskau kam, waren dort bereits neun Werke von ihm veröffentlicht worden. Toller war zu diesem Zeitpunkt der in der Sowjetunion meistgespielte moderne deutschsprachige Dramatiker. Vgl. Dove: Ernst Toller, S. 219f.

¹³⁷ Relinger: Henri Barbusse, S. 208.

¹³⁸ Vgl. Maurer: André Gide, S. 86–88.

¹³⁹ Vgl. Caute: *The fellow travellers*, S. 12. Nach Caute wurden insges. 1 700 000 Bücher von Rolland in der Sowjetunion verkauft, allerdings präzisiert er nicht, in welchem Zeitraum.

¹⁴⁰ So etwa Klaus Mann, der in einer Erklärung aus den Jahren 1939/40 energisch unterstreicht, er habe nie finanziell von der Sowjetunion profitiert. Vgl. Klaus Mann: Erklärung. [Über seine Einstellung zum Kommunismus und der Sowjet-Union] [Manuskript], New York, 18. 11. 1939 u. 10. 1. 1940, Monacensia, Nachlass Klaus Mann, KM M 553.

¹⁴¹ Hollander: *Political pilgrims*, S. 347.

¹⁴² Hourmant: *La croisière rouge*, S. 122.

¹⁴³ So auch das Fazit von Hartmann: *Literarische Staatsbesuche*, S. 273.

sowjetischer Geheimdienste¹⁴⁴: Die Angst vor der Gefahr eines Konflikts mit den Ordnungskräften konnte dazu beitragen, die Bereitschaft, neugierig zu bleiben und stets kritisch nachzufragen, zu dämpfen und die Möglichkeiten, mit Einheimischen in Kontakt zu treten, einzuschränken.

Was westliche Besucher betrifft, war hierbei, zumindest in der Zeit vom Beginn der NĖP (1921) bis in die Mitte der 1930er Jahre, die psychologische Wirkung, die sich aus teilweise eher diffusen Ängsten ergab, wohl weitaus größer als der tatsächliche Zugriff der Geheimdienste. Während Revolution und Bürgerkrieg allerdings waren Befürchtungen von westlichen Reisenden um ihre persönliche Sicherheit durchaus nicht vollkommen unberechtigt. Willkürliche politische Repressionsmaßnahmen konnten während dieser Phase Ausländer ebenso wie Sowjetbürger treffen¹⁴⁵. So wurde etwa, wie bereits erwähnt, der Anarchist Mauricius 1920 gleich nach seiner Ankunft in Moskau für mehrere Tage inhaftiert und kam schließlich nur dank der Intervention der Syndikalisten Marcel Vergeat und Lepetit (François Bertho) wieder frei¹⁴⁶. Und auch Holitscher erfuhr während seiner Reise 1920 aus erster Hand von den Gefahren für Ausländer: Der mit ihm bekannte, ebenfalls zum II. Kominternkongress angereiste Amerikaner Albert Boni wurde in Moskau aus politischen Gründen vorübergehend inhaftiert, ohne dass er von offizieller Seite die gegen ihn erhobenen Vorwürfe erfahren hätte¹⁴⁷.

Nachdem jedoch mit der Einführung der NĖP auch das sowjetische Rechtswesen eine gewisse Normalisierung erfahren hatte, waren zumindest linksintellektuelle Besucher in der Regel weitaus weniger gefährdet. Zwar konnten auch in dieser Phase, häufig unter dem Vorwurf der Wirtschafts- und Militärsplionage, Verhaftungen von Ausländern erfolgen und Verfahren gegen sie angestrengt werden, die rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht genügten – so etwa im Fall des spektakulären Kindermann-Wolscht-Prozesses 1925¹⁴⁸ oder des Šachty-Prozesses 1928¹⁴⁹. Unter den behandelten Linksintellektuellen jedoch findet sich für die Zeit ab 1921 kein

¹⁴⁴ Eine massive Manipulation westlicher Intellektueller durch den sowjetischen Geheimapparat unterstellt Koch in: *Double lives*. Seine oftmals sehr pauschalen Behauptungen sind jedoch nur schwach belegt.

¹⁴⁵ Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 520. Zu willkürlicher staatlicher Gewalt in der Sowjetunion vgl. ausführlicher unten S. 235f.

¹⁴⁶ Vgl. genauer oben S. 80.

¹⁴⁷ 1921 schreibt Albert Boni in einem Brief an Arthur Holitscher [o.D., o.O.]: „This much, I know of my story: After the sessions of the Third International opened on Moscow, John Reed went to Bucharin with the request that I be excluded from future session as I was not a Communist. Bucharin replied that exclusion was not sufficient for one who had heard so much and that I had best be interned.“ DLA, A: Holitscher, 87.7.58.

¹⁴⁸ In diesem Prozess wurden die beiden deutschen Studenten Karl Kindermann und Theodor Wolscht sowie der Baltendeutsche estnischer Staatsangehörigkeit Max von Ditmar beschuldigt, im Auftrag der rechtsextremistischen *Organisation Consul* Mordattentate auf Stalin und Trotzki vorbereitet zu haben. Die gegen sie vorgebrachten Vorwürfe waren dabei so abwegig, dass der Verdacht naheliegt, es sei bei diesem Prozess vor allem darum gegangen, die Studenten als Austauschobjekte zu nutzen, um den im Leipziger „Tschecha-Prozess“ 1925 zum Tode verurteilten lettischen Revolutionär Woldemar Rose (Deckname: Peter Alexander Skoblewsky) freizupressen. Die Todesurteile gegen die drei Studenten wurden bald darauf in Haftstrafen umgewandelt. Vgl. Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 520–524. Zum Kindermann-Wolscht-Prozess vgl. Isaev: *Zorkoe oko „proletarskoj Femidy“* [Das wachsame Auge der „proletarischen Themis“].

¹⁴⁹ Vgl. oben S. 100.

einzigster, der mit sowjetischen Ordnungskräften bzw. der Justiz in Konflikt geraten wäre.

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Reisenden zumindest teilweise und in einem gewissen Umfang durch sowjetische Stellen observiert wurden. Mit Ironie trug dies Graf, der in seinem Russlandbuch berichtet, wie er nach einem turbulenten Kontakt mit einer russischen Menschenmenge im Moskauer Kulturpark bei der Rückkehr in sein Hotel einen unerwarteten Anruf erhielt:

„Schon rasselte das Telefon. ‚Sind Sie zu Hause? Sind Sie gesund, Genosse Graf? Befinden Sie sich wohlauf?‘ fragte jemand ohne Einleitung, sagte: ‚So, gut‘ als ich bejahte und war schon weg, als ich ‚Wer ist denn am Apparat?‘ fragte. Ich legte den Hörer hin, ärgerte mich kurz und mußte schließlich lächeln. ‚Ein ordentliche Land‘, dachte ich, ‚die Polizei funktioniert ausgezeichnet‘.“¹⁵⁰

Allerdings lässt sich, wie Heeke herausgearbeitet hat, weder die Existenz eines umfassenden und „perfekt organisierte[n] Überwachungssystem[s]“ noch ein bei der Gründung von VOKS und *Intourist* explizit formulierter Anspruch einer solchen „Ausländerbegleitpolitik“ nachweisen¹⁵¹. Für die Zeit ab Mitte der 1930er Jahre ist jedoch bekannt, dass VOKS und *Intourist* enger mit dem Außenkommisariat und den Geheimdiensten zusammenarbeiteten, so dass Dolmetscher und Fremdenführer nun offensichtlich auch mit der Beobachtung von Ausländern betraut waren¹⁵². Eine stichprobenhafte Einsicht in die Akten der VOKS bestätigt, dass die Berichte der sowjetischen Reisebegleiter an die Leitung des Instituts bis in die frühen 1930er Jahre in der Regel lediglich grob und eher unverbindlich die Wünsche und das Besichtigungsprogramm der ausländischen Besucher auflisteten¹⁵³, während ab etwa 1933 häufiger sehr detailliert alle Kontakte, Äußerungen und Tätigkeiten festgehalten wurden¹⁵⁴. Dabei ist aber davon auszugehen, dass diese Observierung keine direkten Auswirkungen auf die Freiheiten der ausländischen Reisenden hatte. Vielmehr dienten derartige Berichte, die auch an das sowjetische Außenministerium weitergeleitet wurden, wohl vor allem der Planung sowjetischer Propagandatätigkeit¹⁵⁵: Auf ihrer Grundlage erfolgten unter anderem Entscheidungen zum Programm für ausländische Gäste, mit dem Ziel, ihre Reisen möglichst effizient zu propagandistischen Zwecken nutzen zu können¹⁵⁶.

¹⁵⁰ Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 71.

¹⁵¹ Heeke: Reisen nach Moskau, S. 184.

¹⁵² Vgl. Heeke: „Rußland aus der Nähe“, S. 359f.; David-Fox: The fellow travelers revisited, S. 313; sowie Golubev: „Osnovnaja cel' ego priezda ...“ [„Das wesentliche Ziel seiner Reise hierher ...“], S. 134–136. Allerdings kann selbst für die 1930er Jahre wohl kaum von totaler Perfektion bei der Überwachung von Ausländern ausgegangen werden. Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 518.

¹⁵³ Eingesehen wurden Akten zu den Reisen von Barbusse 1927, Wullens 1929, Viollis 1929 und Wolf 1931. Vgl. GARF, fond 5283, opis' 7, delo 5, 7 u. 13; sowie opis' 8, delo 95.

¹⁵⁴ Vgl. die Berichte der VOKS-Mitarbeiterin Dora Karavinka zu Feuchtwanger in: Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 143–148; L. Feichtvanger v Moskve [L. Feuchtwanger in Moskau], hg. v. Al'tman; sowie Gol'denberg: Byl li obmanut Feichtvanger? [Würde Feuchtwanger getäuscht?]. S. außerdem die Aufzeichnungen zu britischen Reisenden 1934 bis 1936 bei Golubev: „Osnovnaja cel' ego priezda ...“ [„Das wesentliche Ziel seiner Reise hierher ...“]. Vgl. insges. auch Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 519.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. Golubev: „Osnovnaja cel' ego priezda ...“ [„Das wesentliche Ziel seiner Reise hierher ...“], S. 136.

Weitaus gravierender als die faktische Überwachung durch Geheimdienste war wohl die bloße Angst vor Bespitzelung und vor der sowjetischen Justiz¹⁵⁷. Besonders deutlich zeigt sich diese Furcht während Revolution und Bürgerkrieg: Pelletier etwa beschreibt in ihrem Buch die „hantise d'être arrêtée et oubliée en prison“¹⁵⁸, die sie immer wieder überfiel. Und Holitscher berichtet, wie er 1920 in der zweiten Nacht nach seiner Ankunft in Moskau von der Außerordentlichen Kommission gesucht wurde – allerdings ohne Erfolg, denn die Mitarbeiter der Tscheka vermuteten ihn im falschen Hotel¹⁵⁹. Die für Ausländer offensichtlich sehr bedrückende Atmosphäre in Moskau beschreibt er folgendermaßen:

„Der Publizist mit ausländischem Auftrag lebt in Häusern unter militärischer Bewachung. Filzpantofflige Schufte schleichen durch die Korridore, und um das Schlüsselloch sammelt sich der fettige Abdruck ungewaschener Ohren. [...] Das Wesentliche [...] verbirgt man ängstlich im Gedächtnis, um es vor Mißverständnis, Unverständnis, Spitzeln und Grenzbehörden zu schützen. Dieser Zustand der geistigen Notwehr ist es, der allmählich jenen seelischen Druck, jene spezifische Moskauer Psychose erzeugt, die schwerer zu ertragen ist als alle anderen Nöte, die man in Rußland am eigenen Leibe erfährt.“¹⁶⁰

Spätere Reisende allerdings zeigten sich weitaus weniger beeindruckt von der immerhin angenommenen Möglichkeit, überwacht zu werden. So stellen beispielsweise Roth und Viollis Mitte der 1920er Jahre übereinstimmend fest, sie hätten von der freilich nicht ganz auszuschließenden Präsenz der Geheimpolizei nicht das Geringste bemerkt¹⁶¹, und Siemsen versichert 1931 gelassen:

„Die Angst der Ausländer vor der G.P.U. beruht auf einem Irrtum. [...] Die G.P.U.-Spitzel gelten nicht ihnen, sondern den Russen, die mit ihnen verkehren und mit ihnen sprechen. Der Ausländer braucht keine Angst vor der G.P.U. zu haben.“¹⁶²

Und auch Rolland, der 1935 entdecken musste, dass seine Bewegungen offensichtlich aufs genaueste verfolgt und Berichte darüber bis zu Stalin persönlich weitergegeben wurden, ist hierdurch zwar irritiert, aber nicht verängstigt¹⁶³. Dennoch bleibt zu berücksichtigen, dass die Vorstellung von omnipräsenten Geheimdiensten, die jeden Schritt von Ausländern minutiös verfolgen, sicherlich geeignet war, die Möglichkeiten einer freien und kritischen Perzeption einzuschränken: Die Angst um die persönliche Sicherheit konnte die Bereitschaft dämpfen, sich über den durch Reiseführer vorgegebenen Rahmen hinwegzusetzen oder Kontakte zu Einheimischen aufzunehmen. Wie Heeke herausgestellt hat, waren Reisende immer wieder geneigt, Sowjetbürger, die den Kontakt zu Ausländern suchten – und

¹⁵⁷ Vgl. hierzu auch Heeke: *Reisen zu den Sowjets*, S. 495–498 sowie 513–519.

¹⁵⁸ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 112.

¹⁵⁹ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 205f.

¹⁶⁰ Ebd., S. 14f. Holitscher erwähnt dieses Bedrohungsgefühl unter den ausländischen Gästen auch in seinem 1929 publizierten *Russland-Roman*. Vgl. ders.: *Es geschah in Moskau*, S. 56.

¹⁶¹ Vgl. Roth: *Reise in Rußland*, S. 139; sowie Viollis: *Seule en Russie*, S. 9.

¹⁶² Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 97.

¹⁶³ Wie sich bei einem gemeinsamen Abendessen mit Stalin herausstellte, war dieser genauestens darüber informiert, warum Rolland und seine Frau noch in der ersten Nacht in Moskau das Quartier gewechselt hatten – obwohl nur eine Krankenschwester und ein Dienstmädchen davon wissen konnten, die beide versprochen hatten, Stillschweigen zu bewahren. Grund für den hektischen Umzug war Ungeziefer (Wanzen) in der Wohnung von Aleksandr Ja. Arosev, dem Direktor der VOKS, gewesen. Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S. 118 u. 153.

ganz besonders solche, die dabei Kritik am Regime äußerten –, für Spitzel und Provokateure zu halten. Solch eine vorsichtige Haltung schlug leicht in „Unaufrichtigkeit, Mißtrauen und Mißgunst“ um und vergiftete so die Atmosphäre zwischen ausländischen Gästen und Sowjetbürgern¹⁶⁴.

Andererseits waren – wie oben bereits angesprochen – die Kontakte auch deshalb belastet, weil es für Einheimische nicht immer ungefährlich war, mit Fremden zu sprechen: Dies gilt ganz besonders für die Zeit des Bürgerkriegs und dann wieder seit der Mitte der 1930er Jahre. Das Misstrauen, mit dem Teile der sowjetischen Bevölkerung Ausländern begegneten, fußte zum einen auf der Befürchtung, durch den Kontakt zu Fremden selbst in Verdacht zu geraten, lag zum anderen aber auch in der innersowjetischen Propaganda begründet: Immer wieder wurde das Ausland für allgemeine wirtschaftliche Schwierigkeiten verantwortlich gemacht und pauschal unterstellt, die „kapitalistischen Länder“ planten einen Krieg gegen die Sowjetunion¹⁶⁵. Ausländer konnten so leicht mit „Spionen“ und „Klassenfeinden“ auf eine Stufe gestellt werden. Das Misstrauen und der Verdacht der Bespitzelung waren also nicht selten gegenseitig und konnten dazu beitragen, einen unverkrampften und offenen Umgang zwischen ausländischen Reisenden und Sowjetbürgern zu erschweren¹⁶⁶.

B. Gesehen, übersehen, falsch verstanden: Perzeption der sowjetischen Realitäten

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie die untersuchten Autoren die sowjetischen Realitäten wahrnahmen. Hierzu können freilich – in Abhängigkeit von den überlieferten schriftlichen Quellen – stets nur approximative Aussagen getroffen werden. Grundlage für die folgenden Ausführungen sind nicht nur Reiseberichte und andere Veröffentlichungen zum Thema Sowjetunion, sondern gleichermaßen auch nichtpublizierte Quellen wie beispielsweise Briefe, Tagebücher und Ähnliches. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Problem, inwieweit die Beobachtungen, die die Intellektuellen, ausgehend von ihrem jeweiligen Erwartungshorizont und unter den in Abschnitt IV.A. geschilderten Bedingungen, machten, mit den sowjetischen Realitäten übereinstimmen.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Wahrnehmungen zu vier zentralen Themenkomplexen: erstens zur sowjetischen Politik, insbesondere zur sowjetischen Diktatur, zweitens zum „sozialistischen“ Wirtschaftssystem, drittens zu den geistigen Entwicklungen im „neuen Russland“ und viertens zur Frage, inwieweit in der Sowjetunion tatsächlich eine egalitäre Gesellschaft im Entstehen begriffen war. Zwei wesentliche Aspekte werden in diesem Abschnitt zunächst ausgespart bleiben: zum einen, wie das Wahrgenommene beurteilt wurde, und zum anderen,

¹⁶⁴ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 496.

¹⁶⁵ Zu sowjetischen Stereotypen gegenüber dem Ausland und zur sowjetischen Inlandspropaganda in diesem Bereich vgl. Golubev u. a.: *Rossija i zapad* [Russland und der Westen].

¹⁶⁶ Vgl. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 496.

ob die Intellektuellen alles, was sie über die Sowjetunion wussten, auch öffentlich mitteilten. Beide Fragen werden gesondert in Abschnitt IV.C. in den Blick genommen.

1. Die „Diktatur des Proletariats“

Für nahezu alle Reisenden stand außer Frage, dass der aus der Oktoberrevolution hervorgegangene „sozialistische“ Staat eine Diktatur war oder zumindest dahingehende Tendenzen aufwies¹⁶⁷. Dies ist nicht weiter verwunderlich, bezeichnete doch die Sowjetunion selbst ihr Herrschaftssystem als „Diktatur des Proletariats“. Der Begriff wurde dementsprechend von Befürwortern ebenso wie von Kritikern des Regimes verwendet. Zumeist war er jedoch nicht nur eine von der sowjetischen Propaganda übernommene Phrase, die durch den gleichzeitig erhobenen Anspruch der Rätedemokratie wenig aussagekräftig blieb. Ganz im Gegenteil scheint in nahezu allen analysierten Texten ein deutliches Bewusstsein dafür auf, welche wesentlichen Eigenschaften die sowjetische Diktatur charakterisierten: Machtkonzentration bei einer Gruppe bzw. Person und Einschränkung der politischen Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger, Unterdrückung von Opposition, staatliche Gewalt gegen Andersdenkende und sonstige „Feinde“ sowie Kontrolle der Öffentlichkeit.

Wenngleich die Aussage an Banalität grenzt, soll somit zunächst nachdrücklich unterstrichen werden, dass keiner der behandelten Linksintellektuellen so blind und naiv war, dass er in der Sowjetunion die Realisierung eines sozialistischen Paradieses gesehen hätte, in dem tatsächlich jede Form der Unterdrückung abgeschafft wäre: Die Diktatur zu leugnen, hätte letztlich auch der marxistischen Theorie widersprochen, die die „Diktatur des Proletariats“ als eine Übergangsphase auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft vorsah. Trotzdem muss aber bei genauerem Hinsehen konstatiert werden, dass verschiedene Aspekte der sowjetischen Diktatur falsch perzipiert oder eingeordnet wurden. Unabhängig davon, ob es sich um Deutsche oder Franzosen handelt, tendierte ein Teil von ihnen immer wieder dazu, diktatorische und totalitäre Tendenzen zu unterschätzen oder zu verharmlosen. Darüber hinaus fällt auf, dass sich die tatsächlich sehr markanten Veränderungen in der Qualität der Diktatur und in den Ausmaßen von Gewalt und Unterdrückung nur schwach in den Wahrnehmungen widerspiegeln.

a) Die Frage der Machtverteilung

Aus heutiger Perspektive lässt sich die Entwicklung der sowjetischen Machtverteilung während der ersten zwei Jahrzehnte nach der Oktoberrevolution als

¹⁶⁷ Lediglich Goldschmidt und Wolf bestritten, dass die Sowjetunion eine Diktatur war. Vgl. Goldschmidt: *Moskau 1920*, S.33; sowie Wolf: *Der XV. Jahrestag der Oktoberrevolution auf dem Roten Platz in Moskau* [Manuskript], AdK, Friedrich Wolf, 129. Eine Reihe weiterer, zumeist kommunistischer oder der Partei nahestehender Autoren vermied die Frage der Diktatur gänzlich (Glaeser, Freinet), wobei jedoch häufig trotzdem Themen wie die Arbeit der Geheimdienste, Säuberungen und die Unterdrückung von Opposition angesprochen wurden (Graf, Heller, Kersten, Kisch, Renn, Vogeler, Weiskopf, Bloch, Moussinac, Rolland, Wullens). Alle übrigen bezeichneten die Sowjetunion explizit als Diktatur und thematisierten auch konkret dahingehende Tendenzen.

relativ eindeutige Linie nachzeichnen: Die Räte, ursprünglich als Instrument einer radikalen, direkten Demokratie verstanden, waren innerhalb kürzester Zeit wieder entmachtet worden, und die „Diktatur des Proletariats“, von Anfang an durch die Bolschewiki dominiert, entwickelte sich zunehmend zur uneingeschränkten Herrschaft einer Oligarchie – der Kommunistischen Partei – über das Proletariat und die gesamte Bevölkerung¹⁶⁸. Seit seiner Ernennung zum Generalsekretär der KP im Jahr 1922 baute Stalin seinen persönlichen Einfluss innerhalb der Partei kontinuierlich aus: In der Zeit von Lenins Tod 1924 bis zum Ende der 1920er Jahre gelang es ihm, die entscheidenden Partei- und Staatspositionen mit seinen Anhängern zu besetzen und Gegner auszuschalten. Bereits gegen Ende der NÉP lag die eigentliche Macht bei der Clique um Stalin¹⁶⁹: Die Diktatur der Partei wandelte sich zu einer Diktatur über die Partei¹⁷⁰, spätestens bis zur Mitte der 1930er Jahre hatte sich die persönliche Alleinherrschaft Stalins über Volk, Arbeiterklasse und Partei endgültig etabliert. Obwohl selbst in der Phase der stalinistischen Diktatur noch versucht wurde, die Fiktion der Räte Demokratie aufrechtzuerhalten, bestanden faktisch von Anfang an kaum politische Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung der Sowjetunion: Die Herrschaft der Räte war bereits in den Bürgerkriegsjahren zur „bloße[n] Fassade“¹⁷¹ geworden, und selbst die anfangs zumindest in einem beschränkten Rahmen bestehenden Mitbestimmungsmöglichkeiten innerhalb der Partei verschwanden im Zuge der progressiven Machtkonzentration fast völlig.

Grundlegend fällt mit Blick auf die analysierten Texte zunächst auf, dass die Ausmaße der Machtkonzentration von den Reisenden oft unterschätzt und dass die Tendenzen zur Errichtung einer persönlichen Diktatur Stalins häufig übersehen wurden. Die soeben skizzierte Entwicklung kann als Widerspruch zum Endziel der sozialistischen Gesellschaft aufgefasst werden. Die kommunistische Propaganda freilich brachte Theorie und Realität dahingehend in Übereinklang, dass – in Anlehnung an die Lehren Lenins – die Partei als „klassenbewusste Vorhut des Proletariats“ dargestellt wurde, der die Führung und Erziehung der „werk tätigen Massen“ zukomme. Diese Interpretation wurde mit einem immer deutlicher hervortretenden Personenkult um Stalin verbunden, der den Willen des Proletariats in angeblich vollkommener Weise vertrete¹⁷². Insgesamt gesehen entsprach also die faktische Zuspitzung der Machtkonzentration hin zur persönlichen Diktatur Stalins durchaus den Erwartungen, die auf der Grundlage sowjetischer Propaganda an die Sowjetunion gerichtet werden konnten. Sie lässt sich jedoch nur schwer mit den oftmals eher vagen Bildern vom Sozialismus als Gesellschaftsordnung sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit in Übereinklang bringen, von denen die Erwartungen oftmals geprägt waren, und hierin liegt eine mögliche Ursache für entsprechende Fehlwahrnehmungen.

¹⁶⁸ Verfassungsrechtlich verankert wurde das Einparteiensystem, also die führende Rolle der KP in allen staatlichen und gesellschaftlichen Bereichen, allerdings erst mit der stalinschen Verfassung des Jahres 1936.

¹⁶⁹ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 402.

¹⁷⁰ Ebd., S. 437.

¹⁷¹ Ebd., S. 440. Vgl. insges. auch Altrichter: Kleine Geschichte der Sowjetunion, S. 42f., 57–60, 65–67 u. 90f.; sowie ders.: Staat und Revolution in Sowjetrußland, S. 190–230.

¹⁷² Vgl. oben S. 153.

Hinsichtlich der Frage, wer nun der „Diktator“ in der Sowjetunion sei, lassen sich in den analysierten Texten grob drei mögliche Standpunkte unterscheiden: Eine erste Gruppe (etwas weniger als ein Drittel aller einbezogenen Personen) vermied es gänzlich, die Frage der Macht zu thematisieren, und gebrauchte allenfalls stereotyp die Formel von der „Diktatur des Proletariats“, ohne dabei den Begriff mit Inhalten zu füllen.

Eine zweite, etwa gleich große Gruppe unterstrich ganz im Sinne marxistischer Ideologie und sowjetischer Propaganda, in der Sowjetunion herrsche die Diktatur einer Klasse; das Proletariat sei Inhaber der politischen Macht, während andere Bevölkerungsteile (insbesondere Angehörige der ehemals herrschenden Klassen, also Bourgeoisie und Adel) hiervon ausgeschlossen blieben¹⁷³. Diese Ansicht wurde hauptsächlich von Kommunisten oder erklärten Sympathisanten geäußert – und zwar offenbar relativ unabhängig vom Zeitpunkt der Reise. Ein Beispiel hierfür ist etwa Barbusse, der nach seiner ersten Sowjetunionreise 1927 die in der Tat völlig unhaltbare Feststellung traf, die Macht ginge in der Sowjetunion allein von der Arbeiterklasse aus:

„C'est, on peut le dire, le régime de la dictature organisée de l'ensemble des travailleurs. Qu'on remarque bien que dans ce système, l'autorité dirigeante circule de bas en haut, et non pas [...] du haut vers le bas.“¹⁷⁴

Freilich konnten auch diese Intellektuellen die zentrale Bedeutung der KP nicht völlig außer Acht lassen: Die Partei wurde von ihnen häufig als jene Institution dargestellt, die Impulse aus den „proletarischen Massen“ aufnehme, an die Spitze des Staates weiterleite und dort umsetze. Sie erscheint somit als Instrument der „Diktatur des Proletariats“ – eine Vorstellung, die allenfalls für die Frühphase der sowjetischen Geschichte eine zumindest tendenzielle Entsprechung in der Realität hatte. Im Prinzip zu keinem Zeitpunkt, noch nicht einmal kurz nach der Oktoberrevolution, wurde den Räten diese Funktion eines Transmissionsriemens zugewiesen: In vielen Reiseberichten prokommunistischer Sowjetunionbesucher findet die Institution der Räte kaum Erwähnung, und dort, wo sie genannt werden, etwa bei Vaillant-Couturier, erscheinen sie lediglich als Empfänger von Entscheidungen der Partei¹⁷⁵.

In der Regel bleibt allerdings bei diesen Autoren äußerst diffus, nach welchen Mechanismen das Handeln der Partei durch das Proletariat legitimiert wäre: Der Großteil von ihnen zieht sich auf die vage und nur schwer eindeutig falsifizierbare Aussage zurück, die politische Führung durch die Bolschewiki sei „sichtbarer Millionewille“¹⁷⁶; sie repräsentiere das Volk „in so idealer Art“, dass Diktatur und Demokratie beinahe identisch seien¹⁷⁷. Diese Argumentation folgt den Vor-

¹⁷³ Zur ungleichen Gewährung politischer Rechte und deren Perzeption vgl. auch Abschnitt IV.B.4.d).

¹⁷⁴ Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 221.

¹⁷⁵ Vgl. Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 124f.: „Il y a une opinion publique en Russie et c'est elle qui, s'exprimant par d'innombrables groupements et par ses journaux de classe, inspire les décisions que le parti communiste propose, ensuite, aux soviets.“

¹⁷⁶ Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 54f.

¹⁷⁷ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 56f.

gaben der sowjetischen Propaganda, deren Inszenierungen immer wieder eine plebiszitäre Legitimierung der Diktatur vorzugaukeln suchten.

Eine dritte, zahlenmäßig relativ große Gruppe (ca. zwei Fünftel) unterstrich explizit – und sehr viel realitätsnäher –, dass es sich beim sowjetischen Herrschaftssystem nicht um die „Diktatur des Proletariats“, sondern um eine Oligarchie – um die Alleinherrschaft einer Partei – handle¹⁷⁸. Diese Feststellung wurde durchaus auch von Sympathisanten getroffen, so etwa von Jung, der Anfang der 1920er Jahre betont, „[i]n dem augenblicklichen Entwicklungsprozeß [sei] diese Klassendiktatur identisch mit einer Parteidiktatur“¹⁷⁹, oder von Vildrac, der in den 1930er Jahren ausführt, dass in Russland für eine Übergangszeit, solange, bis das russische Volk selbst in der Lage sei, Verantwortung zu übernehmen, eine Diktatur „au nom du Proletariat et pour le Proletariat“¹⁸⁰ erforderlich sei. Es gab jedoch auch zahlreiche kritischere Beobachter, die wie Weiss feststellten, in Russland herrsche eine „dictature des communistes sur le prolétariat“¹⁸¹. Immer wieder wurde hierbei gleichzeitig auch unterstrichen, dass in diesem Regime keine Partizipationsmöglichkeiten für die breite Masse der Bevölkerung beständen: Die Sowjets seien entmachtet¹⁸², die noch stattfindenden Wahlen seien nicht frei, sondern reine Aklamationsveranstaltungen¹⁸³, und letztlich müsse auch bezweifelt werden, dass die Mehrheit des Volkes wirklich entschieden hinter den Bolschewiki stehe¹⁸⁴.

Auffallend ist allerdings wiederum, dass die Auffassung, in der Sowjetunion herrsche die Diktatur einer Partei, relativ konstant über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg vertreten wurde: Wenngleich vielen Intellektuellen durchaus der zunehmend öffentlich inszenierte Stalinkult nicht entging, schlugen sich die Tendenzen der Machtkonzentration um Stalin nur sehr schwach in den Wahrnehmungen nieder: Der Einzige, der ohne Einschränkungen und in expliziter Form die Befürchtung äußert, in der Sowjetunion vereinige die einzelne Person Stalins alle Macht auf sich, ist André Gide¹⁸⁵.

Gide ist darüber hinaus auch der Einzige, der in seinen öffentlichen Äußerungen explizit eine Parallele zwischen der kommunistischen Diktatur der Sowjetunion und dem faschistischen Deutschland unter Hitler zieht. In „Retour de l'U.R.S.S.“ notiert er die – vor dem Hintergrund des Topos von der Sowjetunion als einzig ernstzunehmendem Widersacher des Faschismus – geradezu ketzerische

¹⁷⁸ Vgl. beispielsweise die Ausführungen bei Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 42–48.

¹⁷⁹ Vgl. Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 309.

¹⁸⁰ Vildrac: *Russie neuve*, S. 238.

¹⁸¹ Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 2. Dezember 1921, S. 1.

¹⁸² Diese Tatsache findet nur in frühen Reiseberichten noch Erwähnung – schon zu Beginn der 1920er Jahre scheint sie zu einer Selbstverständlichkeit geworden zu sein, die nicht mehr ausdrücklich betont werden muss. Vgl. beispielsweise Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 18; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 20; Mauricius: *La vérité sur les bolchevicky* [Manuskript], IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451, Bl. 105.

¹⁸³ Vgl. etwa Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 258f.; Gumbel: *Vom Russland der Gegenwart*, S. 30; Durtain: *L'autre Europe*, S. 269 u. 308f.; Viollis: *Seule en Russie*, S. 130f.

¹⁸⁴ Vgl. beispielsweise Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 3. Dezember 1921, S. 4; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 222; André Gide: *Retouches*, S. 154.

¹⁸⁵ Vgl. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 69: „Dictature du prolétariat nous promettait-on. Nous sommes loin de compte. Oui: dictature, évidemment; mais celle d'un homme, non plus celle des prolétaires unis, des Soviets.“

Bemerkung, in der Sowjetunion sei die Unfreiheit womöglich noch größer als im nationalsozialistischen Deutschland:

„Et je doute qu'en aucun autre pays aujourd'hui, fût-ce dans l'Allemagne de Hitler, l'esprit soit moins libre, plus courbé, plus craintif (terrorisé), plus vassalisé.“¹⁸⁶

Deutlich größer ist in diesem Zusammenhang allerdings die Zahl der Autoren, die, soweit sie eventuelle Ähnlichkeiten zwischen faschistischen Diktaturen und der Sowjetunion reflektieren, zu dem Schluss kommen, die Unterschiede überwiegen bei weitem – insbesondere, weil es im sowjetischen Kommunismus keinen persönlichen Diktator wie Mussolini oder Hitler gebe¹⁸⁷.

Zum Aspekt der Machtverteilung in der Sowjetunion ist schließlich noch darauf hinzuweisen, dass vielen Intellektuellen (ca. einem Drittel) offensichtlich die exzessive Macht der sowjetischen Bürokratie besonders ins Auge stach¹⁸⁸. Sie griffen hiermit nicht nur ein in der innersowjetischen Diskussion relevantes Thema auf, sondern auch ein im sowjetischen Alltag kaum zu übersehendes Problem. So bemerkt beispielsweise Holitscher 1921 sehr kritisch zu der „ungeheuerlichsten Zentralisierung des ganzen Produktions- und Verwaltungsapparates, [...] den diese Schrecknisse gewohnte Welt jemals erlebt hat“¹⁸⁹:

„Wenn es die Eigenschaft des Staates ist, daß er einen enormen Beamtenapparat nötig hat, so trägt der Staat seinen Krankheits- und Todeskeim in sich, und es ist fraglich, wie sich aus dem vorläufig allmächtigen Gebilde jemals unser utopischer Traum der freien Gemeinschaft kleiner Kreise entwickeln soll.“¹⁹⁰

Zusammenfassend lässt sich also feststellen: Obwohl der Großteil der Intellektuellen nicht bestritt, dass die Sowjetunion eine Diktatur war, bewerteten insgesamt betrachtet relativ viele die tatsächliche Machtverteilung unzutreffend – und zwar Deutsche ebenso wie Franzosen: Diese Fehleinschätzungen scheinen dabei nicht nur von marxistischer Ideologie und sowjetischer Propaganda bestimmt gewesen zu sein, sondern auch von dem allgemeineren Wunschbild einer egalitären, ohne Unterdrückung auskommenden Gesellschaft, das oftmals die Erwartungen an die Sowjetunion prägte¹⁹¹. Freilich war kaum einer so naiv anzunehmen, die Bolschewiki hätten in Russland eine radikale Demokratie verwirklicht und die Macht läge uneingeschränkt beim Volk. Doch nur die wenigsten erkannten die tatsächlichen

¹⁸⁶ André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 61.

¹⁸⁷ Vgl. etwa Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 58. Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 97; Viollis: *Seule en Russie*, S. 259. Auf allgemeiner Ebene wird der Unterschied zwischen Faschismus und sowjetischem Kommunismus auch betont von Benjamin: *Europäische und sowjetische Kunst*; Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S. 213 u. 215. Die Haltung Klaus Manns zu dieser Frage ist etwas widersprüchlich: In einigen Passagen deutet er Parallelen an, betont aber (vor allem in seinen öffentlichen Äußerungen) auch die Unterschiede. Vgl. Klaus Mann: *Notizen in Moskau*, S. 23; sowie ders.: *Tagebücher*, S. 51. Auch Feuchtwanger hatte in dem Manuskript seines Reisebuches ursprünglich auf gewisse Ähnlichkeiten hingewiesen, die entsprechenden Sätze dann aber für die Publikation gestrichen. Vgl. hierzu Hartmann: *Lion Feuchtwanger, zurück aus Sowjetrußland*, S. 22.

¹⁸⁸ Zu den Wahrnehmungen bezüglich der sowjetischen Wirtschaftsbürokratie vgl. unten S. 254f.

¹⁸⁹ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 36.

¹⁹⁰ Ebd., S. 40f. Ähnliche Hinweise finden sich beispielsweise bei Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 48; Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 60 u. 87; Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 119.

¹⁹¹ Vgl. oben S. 150f.

Ausmaße der Machtkonzentration und die immer unangreifbarer werdende persönliche Diktatur Stalins. Allerdings ist die Frage der Macht eher eine abstrakte: Ebenso beachtet werden muss, wie die konkreten Ausformungen der Diktatur wahrgenommen wurden.

b) Konkrete Ausformungen der Diktatur

In diesem Abschnitt soll am Beispiel einiger zentraler Motive dargestellt werden, wie die behandelten Intellektuellen verschiedene Einzelaspekte der sowjetischen Diktatur wahrnahmen. Dabei wird ihr Blick auf drei Themenkomplexe ins Auge gefasst: auf die Unterdrückung von Opposition, auf den staatlichen Terror gegen Andersdenkende und als „Feinde“ definierte Personen sowie auf die Kontrolle der Öffentlichkeit.

Nahezu alle untersuchten Autoren beschäftigte die Frage nach den Artikulationsmöglichkeiten von Opposition in der Sowjetunion: Für mindestens 70% von ihnen kann hierbei davon ausgegangen werden, dass sie grundsätzlich von den Einschränkungen der Meinungsfreiheit im „neuen Russland“ wussten – auch wenn die Ansichten über die Ausmaße der Repressionen divergieren. Aus heutiger Perspektive erscheint die Entwicklung der innersowjetischen Opposition in vielerlei Hinsicht als umgekehrt proportionales Pendant zur progressiven Machtkonzentration. Die Linie verläuft von der schrittweisen Ausschaltung nichtkommunistischer Kräfte während der Bürgerkriegsjahre hin zur zunehmenden Gleichschaltung aller innerparteilichen Meinungsäußerungen im Stalinismus: Bereits während des Kriegskommunismus hatten alle bürgerlichen und anderen sozialistischen Bewegungen jegliche Möglichkeiten politischer Einflussnahme verloren¹⁹². Mit dem 1921 beschlossenen Fraktionsverbot wurden sehr früh auch die Instrumente zur Bekämpfung innerparteilicher Opposition geschaffen. Allerdings existierte in den frühen Jahren der NĖP durchaus noch ein begrenzter Meinungspluralismus, der dieser Phase – im Vergleich zu späteren Entwicklungen – eine „gewisse Offenheit und ‚Liberalität‘“ verlieh¹⁹³. Doch spätestens mit der XIII. Parteikonferenz des Jahres 1924 vollzog sich eine „irreversible Wende auch zur innerparteilichen Monokratie“¹⁹⁴. Bis zum Ende der 1920er Jahre konnte Stalin alle Gegner innerhalb der Partei als „Opposition“ brandmarken und nach und nach ausschalten – insbesondere die „linke Opposition“, zu der unter anderem sein wichtigster Konkurrent Trotzki und seine ehemaligen Verbündeten Zinov’ev und Kamenev gezählt wurden, sowie die „rechte Opposition“ um Bucharin, Rykov und Tomskij. Auch auf den unteren Parteiebenen wurde die Parteidisziplin mittels Säuberungen rigoros durchgesetzt. Die Bestrebungen zur Beseitigung faktischer oder auch nur potenzieller Gegner des Generalsekretärs fanden ihren Höhepunkt in den Jahren der Großen Säuberungen 1935 bis 1939, die Stalin endgültig zum unbestrittenen Alleinherrscher machten. Während eine nicht linientreue Gesinnung schon zuvor weitgehend zu politischer Einflusslosigkeit führte und in zunehmendem Maße Sanktionen wie Parteiausschluss und Verbannung

¹⁹² Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 153f.

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 158.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 173.

nach sich ziehen konnte, liefen ihre Vertreter nun Gefahr, physisch vernichtet zu werden.

Auffallend ist zunächst, dass nicht nur politisch unabhängige, sondern auch der kommunistischen Bewegung nahestehende Autoren offensichtlich über die Beschränkungen des politischen Pluralismus informiert waren: Die Bandbreite reicht von dem prinzipiell kritischen Sozialdemokraten Friedländer oder dem Anarchisten Mauricius über politisch eher unabhängige Beobachter, etwa Klaus Mann und Durtain, bis hin zu erklärten Sympathisanten – beispielsweise Feuchtwanger und Toller – und umschließt auch KP-Mitglieder wie Heller und Barbusse¹⁹⁵.

Allerdings gingen die Ansichten darüber auseinander, wie dramatisch das Ausmaß der Beschränkungen war. Bei einer Reihe von Kommunisten oder *Compagnons de route* zeigt sich in dieser Hinsicht eine deutliche Tendenz zur Verharmlosung: In häufig etwas gewundenen Erklärungen wird dargelegt, dass es sich bei den angeblich sehr demokratisch ablaufenden Säuberungen um im Ausnahmefall notwendige Maßnahmen zur Verteidigung der Errungenschaften der Revolution handele¹⁹⁶ und dass der Staat lediglich gegen „les éléments bourgeois foncièrement hostiles et irréductibles“¹⁹⁷ hart vorgehe, während die von den Anführern der Oppositionsbewegungen „getäuschten“ „Massen“ durch pädagogische Maßnahmen aufgeklärt würden¹⁹⁸. Einige verweisen auch darauf, dass nur die antikommunistische Opposition unterdrückt werde, während systemloyale Kritik innerhalb der Partei durchaus frei geäußert werden könne¹⁹⁹ – was, wie erwähnt, allenfalls für die frühen 1920er Jahre zutreffend ist. Demgegenüber äußert eine Reihe nicht-kommunistischer Linksintellektueller die Befürchtung, es könne sich bei der Unterdrückung von Opposition und Kritik nicht um einen durch die Notlage innerer und äußerer Bedrohung bedingten Ausnahmezustand handeln, sondern vielmehr um ein dem System der sowjetischen Diktatur inhärentes Merkmal²⁰⁰. Auffallend ist allerdings, dass kaum einer explizit auf die aus heutiger Perspektive klar erkennbare Linie der progressiven Ausschaltung aller potentiellen Opponenten Stalins hinweist, die mit der Errichtung der stalinistischen Diktatur einherging.

Ein weiteres Thema, für das im Prinzip alle Intellektuellen Sensibilität zeigten, ist die Frage nach den Mitteln, derer sich der Staat zur Durchsetzung seiner Ziele bediente. Wiederum kann für etwa 70% der Reisenden davon ausgegangen werden, dass sie grundsätzlich um die Gewalttätigkeit dieser Mittel – „Liquidierung“

¹⁹⁵ Vgl. Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S.5 u. 110; Mauricius: Au pays des soviets, S.148, 218, 251, 258f.; Mann u. Mann: Rundherum, S.157; Durtain: L'autre Europe, S.141, 225, 266f.; ders.: Préface zu: Pozner: U.R.S.S., S.22; Toller: Quer durch, S.159-161, 165f., 174; Rolland: Journal de voyage, S.123f., 173f., 180, 182, 189, 195, 198, 291; ders.: „Aux calomnieux!“, S.312; Heller: Sibirien, S.100, 126-130, 218f.; ders.: Protokoll einer Reise, S.292, 362. Wenngleich Barbusse die Unterdrückung von Opposition und Kritik in der Sowjetunion öffentlich nicht bestätigte, muss davon ausgegangen werden, dass er einiges Wissen hierüber besaß: So führte er beispielsweise während seiner ersten Sowjetunionreise 1927 ein intensives Gespräch mit Victor Serge, der bereits seit mehreren Jahren in der Sowjetunion lebte und selbst Opfer politischer Repressionsmaßnahmen war. Vgl. Müller: Einleitung, S. XIX.

¹⁹⁶ Vgl. beispielsweise Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S.22, 47, 54f., 69, 97, 104, 136.

¹⁹⁷ Barbusse: Voici ce qu'on a fait de la Géorgie, S.146.

¹⁹⁸ Ebd., S.145f.

¹⁹⁹ Vgl. Kersten: Moskau – Leningrad, S.45.

²⁰⁰ Vgl. beispielsweise Siemen: Rußland ja und nein, S.95-98; Duhamel: Le voyage de Moscou, S.222f.; Durtain: L'autre Europe, S.255; André Gide: Retouches, S.170.

politischer Gegner, willkürliche Exekutionen, Haft und Verbannung, Umsiedlungsaktionen, Zwangsarbeit etc. – und somit um den staatlichen Terror in der Sowjetunion wussten. Ebenso gilt jedoch, dass dabei einige von ihnen die Ausmaße des Terrors unterschätzten oder zu verharmlosen suchten.

Der Terror war ein Mittel, dessen sich die Bolschewiki schon während des Bürgerkrieges zur Durchsetzung und Absicherung ihrer Macht bedienten²⁰¹. Zweifelsohne unterlagen Ausmaße und Brutalität der staatlichen Gewaltanwendung im Verlauf der 1920er und 1930er Jahre deutlichen Schwankungen, prinzipiell jedoch bestand zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit willkürlicher Disziplinierungsmaßnahmen und der Ausschaltung rechtsstaatlicher Sicherheiten. Präjudizierend für spätere Entwicklungen war hierbei die Praxis der Bürgerkriegsjahre: Bereits im Dezember 1917 hatten die Bolschewiki die Unabhängigkeit der Richter beseitigt und legalitätssichernde Verfahrensregeln aufgehoben – und dies sollte auch langfristig so bleiben. Bis 1922 erfolgte die Rechtsprechung, die sich nicht auf festgeschriebene Gesetze, sondern allein auf das „revolutionäre Bewusstsein“ stützte, weniger durch die regulären, von den bolschewistisch dominierten Räten gewählten Gerichte als vielmehr durch außerordentliche Organe mit weitgehenden Vollmachten – insbesondere die Außerordentlichen Kommissionen für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage (Tscheka) und die Revolutionären Arbeiter- und Bauerntribunale²⁰². Allein die Zahl der Todesopfer, die diese staatliche Gewalt forderte, liegt für den Zeitraum von Dezember 1917 bis Februar 1922 wahrscheinlich bei etwa 280 000²⁰³.

Eine Wende trat mit dem Ende des Bürgerkriegs ein: Die partielle Wiederzulassung des Marktes im Zuge der NEP machte ein Mindestmaß an Rechtssicherheit notwendig, ohne das eine wirtschaftliche Erholung kaum zu erwarten war. Doch auch das 1922 verabschiedete Strafgesetzbuch enthielt eine Reihe von Klauseln, die für die nach wie vor politisch nicht unabhängige reguläre Justiz leicht zu Blankovollmachten bei der Bekämpfung politischer Gegner werden konnten²⁰⁴, und diese Tendenz sollte sich durch die rechtlichen Modifikationen der Folgejahre noch verstärken: Beispielsweise konnten ab 1924 Personen für Delikte belangt werden, die sie nicht begangen hatten, aber unter Umständen begehen könnten; das novellierte Strafrecht von 1926 sah die Todesstrafe für schwere „Vergehen gegen die staatliche Ordnung“ vor, während Mord höchstens mit zehnjähriger Zwangsarbeit geahndet werden konnte²⁰⁵. Darüber hinaus erfolgte 1922 mit der Ablösung der außerordentlichen Tscheka durch die nunmehr reguläre GPU (ab 1924 OGPU), der ihre Kompetenzen nicht mehr nur in Notsituationen und befristet, sondern gesetzmäßig und auf Dauer zustanden, die endgültige Erklärung des

²⁰¹ Vgl. Werth: Ein Staat gegen sein Volk.

²⁰² Vgl. Altrichter: Staat und Revolution in Sowjetrußland, S. 137–157.

²⁰³ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 149–151 u. 224–227.

²⁰⁴ Die Formulierungen des Strafgesetzbuches von 1922 ließen große Ermessensspielräume zu: So standen nicht nur manifeste Angriffe auf die Sowjetmacht, sondern auch deren Schwächung oder Hilfsaktionen für die „internationale Bourgeoisie“, „konterrevolutionäre Verbrechen“ und die Unterlassung der Weitergabe von Kenntnissen über antisowjetische Umtriebe unter Strafe. Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 227f.

²⁰⁵ Vgl. ebd., S. 228f.

„Ausnahmestand[es] zum Normalfall“²⁰⁶: Die GPU durfte unter anderem besondere Militärabteilungen aufstellen und ohne externe Kontrolle einsetzen sowie „sozial gefährliche“ Personen ohne Verfahren verbannen oder internieren und auf frischer Tat ergriffene „Banditen“ erschießen. Wenngleich anzunehmen ist, dass in den Jahren der NĚP weitgehend auf Massenerschießungen verzichtet wurde, blieb die Beachtung des Grundsatzes der Unantastbarkeit der Person und anderer Rechte „an politisches Wohlverhalten gebunden“²⁰⁷: Die Internierungslager der Sowjetunion waren mit schätzungsweise 240 000 bis 270 000 Insassen im letzten Jahr der NĚP deutlich höher belegt, als es die zaristischen Lager jemals gewesen waren²⁰⁸.

Die stalinistische „Revolution von oben“²⁰⁹ der Jahre 1929 bis 1933, in der die forcierte Industrialisierung und die Kollektivierung der Landwirtschaft mit aller Härte durchgesetzt wurden, ging mit einem deutlichen Machtzuwachs der OGPU und einer Rückkehr zu den rechtlichen Unsicherheiten der Bürgerkriegsjahre einher. Um Sündenböcke für die mangelhaften Erfolge des Ersten Fünfjahresplans zu benennen, wurden seit 1928 in einer Reihe von Schauprozessen durch die OGPU „konterrevolutionäre Verschwörungen“ aufgedeckt und die Angeklagten – oftmals „bürgerliche Spezialisten“, die sich in den Dienst des sozialistischen Aufbaus gestellt hatten – zu harten Strafen bis hin zur Erschießung verurteilt. Opfer staatlicher Willkür und Gewalt waren auch die ca. fünf bis sechs Millionen *Kulaken*, die im Zuge der Zwangskollektivierung ihren Besitz verloren und teilweise zwangsumgesiedelt wurden²¹⁰.

Den blutigen Höhepunkt des staatlichen Terrors in der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg bildeten die Jahre 1935 bis 1939: Millionen tatsächlicher oder auch nur angenommener Gegner des Stalinismus wurden in dieser Phase in Gefängnisse und Arbeitslager der inzwischen in NKVD umbenannten Sicherheitsdienste²¹¹ inhaftiert, wo viele elend zugrunde gingen; Tausende wurden direkt „liquidiert“. Parallel zu dieser die gesamte Gesellschaft erfassenden Säuberungswelle fanden 1936 bis 1938 die drei großen Schauprozesse gegen zahlreiche prominente Bolschewiki der „alten Garde“ statt, durch die nahezu alle namhaften potenziellen Widersacher Stalins, die während der Prozesse umfangreiche erpresste Geständnisse ablegten, vernichtet wurden. Allein während der *Ežovščina* – der nach dem Leiter des NKVD Nikolaj I. Ežov benannten Hochphase des Terrors von Anfang 1937 bis zum Herbst 1938 – wurden mindestens 680 000 Menschen exekutiert. Die Schätzungen zur Zahl der Lager- und Gefängnishäftlinge liegen für das Jahr 1938 zwischen zwei und 16 Millionen, von denen wiederum Hunderttausende, wenn nicht gar Millionen, aufgrund von Hunger und Krankheiten umkamen²¹².

Die Hinweise auf den bolschewistischen Terror sind in den Texten vieler Linksinтеллектуeller bis in die frühen 1930er Jahre relativ explizit und ausführlich. So

²⁰⁶ Ebd., S. 231.

²⁰⁷ Ebd., S. 231f.

²⁰⁸ Selbst auf dem Höhepunkt der Verhaftungen im Jahr 1912 hatten sich in zaristischen Lagern nicht mehr als 184 000 Gefangene befunden. Vgl. insges. ebd., S. 230–233.

²⁰⁹ Ebd., S. 367.

²¹⁰ Vgl. ausführlicher oben S. 102 u. 104.

²¹¹ Vgl. oben S. 118, Anm. 236.

²¹² Die Schätzungen liegen für 1937/38 zwischen 160 000 und zwei Millionen. Zum Großen Terror der 1930er Jahre vgl. ausführlicher und mit Literaturangaben Abschnitt II.C.

schildert beispielsweise Paquet im Jahr 1919 eindringlich und konkret den überall zu spürenden „Alpdruck des Terrors“²¹³ sowie die willkürlichen Verhaftungen und Erschießungen der Bürgerkriegszeit²¹⁴, und Jung zeichnet in technisch-abstrakten Bildern die blutigen Realitäten nach:

„Mit fabelhafter Präzision siebt die sozialistische Staatsmaschinerie die Tüchtigen von den Untüchtigen, die Arbeiter von den Drohnen, die neuen Menschen von den alten. Der Ausscheidungsprozeß ist ganz ungeheuer, man sieht die Menschen geradezu fallen, zerpreßt werden und verfaulen.“²¹⁵

Auch Besucher in den Jahren der NĚP – an sich eine Phase zumindest teilweiser rechtlicher Stabilisierung – weisen offen auf die willkürlichen Maßnahmen gegen innere Feinde hin: Duhamel etwa berichtet von einem Gespräch mit einem jüdischen Intellektuellen, der seit der Oktoberrevolution bereits sechsmal inhaftiert war und dessen Frau in der Verbannung lebte, ohne dass sie genau wüssten, was ihnen zum Vorwurf gemacht wurde²¹⁶, Benjamin erwähnt die „Entfernung“ linker Abweichler aus Moskau²¹⁷, und Wegner schildert mit einigem Entsetzen die Überwachung durch Geheimdienste, Verhaftungen, Deportationen und andere Formen staatlicher Repression²¹⁸. Ebenso drastisch und dabei in der Gesamteinschätzung sehr helllichtig ist Siemsen's Bild des im frühen Stalinismus entfalteten Terrors:

„Die konsequente Diktatur muß herrschen, sich behaupten, Gewalt anwenden, terrorisieren, muß töten. Das tut in Rußland die GPU. [...] [Sie ist] die Waffe der herrschenden Partei im Innern, im Bürgerkrieg, der in Rußland immer noch weiter ausgetragen wird [...].“ „Daß sie eine geheime, völlig unkontrollierbare, ganz im Dunkeln arbeitende Körperschaft ist, die mit schrankenloser Macht ausgestattet, ohne Gerichtsverfahren ‚auf dem Verwaltungswege‘ Todesurteile fällen und vollstrecken darf, die Polizei, Ankläger, Richter und Henker in einem ist, – all das läßt sich nicht leugnen.“²¹⁹

Ebenso zeugt auch die Beurteilung der Schauprozesse in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren durch Siemsen von einem tiefergehenden Verständnis der politischen Zusammenhänge und ist insgesamt weitaus scharfsinniger als die anderer Reisender:

„Die Politik der kommunistischen Partei, Stalins Politik steht und fällt mit dem Fünfjahresplan. Der Fünfjahresplan, was von vorneherein jeder wissen konnte, funktioniert nicht so,

²¹³ Paquet: Im kommunistischen Russland, S. 71.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 16–19, 47, 50, 55, 72, 88, 93f., 117, 181, 185.

²¹⁵ Jung: Reise in Rußland, S. 21. Weniger abstrakte Passagen über den Roten Terror stehen bei Jung: Hunger an der Wolga, S. 114, 116; ders.: Die Geschichte einer Fabrik, S. 230, 247, 282. Weitere Beispiele für die Phase des Kriegskommunismus finden sich bei Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 14, 53, 105, 153, 184, 205, 207–209; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 46, 61f., 67, 82, 91, 100, 117; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 878; ders.: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 24 u. 253f.

²¹⁶ Vgl. Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 225–229.

²¹⁷ Vgl. Benjamin: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, S. 744.

²¹⁸ Vgl. Wegner: Fünf Finger über dir, S. 26, 35, 37, 141f., 271, 276–278, 358f.

²¹⁹ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 96f. u. 119. Allerdings unterschätzt auch Siemsen die zunehmende Allmacht Stalins, den er von der GPU abhängig glaubt. Vgl. ebd., S. 98. Zu konkreten Beschreibungen staatlicher Terrormaßnahmen s. ebd., S. 99–114, 125, 187. Ein weiteres Beispiel ist Gramont, die in der Phase des frühen Stalinismus die Sowjetunion bereiste und in ihrem Reisebericht explizit auf staatlichen Terror hinweist. Vgl. Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 70f., 94f., 148. Auch Toller betont die sowjetische Praxis, „auf administrativem Wege, also ohne Prozeß“ Urteile zu fällen, stellt diese jedoch mit der Schutzhaft der Weimarer Republik auf eine Stufe und verharmlost sie dadurch hochgradig. Vgl. Toller: Quer durch, S. 128.

wie er theoretisch funktionieren sollte. [...] Wer hat die Schuld? [...] Der Fünfjahresplan und das Prinzip sind über jede Kritik erhaben, dürfen keiner Kritik ausgesetzt werden! Also muß die Schuld woanders liegen! Schuldige werden gesucht. Und die GPU schafft sie herbei.“²²⁰

Hierin bestehe jedoch nicht das einzige Ziel der Schauprozesse:

„Stalin wollte [...] zweierlei. Er brauchte ‚Schuldige‘ für das Versagen der Lebensmittelversorgung, und er wollte der Rechtsopposition, die bekanntlich Gegner des Fünfjahresplans oder doch seines überstürzten Tempos ist, eine böse Warnung erteilen.“²²¹

Demgegenüber erwähnen erstaunlich wenige in ihren öffentlichen Äußerungen den Terror der Großen Säuberungen ab 1935 – obwohl gerade jetzt Brutalität und Ausmaße der staatlichen Repressalien kaum noch zu übersehen waren²²². Die großen Moskauer Schauprozesse werden nur von wenigen ausführlicher thematisiert, die diese zu rechtfertigen suchen – namentlich von Feuchtwanger, der in seinem Reisebericht den zweiten Moskauer Schauprozess vom Januar 1937 beschreibt, bei dem er zugegen war²²³, und von Vaillant-Couturier, der ebenfalls diesem Prozess beiwohnte und darüber zusammen mit Cachin eine Broschüre verfasste²²⁴. Allerdings lässt sich aus ursprünglich nicht zur Publikation bestimmten Quellen ablesen, dass auch in dieser Phase ein großer Teil der Intellektuellen durchaus Wissen über den stalinistischen Terror besaß: In Rollands Tagebuch beispielsweise finden sich zahlreiche Notizen zu Gesprächen mit Personen, die ihm von Bespitzelung, willkürlichen Verhaftungen und Konzentrationslagern erzählten²²⁵. Ebenso zeigt sich in Feuchtwangers Korrespondenz, dass er durchaus von nach rechtsstaatlichen Kriterien nicht nachvollziehbaren Verhaftungen und Verbannungen im Zuge der Terrorwelle erfahren hatte²²⁶. Und auch Friedmann, für den die „peniblen“ Schauprozesse „quelque chose d'étrange, d'affreux“ hatten²²⁷, scheint nicht völlig ahnungslos gewesen zu sein, wenngleich er in seinem Buch aus dem Jahr 1938 die Ausmaße des Terrors herunterzuspielen versucht:

„Car les milieux dirigeants, les techniciens, les intellectuels semblent à peu près seuls touchés; non les masses d'ouvriers et de kolkhoziens.“²²⁸

Jedoch gibt es über den gesamten Zeitraum hinweg unter diesen Intellektuellen, die augenscheinlich um staatliche Gewaltmaßnahmen und mangelnde Rechts-

²²⁰ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 102.

²²¹ Ebd., S. 110.

²²² Vgl. insbes. André Gide: *Retouches*, S. 134–136, 200–202; Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 16, 22, 51. Friedmann erwähnt 1938 die Großen Säuberungen, äußert aber die falsche Einschätzung, die Terrorwelle trafe lediglich die führenden Kreise, die Masse des Volkes bleibe davon unberührt. Vgl. Friedmanns Zitat oben auf dieser Seite.

²²³ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 86–104.

²²⁴ Cachin u. Vaillant-Couturier: *Guerre, sabotage, assassinat, trahison*.

²²⁵ Vgl. Rolland: *Journal de voyage*, S. 153, 161–163, 173f., 180, 182, 186, 189, 198, 202. S. außerdem eine Reihe von Briefen, die Rolland in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre an Stalin schrieb und in denen er sich für Opfer von Repressionen verwendete, in: *Dialogue d'écrivains*, S. 278–289.

²²⁶ Vgl. den Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 4. Januar 1937 aus Haifa in: Feuchtwanger u. Zweig: *Briefwechsel*, S. 128–131, hier S. 131; Feuchtwangers Briefwechsel mit Brecht im Frühjahr und Sommer 1937, in: Feuchtwanger: *Briefwechsel mit Freunden*, S. 36–40; sowie Sternburg: *Lion Feuchtwanger*, S. 394 u. 421–424.

²²⁷ Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 232.

²²⁸ Ebd., S. 233.

sicherheit wussten, einige (rund 15% der insgesamt untersuchten Personen), die die Ausmaße des Terrors deutlich unterschätzten: Hierzu zählt beispielsweise Vogeler, der nach seiner Reise 1923/24 zwar die „drakonischen Mittel[...]“ der Tschecha erwähnt²²⁹, gleichzeitig aber die Milde der sowjetischen Justiz betont²³⁰ und ausführt, wie sehr die Polizei in der Sowjetunion „ein Teil des Volkes“, allgemein beliebt, stets humorvoll und freundlich sei²³¹. Ähnlich behauptet Heller 1930, der auf seiner Reise durch Sibirien mehrmals verbannte Oppositionelle traf, dass deren Gesamtzahl relativ niedrig, bei etwa 600, läge und dass sie dort unter materiell guten Bedingungen ein sehr angenehmes Leben führten²³². Kisch wiederum unterstreicht zwei Jahre später, dass es zwar durchaus willkürliche Verbannungen und Gerichtsurteile in der Sowjetunion gebe, dass jedoch „die Originalgröße der unerfreulichen Details [...] verschwindend klein im Verhältnis zum erfreulichen Gesamtbild“ sei²³³. Auch Vildrac weiß in seinem 1937 veröffentlichten Buch vom „régime policier“ und von „exécutions, déportations, disgrâces qui frappent non seulement les ennemis du régime, mais tous ceux qui désapprouvent, de quelque manière, les hommes et les consignes du jour“²³⁴, betont aber gleichzeitig in scheinbar vollkommener Verkennung der schon lange vollzogenen Perversion des ursprünglichen Gedankens, dass die Justiz in der UdSSR vor allem die „réhabilitation“ aller Delinquenten und somit das Wohl der Gefangenen im Auge habe²³⁵. Der Bau des Weißmeer-Ostsee-Kanals, bei dem etwa 170 000 Häftlinge und Zwangsumsiedler eingesetzt wurden, von denen mindestens 25 000 jämmerlich verendeten²³⁶, wird so in der Perspektive Vildracs, der in der Sowjetunion „des centres de redressement moral“ an der Stelle von Gefängnissen zu erkennen meint²³⁷, zu einem lobenswerten Beispiel²³⁸.

Weiter ist unter den insgesamt behandelten Personen eine kleine Gruppe (ein Zehntel) auszumachen, die zwar in ihren zur Publikation bestimmten Texten den staatlichen Terror zu leugnen suchen, sich dabei jedoch in Widersprüchen verfangen, so dass mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen ist, dass sie mehr wussten, als sie öffentlich sagen wollten. Hierzu zählt beispielsweise Goldschmidt, der in der ersten Hälfte der 1920er Jahre einerseits betont, die Kommunisten herrschten „[n]icht mit Terror, sondern mit Zielsauberkeit, mit Arbeitsbewusstheit, mit einem geraden Programm“²³⁹, andererseits jedoch immer wieder in abstrakter Form von der Härte, den Schmerzen, den „furchtbare[n] Krisen“ und „entsetzliche[n] Kriege[n]“ spricht, die auf dem Weg zur sozialistischen Gesell-

²²⁹ Vgl. Vogeler: Reise durch Rußland, S. 18, 26 u. 53.

²³⁰ Vgl. ebd., S. 53f.

²³¹ Vgl. ebd., S. 16f.

²³² Vgl. Heller: Sibirien, S. 126–130, 218f.

²³³ Vgl. Kisch, S. 56f., Zitat auf S. 57.

²³⁴ Vildrac: Russie neuve, S. 242 u. 209.

²³⁵ Zu den Wahrnehmungen hinsichtlich progressiver Grundgedanken des sowjetischen Strafvollzugs vgl. ausführlicher unten S. 293–296.

²³⁶ Vgl. Applebaum: Der Gulag, S. 97–109.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 169–171 u. 185.

²³⁸ Ein ähnlich positiver Verweis auf den Weißmeer-Ostsee-Kanal findet sich bei Aragon: D'Alfred de Vigny à Avdeenko, S. 801.

²³⁹ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 71.

schaft unvermeidbar seien²⁴⁰. Auch Barbusse widerspricht 1929 explizit der Behauptung, in der Sowjetunion gebe es Terror²⁴¹, hält aber fast im gleichen Atemzug fest, dass die Anwendung von Gewalt zur Verteidigung des Sozialismus unvermeidlich sei und dass Gewaltanwendung fast immer auch zu Missbräuchen führe:

„D’abord, il est entendu que dans tout grand conflit social comme celui qui ébranle présentement le monde, il y a toujours des victimes, et il y a toujours, de la part de certains agents d’exécution plus ou moins responsables, des abus. Il est entendu aussi que toute violence inutile est regrettable, que toute cruauté est haïssable, que toute vie humaine est précieuse. [...] Mais nous disons que le vrai problème est celui-ci: déterminer la qualité, le bien fondé, la nécessité, des causes qui mettent en marche la violence.“²⁴²

Renn wiederum rechtfertigt zu Beginn der 1930er Jahre den Prozess gegen die Industriepartei als korrektes und notwendiges Vorgehen gegen Saboteure²⁴³ und tut die Geschichten von „[u]nterirdische[n] Gefängis[sen] und Tscheka“ als Erfindung der bürgerlichen Zeitungen ab²⁴⁴, erwähnt aber an anderer Stelle die brutalste Bestrafung kleinerer wirtschaftlicher Delikte durch die sowjetischen Ordnungsmächte²⁴⁵.

Insgesamt kann somit für einen großen Teil der untersuchten Intellektuellen – mindestens 70% – davon ausgegangen werden, dass sie prinzipiell wussten, dass der sowjetische Staat immer wieder mit Mitteln des Terrors und willkürlicher Gewalt gegen seine Bürger vorging – auch wenn nicht wenige von ihnen dazu tendierten, die Ausmaße zu unterschätzen oder zu verharmlosen. Bei den übrigen Personen wird die Frage in den analysierten Quellen nicht thematisiert, so dass sich nicht ausmachen lässt, inwieweit Informationen zu diesem Thema gegeben waren. Dass sie tatsächlich über keinerlei Wissen zur Frage staatlicher Gewaltanwendung in der Sowjetunion verfügten, wirkt jedoch sehr unwahrscheinlich, wenn man in Betracht zieht, für wie viele, auch uneingeschränkt prosowjetische Autoren sich aufzeigen lässt, dass sie ihre Augen nicht vor der Existenz staatlichen Terrors verschließen konnten. Eher noch ist anzunehmen, dass diese Gruppe es bewusst vorzog, den Aspekt nirgends zu thematisieren. Wiederum ist allerdings auffällig, dass es den Reisenden offensichtlich schwerfiel, die Entwicklung des staatlichen Terrors, der in den Jahren 1935 bis 1939 einen markanten Höhepunkt finden sollte, richtig einzuschätzen: Während zwar relativ viele auf die Milderun-

²⁴⁰ Zitate bei Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 69. Vgl. auch ebd., S. 17, 22, 34f. u. 53. Ähnlich ist die Argumentation bei Vaillant-Couturier, der einerseits unterstreicht, auch die Arbeit der GPU verlaufe in vollkommen rechtsstaatlichen Bahnen und beschränke sich auf Überwachungstätigkeiten und die Bekämpfung von Schleichhandel, andererseits jedoch ohne Umschweife betont, er halte den Terror zur Verteidigung von Klasseninteressen für gerechtfertigt. Vgl. Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 130 u. 133.

²⁴¹ Vgl. Barbusse: *Voici ce qu’on a fait de la Géorgie*, S. 144.

²⁴² Ebd., S. 151.

²⁴³ Vgl. Renn: *Nach dem Moskauer Prozeß*, S. 17.

²⁴⁴ Vgl. ders.: *Rußlandfahrten*, S. 44.

²⁴⁵ Es geht um die Erschießung von „Silbergeldhamsterern“. Vgl. ebd., S. 110. Ähnlich widersprüchlich sind die Aussagen von Weiskopf, der die Milde und Freundlichkeit der sowjetischen Sicherheitsorgane und Justiz unterstreicht, an anderer Stelle jedoch nebenbei erwähnt, es sei noch nicht einmal ein Gerichtsverfahren notwendig, um einen Bürger der Sowjetunion ins Gefängnis zu bringen. Vgl. Weiskopf: *Umsteigen*, S. 30; ders.: *Zukunft im Rohbau*, S. 132–139 u. 150f.

gen seit dem Beginn der NĚP 1921 hinweisen, betont kaum einer explizit die dramatische Zunahme staatlicher Gewalt im Zuge der Stalinisierung, durch die schließlich die Opferzahlen des Roten Terrors der Bürgerkriegsjahre um ein Vielfaches übertroffen werden sollten.

Ein weiterer Themenkomplex schließlich, der zahlreiche Linksintellektuelle während und nach ihrer Reise beschäftigte, betrifft die Kontrolle von Öffentlichkeit in der UdSSR. Die sowjetische Herrschaft zeichnete sich von Anfang an durch einen „Wahrheits- und Monopolanspruch der Bolschewiki“²⁴⁶ aus, der sich auf alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erstreckte. Das Funktionieren einer kritischen Öffentlichkeit wurde durch diese grundsätzliche Haltung und die damit verbundenen Maßnahmen zur Lenkung der öffentlichen Meinung massiv eingeschränkt. Totalitäre Qualität jedoch gewann die von den Bolschewiki angestrebte Gesinnungskontrolle erst mit der Etablierung der stalinistischen Diktatur 1929/30. Zwar waren schon in den Jahren davor Buchmarkt und Presse vom staatlichen Publikationsmonopol dominiert, doch massiv vereinnahmt und gesteuert – in zunehmenden Maße auch zur Glorifizierung der Person Stalins – wurden sie erst seit den 1930er Jahren. Ähnlich verhält es sich mit der kommunistischen Propaganda, deren Instrumente nicht nur Massenverbände waren (Partei, Gewerkschaften, Komsomol), sondern vor allem seit den frühen 1930er Jahren auch das Bildungswesen²⁴⁷.

Ein nicht unbedeutender Teil der Intellektuellen – etwa ein Drittel – wies nach der Sowjetunionreise explizit – und einigermaßen irritiert – auf den „enge[n], unduldsam aufgeklärte[n] Geist“²⁴⁸ der Bolschewiki hin. Hierbei handelt es sich zumeist um Personen, die der kommunistischen Bewegung nicht nahestanden, oder aber um Kommunisten, die von den Entwicklungen in der Sowjetunion enttäuscht waren. Beispielsweise kritisiert Weiss im Jahr 1921, die Bolschewiki glaubten sich im alleinigen Besitz der Wahrheit²⁴⁹; in den späten 1920er Jahren weist Wegner auf den „Puritanismus“ und „Glaubenswahn“ der sowjetischen Kommunisten hin²⁵⁰; und 1937 hält Herbart verzweifelt fest:

„A force d’accepter comme vérité incontestable tout ce qui tombe des lèvres du chef, ils n’imaginent pas que l’on puisse s’en référer, pour juger, à d’autres critères.“²⁵¹

Ebenso lässt etwa die Hälfte der Reisenden erkennen, dass sie relativ gut über Praxis und Ausmaße der Zensur in der Sowjetunion informiert waren – und zwar unabhängige ebenso wie mit dem Kommunismus sympathisierende Intellektuelle. Während erstere zumeist mit einiger Entrüstung Kenntnis von der sowjetischen Zensurpraxis nahmen und von „tendenziöse[r] Presseberichterstattung“²⁵² sprachen, unterstrichen Letztere rechtfertigend, die Zensur werde „im Namen der

²⁴⁶ Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 334.

²⁴⁷ Vgl. insges. ebd., S. 333–339, 545 u. 554f.

²⁴⁸ Roth: Reise in Rußland, S. 195: „Es weht ein Geruch von sehr selbstbewusstem, engem, unduldsam aufgeklärtem Geist in der Luft: Es ist der Geruch des Lexikons, wo ‚alles schon drinsteht‘ ...“

²⁴⁹ Vgl. Weiss: Cinq semaines à Moscou, in: Le Petit Parisien, 2. Dezember 1921, S. 2.

²⁵⁰ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 93.

²⁵¹ Herbart: En U.R.S.S., S. 88.

²⁵² Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 40.

gesamten Bevölkerung ausgeübt, die heute marxistisch aufgeklärt ist“²⁵³, und sei zudem unvermeidlich, da es gelte, die Errungenschaften der Revolution zu schützen²⁵⁴.

Auch was die kommunistische Propaganda und die Maßnahmen zur geistigen Manipulation der Bevölkerung anbelangt, zeigt sich bei knapp der Hälfte der Intellektuellen, dass Bestrebungen zur Indoktrination durchaus als solche erkannt wurden. Wiederum scheint dieses Bewusstsein unabhängig vom politischen Standpunkt gewesen zu sein, wengleich insgesamt mehr nichtkommunistische Autoren darauf verwiesen. Oftmals wurde dabei kaum ein Unterschied zwischen der im öffentlichen Raum entfalteten Propaganda und der Dominanz ideologischer Aspekte im Bildungswesen gemacht: Stets ließ sich darin die Bemühung erkennen, das in der breiten Masse völlig ungebildete russische Volk im Sinne der kommunistischen Lehre zu erziehen. Während manchen die „Einseitigkeit“ des Bildungswesens²⁵⁵ und die „volonté d’endoctrinement“²⁵⁶ durchaus bedenklich erschienen, betonten andere wie beispielsweise Kisch, die Propaganda sei gerechtfertigt, weil sie eben für die richtige Sache sei²⁵⁷. Auch Benjamin billigte die Kontrolle des Denkens, die er als erforderlich ansah, um die Errungenschaften der Revolution zu schützen:

„Die russische Revolution hat mit einem Umstand zu rechnen, der für Europa zu den Ausnahmen zählt: daß nämlich, was gedacht wird, Folgen hat. Und zwar Folgen ebensosehr kraft des enormen Apparates, der in Rußland der Verbreitung von Ideen zu Diensten steht [...], wie kraft der Unberührtheit der Massen, die die Revolution zum ersten Male mit Ideen durchdringt. Und darum muß sie, was gedacht wird, kontrollieren.“²⁵⁸

Eine sehr kleine Gruppe allerdings bestritt, dass in der Sowjetunion Bildung und Propaganda gezwungenermaßen identisch seien: Dabei handelt es sich vor allem um Intellektuelle mit einem besonderen pädagogischen Interesse für das neue sowjetische Schulsystem, das in den 1920er Jahren in der Tat stark an libertären reformpädagogischen Ansätzen orientiert war – wovon freilich im Stalinismus wenig übrig bleiben sollte²⁵⁹. Während also die Begeisterung Freinets, der 1925 sowjetische Schulen besichtigte, angesichts der schulischen Selbstverwaltung und

²⁵³ Kisch: Die „Knebelung“ des russischen Schrifttums, S. 105. Vgl. auch ders: Egon Erwin Kisch debattiert über die russische Presse, S. 484.

²⁵⁴ Barbusse: Comment s’exprime l’opinion publique en U.R.S.S. [Manuskript], BnF, Mss, Papiers Henri Barbusse, II. Œuvres (16474-16504): XXIII (16489). Œuvres et articles divers (= NAF 16489), Bl. 154-156.

²⁵⁵ Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 88. Friedländer bezieht sich hier auf die Universitäten. Mit Blick auf die unteren Schulklassen führt Stöcker aus: „So begreiflich es ist, daß man die Jugend mit der Bedeutung dessen erfüllen will, was die Revolution gebracht, so darf man sich doch fragen, ob es für eine freiheitlich pädagogische Erziehung prinzipiell richtig ist, Kinder so früh mit dieser politischen Parteinahme für und gegen zu erfüllen.“ Stöcker: Neue Kulturträger in Rußland, S. 59. Gumbel folgert, dass die Schule „eben ein Machtinstrument der jeweils herrschenden Klasse“ sei – auch in der Sowjetunion. Vgl. Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 64.

²⁵⁶ Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 80.

²⁵⁷ „Wohl wahr. Die Bolschewiken sind Meister in der Propaganda, und ihre Führer verehren sie so, wie die katholische Kirche ihre Heiligen verehrte. Aber es kommt eben darauf an, für was man Propaganda macht und wen man verehrt!“ Kisch: Der russische Pavillon auf der Pressa, S. 127.

²⁵⁸ Benjamin: Russische Debatte auf Deutsch, S. 595.

²⁵⁹ Vgl. Abschnitt III.B.2.c).

der „extraordinaire atmosphère de liberté, de travail et de vie qu'on y respire“²⁶⁰ wohl nicht völlig unbegründet war (wenngleich der französische Pädagoge über die katastrophale materielle Situation vieler Schulen schweigend hinweg sah), so hat die Aussage Friedmanns aus dem Jahr 1938, die Oktoberrevolution hätte die sowjetischen Kinder von allen Zwängen befreit²⁶¹, kaum noch Bezug zur Realität.

Die starke Betonung der Ideologie in der Sowjetunion fiel somit vielen Intellektuellen deutlich auf. Demgegenüber beschäftigten sich nur sehr wenige mit einem anderen Aspekt der Diktatur: der Politisierung der Privatsphäre. Der größte Teil der analysierten Texte enthält keinerlei Hinweise auf diesen Themenkomplex. Lediglich bei drei Autoren findet er explizit Erwähnung, am deutlichsten bei Duhamel:

„Eh bien! je peux affirmer, en médecin: un homme qui songe à sa santé deux heures par jour est dangereusement malade. Or l'exercice de la vie politique prend, en moyenne, à tout citoyen russe vraiment actif, et de l'avis des communistes eux-mêmes, deux ou trois heures chaque jour. C'est beaucoup trop. Un tel régime, s'il n'entraîne pas bientôt le dégoût ou l'indifférence, risque de produire un nombre infini de bavards.“²⁶²

Ähnlich wie bei den beiden erstgenannten Themen – Unterdrückung von Opposition und staatlicher Terror – lässt sich also mit Blick auf die Kontrolle von Öffentlichkeit in der Sowjetunion resümieren, dass ein erheblicher Teil der Reisenden diesen Bereich durchaus kritisch wahrnahm. Nicht nur die Texte politisch eher unabhängiger Autoren, sondern auch die von Kommunisten und erklärten Sympathisanten lassen dabei ein recht umfangreiches und durchaus treffendes Wissen etwa zur sowjetischen Zensur und Propaganda erkennen.

c) Synthese: Gewaltherrschaft in der Sowjetunion

Als Bilanz kann somit festgehalten werden, dass zwar bei vielen Linksintellektuellen auf abstrakterem Niveau die Tendenz zu erkennen ist, die Ausmaße der immer stärker werdenden Machtkonzentration wenn auch nicht völlig zu übersehen, so doch zumindest zu unterschätzen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Großteil von ihnen die diktatorischen und zunehmend auch totalitären Züge der sowjetischen Herrschaft prinzipiell verkannt hätte: Nahezu alle wussten in mehr oder weniger konkreter Form zumindest von Teilaspekten, und für viele kann gesagt werden, dass sie Merkmale der Diktatur klar erkannten.

Auffallend sind hierbei vor allem drei Punkte: Erstens scheint es keine wesentlichen Unterschiede bei der Wahrnehmung der sowjetischen Diktatur zwischen deutschen und französischen Linksintellektuellen gegeben zu haben. Zweitens wirken die Perzeptionen über die gut zwei Jahrzehnte des Untersuchungszeit-

²⁶⁰ Freinet: *Un mois avec les enfants russes*, S. 31. Zur schulischen Selbstverwaltung vgl. ebd., S. 14 u. 26f.

²⁶¹ Vgl. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 63.

²⁶² Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 214f. Vgl. außerdem Roth: *Reise in Rußland*, S. 162: „Man fixiert immer seine Stellung zur neuen Welt. Man korrigiert seinen Standpunkt. Man ist niemals ganz Privatmensch. Man ist immer ein sehr bewegter Bestandteil der Gesellschaft.“ Sowie Mann u. Mann: *Rundherum*, S. 161: „Es muß für einen Künstler, dessen Natur das politische Pathos fern liegt, nicht eben leicht sein, unter des Proletariats Diktatur sein Leben zu fristen.“

raums hinweg erstaunlich statisch; die mit der Errichtung des Stalinismus einhergehende Zuspitzung totalitärer Tendenzen spiegelt sich in den Reiseeindrücken nur schwach wider. Und drittens bleiben die einzelnen, wahrgenommenen Elemente der Diktatur häufig unverbunden nebeneinander stehen und fügen sich nicht zu dem Bild einer brutalen Gewaltherrschaft zusammen, das sich dem Betrachter aus heutiger Perspektive deutlich offenbart. Ganz im Gegenteil wurden die negativen Seiten der sowjetischen Diktatur, die sich kaum mit sozialistischen Wunschbildern oder anderen Positiverwartungen vereinbaren ließen, sondern vielmehr kritischen Interpretationen und Berichten Recht zu geben schienen, oftmals als vorübergehende Erscheinungen perzipiert, die bald überwunden sein würden. Gelegentlich lässt sich auch eine gewisse Neigung feststellen, Widersprüchlichkeiten dadurch zu erklären, dass paradox wirkende Diskrepanzen negativer und positiver Tendenzen eben Ausdruck russischen Charakters und für Westeuropäer nicht verständlich seien²⁶³.

Die völlige Leugnung innenpolitischer Repressionen durch die sowjetische Propaganda wirkte also offensichtlich auf das Gros der Reisenden kaum überzeugend, und kritische Sichtweisen und Interpretationsangebote wurden von den meisten nicht gänzlich ausgeblendet. Trotzdem scheinen ein positiver Erwartungshorizont und das beschönigende Bild kommunistischer Propaganda oftmals eine gewisse Rolle gespielt und zur Unterschätzung totalitärer Tendenzen beigetragen zu haben.

2. Das „sozialistische“ Wirtschaftssystem: Eine dem Kapitalismus überlegene Alternative?

Nach der marxistischen Theorie, auf die sich das „neue Russland“ gründete, gehört die Umstellung des Wirtschaftssystems zu den zentralen Voraussetzungen für die Errichtung des Sozialismus²⁶⁴. Umso erstaunlicher ist es, dass dieses Thema in den meisten Texten weitaus weniger Raum einnimmt als etwa politische oder kulturelle Fragen. Zwar zeigten fast alle Reisenden ein gewisses Interesse für die sowjetische Wirtschaft. Doch beschäftigte einen großen Teil von ihnen offensichtlich vor allem eine Reihe von zwar im Detail nicht unbedingt falsch perzipierten, aber weitgehend unverbundenen Einzelaspekten, die im Alltag besonders ins Auge stachen. Das Bild des „sozialistischen“ Wirtschaftssystems der Sowjetunion blieb häufig oberflächlich und ohne tiefergehendes Verständnis für Gesamtzusammenhänge.

Dies lag freilich unter anderem auch darin begründet, dass es zumindest bis zu den Anfängen des Ersten Fünfjahresplans 1927 der sowjetischen Führung nicht gelang, ein klar erkennbar die marxischen Vorgaben befolgendes Wirtschaftssystem zu errichten²⁶⁵. Ohne Zweifel war der auf die Oktoberrevolution folgende Kriegs-

²⁶³ Zu dem Topos der „Widersprüchlichkeit“ vgl. unten S. 348f.

²⁶⁴ Vgl. oben S. 154.

²⁶⁵ Zu den wirtschaftlichen Entwicklungen in der Sowjetunion während des betrachteten Zeitraums vgl. generell die Beiträge in: *The economic transformation of the Soviet Union*, hg. v. Davies u. a.; s. außerdem Altrichter: *Staat und Revolution in Sowjetrußland*, S. 71–136; sowie ders.: *Kleine Geschichte der Sowjetunion*, S. 32–34, 44f., 47–49, 51–54, 68–74 u. 84–88.

kommunismus vom ideologischen Anspruch der Bolschewiki geprägt²⁶⁶: In dieser Phase fanden die radikalsten wirtschaftlichen Experimente statt, die auf Verstaatlichung der Industrie, zentraler Planung der Produktion und staatlicher Steuerung des Warenverkehrs, teilweise sogar unter Verzicht auf Geld als Zahlungsmittel, fußten. Doch waren die Ergebnisse dieser in ihren konkreten Ausformungen häufig eher aus der Not geborenen Wirtschaftspolitik desaströs: In einer Situation ungeminderten Mangels sicherte nicht das staatliche Verteilungssystem, sondern der Schwarzmarkt die katastrophal schlechte Versorgung der Stadtbewohner²⁶⁷, während gleichzeitig die Praxis der gewaltsamen Getreiderequisitionen auf dem Land wesentliche Ursachen für die verheerende Hungersnot des Winters und Frühjahrs 1921/22 schuf.

Im Frühjahr 1921 setzte Lenin eine neue Wirtschaftspolitik durch, die ökonomische Zwangsmaßnahmen zurücknahm und trotz fortdauernder zentraler Verwaltung und Planung wichtiger Wirtschaftszweige partielle Freiheiten des Marktes wieder zuließ. Die im Zuge der NEP eintretende wirtschaftliche Erholung und Verbesserung der Lebensumstände sicherte den politischen Machterhalt der Bolschewiki, doch war die neue Politik ideologisch gesehen ein „Zwitter“²⁶⁸, der marxistischen Vorgaben nur unzulänglich Rechnung trug. Wenngleich also die von Anfang an nur als Zwischenlösung gedachte NEP wirtschaftlich gesehen erfolgreich war – 1927 erreichte die industrielle Bruttoproduktion in der Sowjetunion, die 1921 bei weniger als einem Drittel des Vorkriegsniveaus gelegen hatte, wieder die Höhe von 1913²⁶⁹ – wurde sie zunehmend in Frage gestellt²⁷⁰.

Das Jahr 1928 markiert mit dem Beginn des Ersten Fünfjahresplans eine erneute Wende: Der Koexistenz staatlicher und privater Wirtschaft ein Ende zu setzen, war dabei nicht das einzige Ziel. Darüber hinaus sollte endlich die Überlegenheit des „sozialistischen“ Systems bewiesen werden: Man wollte den westlichen Kapitalismus nicht nur bei der Pro-Kopf-Produktion, sondern auch technologisch „einholen und überholen“²⁷¹. Die ersten Jahre dieser neuen Wirtschaftspolitik waren charakterisiert durch die äußerst gewaltsam erzwungene Kollektivierung der Landwirtschaft und die in enormem Tempo vorangetriebene Industrialisierung des Landes. Die mehrfach heraufgesetzten Planungsziele waren dabei letztlich derart zu hoch gegriffen, dass kein einziges wirklich erreicht wurde. Trotz dieses Misserfolges bewirkte der Kraftakt eine nachhaltige Verbesserung der zuvor überaus rückständigen industriellen Infrastruktur und schuf somit wichtige Grundlagen für den Übergang zur Industriegesellschaft. Auch konnte die industrielle Bruttoproduktion bis 1933 auf knapp das Dreifache des Vorkriegsniveaus gesteigert werden²⁷².

Der neue Kurs brachte jedoch auch gravierende Probleme mit sich: Durch die massive Förderung der Produktionsgüterindustrie bei gleichzeitiger Vernachlässi-

²⁶⁶ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 144f.

²⁶⁷ Nach Schätzungen stellte der Schwarzmarkt 65 bis 70% der Nahrungsmittel bereit. Vgl. ebd., S. 148.

²⁶⁸ Vgl. ebd., S. 234.

²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 1173.

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 244–248.

²⁷¹ Ebd., S. 369.

²⁷² 281% der Gesamtproduktion des Jahres 1913. Vgl. ebd., S. 1173.

gung anderer Industriezweige und willkürlichen Eingriffen in die Landwirtschaft entstand bald ein erheblicher Warenmangel, die Versorgung der Städte war zunehmend gefährdet. Die sowjetische Führung reagierte mit kriegskommunistischen Praktiken wie Rationierung der Lebensmittel, wodurch freilich die Versorgung dennoch nur mangelhaft gewährleistet blieb, so dass erneut der Schwarzmarkt an Bedeutung gewann. Ein weiteres Problem lag in dem enorm schnellen Anwachsen der Arbeiterschaft und den damit einhergehenden Schwierigkeiten der Urbanisierung, für die alle Voraussetzungen fehlten: Den Arbeitern mangelte es somit auch an Unterkünften, medizinischer Versorgung, sozialen und kulturellen Einrichtungen – die Lebensumstände verschlechterten sich dramatisch²⁷³. Hierzu trug darüber hinaus das merkwürdige Absinken der Realeinkommen bei²⁷⁴. Für die Landbevölkerung wohl am katastrophalsten waren die Folgen der brutalen Zwangskollektivierung: Der willkürliche Umsturz der Eigentums- und Produktionsverhältnisse auf dem Dorf war unmittelbar mitursächlich für die grausame Hungersnot der Jahre 1933/34, die Millionen Menschenleben fordern sollte²⁷⁵.

Nach der ungestümen Expansion des Ersten Fünfjahresplans wurden die Tempovorgaben im Zweiten Fünfjahresplan (1933 bis 1937) zurückgenommen: Ziel war die Konsolidierung des Erreichten. Vor allem die drei Jahre 1934 bis 1936 brachten eine gewisse Stabilisierung: Das gesamtwirtschaftliche Wachstum blieb nach wie vor hoch²⁷⁶, der Lebensstandard der Bevölkerung erholte sich wieder etwas und die Sowjetunion konnte auf die Fertigstellung einiger zentraler Großprojekte verweisen. Auch verfügte das Land bis zum Ende der Planperiode über erhebliche Kapazitäten zur Herstellung von Maschinen und war damit weniger auf Importe angewiesen. Allerdings zeichnete sich bereits gegen Ende des zweiten Plans ein deutlicher Rückgang der Produktion ab, eine Tendenz, die sich auch während des Dritten Fünfjahresplans (1938 bis 1942) fortsetzen sollte²⁷⁷.

Im Folgenden werden die Wahrnehmungen der Reisenden zu drei die sowjetische Wirtschaft betreffenden Themenfeldern näher beleuchtet, wobei stets die eben skizzierten Phasen der ökonomischen Entwicklung zu beachten sein werden: Zunächst soll auf die häufig recht konkreten Eindrücke zu den wirtschaftlichen Lebensbedingungen der sowjetischen Bevölkerung eingegangen werden. In einem zweiten Schritt wird dargestellt, inwieweit die Autoren grundlegende Probleme der sowjetischen Planwirtschaft erkannten – oder ob sie lediglich strukturelle Stärken zu erkennen glaubten. Abschließend gilt es herauszuarbeiten, wie die Funktionsfähigkeit der sowjetischen Wirtschaft insgesamt eingeschätzt wurde.

²⁷³ Vgl. hierzu Fitzpatrick: *The great departure*.

²⁷⁴ Vgl. Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 372–377 u. 424f.

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 399.

²⁷⁶ Bis 1937 konnte das Niveau der gesamten industriellen Bruttoproduktion auf 588% des Standes von 1913 gesteigert werden. Die jährlichen Wachstumsraten lagen in den Jahren 1935/36 jeweils deutlich über 20%. Vgl. ebd., S. 1173.

²⁷⁷ Ursächlich hierfür ist unter anderem der Terror, der sich in besonderem Maße auch gegen die Wirtschaftselite wendete, der Abschluß von Großprojekten, ohne dass neue in Angriff genommen wurden, sowie die zunehmende Bedeutung der Rüstungsproduktion, die Kapazitäten absorbierte. Vgl. ebd., S. 480–482.

a) Der Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung

Zahlreichen Reisenden fielen jene für alle sichtbaren Seiten der sowjetischen Wirtschaft auf, die die unmittelbaren Lebensbedingungen der Bevölkerung betrafen. Ein großer Teil von ihnen beschäftigte sich hierbei zunächst mit der grundlegenden Frage nach dem Lebensstandard im engeren Sinne: War das neue Regime in der Lage, Not und Mangel zu beheben und auf lange Sicht materiellen Wohlstand für seine Bürger zu schaffen? Darüber hinaus interessierte sich eine Reihe von Autoren auch für Aspekte, die im weiteren Sinne die Arbeitswelt und soziale Sicherheit der sowjetischen Bevölkerung betrafen.

Für nahezu alle, die während des Kriegskommunismus nach Sowjetrußland kamen, war die Tatsache unübersehbar, dass es den Menschen am Allernötigsten fehlte: Es mangelte nicht nur an Kleidung und anderen Bedarfsartikeln, sondern auch an Wohnraum, medizinischer Versorgung und, am allerdringlichsten, an Lebensmitteln²⁷⁸. Freilich brauchte es für diese Erkenntnis keinen besonders kritischen Blick: Rußland hatte drei Jahre Weltkrieg hinter sich und befand sich mitten im Bürgerkrieg – niemand konnte von dem neuen Regime erwarten, unter den Bedingungen einer Kriegs- und Mangelwirtschaft sozusagen über Nacht materiellen Wohlstand für alle zu schaffen. Bezeichnend ist allerdings, dass die Gründe für Not und Armut häufig nur in äußerst diffusen Floskeln benannt und ausschließlich bei den „Feinden“ des neuen Regimes gesucht wurden: Krieg, Bürgerkrieg und Blockade sowie die Störrigkeit der russischen Bauern, die ihr Getreide nicht abliefern wollten, seien die wichtigsten Ursachen für die schlechte Versorgungslage²⁷⁹.

Dabei scheint bei einigen – unabhängigeren wie auch klar sowjetischen – Reisenden durchaus Detailwissen auf, das als Indiz dafür hätte gelten können, dass die Ursachen der allgemeinen Not auch in der Ineffizienz der staatlichen Organisation des Wirtschaftslebens zu suchen waren: So wird beispielsweise von mehreren Autoren auf die Unzulänglichkeit der Löhne bzw. Lebensmittelrationen verwiesen²⁸⁰. Auch wussten einige durchaus um die Ausmaße des Schwarzhandels und waren teilweise sogar selbst gezwungen, auf ihn zurückzugreifen²⁸¹. Trotzdem finden sich keinerlei Hinweise auf einen direkten Zusammenhang zwischen dem ineffizienten staatlichen Versorgungssystem und der Notwendigkeit des Schwarzmarktes.

Auch zu den Getreiderequisitionen auf dem Lande, über die einige Intellektuelle durchaus informiert waren, erfolgten kaum kritische Äußerungen²⁸². Nur

²⁷⁸ S. etwa die Schilderungen bei Barthel: *Vom roten Moskau*, S. 54; ders.: *Die Reise nach Rußland*, S. 20 u. 36; ders.: *Der rote Ural*, S. 3, 7 u. 48; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 123f., 177f., 180-187 u. 192f.; Guilbeaux: *Kraskreml*, S. 34f.; Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 69f., 207 u. 233.

²⁷⁹ S. Barthel: *Vom roten Moskau*, S. 7 u. 33; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum 4* (1919/20), S. 794f. u. 840; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 167 u. 173f.; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 138.

²⁸⁰ So etwa in Barthel: *Der rote Ural*, S. 14f.; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum 4* (1919/20), S. 909; ders.: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum 5* (1920/21), S. 8f., 272f.

²⁸¹ Vgl. beispielsweise Barthel: *Der rote Ural*, S. 14f.; Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 87-91; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 172.

²⁸² Erwähnt werden die Requisitionen während der Zeit des Kriegskommunismus von Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 174; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 62; Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 240.

ein einziger unter den behandelten Autoren, die während der Zeit des Kriegskommunismus in Sowjetrußland waren, stellte explizit die Wirtschaftspolitik der Bolschewiki in Frage: Der Anarchist Mauricius kam während seiner Reise immer mehr zu der Einsicht, weder die Blockade noch die Transportkrise könnten das extreme Ausmaß des Mangels hinlänglich erklären²⁸³. Wesentliche Gründe für die schlechte Versorgung sah er auch in einer verfehlten Agrarpolitik der Bolschewiki²⁸⁴ und in der generellen Unfähigkeit des Staates, die Wirtschaft zu lenken:

„L'Etat est incapable d'organiser la vie économique. [...] [P]ersonne ne peut vivre sans spéculer ou voler.“²⁸⁵

Eine weitere, allerdings das andere Extrem bezeichnende Ausnahme stellt Goldschmidt dar: Als Einziger der hier einbezogenen Intellektuellen, die während des Kriegskommunismus in Sowjetrußland waren, leugnet er, dass es überhaupt Mangel gebe:

„Moskau lebt. Moskau ist kein Hungerturm. Moskauer Frauen sind ballonbackig. Auch im Gesicht. Moskauer Kinder sind puttenpopoig. Moskauer Männer sind nicht blutleer, nicht markarm, nicht knickgängig.“ „Zerlumpte Arbeiter habe ich nicht gesehen. [...] Daß die Moskauer Arbeiterschaft nicht in Lumpen geht, dafür sorgen schon die Kleidungszuweisungen.“²⁸⁶

Diese Einschätzungen sind nicht nur deshalb erstaunlich, weil die Not – betrachtet man die Eindrücke der übrigen Reisenden – augenscheinlich kaum zu übersehen war, sondern auch, weil Goldschmidt sich als Nationalökonom in seinem Buch „Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands“ um ein wirklich umfassendes Verständnis der sowjetischen Wirtschaft bemühte²⁸⁷. Ganz offensichtlich war der Verfasser so sehr auf die theoretischen Grundlagen des neuen Systems konzentriert, dass er die Praxis dabei kaum im Blick hatte – oder ihr zumindest deutlich weniger Gewicht beimaß als dem von den Bolschewiki angestrebten Endziel.

Mit der im Zuge der NĖP eintretenden wirtschaftlichen Erholung und allmählichen Überwindung des Mangels scheint auch das Interesse für die Frage des Lebensstandards der sowjetischen Bevölkerung nachgelassen zu haben: Nur deutlich weniger als die Hälfte der betrachteten Personen, die in den Jahren 1921 bis 1927 die Sowjetunion besuchten, beschäftigt sich explizit mit diesem Thema. Während der Frühphase der NĖP schockierte viele die furchtbare Hungersnot des Winters und Frühjahrs 1921/22. Auffallend ist wiederum, dass keiner einen eindeutigen Zusammenhang zwischen den gewaltsamen Getreiderequisitionen des Kriegskommunismus, die die Bauern gezwungen hatten, ihr Saatgut zu essen, und dem Hunger herstellte. Vielmehr wurden die Ursachen allein in den Folgen von Krieg,

²⁸³ Vgl. ebd., S. 272f.

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 259 u. 262.

²⁸⁵ Mit „Spekulation“ ist hier Schwarzhandel gemeint. Ebd., S. 260. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 261f. u. 271.

²⁸⁶ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 87 u. 38. Hinweise auf die angeblich ausreichende Versorgungslage finden sich auch auf S. 64 u. 66.

²⁸⁷ Vgl. Goldschmidt: Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands. S. außerdem ders.: Wirtschaftsursachen der sowjetrussischen Revolution.

Bürgerkrieg und Blockade, in der vermeintlichen Störrigkeit und Dummheit der Bauern sowie in der Dürre des Jahres 1921 gesucht²⁸⁸.

Von den späteren Sowjetunionbesuchern während der Zeit der NĖP heben einige überwiegend nichtkommunistische Intellektuelle den generell ärmlichen Eindruck hervor, den das russische Leben auf sie macht²⁸⁹ – wobei häufig auch auf die vor allem in Moskau extrem beengten Wohnverhältnisse hingewiesen wird²⁹⁰. Dabei betonen die Autoren jedoch in der Regel, dass es durchaus genügend Nahrungsmittel gebe und dass der Mangel vor allem nicht unmittelbar lebensnotwendige Konsumartikel betreffe²⁹¹ – was insgesamt gesehen eine für die Mitte der 1920er Jahre durchaus realistische Einschätzung ist, denn das materielle Lebensniveau hatte sich seit dem Ende des Kriegskommunismus tatsächlich merklich verbessert²⁹². Trotzdem unterstreichen einige, so etwa Durtain, nachdrücklich – und zutreffend – dass der Lebensstandard der Arbeiter in der Sowjetunion, ungeachtet der positiven Entwicklungen, nach wie vor schlechter sei als im westlichen Europa:

„[L]a situation matérielle de l'ouvrier russe est, dans l'ensemble, sensiblement inférieure à celle de l'ouvrier européen: mais elle va s'améliorant.“²⁹³

Etwas widersprüchlicher ist das Bild, das die Linksintellektuellen während des Ersten und Zweiten Fünfjahresplans von der materiellen Situation der sowjetischen Bevölkerung gewannen: Zwar leugnet kaum einer grundsätzlich die Einschränkungen im Lebensstandard, doch werden deren Ausmaße sowie die Bedeutung schlechter materieller Bedingungen für die Lebensqualität teilweise sehr unterschiedlich beurteilt. Auch für diese Phase kann zunächst festgehalten werden, dass nur etwa die Hälfte der untersuchten Reisenden, die seit der Einführung des Ersten Fünfjahresplans die Sowjetunion besuchten, sich explizit mit den materiellen Lebensbedingungen der sowjetischen Bevölkerung beschäftigte. Dass es nach wie vor akute Versorgungsprobleme und insgesamt ärmliche Lebensverhältnisse in der Sowjetunion gebe, stand wie erwähnt für die meisten von ihnen außer Frage. Doch wurde dies in der Regel primär als ein vorübergehender Mangel an nicht lebensnotwendigen Konsumgütern gedeutet, der bald durch den industriellen Aufbau behoben sein würde²⁹⁴. Hinweise auf Lebensmittelknappheit, die seit dem

²⁸⁸ Vgl. beispielsweise Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S. 13f., Jung: Hunger an der Wolga, S. 142; Pelletier: Capitalisme et communisme, S. 8.

²⁸⁹ So etwa in den Briefen von Heinrich Vogeler an seine Mutter Marie Louise Vogeler vom März bis Juni 1924 aus Moskau, in: ders.: Briefe, S. 398–404; Benjamin: Moskau, S. 320f. u. 330; Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 9 u. 111; Durtain: L'autre Europe, S. 44 u. 70. Zu den Wahrnehmungen Gumbels zu dieser Frage vgl. Jansen: Der Zivillist als Außenseiter, S. 15f.

²⁹⁰ Vgl. zum Beispiel Benjamin: Moskau, S. 327f. u. 344; Stöcker: Als Antimilitaristin in Rußland, S. 201; Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 36f.; Viollis: Seule en Russie, S. 54–60. Zu entsprechenden Wahrnehmungen in französischen Moskauberichten s. allgem. auch Zahn: Reise als Begegnung, S. 267–272.

²⁹¹ Vgl. beispielsweise Kisch: Zaren, Popen, Bolschewiken, S. 206; Toller: Quer durch, S. 92; Durtain: L'autre Europe, S. 91.

²⁹² Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 278f.

²⁹³ Durtain: L'autre Europe, S. 261. Vgl. ähnlich auch Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 115.

²⁹⁴ Vgl. unten S. 250.

Ende der 1920er Jahre immer wieder auftauchte und schließlich mit der katastrophalen Hungersnot der Jahre 1933/34 ihren Höhepunkt erreichte, finden sich seltener und in weniger expliziter Form – doch scheint auch hier bei einigen durchaus Wissen vorhanden gewesen zu sein. So schreibt beispielsweise 1931 der kommunistische Arzt Wolf aus Moskau an seine Frau Else, die aus Deutschland nachkommen sollte, um mit ihm eine Rundreise durch die Sowjetunion anzutreten, dass sie nicht nur geeignete Reisekleidung mitbringen müsse, sondern:

„Vor allem aber 150 Pfund Lebendgewicht/netto! Sonst wirst Du umgehend returniert! Es ist notwendig! Im Kaukasus sind – wenn wir alles machen wollen – oft schwierige Versorgungsverhältnisse – denn alle Kraft wird jetzt auf Kohle/Eisen/Traktoren gelegt/Lebensmittel erst im kommenden Jahr, durchaus richtig! Nur uebel, wenn du geschwächt hier ankommst, den Fremden-Durchfall bekommst/kötzelst/nichts essen willst, weil dir die ‚Kascha‘, das ‚Chleb‘ pp nicht schmeckt ... also kurier/pflege Dich/komme mir mit 150 Anfang Juli.“²⁹⁵

Auch Kisch war der Mangel an Nahrungsmitteln durchaus nicht entgangen: In einem Brief an die enge Freundin Jarmila vom Mai 1931 schreibt er, Moskau sei „viel besser, als es vor 4 Monaten (bei meiner Fahrt nach Charkow) war“, denn im Gegensatz zu den Zuständen in der Ukraine gebe es hier „keine Spur von Hunger“²⁹⁶.

Wie Wolf und Kisch sahen jedoch viele kommunistische oder prosowjetische, teilweise aber auch unabhängigere Autoren, die von der Dynamik des sowjetischen Aufbaus beeindruckt waren, im Warenmangel ein vorübergehendes Problem, das die Bevölkerung eigentlich kaum als solches empfinde. Auch Gumbel unterstreicht mit offensichtlich echter Überzeugung, dass die sowjetische Bevölkerung den Mangel ohne Klagen, ja mit Freude ertrage, weil sie wisse, dass dieser ihren eigenen Interessen diene und dass die Mühen bald durch ein besseres Leben belohnt sein würden:

„Die russische Arbeiterschaft trägt die Lasten für sich. Sie weiß, daß jede Entbehrung von heute ein Verzicht zugunsten künftiger Genüsse, ein echtes Sparen ist. Aus dem Schweiß, dem Blut und den Tränen von heute wachsen die Fabriken, die ihr gehören, die ihr morgen Güter liefern werden; Güter, nicht Ware zur Bereicherung einer der Arbeiterschaft fremden Schicht.“²⁹⁷

Ähnlich ist auch die Einschätzung Feuchtwangers, der nicht leugnet, dass die Sowjetbürger momentan unter schlechteren Bedingungen lebten als die Menschen im westlichen Ausland, Erstere aber trotzdem für glücklicher hält:

„[V]orläufig lebt außerhalb der Sowjet-Union der Durchschnittsbürger in vielen Ländern noch behaglicher als innerhalb der Grenzen der Union; aber dieses behagliche Leben steht auf unsicherem Grund. [...] Der Durchschnittsbürger der Union lebt vorläufig unbehaglicher als der mancher anderer Länder, aber er lebt zufriedener, mehr einverstanden mit seinem Schicksal, glücklicher.“²⁹⁸

²⁹⁵ Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 14. Mai 1931 aus Moskau, AdK, Friedrich Wolf, M 279. Ähnliche Hinweise finden sich beispielsweise auch bei Heller: Sibirien, S. 324.

²⁹⁶ Brief von Egon Erwin Kisch an Jarmila Haasová vom 3. Mai 1931 aus Moskau, in: Kisch: Briefe an Jarmila, S. 100.

²⁹⁷ Gumbel: Moskau 1932, S. 593. Ähnliche Deutungen finden sich beispielsweise auch bei Weiskopf: Umsteigen, S. 145; Bloch: Lettre, S. 345; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 62.

²⁹⁸ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 30f.

Auch vor den überaus schlechten Wohnverhältnissen verschlossen in der Phase der Fünfjahrespläne die meisten Autoren nicht die Augen²⁹⁹. Wenngleich viele von ihnen durchaus einen Zusammenhang mit der durch den Fünfjahresplan vorangehenden Industrialisierung und Urbanisierung sahen, schien keinem bewusst zu sein, dass die sich dramatisch verschlechternden Missstände letztlich auf Lücken im Plan zurückzuführen waren: Der von den Verantwortlichen in dem Maße nicht vorausgesehene, sprunghafte Zuwachs an Arbeitern, die vom Land in die industriellen Zentren strömten, wurde nur völlig unzulänglich durch den Bau neuer Wohnungen ausgeglichen³⁰⁰; letztlich nahm man dadurch in Kauf, dass viele in regelrecht „menschennunwürdigen Behausungen“ leben mussten³⁰¹.

Nur ein einziger Reisender schätzt den Ersten Fünfjahresplan insgesamt sehr viel kritischer – und realistischer – ein: Wiederum ist es Siemsen, der eine überaus hellsichtige Analyse formuliert und besorgt auf die Gefahren der sowjetischen Politik hinweist. 1931 schreibt er:

„Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln hat sich seit 1927 dauernd verschlechtert. Das hat zwei Gründe. Der Fünfjahresplan konzentriert alle Energie auf den Auf- und Ausbau der Schwerindustrie. Die Produktion von Bedarfsartikeln, die Bedürfnisse des Menschen werden vollkommen vernachlässigt. Und die überstürzte Kollektivierung der Bauern, verbunden mit der Ausrottung des ‚Kulaken‘, des wohlhabenden Bauern, der am meisten produzierte, also auch am ehesten das über seinen persönlichen Bedarf an Lebensmitteln Produzierte verkaufen konnte, hat dazu geführt, daß ein ungeheurer Mangel an gewissen Lebensmitteln herrscht. Rußland verhungert nicht, aber es hungert und leidet Mangel.“ „Kommt im nächsten Jahre eine durch Trockenheit verursachte schlechte Ernte hinzu, dann kann Hungersnot in Rußland ausbrechen. Nicht in ganz Rußland, aber in einem Teil.“³⁰²

Dabei ist Siemsen auch der Einzige, der nachdrücklich betont, dass der Warenmangel, unter dem die sowjetische Bevölkerung zu leiden hat, eine bewusst in Kauf genommene Konsequenz der wirtschaftlichen Planung ist, deren unmittelbares Ziel für den Moment weniger eine „bessere Zukunft“ als vielmehr „die Sicherung der Sowjetmacht“ sei³⁰³:

„Und gerade mit dieser durchaus unmarxistischen, deutschen Kriegswirtschaft von 1914 bis 1918 hat der russische Fünfjahresplan beträchtliche Ähnlichkeit. [...] [Genau wie sie] passt er nicht die Produktion den Bedürfnissen des Konsums an, sondern ordnet umgekehrt den Konsum der Produktion unter. [...] [D]as Interesse des Staates wird in keinem Lande der Welt so rücksichtslos über das Interesse des Menschen gestellt wie in Sowjetrußland [...] Auf die Bedürfnisse der Bevölkerung nimmt der Fünfjahresplan überhaupt keine Rücksicht oder nur soweit, daß die Menschen nicht geradezu erfrieren und verhungern.“³⁰⁴

²⁹⁹ Vgl. beispielsweise Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 120; Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 15; Bloch: Deux représentations théâtrales, S. 257; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 84. S. auch den Brief von Romain Rolland an Vladimir P. Stavski vom 20. September 1937 aus Villeneuve, in dem er versucht, bessere Wohnbedingungen für seinen in der Sowjetunion lebenden Stiefsohn zu erwirken, in: Dialogue d'écrivains, S. 258.

³⁰⁰ In Moskau beispielsweise standen einem Stadtbewohner im Januar 1929 immerhin noch durchschnittlich 5,44 m² Wohnraum zur Verfügung; 1931 waren es nur noch 3,94 m². Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 418.

³⁰¹ Ebd., S. 424.

³⁰² Siemsen: Rußland ja und nein, S. 104 u. 221.

³⁰³ Ebd., S. 151.

³⁰⁴ Ebd., S. 150f.

Kein anderer unter den behandelten Autoren formuliert eine derartige Einschätzung. Die beschönigende Deutung vieler Linksintellektueller, die Sowjetunion sei sozusagen „[d]as Land, wo der Hunger nicht weh tut“³⁰⁵, mutet aus heutiger Perspektive und in Kenntnis der Millionen Todesopfer, die vor allem die durch die Zwangskollektivierung verursachte Hungersnot gefordert hat, einigermaßen zynisch an. Von den Reisenden, die in den Jahren 1933/34 die Sowjetunion besuchten, erwähnt kein einziger das Massensterben dieser Jahre in der Ukraine³⁰⁶. Inwieweit tatsächlich keinerlei Informationen hierzu vorhanden waren, ist schwer zu bestimmen; in den zugänglichen Texten jedoch lassen sich zumeist nicht einmal diffuse Andeutungen aufzeigen³⁰⁷. Nur bei Rolland finden sich 1935 direkte Hinweise auf die Hungersnot. In seinem Reisetagebuch hält er fest:

„En route, Kroutchkov nous raconte des épisodes de la grande guerre des paysans, qui s’est livrée en 1930–31, et qui n’a pas été moins acharnée que la guerre civile des années 1919–20. [...]. [En Ukraine], les paysans ont détruit d’énormes provisions de blé, toute la récolte; et ensuite, on les a laissés crever.“³⁰⁸

Eine weitere deutliche Ausnahme von dem optimistischen Blick vieler Linksintellektueller ist in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre André Gide: Immer wieder registriert er entsetzt den überall sichtbaren niedrigen Lebensstandard der einfacheren Bevölkerungsschichten³⁰⁹ – denn Gide erkennt in vielen Bereichen durchaus die Fortexistenz von Klassenunterschieden³¹⁰ –, der seiner Ansicht nach für keinen französischen Arbeiter erstrebenswert wäre³¹¹. Mit einiger Härte unterstreicht er schließlich:

„Car enfin, puisque l’on nous demande sans cesse de comparer l’état actuel de l’U.R.S.S. à celui qui précédait la Révolution, nous sommes bien forcés de constater que, dans de nombreux domaines, l’état de la classe souffrante est loin de s’être amélioré.“³¹²

Die behandelten Autoren gingen somit während des gesamten Untersuchungszeitraums nicht davon aus, dass die sowjetischen Arbeiter unter materiell guten Bedingungen lebten. Der Mangel an Bedarfsartikeln, Wohnkomfort und über weite Phasen hinweg auch an Lebensmitteln war vielen sehr wohl bewusst; kaum einer stellte die Behauptung auf, den Sowjetbürgern ginge es materiell besser als den Menschen in „kapitalistischen Staaten“ – von einigen wurde sogar nachdrücklich das Gegenteil betont. Allerdings lässt sich eine weit verbreitete Tendenz feststellen, die tatsächlichen Ausmaße der Versorgungsrückstände zu unterschätzen, ganz

³⁰⁵ Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 212.

³⁰⁶ Es handelt sich um Graf, Klaus Mann, Vogeler, Barbusse, Bloch, Friedmann und Moussinac.

³⁰⁷ Einige westliche Zeitungen schrieben zwar über die Hungersnot, die Berichte wurden jedoch von sowjetischer Seite dementiert. Gesicherte Informationen waren hierzu nicht zugänglich. Vgl. Cœuré: La grande lueur à l’Est, S. 224–226. S. auch Conquest: Reflections on a ravaged century, S. 122–124.

³⁰⁸ Rolland: Journal de voyage, S. 201. Pëtr P. Krjučkov war der persönliche Sekretär Gorkis. Auch Koestler betont in seiner nach der Abkehr vom Kommunismus verfassten Autobiographie, er habe 1932 in der Ukraine den Beginn der Hungersnot miterlebt, die Ausmaße der Katastrophe jedoch erst sehr viel später erfasst. Vgl. Koestler: Frühe Empörung, S. 335.

³⁰⁹ Vgl. André Gide: Retour de l’U.R.S.S., S. 26, 34f., 54–56 u. 97.

³¹⁰ Vgl. zu dieser Frage ausführlich Abschnitt IV.B.4.d).

³¹¹ Vgl. André Gide: Retouches, S. 131f.

³¹² Ebd., S. 125.

besonders während der Phase des Ersten und Zweiten Fünfjahresplans. Darüber hinaus jedoch wurde der Tatsache, dass teilweise gravierende materielle Mängel herrschten, offensichtlich von vielen keine ernsthafte Bedeutung beigemessen, weil dieser Zustand für vorübergehend und unvermeidbar im Prozess des wirtschaftlichen Aufbaus gehalten wurde. Auch der entschuldigende Hinweis, dass ein derart rückständiges Land wie Russland, das sich gestern sozusagen noch im Mittelalter befunden habe, nicht innerhalb weniger Jahre alle Überreste dieser Zeit beseitigen könne, findet sich in zahlreichen Reiseberichten³¹³.

Seit den späten 1920er Jahren kam noch ein zusätzlicher, die Lebensqualität im weiteren Sinne betreffender Faktor hinzu, auf den sich eine Reihe von Autoren berief, um zu begründen, warum es den sowjetischen Arbeitern trotz materieller Not nicht wirklich schlecht gehe: Im Gegensatz zum Proletariat der krisengeschüttelten „kapitalistischen Staaten“ könnten die sowjetischen Arbeiter optimistisch und ohne Angst in die – durch umsichtige staatliche Planung gesicherte – Zukunft blicken³¹⁴. Begeistert hält etwa Feuchtwanger in diesem Sinne fest:

„Die sozialistische Planwirtschaft garantiert jedem Einzelnen vernünftige Arbeit zu jeder Zeit und ein sorgloses Alter. Die Arbeitslosigkeit ist in Wahrheit liquidiert und ebenso, im Wortsinn, die Ausbeutung. [...] Das Gefühl unbedingter Sicherheit, die beruhigende Gewissheit des Einzelnen, daß wirklich der Staat für ihn da ist und nicht nur er für den Staat, erklärt den naiven Stolz, mit dem die Moskauer von Unseren Fabriken, Unserer Landwirtschaft, Unseren Bauten, Unseren Theatern, Unserer Armee erzählen.“³¹⁵

Zutreffend ist an dieser Einschätzung, dass die Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion tatsächlich sehr stark zurückgegangen war: Gänzlich „liquidiert“, wie 1929 offiziell erklärt wurde, war sie wohl nicht, aber „sie hörte auf, ein soziales Problem zu sein“³¹⁶. Ob es allerdings angebracht ist, deswegen einen allgemeinen, sorglosen Zukunftsoptimismus zu unterstellen, erscheint höchst fragwürdig: Die staatlichen Zwangsmaßnahmen, die im Prinzip jeden Bürger der Sowjetunion treffen konnten, und die enormen, durch den massiven Strukturwandel bedingten sozialen Veränderungen brachten für das Leben der sowjetischen Arbeiter erhebliche Unsicherheiten mit sich³¹⁷. Wiederum als einziger geht Siemsen auf diesen Gesichtspunkt ein:

„Und im Dezember 1930 hat die Stalin-Regierung ein Dekret erlassen, das kein kapitalistischer Staat riskieren könnte. [...] Die Leiter des Fünfjahresplanes sind durch dieses Dekret bevollmächtigt, jeden Arbeiter in Rußland zwangsweise dorthin zu schicken, wohin sie ihn schicken wollen. Fügt sich ein Arbeiter diesen Befehlen nicht, oder verläßt er eigenwillig seine Arbeitsstätte, um anderswo leichtere oder besser bezahlte Arbeit zu suchen, so wird er

³¹³ Vgl. beispielsweise Friedmann: *Problèmes du machinisme en U.R.S.S.*, S.79: „Nous ne disons pas ici que l'U.R.S.S., ayant pris l'héritage d'un régime et d'une population à niveau technique incroyablement bas, presque médiéval, obligée de faire en quelques années un immense effort de construction, a déjà résolu tous les problèmes humains de l'industrie.“ S. auch Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S.150; Weiskopf: *Umsteigen*, S.147–156; sowie insges. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*

³¹⁴ Vgl. etwa Friedmann: *Quelques traits de l'esprit nouveau en U.R.S.S.*, S.93; Moussinac: *Des ouvriers dans leur usine*, S.42. Diese Botschaft ist auch erkennbar in den Fotos in Glaeser u. Weiskopf: *Der Staat ohne Arbeitslose*.

³¹⁵ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S.18f.

³¹⁶ Vgl. Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S.417.

³¹⁷ S. die dahingehenden Argumente ebd., S.418.

arbeitslos: sechs Monate lang darf kein Betrieb in ganz Rußland ihm Arbeit geben. Das ist beinahe ein Todesurteil. Denn wovon soll der Ausgesperrte leben?“³¹⁸

Insgesamt gesehen waren also die untersuchten Autoren mit Blick auf den Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung durchaus nicht mit Blindheit geschlagen. Ihre Wahrnehmungen zu den weitgehend schlechten materiellen Lebensbedingungen der sowjetischen Bevölkerung waren in zahlreichen Punkten zutreffend, trotz gewisser Verzerrungen, Lücken und Fehleinschätzungen. Und dennoch scheint die Versuchung, beschönigenden Interpretationsmustern der sowjetischen Propaganda und wenig realistischen Wunschkildern zu folgen, bei wirtschaftlichen Themen besonders groß gewesen zu sein, wohl auch deshalb, weil die fachliche Kompetenz der Intellektuellen auf wirtschaftlichem Gebiet in aller Regel eher gering war. Offensichtlich wurde von vielen – und in zunehmendem Maße – der Frage des aktuellen Lebensstandards im engeren Sinne keine zentrale Bedeutung beigemessen. Für wichtiger als die gegenwärtige Situation hielten sie das angestrebte Ziel: die kommunistische Gesellschaft, in der jeder nach seinen Bedürfnissen leben könne und nach seinen Fähigkeiten arbeite. Dies impliziert, dass ein großer Teil jener Reisender, die sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigten, augenscheinlich davon überzeugt war, dass dieses Ziel auch erreicht werden könne und dass das System einer staatlich gelenkten Wirtschaft prinzipiell funktionsfähig war. Der Frage, worauf sich diese Ansicht gründete, soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

b) Strukturprobleme der sowjetischen Planwirtschaft

Die bolschewistischen Machthaber wollten mit der zentral verwalteten Wirtschaft ein System einführen, das gegenüber Krisen resistent und dadurch der Marktwirtschaft überlegen sein sollte. Alle bisherige Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass in Planwirtschaften systembedingte Probleme auftreten, die in der Regel kaum zu beheben sind und die langfristig weitaus weniger Dynamik zulassen, als es in Marktwirtschaften möglich ist, so insbesondere die oftmals ausufernde unproduktive Bürokratie im Planungsapparat sowie das Fehlen von Anreizen für die Einsatzbereitschaft der Akteure, die Verbesserung der Qualität, technischen Fortschritt und die effiziente Nutzung von Produktionsfaktoren.

Symptome dieser Probleme wurden durchaus immer wieder von einzelnen Reisenden bemerkt – bei weitem jedoch nicht von der Mehrheit. In aller Regel wurden zudem die Ursachen nicht beim System, häufig sogar noch nicht einmal bei der aktuellen Politik gesucht: In einigen Texten lässt sich die Tendenz feststellen, die wahrgenommenen Schwierigkeiten als eher skurrile Auswüchse zu betrachten, die mit der Zeit beseitigt werden könnten. Vor allem seit den späten 1920er Jahren erklärte außerdem eine Reihe von Kommunisten oder überzeugten *Compagnons de route* die Probleme – in Übereinstimmung mit der sowjetischen Propaganda – mit dem stereotypen Verweis auf Saboteure und *Kulaken*, die angeblich versuchten, der neuen Ordnung zu schaden.

Dass einigen Autoren die exzessive Bürokratie in der Sowjetunion höchst negativ auffiel, wurde bereits angesprochen. Dabei ist allerdings bemerkenswert, dass dieses Problem häufig als politisches und nicht als wirtschaftliches betrachtet wur-

³¹⁸ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 149.

de³¹⁹: Ausmaße und Befugnisse der Administrationen in der Sowjetunion erschienen vielen eher als ein Faktor, der die politische Partizipation des Volkes beschränke, denn als Ressourcen blockierendes Hemmnis wirtschaftlicher Tätigkeit. Eine gewisse Ausnahme stellt in dieser Hinsicht Jung dar, der als Mitarbeiter einer Zündholzfabrik bei (Velikij) Novgorod in den frühen 1920er Jahren selbst erlebte, wie der teilweise absurd anmutende Aktivismus der verschiedenen Verwaltungsinstanzen die Arbeit hauptsächlich behinderte, anstatt sie besser zu organisieren:

„Außerdem hagelte es geradezu Dekrete und Verordnungen, [...] in der entsprechenden Stufenleiter der behördlichen Hierarchie häuften sich die Bekanntmachungen im umgekehrten Verhältnis zu der Bedeutung des betreffenden Zentrums, dann aber griffen auch die verschiedensten Verwaltungszweige, die früher nichts mit der Industrie zu tun hatten, ins Wirtschaftsleben ein, bemüht, die soziale Seite zu betonen und auch der soziologischen Bedeutung gerecht zu werden. Die Verwaltung [der Fabrik, E.O.] tat, was viele Verwaltungen in dem gleichen Falle auch getan haben würden, nämlich: sie tat nichts. Die Verordnungen kamen, wurden angeklebt oder vorgelesen, aufbewahrt und beiseite gelegt. Die Leute hatten mit der Ausfüllung ihrer Fragebogen, scheint es, genug zu tun.“³²⁰

Auch Graf weiß gut zehn Jahre später von skurrilen Geschichten über die Auswüchse der Wirtschaftsbürokratie zu berichten:

„In Charkow traf ich alte deutsche Freunde, die im dortigen großen Traktorenwerk arbeiteten. ‚Hm, eins fällt mir auf – warum seid Ihr eigentlich alle so schauderhaft schlecht angezogen? ... Gibt’s hier so wenig Stoffe und Anzüge?‘ fragte ich sie. ‚Eigentlich nicht – das heißt, es dauert bloß alles so lang‘, erzählte einer dieser Freunde gleichmütig: ‚Wir sollten grad jetzt, zirka vor einem Monat, schöne Anzüge und wunderbaren Stoff kriegen ... Die Waggons von Moskau sind abgegangen und auch hier eingelaufen, aber da hat der Genosse Bahnhofsvorstand bemerkt, daß auf dem Frachtbrief eine Rubrik nicht ganz richtig ausgefüllt war. Statt anzurufen oder zu telegrafieren, was tut er? ... Er lässt einfach die Waggons abhängen und sie rollen wieder nach Moskau zurück ... Das dauert jetzt wieder allerhand Zeit, bis alles in Ordnung ist ... Langsam gehts bei uns, sehr langsam.“³²¹

Den meisten Besuchern jedoch entging die wirtschaftliche Dimension des Bürokratieproblems weitgehend. Demgegenüber beschäftigte sich eine weitaus größere Gruppe, etwa die Hälfte der Intellektuellen, mit der Frage, worin im sowjetischen System, das auf den Profitgedanken verzichten wollte, der Motor wirtschaftlicher Aktivität bestand. Dabei fällt jedoch auf, dass nur die allerwenigsten das Grundproblem erkannten: dass das ökonomische System ganz offensichtlich nicht in der Lage war, ausreichend Anreize zu erzeugen und dass die Führung des Staates sich deshalb gezwungen sah, auf Propaganda und andere Mittel der Stimulierung, teilweise auch Zwang, zurückzugreifen, um diesen „planwirtschaftlichen Strukturfehler[...]“ auszugleichen³²². Eine deutliche Mehrheit, die nicht nur kommunistische, sondern auch unabhängigere Autoren einschließt, kam vielmehr zu einer höchst idealistischen, an der bolschewistischen Darstellung orientierten, dabei jedoch zahlreiche Probleme ignorierenden Einschätzung: Die sowjetischen Arbeiter, die mit der Oktoberrevolution in den Besitz der Produktionsmittel gekommen seien,

³¹⁹ Vgl. oben S. 323.

³²⁰ Jung: Die Geschichte einer Fabrik, S. 231.

³²¹ Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 83. Graf berichtet noch weitere ähnliche Anekdoten ebd., S. 83f.

³²² Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 276.

fühlten sich wirklich als Herren ihrer Fabriken; hieraus ergäben sich eine solche Begeisterung und ein solches Verantwortungsgefühl für den Aufbau der neuen Wirtschaft, dass es keines weiteren Ansporns für den vollen Einsatz jedes Einzelnen bedürfe. Probleme mit der Disziplin der Arbeiter – die in der Regel nicht ge-
leugnet wurden³²³ – seien vorübergehend und würden mit der Hebung ihres Bildungsniveaus schnell verschwinden. Bei einigen findet sich dieser Gedanke schon in den frühen 1920er Jahren. So gibt beispielsweise Marx die Worte einer jungen Russin wieder, die ihr erklärt, dass es im „neuen Russland“ keine Faulheit gebe:

„La paresse? Voyons, je comprendrais si nous ne savions pas, à chacun de nos actes, que nous travaillons pour nous-mêmes, rien que pour nous ... Si nous n'étions, chacun, nos propres maîtres ...“³²⁴

Sehr viel häufiger allerdings wird die Idee seit dem Ende der NEP hervorgehoben. Deutlich mehr als ein Drittel der Reisenden dieser Jahre unterstreicht explizit die „enthusiastische Arbeit aller für alle“³²⁵ und die vermeintliche Begeisterung der russischen Arbeiter für den „großen Plan“, die sich aus dem Bewusstsein ergebe, im Interesse der eigenen Klasse und der sozialistischen Gemeinschaft zu arbeiten. So hält beispielsweise Heller voller Überzeugung fest:

„Der Mann, der, bis zu den Hüften beinahe, im Wasser steht und einen Schacht bis hinab zum ewig gefrorenen Boden gräbt, damit hier das Kraftwerk verankert werden kann, das in drei oder vier Jahren ein halbes Dutzend Fabriken betreiben soll, dieser Mann arbeitet selbstverständlich auch für sich selbst; er weiß, daß er hier gut verdienen kann. Aber wo bleibt die Theorie vom faulen Arbeiter? Wo bleibt die Erzählung vom verderblichen Einfluß der Sozialfürsorge, der Arbeitslosenversicherung? Was treibt den Mann hierher? Er müsste doch nicht so rasch und so eifrig bei der Arbeit sein. [...] Hier muß noch etwas anderes im Spiel sein. Hier muß eine Idee treiben, hetzen, jagen, rumoren.“³²⁶

In einigen Texten wird deutlich, dass diese Einschätzung auf der Vorstellung basiert, dass der Plan keine zentral erstellte und von oben oktroyierte Vorgabe sei, sondern dass die Arbeiter an der Festlegung der Ziele beteiligt würden und dass es zahlreiche Freiräume für Initiativen von unten gebe³²⁷. So konstatiert etwa Wolf 1931 begeistert:

„In welchem andern Land der Welt ist es möglich, daß eine Initiative im Produktionsprozeß derart ‚von unten‘ ausgeht? Es ist klar, nur in einem Land, wo die Arbeiterschaft selbst die politische Macht in den Händen hat, ist ein solches Interesse an der Sache, eine ‚geistige Mitarbeit‘, eine ‚Initiative von unten‘ überhaupt möglich.“³²⁸

³²³ Vgl. beispielsweise Barthel: *Der rote Ural*, S. 58; Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 90; Gumbel: *Moskau 1932*, S. 591; Kisch: *Asien gründlich verändert*, S. 56f.; Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 185–190; Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 76f.

³²⁴ Marx: *C'est la lutte finale!*, S. 112. Vgl. beispielsweise auch Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 22f.; Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 27.

³²⁵ Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 352.

³²⁶ Heller: *Sibirien*, S. 86f. Ähnliche Beispiele finden sich auch bei Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 177f.; Friedmann: *Problèmes du machinisme en U.R.S.S.*, S. 61.

³²⁷ S. beispielsweise Friedmann: *Quelques traits de l'esprit nouveau en U.R.S.S.*, S. 102: „L'économie dirigée soviétique est autre chose qu'une décision d'un Institut central imposée d'en haut aux producteurs: elle est aussi l'économie *dirigée par eux*.“ Ähnlich auch ders.: *Travail et communion en U.R.S.S.*, S. 63f. u. 68; Moussinac: *Des ouvriers dans leur usine*, S. 7f., 28 u. 37f.

³²⁸ Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 356.

Diese Vorstellung ist nicht grundsätzlich falsch: So hatten beispielsweise mit der Einführung der Stoßarbeiterbewegung 1929 die *Udarniki*, jene Arbeiter, die den anderen „ein Vorbild für Leistung, aber auch für Innovation geben sollten“³²⁹, tatsächlich die Möglichkeit, die Produktion in ihrem Betrieb in einem gewissen Maße mitzubestimmen. Darüber hinaus nahmen auch Organisationen wie die Gewerkschafts- und Parteizellen sowie das Management der Einzelunternehmen erheblichen Einfluss auf gewisse Faktoren, insbesondere die Normbestimmung und das Lohnniveau. Dies führte jedoch nicht, wie einige Reisende vermuteten, dazu, dass die Beteiligten sich im Bewusstsein ihrer Verantwortung noch selbstloser engagierten: Ganz im Gegenteil hatten im Prinzip weder die Belegschaften noch die betrieblichen Basisorganisationen „ein starkes materielles Interesse an einer hohen oder auch nur realistischen Norm“, so dass in der Praxis kaum ein Anreiz aus der Beteiligung der Basis entstand³³⁰.

Jene Intellektuellen, die in der sowjetischen Wirtschaft begeistertes Engagement der Arbeiter und echte Initiative von unten zu erkennen glaubten, waren in der Regel auch geneigt, den „sozialistische[n] Wettbewerb“³³¹ tatsächlich als freiwillige Höchstleistung besonders motivierter und fähiger Arbeiter zu betrachten³³² – und nicht lediglich als ein von der Führung geschaffenes Instrument der „brachialen Industrialisierung“³³³, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Kostensenkung. Im Prinzip ist auch diese Ansicht nicht völlig unzutreffend: Insbesondere die Stachanov-Bewegung, die seit 1935 die *Udarniki* ablöste, fand in der sowjetischen Bevölkerung teilweise echte Zustimmung: Sie stellt damit einen „Aspekt jenes plebiszitären Fundaments [dar], ohne das der Stalinismus ebenso wenig zu denken ist wie der Nationalsozialismus“³³⁴. Die Bewunderung für den Elan der Stoßarbeiterbewegung ist also durchaus nicht gänzlich an den Haaren herbeigezogen – dabei aber trotzdem unkritisch und einseitig. Unter den behandelten Autoren findet sich nur ein Einziger, der sich negativ zu dieser Form des „sozialistischen Wettbewerbs“ äußert. André Gide führt die Notwendigkeit der Stachanov-Bewegung primär auf die „inertie de la masse“³³⁵ zurück:

„Dans une des usines que nous visitons [...], on me présente un stakhanoviste, dont j'avais vu le portrait énorme affiché sur un mur. Il est parvenu, me dit-on, à faire en cinq heures le travail de huit jours (à moins que ce ne soit en huit heures le travail de cinq jours; je ne sais plus). Je me hasarde à demander si cela ne revient pas à dire que, d'abord, il mettait huit jours à faire le travail de cinq heures? Mais ma question est assez mal prise et l'on préfère ne pas y répondre.“³³⁶

Insgesamt nur wenigen, überwiegend nichtkommunistischen Linksintellektuellen scheint aufgefallen zu sein, dass der „sozialistische Wettbewerb“ in der Sowjetunion auch andere, den wirtschaftlichen Anreizen im Kapitalismus durchaus nicht

³²⁹ Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 420.

³³⁰ S. ebd., S. 519.

³³¹ Seghers: Arbeit am ersten Fünfjahresplan, S. 99.

³³² Vgl. beispielsweise ebd.; Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 352; Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 66f., 85 u. 97.

³³³ Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 420.

³³⁴ Ebd., S. 521f.

³³⁵ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 40.

³³⁶ Ebd., S. 39f.

unähnliche Formen umfasste: Bereits während des Kriegskommunismus wurde in vielen sowjetischen Betrieben im Akkord gearbeitet³³⁷, und diese Praxis verstärkte sich weiter während der NEP³³⁸ und des Ersten Fünfjahresplans³³⁹. Ein weiterer Stimulus, der in der Sowjetunion existierte, war die Differenzierung der Löhne: Deren weitgehende Nivellierung während des Kriegskommunismus hatte sich schnell als nicht praktikabel erwiesen und wurde bereits 1922 wieder abgeschafft. Wenngleich die Spannweite zwischen der untersten und der höchsten Stufe der Bezüge-Hierarchie mit dem Ende der NEP etwas begrenzt wurde, blieben dennoch auch in den 1930er Jahren deutliche Unterschiede bestehen³⁴⁰. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg erwähnen lediglich einige wenige Reisende die Existenz von Akkordarbeit in der Sowjetunion – wobei sich Heller sogleich bemüht fühlt, beschönigend zu unterstreichen, dass der sowjetische Akkord freilich „kein kapitalistischer Akkord“ sei³⁴¹. Etwas größer ist hingegen die Gruppe, die auf Lohnunterschiede hinweist³⁴². Besonders kritisch werden diese wiederum von André Gide beurteilt, der zwar Differenzierungen für grundsätzlich notwendig erachtet, dabei jedoch betont, dass die niedrigsten Löhne in der Sowjetunion so gering seien, dass die betroffenen Arbeiter davon kaum leben könnten, und dass die „différences de condition“ scheinbar größer und nicht kleiner würden³⁴³.

Die Zahl der Beobachter schließlich, die sich eingestand, dass die Bolschewiki über weite Phasen hinweg versuchten, das Wirtschaftsleben mit gewaltsamem Zwang zu beherrschen, ist ebenfalls sehr gering. Auf die blutige Praxis der Getreideeintreibungen während des Kriegskommunismus verweist immerhin noch ein nicht unerheblicher Teil der Reisenden dieser Jahre³⁴⁴. Die äußerst brutalen Zwangsmaßnahmen im Zuge der Kollektivierung jedoch werden nur von einem Einzigen – wiederum ist es Siemsen – explizit und ausführlich angesprochen:

„Gestern war es noch kein Verbrechen, ‚Kulak‘ zu sein [...], heute in der Epoche der Kollektivisierung [sic!] der Landwirtschaft ist es ein Verbrechen, Kulak zu sein, und zwar ein ‚konterrevolutionäres‘ Verbrechen. Die GPU greift ein. Die GPU führt den Kampf gegen

³³⁷ Im Herbst 1918 arbeitete ca. ein Drittel der Beschäftigten der Metall- und Textilindustrie im Akkord. Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S.276.

³³⁸ Im März 1925 wurden 65% der Metall- und 58,3% aller Industriearbeiter nach Stücklohn bezahlt. Vgl. ebd.

³³⁹ Vgl. ebd., S.518.

³⁴⁰ Insges. waren die Lohnunterschiede in der Sowjetunion freilich begrenzt: Die 1922 eingeführte Lohngruppen-Hierarchie ließ maximale Unterschiede von 1:8 zu, der größtmögliche Abstand der 1931 verfügbaren Tarife lag bei 1:5,5. Auch wenn die tatsächliche Spannweite aufgrund außertariflicher Leistungen und materieller Privilegien größer war, existierten damit in der Sowjetunion weitaus geringere Unterschiede als in kapitalistischen Ländern. Vgl. ebd., S.275f. u. 518.

³⁴¹ Heller: Sibirien, S.88. Vgl. außerdem Mauricius: Au pays des soviets, S.153; Holitscher: Das Taylor-System und der Sozialismus; Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S.32; Siemsen: Rußland ja und nein, S.148; Wegner: Fünf Finger über dir, S.109.

³⁴² Vgl. Brief von Heinrich Vogeler an seine Mutter Marie Louise Vogeler vom 22.Mai 1924 aus Moskau, in: ders.: Briefe, S.400–402, hier S.402; ders.: Menschen und Landschaften im Sowjet-süden, S.184f.; Feuchtwanger: Moskau 1937, S.34; Wegner: Fünf Finger über dir, S.109; Barbusse: Staline, S.269f.; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S.112 u. 227; Vildrac: Russie neuve, S.201.

³⁴³ Vgl. André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S.55f.

³⁴⁴ Vgl. Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S.174; Paquet: Im kommunistischen Rußland, S.62; Mauricius: Au pays des soviets, S.240; Pelletier: Capitalisme et communisme, S.8. Jung spricht nach seiner ersten Reise von „Arbeitszwang“. Vgl. Jung: Reise in Rußland, S.25.

den ‚Kulaken‘, sammelt ‚Material‘, klagt an und vollzieht das Urteil, enteignet, deportiert oder erschießt. Alles ‚auf dem Verwaltungsweg‘.³⁴⁵

Bei einigen Autoren lassen sich diffuse Andeutungen in diese Richtung finden, so dass vermutet werden kann, dass zumindest gewisse Informationen vorhanden waren³⁴⁶. Andere jedoch betonen immer wieder, dass die Umstellung des Wirtschaftslebens im Zuge des Fünfjahresplans nichts mit willkürlichem Zwang zu tun habe und weitgehend auf Freiwilligkeit beruhe. Nur tatsächliche Verbrecher würden als *Kulaken* enteignet und deportiert, und dies geschehe auf rechtsstaatlichem Wege, durch die Verurteilung regulärer Gerichte, wobei die Initiative zur Eröffnung eines Verfahrens stets von der „Masse“ der Arbeiter und Bauern ausgehe³⁴⁷. Insgesamt liegt somit die Vermutung nahe, dass – wenngleich es offensichtlich nicht unmöglich war, Informationen über die Zwangsmaßnahmen während des Ersten Fünfjahresplans zu sammeln – diese von vielen als nicht gesichert betrachtet wurden, dass die allermeisten kaum eine Vorstellung von den Ausmaßen der Brutalität hatten und dass es einer Reihe von Linksintellektuellen offenbar relativ leicht fiel, Berichten über willkürliche Gewalt keinen Glauben zu schenken.

Ein anderes Problem der zentral verwalteten Wirtschaft in der Sowjetunion wurde von einigen Besuchern realistischer eingeschätzt: die Frage der Qualität. Während sich Hinweise zu diesem Themenkomplex zur Zeit der NÉP häufig vor allem auf den Bereich der kulturellen Produktion bezogen³⁴⁸, unterstrichen in den 1930er Jahren einige, ganz überwiegend nichtkommunistische Autoren nachdrücklich, dass es sich hierbei um ein generelles Problem handle. So betont etwa Gumbel 1931/32, „die wichtigste Frage der nächsten Zukunft“ sei, „wie die Qualität der Produktion zu verbessern ist. Denn vielfach ging eine quantitative Erfüllung der Planvorschriften auf Kosten der Qualität.“ „Ungeheures“ müsse noch geleistet werden, „um das technische Niveau der Arbeiter zu heben, damit die neuen Maschinen ebenso viel produzieren wie in Europa; damit die Produkte ebenso gut sind und vor allem ebenso lang halten.“³⁴⁹ Deutlich weniger optimistisch hält André Gide rund fünf Jahre später fest, wie schlecht die Qualität und wie unansehnlich alles sei, was den Konsumenten in der Sowjetunion zur Verfügung stehe. Da es keinerlei Konkurrenz gebe und der Staat alleiniger Hersteller, Käufer und Verkäufer sei, hinge die Qualität ausschließlich vom kulturellen Niveau ab:

„Force est ici de préférer ce que l'on vous offre; c'est à prendre ou à laisser. Du moment que l'Etat est à la fois fabricant, acheteur et vendeur, le progrès de la qualité reste en raison du progrès de la culture.“³⁵⁰

³⁴⁵ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 99.

³⁴⁶ Vgl. beispielsweise Graf: [Russland-Rede in Philadelphia], Bayerische Staatsbibliothek, ANA 440, 21–12, Bl. 8; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 88; André Gide: Préface à „L'U.R.S.S. telle qu'elle est“, S. 168.

³⁴⁷ Vgl. Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 8f. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 26, 28 u. 76; ders.: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 3, S. 44–46; Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 11; ders.: Des ouvriers dans leur usine, S. 17; Feuchtwanger: Der Ästhet in der Sowjetunion, S. 507; Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 349f.

³⁴⁸ Vgl. etwa Roth: Reise in Rußland, S. 109; Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 16. Zu den Wahrnehmungen kultureller Entwicklungen vgl. Abschnitt IV.B.3.

³⁴⁹ Gumbel: Moskau 1932, S. 591.

³⁵⁰ Vgl. André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 35–38, Zitat auf S. 37. Gide mildert dieses harte Urteil ein wenig ab, indem er die Hoffnung äußert: „L'intensification de la production permettra

Die beiden letztgenannten Probleme von Planwirtschaften – mangelnde Anreize für technischen Fortschritt und für eine effiziente Nutzung der Produktionsfaktoren – wurden im Prinzip von keinem Reisenden erfasst. Während die Frage der Effizienz allenfalls im Zusammenhang mit der Kritik an exzessiver Bürokratie thematisiert wurde³⁵¹, beschäftigten sich zwar einige Texte mit dem Aspekt des technischen Fortschritts, formulierten dabei aber wenig zutreffende Einschätzungen: Vor allem seit dem Ersten Fünfjahresplan unterstrichen eindeutig prosovjetsche Autoren, die von einer aktiven und eigenständigen Partizipation aller Sowjetbürger am Wirtschaftsleben ausgingen, immer wieder, dass die Arbeiter selbst ständig neue Erfindungen zur Verbesserung der Produktionsprozesse machten, um das Tempo voranzutreiben. Wolf beispielsweise hält nach einem Besuch der Großbaustelle am Dneproströj-Staudamm beeindruckt fest:

„Die Arbeiter selbst hatten ein Verfahren gefunden, durch Holzverschalung und Wärmeschächte, die durch mächtige Feuer geheizt wurden, auch im Winter an diesem im Freien stehenden, kilometerlangen Stauwehr eine konstante Temperatur von fünf Grad Wärme zu erzeugen. Die ausländischen Ingenieure sagten: ‚Das ist nur in der Sowjetunion möglich. Sie kennen doch Stalins Wort, daß es keine ‚objektiven Gründe‘, keine objektiven Schwierigkeiten gibt, sondern nur subjektive Schwächen. Hier ist tatsächlich nichts unmöglich.‘“³⁵²

Der Gedanke, es könne sich bei solchen Erfindungen um technisch nicht immer ausgereifte Notlösungen handeln, mit denen Arbeiter den Anforderungen des Plans zu begegnen suchten, lag meist völlig fern. Jene kommunistischen oder prosovjetschen Intellektuellen, die seit den späten 1920er Jahren Probleme beim wirtschaftlichen Aufbau oder gar Rückstände im Plan eingestanden, führten diese oft sehr schematisch auf die durch die sowjetische Propaganda benannten Sündenböcke, auf vermeintliche Saboteure und *Kulaken* zurück³⁵³. Dabei lassen sich anhand der analysierten Quellen kaum Widersprüchlichkeiten innerhalb der Texte oder Differenzen zwischen öffentlichen und nichtöffentlichen Äußerungen aufzeigen. Es ist daher nicht auszuschließen, dass diese Autoren tatsächlich von einer vermeintlichen „bewusste[n] Schädling[s]arbeit“³⁵⁴ durch „Feinde“ des Regimes überzeugt waren.

c) Synthese: Gesamteinschätzungen zur Funktionsfähigkeit der sowjetischen Wirtschaft

Abschließend kann zunächst festgehalten werden, dass ein relativ großer Teil der Intellektuellen die unmittelbar ersichtlichen Missstände im sowjetischen Wirtschaftssystem im Prinzip sehr wohl erkannte: Vor allem vor den materiell schlech-

bientôt, je l'espère, la sélection, le choix, la persistance du meilleur et la progressive élimination des produits de qualité inférieure.“ Ebd., S. 36.

³⁵¹ Vgl. oben S. 255.

³⁵² Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 356f.

³⁵³ Vgl. beispielsweise Glaeser: Ramsin-Redoute; Heller: Sibirien, S. 366; Renn: Rußlandfahrten, S. 99f. u. 105; ders.: Nach dem Moskauer Prozeß; Seghers: Der Prozeß; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 19; ders.: Je reviens d'Ukraine, S. 5–8, 22, 54, 69f., 97, 104 u. 136; ders.: Des ouvriers dans leur usine, S. 24f. u. 38; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 8, 13f., 16f., 25, 38, 52f., 61, 68, 75; ebd., Bd. 3, S. 13; sowie insges. Cachin u. Vaillant-Couturier: Guerre, sabotage, assassinat, trahison.

³⁵⁴ Renn: Rußlandfahrten, S. 99.

ten Lebensbedingungen der sowjetischen Bevölkerung konnte kaum einer die Augen völlig verschließen; keiner der Reisenden glaubte ernsthaft, dass diese besser seien als in Deutschland oder Frankreich. Doch auch andere Unzulänglichkeiten – etwa die schlechte Organisation der Produktion und Verteilung oder die mangelhafte Qualität vieler Produkte – fielen einigen auf. Jedoch gelang es nur sehr wenigen, diese Wahrnehmungen richtig einzuordnen: Deutsche und Franzosen tendierten dazu, die Missstände zu unterschätzen und falsch oder unzulänglich zu erklären. Dabei sind die Fehleinschätzungen von Kommunisten oder erklärten Sympathisanten zumeist besonders auffällig, doch auch der Blick unabhängiger Autoren ist häufig wenig hellsichtig. Bei vielen beruhte zudem die Beurteilung des Systems auf unzutreffenden Prämissen: Vor allem was die systeminhärenten Probleme der sowjetischen Wirtschaft anbelangt, war ein deutlicher Teil der Linksinтеллектуellen erstaunlich unkritisch³⁵⁵. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die wesentlichen Interessen und Kompetenzen der meisten nicht im wirtschaftlichen Bereich lagen. Dementsprechend blieben die Erwartungen zu diesem Themenkomplex insgesamt eher diffus, so dass die Versuchung größer war, bei der Einordnung der einzelnen Wahrnehmungen den Interpretationsschemata der sowjetischen Propaganda zu folgen.

Bis zum Ende der 1920er Jahre wurden kaum Gesamteinschätzungen zum sowjetischen Wirtschaftssystem abgegeben: Außer Goldschmidt³⁵⁶ formulierte keiner der Reisenden dieser frühen Phase ein zusammenfassendes Urteil, das das Wirtschaftssystem des Kriegskommunismus oder der NÉP besonders positiv hervorgehoben hätte; keiner deutete auch nur an, dass er von einer tatsächlichen Überlegenheit der sowjetischen Wirtschaft gegenüber dem Kapitalismus ausgehe. Eher noch finden sich vereinzelte Stimmen, die Zweifel an der Funktionsfähigkeit des Systems äußerten³⁵⁷. Die ganz überwiegende Mehrheit jedoch verzichtete darauf, die sowjetische Wirtschaft als Ganzes zu beurteilen.

Dies sollte sich während des Ersten Fünfjahresplans ändern. Zum einen mag das anfängliche Schweigen der Autoren auf den nicht eindeutigen Kurs der sowjetischen Führung und die erst allmählich eintretende wirtschaftliche Erholung während des ersten Jahrzehnts nach der Oktoberrevolution zurückzuführen sein. Zum anderen steht das seit Ende der 1920er Jahre massiv gesteigerte Interesse am sowjetischen Wirtschaftssystem, das mit der Umsetzung des Ersten Fünfjahresplans eine durchaus beachtenswerte Dynamik entfaltete, zweifelsohne in engstem Zusammenhang mit den seit der Weltwirtschaftskrise sich in hohem Maße verstärkenden Negativentwicklungen in den kapitalistischen Ländern³⁵⁸. Schließlich wird auch die Intensivierung sowjetischer Auslandspropaganda zu diesem Thema seit Ende der 1920er Jahre eine Rolle gespielt haben, nach der die sowjetische Planwirtschaft als überlegenes Fortschrittsmodell zu betrachten sei. Hinsichtlich der Personen, die ab etwa 1930 die Sowjetunion besuchten, fällt auf, dass ein relativ

³⁵⁵ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt für deutsche Linksinтеллектуelle nach 1933 auch Bachmann: Zwischen Paris und Moskau, S. 287.

³⁵⁶ Vgl. Goldschmidt: Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands.

³⁵⁷ Vgl. beispielsweise Mauricius: Au pays des soviets, S. 260; Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 15 u. 66.

³⁵⁸ Vgl. Abschnitt III.A.1.b).

großer Teil (nahezu die Hälfte) explizit – und trotz der wie gesagt durchaus wahrgenommenen Probleme – die Stärke der sowjetischen Wirtschaft unterstrich und das System als Ganzes überaus positiv beurteilte. Anfangs handelt es sich hierbei tendenziell eher um Deutsche, in späteren Jahren verstärkt auch um Franzosen, für die erst in den 1930er Jahren die Krisenerscheinungen auch im eigenen Land deutlich zu spüren waren. So betont beispielsweise Gumbel 1932, eine „innenwirtschaftliche Krise“ wie in Deutschland bestehe in der Sowjetunion „absolut nicht“³⁵⁹, vielmehr sei die Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung dort eindeutig positiv³⁶⁰. Auch Gramont ist 1933 fest überzeugt von der „économie puissante et ordonnée“³⁶¹ der Sowjetunion und hält mit Blick auf die überwundene Rückständigkeit des zaristischen Russlands fest:

„Le Plan Quinquennal [...] mettra debout le géant russe, et ses pieds ne seront pas d'argile.“³⁶²

Koestler schließlich unterstreicht 1934 voller Bewunderung für die Effizienz einer Wirtschaft, die nicht willkürlichen Gesetzen des Marktes, sondern der vorausschauenden Umsicht des Plans gehorche:

„In jedem anderen Lande dauert es 3-5 Jahre, bis eine Fabrik von solchen Dimensionen ihre Höchstleistungsfähigkeit erreicht. Aber andere Länder gelten dem Roten Erdteil weder als Maßstab noch als Entschuldigung. Materialmangel? Im Juli 1932 wurden dem Autotrust durch ein Dekret zu den Stahlwerken, die er bereits besitzt, drei weitere metallurgische Fabriken angegliedert. Mangel an geschulten Arbeitern? Im Jahre 1932 gingen aus den Werkstätten fünfmal soviel ausgebildete Arbeiter an die Betriebe als im Vorjahr. [...] Die bolschewistische Therapie für Industrieerkrankungen unterscheidet sich von der kapitalistischen Krisentherapie etwa im selben Maße wie die Rezepte des klinischen Diagnostikers von den Wunderkuren patagonischer Medizinmänner.“³⁶³

Die Theorie einer zentral geplanten und verwalteten Wirtschaft, deren inhärente Schwächen freilich zu diesen Zeitpunkt in der Praxis noch keineswegs eindeutig erwiesen waren, erschien somit einem großen Teil der Intellektuellen offenbar derart überzeugend – und dies umso mehr angesichts des damaligen Zustands der kapitalistischen Wirtschaften –, dass sie die Möglichkeit, die bestehenden Mängel könnten nicht überwunden werden, kaum ernsthaft in Betracht zogen. Wenngleich nicht alle so offen wie Koestler betonten, sie sähen in den sowjetischen Fünfjahresplänen eine dem Kapitalismus überlegene Alternative, war der Gedanke offenbar bei vielen implizit vorhanden. Skeptische Äußerungen zur Funktionsfähigkeit der sowjetischen Wirtschaft hingegen, wie sie etwa bei Siemens oder André Gide anzutreffen sind, blieben in der Phase der Fünfjahrespläne überaus selten.

³⁵⁹ Gumbel: Moskau 1932, S. 515.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 593. S. auch ebd., S. 592: „Nach allen Kriterien ist der Kapitalismus zum Hemmnis der Produktion, die russische Industrialisierung zum Hebel des Fortschritts geworden.“

³⁶¹ Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 164.

³⁶² Ebd., S. 144.

³⁶³ Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S. 82. Vgl. ähnlich auch Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 352f.; sowie Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 15: „Ihre Wirtschaftsplanung hat sich als richtig erwiesen und hat diese ernsthaften Misereen aus der Welt geschafft, eine nahe Zukunft wird auch die kleineren Misereen verschwinden machen, die noch stören.“

3. *Geistige Revolution im „neuen Russland“?*

Viele der untersuchten Reisenden glaubten, dass der Anspruch der Bolschewiki, in der Sowjetunion eine „neue Welt“ zu schaffen, sich zumindest langfristig auch auf eine revolutionäre Erneuerung der Kultur, ja überhaupt des Denkens und der Mentalitäten erstrecken müsse. Diese Hoffnung war bei den meisten freilich weniger durch die marxistische Theorie begründet als durch ein besonderes Interesse für geistige und kulturelle Fragen, das aus dem eigenen Selbstverständnis als Intellektuelle und aus der Überzeugung resultierte, dass wirtschaftliche und politische Faktoren nicht die einzigen Motoren gesellschaftlicher Veränderungen darstellen³⁶⁴.

Im Folgenden wird analysiert, wie die behandelten Autoren verschiedene Aspekte der sowjetischen Kultur wahrnahmen. Vier Themenkomplexe stehen dabei im Mittelpunkt des Interesses: Die Perzeptionen zum sowjetischen Bildungssystem, zur kulturellen Produktion, zur Frage der Religion und zu Veränderungen im Bereich der Mentalitäten. Zusammenfassend soll dann herausgearbeitet werden, wie die geistigen und kulturellen Entwicklungen in der Sowjetunion insgesamt beurteilt wurden und inwieweit man glaubte, hier tatsächlich die Entstehung eines „neuen Menschen“ und eine geistige Revolution zu erkennen.

a) Probleme und Fortschritte im Bereich des Bildungssystems

Die Realitäten, mit denen sich die Bolschewiki im kulturellen Bereich zunächst konfrontiert sahen, waren in mancherlei Hinsicht eher prosaisch. Für jede Art gesellschaftlicher Bildung und künstlerischer Beschäftigung, die sich nicht nur auf eine kleine Elite erstrecken sollte, fehlten in Russland die elementarsten Voraussetzungen: Im Jahr 1920 konnten 55,9% der sowjetrussischen Bevölkerung zwischen 9 und 49 Jahren noch nicht einmal lesen und schreiben³⁶⁵. Die sowjetische Führung sah deshalb in der Bekämpfung des Analphabetentums und dem Ausbau des Bildungswesens ihre wichtigste Aufgabe auf kulturellem Gebiet. Der während des Kriegskommunismus mit großem Elan begonnene Kampf gegen die Unwissenheit wurde auch während der NEP weiter vorangetrieben, allerdings weniger energisch, so dass auch gegen Ende dieser Phase noch erhebliche Defizite bei der Alphabetisierung bestanden³⁶⁶. Ebenso waren die Ergebnisse im schulischen Bereich zunächst wenig zufriedenstellend. Zwar erfolgte eine beachtenswerte Modernisierung und Liberalisierung des Schulsystems³⁶⁷, doch die Zahl der Schulen war in den frühen 1920er Jahren sogar rückläufig, weil es an finanziellen Mitteln fehlte, bevor 1926 zumindest wieder das Vorkriegsniveau erreicht werden konnte. Und ebenso gelang es den Bolschewiki im Bereich der weiterführenden Schulen und Universitäten trotz ernsthafter Bemühungen während der NEP nicht, wirkliche Veränderungen herbeizuführen: Noch immer dominierte im Jahr 1926 deutlich der Anteil bildungsnaher, städtischer Schichten³⁶⁸.

³⁶⁴ Vgl. Abschnitte I.C.1 und III.B.2.c).

³⁶⁵ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 1179.

³⁶⁶ Die Quote der Analphabeten sank zwar, lag aber 1926 noch immer bei insges. 43,4% der 9 bis 49-Jährigen. Vgl. ebd.

³⁶⁷ Vgl. hierzu oben S. 162.

³⁶⁸ Vgl. insges. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 303–314.

Eine markante Wende erfolgte durch den Ersten Fünfjahresplan: Mit dem Ziel, endgültig nicht mehr auf die alten Bildungseliten für das Funktionieren des Staats- und Wirtschaftsapparates angewiesen zu sein, betrieb die sowjetische Führung eine Bildungsexpansion und Qualifizierungsoffensive enormen Ausmaßes: Auf der unteren Ebene wurde eine breite Kampagne zur Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus durchgeführt, wodurch es gelang, das Analphabetentum massiv zurückzudrängen³⁶⁹, und die allgemeine Schulpflicht für Kinder, aber auch der Erwerb von Elementarbildung für Erwachsene, wurden gesetzlich festgeschrieben. Im Bereich der höheren Bildung konnte die Zahl der Hochschulstudenten während des ersten Planjahrfünftes beinahe verdreifacht werden; gleichzeitig wurden die Institutionen erheblich ausgebaut. Insgesamt eröffneten sich den Unterschichten während dieser Jahre „Möglichkeiten der Aufwärtsmobilität, die [...] nicht nur in der russisch-sowjetischen Geschichte ihresgleichen suchten“³⁷⁰. Eine negative Folge dieser enorm schnellen Veränderungen bestand freilich im Verfall der Qualität: Ähnlich wie der wirtschaftliche Wandel brachte auch die Kulturrevolution des frühen Stalinismus vor allem eindrucksvolle Quantitäten hervor, während gleichzeitig das sachliche Niveau enttäuschend niedrig blieb³⁷¹.

Hinsichtlich der Wahrnehmungen zum sowjetischen Bildungswesen fällt zunächst auf, dass dieser Bereich insgesamt betrachtet nur begrenztes Interesse hervorgerufen zu haben scheint. Zudem wurde offensichtlich nur wenigen damit verbundenen Themen wirklich Beachtung geschenkt, während andere Aspekte weitgehend ausgeblendet blieben. Ganz in Übereinstimmung mit der sowjetischen Propaganda werden von einem großen Teil der Intellektuellen die allgemeinen Bildungsbemühungen der Bolschewiki und ihr Kampf gegen das Analphabetentum lobend hervorgehoben. Während die meisten von ihnen lediglich ihren Respekt für die enorme Aufgabe unterstreichen, die sich die Bolschewiki gesetzt haben³⁷², sind einige Kommunisten offensichtlich leicht versucht, das Analphabetentum euphorisch und vorschnell für „liquidiert“ zu erklären oder die Erfolge tendenziell zu übertreiben³⁷³. Auch gibt es vereinzelte Stimmen, die die Lesefibeln und zu Bildungszwecken durch das Land fahrenden Bücherzüge zwar mit ehrlicher Anerkennung betrachten, sich dabei jedoch einer gewissen Irritation angesichts ihres propagandistischen Gehalts nicht erwehren können³⁷⁴.

Ein weiterer Aspekt des Bildungsthemas, der häufig Beachtung fand, war das Schulwesen: Auffällig ist hierbei, dass die Autoren sich entweder aufgrund ihrer besonderen Interessen³⁷⁵ ausschließlich für die modernen, reformpädagogischen Methoden der 1920er Jahre interessierten oder aber für die im Schulwesen erkenn-

³⁶⁹ Bis 1939 sank der Anteil der Analphabeten unter den 9 bis 49-Jährigen auf 12,6%. Vgl. ebd., S. 1179.

³⁷⁰ Ebd., S. 413.

³⁷¹ Vgl. insges. ebd., S. 411–415.

³⁷² Vgl. etwa Koestler: *Von weißen Nächten und roten Tagen*, S. 174; Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 52; Durtain: *L'autre Europe*, S. 142.

³⁷³ Vgl. beispielsweise Seghers: *Zwei Welten*, S. 15; Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 354f.

³⁷⁴ S. zum Beispiel Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 69–80; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 63–70.

³⁷⁵ Vgl. zu damit verbundenen Erwartungen oben S. 163f.

baren Tendenzen, Bildung zu Propagandazwecken zu missbrauchen. Die wenigsten stellten hingegen praktischere Fragen, etwa nach der finanziellen Ausstattung von Schulen oder der Situation von Lehrern. Auch die tatsächlichen Fortschritte im Ausbau des Bildungswesens und bei der Hebung des durchschnittlichen Bildungsniveaus werden zumeist nur vage angesprochen: Kaum ein Reisender weist beispielsweise darauf hin, dass 1930 die allgemeine Schulpflicht in der Sowjetunion eingeführt wurde³⁷⁶.

Was schließlich die höhere Bildung anbelangt, so besaß offensichtlich auch dieses Thema für die meisten Intellektuellen keinen zentralen Stellenwert. Besonders erstaunlich ist hierbei, dass jener Aspekt, der tatsächlich eine bemerkenswerte Leistung der Bolschewiki darstellt – nämlich die Schaffung reeller Aufstiegsmöglichkeiten für ursprünglich bildungsferne Schichten seit der Einführung des Ersten Fünfjahresplans – eher schwammig perzipiert und nur selten nachdrücklich betont wird. Zwar verweisen einige Autoren auf die Öffnung höherer Bildungsanstalten für alle Schichten. Doch spiegeln sich die durch die stalinsche Bildungsoffensive bewirkten Fortschritte auf diesem Gebiet nur sehr schwach in den analysierten Texten³⁷⁷. Zumeist wird lediglich im Sinne der Absichtsbeteuerungen, die die Bolschewiki von Anfang an gemacht haben, unterstrichen, dass in der Sowjetunion alle Menschen gleichermaßen Zugang zu höherer Bildung hätten³⁷⁸. Eine weitere Frage, die einige wenige Intellektuelle beschäftigt, ist die nach der Freiheit der Wissenschaft. Die Meinungen hierüber sind sehr gegensätzlich: Während dem Kommunismus nahestehende Autoren – Jung in den frühen 1920er Jahren und Koestler in den 1930er Jahren – die Freiheit von Forschung und Lehre nachdrücklich betonen³⁷⁹, unterstreichen politisch unabhängigere Beobachter – so Gumbel und Durtain Mitte der 1920er Jahre und auch Rolland rund zehn Jahre später – deren Unfreiheit³⁸⁰.

Festgehalten werden kann, dass das Bildungswesen zwar – eher pflichtgemäß – in vielen Texten Erwähnung findet. Ein tiefergehendes und ernst gemeintes Interesse für die oftmals eher schlichten und elementaren Aufgaben der Bolschewiki in diesem Bereich jedoch scheint nur die wenigsten Reisenden bewegt zu haben. Dort, wo das Thema Bildung erwähnt wird, steht in der Regel entweder der Kampf der Bolschewiki gegen das Analphabetentum im Vordergrund oder das mit der Revolution eingeführte neue Schulsystem. Erstaunlich ist dabei, dass die Einschätzungen über den gesamten Zeitraum hinweg sehr statisch bleiben: Die enorme Bildungsoffensive, die mit dem Ersten Fünfjahresplan erfolgte, und deren zwar unzulängliche, aber dennoch beachtenswerte Leistungen werden kaum her-

³⁷⁶ Erwähnt wird die unzureichende Zahl der Schulen und das Fehlen einer allgemeinen Schulpflicht 1926 von Gumbel in: Russisches Schulwesen, S. 19.

³⁷⁷ Etwas ausführlicher behandelt diesen Aspekt zu Beginn der 1930er Jahre Kisch. Vgl. Kisch: Wie sieht es auf den technischen Hochschulen in der Sowjetunion aus?

³⁷⁸ Für die 1930er Jahre vgl. beispielsweise André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 97; Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 34. Für frühere Reisende vgl. u. a. Pelletier: *Capitalisme et communisme*, S. 9; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 64.

³⁷⁹ Vgl. Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 328; Koestler: *Von weißen Nächten und roten Tagen*, S. 77.

³⁸⁰ Vgl. Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 67f.; Durtain: *L'autre Europe*, S. 141; Rolland: *Journal de voyage*, S. 199.

vorgehoben. Es entsteht deshalb der Eindruck, dass viele Autoren ihr Bild primär auf die von Anfang an ambitionierten Absichtserklärungen der Bolschewiki gründeten, während eigene Wahrnehmungen in diesem Zusammenhang nur eine relativ geringe Rolle spielten.

b) Sowjetische Kunst: „Revolutionär“ oder „reaktionär“?

Demgegenüber wurde einem anderen Aspekt der kulturellen Entwicklungen in der Sowjetunion offensichtlich weitaus mehr Bedeutung beigemessen: Rund zwei Drittel der einbezogenen Intellektuellen zeigten reges Interesse für die Bedingungen und Resultate der literarischen oder auch generell der künstlerischen Produktion in der Sowjetunion. In diesem Bereich war die von vielen erhoffte geistige Erneuerung – zumindest in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution – in der Tat greifbarer als auf anderen Gebieten: Die Bemühungen um einen radikalen Neuanfang waren mit dem bereits dargestellten Konzept der proletarischen Kultur (*Proletkult*)³⁸¹ verbunden, das auch von Vertretern der sowjetischen Avantgarde mitgetragen wurde und während der Zeit des Kriegskommunismus die dominierende kulturelle Strömung darstellte. Ihre Verfechter waren davon überzeugt, dass der Aufbau des Sozialismus nicht nur die Umgestaltung von Wirtschafts- und Staatsapparat erfordere, sondern auch die Entfaltung einer genuin proletarischen Massenkultur, die auf dem Wege der geistig-kulturellen Erziehung des Proletariats realisiert werden sollte.

Die in vielerlei Hinsicht tatsächlich revolutionäre Kulturströmung des *Proletkults* sollte freilich schon nach wenigen Jahren wieder verschwinden; dennoch hielt die sowjetische Kulturpolitik auch im weiteren Verlauf der 1920er Jahre am Begriff und Anspruch einer proletarischen Kultur fest. Treibende Kraft war hierbei bis in die frühen 1930er Jahre die oben erwähnte *Allunions-Assoziation proletarischer Schriftsteller*, die 1928 in *Russische Assoziation proletarischer Schriftsteller* (RAPP) umbenannt wurde³⁸². Diese stets parteikonforme Organisation stand für eine in künstlerisch-ästhetischer Hinsicht weitaus weniger revolutionäre proletarische Kultur: Sie lehnte die moderne Kunst der Avantgarde ab und forderte stattdessen, das Leben der Menschen in realistischen Formen und als Produkt bestimmter historischer Verhältnisse darzustellen. Trotz ihrer zunehmenden Dominanz im kulturellen Leben konnten allerdings zumindest anfangs noch verschiedene andere Strömungen fortbestehen. Die endgültige Gleichschaltung des kulturellen Lebens, durch die gleichzeitig auch die RAPP entmachtet wurde, erfolgte in der ersten Hälfte der 1930er Jahre: 1932 löste Stalin alle Schriftstellerverbände der Sowjetunion und damit auch die RAPP auf. Zwei Jahre später wurden sie durch den Verband der Sowjetschriftsteller ersetzt, der sich völlig der Partei und dem neu ausgegebenen Ideal des sozialistischen Realismus unterordnete. Demnach sollte die Wirklichkeit durch den Künstler wahrheitsgetreu und historisch konkret dargestellt werden, wobei der Kunst stets auch eine erzieherische Aufgabe im Sinne der kommunistischen Ideologie zugeschrieben wurde. Im Verlauf der 1930er Jahre wurde die Formel des sozialistischen Realismus immer

³⁸¹ Zum *Proletkult* vgl. auch Abschnitt I.C.1.

³⁸² Zur RAPP vgl. oben S.56f.

wieder zu Maßregelungen von auf politischer oder ästhetischer Ebene nicht konformen Künstlern eingesetzt.

Diese Entwicklungen wurden von vielen Intellektuellen mit großem Interesse verfolgt. Insgesamt fällt dabei auf, dass die Einschätzungen zumeist urteilsicherer waren als zu rein politischen oder wirtschaftlichen Themen. Lediglich bei einigen Kommunisten erscheint der Blick unkritisch und primär an den Vorgaben der Propaganda orientiert. Drei Aspekte sollen im Folgenden näher beleuchtet werden: die Wahrnehmungen zur staatlichen Förderung von Kunst, zur Freiheit künstlerischer Produktion und zu ihrer Qualität.

Mit der Frage der staatlichen Förderung von Kunst beschäftigte sich insgesamt nur etwa ein Fünftel der Autoren. Die Einschätzungen waren dabei in der Regel sehr positiv: So betonten einige nachdrücklich die finanzielle Unterstützung von Kunst durch den Staat³⁸³. Besonders beeindruckt zeigte sich eine Reihe von pro-sowjetischen ebenso wie unabhängigen Intellektuellen von der Tatsache, dass die in Deutschland oder Frankreich vor allem den wohlhabenderen Schichten vorbehaltene Kunst in der Sowjetunion wirklich dem gesamten Volk geöffnet wurde – und dass die Menschen mit Begeisterung Gebrauch von dieser Möglichkeit machten. So hält beispielsweise Herzog 1920 fest:

„Das Theater ist angefüllt mit Arbeitern, jungen Mädchen, Angestellten der Sowjets und Kriegsverletzten. Ein sehr aufmerksames Publikum. Die allzu oft mißbrauchte Phrase ‚Kunst für das Volk‘ scheint hier ihre Verwirklichung gefunden zu haben.“³⁸⁴

Ganz in diesem Sinne unterstreicht auch Benjamin Mitte der 1920er Jahre:

„Nichts überrascht auf einem Studiengang durch Moskauer Museen mehr und schöner, als anzusehen, wie durch diese Räume in Gruppen, manchenmal um einen Führer, oder vereinzelt, Kinder und Arbeiter in aller Unbefangenheit sich bewegen. Hier ist nichts von der trostlosen Gedrücktheit der seltenen Proletarier, die in unseren Museen sich anderen Besuchern kaum zu zeigen wagen. In Rußland hat das Proletariat wirklich Besitz von der bürgerlichen Kultur zu nehmen begonnen, bei uns kommt es mit solchem Unternehmen sich so vor, als ob es einen Einbruchsdiebstahl plant.“³⁸⁵

Und Mitte der 1930er Jahre führt Bloch begeistert aus:

„Il s’agit d’une centaine de millions d’individus à qui l’on a dit: Vous êtes dignes de la culture et, cette culture, nous la mettrons à votre disposition. Nous ferons tout pour la mettre à votre disposition [...]“³⁸⁶

In diesem Zusammenhang ist auch zu sehen, dass, wie bereits erwähnt, insbesondere in den 1930er Jahren einige Autoren mit Bewunderung den außergewöhnlichen Stellenwert hervorhoben, der ihrem Eindruck nach der Literatur in der Sowjetunion eingeräumt wurde – nicht nur von staatlichen Stellen, sondern vor

³⁸³ Vgl. Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S.893; Klaus Mann: In diesem Lande muss ein Schriftsteller glücklich sein können [Manuskript], Moskau, 22. August 1934, AdK, Klaus Mann, 73/1; Feuchtwanger: Moskau 1937, S.45; Bloch: D’U.R.S.S., S. 582.

³⁸⁴ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 811.

³⁸⁵ Benjamin: Moskau, S. 323. Ähnliche Beispiele finden sich u. a. bei Kisch: Zaren, Popen, Bolschewiken, S. 193; Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 59–64; Aragon: Saison d’Asie, in: L’Humanité, 20. Januar 1933; Vildrac: Russie neuve, S. 44.

³⁸⁶ Bloch: Parmi les leçons d’un congrès, S. 99f. Vgl. in diesem Sinne beispielsweise auch Weiskopf: Blätter aus einem Moskauer Tagebuch.

allem auch von der breiten Masse der einfachen Bevölkerung, die sich ernsthaft dafür zu interessieren schien³⁸⁷.

Ein deutlich größerer Teil der Intellektuellen (gut die Hälfte) schien jedoch in diesem Zusammenhang ein anderes Thema für dringlicher zu halten: die Frage nach der Freiheit der kulturellen Produktion³⁸⁸. Von den allermeisten wurden hierbei die Entwicklungen sehr kritisch und realistisch beurteilt: Zahlreiche unabhängige, teilweise aber auch eindeutig prosowjetische Reisende unterstrichen, dass jede Art künstlerischer Produktion in der Sowjetunion der Zensur unterworfen sei³⁸⁹ und einer harten, durch die Partei diktierten öffentlichen Kritik unterliege, die stets politischen Gesichtspunkten folge. In aller Klarheit erfasst dies bereits Mitte der 1920er Jahre Benjamin, der – allerdings ohne Bewertung³⁹⁰ – ausführt, dass die „absolute Öffentlichkeit“ künstlerischer Tätigkeit in der Sowjetunion eine „Kontrolle“ des Schriftstellers mit sich bringe, die „ungleich strenger [sei] als die der westlichen Literaten“:

„Diese seine öffentliche Kontrolle durch Presse, Publikum und Partei ist politisch. Die eigentliche offizielle Zensur – bekanntlich eine Präventivzensur – ist also für die Bücher, die erscheinen, nur ein Vorspiel jener politischen Debatte, als welche ihre Rezensionen zum größten Teil sich darstellen. Farbe zu bekennen ist für den russischen Schriftsteller unter diesen Umständen eine Lebensfrage. Die Auseinandersetzung mit den jeweils aktuellen politischen Parolen und Problemen kann niemals intensiv genug sein, dergestalt, daß jede wichtige Entschließung der Partei den Schriftstellern die unmittelbarste Aufgabe stellt, und Romane und Novellen in vielen Fällen zum Staat in einem ähnlichen Verhältnis stehen, wie vor Jahrhunderten die Produktion eines Autors zu der Gesinnung des fürstlichen Mäzens.“³⁹¹

Erwähnt wird das Thema der Unfreiheit künstlerischer Produktion beispielsweise auch von Duhamel, der 1927 von „poèmes interdits“ berichtet, die jeder auswendig kenne und die heimlich von Mund zu Mund weitergegeben würden³⁹², von Wegner, der etwas später die Befürchtung äußert, in der Sowjetunion gebe es bald nur noch „Kulturbiene“ wie die „Staatsdichter“ der Wap-Gruppe³⁹³, und von Gramont, für die es in den frühen 1930er Jahren schon nahezu eine Selbstverständlichkeit ist, „que ces littérateurs n’ont pas la liberté de penser“³⁹⁴. Sogar der sonst so wenig kritische Feuchtwanger zeigt sich in der freilich noch verschärften Situation des Jahres 1937 „befremdet“ angesichts der „Politik der Planwirtschaft, die man den zeitgenössischen Sowjetautoren gegenüber befolgt“ und der „Gängelei und Bevormundung der Künstler durch den Staat“³⁹⁵.

³⁸⁷ Vgl. ausführlicher und mit Beispielen oben S.221–223.

³⁸⁸ Zur politischen Zensur in der Sowjetunion vgl. allgem. Gorjaeva: *Političeskaja Cenzura v SSSR* [Politische Zensur in der UdSSR].

³⁸⁹ Zu den Wahrnehmungen zur sowjetischen Zensur vgl. auch oben S.241f.

³⁹⁰ Zu Benjamins Beurteilung der Sowjetunion vgl. unten S.323f. u. 333–335.

³⁹¹ Alle Zitate bei Benjamin: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, S.743.

³⁹² Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S.84.

³⁹³ Wegner: *Fünf Finger über dir*, S.110. Wegner bezieht sich auf die 1928 in RAPP umbenannte Schriftstellerorganisation. Vgl. oben S.56f.

³⁹⁴ Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S.102.

³⁹⁵ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S.46 u. 49. Interessanterweise sind es dabei vor allem Deutsche, die betonen, in der Sowjetunion gebe es keine freien Intellektuellen mehr: Bereits 1920 spricht Holitscher vom „Untergang der Intellektuellen“ in Sowjetrußland, und 1926 stellt Benjamin fest, die „freie Intelligenz“ sei durch die bolschewistische Herrschaft „abgeschafft“. Vgl. Ho-

Nur sehr wenige, kommunistische Reisende sprechen dahingegen von Freiheit der kulturellen Produktion³⁹⁶. Von manchen wird in diesem Zusammenhang fälschlicherweise unterstellt, dass die Kritik an Schriftstellern und Künstlern in der Sowjetunion nicht durch die politische Führung vorgegeben sei, sondern spontan von der Masse der Bevölkerung ausgehe. So unterstreicht beispielsweise Wolf in einem Mitte der 1930er Jahre verfassten Text:

„Man kann sich kaum vorstellen, wie mitten in der gespannten außenpolitischen Situation, wie mitten in den wichtigen Kongressen der Stachanowarbeiter und der großen Prüfung der Parteidokumente vor der neuen Parteiaufnahme im Frühjahr, nun noch die Frage, weshalb des Komponisten Schostakowitsch Oper ‚Lady Macbeth von Minsk‘ [sic!] als formalistische Abirrung anzusehen sei, die Gemüter erregte! Und zwar nicht eine schmale Schicht von Theaterleuten; nein, aus den Betrieben kamen Anfragen und Kritiken mitten in die Diskussion hinein. [...] Wochenlang gingen die Diskussionen [...]. Es war wirklich eine große Reinigung und Klärung.“³⁹⁷

Dieser Blick Wolfs ist freilich verzerrt: Die im Januar 1934 in Leningrad uraufgeführte Oper Dmitri D. Schostakowitschs „Lady Macbeth von Mzensk“ hatte zunächst große Erfolge gefeiert. Erst Stalins negative Äußerungen diskreditierten 1935/36 das Werk³⁹⁸. Wie Wolf verzichteten die meisten Kommunisten darauf, den inszenierten Charakter des kulturellen Lebens in der Sowjetunion zu thematisieren. Eine Ausnahme stellt lediglich der enttäuschte Kommunist Herbart dar, der 1937 sehr deutlich macht, dass die öffentliche Kritik in der Sowjetunion keineswegs von unten ausging und der geradezu fassungslos das Spektakel der Selbstkritik beschreibt, die sowjetische Schriftsteller immer wieder gezwungen waren zu formulieren:

„Le réalisme, en U.R.S.S., c'est avant tout de trouver bon ce que les dirigeants ont cru nécessaire d'édicter.“ „J'ai assisté cette semaine à deux séances de la Maison des Ecrivains sur ‚Formalisme et Naturalisme‘. Plein à craquer. Devant un public composé surtout de professeurs, fonctionnaires de maisons d'édition, journalistes, rédacteurs de revue et écrivains, les ‚ingénieurs de l'âme‘ viennent se frapper la poitrine et faire leur *meâ-culpâ*. C'est un spectacle assez pénible d'où je sors profondément démoralisé.“ „Un ou deux discours d'ouverture donnent le *la* et les écrivains n'ont plus qu'à s'y accorder. Il est curieux de constater que dans tous les domaines la production échappe aux producteurs pour être régie par des parasites. Rien n'est plus loin de ce que nous avions souhaité et voulu.“³⁹⁹

Aufs Ganze betrachtet wurde also das Ausmaß der Unfreiheit kultureller Produktion häufig recht realistisch eingeschätzt. Auch die über die zwei Jahrzehnte hin-

litscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 139; Benjamin: Moskau, S. 328. Ähnliche in diese Richtung gehende Äußerungen finden sich auch bei Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 85; Roth: Reise in Rußland, S. 177; Toller: Quer durch, S. 165f.

³⁹⁶ Vgl. beispielsweise Wolf: Theaterkultur in der Sowjetunion, S. 279; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 13, 61 u. 142f.; ders.: Je reviens d'Ukraine, S. 42.

³⁹⁷ Wolf: Die Sowjetkunst und die Werktätigen, S. 284f. Wolf lebte zu diesem Zeitpunkt im sowjetischen Exil. Ähnlich äußert sich auch Benjamin, der von der „Artikulation des anfangs eruptiven wortlosen Massenurteils“ spricht. Vgl. Benjamin: Wie ein russischer Theatererfolg aussieht, S. 561–563, Zitat auf S. 562.

³⁹⁸ Schostakowitsch fiel daraufhin in Unnade, die Oper blieb bis 1963 in der Sowjetunion verboten. Zur Kampagne gegen Schostakowitschs Oper vgl. Frei: „Chaos statt Musik“. Sehr viel realistischer als Wolfs Äußerungen ist die Einschätzung Friedmanns zur Kritik an Schostakowitsch. Vgl. Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 163f.

³⁹⁹ Herbart: En U.R.S.S., S. 25 u. 27f.

weg eintretenden Zuspitzungen spiegeln sich in den Wahrnehmungen weitgehend wider. Die einzigen auffälligen Fehleinschätzungen in diesem Zusammenhang finden sich, wie erwähnt, bei kommunistischen Intellektuellen – und auch bei einigen Teilnehmern des I. Allunionskongresses der Sowjetschriftsteller in Moskau im Jahr 1934: Dieser Kongress, der für die sowjetischen Schriftsteller eine Phase völliger Gleichschaltung einleitete, wurde oftmals von westlichen Besuchern als Demonstration gegen die repressive Kulturpolitik der Nationalsozialisten empfunden. Bloch etwa sah in dem Kongress eine wirklich offene Diskussionsveranstaltung ohne Bevormundungen⁴⁰⁰; Graf ließ sich sogar zu dem begeisterten Lob hinreißen:

„Ganz gewiß war der Unionskongreß eine imponierende Manifestation des freien Geistes der Welt. Er war eine unvergesslich grandiose Aussprache aller Intellektuellen über die wahre Sendung der Dichtung.“⁴⁰¹

Das dritte Thema schließlich, das bei zahlreichen – zumeist nichtkommunistischen – Reisenden (etwa zwei Fünftel) auftaucht, ist die Frage nach der Qualität kultureller Produktion in der Sowjetunion. Das Urteil, diese sei aufs Ganze betrachtet erschreckend niedrig, ist hierbei auf deutscher ebenso wie auf französischer Seite relativ einhellig. Die teilweise avantgardistischen Kunstexperimente des *Proletkults* werden dabei häufig noch am ehesten als bemerkenswert erachtet: So berichten beispielsweise Barthel und Holitscher über proletarische Massenschauspiele, bei denen Tausende von Laiendarstellern an den Aufführungen mitwirkten⁴⁰²; Holitscher beschreibt im gleichen Jahr auch die – zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Verwitterung nur noch schwach erkennbaren – abstrakten Gemälde futuristischer Künstler auf Moskauer Häusern, die hier nach der Oktoberrevolution angebracht worden waren⁴⁰³. Doch selbst zum *Proletkult* ist das abschließende Urteil häufig skeptisch: Holitscher etwa unterstreicht, „daß zwischen den extremen Kunstrichtungen [der Avantgarde] und dem Empfinden des Volkes gar keine Verbindung bestand“⁴⁰⁴; Pelletier gar bezeichnet die Ingenieurkunst des Konstruktivisten Vladimir E. Tatlin abfällig als „folie toute pure“⁴⁰⁵.

Eine gewisse Ausnahme von dem allgemein niedrigen Niveau sahen einige Autoren bis in die 1930er Jahre hinein in manchen Bereichen des Theaters, wo moderne Einflüsse teilweise länger zu spüren waren als in anderen Kunstgattungen. Eine Reihe von Intellektuellen hatte Gelegenheit, Theateraufführungen bzw. Proben der auch im Ausland berühmten Regisseure Vsevolod Ė. Meyerhold oder Konstantin S. Stanislavskij beizuwohnen⁴⁰⁶. Auch das Moskauer Jüdische Theater,

⁴⁰⁰ Vgl. Bloch: D'U.R.S.S., S. 582.

⁴⁰¹ Bei einer späteren Überarbeitung des Manuskripts hat Graf diese Aussage zurückgenommen. Vgl. Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 41 u. 196, Anm. 31. Er entwickelte nach dem Zweiten Weltkrieg eine deutlich kritischere Haltung zur Sowjetunion.

⁴⁰² Vgl. Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 29–32; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 126–132; sowie ders.: Das Theater im revolutionären Rußland, S. 285–289.

⁴⁰³ Vgl. Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 114f.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 115.

⁴⁰⁵ Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 115.

⁴⁰⁶ Vgl. beispielsweise Marx: C'est la lutte finale!, S. 153–167; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 891; Benjamin: Disputation bei Meyerhold. Auch Toller hatte Gelegenheit, Meyerhold zu treffen: Vgl. Toller: Quer durch, S. 109. Zur Darstellung des sowjeti-

das bis 1928 unter der Leitung Aleksej M. Granovskijs und danach Solomon M. Michoëls stand, traf vor allem bei deutschen Intellektuellen mit jüdischem Hintergrund auf großes Interesse⁴⁰⁷.

Die Urteile zum sowjetischen Kino hingegen – und zum Geschmack des Kinopublikums – waren fast durchweg vernichtend. Enttäuscht zeigten sich vor allem Reisende ab der Mitte der 1920er Jahre, die erkennen mussten, dass Regisseure wie Sergej M. Eisenstein, dessen Revolutionsfilm „Panzerkreuzer Potemkin“ aus dem Jahr 1925 auch außerhalb der Sowjetunion viel Aufsehen erregt hatte, offensichtlich nicht repräsentativ für die Entwicklungen in der Sowjetunion waren. Anfang der 1920er Jahre scheinen die Erwartungen ohnehin noch nicht groß gewesen zu sein. Herzog beispielsweise hält 1920 einigermassen belustigt fest:

„Alles sehr langweilig und in herkömmlicher Manier, nicht ein Haar anders wie unser Kinokitsch, nur das Publikum ist interessanter. Sobald auf der Leinwand das Bild abbricht und der Text erscheint, beginnt alles zu murmeln; sie sprechen aus junger Freude, daß sie lesen können, den Text laut vor sich her, aber in einem solchen Gleichklang und mit einer formelhaften Verve, daß es sich wie ein heruntergeleiertes Gebet anhört. Diese analphabetische Freude ist unerschöpflich. Sie wiederholt sich immer von neuem, und man wartet schließlich auf das Kinogemurmel, wie der Vorbeter auf das Nachsingen oder Beten einer Gemeinde. Nicht ohne Komik.“⁴⁰⁸

Ebenfalls vor allem mit Blick auf das Niveau des sowjetischen Kinopublikums beschreibt Siemsen rund zehn Jahre später eine Filmaufführung:

„Für 50 Kopeken sehe ich den schlechtesten Film, den ich je in meinem Leben gesehen habe, und ich habe viele Filme in meinem Leben gesehen, und die meisten waren schlecht. [...] Was wird das Publikum dazu sagen? [...] Man ist höchst zufrieden mit diesem Film, zufriedener, als man in einem Berliner Fünfgroschenkino mit ihm sein würde. Er läuft seit einer Woche, und die vier Vorstellungen sind jeden Tag beinahe oder ganz ausverkauft. Heiliger Potjemkin! Eisenstein, Pudowkin! Ist das euer Publikum?“⁴⁰⁹

Rolland, für den Mitte der 1930er Jahre eigens Filmvorführungen arrangiert wurden und der somit überhaupt nicht mit dem durchschnittlichen sowjetischen Kinopublikum in Kontakt kam, spricht mit Blick auf die Qualität der ihm gezeigten Filme gar von einer „tendance désastreuse pour le film soviétique“⁴¹⁰ und unterstreicht enttäuscht: „[A]ucun de ces films qu'on m'a montrés, à part de très rares moments, n'a rien qui les distingue essentiellement de la production d'Occident“⁴¹¹. Lediglich zwei prokommunistische Autoren, Marchand und

schen Theaters in französischsprachigen Moskauberichten vgl. auch Zahn: Reise als Begegnung, S. 198–221.

⁴⁰⁷ Vgl. insbes. Toller, Roth u. Goldschmidt: Das Moskauer jüdische akademische Theater. S. außerdem Kersten: Das Moskauer jüdische akademische Theater; sowie Benjamin: Moskauer Tagebuch, S. 21f. u. 28, dessen Urteil allerdings kritisch ist. Der nicht-jüdische Franzose Moussinac hatte sogar Gelegenheit, 1934 mit der Schauspieltruppe des Jüdischen Theaters zusammenzuarbeiten. Vgl. Moussinac: Avec les comédiens soviétiques en tournée. Zum jüdischen Theater in der Sowjetunion vgl. allgem. Picon-Vallin: Le théâtre juif soviétique; sowie Rühle: Theater und Revolution, S. 97–99.

⁴⁰⁸ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 262.

⁴⁰⁹ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 22.

⁴¹⁰ Rolland: Journal de voyage, S. 145.

⁴¹¹ Ebd., S. 166. Ebenfalls sehr kritisch zum sowjetischen Film und Kinopublikum ist Benjamin: Zur Lage der russischen Filmkunst.

Moussinac, betonen nachdrücklich die vermeintlich hohe Qualität des sowjetischen Films⁴¹².

Während die bildende Kunst – mit Ausnahme der avantgardistischen Experimente des *Proletkults* – so gut wie keine Beachtung fand⁴¹³, interessierten sich relativ viele Reisende für den Bereich der Literatur. Das Urteil zur Qualität der literarischen Produktion ist dabei häufig überaus kritisch. Neben der politischen Vereinnahmung der Kunst werden vor allem die Kritiklosigkeit und der niedrige Bildungsstand des Publikums als Gründe für das allgemein schlechte Niveau benannt. So unterstreicht beispielsweise Benjamin:

„Russlands Literatur ist zur Zeit [...] ein größerer Gegenstand für Statistiker als für Ästhetiker. Tausende von neuen Autoren und Hunderttausende von neuen Lesern wollen vor allem einmal gezählt und dann in Kadres neuer ABC-Schützen eingeteilt sein, die nach politischem Kommando exerzieren und deren Munition das Alphabet ist. Lesen ist heutzutage in Rußland wichtiger als schreiben, Zeitungslektüre wichtiger als Bücherlesen und buchstabieren wichtiger als Zeitungslektüre. Die beste russische Literatur kann darum, wenn sie ist, was sie sein soll, nur das farbige Bild in der Fibel sein, aus der die Bauern im dem Schatten Lenins lesen lernen.“⁴¹⁴

Etwa zeitgleich erkennt auch Roth in der Sowjetunion nur „disziplinierte[...] Mäßigkeit“ und „Breite“ statt „Tiefe“. „Dieses Rußland hat keine Genies nötig und schon gar nicht Literaten“, hält er enttäuscht fest: Es züchte den Durchschnitt und meide die Gipfel⁴¹⁵.

Noch enttäuschter und negativer sind die Urteile zur Entwicklung der Kunst in den 1930er Jahren. Kritische Einschätzungen kommen jetzt nicht mehr allein von politisch eher unabhängigen Autoren wie André Gide, der befürchtet, der „Konformismus“ in der Sowjetunion unterdrücke jede künstlerische Originalität⁴¹⁶, sondern auch von kommunistischen oder prosovietischen Reisenden: Koestler erwähnt den in der Sowjetunion verbreiteten Hang zum Kitsch und die „Anti-Kitsch-Brigaden“, die diesen bekämpfen sollen, noch mit einiger Ironie⁴¹⁷. Besorgter sind die Äußerungen Feuchtwangers, der feststellt, dass der im sozialistischen Realismus geforderte „heroische Optimismus“ „die künstlerische Wirkung häufig beeinträchtigt[e]“⁴¹⁸. Auch Friedmann kommt nicht umhin, nicht nur den sowjetischen „Massen“, sondern auch ihren Führern schlechten Geschmack zu bescheinigen⁴¹⁹ und zu betonen, die Qualität künstlerischer Produktion leide „du défaut d'indépendance de la pensée et de l'effort créateur“⁴²⁰.

⁴¹² Vgl. insges. Marchand u. Weinstein: *Le cinéma*; sowie Moussinac: *Le cinéma soviétique*.

⁴¹³ Eine Ausnahme ist Graf, der nach dem Besuch einer Ausstellung lebender Tifliser Künstler – von „kalte[m] Grausen“ überkommen – urteilt: „Ein erschreckend niederes Niveau in Geschmack und Individualität.“ Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 143.

⁴¹⁴ Benjamin: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, S. 746f. Noch härter ist das Urteil Benjamins in seinen Tagebuchnotizen, wo er von „Spracherstörung“ als „Tendenz der gegenwärtig[en] russischen Literatur“ spricht: „Denn die rücksichtslose Ausbildung des Mitteilenden in der Sprache führt eben unbedingt auf Spracherstörung heraus.“ Benjamin: *Moskauer Tagebuch*, S. 70.

⁴¹⁵ Roth: *Reise in Rußland*, S. 177–179. Etwas verhaltenere Enttäuschung äußert auch Guilbeaux Ende der 1920er Jahre. Vgl. Guilbeaux: Gibt es eine „proletarische“ Kunst in Sowjetrußland?

⁴¹⁶ Vgl. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 71–81.

⁴¹⁷ Koestler: *Von weißen Nächten und roten Tagen*, S. 77.

⁴¹⁸ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 47.

⁴¹⁹ Vgl. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 165f. u. 221.

⁴²⁰ *Ebd.*, S. 234f.

Die Feststellung, dass vor allem Banalität, Kitsch und Mittelmaß charakteristisch für die sowjetische Kunst und den Geschmack des breiten Publikums waren, musste freilich für viele enttäuschend sein: Obwohl die sowjetische Führung an dem Anspruch festhielt, eine neue, proletarische Kultur schaffen zu wollen, war für die Reisenden der 1920er und 1930er Jahre von einer tatsächlichen geistigen Erneuerung und von einer wirklich neuen Kunst immer weniger zu spüren. Vielmehr äußern einige direkt die Befürchtung, die kulturellen Entwicklungen in der Sowjetunion seien – entgegen aller Programmatik und Propaganda – tatsächlich reaktionär und „kleinbürgerlich“: „Sind wir die Revolutionäre und sie die Spießler?“⁴²¹, fragt beispielsweise Roth mit einiger Irritation. Auch Benjamin entgeht nicht, dass die „Wendung der Partei in kulturellen Dingen“ letztlich als „reaktionär[...]“ bezeichnet werden müsse⁴²². André Gide ist in den 1930er Jahren noch härter in seinem Urteil und bezeichnet die Tendenzen in der sowjetischen Kunst nicht nur als „kleinbürgerlich“, sondern sogar als „konterrevolutionär“:

„Cet état d'esprit petit-bourgeois qui, je le crains, tend à se développer là-bas, est, à mes yeux, profondément et foncièrement contre-révolutionnaire. Mais ce qu'on appelle ‚contre-révolutionnaire‘ en U.R.S.S. aujourd'hui, ce n'est pas du tout cela. C'est même à peu près le contraire.“⁴²³

Und auch Friedmann betont, zwar vorsichtig formuliert, aber doch deutlich:

„Dans la période actuelle, il existe un danger qu'il ne faut pas méconnaître: en réagissant contre les excès, l'inadaptation, la médiocrité de certaines tendances dites ‚modernes‘ et ‚occidentales‘, on risque de frapper en même temps des recherches originales et de tomber sur l'autre versant dans une platitude que Marx eût qualifié de ‚petite-bourgeoise‘.“⁴²⁴

Für die Wahrnehmungen im Bereich der künstlerischen Produktion gilt also insgesamt, dass der Blick vieler Intellektueller auf diesen Themenkomplex bemerkenswert kritisch und ihre Einschätzungen häufig sehr hellichtig waren. Nur bei wenigen kommunistischen bzw. der KP nahestehenden Autoren finden sich der Propaganda folgende beschönigende Darstellungen. Dass aufs Ganze gesehen zu diesem Thema weitaus weniger Fehleinschätzungen aufgezeigt werden können als in anderen Bereichen, ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass die eigentlichen Kompetenzen des Großteils der behandelten Personen eben primär im Feld der kulturellen Produktion lagen: Die Erwartungen waren hier ganz offensichtlich anspruchsvoller, die Bereitschaft zu einer kritischen Haltung deutlich größer. Die oftmals unverkennbare Enttäuschung der Reisenden scheint jedoch zumeist nicht so weit gegangen zu sein, dass sie wesentlichen Einfluss auf das Gesamturteil zur Sowjetunion gewonnen hätte.

c) Von alten und neuen Göttern: Religion in der Sowjetunion

Etwa ein Drittel der Reisenden beschäftigte sich mit der Frage, welchen Stellenwert Religion für die sowjetische Bevölkerung besaß und wie der Staat mit Kirche und Gläubigen umging. Dabei ist zunächst einer Reihe von Autoren aufgefallen,

⁴²¹ Roth: Reise in Rußland, S. 125.

⁴²² Benjamin: Moskauer Tagebuch, S. 19.

⁴²³ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 59.

⁴²⁴ Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 164.

dass der Glaube für viele Sowjetbürger nach wie vor eine wichtige Rolle spielte. Immer wieder wurde in diesem Zusammenhang mit Erstaunen festgestellt, wie sehr Äußerungen von Frömmigkeit nicht nur von den übrigen Sowjetbürgern, sondern offensichtlich auch vom Staat toleriert seien. So beschreibt beispielsweise Pelletier 1920 mit einiger Abscheu den orthodoxen Brauch des Küssens von Ikonen:

„Dans les carrefours: des chapelles [...]. Les murs intérieurs sont entièrement garnis d'icônes en argent doré, protégées par des verres. A une petite hauteur au-dessus du sol les glaces sont recouvertes d'une couche épaisse de crasse. C'est le résidu laissé par les baisers dévots de milliers de fidèles. Et tout le long du jour des gens entrent; ils s'agenouillent et posent leurs lèvres sur cette crasse dégoutante. Ce spectacle me fait faire de singulières réflexions sur l'état de la civilisation de la Russie.“⁴²⁵

Auch Viollis weist einige Jahre später darauf hin, dass die Menschen in der Sowjetunion ihrem Glauben frei nachgehen dürften, dass es sogar verboten sei, sich darüber lustig zu machen: Sie beschreibt, wie sie auf der Straße einem Priester begegnete, der eine – wie sie ironisch meint – „longue robe de vielle dame“ und einen geradezu lächerlich wirkenden, langen Bart- und Haarwuchs trug:

„Personne ne sourit ni ne se retourne. Point de lazzi, comme parfois en France. C'est défendu. Il ne faut pas, dit le gouvernement, transformer les prêtres en victimes ou en persécutés.“⁴²⁶

Die Autoren finden verschiedene Erklärungen für diese scheinbare Toleranz der sowjetischen Regierung: Während die einen darauf verweisen, dass der Glaube so tief verwurzelt sei, dass die Diktatur es nicht wage, ihn zu verbieten⁴²⁷, sind andere eher geneigt, der sowjetischen Propaganda Glauben zu schenken, nach der die Bolschewiki dem Volk die Religion nicht durch Zwang austreiben wollten, sondern „solche Erscheinungen durch allmähliche Aufklärung“ „liquidier[t]en“⁴²⁸.

Vollkommen falsch sind diese Erklärungsansätze nicht: Nach den teilweise gewalttätigen Exzessen der Bürgerkriegsjahre war der Staat während der NÉP tatsächlich zu einer pragmatischen Mäßigung in religiösen Fragen übergegangen. Die Stärke der Kirche und ihre Macht in weltlichen Angelegenheiten waren mit den durch die Bolschewiki herbeigeführten Veränderungen gebrochen. Die bolschewistischen Führer verzichteten jedoch in der Tat darauf, die Institution restlos zu zerschlagen, religiöse Betätigung völlig zu verbieten oder systematisch mit physischer Gewalt gegen Kirchen und Gläubige vorzugehen. Freilich war dies weniger auf eine besondere Toleranz der Bolschewiki in Glaubensfragen zurückzuführen als auf die Erkenntnis, dass der alleinige Rückgriff auf Zwang angesichts der tiefen Verwurzelung der Religion besonders auf dem Lande nur kontraproduktiv wirken

⁴²⁵ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 67.

⁴²⁶ Viollis: *Seule en Russie*, S. 140. Vgl. auch ebd., S. 133. Auf die Glaubensfreiheit in der Sowjetunion verweisen außerdem beispielsweise Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 87; Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 11f.; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 77f.; Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 364–366.

⁴²⁷ Vgl. beispielsweise Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 79; Mann u. Mann: *Rundherum*, S. 155f.

⁴²⁸ Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 146–150, Zitat auf S. 150. Für weitere Beispiele s. auch Heller: *Protokoll einer Reise*, S. 357; Viollis: *Seule en Russie*, S. 133 u. 139f.

konnte⁴²⁹. Grundsätzlich änderte sich diese Politik auch in der Phase der Stalinisierung nicht, wenngleich verschiedene Maßnahmen dazu beitrugen, die Freiheiten der Gläubigen und die materielle Situation der Kirchen dramatisch zu verschlechtern. Von dem Massenterror der 1930er Jahre sollten dann freilich auch die Kirchen nicht verschont bleiben⁴³⁰.

Dass jedoch diese scheinbar so gemäßigte Haltung der Bolschewiki, die zumindest über gewisse Phasen hinweg auf physische Gewalt zur Bekämpfung der Religion verzichteten, die Anwendung von brutalen Methoden und Zwang durchaus nicht ausschloss, entging offensichtlich einem großen Teil der Autoren: Zwar wiesen einige von ihnen auf die grobschlächtige Art der atheistischen Propaganda hin, die sie in dieser Form für wenig effektiv hielten⁴³¹. Doch die konkreten Auswüchse dieser „Aufklärungsarbeit“, die den Glauben häufig auf verletzende Weise verhöhlte und dabei in den frühen 1930er Jahren bis zur Verbrennung von Ikonen auf Scheiterhaufen ging⁴³², wurden von niemandem kritisch beschrieben. Auch finden sich nur wenige Hinweise auf Repressionen – etwa darauf, dass während des Bürgerkrieges und des Großen Terrors der 1930er Jahre Angehörige von Glaubensgemeinschaften in besonderem Maße Opfer von Verhaftungen und Exekutionen wurden⁴³³ oder dass Geistliche aufgrund eines Dekrets vom Januar 1930 systematisch bei der Zuweisung von Wohnraum und Lebensmitteln benachteiligt wurden⁴³⁴. Lediglich eine, freilich kaum zu übersehende Zwangsmaßnahme der Bolschewiki wird von einigen wenigen Reisenden erwähnt: die Konfiszierung von Gotteshäusern, die dadurch „sinnvolleren“ Zwecken zugeführt werden sollten. Hierauf verweisen Gramont, die in Leningrad das in einer ehemaligen Kathedrale eingerichtete antireligiöse Museum besuchte und davon durchaus angetan war⁴³⁵, sowie der Kommunist Heller, der folgende Szene von seiner Sibirienreise im Jahr 1929 berichtet:

„Fünfzehn Juden und ein Gotteshaus für dreihundert. [...] [E]s war eine reiche Synagoge. ‚Die, die was die Synagog gebaut haben, sennen alle fort,‘ sagte der erste Moische, ‚die sennen in Berlin und Paris und mir sennen dageblieben, die armen Jiden. Alles ham se uns gememmt aus dr Schul.‘ ‚Und wann werden sie Ihnen die Synagoge wegnehmen?‘ fragte ich. ‚Wozu brauchen fünfzehn Juden dieses Haus?‘ Es ist eine grausame Frage, aber sie sitzt. Dreimal Achselzucken. – ‚Vielleicht morgen, vielleicht heinte, vielleicht übermorgen, se wern se nemmen. Mir kennen se sowieso nix erhalten. Woher solln wer das Geld nemmen for de Steiern? Fünfzehn Jiden!‘ Dann sagt der Alte, der tadellos Deutsch spricht: ‚Andere Zeiten!‘ Er breitet hoffnungslos die Arme aus. ‚Sie bauen eine Eisenbahn nach Jenisseisk und die Synagoge werden die Eisenbahner kriegen. Sie haben schon im Sowjet gesagt, da kommt der Eisenbahnerklub her.‘ ‚Es tut mir zwar sehr leid, aber ich finde, der Sowjet ist außerordentlich vernünftig, das wird ein prachtvoller Klub werden.‘ Die Drei blicken mich entgeistert an.“⁴³⁶

⁴²⁹ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 328–333.

⁴³⁰ Vgl. ebd., S. 580–585.

⁴³¹ Vgl. etwa Stöcker: Als Antimilitaristin in Rußland, S. 58; André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 89.

⁴³² Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 332f. u. 581f.

⁴³³ In den Jahren 1918 bis 1920 wurden viele tausend orthodoxe Christen, darunter mindestens 28 Bischöfe, ermordet. Während des Großen Terrors wurden allein im Jahr 1937 nach Schätzungen zwischen 150 000 und 165 200 orthodoxe Christen verhaftet, von denen vermutlich zwischen 80 000 und 106 800 hingerichtet wurden. Vgl. ebd., S. 330 u. 584.

⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 581.

⁴³⁵ Vgl. Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 34–39.

⁴³⁶ Heller: Sibirien, S. 225f.

Der in diesem Zusammenhang relativ unkritische Blick vieler Intellektueller steht sicherlich mit der Tatsache in Zusammenhang, dass ein großer Teil von ihnen selbst keine Religion praktizierte und zudem vor allem zahlreiche Franzosen deziert für das Prinzip des Laizismus eintraten – und somit die Stoßrichtung der sowjetischen Führung prinzipiell befürworteten. Nur ein einziger Autor, Joseph Roth, schien angesichts des unduldsamen „missionarische[n] Atheismus“⁴³⁷ der Bolschewiki wirklich schockiert zu sein. Betrübt und verärgert schrieb er in seinem Reisetagebuch:

„Auch der billige Atheismus mag nötig sein, um eine gefährliche Kirche zu vernichten. Aber mir scheint doch, daß die geistreiche Aufklärung Voltaires nicht gottlos sein konnte und daß ein tiefer Verstand ebenso göttlich ist wie ein flacher tierisch. War es nicht möglich, Gott vor der Kirche zu retten, anstatt ihn mit der Kirche zu begraben?“⁴³⁸

Das Thema Religion beschäftigte eine Reihe von Reisenden jedoch auch in einer ganz anderen Hinsicht: Über ein Fünftel der Intellektuellen – es handelt sich hierbei überwiegend um Nichtkommunisten – formuliert den Eindruck, dass der Marxismus-Leninismus und der Kult um die politischen Führer in der Sowjetunion an die Stelle des Glaubens an einen Gott getreten seien und somit eine Art „Diesseits-Religion“⁴³⁹ darstellten. Am nachdrücklichsten wird diese These von Durtain vertreten, der sie sogar im Untertitel seines Buches – „Moscou et sa foi“ – andeutet⁴⁴⁰. Auch Gumbel begründet die Ansicht, der Kommunismus enthalte religiöse Momente, ausführlich: Wie die Religion verbinde der Kommunismus die Mitglieder der Gemeinschaft und definiere für alle gültige Moralvorschriften; er umfasse wie die Religion „den Menschen voll und ganz“, enthalte eine „messianische Idee“ und vergöttliche den verstorbenen Führer⁴⁴¹. Andere deuten dahingehende Einschätzungen eher am Rande oder durch einzelne Formulierungen an: Roth etwa spricht von der „kritiklose[n], stupide[n], fromme[n], klerikale[n] Gläubigkeit“ der sowjetischen Jugend⁴⁴², Gramont von „les dieux nouveaux“ und meint damit den Bolschewismus und den Fünfjahresplan⁴⁴³, und Viollis bezeichnet die Theaterschauspieler in der Sowjetunion als „apôtres de la religion nouvelle“⁴⁴⁴.

Resümieren lässt sich somit, dass die Wahrnehmungen zum Themenkomplex der Religion häufig nicht sehr hellichtig waren – was sicherlich auch vor dem Hintergrund der oftmals eher distanzierten persönlichen Einstellungen zu religiösen Fragen zu sehen ist. Wenngleich sich durchaus viele mit damit verbundenen

⁴³⁷ Ebd., S. 328.

⁴³⁸ Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 252.

⁴³⁹ Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 80.

⁴⁴⁰ Vgl. insbes. Durtain: L'autre Europe, S. 325–340.

⁴⁴¹ Vgl. Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 78–80.

⁴⁴² Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 251.

⁴⁴³ Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 38.

⁴⁴⁴ Viollis: Seule en Russie, S. 229. Vgl. auch ebd., S. 258. S. für weitere Beispiele Weiss: Cinq semaines à Moscou, in: Le Petit Parisien, 8. November 1921, S. 1; Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S. 28f., 48 u. 53; Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S. 63–65; Jung: Reise in Rußland, S. 30f. u. 59; ders.: Das geistige Rußland von heute, S. 297 u. 310–312; Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S. VII, 18, 85 u. 94; Stöcker: Neue Kulturträger in Rußland, S. 62; Wegner: Fünf Finger über dir, S. 21, 29, 42f., 71 u. 92–94.

Aspekten beschäftigten, ist das Bild, das während der Reise entstand, zumeist eher selektiv und vereinfachend; insbesondere die teilweise auch brutalen Auswüchse atheistischer Agitation nahm der Großteil nicht in ihrem vollen Ausmaß zur Kenntnis.

d) Sowjetische Mentalitäten: Zwischen ewiger „âme slave“ und neuem Rationalismus

Das Interesse zahlreicher Intellektueller richtete sich nicht zuletzt auch auf die Mentalitäten der sowjetischen Menschen. In den Quellen finden sich immer wieder verallgemeinernde Beobachtungen zum Denken, Fühlen und Verhalten der Bürger der „neuen Welt“. Hierbei meinten viele Reisende, in der Sowjetunion immer noch häufig auf eine Geisteshaltung zu treffen, die in der „russischen Seele“ – mit all ihren positiven und negativen Seiten – begründet liege. Daneben jedoch wurden oftmals auch neue, „sowjetische“ Denk- und Verhaltensweisen bemerkt, die teils positiv beurteilt, sehr häufig aber auch überaus kritisch gesehen wurden.

„L'éternelle âme slave“: Viele dem traditionellen Russlandbild entnommene Vorstellungen⁴⁴⁵ waren für Deutsche wie Franzosen mit einem gewissen Zauber verbunden – aber auch mit negativen Assoziationen. Eine große Anzahl von Reisenden meinte wie Duhamel, in der Sowjetunion nach wie vor verschiedenste „péchés slaves“⁴⁴⁶ vorzufinden:

„Cette lenteur, cette incertitude, cette insouciance, ce fatalisme, ce besoin de rejeter à plus tard toutes les choses qu'il faudrait accomplir sans délai, ce goût du marchandage, cette fièvre de rêveries, cette passion de projets dont on sait bien qu'ils ne seront pas réalisés, qu'on ne lèvera même pas le petit doigt pour les réaliser, cette impuissance à mesurer le temps avec une juste économie, tous ces traits qui nous paraissent, à nous étrangers, parfois agaçants et parfois aimables, ne s'inscrivent-ils pas lourdement dans la destinée du peuple russe?“⁴⁴⁷

Vor allen Dingen stach den meisten in dieser Hinsicht die offensichtlich weit verbreitete Unpünktlichkeit und häufige Gleichgültigkeit ins Auge – die russischen Ausdrücke „sejčas“ [sofort] und „ničego“ [macht nichts] gehören wohl zu den wenigen russischen Wörtern, die nahezu alle ausländischen Besucher im Laufe ihres Aufenthaltes lernten. Diese „Charakterfehler“ wurden zumeist als Ausdruck des „tempérament slave“⁴⁴⁸ verstanden, als Überbleibsel aus alten Zeiten, gegen die die Bolschewiki überall zu kämpfen hätten⁴⁴⁹. Selbst der in allen anderen Bereichen so völlig unkritische Goldschmidt bemängelt das Fehlen von „Ordnung [...], Aufreihgefühl, Hintereinandergefühl“⁴⁵⁰ sowie die Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit der Moskauer:

„Ich glaube, Lenin hat schon gegen diese Schluderei gewettert. Sie muß raus, sie ist ein Werkfehler, ein Uhrwerkfehler in den Russen. Ein Werkfehler wie die Versprechungen, die

⁴⁴⁵ Zu Stereotypen über „die Russen“ in Deutschland und Frankreich vgl. auch unten S. 342–344.

⁴⁴⁶ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 187.

⁴⁴⁷ Ebd.

⁴⁴⁸ Durtain: *L'autre Europe*, S. 230.

⁴⁴⁹ Vgl. beispielsweise Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 48, 61, 65, 80, 101 u. 109; Durtain: *L'autre Europe*, S. 226–232; Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 105, 234 u. 237; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 33, 45, 169, 177f., 209 u. 214; Benjamin: *Moskau*, S. 329f.; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 139, 213f. u. 217f.

⁴⁵⁰ Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 80.

aus süßem Herzen, aus innigem Herzen gegeben und nicht gehalten werden. Das muß raus aus den Russen, sonst werden sie noch allerlei Peinlichkeiten erleben.“⁴⁵¹

Vereinzelt wird auch auf andere, eher negativ aufgefasste Eigenschaften verwiesen, die als genuin „slawische“ oder „russische“ Dispositionen erscheinen: Gramont und Siemsen beispielsweise sprechen vom „nomadisme“, dem vermeintlichen Wandertrieb der Russen⁴⁵², Paquet, Wegner und Siemsen meinen bei ihnen einen besonderen Zug zur Grausamkeit und zur Gleichgültigkeit gegenüber dem menschlichen Leben zu erkennen⁴⁵³.

Doch die „russische Seele“ übte auf viele auch eine starke Faszination aus: Eine Reihe von Reisenden glaubte, bei den russischen Menschen sehr liebenswerte Züge zu erkennen, etwa eine besondere Herzlichkeit, Großzügigkeit, kindliche Spontaneität und Offenheit. Diese Eigenschaften werden dabei in einigen Texten als Charakteristika dargestellt, die schon immer da gewesen und unabhängig von der neuen, durch die Bolschewiki errichteten Ordnung seien. In diesem Sinne hält beispielsweise André Gide mit ehrlicher Zuneigung fest:

„Il faut pourtant mentionner encore une prodigieuse aptitude du peuple russe à *vivre*. [...] Un amour de la vie qui triomphe de tout, fût-ce par indifférence ou apathie, mais bien plutôt, bien plus souvent, par abondance intérieure, amusement, lyrisme, jaillissement artésien d'une joie inexplicquée, inexplicable; n'importe quand, n'importe comment, n'importe où ... J'aurais dû dire: une extraordinaire aptitude et propension au bonheur. En dépit de tout. Et c'est bien par là que Dostoïevski reste si représentatif. C'est aussi par là qu'il me touche si profondément, si fraternellement, et, à travers lui, avec lui, tout le peuple russe.“⁴⁵⁴

Bei anderen Autoren ist die Überzeugung zu erkennen, dass diese besondere Mentalität erst in dem neuen Regime zur wirklich freien Entfaltung gekommen sei – und dass die neue Ordnung in hohem Maße von der „russischen“ Art zu denken und zu handeln geprägt sei. Dies betont beispielsweise Vildrac in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1937:

„Ce qui me frappe le plus, ce n'est pas le régime, c'est le Russe.“ „C'est là un genre de folie que je trouve assez beau. Il exclut toute prudence mais n'est point dépourvu d'une certaine logique, celle des sentiments. Appelons-le en gros générosité. [...] On a vu et l'on verra ce que cette générosité-là peut donner lorsqu'elle est mue par un idéal, lorsqu'elle s'applique à une tâche aussi vaste et aussi haute que celle d'une rénovation sociale. Elle accomplit chaque jour des miracles [...].“⁴⁵⁵

Einige zumeist kommunistische oder eindeutig prosowjetische Intellektuelle tendierten sogar dazu, den Bürgern der Sowjetunion zwar ganz ähnliche positive Eigenschaften zuzuschreiben, diese jedoch überhaupt nicht auf genuin „slawische“ Dispositionen zurückzuführen, sondern auf die neue, menschlichere Gesellschaftsform, in der diese Menschen das Glück hätten zu leben. Ihr Blick auf die Bürger der „neuen Welt“ – deren Haltung sie etwa durch uneingeschränkte Solidarität,

⁴⁵¹ Ebd., S. 79. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 111.

⁴⁵² Vgl. Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 8f.; sowie Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 58.

⁴⁵³ Vgl. Paquet: *Rom oder Moskau*, S. 92; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 266; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 213f.

⁴⁵⁴ Gide: *Retouches*, S. 169. Vgl. dahingehend beispielsweise auch Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 168f.

⁴⁵⁵ Vildrac: *Russie neuve*, S. 9 u. 13f.

persönliche Anspruchslosigkeit, gegenseitiges Vertrauen und jugendlichen Optimismus geprägt sahen – scheint dabei in der Tat unter dem Einfluss utopischer Projektionen zu stehen. So betont beispielsweise Goldschmidt – der, wie bereits erwähnt, den materiellen Mangel der Bürgerkriegsjahre leugnet⁴⁵⁶ – wie bedeutungslos Äußerlichkeiten in Sowjetrußland seien:

„Smokings braucht man in Moskau nicht. Auch eine Visite bei Lenin kann man im Straßenanzug machen. Die Hose darf sogar zerrissen sein, wenn nur eine saubere Seele in der Hose sitzt.“⁴⁵⁷

Auch Marx scheint in den sowjetischen Bürgern schon bessere Menschen zu sehen und beschreibt begeistert die „cordialité touchante, ce besoin de partager, cette fraternité préétablie, cette simplicité foncière, ce sens inné du collectif“⁴⁵⁸. Ähnlich schwärmerisch spricht Vogeler 1926 von dem „[t]iefe[n] Vertrauen“ und der „freie[n] Solidarität“, durch die die sowjetischen Menschen verbunden seien⁴⁵⁹, Renn 1932 von der „Liebe“, die alle Anhänger der Kommunistischen Partei eine⁴⁶⁰, und Bloch von dem überzeugten Zukunftsglauben und Vertrauen der sowjetischen Arbeiter⁴⁶¹ und dem „sentiment de base profondément socialiste et imbu du sens de la qualité humaine“, das alle Menschen in der Sowjetunion animiere⁴⁶².

Eine nicht unerhebliche Zahl von – bezeichnenderweise zum großen Teil deutschen – Intellektuellen, etwa ein Drittel aller Autoren, glaubte auch zu erkennen, dass „russische“ Negativeigenschaften wie Unpünktlichkeit, Schludrigkeit und mangelndes Organisationsvermögen zunehmend durch die „sowjetischen“ bzw. bolschewistischen Tugenden der Schnelligkeit, Diszipliniertheit und Ordnung verdrängt würden⁴⁶³ – dass hier also bereits ein gewisser Mentalitätenwandel zu verzeichnen sei. Sehr explizit findet sich diese Einschätzung beispielsweise bei Kersten, der 1924 schreibt:

„Der negative Mensch ist verschwunden. [...] Man hat bereits von einer ‚Amerikanisierung‘ des russischen Menschen gesprochen; das ist richtig und es ist als Ganzes genommen – falsch. Es ist richtig so weit, als der neue russische Mensch ein Mensch der Sachlichkeit, der Präzision ist, des Tages, der bestimmten Aufgabe, es ist richtig, weil der russische Mensch jetzt ein Gefühl für das Tempo besitzt [...]. [...] Der Kampf um das Ziel erfordert den wachen, bereiten, unbenommenen Menschen, den amerikanischen Tatsachentyp, den praktischen, entschlossenen, daseinserfahrenen, nüchternen, ausdauernden Arbeiter. Sprungbereitschaft, Sprungfähigkeit sind zwei seiner Haupteigenschaften. [...] Aber was den neuen, freien (in jeder Beziehung) russischen Menschen vom Amerikaner unterscheidet, ist eben

⁴⁵⁶ Vgl. oben S. 248.

⁴⁵⁷ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 29f. S. ähnlich auch ebd., S. 37–41.

⁴⁵⁸ Vgl. Marx: C’est la lutte finale!, S. 11. Vgl. auch ebd., S. 22f., 62, 65, 77–90 u. 243.

⁴⁵⁹ Vogeler: Eindrücke aus Karelien und dem nördlichen Rußland, S. 118. Vgl. auch ders.: Reise durch Rußland, S. 11.

⁴⁶⁰ Vgl. Renn: Rußlandfahrten, S. 50.

⁴⁶¹ Bloch: D’U.R.S.S., S. 584.

⁴⁶² Bloch: Parmi les leçons d’un congrès, S. 106. Für weitere Beispiele vgl. Freinet: Un mois avec les enfants russes, S. 19; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 143 u. 203; ders.: Je reviens d’Ukraine, S. 12, 35 u. 85; Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S. 212; Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 43; Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 5; ders.: Der rote Ural, S. 9 u. 20; Heller: wladı wostok!, S. 58.

⁴⁶³ Zur Identifikation vieler Deutscher mit diesen Eigenschaften vgl. unten S. 357f.

der Inhalt seines Lebens, das Ziel seiner Arbeit. Der russische Mensch ist ein ethisches Individuum, seine Arbeit hat einen hohen moralischen Wert [...].“⁴⁶⁴

Auch bei kritischeren Autoren zeigen sich ähnliche Wahrnehmungen – freilich zumeist in weitaus differenzierterer Form. So betont beispielsweise Gumbel, „[k]ommunistische Tendenz“ sei „Ordnung, Sauberkeit, Rationalisierung“⁴⁶⁵, und ebenso fällt auch Toller die „Sauberkeit und disziplinierte Organisation“ in der Sowjetunion auf⁴⁶⁶. Durtain gar, einer der wenigen Franzosen, die sich für dieses Thema interessieren, spricht von einer „invasion des nouveaux dogmes“, durch die die Bolschewiki versuchten, den Charakter des russischen Volkes zu verändern: Dies sei durchaus nicht unmöglich, auch den Preußen sei es gelungen, den „fond rêveur et passif de l'esprit germanique“ nach und nach zu modifizieren⁴⁶⁷.

Einer Gruppe von – ganz überwiegend nichtkommunistischen – Reisenden, knapp ein Fünftel der Intellektuellen, fiel in der Sowjetunion auch ein anderer Zug der sowjetischen Mentalität auf, den sie auf den Einfluss der Bolschewiki zurückführten: die Tendenz zu einer ausschließlich wissenschaftlich-rationales Denken akzeptierenden Geisteshaltung. Diese starke Betonung des Rationalismus, die vor allem an der jüngeren Generation bemerkt wurde, lag sicherlich in der Linie der bolschewistischen Propaganda und entsprach dem Paradigma des historischen Materialismus. Fast alle Autoren jedoch, die diese Beobachtung machten, standen hierzu überaus skeptisch: Der exklusive Wissenschaftsglaube erschien vielen naiv, ja sogar gefährlich. Vildrac deutet dies nur sehr vorsichtig an, als er in einem Brief an Rolland seine Irritation angesichts des „cléricalisme communiste“ beschreibt: Er wirft den „militants politiques“ nicht nur Borniertheit vor, sondern auch, dass sie keinen „sens de la vie“ hätten⁴⁶⁸. Etwas direkter ist Duhamel, der unterstreicht, ein ausschließlich nach wirtschaftlichen Kriterien konzipiertes System könne nicht für sich beanspruchen, alleine das Leben der Menschen zu regulieren: „Il ne tient compte ni des sentiments, ni des passions, ni des besoins de l'âme.“⁴⁶⁹ Noch deutlicher benennt Roth, was ihm im Denken der sowjetischen Menschen fehlt: jede Art von Sensibilität für „metaphysische Fragen“⁴⁷⁰. Voller Erbitterung schreibt er angesichts der naiven Wissenschaftsgläubigkeit der sowjetischen Menschen:

„Wir haben den Weg schon zurückgelegt, auf dem man erfreut feststellt, daß die ‚Wunder erklärbar sind. Wir wandern schon den Weg, auf dem man erfährt, daß auch das ‚Erklärliche‘ ein Wunder ist. Kurz: Wir sind im 20. Jahrhundert. Im geistigen – nicht im politischen – Rußland feiert man die letzten Jahrzehnte des 19.“⁴⁷¹

⁴⁶⁴ Kersten: Moskau – Leningrad, S. 42f. In eine ähnliche Richtung gehende Einschätzungen finden sich beispielsweise auch bei Jung: Reise in Rußland, S. 21, 25f., 29f., 34, 36 u. 55; Heller: Protokoll einer Reise, S. 291; Renn: Rußlandfahrten, S. 62; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 20f.; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 11 u. 35. Zum Topos von der Sowjetunion als „anderes Amerika“ vgl. Abschnitt V.A.2.

⁴⁶⁵ Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 95.

⁴⁶⁶ Toller: Quer durch, S. 85.

⁴⁶⁷ Durtain: L'autre Europe, S. 232.

⁴⁶⁸ Brief von Charles Vildrac an Romain Rolland vom 11. Dezember 1928 aus Paris, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, correspondance avec Charles Vildrac.

⁴⁶⁹ Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 244. Vgl. auch ebd., S. 101–105.

⁴⁷⁰ Roth: Reise in Rußland, S. 130.

⁴⁷¹ Ebd., S. 191. Vgl. ähnlich auch Wegner: Fünf Finger über dir, S. 169f.: „Die wahre Wissenschaft kennt und achtet das Geheimnis. Nichts ist mystischer als die Wissenschaft!“

Noch klarer ist Roths Urteil in einem Artikel aus dem Jahr 1930, in dem er unumwunden feststellt, „Stalins (und selbst Lenins) Programm“ seien ihm „zu banal“: Er habe „ganz andere, viel kompliziertere Sorgen.“⁴⁷² Vorsichtiger, aber ganz in diesem Sinne kritisiert auch Klaus Mann 1934 die „Vernachlässigung des Metaphysischen“⁴⁷³. Herbart schließlich gibt in seinem Buch aus dem Jahr 1937 die traurig-verstörten Worte eines sowjetischen Schriftstellers, mit dem er bekannt war, wieder:

„Et puis, vous savez, reprend-il d'un ton bas et presque tremblant, il y a quelque chose de plus grave: peu à peu, ils ont perdu le sens de la vie. Il ne savent plus ... Il ne savent plus ce que c'est qu'un champ ou un nuage. Pour eux, cela veut dire betteraves et pluie. Et betteraves veut dire sucre et sucre veut dire statistique. Il ne savent plus rien. Ils ne savent plus ce que c'est que la soupe, vous entendez: LA SOUPE!“⁴⁷⁴

Einige, wiederum überwiegend nichtkommunistische Intellektuelle (etwa ein Zehntel) meinten zudem, auch im Bereich der Geschlechterbeziehungen einen neuen Rationalismus zu erkennen – der zumeist ebenfalls sehr kritisch gesehen wurde. Viollis etwa beklagt, nachdem ihr erklärt wurde, dass die Liebe in der Sowjetunion vor allem als „fonction naturelle“ und „processus biochimique“ betrachtet werde:

„L'Etat a pris dans ses gros doigts le petit dieu Eros, rival dangereux. Il l'a dépeillé de sa couronne de roses et de ses flèches. Il l'a couché, pingué sur une feuille de liège. Au-dessous, en latin peut-être, il a inscrit: ‚Instinct de reproduction‘; puis il a tourné le dos. Eros, captif, est toujours vivant, ses ailes palpitent encore. Mais elles ont perdu leur belle poussière diaprée et leur merveilleux essor. L'amour, le vagabond, le fantaisiste, le divin amour est, lui aussi, nationalisé.“⁴⁷⁵

Einigermaßen bissig sind die Ausführungen Roths zur „neuen Geschlechtsmoral“ in der Sowjetunion:

„Die angebliche ‚Sittenlosigkeit‘ und die ‚neue Geschlechtsmoral‘ beschränken sich auf eine Reduzierung der Liebe zu einer hygienisch einwandfreien Paarung zweier durch Schulvorträge, Filme und Broschüren sexuell aufgeklärter Individuen verschiedenen Geschlechts. Ihr geht in den meisten Fällen keine ‚Werbung‘, keine ‚Verführung‘ und kein seelischer Rausch voran. Die Sünde ist infolge dessen in Rußland langweilig wie bei uns die Tugend. Die Natur, aller Feigenblätter beraubt, tritt unvermittelt in ihre Rechte, weil der Mensch, vor lauter Stolz über die soeben gewonnene Erfahrung, daß er vom Affen abstamme, sich der Sitten und Gebräuche der Säugetiere bedient.“⁴⁷⁶

Ganz ähnlich betont Wegner in erstaunlich verallgemeinerndem und affirmativem Ton:

„[E]s scheint, daß man in diesem Lande keine Zeit für die Liebe hat. [...] Die Begattung des Fleisches ist eine selbstverständliche kalte Angelegenheit, die weniger Zeit in Anspruch nimmt als das Essen.“⁴⁷⁷

⁴⁷² Roth: Die Generallinie, S. 113.

⁴⁷³ Klaus Mann: Tagebücher, S. 58. Vgl. auch ders.: Notizen in Moskau, S. 24–26.

⁴⁷⁴ Herbart: En U.R.S.S., S. 36.

⁴⁷⁵ Viollis: Seule en Russie, S. 237.

⁴⁷⁶ Roth: Reise in Rußland, S. 181.

⁴⁷⁷ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 92.

Diese Aussagen – die in manchem fast an die im Ausland verbreiteten Schundgeschichten über das „neue Russland“ erinnern – kamen sicherlich eher auf der Grundlage offizieller sowjetischer Verlautbarungen zustande als aufgrund eigener Erfahrungen oder persönlicher Gespräche. Nur ein Autor, der sich ausführlicher mit dem Thema der Liebe in der Sowjetunion beschäftigte, entwickelte einen deutlich differenzierteren Blick: Toller berichtet in seinem Buch von einer längeren Unterhaltung mit einer jungen Komsomolzin, die ihm freimütig „den Wandel in den Beziehungen der Geschlechter“ geschildert habe: Er gewinnt so den Eindruck, dass trotz der Veränderungen und der tatsächlich eingetretenen Liberalisierung die seltsamen Vorstellungen, die man sich darüber in Westeuropa mache, durchaus übertrieben seien⁴⁷⁸.

Ein weiterer Zug im Denken der sowjetischen Menschen, der einigen Reisenden auffiel und der zumeist auf den Einfluss des neuen Regimes zurückgeführt wurde, ist eine gewisse Arroganz und Ignoranz gegenüber dem Ausland und gegenüber Andersdenkenden – ein „complexe de supériorité“⁴⁷⁹, der bei manchen Besuchern einige Irritation hervorrief. Sehr zurückhaltend wird dies noch bei Siemsen angedeutet, der feststellt, die „meisten Antworten auf erstaunte Fragen in Sowjetrußland [seien] ‚stolz‘, wenn man auch manchmal nicht recht ergründen [könne], weshalb und worauf der Antworter stolz [sei]“⁴⁸⁰. Unverblümt ist die Reaktion Roths, der aufgebracht in seinem Reisetagebuch über die sowjetischen „Durchschnittsjünglinge“ notiert:

„Die Dummköpfe kommen sich klug vor – das ist unerträglich.“⁴⁸¹

Auch André Gide scheint verärgert und irritiert angesichts der Selbstgerechtigkeit, die er bei vielen Sowjetbürgern konstatiert:

„Le citoyen soviétique reste dans une extraordinaire ignorance de l'étranger. Bien plus: on l'a persuadé que tout, à l'étranger et dans tous les domaines, allait beaucoup moins bien qu'en U.R.S.S. Cette illusion est savamment entretenue; car il emporte que chacun, même peu satisfait, se félicite du régime qui le préserve de pires maux. [...] [S']ils s'inquiètent tout de même de ce qui se fait à l'étranger, ils se soucient bien davantage de ce que l'étranger pense d'eux. Ce qui leur importe c'est de savoir si nous les admirons assez. Ce qu'ils craignent, c'est que nous soyons insuffisamment renseignés sur leurs mérites. Ce qu'ils souhaitent de nous, ce n'est point tant qu'on les renseigne, mais qu'on les complimente.“⁴⁸²

Einige bezeichnen diese sowjetischen Überlegenheitsgefühle auch ganz unverblümt als neuen „Patriotismus“ oder „Nationalismus“, wobei dies allerdings nicht in allen Fällen per se einem Negativurteil gleichkommt: So spricht etwa Jung mit

⁴⁷⁸ Vgl. Toller: *Quer durch*, S. 146–149.

⁴⁷⁹ Vgl. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 209: „La Révolution d'Octobre, de toute évidence, a suscité chez beaucoup de Russes un complexe de supériorité: bien justifié dans le pays qui a créé et maintenu le premier Etat ouvrier et paysan. [...] Ce complexe, au reste, n'est souvent que le revers d'un autre – complexe d'infériorité, celui-là – qui se révèle par l'extraordinaire susceptibilité de beaucoup de soviétiques en face de leurs amis étrangers [...].“ Auch Gide verwendet den Begriff. Vgl. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 47.

⁴⁸⁰ Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 10. Vgl. ähnlich auch Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 80f. u. 105.

⁴⁸¹ Roth: *Tagebuch der Rußlandreise*, S. 251f.

⁴⁸² André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 47f. Vgl. ausführlicher ebd., S. 47–52. Vgl. auch Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 108.

Bewunderung von einem „neuen aufgeklärten Nationalismus“⁴⁸³, Graf sehr verständnisvoll von dem „kindlich[en]“ Stolz der Sowjetmenschen⁴⁸⁴ und Feuchtwanger von ihrer „starke[n] Liebe [zur] Heimat“, wobei er diesen „Patriotismus“ aufgrund der vermeintlich beachtenswerten sowjetischen Errungenschaften „rationell [...] fundiert“ sieht⁴⁸⁵. Zahlreiche Autoren jedoch äußern sich zu diesem Thema eher besorgt und sehen in dem „nationalistische[n] Moment“⁴⁸⁶ lediglich einen kaum besseren „Ersatz für den Chauvinismus früherer Tage“⁴⁸⁷. In einigen Texten wird in diesem Zusammenhang auch irritiert auf einen neuen, sowjetischen Militarismus verwiesen, der nicht mit der Idee des sozialistischen Internationalismus vereinbar scheint⁴⁸⁸.

Angesichts dieser wahrgenommenen Tendenzen kommt eine Reihe von – freilich ganz überwiegend nichtkommunistischen – Autoren (knapp ein Fünftel) zu der Einschätzung, die sowjetische Mentalität sei in vielerlei Hinsicht durchaus nicht sozialistisch oder proletarisch. Ganz im Gegenteil erkennen einige an ihr geradezu „bürgerliche“, ja sogar „reaktionäre“ Züge. Dass mehrere Intellektuelle hinsichtlich der künstlerischen Entwicklungen in der Sowjetunion zu eben diesem Urteil gekommen waren, wurde oben bereits ausgeführt⁴⁸⁹. Darüber hinaus jedoch sahen manche dieses „kleinbürgerliche“ Denken auch in vielen anderen Bereichen. Nur sehr vorsichtig angedeutet wird dies von Toller, der mit Blick auf die betont zur Schau getragene Schlichtheit des sowjetischen Kleidungsstils Mitte der 1920er Jahre von einer „proletarische[n] Scheinkultur, einer Diskrepanz zwischen ideologischer Forderung und privatem Sein“ spricht⁴⁹⁰. Etwas expliziter ist Durtain, der humorvoll von der Vorschrift in den chronisch überfüllten Moskauer Trambahnen berichtet, nach der ein Fahrgast an der hinteren Tür des Wagens einzusteigen und an der vorderen auszusteigen hat:

„Oserai-je le dire? Il semble que la règle soviétique, cette Circé, fait subir d'étranges métamorphoses aux voyageurs les plus sincèrement communistes. Elle paraît éveiller en eux les plus vifs sentiments d'individualité ... Sitôt entré dans le tram, une question se pose. Il s'agit d'arriver, en un certain délai, à la sortie, là-bas, par delà tous les obstacles. Il s'agit, en un mot, d'*arriver*. [...] Dans une telle besogne, guère de *s'il vous plaît*, ni de *pardon*; les faibles ont tort, l'agilité rivalise avec la force. En vérité, chacun de ces trajets en tramway soviétique? Toute une carrière bourgeoise! [...] Cet aspect des mœurs moscovites se répète en trop de domaines pour ne pas poser toute une série de questions.“⁴⁹¹

Am direktesten ist wiederum Roth, der im Januar 1927 in einem Vortrag mit dem Titel „Über die Verbürgerlichung der Russischen Revolution“ ausführte:

⁴⁸³ Jung: Das geistige Rußland von heute, S. 383.

⁴⁸⁴ Vgl. Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 80.

⁴⁸⁵ Vgl. Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 39.

⁴⁸⁶ Benjamin: Moskau, S. 335. S. auch ebd., S. 336f.

⁴⁸⁷ Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 164. Vgl. ähnlich auch Wegner: Fünf Finger über dir, S. 116 u. 274; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 204, 209 u. 237; Charles Gide: La Russie soviétique, S. 66f.; Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S. 220.

⁴⁸⁸ Vgl. beispielsweise Klaus Mann: Notizen in Moskau, S. 16f.; Durtain: L'autre Europe, S. 251; Herbart: En U.R.S.S., S. 55; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 52; Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S. 216; Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 55.

⁴⁸⁹ Vgl. Abschnitt IV.B.3.b).

⁴⁹⁰ Toller: Quer durch, S. 173.

⁴⁹¹ Durtain: L'autre Europe, S. 63f. Zur Bedeutung individualistischer Vorstellungen auf französischer Seite vgl. unten S. 357.

„Die kühnsten Kommunisten: Trotzki, Radek, Lenin, sehen an der Seite der Sozialrevolutionäre sehr bieder und bürgerlich aus. Sie folgen eben einem Prinzip, das die Leidenschaft für schädlich hält, das Temperament für sekundär, die Begeisterung für eine Schwäche. Dieses Prinzip anwenden heißt, das russische Volk vergewaltigen. [...] Diese Theorie, die das Proletariat befreien soll, die die Klassenlosigkeit des Staates, der Menschheit zum Ziel hat, diese Theorie macht, wo sie zum erstenmal angewendet wird, aus allen Menschen kleine Bürger. [...] Ja, es sieht beinahe so aus, als hätte die bürgerliche europäische Zivilisation den Marxismus mit der Aufgabe betraut, in Rußland ihr Schrittmacher zu sein.“⁴⁹²

Einer Reihe von Linksintellektuellen fiel darüber hinaus noch eine andere, scheinbar typisch „sowjetische“ und eher negativ beurteilte Verhaltensweise auf, die zu meist in direkten Zusammenhang mit der bolschewistischen Diktatur gebracht wurde: Diese Reisenden meinten bei vielen Sowjetbürgern ein ausgeprägtes Mißtrauen gegen Fremde und eine ängstliche Passivität und Kritiklosigkeit zu bemerken. Dahingehende Beobachtungen wurden über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg gemacht: wiederum von größtenteils Nichtkommunisten und interessanterweise von deutlich mehr Franzosen als Deutschen⁴⁹³. Häufig erscheint dabei die Tendenz zur geistigen Unfreiheit regelrecht als ein Zug der sowjetischen Mentalität – als eine Denk- und Verhaltensweise, die von den Sowjetbürgern zunehmend verinnerlicht worden sei. Während sich dieser Gedanke in vielen Texten eher implizit andeutet, geht Benjamin – einer der wenigen Deutschen, der auf diesen Aspekt verweist – in seinem Moskau-Aufsatz ausführlicher darauf ein: Er beschreibt hier, dass die „gesellschaftliche Geltung“ eines Bürgers „einzig von dem Verhältnis zur Partei bestimmt“ werde und dass dies der Grund für „die Schweigsamkeit, das Mißtrauen“ vieler Sowjetbürger sei:

„Man dreht das Urteil zehnmal auf der Zunge um, bevor man es vor Fernerstehenden verlaublich. Denn jederzeit kann die Partei beiläufig, unversehens in der ‚Prawda‘ Stellung nehmen und niemand will sich gern desavouiert sehen. Weil zuverlässige Gesinnung, wenn nicht das alleinige Gut, so für die meisten einzige Bürgerschaft anderer Güter ist, geht jeder mann mit seinem Namen und mit seiner Stimme so behutsam um, daß Bürger demokratischer Verfassung ihn nicht begreifen.“⁴⁹⁴

Noch drastischer sind die Formulierungen André Gides, dem ganz ähnlich während seines Aufenthaltes auffällt, dass niemand in der Sowjetunion es wage, zu öffentlichen Fragen Stellung zu nehmen, bevor die Linie der Partei bekannt geworden sei: „On n’osait pas se risquer avant de savoir ce qu’il fallait penser“, hält er mit Blick auf die Reaktionen zum beginnenden Bürgerkrieg in Spanien fest⁴⁹⁵. Gide gewinnt sogar den Eindruck, dass viele Menschen in der Sowjetunion gar nicht mehr gezwungen werden müssten, die eigene Meinung zurückzuhalten, sondern dass aufrichtig geglaubt würde, was die Partei vorgebe:

„En U.R.S.S. il est admis d’avance et une fois pour toutes que, sur tout et n’importe quoi, il ne saurait y avoir plus d’une opinion. Du reste, les gens ont l’esprit ainsi façonné que ce

⁴⁹² Roth: Über die Verbürgerlichung der Russischen Revolution, S.239. Vgl. ähnlich auch ders.: Reise in Rußland, S.185.

⁴⁹³ Vgl. beispielsweise Pelletier: Mon voyage aventureux, S.136f.; Roth: Reise in Rußland, S.232f.; Durtain: L’autre Europe, S.225 u. 237; Viollis: Seule en Russie, S.107 u. 135; Rolland: Journal de voyage, S.182; Herbart: En U.R.S.S., S.51 u. 88.

⁴⁹⁴ Benjamin: Moskau, S.334f. Vgl. auch ders.: Moskauer Tagebuch, S.49.

⁴⁹⁵ André Gide: Retour de l’U.R.S.S., S.63.

conformisme leur devient facile, naturel, insensible, au point que je ne pense pas qu'il y entre de l'hypocrisie. [...] Chaque matin, la *Pravda* leur enseigne ce qu'il sied de savoir, de penser, de croire. Et il ne fait pas bon sortir de là! De sorte que, chaque fois que l'on converse avec un Russe, c'est comme si l'on conversait avec tous.⁴⁹⁶

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Perzeptionen der untersuchten Autoren zu den sowjetischen Denk- und Verhaltensweisen häufig durchaus kritisch und differenziert waren. Zwar zeigt sich hier auch die Persistenz älterer Stereotypen, die immer wieder die Wahrnehmungen beeinflussten und das fremde Russland schillernd und faszinierend erscheinen ließen⁴⁹⁷. Doch die Zahl der Reisenden ist relativ hoch, deren Blick weitgehend unabhängig blieb – zum einen von diesen hergebrachten Fremdbildern, zum anderen aber auch von überzogenen Erwartungen an einen vermeintlich neuen Menschen in der Sowjetunion. Die als neu bzw. sowjetisch eingeordneten Mentalitäten wurden größtenteils mit Skepsis betrachtet. Nur eine kleinere Gruppe von Kommunisten oder *Compagnons de route* sticht hiervon ab: Sie erweckt den Eindruck, tatsächlich daran zu glauben, dass es in Russland schon einen besseren, „neuen Menschen“ des Sozialismus gebe. Deutsch-französische Unterschiede können auch im Bereich der Wahrnehmung sowjetischer Mentalitäten nicht als gravierend bezeichnet werden, doch lassen sich gewisse Nuancen aufzeigen: So weisen vor allem Deutsche auf den bolschewistischen Zug zu Ordnung, Pünktlichkeit und Disziplin hin, während primär Franzosen besorgt äußern, den Sowjetbürgern mangle es an kritischem Geist. Wie in Kapitel V noch darzulegen sein wird, sind diese Differenzen unter anderem auf unterschiedliche Wertvorstellungen und daraus resultierende Prioritäten zurückzuführen⁴⁹⁸.

e) Synthese: Ein „neuer Mensch“ des Sozialismus?

Fragt man zusammenfassend, wie von den behandelten Intellektuellen die geistigen Entwicklungen im „neuen Russland“ wahrgenommen und eingeordnet wurden, so muss zunächst festgehalten werden, dass diesem Thema offensichtlich von fast allen eine große Relevanz beigemessen wurde: Die Beobachtungen sind häufig differenziert, umfassend und erstrecken sich auf verschiedenste Aspekte. Dabei zeichnen sich zwei gegensätzliche Tendenzen ab:

Auf der einen Seite gab es eine etwas kleinere Gruppe von Kommunisten oder erklärten *Compagnons de route*, die dazu neigten, in vielen Aspekten des sowjetischen Geisteslebens grundsätzlich Neues zu erkennen und die Andersartigkeit im Vergleich zum Zarenreich, aber auch zu den „kapitalistischen Ländern“, zu betonen. Der Grundgedanke ist dabei häufig, dass aufgrund der neuen Gesellschaftsform auch der Mensch sich verändert habe und in diesen neuen Kontexten anders denke, fühle und handele. Bei wohl keinem anderen der untersuchten Autoren kommt dieses Wunschbild so unmittelbar zum Ausdruck wie bei Vogeler, dessen Erwartungshaltung, wie oben bereits ausgeführt wurde, offensichtlich besonders

⁴⁹⁶ Ebd., S. 44.

⁴⁹⁷ Zu den hergebrachten deutschen und französischen Stereotypen über Russland vgl. unten S. 342–344.

⁴⁹⁸ Vgl. Abschnitt V.A.3.

stark von utopischen Momenten geprägt war⁴⁹⁹. Vogeler schuf 1923, kurz nach der Geburt seines Sohnes Jan, das Gemälde „Die Geburt des neuen Menschen“: Wie zentral dieses Motiv für die Vorstellungen Vogelers über das „neue Russland“ war, zeigt sich unter anderem daran, dass er das Bild seinem ersten Reisebericht vorangestellt⁵⁰⁰ und den Titel des Gemäldes auch als Untertitel für sein Buch gewählt hat.

Das Bild zeigt eine reiche, bunte und harmonische Welt⁵⁰¹. Mitten darin steigt aus den Überresten der schmerzhaften Vergangenheit⁵⁰² eine nackte Frauenfigur von besonderem Ebenmaß und Anmut empor, die ein Neugeborenes zu ihrem Gesicht – und einer neuen Zukunft entgegen – hebt. Der Blick des Betrachters wird jedoch nicht auf das Neugeborene, sondern auf das Zentrum des Bildes, den Leib der Mutter und die aufblühende Fruchtbarkeit der neuen Welt gerichtet. Der Oberkörper der Frauenfigur, deren Haltung an eine Marienstatue erinnert, ist umgeben von den bunten Zwiebeltürmen der Moskauer Basilius-Kathedrale, von denen einer wie ein Heiligenschein die Köpfe von Mutter und Kind krönt. Auf den drei links von der Frau gelegenen Zwiebeln stehen in kyrillischer Schrift die Worte „Son Vasilija Blažennogo“ [Der Traum von Basilius dem Glückseligen]. Vogeler betont also explizit, dass es sich bei diesem Bild um eine Vision handle – um den Traum des russischen Volkes, für dessen „mystische“ und vielfarbige Seele die Basilius-Kathedrale steht. Er deutet jedoch auch an, dass dieser Traum sich sehr wohl bewahrheiten könne: Die historische Figur des heiligen Basilius hatte als „Gottesnarr“ gegolten, der über die Gabe des „zweiten Gesichts“ verfügte und dessen Voraussagen stets eintrafen. Die Vision, die Vogeler sieht, ist groß: In der neuen sowjetischen Welt ist der Mensch Träger des Göttlichen. Die Erlösung geht aus ihm selbst hervor und nicht von einer anderen Macht aus⁵⁰³, und der „neue Mensch“ kann im Einklang mit der Gesellschaft und der Natur in Harmonie und Natürlichkeit leben.

Vogelers Vorstellungen, die stark von den ganzheitlichen Ideen der Lebensreformbewegung geprägt waren⁵⁰⁴, stimmten tendenziell durchaus mit dem Menschenbild überein, das zumindest anfangs und von einigen russischen Revolutio-

⁴⁹⁹ Vgl. oben S. 163–165.

⁵⁰⁰ Vgl. Vogeler: Reise durch Rußland, S. 2.

⁵⁰¹ Das an sich farbige Gemälde kann in der vorliegenden Publikation leider nur in schwarz-weiß reproduziert werden.

⁵⁰² Die von den fünfzackigen Sternen der Revolution umgebenen Totenköpfe können als Symbol der zaristischen Blutherrschaft und des Martyriums der kommunistischen Revolutionäre aufgefasst werden: Auf dem Moskauer Roten Platz, der den Rahmen für Vogelers Gemälde bildet, befinden sich vor der Basilius-Kathedrale die Steingemäuer des zaristischen Henkersplatzes. Vgl. Noltenius: Heinrich Vogeler, S. 230, die jedoch auf die übrigen, von mir ausgeführten Interpretationsmöglichkeiten nicht eingeht.

⁵⁰³ Vgl. Vogeler: Reise durch Rußland, S. 61f.: „Doch die Kräfte der revolutionären Masse sind bis zum letzten von kulturellen und wirtschaftlichen Dingen in Anspruch genommen. Schöpferische Initiative, Verantwortung und Machtbewusstsein räumte mit allen religiösen Erlösungsvorstellungen auf. Die Befreiung des Proletariats kann nur Sache des Proletariats sein. Mit dem ganzen Erziehungsproblem der Kommunisten, mit der nüchternen Erkenntnis, daß Ideologie, Erkenntnis und Tat sich decken müssen, konnte sich jeder nur selber erlösen. [...] Das Erlösungsproblem – von außen, durch einen Gott oder dessen Vertreter, trat in den einzelnen Menschen zurück.“

⁵⁰⁴ Vgl. oben S. 163–165.



Abbildung 19: „Die Geburt des neuen Menschen“, Gemälde von Heinrich Vogeler aus dem Jahr 1923

nären verfolgt worden war⁵⁰⁵. Im Prinzip jedoch ging die Gewichtung der sowjetischen Propaganda zum „neuen Menschen“ in eine andere Richtung: Dieser sollte, befreit von äußeren Zwängen und im Einklang mit der Gesellschaft, in der er

⁵⁰⁵ Vgl. Küenzlen: Revolution und Neuer Mensch, S. 37f.

lebte, jung, kräftig, selbstsicher und optimistisch sein⁵⁰⁶ – keineswegs jedoch zart, zerbrechlich oder gar mit religiösen Anklängen, wie es Vogeler suggeriert. Dieses – etwas anders geartete – Wunschbild eines „neuen Menschen“ findet sich insgesamt häufiger, zumeist bei KP-Mitgliedern – so beispielsweise bei Barbusse, der in seinem zweiten Sowjetunionbuch begeistert schreibt:

„La révolution a mis debout un homme nouveau: le citoyen de la république du travail: travailleur de l'usine, travailleur des champs, travailleur intellectuel. Cet homme nouveau est en même temps un lutteur qui doit remonter des courants, détruire des survivances, et bâtir un monument social dont il tient le plan et les matériaux.“⁵⁰⁷

Auch der Fotoband von Glaeser und Weiskopf gibt in eindringlicher Form dieses Bild des „neuen Menschen“ wieder. (Abb. 20 und 21)

Viele Reisende jedoch scheinen gerade diesen Menschentypus durchaus nicht als neu empfunden zu haben: Roth beispielsweise spricht in diesem Zusammenhang nur abfällig von „neurussische[r], frische[r], rotbackige[r] Banalität“⁵⁰⁸. Er gehört zu der zweiten, weitaus größeren Gruppe von Intellektuellen, die bei der Betrachtung der geistigen Erneuerungen in der Sowjetunion zu weitaus weniger idealistischen Einschätzungen kamen – und ernüchert dem Thema in ihren Texten nicht so viel Raum und Gewicht gaben: Wohl durchaus realistisch erwarteten sie kaum, dass sich die charakteristischen Denkweisen eines Volkes innerhalb einiger Jahre von Grund auf ändern könnten. Auch neue, durch die Bolschewiki beförderte Tendenzen – die proletarische Kunst, der neue, fast religiöse Glaube an den Kommunismus, „sowjetische“ Mentalitäten – wurden häufig mit Skepsis und sehr kritisch betrachtet: Eine wirklich „sozialistische“ Kultur schien für diese Autoren nicht erkennbar zu sein – ganz im Gegenteil. Am deutlichsten kommt diese Tendenz eben gerade bei Roth zum Ausdruck, der enttäuscht feststellt:

„Wer in den Ländern der westlichen Welt den Blick nach dem Osten erhebt, um den roten Feuerschein einer *geistigen* Revolution zu betrachten, der muß sich schon die Mühe nehmen, ihn selbst an den Horizont zu malen. Viele tun es. Sie sind weniger Revolutionäre als Romantiker der Revolution.“⁵⁰⁹

4. Das Ideal der Gleichheit und seine Realisierungen

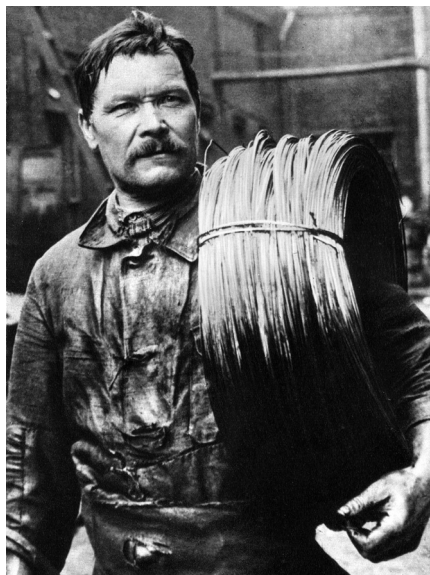
Seit der Französischen Revolution stellte das Ideal der Gleichheit einen der Fixpunkte der europäischen Linken dar. Die Erwartungen nahezu aller untersuchten Linksintellektuellen an den sowjetischen Staat, dessen kommunistische Ideologie eben gerade soziale Gleichheit zum zentralen Grundsatz hatte, waren deshalb in

⁵⁰⁶ Zur Idee des „neuen Menschen“ in der Sowjetunion vgl. Baberowski: Der rote Terror, S. 94–108.

⁵⁰⁷ Barbusse: Russie, S. 157.

⁵⁰⁸ Roth: Reise in Rußland, S. 178.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 176. Vgl. auch einen entsprechenden Tagebucheintrag Roths in: Tagebuch der Rußlandreise, S. 256: „Die Postulate der wirklichen Freiheit brauchen die marxistischen Formeln nicht. Die proletarische Revolution ist nur eine halbe Revolution. Vielleicht führt sie sogar zum klassenlosen Staat, aber sie führt nicht zum freien Menschen. Nur eine geistig fundierte Revolution ist die echte.“



Abbildungen 20 und 21: „Metallarbeiter (Führer einer ‚Stoßbrigade‘)“ und „Führerin einer ‚Stoßbrigade‘ des Komsomol (Kommunistischer Jugendverband)“ – Bilder aus der Fotoreportage „Der Staat ohne Arbeitslose“ von Ernst Glaeser und Franz Carl Weiskopf⁵¹⁰

diesem Bereich sehr hoch⁵¹¹. Dabei machte sich jedoch der Großteil von ihnen keine überzogenen Illusionen: Fast allen war bewusst, dass das Stadium der Diktatur, in dem sich die Sowjetunion auch nach Aussage ihrer eigenen politischen Führer befand, die völlige Gleichheit aller Menschen noch nicht möglich machen konnte: Nach der Lehre des Marxismus-Leninismus sollte diese erst im Kommunismus endgültig hergestellt werden.

Im Folgenden werden die Wahrnehmungen zu vier die Frage gesellschaftlicher Gleichheit betreffenden Themenkomplexen näher beleuchtet: Welche sozialen Errungenschaften, die vor allem den früheren Unterschichten zugute kamen, und welche Tendenzen zur Auflösung überkommener Hierarchien sahen die Autoren in der Sowjetunion? Wie wurde die sowjetische Nationalitätenpolitik perzipiert und eingeordnet? Wie die Frauen betreffende Gesetzgebung, insbesondere im Bereich des Familienrechts, und die tatsächliche Stellung der Frau in der sowjetischen Gesellschaft? Und schließlich: Welche politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten erkannten die Reisenden nach wie vor in der sowjetischen Gesellschaft? Zusammenfassend soll am Ende dieses Abschnitts gefragt werden, inwieweit die Intellektuellen die Sowjetunion tatsächlich auf dem Weg zu einer

⁵¹⁰ Glaeser u. Weiskopf: *Der Staat ohne Arbeitslose*, S. 35 u. 61. S. für weitere Beispiele etwa Aragon: *D'Alfred de Vigny à Avdeenko*, S. 802f. u. 805; Vaillant-Couturier: *Les bâtisseurs de la vie nouvelle*, S. 6, 13, 19, 23 u. 35; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 40f.; Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 238 u. 240.

⁵¹¹ Vgl. oben S. 151 u. 166–178.

klassenlosen Gesellschaft glaubten, oder ob sie ganz im Gegenteil das Entstehen neuer gesellschaftlicher Hierarchien beobachteten.

a) Soziale Errungenschaften und die Auflösung überkommener Hierarchien

Orte sozialer Errungenschaften, die an erster Stelle den ehemaligen Unterschichten Russlands zugute kamen, gehörten für viele Besucher zum Besichtigungsprogramm: Fast alle Reisenden bekamen während ihres Aufenthaltes Arbeiterclubs, -bibliotheken, neu gebaute Arbeiterwohnungen, Sanatorien und ähnliche Einrichtungen zu sehen – und waren hiervon zumeist durchaus beeindruckt. Während jedoch kritischeren Beobachtern dabei in der Regel nicht entging, dass bei weitem noch nicht alle Sowjetbürger von diesen Neuerungen profitierten und dass der durchschnittliche Lebensstandard in der Sowjetunion nach wie vor sehr niedrig blieb⁵¹², tendierten kommunistische oder eindeutig prosowjetische Autoren dazu, diese Errungenschaften als repräsentativ darzustellen. So unterstreicht beispielsweise Wolf euphorisch, dass im „sozialistischen Staatswesen“ der Sowjetunion der durch das Proletariat erwirtschaftete Gewinn tatsächlich wieder zurückflösse „in das sozialistische Gemeinwesen“:

„Wer die großen Kulturparks, die Klub- und Kulturhäuser der Arbeiter in Moskau, Leningrad, Charkow sah, die wunderbaren Kinderkrippen, die neuen Arbeiterwohnkombine, der weiß, wo der ‚Mehrwert‘ in einem sozialistischen Staate bleibt.“⁵¹³

Häufig wird in diesem Zusammenhang auch auf die Öffnung ehemals privater Parks für das einfache Volk verwiesen. Aragon beispielsweise betont, dass in allen Städten der Sowjetunion die großen, schönen Gärten, die früher einzelnen reichen Familien gehört hätten, nun für alle zugänglich seien:

„Jadis c’était l’apanage d’une famille, d’un homme, qui y laissait traîner ses enfants ou sa neurasthénie. Les longues allées vides, les pièces d’eau, les bosquets, tout cela, ne connaissait d’autre foule que le peuple figé des statues. [...] Aujourd’hui ces jardins sont les jardins des travailleurs, et les travailleurs les ont transformés et les entretiennent.“⁵¹⁴

Ebenfalls sehr positiv wird in der Regel hervorgehoben, dass auch die ehemaligen Paläste der Reichen nun für alle Menschen nutzbar seien und dass sich in ihnen jetzt soziale oder öffentliche Einrichtungen befänden⁵¹⁵. Wohl eines der symbolträchtigsten Vorzeigeobjekte der Bolschewiki war in dieser Hinsicht das ehemalige Zarenschloss Carskoe Selo [Kaiserliches Dorf] bei Leningrad, das nun in Detskoe Selo [Kinderdorf]⁵¹⁶ umbenannt war und Einrichtungen für Kinder beherbergte. Kisch beschreibt in seinem ersten Russlandbuch voller Idealismus einen Besichtigungsgang durch die Anlagen des früheren Zarenschlusses:

⁵¹² Vgl. ausführlich Abschnitt IV.B.2.a).

⁵¹³ Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 362. Für weitere Beispiele s. etwa Viollis: Seule en Russie, S. 13 u. 146; Vogeler: Karelien, S. 156.

⁵¹⁴ Aragon: Saison d’Asie, in: L’Humanité, 20. Januar 1933. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S. 31; Glaeser u. Weiskopf: Der Staat ohne Arbeitslose, S. 97; Weiskopf: Umsteigen, S. 87.

⁵¹⁵ Vgl. beispielsweise Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 828; ders.: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 10f.; Holitscher: Der Knabe Wassili K., S. 16; Glaeser u. Weiskopf: Der Staat ohne Arbeitslose, S. 96; Gramont: Le chemin de l’U.R.S.S., S. 32.

⁵¹⁶ So der Name von 1918 bis 1937. Danach wurde der Ort in Puschkin umbenannt.

„Die schönen Datschen, die schönen Steinbauten, die schönen Gärten gehören den Kindern. Es bestehen Kinderkommunen, Kindersanatorien, Arbeitsschulen, und die Vertreter der Kinder sitzen im Gemeindeausschuß. Wo einst im Rokoko die Fürsten mit ihren Gattinnen zur Rechten und zur Linken spazierten, treiben jetzt die Nachkommen der Leibeigenen ihre Kinderspäße, schlagen Purzelbäume über die Rasenbeete, und in der Liebesgrotte steht ein Barren, auf dem sie turnen.“⁵¹⁷

Ein großer Teil der Autoren schenkte auch der Bekämpfung sozialer Probleme, deren Wurzeln oftmals im Zarenreich bzw. der Zeit des Bürgerkrieges lagen, große Aufmerksamkeit: Hierzu gehörten insbesondere die Maßnahmen der Bolschewiki gegen Alkoholismus und Prostitution sowie ihre Bemühungen um die sehr zahlreichen obdach- und elternlosen Kinder und Jugendlichen. Der Anteil der Intellektuellen, die sich für die beiden erstgenannten Probleme interessierten, ist dabei nicht ganz so hoch (knapp ein Fünftel). Einige begnügten sich damit, lediglich auf ihre Existenz hinzuweisen; prokommunistische Reisende wiederum tendierten nicht selten dazu, beide Phänomene vorschnell für weitgehend „liquidiert“ zu erklären⁵¹⁸. Differenziertere Ausführungen finden sich allenfalls zum Thema der Prostitution, so etwa bei Durtain, der 1928 festhält, dass es sehr wohl noch Prostitution in der Sowjetunion gebe:

„En Russie, comme dans plusieurs autres pays, la prostitution est un délit. Exigée par la morale, l'interdiction de principe aboutit seulement, pour les malheureuses qui la subissent, à un peu plus de misère, à un peu plus de maladies, à un peu plus d'esclavage. Car, en fait, l'humiliant métier féminin, en Russie comme partout, est toléré par la police. [...] [L]es victimes [...] d'aujourd'hui sont devenues incomparablement moins nombreuses. Là est le seul progrès.“⁵¹⁹

Einem überaus großen Teil der Besucher fiel dahingegen in Sowjetrußland das Problem der sogenannten *Bezprizorniki* auf – der Straßenkinder, die weder Aufsicht noch Zuhause hatten: Infolge von Krieg, Bürgerkrieg und Hungersnot waren unzählige Heranwachsende ihrer Eltern beraubt worden, und das sowjetische Regime hatte allergrößte Schwierigkeiten, diese massive Verwahrlosung in den Griff zu bekommen. Schätzungen zur Zahl der *Bezprizorniki* liegen für das Jahr 1923 zwischen einer und vier Millionen; zwar ist davon auszugehen, dass sich die Ausmaße des Problems in der Folge deutlich verringerten, doch auch in späteren Jahren gab es immer noch Zig- wenn nicht Hunderttausende obdachloser Kinder und Jugendlicher in der Sowjetunion – obwohl die sowjetische Führung in den 1930er Jahren dazu übergang, deren Existenz zu leugnen⁵²⁰. Erst in dieser späteren Phase lässt sich auch bei einigen Intellektuellen die Tendenz feststellen, das Problem der *Bezprizorniki* herunterzuspielen: So betont etwa Gumbel 1932, von der früher „drängende[n] Frage der verwahrlosten Kinder“ sei nun nichts mehr zu spüren⁵²¹,

⁵¹⁷ Kisch: Zaren, Popen, Bolschewiken, S. 195. Vgl. auch Freinet: Un mois avec les enfants russes, S. 9–11; Viollis: Seule en Russie, S. 267f.

⁵¹⁸ Vgl. beispielsweise Goldschmidt: Moskau 1920, S. 34f. u. 102f.; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 164; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 11; Gumbel: Moskau 1932, S. 401; Heller: Sibirien, S. 81f.; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 39.

⁵¹⁹ Durtain: L'autre Europe, S. 198f. Vgl. ähnlich auch Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 53; Roth: Reise in Rußland, S. 185f.

⁵²⁰ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 301f.

⁵²¹ Gumbel: Moskau 1932, S. 401.

und auch Weiskopf erklärt im gleichen Jahr, die *Bezprizorniki* seien „[a]ls Massenerscheinung [...] liquidiert“⁵²². Deutlich öfter jedoch wird in den 1920er, aber auch noch in den 1930er Jahren das Elend der Straßenkinder und der Umfang des Problems sehr realistisch beschrieben – so beispielsweise von Siemsen, der sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt und zu dem Schluss kommt:

„Die Kommunisten in Rußland sind sonderbare Leute. Ein junger, begeisterter Kommunist sagt mir: ‚Das Besprisornitum ist liquidiert. (‚Liquidiert‘ ist ein sehr beliebtes Wort bei den Kommunisten in Rußland.) Es gibt keine Besprisorni mehr.‘ [...] Den jungen Kommunisten kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß es 1922 und 1923 etwa eine Million verwahrloster, vagabundierender Kinder in Rußland gab. Heute gibt es vielleicht zwanzig oder dreißigtausend. Das bedeutet für ihn: Es gibt keine Besprisorni mehr. Fertig! Erledigt! Mit Kleinigkeiten geben sie sich nicht ab.“⁵²³

Eine Reihe von Linksinтеллектуellen interessierte sich indes nicht nur für den Aufbau sozialer Einrichtungen und die Bekämpfung offensichtlicher gesellschaftlicher Probleme, sondern auch für egalitäre Tendenzen in staatlichen Institutionen: Insbesondere was die Rote Armee anbelangt, glaubten einige eine neue Gleichrangigkeit aller ihrer Mitglieder zu erkennen – so auch Holitscher, der 1920 die „neue Disziplin“, die die Bolschewiki in der Roten Armee eingeführt hätten, beschreibt:

„Kein Vorgesetzter mehr und kein Untergebener – ältere und jüngere, an Kenntnissen reichere und ärmere Kameraden nur. Und der Ältere, an Kenntnissen Reichere macht dem Jüngeren und Unerfahrenen begreiflich, was nun zu geschehen hat, zu welchem Zwecke er, wenn's sein muß, sein Leben einzusetzen hat. Ein lebender Mensch mit Verstand und Gefühl ‚gehört‘, kein abgerichteter Kadaver, keine Maschine.“⁵²⁴

Das überaus positive Bild Holitschers entspricht dem ursprünglichen Programm der Bolschewiki, die während der Oktoberrevolution eine konsequente Demokratisierung der Armee und einen grundlegenden Wesenswandel des Militärs gefordert hatten. Allerdings war dieses Ziel auch zum Zeitpunkt der Reise Holitschers schon nicht mehr Grundlage der bolschewistischen Praxis: Bereits im Juli 1918 waren Maßnahmen ergriffen worden, um den Streitkräften größere Effizienz zu verleihen, unter anderem die Verankerung einer strikten Befehlshierarchie, die Wiedereinführung der Dienstpflicht und die Erneuerung der Todesstrafe. Die hierarchischen Organisationsprinzipien der Roten Armee blieben auch nach dem Bürgerkrieg bestehen, wurden seit Mitte der 1920er Jahre sogar noch weiter verstärkt⁵²⁵. Ungeachtet dessen meinten auch spätere, überwiegend kommunistische Reisende immer wieder, bei der Roten Armee eine Aufweichung starrer Hierarchien und eine besondere Gleichrangigkeit der Mitglieder zu erkennen⁵²⁶.

⁵²² Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 43. Vgl. ähnlich auch Bloch: *Mort et résurrection de Moscou*, S. 411; Vildrac: *Russie neuve*, S. 64; Vaillant-Couturier: *Im Lande des großen Aufbaues*, S. 65.

⁵²³ Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 39. S. ausführlicher ebd., S. 20–22 u. 31–59. Für weitere Beschreibungen zu den verwahrlosten Kindern in der Sowjetunion vgl. beispielsweise Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 100–104; Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 31 u. 73–76; Kisch: *Zaren, Popen, Bolschewiken*, S. 191; Durtain: *L'autre Europe*, S. 209–216; Viollis: *Seule en Russie*, S. 208–214; Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 131.

⁵²⁴ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 68f.

⁵²⁵ Vgl. Altrichter: *Staat und Revolution in Sowjetrußland*, S. 175–189; sowie Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 219–224.

⁵²⁶ Vgl. Kisch: *Zaren, Popen, Bolschewiken*, S. 219; ders.: *Truppenparade auf dem Roten Platz*; Weiskopf: *Ein Tag im Sommerlager der Ersten Proletarischen Division*; Bloch: *Armée Rouge*.

Ein anderer Kontext, in dem sehr häufig – und in der Regel treffender – auf einen besonderen Geist der Gleichrangigkeit und Gleichheit hingewiesen wird, ist der der staatlichen Kinderbetreuung und -erziehung. So schreibt beispielsweise der französische Reformpädagoge Freinet begeistert über den Besuch einer Moskauer Schule:

„On a dit aux instituteurs de laisser faire les jeunes, de les laisser organiser librement leur travail et leur vie, afin qu'ils apprennent, non pas seulement à obéir à des ordres inexplicables, mais aussi à se commander. Les instituteurs regardent cette vie d'un œil patient et bienveillant. Ils savent maintenant que ces discussions ne sont pas stériles; que de l'effort commun sortira une nouvelle discipline et une volonté de travail décuplée.“⁵²⁷

Doch auch zahlreiche Intellektuelle mit weitaus weniger spezifischen Erwartungen zum sowjetischen Bildungswesen⁵²⁸ waren vor allem in den 1920er Jahren sehr angetan von den dort praktizierten Lehrmethoden. Siemsen etwa, der 1930 ein nach reformpädagogischem Konzept arbeitendes Heim für obdachlose Kinder besuchte, war zutiefst beeindruckt von dem Geist der gegenseitigen Anerkennung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, den er dort anzutreffen meinte: Es herrsche „keine Furcht, keine Angst, kein Respekt, keine Heuchelei und keine Lüge“, nur „Freiheit, wirkliche innerliche Freiheit“⁵²⁹:

„Ich glaube nicht an irdische Paradiесе. Wer sie erwartet, wird immer enttäuscht sein. Und immer wird er selber die Schuld an seiner Enttäuschung tragen. Aber daß solch eine Anstalt überhaupt möglich ist im heutigen Rußland, das ist schon sehr viel. Soviel Freiheit, soviel Güte, unter solchem Druck der äußeren Verhältnisse, unter solchem Mangel und solcher Not soviel persönliche Freiheit, soviel wahre Demokratie angewandt und durchgeführt in einer Frage und einem Fall, wo es besonders schwer ist, wahrhaft frei und demokratisch zu bleiben und zu handeln, – das ist in einem Lande strengster Diktatur ein Erlebnis, das ernst und viel zu denken gibt. Und wir Europäer aus den Ländern der ‚großen Demokratie‘ müssen zugestehen, bei uns in Europa wäre eine solche Anstalt, eine so konsequente Erziehungsdemokratie, obwohl es Ansätze dazu gibt, heute noch nicht möglich. Und dabei haben wir die Demokratie? Rußland jedenfalls hat die Diktatur. Und unter dieser harten Stahlglocke der Diktatur soviel Freiheit? Wie ist das möglich?“⁵³⁰

Siemsen wusste, dass dieses Heim „auch in Rußland eine Oase“ war⁵³¹. Was er nicht wissen konnte, ist, dass schon in dem Jahr nach seiner Reise die in der Tat revolutionäre Pädagogik der 1920er Jahre, die die „Formung einer ganzheitlichen, theoretische und praktische Erfahrung vereinenden Persönlichkeit“ angestrebt hatte, endgültig durch konventionelle Frontalpädagogik, die auf Autorität, Hierarchie und Gehorsam fußte, ersetzt werden sollte⁵³².

Ein weiterer Bereich schließlich, in dem relativ viele Autoren meinten, zumindest eine starke Milderung früherer Autoritäts- und Ordnungsprinzipien sowie den Geist einer gleichrangigen Anerkennung aller Menschen zu erkennen, ist das sowjetische System des Strafvollzugs: Über den gesamten Untersuchungszeitraum

⁵²⁷ Freinet: Un mois avec les enfants russes, S. 28.

⁵²⁸ Zu den Erwartungen und speziellen pädagogischen Interessen Freinets vgl. oben S. 163.

⁵²⁹ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 53. Vgl. ähnlich beispielsweise Holitscher: Der Knabe Wasili K., S. 18.

⁵³⁰ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 59.

⁵³¹ Ebd., S. 53.

⁵³² Vgl. Hildermeier, S. 545f., Zitat auf S. 545.

hinweg betonten zahlreiche Reisende, für die oftmals auch Gefängnisse zum Besichtigungsprogramm gehörten, wie progressiv und human der Gedanke der Resozialisierung sei, der dem sowjetischen System zugrunde liege. Was in Kenntnis der enormen Opferzahlen der 1930er Jahre nicht nur naiv, sondern geradezu zynisch anmutet, besaß dennoch einen wahren Kern: Tatsächlich hatten die Bolschewiki von Anfang an die Ansicht vertreten, dass Verbrecher nicht im herkömmlichen Sinne bestraft werden müssten, sondern „resozialisiert“. Die Grundannahme war, dass Verbrechen vor allem die Folge sozialer Ungerechtigkeiten seien, und Verbrecher somit Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse; man hoffte, dass es im Sozialismus keine Verbrechen und damit auch keinen Bedarf an Gefängnissen geben würde. Die Grundidee der Resozialisierung erfuhr in den zwei Jahrzehnten nach der Oktoberrevolution zwar viele Ausformungen und Verzerrungen, sollte jedoch erst mit der „Liquidierung“ der „alten Garde“ des Bolschewismus im Zuge des Großen Terrors wirklich verblassen. Während also dieses erste grundlegende Konzept des sowjetischen Strafvollzugs bei zahlreichen Reisenden Beachtung fand, scheint sein zweites, ebenfalls schon seit der Bürgerkriegsjahre verfolgtes Grundkonzept – nämlich das der Wirtschaftlichkeit – nahezu allen entgangen zu sein: Lautete der Anspruch an die sowjetischen Haftanstalten zunächst lediglich, dass sie kostendeckend funktionieren sollten, so bemühte man sich im Zuge der forcierten Industrialisierung zunehmend, die Arbeitskraft der Gefangenen in den Dienst des Fünfjahresplans zu stellen. Je mehr dieser wirtschaftliche Aspekt in den Vordergrund trat, desto mehr wurde das Ziel der Besserung von Gefangenen freilich zur leeren Phrase⁵³³.

In jenen Anstalten jedoch, die Ausländer in der Sowjetunion zu sehen bekamen und bei denen es sich wohl tatsächlich eher um ausgewählte, besonders präsentable Einrichtungen handelte, stand ganz offensichtlich der Erziehungs- und Resozialisierungsanspruch im Vordergrund. Kisch beispielsweise stellte bei dem Besuch eines Frauengefängnisses beeindruckt fest, es sei „schwer zu glauben, daß man in einer Strafanstalt ist“: „[K]ein Sprechverbot, kein Zuchthauskleid, Rauchen erlaubt, keine uniformierten Aufseher“ hält er voller Anerkennung fest, um dann die kulturellen Einrichtungen des Gefängnisses und die insgesamt sehr humanen Arbeitszeit- und sonstigen Regelungen – etwa die Möglichkeit zur Beurlaubung von Gefangenen während der Erntezeiten – zu schildern⁵³⁴. Auch Stöcker entwirft 1928 ein insgesamt durchaus positives Bild von dem Gefängnis, das sie besichtigt – wengleich sie zugeben muss, dass die Räume „überfüllt“ waren und dass es in der Tat nicht auszuschließen sei, „daß in einer politisch erregten Zeit auch Unschuldige mitergriﬀen werden“; auch im sowjetischen Russland könne das „wie überall auf

⁵³³ Zu den rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen des sowjetischen Strafvollzugs vgl. ausführlich Jakobson: *Origins of the GULAG*; sowie zusammenfassend ders.: *Sistema mest zaključeniija v RSFSR i SSSR* [Das System der Strafvollzugsorte in Sowjetrußland und der Sowjetunion].

⁵³⁴ Kisch: *Kriminalistisches Reisebuch*, S. 13–15, Zitate auf S. 13. Ähnlich positive Berichte finden sich beispielsweise auch bei Barthel: *Vom roten Moskau*, S. 56f.; ders.: *Der rote Ural*, S. 11 u. 50; sowie etwas differenzierter, insges. aber ebenfalls positiv, Toller: *Quer durch*, S. 128–145. Auch Siemsen gewinnt einen guten Eindruck von dem Gefängnis, das er besichtigt, äußert aber ernsthafte Zweifel daran, dass es repräsentativ sei. Vgl. Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 61–70.

der Welt“ passieren⁵³⁵. Einige Autoren, so etwa Aragon und Vildrac, betonen auch ohne konkreten Bezug auf selbst besichtigte Haftanstalten, wie human die Grundprinzipien des sowjetischen Strafvollzugs angeblich seien⁵³⁶.

Gefängnisse, wie sie etwa Kisch schildert, gab es durchaus, vieles spricht jedoch dafür, dass das, was die Reisenden besichtigen konnten, nicht repräsentativ für durchschnittliche sowjetische Haftanstalten war. Nicht erst in den 1930er Jahren, sondern schon seit dem Bürgerkrieg hatten sowjetische Gefängnisse nahezu permanent mit dem Problem der massiven Überbelegung zu kämpfen, die Kapazitäten entsprachen im Prinzip zu keinem Zeitpunkt der hohen Anzahl an Gefangenen – und es ist davon auszugehen, dass die Haftbedingungen in der Regel entsprechend unmenschlich waren. Vieles, was progressiv erscheinen konnte – fehlende Uniformen, kurze Haftzeiten oder die scheinbar liberalen Freigangsregelungen, die es Landbewohnern ermöglichten, während der Erntemonate in ihr Dorf zurückzukehren – waren zudem eher aus der finanziellen Notlage der Haftanstalten geboren als ein Zeichen besonderer Milde oder Menschlichkeit⁵³⁷.

Darüber hinaus war den meisten Intellektuellen scheinbar nur vage bewusst, dass die Gefängnisse ohnehin lediglich einen Ausschnitt des sowjetischen Systems an Strafvollzugsorten bildeten, das lange von unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden und sich immer wieder gegenseitig verdrängenden Instanzen – Justizministerium, Innenministerium und politische Geheimpolizei – verwaltet und erst 1934 endgültig unter dem Dach des Innenministeriums zusammengefasst wurde. Neben den Gefängnissen gab es auch Arbeitslager, Umerziehungslager sowie Verbannungsorte⁵³⁸. Insbesondere das Lagersystem, das schon im Bürgerkrieg existierte, wurde seit der Schaffung einer Zentralen Hauptverwaltung (GULag) zu Beginn der 1930er Jahre massiv ausgebaut⁵³⁹; die Gesamtzahl der hier internierten Gefangenen war bald deutlich höher als die der Gefängnisinsassen. Wenngleich in Presse und Publizistik des westlichen Auslandes immer wieder über sowjetische Lager berichtet wurde⁵⁴⁰, war es für Sowjetunionbesucher schwierig, sich hierüber genau zu informieren, denn die häufig in entlegenen Regionen angesiedelten „Konzentrationslager“⁵⁴¹ standen nicht auf den offiziellen Besichtigungsprogrammen für ausländische Gäste. Tatsächlich zu sehen bekam eine solche Haftstätte

⁵³⁵ Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 236.

⁵³⁶ Vildrac: *Russie neuve*, S. 169–171 u. 185; sowie Aragon: *D’Alfred de Vigny à Avdeenko*, S. 801. S. ähnlich auch Holitscher: *Gefängnis*.

⁵³⁷ Vgl. Jakobson: *Origins of the GULAG*, S. 80. Vorsichtig verwiesen wird auf diesen Aspekt von Kisch: *Kriminalistisches Reisebuch*, S. 17: „Rußland hat wenig Material und wenig Geld, und Übelwollende können leicht behaupten, daß die Generosität der Urlaube, die Strafverkürzungen und Begnadigungen, manche Freiheiten, die man den der Unfreiheit Verfallenen gewährt und die Begründung dieser Erleichterungen, der ideologische Überbau für die Notwendigkeit sind, Ersparnisse zu machen und Arbeitskräfte zu gewinnen. Selbst wenn man eine solche Möglichkeit zugeben wollte, dürfte damit nicht gesagt sein, daß solche, angeblich der Not entsprungene Maßnahmen nicht auch dem Westen wohl anstünden, der in seinen Kernen barbarischere Methoden hat.“

⁵³⁸ Vgl. Getty u. a.: *Victims of the Soviet penal system in the pre-war years*, S. 1019f.

⁵³⁹ *Glavnoe upravlenie ispravitel’no-trudovych lagerej* [Hauptverwaltung für die Besserungs-Arbeitslager], kurz GULag. Zu den Ursprüngen des GULags und seinem Ausbau in den 1930er Jahren vgl. Applebaum: *Der Gulag*, S. 41–152.

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., S. 97.

⁵⁴¹ So der zeitgenössisch gelegentlich verwendete Begriff. Vgl. etwa Heller: *Protokoll einer Reise*, S. 371, der solche Haftstätten jedoch selbst nicht gesehen zu haben scheint.

anscheinend nur der Kommunist Vaillant-Couturier: Während seiner Reise 1931/32 besuchte er im Kusnezker Kohlenbecken ein Lager für Zwangsarbeiter, die in einer Mine beschäftigt waren. In seinem Reisebericht gab er sich größte Mühe, die positiven Seiten zu unterstreichen und den Gedanken der Umerziehung hervorzuheben. Doch scheinen ihm durchaus auch weniger erfreuliche Aspekte aufgefallen zu sein – wenngleich er versucht, diese herunterzuspielen⁵⁴².

In aller Regel freilich beruhten die Informationen, die manche Reisende über Lager oder Verbannungsorte erhielten, nicht auf eigener Anschauung und konnten häufig nicht als gesichert gelten. Trotzdem wussten einige Intellektuelle durchaus davon, dass es auch andere Kategorien von Haftorten gab, an denen vor allem jene „Verbrecher“ Strafen verbüßen mussten, die als besonders gefährlich für das Gemeinwesen galten – etwa Regimegegner oder -kritiker. So bekam beispielsweise Wegner einen „Brief eines russischen Genossen über den ‚politischen Isolator‘ von Werchne-Uralsk“ zugespielt, der ein höchst unmenschliches Bild sowjetischer Gefängnisse wiedergibt⁵⁴³. Auch Viollis und Toller scheinen gewusst zu haben, dass politische Gefangene nicht von den vermeintlich humanen Einrichtungen des sowjetischen Strafvollzugs profitieren konnten: Beide wollten Haftanstalten für politische Gefangene besichtigen, was ihnen nicht ermöglicht wurde⁵⁴⁴. Viollis erfuhr zudem aus Gesprächen, die ihr offensichtlich durchaus glaubhaft erschienen, dass das Regime in den „prisons politiques“ keineswegs progressiv war, ganz im Gegenteil. Entrüstet und verständnislos kritisiert sie dies in ihrem Reisebericht:

„Aux condamnés de droit commun, aux brutes déchaînées ou dégradées, toutes les indulgences. Aux êtres conscients, qui ont une opinion et le courage de la manifester, toutes les rigueurs.“⁵⁴⁵

Insgesamt kann festgehalten werden, dass von vielen Autoren die sozialen Errungenschaften zugunsten früherer Unterschichten und auch die neuen, egalitären Tendenzen, die sie in einigen Bereichen, etwa der Armee, der Schule oder dem Strafvollzug, zu erkennen glaubten, eher positiv beurteilt wurden. Fehleinschätzungen lassen sich dabei vor allem für Kommunisten oder klar prosovjetiche *Compagnons de route* aufzeigen. Politisch unabhängigere Reisende hingegen hinterfragten auch immer wieder differenziert und kritisch das durch die sowjetische Propaganda vermittelte Bild.

b) Die sowjetische Nationalitätenpolitik

Ein anderer Bereich, der vielen Beobachtern als Indiz für eine starke egalitäre Tendenz im neuen „sozialistischen“ Staat galt, war die Politik der Bolschewiki gegenüber nationalen Minderheiten. Die Perzeptionen von nahezu der Hälfte der Intellektuellen zu diesem Thema waren überaus positiv: Kommunistische wie unab-

⁵⁴² Vgl. Vaillant-Couturier: *Les bâtisseurs de la vie nouvelle*, Bd. 3, S. 47–49, insbes. S. 48f.: „Une ou deux baraques seulement sont manifestement surpeuplées avec leurs deux étages de couchettes. Mais on construit de nouvelles baraques.“

⁵⁴³ Vgl. Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 276–278. „Izoljator“ ist die russische Bezeichnung für Isolierzellen in Haftanstalten.

⁵⁴⁴ Vgl. Viollis: *Seule en Russie*, S. 9 u. 223f.; Toller: *Quer durch*, S. 129.

⁵⁴⁵ Viollis: *Seule en Russie*, S. 225f. Vgl. dahingehend auch Durtain: *L'autre Europe*, S. 255; sowie Rolland: *Journal de voyage*, S. 181.

hängige Reisende tendierten dazu, im Sinne der kommunistischen Propaganda⁵⁴⁶ in der Sowjetunion Beispiel ein Vorbild für das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Völker in einem Gemeinwesen zu erkennen. So zeigte sich beispielsweise Stöcker während der Feierlichkeiten zum fünften Jahrestag der Revolution im November 1922 tief beeindruckt, „hier so zahlreiche Vertreter verschiedener Typen so vieler Nationen und Rassen in einer gemeinsamen Feier geeint zu sehen, geeint in dem Bewußtsein, der russischen föderativen Sowjetrepublik in gemeinsamer Arbeit anzugehören“⁵⁴⁷. Ausführlicher und dabei durchaus zutreffend sind die Ausführungen Viollis zur sowjetischen Nationalitätenpolitik: Das föderalistische System gestehe den kleinen Nationalitäten auf vielen Gebieten beeindruckende Freiheiten zu. Gleichzeitig jedoch blieben diese in zentralen Bereichen – Armee, Außen- und Finanzpolitik, Kontrolle des Eisenbahnnetzes – von der Union abhängig; auch sei das Recht der autonomen Sowjetrepubliken, die Union wieder zu verlassen, allenfalls als „platonisch“ zu bezeichnen. Trotzdem ist der Blick Viollis auf dieses Thema insgesamt sehr positiv:

„Cette politique a permis un véritable essor aux minorités nationales. Fières d'exister de nouveau, de se manifester, ces dernières se sont lancées, à corps et à tête perdus, dans un travail d'émancipation, de réformes sociales et de culture qui commence à donner de surprenants résultats.“⁵⁴⁸

Diese Wahrnehmungen entsprachen in vielem durchaus den Tatsachen: Die Nationalitätenpolitik der Bolschewiki war während der 1920er Jahre tatsächlich relativ liberal und gewährte den nationalen Minderheiten vor allem auf kulturellem und administrativem Gebiet nie dagewesene Freiheiten. Die Sprachen der Minderheiten erfuhren eine beachtenswerte Wiederbelebung, etwa im Schulwesen oder bei kulturellen Aktivitäten, einige Dialekte wurden zum ersten Mal überhaupt verschriftlicht. Auch in der lokalen Verwaltung und Politik konnten die ethnischen Minderheiten weitgehende Verantwortung übernehmen.

Doch auch in den 1920er Jahren gab es bereits Tendenzen, die eine wirkliche Gleichberechtigung aller Völker der Sowjetunion stark behinderten. Belastend wirkte sich in dieser Hinsicht schon die Ausgangslage aus: Die nationalen Bewegungen, die während des Bürgerkrieges auf der Seite der Bolschewiki gewesen waren, hatten nicht für den Kommunismus, sondern für nationale Unabhängigkeit gekämpft. Für die Bolschewiki jedoch stand außer Frage, dass die Minderheiten auch nach dem Krieg im „sozialistischen“ Gesamtstaat verbleiben sollten. In den frühen 1920er Jahren kam es infolge dieses Grundsatzkonfliktes immer wieder zu teilweise auch gewaltsamen Auseinandersetzungen, so etwa in Mittelasien und vor allem in Georgien. Lediglich der letztgenannte Fall wird in einigen Texten erwähnt, dabei jedoch in der Regel nicht im Zusammenhang mit der Nationalitätenpolitik, sondern eher als letzter Ausläufer des politischen Konfliktes zwischen

⁵⁴⁶ Vgl. oben S. 155.

⁵⁴⁷ Stöcker: Neue Kulturträger in Rußland, S. 59f. Vgl. ähnlich auch dies.: Zum 7. November 1932.

⁵⁴⁸ Viollis: Seule en Russie, S. 119. Vgl. insges. ebd., S. 118f. Vgl. ähnlich positiv beispielsweise auch Roth: Reise in Rußland, S. 155–157; Toller: Quer durch, S. 183f.; Durtain: L'autre Europe, S. 282; Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 72.

Bolschewiki und Menschewiki⁵⁴⁹. Auch die Wahrnehmungen zur neuen Unionsverfassung des Jahres 1922 waren durchaus nicht bei allen so differenziert wie bei Viollis: Der eindeutige Zentralismus in gewissen Bereichen wird nur selten explizit hervorgehoben. Vor allem jedoch erfasste wohl keiner der Reisenden, dass die Verfassungspraxis das Grundprinzip des Föderalismus immer mehr aushöhlte: Die faktische Entmachtung der Räte und die gleichzeitige Konzentration der Entscheidungsbefugnisse bei der aufs engste mit der Partei verwobenen Regierung untergrub zunehmend die Möglichkeiten für nationale Minderheiten, auf Unionsebene politisch Einfluss zu nehmen. Ebenso entging den meisten offensichtlich, dass auch die lokale Selbstverwaltung letztlich vom Zentrum dominiert blieb und dass Angehörige nationaler Minderheiten in der Administration oder in den Räteorganen in der Regel nicht über bestimmte Ebenen hinausgelangten⁵⁵⁰.

Noch weitaus unkritischer allerdings waren die Wahrnehmungen zur sowjetischen Nationalitätenpolitik der 1930er Jahre: Immer wieder wurde auch in dieser Phase das positive Bild von der politischen und kulturellen Befreiung der kleineren Nationalitäten in der Sowjetunion hervorgehoben – nun allerdings fast ausschließlich von Kommunisten oder erklärten Sympathisanten. So unterstreicht beispielsweise Heller, dass man in der Sowjetunion – im Gegensatz zur amerikanischen Praxis der Errichtung von Reservaten für Eingeborene – „den Mann, der heute noch, nach bürgerlich-europäischem Sprachgebrauch, ein Wilder ist, in den großen Vormarsch des arbeitenden Menschen, als Mitarbeiter und Gleichberechtigten, einzureihen bemüht“ sei⁵⁵¹; und auch Moussinac betont Mitte der 1930er Jahre „le succès de la politique des nationalités de Lénine, poursuivie par Staline et qui, aujourd’hui, triomphe et se manifeste par le rayonnement culturel des 88 nationalités qui composent l’Union des républiques socialistes soviétiques“⁵⁵².

Dieser wohlwollende Blick ignorierte dabei jedoch völlig die Wende, die im Zuge der stalinschen Politik und des Fünfjahresplans vollzogen worden war: Seit etwa 1930 wurden liberale Elemente in der sowjetischen Nationalitätenpolitik immer mehr zurückgenommen und die Generallinie auch bei den Minderheiten unmissverständlich durchgesetzt. Im Prinzip für alle sichtbar wurde dies beispielsweise in der Auflösung der nationalen Sektionen der KP oder in dem Schauprozess des Jahres 1930 gegen vermeintliche ukrainische Sezessionisten. Die zunehmende Unterdrückung nationaler Besonderheiten sollte in den Jahren 1937/38 ihren Höhepunkt finden: Die politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Eliten nationaler Minderheiten gehörten in ganz besonderem Maße zu den Opfern des Großen Terrors, die Träger der Emanzipation kleinerer Nationen wurden auf die-

⁵⁴⁹ Vgl. etwa Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 146 u. 165–171; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 26; insges.: Barbusse: Voici ce qu’on a fait de la Géorgie; etwas kritischer ist die Einschätzung bei Viollis: Seule en Russie, S. 294–299.

⁵⁵⁰ Zur sowjetischen Nationalitätenpolitik während der 1920er Jahre vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 196–208; Dönninghaus: Minderheiten in Bedrängnis.

⁵⁵¹ Heller: Sibirien, S. 118. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 42 u. 137.

⁵⁵² Moussinac: Avec les comédiens soviétiques en tournée, S. 38. Für weitere Beispiele vgl. ebd., S. 49; Barbusse: Staline, S. 109 u. 119; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 30f.; Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S. 98; Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 350f.

sem Wege physisch liquidiert⁵⁵³. All diese Fakten werden von keinem einzigen Reisenden der 1930er Jahre weder privat noch öffentlich angesprochen.

Neben dem allgemeinen Interesse für die sowjetische Nationalitätenpolitik fällt auf, dass bestimmten nationalen Minderheiten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde: So gehen einige Deutsche ausführlicher auf das Leben der Russlanddeutschen in der Sowjetunion ein – wobei allerdings die Ausführungen hierzu oftmals eher Aufschluss über die nationalen Selbstbilder der Deutschen, denn über ihre Wahrnehmung der sowjetischen Nationalitätenpolitik geben⁵⁵⁴. Von größerem Interesse ist deshalb in diesem Zusammenhang die Beschäftigung mit der Situation der sowjetischen Juden, für die sich, wie oben dargestellt wurde, ein Teil der Autoren besonders interessierte⁵⁵⁵: Auf deutscher Seite handelt es sich hierbei ganz überwiegend um jüdische Intellektuelle; auf französischer hingegen finden sich neben Friedmann, der einen jüdischen Hintergrund hatte, auch einige nicht-jüdische Persönlichkeiten, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten⁵⁵⁶. Diese Reisenden sahen die insbesondere in den 1920er Jahren in der Tat progressive sowjetische Politik gegenüber der jüdischen Minderheit⁵⁵⁷ zumeist durchaus positiv, ohne dabei jedoch nach wie vor bestehende Probleme zu verschweigen. Dies gilt in besonderem Maße auch für den sonst so kritischen Roth, der mit ehrlicher Zustimmung festhält:

„Heute ist Sowjetrußland das einzige Land in Europa, in dem der Antisemitismus verpöht ist, wenn er auch nicht aufgehört hat. Die Juden sind vollkommen freie Bürger – mag ihre Freiheit auch noch nicht die Lösung der jüdischen Frage bedeuten. Als Individuen sind sie frei von Haß und Verfolgung. Als Volk haben sie alle Rechte einer ‚nationalen Minderheit‘. Die Geschichte der Juden kennt kein Beispiel einer so plötzlichen und einer so vollkommenen Befreiung.“⁵⁵⁸

Freilich bleibt Roths Blick auch hier trotz allem differenziert und etwas skeptisch angesichts der bolschewistischen Versuche, die sowjetischen Juden zu assimilieren und zu „produktivieren“, sie also in die Landwirtschaft und Schwerindustrie zu integrieren: Viele mit der „jüdischen Frage“⁵⁵⁹ verbundene Probleme, so Roth, entgingen den Bolschewiki dabei völlig⁵⁶⁰. Trotzdem ist sein abschließendes Urteil eindeutig positiv:

⁵⁵³ Zur sowjetischen Nationalitätenpolitik während der 1930er Jahre vgl. Slezkine: *The Soviet Union as a communal apartment*; Martin: *Modernization or neo-traditionalism?*; Dönninghaus: *Minderheiten in Bedrängnis*, S. 466–575. S. auch Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 476–480.

⁵⁵⁴ Vgl. unten S. 359.

⁵⁵⁵ Vgl. Abschnitt III.B.3.a).

⁵⁵⁶ Demgegenüber scheinen Bloch und Weiss, die beiden anderen Franzosen jüdischer Herkunft, der Situation der sowjetischen Juden keine besondere Beachtung geschenkt zu haben.

⁵⁵⁷ Vgl. ausführlicher oben S. 170.

⁵⁵⁸ Roth: *Reise in Rußland*, S. 165f.

⁵⁵⁹ Zu diesem Begriff vgl. oben S. 168.

⁵⁶⁰ Vgl. Roth: *Reise in Rußland*, S. 168: „Die alte, die wichtigste Frage stellt die Revolution überhaupt nicht: ob die Juden eine Nation sind wie jede andere; ob sie nicht weniger oder mehr sind; ob sie eine Religionsgemeinschaft, eine Stammesgemeinschaft oder ‚nur‘ eine geistige Einheit sind; ob es möglich ist, ein Volk, das sich durch die Jahrtausende nur durch seine Religion und die Ausnahmestellung in Europa erhalten hat, unabhängig von seiner Religion als ‚Volk‘ zu betrachten; ob in diesem besonderen Fall eine Trennung von Kirche und Nationalität möglich ist; ob es möglich ist, aus Menschen mit ererbten geistigen Interessen Bauern zu machen; aus stark geprägten Individualitäten Individuen mit Massenpsychologie.“

„[J]eder muß achtungsvoll zusehen, wie ein Volk befreit wird von der Schmach zu leiden und ein anderes von der Schmach zu mißhandeln; wie der Geschlagene von der Qual erlöst wird und der Schlagende vom Fluch, der schlimmer ist als eine Qual. Das ist ein großes Werk der russischen Revolution.“⁵⁶¹

Ähnlich wie Roth beurteilten auch andere Reisende die bolschewistische Politik gegenüber der jüdischen Minderheit zwar insgesamt positiv, behielten dabei aber einen kritischen Blick: So stellt beispielsweise Gumbel fest, dass es, trotz der Leistungen der neuen Machthaber auf diesem Gebiet, noch Antisemitismus gebe⁵⁶². Auch Duhamels Ausführungen über die Emanzipation der sowjetischen Juden haben einen bitteren Beigeschmack: Neben positiven Tendenzen erwähnt er unter anderem einen jüdischen Intellektuellen, der bereits mehrere Male inhaftiert war, ohne die geringste Vorstellung von den Gründen hierfür zu haben⁵⁶³. Ebenso wusste Benjamin, dass es selbst unter den Bolschewiki noch Antisemitismus gab. In seinem Tagebuch notiert er über ein Gespräch mit dem in der Sowjetunion lebenden Regisseur Bernhard Reich und dem Präsidenten der Staatlichen Akademie der Künste Pëtr S. Kogan:

„... dann die politischen Informationen: Entfernung der Opposition aus den leitenden Stellen. Damit identisch: Entfernung zahlreicher Juden zumal aus den mittleren Chargen. Antisemitismus in der Ukraine.“⁵⁶⁴

Nicht erwähnt werden freilich auch von diesen kritischen Autoren die teilweise noch sehr viel weitergehenden Auswüchse bolschewistischer Politik in diesem Bereich: Zwar hatten die Juden in der Tat alle Rechte einer nationalen Minderheit, eigene jiddischsprachige Schulen und kulturelle Einrichtungen, doch blieben auch sie stets an das Leitbild der proletarischen Kultur gebunden. Alle tatsächlich eigenständigen Äußerungen nationaler Kultur, die sich nicht dem durch die Politik vorgegebenen, dominanten Schema unterordneten, wie auch alle sozialen Strukturen, die sich nicht in die sowjetische Wirtschaftspolitik einfügten, wurden schon in den 1920er Jahren mit zunehmender Härte bekämpft. Die Jüdische Sektion der KP zögerte nicht, auch auf Zwang und Gewalt zurückzugreifen, um die sowjetischen Juden zu assimilieren⁵⁶⁵.

Die Tendenz in der sowjetischen Politik, die letztlich auf eine völlige „Liquidierung“ jüdischer Identität zielte, wurde in den 1930er Jahren endgültig manifest: Nach der Oktoberrevolution geschaffene jüdische Institutionen wurden nun wieder aufgelöst, Kulturaktivitäten in jiddischer Sprache immer mehr zurückgedrängt, und zahlreiche jüdische Schriftsteller und Politiker gehörten zu den Opfern des Großen Terrors der 1930er Jahre. Trotz dieser Entwicklungen sind gerade in den 1930er Jahren die Einschätzungen – die zumeist von Kommunisten oder unzweifelhaften Sympathisanten formuliert wurden – zur sowjetischen Politik gegenüber

⁵⁶¹ Ebd., S. 171.

⁵⁶² Vgl. Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 75–77. Vgl. ähnlich auch Toller: *Quer durch*, S. 176f.

⁵⁶³ Vgl. Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 225–229. Auch Durtain spricht von einem „assez vif antisémitisme“, der in der Sowjetunion noch immer anzutreffen sei. Vgl. Durtain: *L'autre Europe*, S. 298.

⁵⁶⁴ Benjamin: *Moskauer Tagebuch*, S. 19.

⁵⁶⁵ Vgl. oben S. 170.

der jüdischen Minderheit sehr viel undifferenzierter und eindeutiger positiv. Wolf etwa berichtet 1931 begeistert von der Integration jüdischer Arbeiter in die große, sowjetische Aufbauarbeit⁵⁶⁶, und Heller geht sogar so weit, in seinem im gleichen Jahr publizierten Buch „Der Untergang des Judentums“ die Lösung der Judenfrage durch den Sozialismus zu postulieren⁵⁶⁷. Ganz in diesem Sinne spricht auch Feuchtwanger 1937 von einer „Lösung der Judenfrage“ in der Sowjetunion⁵⁶⁸, und genauso betont auch Friedmann 1938 die „résorption quasi-totale du ‚problème juif‘ dans une des régions du globe où il était le plus aigu“⁵⁶⁹.

Insgesamt fällt hinsichtlich der Wahrnehmungen zur sowjetischen Nationalitätenpolitik auf, dass diese in den 1920er Jahren relativ differenziert und trotz positiver Gesamteinschätzungen oftmals durchaus kritisch waren – wengleich freilich schon in dieser frühen Phase die Tendenz festzustellen ist, gewisse Negativentwicklungen zu übersehen. Deutlicher tritt der beschönigende Blick einiger Intellektueller dann in den 1930er Jahren hervor: Vor allem Kommunisten und uneingeschränkte *Compagnons de route* schienen in dieser Phase die sowjetische Nationalitätenpolitik sehr viel idealistischer zu sehen, als sie tatsächlich war – oder zumindest im Zuge einer gewissen Selbstzensur alle kritischen Äußerungen unterdrückt zu haben. Entsprechende Fehlperzeptionen waren sicherlich nicht nur Folge der sowjetischen Propaganda, die die Bolschewiki als Befreier der im Zarenreich unterdrückten Völker darzustellen suchte. Sie sind auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Stärke faschistischer und nationalistischer Strömungen in Europa zu sehen. Was jüdische Linksintellektuelle anbelangt, so führten deren oftmals hoffnungsvolle Erwartungen keineswegs immer zwingend zu einseitig positiven Wahrnehmungen. Ein stark ausgeprägtes und spezifisches Interesse an diesem Thema konnte auch dazu beitragen, die Situation besonders differenziert zu betrachten.

c) Weibliche Emanzipation in der Sowjetunion

Die durch die Bolschewiki eingeführten, Frauen und Familie betreffenden rechtlichen Neuerungen erschienen vielen männlichen wie weiblichen Reisenden beider Nationalitäten als besonders beeindruckender Beleg für bolschewistische Bemühungen zur Realisierung des neuen Gleichheitsideals. Etwa die Hälfte der behandelten Autoren beschäftigte sich mit der Stellung der Frau in der sowjetischen Gesellschaft⁵⁷⁰. Dabei wurde die bolschewistische Politik von vielen überaus positiv beurteilt, nur sehr selten finden sich kritische Stimmen.

Wie in Kapitel III bereits ausgeführt wurde, waren die durch die Bolschewiki eingeführten Veränderungen in diesem Bereich tatsächlich spektakulär⁵⁷¹: Die völ-

⁵⁶⁶ Vgl. Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 349f.

⁵⁶⁷ Vgl. Heller: Der Untergang des Judentums. S. auch ders.: Kommunismus und Judenfrage.

⁵⁶⁸ Vgl. Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 65–69, Zitat auf S. 65.

⁵⁶⁹ Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 186–195, Zitat auf S. 195. Vgl. auch die positiven Einschätzungen bei Moussinac: Avec les comédiens soviétiques en tournée, S. 38 u. 49; sowie Rolland: „Aux calomnieurs!“, S. 311.

⁵⁷⁰ Vgl. zu diesem Aspekt in französischen Reiseberichten auch Zahn: Reise als Begegnung, S. 287–302.

⁵⁷¹ Vgl. hierzu sowie zur Stellung der Frau in der Weimarer und Frankreichs Dritter Republik Abschnitt III.B.3.b).

lige rechtliche Gleichberechtigung von Mann und Frau – die weder in Deutschland noch in Frankreich gegeben war – wurde bereits in den ersten Wochen nach der Oktoberrevolution festgeschrieben. Auch die in den Folgejahren eingeführten Liberalisierungen und Neuerungen im Familien- und Abtreibungsrecht hatten zum Ziel, die Stellung der Frau – und letztlich auch das traditionelle Familienmodell – grundlegend zu revolutionieren. Parallel zu diesen gesetzlichen Änderungen wurden kollektive Dienstleistungen im Bereich der Haus- und Familienarbeit ausgebaut, um so den sowjetischen Frauen den Eintritt ins Arbeitsleben zu ermöglichen. Schon zu Beginn der 1930er Jahre waren im Kontext des Ersten Fünfjahresplans so viele Frauen in die „produktive Arbeit“ eingegliedert worden, dass die sowjetische Führung meinte, die „Frauenfrage“ für gelöst erklären zu können.

Diese Entwicklungen hatten jedoch ihre Kehrseite: Der Motor der Veränderungen lag insgesamt betrachtet wohl weniger in einem besonderen Gleichheitsstreben als vielmehr in der ökonomischen Notwendigkeit, möglichst viele Mitglieder der Gesellschaft für den wirtschaftlichen Aufbau des Landes nutzbar zu machen. Letztlich blieben trotz aller rechtlichen und sozialen Maßnahmen auch in der Sowjetunion die Grundstrukturen eines patriarchalischen Systems bestehen, Frauen in Machtpositionen waren hier ebenso selten anzutreffen wie in kapitalistischen Ländern. Darüber hinaus waren die gemeinschaftlichen Einrichtungen zur Bewältigung von Hausarbeit und Kindererziehung selbst in den 1930er Jahren häufig noch völlig unzulänglich, so dass Frauen nach wie vor der Doppelbelastung von Erwerbstätigkeit und häuslicher Arbeit ausgesetzt waren. Ein Großteil der progressiven Bestimmungen der 1920er Jahre wurde zudem ab 1934, im Zuge der konservativen Wende in der stalinschen Familienpolitik, wieder rückgängig gemacht und die traditionelle Familie rehabilitiert.

Dennoch waren die Verhältnisse in der Sowjetunion im Vergleich zu Deutschland oder Frankreich durchaus progressiv: Frauen hatten alle politischen Rechte und waren zum größten Teil erwerbstätig und dadurch wirtschaftlich unabhängig. In der Regel wurde dies, ungeachtet der politischen Herkunft der Reisenden, über den gesamten Zeitraum hinweg überaus positiv hervorgehoben. Die einzige eindeutige Ausnahme hiervon ist Paquet, der im Jahr 1919 ein extrem dramatisches Szenario der sowjetischen Familienpolitik entwarf. Dabei basierten seine Überlegungen offensichtlich auch auf einer letztlich eher konservativen Haltung zur Frauenfrage: In den Versuchen der Bolschewiki, die Gesellschaft in ein „Abstraktum von Menschen gleicher Geburt, gleicher Möglichkeiten und gleicher Triebe zu verwandeln“, sah er eine „Monstrosität“, die, so Paquet, auf den „grauenhaftesten Zusammenbruch“ hinauslaufen müsse:

„Denn dieser Weg führt logisch nur über die Trümmerstätte alles dessen, was Familie, Art und Blutsverwandtschaft heißt [...]. Er würde [...] auf dem bloßen Boden einer unbeweisbaren und niemals vernünftig ausreichenden Begründung, und wenn diese wegfällt einem ungeheuerlichen Wahn zuliebe mit einem Schlage nicht nur das Ergebnis einer mehrtausendjährigen Sittenentwicklung auslöschen, sondern den Erdkreis in einem Maße mit Trümmern anfüllen, mit dem verglichen die Kampfzone des Weltkrieges nur die Szene eines kleinen Vorspiels darbietet.“⁵⁷²

⁵⁷² Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 156f.

Wohl vom entgegengesetzten Standpunkt aus geht der kritische Blick Pelletiers, die wenige Jahre später durchaus anerkennend von der rechtlichen Gleichstellung der sowjetischen Frau spricht: „Rien à dire au point de vue de la loi: égalité complète“⁵⁷³, unterstreicht sie in ihrem Buch aus dem Jahr 1922. Ebenso hätten die Frauen im öffentlichen Auftreten „plus de liberté qu'en aucun pays du monde“: Sie könnten kurze Haare tragen, seien nicht gezwungen, großen Wert auf ihre Kleidung zu legen, hätten zumeist die Möglichkeit zu arbeiten und würden auf der Straße nicht von Männern belästigt⁵⁷⁴. Dabei ist jedoch Pelletier im Prinzip die einzige, die auch auf Unzulänglichkeiten verweist. In der Praxis, so die französische Ärztin und Feministin, hätte das bolschewistische Russland das „vieux préjugé du sexe“ noch nicht überwunden:

„Dans les fonctions supérieures de l'Etat, peu ou pas de femmes [...] [...] [L]a femme n'est pas tenue pour l'égalité de l'homme, on sent cela partout.“⁵⁷⁵

Insgesamt betrachtet jedoch sind die Ausführungen fast aller Autoren in den 1920er und frühen 1930er Jahren überaus positiv: Wullens etwa unterstreicht begeistert, dass Gleichheit und Feminismus in der Sowjetunion weitaus mehr als leere Worte seien⁵⁷⁶, und Toller spricht von „Frauen, die zu Selbstbewußtsein und Gesellschaftsbewußtsein sich durchgekämpft hatten“⁵⁷⁷, und schließt seine Ausführungen zu diesem Thema etwas pathetisch mit dem Satz: „Die russischen Frauen sind erwacht.“⁵⁷⁸ Ausführlicher und kritisch beschäftigten sich zahlreiche Intellektuelle, so etwa Viollis, mit den die Frauen betreffenden rechtlichen Bestimmungen, vor allem im Bereich des Familienrechts: extreme Vereinfachung von Heirat und Scheidung, rechtliche Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern, sowjetisches Unterhaltsrecht, das vor allem die Stellung von Müttern und Kindern abzusichern suchte, soziale Einrichtungen, Legalisierung der Abtreibung, um die hohe Zahl der gesundheitlich häufig bedenklichen illegalen Aborte zu senken – all dies wird von der französischen Journalistin sehr detailliert und weitgehend zutreffend dargestellt und trotz einiger Reserven insgesamt positiv beurteilt:

„Voilà, me semble-t-il, qui ne manque pas de justice ni de bon sens. C'est avec franchise que, chez les Soviets, on regarde et résout les questions sexuelles. Et l'on ne peut qu'admirer sans réserves leurs efforts en faveur de la maternité et de l'enfance.“⁵⁷⁹

Auch Roth hält anerkennend fest, Westeuropa könne „von den neuen russischen Gesetzen *manches*, von einer sozialen Fürsorge *alles*“ lernen. Nur die angebliche neue „Geschlechtmoral und Sitte“ hält er für keineswegs nachahmenswert⁵⁸⁰,

⁵⁷³ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 94.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd., S. 92f., Zitat auf S. 92.

⁵⁷⁵ Ebd., S. 94f.

⁵⁷⁶ Vgl. Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 48. Vgl. ähnlich auch Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 39.

⁵⁷⁷ Toller: *Quer durch*, S. 109.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 111.

⁵⁷⁹ Vgl. Viollis: *Seule en Russie*, S. 238–245, Zitat auf S. 241. Vgl. ähnlich auch Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 166; Durtain: *L'autre Europe*, S. 188–194; Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 85–87; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 83; Stöcker: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 88–95; dies.: *Freiheit der Mutterschaft*; dies.: *Sexualreform*.

⁵⁸⁰ Roth: *Reise in Rußland*, S. 184.

denn diese sei eben gerade nicht neu, sondern „kleinbürgerlicher, spießiger, sauer-töpfischer als jede Tante“⁵⁸¹.

Im Zusammenhang mit den bolschewistischen Bemühungen zur Gleichstellung der Frau betonen auch einige Intellektuelle, die Mittelasien bereist haben, dass die sowjetische Politik in den islamischen Regionen ganz besonders positiv zu beurteilen sei, weil sie die Frau hier von jahrhundertelanger, außerordentlich harter Unterdrückung befreie. Vogeler etwa schließt seinen Reisebericht über die Fahrt durch Zentralasien im Jahr 1926 mit den hoffnungsvollen Worten:

„Die Jugend marschiert; froh und lebendig sehen wir in Samarkand die Mädchen und Jungen zusammen aus der Schule kommen, – gleiche Lebensziele binden sie – scheu drückt sich die schwarzverschleierte Frau durch die Lehmgassen wie das Symbol einer sich selber ausschließenden, sterbenden Welt; aber ihre Schwestern kämpfen auch für sie, wollen für alle Frauen des Orients die Fesseln zerbrechen.“⁵⁸²

Bei fast allen Autoren wird zudem, häufig eher en passant, auf die als vorbildlich perzipierten, gemeinschaftlichen Einrichtungen zur Kinderbetreuung und zur Übernahme häuslicher Arbeiten verwiesen, die es den Frauen ermöglichen sollten, in Industrie, Landwirtschaft oder anderen Bereichen zu arbeiten⁵⁸³. Dabei scheint jedoch kaum einem zu Bewusstsein gedrungen zu sein, dass in den 1920er wie 1930er Jahren die Frauen in der Regel neben der physisch zumeist harten Erwerbsarbeit nach wie vor auch den Haushalt zu besorgen hatten⁵⁸⁴: Das sowjetische Idealbild, nach dem der Staat den Frauen die häusliche Arbeit abnehmen sollte, war durchaus nicht überall in der Sowjetunion Realität, wurde jedoch offensichtlich oftmals für bare Münze genommen und kaum kritisch hinterfragt.

Lediglich zwei Autoren verweisen im Übrigen auf die konservative Wende der sowjetischen Familienpolitik unter Stalin: André Gide und Friedmann. Weitaus kritischer ist hierbei das Urteil Gides, der in den rechtlichen Bestimmungen der 1930er Jahre, die die „restauration de la famille (en tant que ‚cellule sociale‘)“⁵⁸⁵ beförderten, ein Symptom für allgemeine bürgerlich-konservative Tendenzen in der Sowjetunion sieht. Über die innersowjetischen Debatten in der Tat gut informiert betont er, das wieder eingeführte gesetzliche Verbot von Abtreibungen sei gegen zahlreiche öffentliche Proteste erlassen worden und bringe sehr ernsthafte Probleme für ärmere Bevölkerungsschichten mit sich, die nicht über die finanziel-

⁵⁸¹ Ebd., S. 183. S. auch ebd., S. 185: „Es ist reaktionär, die Frau durch Gleichstellung ins Neutrum zu verwandeln, es wäre revolutionär, sie durch Achtung weiblich sein zu lassen. Es ist reaktionär, sie nur frei zu machen – es wäre revolutionär, sie frei *und* schön zu machen. Die wirkliche Degradation ist nicht die vom ‚Menschen‘ zum ‚Weib‘, sondern vom freien, erotisch kultivierten, mit der Fähigkeit zu lieben ausgestatteten Menschen zum sexuell funktionierenden Säugtier. ‚Darwinismus‘ ist reaktionärer, als die guten russischen Revolutionäre glauben, und das Metaphysische, vor dem sie eine genauso große Angst haben wie Bürger vor der Kapitalseignung, ist revolutionärer als die atheistische Spießigkeit.“

⁵⁸² Vogeler: Reisen in Zentralasien, S. 144. Vgl. zudem ebd., S. 135 u. 149. S. ähnlich auch Kisch: Asien gründlich verändert, S. 34f.; Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S. 98, 136f. u. 158.

⁵⁸³ Vgl. beispielsweise die Fotos bei Glaeser u. Weiskopf: Der Staat ohne Arbeitslose, S. 74, 120 u. 144–161.

⁵⁸⁴ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 554.

⁵⁸⁵ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 57.

len Mittel verfügten, eine Familie zu gründen⁵⁸⁶. Auch bei Friedmann werden 1938 die neuen Tendenzen und rechtlichen Bestimmungen detailliert behandelt, jedoch beurteilt er die Entwicklungen mit größerer Nachsicht und rechtfertigt sie mit Blick auf die angespannte innen- und außenpolitische Situation der Sowjetunion⁵⁸⁷.

Abschließend kann zu diesem Themenkomplex festgehalten werden, dass die Wahrnehmungen zumeist nicht prinzipiell falsch, aber häufig selektiv waren – was für weibliche ebenso wie für männliche Reisende gilt. Über die rechtlichen Bestimmungen und offiziellen politischen Leitlinien zeigten sich die Autoren in der Regel gut informiert. Weniger kritisch war jedoch häufig ihr Blick auf die tatsächliche gesellschaftliche Stellung der Frau in der Sowjetunion. Hierbei mag eine Rolle spielen, dass es für Außenstehende sicherlich oftmals schwer zu erkennen war, wie die wirkliche Belastung der sowjetischen Frauen im Alltag aussah – und dass die Versuchung dementsprechend größer war, den durch sowjetische Propaganda vermittelten Informationen Glauben zu schenken. Doch auch die sehr offensichtliche Tatsache, dass in hohen politischen Positionen so gut wie überhaupt keine Frauen anzutreffen waren, wurde anscheinend von den allermeisten – die einzige Ausnahme ist die radikale Feministin Pelletier – nicht registriert: Offensichtlich lag es außerhalb des Horizonts vieler Reisender, eine höhere weibliche Präsenz in Führungspositionen überhaupt für möglich und erstrebenswert zu halten.

d) Die Kehrseite: Alte und neue Ungleichheiten

Einige gesellschaftliche Bereiche wurden, wie soeben ausgeführt, unter dem Aspekt der Gleichheit von vielen Linksintellektuellen rosiger gesehen, als es angebracht und wahrscheinlich auch möglich gewesen wäre. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass die Mehrheit von ihnen die sowjetische Gesellschaft tatsächlich als egalitär empfunden hätte – ganz im Gegenteil: Etwa die Hälfte der untersuchten Autoren verweist auf verschiedensten Gebieten nicht nur auf den Fortbestand alter Ungleichheiten, sondern auch auf Diskriminierungen, die durch das sowjetische Regime neu geschaffen wurden. Im Folgenden sollen die Wahrnehmungen zu fünf Themenkomplexen näher beleuchtet werden: erstens zu den Einschränkungen politischer Rechte für einen Teil der Bevölkerung, zweitens zur sowjetischen „Klassenjustiz“, drittens zur Benachteiligung der Kinder ehemals privilegierter Schichten hinsichtlich der Bildungs- und Aufstiegschancen sowie viertens zur wirtschaftlichen Schlechterstellung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen. Fünftens schließlich soll kurz auf die Erwähnung der sowjetischen Politik gegenüber Homosexuellen in einigen Reiseberichten eingegangen werden.

Dass es in einem diktatorischen Herrschaftssystem keine allgemeinen und gleichen Wahlen gibt, dürfte an sich nicht verwundern. Trotzdem lässt sich anhand der analysierten Quellen nur für eine eher kleine Gruppe eindeutig aufzeigen, dass die ungleiche Gewährung politischer Rechte den Reisenden bekannt war. Das grundlegende Bürgerrecht, an Wahlen teilzunehmen, war in Russland den „schma-

⁵⁸⁶ Vgl. ebd., S. 56f. Zur Wiedereinführung des Abtreibungsverbotes im Jahr 1936 vgl. Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 552.

⁵⁸⁷ Vgl. Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 195–204.

rotzenden Gesellschaftsschichten“ bereits mit der sowjetrussischen Verfassung des Jahres 1918 entzogen worden, und erst Stalins Verfassung des Jahres 1936 sollte das allgemeine Wahlrecht wieder herstellen – auch dies allerdings nur auf dem Papier. Während dieser nahezu zwei Jahrzehnte waren Kaufleute, Priester sowie Menschen, die Lohnarbeiter beschäftigten oder von Renten und Wertpapieren lebten, offiziell nicht wahlberechtigt⁵⁸⁸. Sehr sachlich erwähnt werden diese Tatsachen von Charles Gide, der dabei korrekterweise auch darauf hinweist, dass im sowjetischen Russland trotzdem ein weitaus größerer Teil der Bevölkerung wählen dürfe als in Frankreich, weil Frauen und Militärs nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen seien⁵⁸⁹. Dem Kommunisten Vaillant-Couturier sind die sowjetischen Bestimmungen nicht nur bekannt, er erklärt in seinem 1926 publizierten Buch sogar nachdrücklich seine Zustimmung:

„Qui ne vote pas? ... Tous les exploités. Ceux, qui, chez nous, non seulement votent mais fabriquent l'opinion en vue des élections, entretenant à coups de millions la grande presse d'information: les mercantis, les spéculateurs de toute espèce, ceux qui vivent de l'usure. Le profit est une tare. La loi exclut aussi les prêtres, les anciens agents de la police tsariste, et les membres de la famille Romanov. Les nepmen ne comptent pas plus dans les affaires politiques de l'Union que s'ils étaient morts. C'est en quoi, précisément, consiste la dictature du prolétariat. C'est le monde renversé. [...] [L]'Etat soviétique qui ne puise sa force que dans les travailleurs, à l'exclusion des bourgeois, se confond avec les masses productrices et peut sans risques afficher clairement leur dictature. Il n'a besoin de tromper personne.“⁵⁹⁰

Andere führen in allgemeinerer Form aus, dass die politischen Rechte der „Nichtproletarier“ im sowjetischen Staat beschnitten waren. So spricht etwa Friedländer mit Blick auf russische Kaufleute von der „große[n] Unfreiheit und Benachteiligung in allen Fragen gegenüber den Angehörigen der Arbeiterschaft“⁵⁹¹, und Roth bezeichnet den NÉP-Mann – den von der 1921 eingeführten Liberalisierung profitierenden Kaufmann – als „eine Art Landpirat, vogelfrei und ohne Rechte“⁵⁹². Positiv hingegen ist die Wertung Kerstens, der 1924 zufrieden festhält, nun könne „das Gesindel“ endlich lernen, „wie man arbeitet“⁵⁹³:

„Die Nepleute haben keine politischen Rechte, sie können keine Parteien bilden, sie haben keine Börse, keine Zeitungen, sie können sich nicht versammeln, sie haben keine Stütze in der Armee, sie haben keinen Einfluß auf die Regierung, sie sind geduldet und sie werden überwacht. [...] [S]ie leben ein Leben von Proletariers Gnaden, und ihre Macht ist Chimäre.“⁵⁹⁴

Nur ein Einziger unter den behandelten Personen behauptete explizit das Gegenteil: 1934, zu einem Zeitpunkt also, als die politische Gleichberechtigung auch auf dem Papier nachdrücklich noch nicht existierte, verstieg sich Barbusse zu der Be-

⁵⁸⁸ Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 133.

⁵⁸⁹ Vgl. Charles Gide: La Russie soviétique, S. 3. Vgl. auch ders.: La coopération à l'étranger, S. 142.

⁵⁹⁰ Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S. 120f. Vgl. auch Heller: Protokoll einer Reise, S. 314.

⁵⁹¹ Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 24.

⁵⁹² Roth: Über die Verbürgerlichung der Russischen Revolution, S. 244. Vgl. ähnlich auch ders.: Reise in Rußland, S. 146–150.

⁵⁹³ Kersten: Moskau – Leningrad, S. 27.

⁵⁹⁴ Ebd., S. 26.

hauptung, die sowjetischen Führer respektierten „cette grande loi de justice et d'équité (base, en effet, du socialisme) qui consiste à donner à chaque être humain le même droit politique exactement“⁵⁹⁵.

Deutlich größer ist die Gruppe der Autoren, die auf die Missachtung eines anderen wesentlichen Grundrechtes in der Sowjetunion verwiesen: das der Gleichheit vor dem Gesetz. Offen und häufig sehr kritisch sprechen politisch unabhängige Beobachter von sowjetischer „Klassenjustiz“ zugunsten der „Arbeiterschaft“. In der Tat war mit der Verfassung des Jahres 1918 der Gleichheitssatz suspendiert worden⁵⁹⁶ und somit noch nicht einmal mehr in der Theorie gegeben. In der Praxis gehörten darüber hinaus staatlich diskriminierte Gruppen in besonderem Maße zu den Opfern der permanenten Rechtsunsicherheit, die sich aus der politischen Abhängigkeit der Justiz und aus den weitgehenden Befugnissen der politischen Polizei ergab. Diese Ungleichheit betont beispielsweise Gumbel in seinem Buch aus dem Jahr 1927 mit „mathematischer“ Sachlichkeit – und einem Seitenhieb auf die auch in der Weimarer Republik nicht völlig neutrale Justiz⁵⁹⁷:

„Die klassenmäßige Struktur des Staates zeigt sich am deutlichsten innerhalb der Justiz. [...] Die Fiktion einer über den Klassen stehenden Gerechtigkeit besteht nicht. Die russische Justiz will eine Klassenjustiz sein, sie soll den bestehenden Staat verteidigen, den sozialistischen errichten helfen, die Armen gegen die Reichen schützen.“⁵⁹⁸

Sehr viel eindeutiger kritisch ist das Urteil Viollis, die im gleichen Jahr über die Besichtigung eines sowjetischen Gerichtes entrüstet festhält:

„Et je pensais: justice de classe. Notre révolution avait proclamé les droits de l'homme; pour la révolution soviétique, il n'y a plus que les droits de l'Etat.“⁵⁹⁹

Ebenfalls deutlich unnachgiebiger am Ideal einer alle gleich behandelnden Justiz orientiert ist auch der Blick Durtains, der 1928 schreibt:

„Justice de classe, telle est la formule aujourd'hui adoptée par le Régime. Plus de plateaux à la balance de Thémis. Reste le fléau, comme une glaive. La justice, là-bas, arme défensive et offensive.“⁶⁰⁰

Demgegenüber sind nur bei zwei der einbezogenen Linksintellektuellen die Darstellungen zur sowjetischen Justiz auffallend unkritisch und selektiv: Stöckers Beschäftigung mit diesem Thema im Jahr 1928 beschränkt sich auf die Wiedergabe eines Gesprächs mit einem Wolgadeutschen, der nachdrücklich betont, „nie habe man vorher in Rußland das Gefühl haben können, daß auch dem einfachen Manne sein Recht werde, wie es eben jetzt unter der Sowjet-Regierung der Fall sei“⁶⁰¹. Noch schiefer ist die Darstellung Hellers, der in seinen gesamten Publikationen

⁵⁹⁵ Barbusse: *Staline*, S. 268f.

⁵⁹⁶ Vgl. Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion*, S. 133.

⁵⁹⁷ Gumbel hatte in mehreren statistischen Arbeiten nachgewiesen, dass die Weimarer Justiz politische Morde, die von linken Extremisten begangen wurden, weitaus härter ahndete als rechts-extremistisch motivierte Morde. Vgl. insbes. Gumbel: *Vier Jahre politischer Mord*.

⁵⁹⁸ Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 59f.

⁵⁹⁹ Viollis: *Seule en Russie*, S. 220.

⁶⁰⁰ Durtain: *L'autre Europe*, S. 251. Vgl. für weitere Beispiele die kritischen Bemerkungen bei Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 7 u. 10f.; Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 110; Toller: *Quer durch*, S. 134, 138 u. 144f.

⁶⁰¹ Stöcker: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 156.

zur Sowjetunion nur ein einziges Mal die Frage der Gleichheit vor dem Gesetz berührt: 1932 berichtet er in seinem Buch über den Fernen Osten eine Anekdote, die suggeriert, dass in der Sowjetunion wirklich jeder, auch der Geistliche und Gläubige der orthodoxen Kirche, sein Recht bekäme⁶⁰².

Ein drittes Thema, auf das eine Reihe von politisch zumeist unabhängigeren Reisenden unter dem Gesichtspunkt des Gleichheitsideals hinwies, betrifft die Bildungs- und Aufstiegschancen: Betont wurde allerdings in der Regel weniger, dass zumindest bis in die späten 1920er Jahre die Unterschichten nach wie vor an höheren Bildungsanstalten deutlich unterrepräsentiert blieben⁶⁰³, sondern vielmehr dass das neue Regime die Aufwärtsmobilität für „Bürgerliche“ massiv erschwere – eine Perspektive, die bei den meisten sicherlich in der eigenen sozialen Herkunft begründet lag. Die soziale Benachteiligung von „Bürgerlichen“ in der Sowjetunion ergab sich freilich vor allen Dingen aus der Tatsache, dass das neue Regime, das Chancengleichheit für alle schaffen wollte, auch während der NĚP noch mit einer Situation konfrontiert war, in der die oberen städtischen Mittelschichten an den Universitäten klar überrepräsentiert blieben⁶⁰⁴. Um den zähen, überkommenen Bildungsprivilegien entgegenzuwirken, versuchte man – neben der positiven Förderung bildungsferner Schichten – mittels einer strengen sozialen Auslese, gezielter Stipendienvergabe und der Erhebung von Gebühren für „bürgerliche“ Studenten, den Anteil von „Klassenfremden“ in den höheren Bildungsanstalten zu begrenzen. Infolge dieser Maßnahmen begann sich gegen Ende der NĚP eine neue, regimetreue akademische Elite abzuzeichnen⁶⁰⁵. Erst im Zuge der stalinschen Bildungsoffensive jedoch, die den Ersten Fünfjahresplan begleitete, sollte es gelingen, den Anteil der Unterschichten an höheren Schulen tatsächlich signifikant auszuweiten⁶⁰⁶.

Diese neue Chancenungleichheit, unter der die Kinder der früheren Ober- und Mittelschichten zu leiden hatten, wurde von einigen Linksintellektuellen nachdrücklich betont und offensichtlich als höchst ungerecht empfunden. Ähnlich wie viele Franzosen zeigt sich beispielsweise Durtain verständnislos. Dieser gibt in seinem Buch aus dem Jahr 1928 einen Dialog wieder, den er bei der Besichtigung einer weiterführenden Schule mit der jungen Frau führte, die ihm die Einrichtung zeigte:

„ – Cette école est installée dans un ancien lycée. Vous y trouverez aujourd’hui des enfants de prolétaires et d’employés.
– Nous n’y verrons donc pas d’enfants dont les parents appartiennent au commerce ou aux professions libérales?

⁶⁰² Vgl. Heller: władi wostok!, S. 91f.: „Der Stadtsowjet hatte vor Jahr und Tag die Schließung der Kirche verfügt. Dazu war er nicht berechtigt, da die für die Fortführung des Kirchenbetriebes notwendige Anzahl von Bürgern sich unterschriftlich meldete. Die Gläubigen, mit dem Popen an der Spitze [...], schrieben an die Zentralexecutive nach Moskau und die hob den Beschluß des Stadtsowjets wieder auf. Der Stadtsowjet, in seinem Groll, vergaß nun das Glockenläuten (wozu er berechtigt ist) abzuschaffen, und so läuten denn in Sretensk die Glocken mit Vorliebe dann, wenn der Sowjet Sitzungen abhält, wenn Wochenmarkt oder wenn ‚freier‘ Tag ist.“

⁶⁰³ Zur Darstellung des sowjetischen Bildungssystems in den analysierten Texten vgl. Abschnitt IV.B.3.a).

⁶⁰⁴ 1926 gehörten rund 40% aller sowjetischen Studenten traditionell bildungsnahen Schichten an – insbes. Familien von Angestellten oder Freiberuflern –, während deren Anteil an der Gesamtbevölkerung nur 12,3% betrug. Vgl. Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion, S. 313.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd., S. 312–314.

⁶⁰⁶ Vgl. ebd., S. 413.

– Pourquoi pas? On les admet dans la limite des places laissées libres par les familles des prolétaires. Ils n'ont plus le privilège dont ils ont usé trois siècles. Voilà tout.
 – Pardonnez-moi. Ces enfants aujourd'hui exclus n'ont pas trois siècles ... Ce ne sont point les mêmes qui, jadis, jouirent de droits exorbitants, et qui, maintenant souffrent d'un privilège à rebours.⁶⁰⁷

Nur ein Einziger unter den behandelten Reisenden, der die ungleichen Bildungschancen in der Sowjetunion erwähnt, beurteilt sie unzweifelhaft positiv: In seinem Sibirienbuch gibt der Kommunist Heller ein Gespräch mit „eine[m] von den ‚gewesenen Leuten“⁶⁰⁸, einem „Bürgerlichen“ wieder, dessen Tenor eindeutig ist:

„[...] Jetzt haben sie meine Tochter in Leningrad aus dem letzten Jahrgang der Handelshochschule hinausgeworfen. Was sagen Sie dazu?“
 ‚Ich finde das ganz in Ordnung‘, antwortete ich, ‚Sie haben drei Bierbrauereien und zwei Schnapsfabriken gehabt, verkaufen jetzt noch für teures Geld ein elendes Gepantsche, Sie beziehen noch Mieten aus drei Häusern. Wie stellen Sie sich denn eigentlich die Diktatur des Proletariats vor?‘
 Damit schloß die Unterhaltung.⁶⁰⁹

Der vierte Themenkomplex im Zusammenhang mit der Frage der Gleichheit betrifft ökonomische Gesichtspunkte: Wie oben bereits ausgeführt wurde, entging einem großen Teil der Autoren nicht, dass der durchschnittliche Lebensstandard in der Sowjetunion relativ niedrig war⁶¹⁰. Darüber hinaus jedoch mussten viele feststellen, dass es teilweise signifikante Unterschiede hinsichtlich des materiellen Wohlstandes gab.

Das Elend der vielen Bettler, das vor allem in den 1920er Jahren zahlreichen Reisenden ins Auge stach⁶¹¹, war dabei freilich nur die Spitze des Eisberges. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg gab es immer wieder Intellektuelle, die generell auf die Existenz von ökonomisch schlechter gestellten Unterschichten bzw. materiell privilegierten Oberschichten verwiesen. So war beispielsweise Mauricius höchst irritiert, als er 1920 in Odessa vom örtlichen Vorsitzenden des Volkswirtschaftsrates empfangen und geradezu luxuriös – „du vrai thé, du lait et des gâteaux à profusion“ – bewirtet wurde, während gleichzeitig die Stadt mit größten Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte⁶¹². Auch Wegner bemerkte während seiner Reise im Jahr 1927 viele Details, die ihn auf erschreckende Unterschiede im Lebensstandard schließen ließen, beispielsweise „die große Zahl der Arbeitslosen, [...] die ungerechte Verteilung der Wohnungen und Ämter“⁶¹³ oder das Elend der Bauernkinder, von denen die meisten „noch immer so arm sind, daß der Gedanke, genug Kartoffeln zum Essen zu haben, sie allein schon beglückt“⁶¹⁴.

⁶⁰⁷ Durtain: *L'autre Europe*, S. 132. Vgl. für weitere Beispiele Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 9; Viollis: *Seule en Russie*, S. 164f.; Rolland: *Journal de voyage*, S. 157f. Auch Gumbel verweist, allerdings weniger eindeutig kritisch, auf die ungleichen Aufstiegsmöglichkeiten. Vgl. Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 45 u. 64.

⁶⁰⁸ Heller: *Sibirien*, S. 229.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 230.

⁶¹⁰ Vgl. Abschnitt IV.B.2.a).

⁶¹¹ Vgl. beispielsweise Mann u. Mann: *Rundherum*, S. 153; Roth: *Reise in Rußland*, S. 161; Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 197.

⁶¹² Vgl. Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 268f., Zitat auf S. 268.

⁶¹³ Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 120.

⁶¹⁴ Ebd., S. 320.

Als er die Baracken von in der Erdölförderung beschäftigten Arbeitern in der Nähe von Baku zu sehen bekam, überfiel ihn das „niederdrückende[...] Gefühl, daß die Menschen, die hier auf dem kostbarsten Boden der Welt leben, auch heute nicht viel mehr als elende Knechte sind, die keinen trockenen Platz haben, um ihr Haupt zum Schläfe zu legen“⁶¹⁵. Auch die Reisenden der 1930er Jahre konnten die Augen nicht davor verschließen, dass die Ungleichheiten markant waren. Rolland stellte während seines Aufenthaltes fest, dass selbst im Hause Gorkis das Personal nach wie vor ausgenutzt würde: „[L]es vieux abus domestiques se perpétuent, sans qu'on y prenne garde“, hält er irritiert in seinem Tagebuch fest⁶¹⁶. André Gide ist ein Jahr später aufrichtig entrüstet und schreibt in seinem Reisebericht:

„Comment n'être pas choqué par le mépris, ou tout au moins l'indifférence que ceux qui sont et qui se sentent ‚du bon côté‘, marquent à l'égard des ‚inférieurs‘, des domestiques, des manœuvres, des hommes et femmes ‚de journée‘, et j'allais dire: des pauvres. Il n'y a plus de classes, en U.R.S.S., c'est entendu. Mais il y a des pauvres. Il y en a trop; beaucoup trop. J'espérais pourtant bien ne plus en voir, ou même plus exactement: c'est pour ne plus en voir que j'étais venu en U.R.S.S.“⁶¹⁷

Zutiefst verbittert ist auch Herbarts Blick auf dieses Thema, der in der Sowjetunion so große soziale Unterschiede sieht, „qu'on ne peut manquer d'en être frappé“. Die Begründung, dass es sich um eine vorübergehende Phase handle und dass erst im Kommunismus die völlige Gleichheit hergestellt werden könne, lässt er nicht gelten:

„Une telle différence de niveau de vie, quelles que soient les raisons qui la motivent, *ne peut pas mener à la société sans classes*.“⁶¹⁸

Einige Reisende insbesondere der 1930er Jahre betonten auch, dass die politische Einstellung in der Sowjetunion erheblichen Einfluss auf das materielle Wohlergehen haben konnte. Heller etwa berichtet – allerdings eher schadenfroh – von einer Begegnung während seiner Sibirienreise mit einem Mann, der als „Bürgerlicher“ weite Fahrten auf sich nehmen musste, um sich mit Brot und Mehl zu versorgen, während dies für Proletarier offensichtlich völlig problemlos vor Ort möglich war⁶¹⁹. Etwas kritischer ist Gramonts Einschätzung hierzu, die in ihrem Reisebericht festhält:

„[M]alheur à ceux qui s'écartent des rails soviétiques, débris de l'époque tsariste, paysans révoltés, anciens bourgeois qui n'ont pu émigrer, petits fonctionnaires qui n'ont plus de bureau, ceux-ci touchent le fond de la misère humaine, accablés à la fois par la rigueur du régime et la rigueur du climat.“⁶²⁰

Fünftens schließlich beschäftigten sich einige Reisende der 1930er Jahre auch mit einem spezifischen Aspekt des Themas Gleichheit: Elisabeth de Gramont, Klaus

⁶¹⁵ Ebd., S. 259.

⁶¹⁶ Rolland: Journal de voyage, S. 189. Vgl. ähnlich auch Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 158; Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 265.

⁶¹⁷ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 58. Noch härter ist seine Einschätzung in „Retouches“: Der Arbeiter sei „exploité tout de même, et d'une manière si retorse, si subtile, si détournée, qu'il ne sait plus à qui s'en prendre. Ce sont ses salaires insuffisants qui permettent les salaires disproportionnés des autres.“ Vgl. André Gide: Retouches, S. 140f.

⁶¹⁸ Herbart: En U.R.S.S., S. 102.

⁶¹⁹ Heller: Sibirien, S. 229.

⁶²⁰ Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 54f.

Mann, André Gide und Pierre Herbart mussten konstatieren, dass Homosexuelle in der Sowjetunion offensichtlich durchaus nicht in dem Maße toleriert waren, wie es die fortschrittliche bolschewistische Gesetzgebung der frühen 1920er Jahre vielleicht hätte hoffen lassen⁶²¹. Gramont stellte während ihrer Reise im Jahr 1932 lediglich fest, dass es wenig gesellschaftliche Toleranz gegenüber Homosexuellen gab und dass ihre öffentliche Präsenz anscheinend eher unerwünscht war⁶²². Demgegenüber war freilich das, was Mann, Gide und Herbart zum Zeitpunkt ihrer Aufenthalte über die Behandlung Homosexueller in der Sowjetunion erfuhren, noch weitaus alarmierender: Das im Dezember 1933 eingeführte Gesetz, das Homosexualität mit mehreren Jahren Verbannung oder Zwangsarbeit bestrafte, wurde in den Folgejahren mit größter Härte und Konsequenz umgesetzt. Klaus Mann verweist hierauf in seinem 1934/35 entstandenen, erst posthum publizierten Aufsatz „Homosexualität und Fascismus“: Voller Entsetzen zitiert er den Gorki zugeschriebenen Ausspruch „Man rotte alle Homosexuellen aus – und der Fascismus wird verschwunden sein!“⁶²³, und kommt zu dem Schluss, die Homosexuellen seien zum Sündenbock der Kommunisten geworden – zum „Juden“ der „Antifaschisten“ sozusagen⁶²⁴. André Gide beschäftigt sich in einer Fußnote seines Reiseberichts mit dem neuen Gesetz und betont, es lasse sich nach marxistischen Gesichtspunkten in keiner Weise rechtfertigen: Vielmehr sei es Ausdruck des sowjetischen Konformismus, der jede Andersartigkeit, auch im rein privaten Bereich, zu unterdrücken suche⁶²⁵. Noch verbitterter ist Herbart: „[L]es homosexuels se regènèrent en lisant Marx dans des camps de concentration“⁶²⁶, hält er einigermaßen sarkastisch fest und berichtet dann von den menschlichen Schicksalen, die sich hinter diesen Fakten verbergen:

„A ... me parlait avant-hier précisément d'un de ses amis, jeune Komsomol, condamné en vertu de la loi contre l'homosexualité. Lorsqu'elle fut promulguée [...], il alla se dénoncer au Guépéou, fut d'abord exclu du parti, puis déporté pour trois ans. Il est rentré à Moscou, sa peine purgée, voilà quelques semaines. Mais il ne pourra légalement y demeurer que si un ami consent à le loger – et il n'ose compromettre ceux qui accepteraient de courir ce risque. D'autre part, il n'a plus de travail. Sa condamnation et son exclusion des jeunes communistes lui enlèvent presque toute possibilité d'en trouver. Enfin, il va sans dire que la déportation ne l'a pas „guéri“. Complètement démoralisé, il veut – me dit A ... – aller se dénoncer de nouveau. Beaucoup de jeunes gens – honnêtes communistes – sont dans ce cas. D'autres, à la conscience moins scrupuleuse, se bornent à dissimuler. Certains s'engagent dans la voie de la contre-révolution. Hypocrisie, refoulement, désespoir paraissent bien les seuls résultats possibles d'une méthode dont l'absurde ne le cède qu'à l'odieux. Il serait peut-être plus humain – et en tout cas moins sot – de fusiller tout simplement les „délinquants“.“⁶²⁷

⁶²¹ Zu der in den 1920er Jahren liberalen sowjetischen Gesetzgebung auf diesem Gebiet und zu den damit verbundenen Hoffnungen, die deutsche und französische Homosexuelle auf die Sowjetunion richteten, vgl. Abschnitt III.B.3.c).

⁶²² Vgl. Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 85: „Nous n'avons pas d'homosexuels en U.R.S.S.“ Et cependant je vis un jeune danseur dont l'allure indiquait la spécialité. „C'est un Oscar Wilde“ me dit-on.“

⁶²³ Klaus Mann: *Homosexualität und Fascismus*, S. 131.

⁶²⁴ Ebd., S. 137.

⁶²⁵ Vgl. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 57.

⁶²⁶ Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 16.

⁶²⁷ Ebd., S. 21 f.

Aufs Ganze betrachtet erkannte also ein erheblicher Teil der Deutschen und Franzosen in verschiedenen Bereichen Ungleichheiten in der Sowjetunion: Unabhängigere Autoren empfanden diese häufig als einschneidend und kritisierten sie nachdrücklich. Auch für klar prokommunistische Intellektuelle kann immer wieder aufgezeigt werden, dass sie von den Ungleichheiten wussten, diese jedoch als Ausdruck der „Diktatur des Proletariats“ positiv beurteilten.

e) Synthese: Klassenlose Gesellschaft oder neuer „Kastenstaat“⁶²⁸?

Im Prinzip beobachteten somit alle behandelten Reisenden egalitäre Tendenzen in der sowjetischen Gesellschaft, die sie für progressiv und sogar vorbildlich hielten – insbesondere was die Verbesserung der Stellung ehemaliger Unterschichten, die Nationalitätenpolitik und die Maßnahmen zur Gleichberechtigung der Frau anbelangt. Gleichzeitig jedoch wies ein erheblicher Teil von ihnen, etwa die Hälfte, explizit auf gravierende Ungleichheiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen hin, die zum Teil durch das sowjetische Regime neu geschaffen worden waren, zum Teil aber auch aus früheren Zeiten fortbestanden.

Hinsichtlich der Schlussfolgerungen, die hieraus gezogen wurden, zeichnen sich zwei klare Tendenzen ab: Auf der einen Seite unterstrich gut ein Drittel, das zu meist aus kommunistischen und klar prosowjetischen Intellektuellen bestand, über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, die Sowjetunion sei eindeutig auf dem Weg zur egalitären, klassenlosen Gesellschaft. So schließt beispielsweise Renn seinen Reisebericht mit den optimistisch-begeisterten Worten, in der Sowjetunion seien „die Klassen im Schwinden“, während sie sich in Deutschland „zu himmelhohen Wänden“ emportürmten⁶²⁹; ganz ähnlich spricht auch Seghers von dem Aufbau eines Landes, „in dem es bald keine Armen und Reichen, keine Unterdrücker und Unterdrückten“ mehr geben werde⁶³⁰, und Bloch unterstreicht nachdrücklich, alle Unterschiede seien im Verschwinden begriffen, die Sowjetunion sei „en marche décidée vers une société sans classes“⁶³¹. Bei einigen deutet sich sogar an, dass sie diesen Zustand völliger Gleichheit für so gut wie erreicht zu halten scheinen, so etwa bei Wolf, der enthusiastisch unterstreicht, die Sowjetunion sei schon jetzt ein Land „ohne Klassenkampf“⁶³², oder bei Aragon, der meint, die Menschheit befände sich „au moment du passage de l’homme de la société de classes, de l’homme du temps de l’exploitation de l’homme par l’homme, à l’homme de la société sans classes“⁶³³.

Auf der anderen Seite hoben zahlreiche, politisch eher unabhängige Autoren (ebenfalls gut ein Drittel) in den 1920er und 1930er Jahren nachdrücklich hervor, dass in der sowjetischen Gesellschaft durchaus nicht alle die gleichen Rechte und Möglichkeiten hätten und dass auch keine eindeutige Tendenz in diese Richtung festzustellen sei. Charles Gide etwa betont in den frühen 1920er Jahren, dass die

⁶²⁸ Benjamin: Moskau, S. 334.

⁶²⁹ Renn: Rußlandfahrten, S. 190.

⁶³⁰ Seghers: Wer war das eigentlich?, S. 131.

⁶³¹ Bloch: Parmi les leçons d’un congrès, S. 103. Für weitere Beispiele s. etwa Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S. 64; Guilbeaux: Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens, S. 69f.; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 53.

⁶³² Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 353.

⁶³³ Aragon: D’Alfred de Vigny à Avdeenko, S. 801.

Oktoberrevolution – im Gegensatz zur Französischen – eben gerade nicht vom Geist des Universalismus getragen sei:

„[N]ous voilà loin de notre Déclaration des Droits de l’Homme. Dans la République soviétique il n’y a d’homme que le prolétaire.“⁶³⁴

Ebenso weist Benjamin Mitte der 1920er Jahre auf den Fortbestand inegalitärer Tendenzen hin und bezeichnet das „neue Russland“ als „Kastenstaat“⁶³⁵, und auch Roth befürchtet, in der Sowjetunion sei eine neue Klassengesellschaft im Entstehen begriffen⁶³⁶. Gramont spricht in den frühen 1930er Jahren die Grausamkeiten, die sich hinter den gesellschaftlichen Ungleichheiten des „neuen Russland“ verbargen, sehr viel unverblümter aus. In ihrem Reisebericht hält sie fest:

„La masse immense du peuple russe est loin d’être aussi heureusement unifiée. Il faut que les vieux crèvent, que les koulaks se soumettent, que les contre-révolutionnaires soient déportés, et que tout le monde mange.“⁶³⁷

Die Erwartung, in der Sowjetunion sei tatsächlich eine egalitäre, sozialistische Gesellschaft im Entstehen, scheint also nur bei einem Teil der Autoren – und zwar überwiegend bei Kommunisten – zu verzerrten Wahrnehmungen geführt zu haben. Eine andere, politisch eher unabhängige Gruppe hingegen kam, wohl gerade auf der Grundlage des Wunschbildes von einer egalitären Gesellschaft, zu kritischen Schlüssen: Die Diskrepanzen zwischen Ideal und sowjetischer Wirklichkeit schienen zu groß, um sie in Übereinstimmung bringen zu können.

5. Erwartungen und „gefärbte Brillen“⁶³⁸: Eine Bestandsaufnahme

Abschließend soll nun überblicksartig zusammengefasst werden, inwieweit die Perzeptionen, wie sie in den analysierten Texten zum Ausdruck kamen, treffend waren und inwieweit sich Fehlwahrnehmungen und Selektivität aufzeigen lassen. Dabei ist insbesondere auch der Frage nachzugehen, wie sich Erwartungen verzerrend auf die Wahrnehmungen auswirken konnten und von welchen Parametern die Erwartungen bestimmt waren.

Betont sei zunächst nachdrücklich, dass insgesamt betrachtet wohl kaum von einem schlichten Projektionsmechanismus ausgegangen werden kann, der in Verbindung mit sowjetischen „Techniken der Gastfreundschaft“⁶³⁹ zu völliger Verblendung und Realitätsferne führte. Keiner der Autoren war tatsächlich so naiv, dass ihm nicht zumindest in Teilbereichen Tendenzen aufgefallen wären, die der utopischen Vorstellung des Kommunismus letztlich zuwiderliefen: Die völlige Realisation des Endziels einer egalitären Gesellschaft, in der alle die gleichen Rechte und den gleichen materiellen Wohlstand genießen und in der unter diesen idealen

⁶³⁴ Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 12.

⁶³⁵ Benjamin: *Moskau*, S. 334.

⁶³⁶ Vgl. Roth: *Reise in Rußland*, S. 133.

⁶³⁷ Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 92. Vgl. für weitere Beispiele Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 83 u. 357; André Gide: *Retour de l’U.R.S.S.*, S. 58 u. 96f.; ders.: *Retouches*, S. 140f.; Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 101f.

⁶³⁸ Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 257.

⁶³⁹ Hollander: *Political pilgrims*, S. 347.

Bedingungen ein neuer, besserer Mensch lebt, glaubte im Prinzip niemand, jetzt schon in der Sowjetunion erkennen zu können⁶⁴⁰. Darüber hinaus fielen dem Großteil im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich durchaus negativ beurteilte Aspekte der sowjetischen Diktatur auf: Die ganz überwiegende Mehrheit der behandelten Intellektuellen war also keineswegs blind. Freilich gab es Reisende, deren Blick insgesamt kritischer und helllichtiger war, und andere, die die Entwicklungen immer wieder unzutreffend einschätzten und vieles übersehen.

Im Folgenden wird der Einfluss von vier Variablen auf den Zusammenhang von Erwartungen und Perzeptionen geprüft: Gefragt wird nach der politischen Ausrichtung der Autoren, nach den Themenbereichen, auf die sich die Wahrnehmungen jeweils bezogen, nach dem Zeitpunkt der Reise sowie schließlich nach der kulturellen bzw. nationalen Herkunft der untersuchten Personen.

1. Politische Ausrichtung: Die politische Positionierung war zweifelsohne von zentraler Bedeutung für Interpretation und Verständnis der sowjetischen Realitäten. Fehlwahrnehmungen, selektive oder schiefe Darstellungen sind bei Kommunisten sehr viel häufiger zu konstatieren als bei Vertretern anderer Strömungen oder politisch eher unabhängigen Intellektuellen. Zwar werden Negativentwicklungen auch von KP-Mitgliedern nur in seltenen Fällen völlig gelehnet, doch tritt hier die Tendenz zu einem beschönigenden Gesamtbild am deutlichsten hervor. In nur wenig abgemilderter Form gilt dies auch für eine Reihe von Sympathisanten. Die Wahrnehmungen dieser Personengruppe – oder zumindest deren Darstellungen der sowjetischen Realitäten – scheinen dabei in der Tat zu einem gewissen Grad von utopischen Erwartungen bestimmt gewesen zu sein, die von kommunistischer Ideologie und sowjetischer Propaganda genährt waren. Wenngleich auch hier kaum davon auszugehen ist, dass ausschließlich vollkommen realitätsferne Erwartungen eins zu eins auf die Sowjetunion übertragen und alle anderen Aspekte rundweg ausgeblendet wurden, war doch die Bereitschaft, die Perzeptionen den Erwartungen anzupassen, anstatt diese gegebenenfalls zu korrigieren, offensichtlich höher als bei anderen Reisenden. Die Wahrnehmungen von Linksintellektuellen hingegen, die anderen linken Strömungen als der des Kommunismus zuzurechnen waren oder sich als politisch weitgehend unabhängig betrachteten, waren zumeist kritischer und häufig treffender. Der Erwartungshorizont dieser Gruppe war in der Regel nicht so sehr von kommunistischer Ideologie und Propaganda bestimmt; ganz im Gegenteil ist hier oftmals bereits im Vorfeld der Reise von einem differenzierteren und kritischeren Sowjetunionbild auszugehen, das ein offeneres Perzeptionsverhalten und damit auch helllichtigere Einschätzungen ermöglichte.

⁶⁴⁰ Mit Blick auf die Gruppe der kommunistischen Intellektuellen kommt die vorliegende Untersuchung somit zu anderen Ergebnissen als die Studie Thomas Krolls über „Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa“. Dieser konstatiert für französische Intellektuelle, die in den Jahren 1925 bis 1933 dem PCF beitraten, einen „Glauben an den Kommunismus von extrem sakramentaler Gestalt“: Ihre Haltung sei durch einen „völlig unkritische[n] Umgang“ mit sowjetischer Propaganda charakterisiert gewesen sowie durch die uneingeschränkte Überzeugung, dass der Sozialismus in der Sowjetunion bereits Wirklichkeit geworden sei. Nach Kroll habe die Grundhaltung dieser Generation ganz wesentlich das kommunistische Engagement kommunistischer Intellektueller in späteren Jahren geprägt. Vgl. Kroll: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa*, S. 54–58 u. 631, Zitate auf S. 54 u. 56.

2. *Themenbereiche*: Unterscheidet man nach den einzelnen, oben skizzierten Themenkomplexen, so fällt auf, dass die Wahrnehmungen insgesamt betrachtet in manchen Bereichen sehr viel urteilssicherer waren als in anderen. Die festzustellenden Unterschiede scheinen dabei in klarem Zusammenhang mit dem beruflichen Hintergrund und den Kompetenzen der Mehrheit der Reisenden zu stehen. Wohl am kritischsten waren die Perzeptionen auf dem Gebiet des sowjetischen Geisteslebens, ganz besonders, was die kulturelle Produktion anbelangt – in Bereichen also, die die Autoren aufgrund ihrer eigenen Tätigkeiten besonders interessierten und mit denen sie sich vermutlich bereits vor der Reise ausführlich und differenziert auseinandergesetzt hatten. Da entsprechende Themen den Intellektuellen aufgrund ihres Selbstverständnisses besonders am Herzen lagen, war hier die Enttäuschung wohl oftmals besonders groß. Häufig nicht unzutreffend waren auch die Wahrnehmungen zu politischen Fragen, wenngleich sich immer wieder aufzeigen lässt, dass totalitäre Tendenzen zwar nicht völlig verkannt, aber doch unterschätzt wurden. Ähnlich sieht es mit den Einschätzungen zur Gleichheit bzw. Ungleichheit in der Sowjetunion aus: Viele problematische Entwicklungen wurden klar erkannt, gleichzeitig jedoch tendierten zahlreiche Reisende dazu, andere Bereiche zu positiv zu bewerten, so dass das Gesamtbild oftmals rosiger war als die Realitäten. Der Themenkomplex schließlich, für den sich die gravierendsten Fehlwahrnehmungen aufzeigen lassen, ist der der Wirtschaft: Zwar waren die Perzeptionen zum Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung nicht vollkommen falsch, doch wurden die Ausmaße des Mangels und vor allen Dingen seine Ursachen sowie die dahinterstehenden ökonomischen Zusammenhänge in zahlreichen Fällen kaum erfasst.

3. *Zeitpunkt der Reise*: Eine erhebliche Rolle spielte auch der Zeitpunkt der Reise: Während der 1920er Jahre war es für ausländische Gäste einfacher, Informationen über problematische und negative Entwicklungen zu erhalten und entsprechende Aspekte während und nach der Reise anzusprechen. Für die Sowjetunionbesucher der 1930er Jahre hingegen lassen sich in allen Bereichen sehr viel mehr und deutlichere Fehlwahrnehmungen aufzeigen. Häufig wurden in diesem Zeitraum Einschätzungen abgegeben, die für die Phase der NEP noch weitgehend zutreffend gewesen wären, jedoch den markanten Kurswechsel seit den späten 1920er Jahren und seine Folgen ausblendeten. Wie oben dargelegt wurde, waren die Bewegungsfreiheiten und Möglichkeiten zum kritischen Hinterfragen für ausländische Besucher in den 1930er Jahren in der Tat eingeschränkter als während der vorangehenden Dekade⁶⁴¹, so dass hier sicherlich ein wichtiger Grund für die skizzierten Unterschiede zu suchen ist. Darüber hinaus entsteht der Eindruck, dass die Erwartungen vieler Reisender an den Topoi früherer Reiseberichte aus den 1920er Jahren orientiert waren und dass ihr Perzeptionsverhalten nicht in ausreichendem Maße dem rasanten Tempo der sowjetischen Entwicklungen Rechnung trug⁶⁴². Doch die Texte einiger Autoren zeigen auch, dass es selbst in den

⁶⁴¹ Vgl. Abschnitt IV.A.1.

⁶⁴² Dieser Zusammenhang bildet nicht unbedingt einen Widerspruch zu der oben auf S.195 getroffenen Feststellung, nach der sich die reisevorbereitende Lektüre tendenziell eher auf Neuerscheinungen konzentrierte: Auch in Neuerscheinungen konnten veraltete Informationen bzw. nicht zutreffende Topoi transportiert werden.

1930er Jahren für ausländische Besucher durchaus nicht unmöglich war, negative Aspekte – etwa die zunehmend totalitären Auswüchse der Diktatur, die wirtschaftlichen Probleme oder die teilweise gravierenden sozialen Ungleichheiten – klar zu erkennen. Allerdings erforderte dies offensichtlich eine größere Entschlossenheit, unabhängig und kritisch zu bleiben.

4. *Nationalität*: Bei der obigen Analyse hat sich immer wieder gezeigt, dass die Tatsache, ob es sich um Deutsche oder Franzosen handelte, offensichtlich kaum Einfluss darauf hatte, wie zutreffend die Wahrnehmungen waren. Nur in extrem wenigen und wohl eher peripheren Bereichen lassen sich diesbezüglich Unterschiede feststellen, die jedoch aufs Ganze gesehen kaum ins Gewicht fallen. Sicherlich ist es auch kein Zufall, dass diese Unterschiede vor allem die ohnehin etwas vagen Perzeptionen zur sowjetischen Mentalität betreffen: So waren es vor allem Franzosen, die bei den Sowjetbürgern einen Mangel an kritischem Geist beklagten, während es gleichzeitig ganz überwiegend Deutsche waren, die die Bemühungen der Bolschewiki, dem russischen Volk Tugenden wie Pünktlichkeit, Sauberkeit und Ordnung beizubringen, positiv hervorhoben. Möglichen Erklärungen für diese Differenzen wird in Kapitel V genauer nachzugehen sein⁶⁴³.

Insgesamt betrachtet lässt sich also zusammenfassen, dass ein großer Teil der analysierten Texte durchaus auf ein umfangreiches und oftmals auch realitätsnahes Wissen über das „neue Russland“ schließen lässt. Trotzdem bestätigt sich, dass die Wahrnehmungen der Linksintellektuellen hierbei in engem Zusammenhang mit den Erwartungen standen – wenngleich freilich nicht von einem schlichten Kausalverhältnis, sondern vielmehr von komplexen Wechselwirkungen auszugehen ist. In einigen Fällen – insbesondere bei parteigebundenen Autoren und bei jenen Themen, die die Reisenden aufgrund mangelnder Kompetenzen fachlich schlecht beurteilen konnten – ließen überzogene Erwartungen immer wieder wie eine gefärbte Brille das fremde Land in einem bestimmten Licht erscheinen und führten so zu gewissen Verzerrungen, Ausblendungen und Fehleinschätzungen. Andererseits konnten besondere Vorstellungen und Hoffnungen, die auf die Sowjetunion gerichtet wurden, auch dazu beitragen, den Blick zu schärfen: Das kritische Bemessen der sowjetischen Realitäten an bestimmten Idealen und die Feststellung von Diskrepanzen trug so – insbesondere im Falle enttäuschter Kommunisten oder bei Anhängern anderer politischer Strömungen – dazu bei, die Hellsichtigkeit der Wahrnehmungen zu erhöhen. Und schließlich gab es durchaus auch eine Reihe von Autoren, bei denen ein von vorneherein differenzierter und kritischer Erwartungshorizont auch zu differenzierten und kritischen Perzeptionen führte. Auffallend ist jedoch, dass es trotz allem insgesamt betrachtet nur wenigen Intellektuellen gelang, die zahlreichen Einzelbeobachtungen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen, das aus heutiger Sicht als realistisch bezeichnet werden könnte.

⁶⁴³ Vgl. Abschnitt V.A.3.

C. Gesagt, verschwiegen, zurechtgebogen: Abschließende Beurteilungen nach der Reise

Im vorigen Abschnitt wurde ausgeführt, dass ein großer Teil der Intellektuellen Wissen über Tendenzen in der Sowjetunion besaß, die kaum mit dem Ideal des Sozialismus zu vereinbaren waren. Wenngleich nicht alle über die unterschiedlichen Themen gleich gut informiert waren, kann doch festgehalten werden, dass nahezu jeder der Reisenden zumindest in Teilbereichen entsprechende Beobachtungen gemacht hatte. In den folgenden Abschnitten soll nun der Frage nach der Gesamtbeurteilung dieser Perzeptionen nachgegangen werden. Zu beachten ist dabei, dass die öffentlichen Stellungnahmen nicht immer mit privaten Äußerungen übereinstimmten. Nach der Darstellung der öffentlich formulierten Gesamturteile zur Sowjetunion sollen deshalb in einem zweiten Schritt exemplarisch Diskrepanzen zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen herausgearbeitet werden. Drittens soll auf in den analysierten Texten häufig anzutreffende Topoi eingegangen werden, die es erlaubten, die zum Teil negativen Wahrnehmungen zu erklären und so an einem positiven Gesamtbild der Sowjetunion festzuhalten.

1. Die Bewertung der Sowjetunion in den Reiseberichten

Gemessen an den häufig zumindest in wichtigen Teilbereichen durchaus kritischen Wahrnehmungen wirkt es zunächst befremdlich, dass eine deutliche Mehrheit der Intellektuellen (etwa vier Fünftel) zu einem eindeutig positiven Gesamturteil zur Sowjetunion kam. Nur sehr wenige (etwa ein Zehntel) äußerten sich hingegen eindeutig negativ. Eine ebenfalls nur kleine Gruppe (etwa ein Zehntel) vermied es, in öffentlichen Äußerungen ein klares abschließendes Urteil erkennen zu lassen.

Hinsichtlich der positiven Stellungnahmen zur Sowjetunion muss freilich differenziert werden: Zwar wurde von einer erstaunlich großen Gruppe – etwa die Hälfte aller Reisenden – eine uneingeschränkte Zustimmung zur Sowjetunion versichert, doch gab es darüber hinaus auch zahlreiche Autoren (knapp ein Drittel), die Vorbehalte formulierten oder nachdrücklich betonten, sie unterstützten die Sowjetunion trotz der bestehenden Probleme und Unzulänglichkeiten.

Zur ersten Gruppe, die wie Feuchtwanger „von Herzen ja, ja, ja“⁶⁴⁴ zur Sowjetunion sagten, gehörten gleichermaßen Deutsche wie Franzosen, die ganz überwiegend kommunistische Intellektuelle oder klar prosowjetische *Compagnons de route* waren⁶⁴⁵. Die Stellungnahmen dieser Reisenden, die nicht selten eher stereotyp den Phrasen der kommunistischen Propaganda folgten, waren in der Regel ganz bewusst einseitig positiv. Dies unterstreicht beispielsweise Barbusse in seinem ersten Sowjetunionbuch:

⁶⁴⁴ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 111.

⁶⁴⁵ Zu nennen sind: Barthel, Goldschmidt, Graf, Jung, Kersten, Feuchtwanger, Glaeser, Heller, Kisch, Koestler, Renn, Seghers, Vogeler, Weiskopf, Wolf, Aragon, Barbusse, Bloch, Freinet, Marchand, Marx, Moussinac, Rolland, Vaillant-Couturier und Vildrac.

„[L]es seuls ouvrages qui peuvent marquer, sur l’U.R.S.S., les seuls qui soient susceptibles de donner une note juste, sont ceux qui, d’une façon systématique (je ne dis pas: préconçue) louangent ou dénigrent. Pour comprendre, et, même pour voir, les grandes choses à leur mesure, on ne peut pas se passer à un moment donné, ou d’admiration ou de haine. Il faut avoir la force de monter là. J’oserai ajouter que les proportions du drame humain en question ici sont telles, qu’il ne peut guère y avoir finalement de nuances ou de restrictions – amabilité, ironie, ou autres assaisonnements élégants – dans la réprobation ou dans l’adhésion.“⁶⁴⁶

Wesentliche Grundlage der uneingeschränkt prosovjatischen Positionen war in der Regel der feste Glaube daran, dass das sowjetische Experiment gelingen würde: Auch hier wurde also nicht davon ausgegangen, dass das kommunistische Paradies bereits erreicht sei – aber an seiner Erreichbarkeit wurde, ausgehend vom teleologischen marxistischen Geschichtsbild, nicht gezweifelt. In gerade diesem Sinne – nach dem nicht das Sein, sondern das Werden als wesentlich betrachtet wurde – versichert beispielsweise Weiskopf in seinem 1932 publizierten Reisebuch:

„Wer nur Zustände sieht, sieht das Wichtigste nicht: den Prozeß des Entstehens einer Wirtschaftsform, der die Zukunft gehört, und die aus Mushiks und Nomaden neue Menschen gemacht hat. Der neue sozialistische Mensch ist gewiß noch nicht fertig, er ist, wie sein Werk, noch im Rohbau. Aber in einer Gesellschaft, in der Ausbeutung ächtet und Arbeit ehrt [...], in einer solchen Gesellschaft sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß der Bau einer besseren Zukunft, an dem seit fünfzehn Jahren mit Begeisterung, mit Heroismus und unter größten Opfern gearbeitet wird, auch gelingt.“⁶⁴⁷

Gegenüber solch uneingeschränktem Optimismus waren die positiven Stellungnahmen von nicht ganz so bedingungslosen Sympathisanten und politisch unabhängigeren Autoren beider Nationalitäten deutlich differenzierter⁶⁴⁸. Während auch diese Intellektuellen häufig mit zumindest einem großen Teil der proklamierten Ziele der Bolschewiki übereinstimmten, unterschied sich ihre kritischere Bejahung der Sowjetunion vor allem in zwei Punkten von der der uneingeschränkten Befürworter. Erstens wurden in der Regel die von den Bolschewiki herangezogenen Mittel zur Realisierung ihrer Ziele nicht bedingungslos akzeptiert, und von vielen stärker betont, wie sehr vieles im jetzigen Zustand noch unzulänglich sei und verbessert werden müsse. So unterstreicht beispielsweise Herzog 1920, in Deutschland werde man „nicht nur von dem Vorbild Sowjetrußlands, sondern auch aus seinen Fehlern viel zu lernen haben“⁶⁴⁹. Ganz ähnlich äußert sich auch Pelletier – übrigens die einzige, die dieser kritischeren Gruppe zugerechnet werden kann, obwohl sie zum Zeitpunkt der Reise KP-Mitglied war:

„L’expérience du peuple russe servira au monde entier. En dépit de ses erreurs, de ses fautes même, le devoir de tous les esprits éclairés est de lui faire confiances, de l’aider même dans la mesure de leurs moyens. Que restera-t-il du communisme russe, l’avenir seul peut nous apprendre. Mais pour une personne vraiment pénétrée du désir de justice sociale, le devoir

⁶⁴⁶ Barbusse: Voici ce qu’on a fait de la Géorgie, S. 76.

⁶⁴⁷ Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 14.

⁶⁴⁸ Zu dieser Gruppe können gezählt werden: Gumbel, Herzog, Holitscher, Klaus Mann, Paquet, Stöcker, Toller, Wegner, Gramont, Guilbeaux, Pelletier und Viollis sowie mit Einschränkung André Gide und Friedmann. Zu Gide und Friedmann vgl. unten S. 319f.

⁶⁴⁹ Herzog: Russisches Notizbuch 5 (1920/21), S. 277.

n'est pas douteux. Il y a, à l'Est de l'Europe un pays qui pour réaliser cette justice s'est attiré la haine des privilégiés du monde entier: il faut le soutenir, et de tout notre pouvoir.“⁶⁵⁰

Auch spätere Reisende der 1920er Jahre verweisen immer wieder darauf, dass sie sich trotz zahlreicher Kritikpunkte positiv zum sowjetischen Experiment verhalten, so etwa Viollis, die 1927 über die Sowjetunion schreibt: „[J]e l'aime malgré ses erreurs“⁶⁵¹, oder Wegner, der sich in seinem 1930 publizierten Sowjetunionbuch schließlich empathisch zur Sowjetunion bekennt, obwohl sie, wie er nachdrücklich unterstreicht, viel Grausamkeit und Leid zu verantworten habe⁶⁵².

Zweitens scheinen zahlreiche kritische Befürworter der Sowjetunion davon ausgegangen zu sein, dass die Richtung der Entwicklung keineswegs zwingend hin zur kommunistischen Gesellschaft verlief, sondern prinzipiell offen sei, sich unter Umständen auch zum Negativen wenden könne. Dies zeigt sich beispielsweise in Tollers Vorbemerkung zu seinen „Russische[n] Reisebilder[n]“⁶⁵³:

„Laßt die Völker Russlands ihre eigenen Wege gehen, nirgends auf der Erde sonst sehen wir so gigantische Selbstentfaltungen menschlicher Tatkraft. Gelingt das Experiment nicht, war es in der Geschichte der Menschheit ein heroisches Beispiel schöpferischen Geistes. Gelingt es, und manches spricht dafür, wird für die Erde eine Regeneration der Kulturen beginnen, von deren vielfältiger Wirkung wir heute nur wenig ahnen.“⁶⁵⁴

Auffallend ist, dass von den untersuchten Intellektuellen, die in den 1930er Jahren – in der Situation eines erstarkenden Faschismus und drohenden Krieges in Europa – die Sowjetunion besuchten, nur noch die allerwenigsten versuchten, öffentlich eine positive, gleichzeitig aber differenzierte Stellungnahme abzugeben. Am drastischsten zeigt sich am Fall André Gides, dass dies spätestens in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre offensichtlich nahezu unmöglich geworden war. Dieser hatte in seinem ersten Sowjetunionbuch noch versichert, er hoffe, dass seine Kritik der Sowjetunion helfen könne, für die er trotz allem größte Bewunderung habe:

„C'est témoigner mal son amour que le borner à la louange et je pense rendre plus grand service à l'U.R.S.S. même et à la cause que pour nous elle représente, en parlant sans feinte et sans ménagement. C'est en raison même de mon admiration pour l'U.R.S.S. et pour les prodiges accomplis par elle déjà, que vont s'élever mes critiques; en raison aussi de ce que nous attendons encore d'elle; en raison surtout de ce qu'elle nous permettrait d'espérer.“⁶⁵⁵

Doch die Reaktionen auf sein Buch zwangen ihn zu einer eindeutigeren Haltung. Ganz offenbar waren in dieser Phase differenzierte Äußerungen nicht mehr möglich: Wer die Sowjetunion kritisierte, wurde als ihr Feind perzipiert, und wer als ihr Freund auftreten wollte, kritisierte sie nicht. Dieser Logik musste auch Gide sich beugen, der sich mit seinem als Antwort auf die heftigen Attacken geschrie-

⁶⁵⁰ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 138f. Vgl. auch ebd., S. 85: „[J]’aime malgré tout la Russie qui a tenté de faire la Révolution sociale, seulement j’ai trop observé pour me faire des illusions, pour ne pas voir derrière les mots les réalités qui ne sont pas belles.“

⁶⁵¹ Viollis: *Seule en Russie*, S. 329.

⁶⁵² Vgl. Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 359: „Ich hebe den Kopf und blicke stumm geradeaus; denn ich will die Toten nicht sehen, über die ich trete.“

⁶⁵³ So die Überschrift zu dem Teil seines Reisebuchs, der die Sowjetunion behandelt. Vgl. Toller: *Quer durch*, S. 81.

⁶⁵⁴ Ebd., S. 82. S. beispielsweise auch Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 91.

⁶⁵⁵ André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 16.

benen zweiten Buch unmissverständlich und endgültig von der Sowjetunion abkehrte:

„Il importe de voir les choses telles qu’elles sont et non telles que l’on eût souhaité qu’elles fussent: L’U.R.S.S. n’est pas ce que nous espérons qu’elle serait, ce qu’elle avait promis d’être, ce qu’elle s’efforce encore de paraître; elle a trahi tous nos espoirs. Si nous n’acceptons pas que ceux-ci retombent, il faut les reporter ailleurs. Mais nous ne détournerons pas de toi nos regards, glorieuse et douloureuse Russie. Si d’abord tu nous servais d’exemple, à présent hélas! tu nous montres dans quels sables une révolution peut s’enliser.“⁶⁵⁶

Ähnlich erging es auch Friedmann, der mit seinem Russlandbuch aus dem Jahr 1938 vor allem eins wollte: „aider positivement l’U.R.S.S.“⁶⁵⁷. Insgesamt war sein Bericht sogar weitaus wohlwollender als der von André Gide, doch in einigen Bereichen formulierte er auch klare Kritik. Schon bald wurde das Werk heftig von kommunistischer Seite attackiert. Ebenso wie Gide distanzierte sich Friedmann daraufhin zunehmend von der Sowjetunion und hörte schließlich auf, ein *Compagnon de route* zu sein⁶⁵⁸.

Wie oben bereits angesprochen kam eine kleine Gruppe von Reisenden schon während des Aufenthaltes zu einem klar negativen Gesamturteil und äußerte dies in unmittelbarer Folge zum Sowjetunionaufenthalt in dem publizierten Reisebericht: Zu nennen sind insbesondere Mauricius, Weiss, Friedländer, Roth und Herbart. Es handelt sich also um politisch weitgehend ungebundene Autoren (Weiss und Roth), um Intellektuelle, die anderen linken Strömungen als der des Kommunismus zuzurechnen sind (der Anarchist Mauricius und der Sozialdemokrat Friedländer) sowie um einen Reisenden, der KP-Mitglied war, sich aber nach den Erfahrungen in der Sowjetunion mit seinem Reisebericht enttäuscht vom „neuen Russland“ abkehrte (Herbart). Festzuhalten ist zudem, dass solch negative Stellungnahmen offensichtlich von Deutschen und Franzosen über alle Phasen der sowjetischen Zwischenkriegszeit hinweg geäußert wurden.

Entsprechend der unterschiedlichen Ausgangspositionen dieser Reisenden konnte freilich die Begründung und emotionale Wertung des Negativurteils recht unterschiedlich ausfallen. Weiss und Friedländer hatten beide keine großen Hoffnungen mit der Sowjetunion verbunden: Entsprechend trocken lautet die abschließende Feststellung von Weiss, das sowjetische Regime sei „complètement indésirable“⁶⁵⁹; und entsprechend sachlich sind auch Friedländers Ausführungen, der sich als „fremde[r], nicht gleichgesinnte[r] Besucher“⁶⁶⁰ zwar grundsätzlich von der Sowjetunion distanziert, dabei jedoch trotzdem zu einer differenzierten und einzelne positive Aspekte nicht ausblendenden Gesamteinschätzung kommt⁶⁶¹. Mauricius, der 1920 zwar mit hoffnungsvollen Erwartungen, aber einer

⁶⁵⁶ Ders.: *Retouches*, S. 174.

⁶⁵⁷ Brief von Georges Friedmann an Romain Rolland vom 23. März 1938 aus Paris, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, *Correspondance avec Georges Friedmann*, Bl. 8f.

⁶⁵⁸ Vgl. Friedmann: *La puissance et la sagesse*, S. 272, Anm. S. auch Racine: Georges Friedmann.

⁶⁵⁹ Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 8. Dezember 1921, S. 2.

⁶⁶⁰ Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 37.

⁶⁶¹ Vgl. die abschließenden Worte seines Reiseberichts ebd., S. 119: „Wie rätselhaft diese weichen, weißen Nächte sind! Man weiß nicht, ists noch Tag, ists schon Nacht, ist wieder neuer Tag? Und so ist auch das Sowjetland. Man hat es geschaut, man kehrt nach Wochen zurück, man denkt nach und man weiß immer noch nicht: ists Tag, ists Nacht, ists neuer Tag?“

kritischen Grundeinstellung nach Sowjetrußland gefahren war⁶⁶², kam zu dem Schluss, dass das sowjetische Experiment nicht mit seinen anarchistischen Grundüberzeugungen vereinbar sei. Am deutlichsten wird dies in einer Passage seines zweiten, nicht mehr publizierten Sowjetunionbuches:

„Nous ne sommes pas marxistes, nous ne pensons pas que l'Humanité est obligée de suivre une évolution tracée à l'avance par je ne sais quelle loi mystérieuse et inconnue, nous ne croyons pas que le progrès humain soit fatalement dans l'usine colossale et dans la réduction de l'homme à l'état de bras de levier d'une machine, nous sommes pour la liberté, pour la possibilité de l'individu de vivre comme il l'entend, de produire à sa guise selon son tempérament et ses besoins [...]; notre idéal, notre but est le bonheur de l'individu et rien ne nous prouve que ce bonheur se trouve dans une mécanique sociale bien graissée plutôt que dans la petite production libre; [...]. [E]n l'état actuel de l'espèce humaine l'esprit de l'intérêt et de la liberté individuelle sont dans la psychologie de l'homme – et peut-être même sont elles dans son espèce – et [...] toute société qui ne tiendra pas compte de cette psychologie n'est pas susceptible de donner le bonheur aux individus.“⁶⁶³

Bei Roth und Herbart, die tatsächlich größere Hoffnungen auf die Sowjetunion gerichtet hatten⁶⁶⁴, zeigt sich eine sehr viel tiefergehende Enttäuschung. Wie sehr Roth angesichts verschiedenster Aspekte der Entwicklungen in der Sowjetunion ernüchert war und dies auch in seinem Reisebericht äußerte, wurde oben bereits mehrmals angesprochen⁶⁶⁵. Allerdings formulierte Roth in seinen publizierten Artikeln keine abschließende negative Gesamtbeurteilung der Sowjetunion: Diese bleibt implizit und ergibt sich aus den zahlreichen kritischen Einzelbemerkungen, die er ohne Abmilderungen vorbringt. Die literarische Verarbeitung der Abkehr vom Sozialismus erfolgte somit bei Roth nicht mit den zum Teil noch während seines Aufenthaltes veröffentlichten Reportagen, sondern mit der Arbeit an dem – allerdings fragmentarisch gebliebenen und erst posthum publizierten – Roman „Der stumme Prophet“, an dem er zwischen 1927 und 1929 schrieb⁶⁶⁶. Dass der Blick auf die Sowjetunion jedoch schon während der Reise von Desillusionierung geprägt war, zeigt sein Reisetagebuch, in dem er beispielsweise am 25. September 1926 notiert, je länger er in der Sowjetunion sei, desto mehr glaube er, „daß Marx verschiedene allerwichtigste Faktoren miteinzurech-

⁶⁶² Vgl. Mauricius: Au pays des soviets, S. 6.

⁶⁶³ Mauricius: La vérité sur les bolchevicky [Manuskript], IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451, Bl. 160f.

⁶⁶⁴ Herbart war seit Beginn der 1930er Jahre Mitglied des PCF. Vgl. Racine: Pierre Herbart. Roth hatte zwar kurz vor seiner Reise der linksliberalen *Frankfurter Zeitung* gegenüber, als deren Korrespondent er fahren wollte, betont, es bestehe keinerlei Gefahr, dass er „einem politischen Bolschewismus anheimfallen“ oder die „zweifelhaften Erfolge der russischen Revolution“ zu positiv darstellen werde. Doch die teilweise sehr starke Verbitterung in seinen Russlandreportagen legt die Vermutung nahe, dass er die in früheren Veröffentlichungen zum Ausdruck gebrachten Hoffnungen auf das „neue Russland“ noch nicht aufgegeben hatte. Zitate aus dem Brief von Joseph Roth an die *Frankfurter Zeitung* vom 2. Juni 1926 aus Paris, in: Roth: Briefe, S. 91f., hier S. 91. Zu Roths Russlandbild in den frühen 1920er Jahren s. insbes. ders.: Die fremden Brüder; sowie ders.: Die Rote Armee.

⁶⁶⁵ Vgl. oben S. 241, 272f., 276, 280–284, 288, 304, 313.

⁶⁶⁶ Roth: Der stumme Prophet. Auch Roths noch während seiner Reise konzipierter und 1927 publizierter Roman „Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht“ behandelt das Thema Sowjetunion. Vgl. hierzu Bronsen: Joseph Roth, S. 290–298; sowie Juergens: Gesellschaftskritische Aspekte in Joseph Roths Romanen, S. 94–117.

nen einfach vergessen“ habe⁶⁶⁷. Mehr als zwei Wochen später, am 12. Oktober 1926, hält er fest:

„Ich habe mich endgültig vom Osten losgesagt. Wir haben nichts von ihm zu erwarten als eine Blutauffrischung, eine Muskelerneuerung, eine Lyrik vielleicht und eine Bereicherung der Traumwelt – keineswegs Gedanken, Tag, geistige Kraft und Helligkeit. Das Licht kommt vielleicht vom Osten, aber Tag ist nur im Westen. [...] Es ist jetzt meine feste Überzeugung, daß die russische Revolution sozial nichts mehr ist als ein Fortschritt, kulturell – in einem tieferen Sinn – überhaupt keiner.“⁶⁶⁸

Bei Herbart markiert der Reisebericht selbst die Abkehr von der Sowjetunion. Dies bringt er unmissverständlich in den einleitenden Bemerkungen zu seinem Buch zum Ausdruck:

„[...] j'avais un extrême souci de ne rien livrer qui desservît l'Union Soviétique au moment même où elle se préparait, peut-être, à triompher de ses erreurs. Cette illusion, que les communistes s'entendent à entretenir, je l'ai trop passionnément partagée pour m'étonner que certains de mes camarades continuent à s'en nourrir. [...] Oui, j'ai dû beaucoup lutter pour me défaire de cet optimisme criminel qui trouve son explication, sinon son excuse, dans le souvenir d'incontestables victoires. Mais aujourd'hui trop de témoignages concordent, qui ne me permettent plus de douter du mien. Ni de le taire plus longtemps. Il est impossible désormais de défendre l'U.R.S.S. sans mentir et sans savoir que l'on ment.“⁶⁶⁹

Schließlich gab es, wie oben bereits erwähnt, eine kleine Gruppe von Reisenden vor allem aus der Zeit der 1920er Jahre, die es in ihrem Reisebericht offenbar bewusst vermieden, ein abschließendes eindeutig positives oder negatives Urteil über die Sowjetunion zu formulieren. Hierzu zählen Siemsen, Duhamel, Durtain und Charles Gide sowie, mit gewissen Einschränkungen, Benjamin. Es handelt sich also um Personen, die nicht eindeutig einer linken Strömung zuzurechnen und politisch weitgehend unabhängig waren. Alle hoben sehr sorgfältig und kritisch negative wie positive Tendenzen in der Sowjetunion hervor, ohne diese jedoch zu einem eindeutig in die eine oder andere Richtung tendierenden Gesamturteil zu integrieren. Bei Charles Gide resultierte dies offensichtlich aus einem besonderen Bemühen um eine wissenschaftlich-objektive Darstellung, die nach seinen eigenen Worten keine „appréciation critique“, sondern nichts als „un simple interview“ sein sollte⁶⁷⁰. Lediglich der letzte Satz seines Reiseberichts enthält eine gewisse, sehr vorsichtige persönliche Stellungnahme:

„Espérons que [...] la Russie soviétique laissera le monde en paix – et qu'on lui laissera aussi la paix.“⁶⁷¹

⁶⁶⁷ Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 246. Vgl. auch ebd., S. 260f.: „Der Sozialismus bildet sich wirklich ein, er könnte die Welt verändern, ohne [...] die große Klugheit, die aus einer Synthese von jenseits gerichtetem und diesseiterfahrenem Geist allein entstehen kann. Er ist rührend in seiner Hilflosigkeit, der Sozialismus. [...] Man muß nicht Häuser anzünden, um den Menschen den Weg zu zeigen, ich bin für Laternen. [...] Wenn ich ein Buch über Rußland schreiben würde, so müßte es die erloschene Revolution darstellen, einen Brand, der ausglüht, glimmende Überreste und sehr viel Feuerwehr.“

⁶⁶⁸ Ebd., S. 263. Interessant ist freilich, dass Roth sich nicht von der Sowjetunion, sondern vom „Osten“ abkehrt. Zu der insbes. in Deutschland verbreiteten Hoffnung auf eine geistige Erneuerung aus Rußland bzw. dem Osten vgl. ausführlicher unten S. 344.

⁶⁶⁹ Herbart: En U.R.S.S., S. 9f.

⁶⁷⁰ Charles Gide: La Russie soviétique, S. 1.

⁶⁷¹ Ebd., S. 68. Gide deutet außerdem seine Hoffnung an, dass Frankreich eine bolschewistische Revolution erspart bleiben werde. Vgl. ebd., S. 48.

Bei Siemsen, Duhamel und Durtain scheint der Verzicht auf ein abschließendes Urteil weniger aus dem Bestreben um möglichst große Objektivität zu resultieren als vielmehr aus der Tatsache, dass die wahrgenommenen negativen und positiven Aspekte so unvereinbar erschienen, dass sie keine klare Stellungnahme erlaubten. Am deutlichsten brachte dies Siemsen auf den Punkt, der seinem Reisebericht den Titel „Rußland ja und nein“ gab. Ähnlich hin und her gerissen sind auch Durtain, der abschließend in seinem Buch noch einmal „l'intérêt profond“ und „les graves lacunes“ des sowjetischen Experiments betont⁶⁷², und Duhamel, der in seinem Reisebericht hervorhebt:

„On a dit que la grande majorité du peuple russe souffrait avec répugnance le joug du régime nouveau. C'est une sottise maladroite. La grande majorité du peuple russe a trouvé, dans la révolution, des avantages qu'elle entend bien conserver et défendre. Car si le communisme apparaît, à l'individualiste que je suis et veux demeurer, passible de maintes corrections, si le communisme, en bien des points, me blesse et me révolte, je m'incline devant la révolution. Je l'accepte et la salue. Je proteste que le sang d'un seul innocent crie, en moi, bien trop fort pour que nulle autre voix puisse jamais étouffer cette plainte. Je n'oublie pas, je n'excuse pas les crimes de la terreur et rien ne m'arrachera jamais un mot d'assentiment pour de telles iniquités. Mais puisque la tempête a passé, puisque la révolution, plus forte que tout, s'est abattue sur ce peuple, sachons du moins reconnaître loyalement ce qu'elle apporte de grand, de durable et de sain. Sachons nous placer, sans vaine lamentation, devant le fait accompli.“⁶⁷³

Auch Benjamin war in seinen Publikationen insgesamt zurückhaltend mit Stellungnahmen. Der einzige kryptische Hinweis findet sich zu Beginn seines Moskau-Aufsatzes. Die Passage könnte als selbstverständliche Parteinahme für das marxistische Weltbild interpretiert werden, lässt dabei jedoch an Eindeutigkeit einiges zu wünschen übrig: Ein Aufenthalt in der Sowjetunion, so Benjamin, sei für Fremde

„ein so sehr genauer Prüfstein. Jeden nötigt er, seinen Standpunkt zu wählen. Im Grunde freilich ist die einzige Gewähr der rechten Einsicht, Stellung gewählt zu haben, ehe man kommt. Sehen kann gerade in Rußland nur der Entschiedene. An einem Wendepunkt historischen Geschehens, wie ihn das Faktum ‚Sowjet-Rußland‘ wenn nicht setzt, so anzeigt, steht gar nicht zur Debatte, welche Wirklichkeit die bessere, noch welcher Wille auf dem besseren Wege sei. Es geht nur darum: Welche Wirklichkeit wird innerlich der Wahrheit konvergent? Welche Wahrheit bereitet mit dem Wirklichen zu konvergieren innerlich sich vor? Nur wer hier deutlich Antwort gibt, ist ‚objektiv‘.“⁶⁷⁴

Doch gerade dies – nämlich „deutlich“ – ist Benjamins eigene „Antwort“ nicht: Vergleicht man seinen Reisebericht und andere Artikel mit denen etwa Kischs, Feuchtwangers, Barbusses oder Vaillant-Couturiers, die tatsächlich als eindeutig Entschiedene Stellung nahmen, so erscheinen Benjamins Publikationen keineswegs als die eines unzweifelhaften Sympathisanten. Ganz im Gegenteil: Benjamin schildert vieles – etwa die Armut auf Moskaus Straßen oder die politische Bevormundung von Künstlern – was ein kritischer Leser sicherlich negativ beurteilen würde –, doch wird er mit diesem Urteil alleingelassen. Benjamin selbst deutet

⁶⁷² Durtain: *L'autre Europe*, S. 346.

⁶⁷³ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 245f.

⁶⁷⁴ Benjamin: *Moskau*, S. 317.

nirgends in seinen Veröffentlichungen ein klares Urteil an⁶⁷⁵. Wie sich aus privaten Briefen ablesen lässt, war der Verzicht auf ein abschließendes Urteil offensichtlich von ihm beabsichtigt: Die Verhältnisse in der Sowjetunion, so Benjamin in einem während seines Moskauaufenthaltes verfassten Brief an Julia Radt-Cohn, könne man „von außen [...] nur beobachten“, aber nicht bewerten⁶⁷⁶. In einem späteren, nach seiner Rückkehr nach Deutschland geschriebenen Brief an Martin Buber, in dem er von seinem geplanten Aufsatz über Moskau spricht, präzisiert er, warum:

„Ich will eine Darstellung der Stadt Moskau in diesem Augenblick geben, [...] die sich [...] aller deduktiven Abstraktion, aller Prognostik, ja in gewissen Grenzen auch allen Urteils enthält, welche sämtlich meiner unumstößlichen Überzeugung nach in diesem Fall durchaus nicht von ‚geistigen‘ Daten sondern allein von wirtschaftlichen Fakten aus gegeben werden können, über die selbst in Rußland nur die wenigsten einen genügend großen Überblick haben. Moskau, wie es jetzt, im Augenblick sich darstellt, läßt schematisch verkürzt alle Möglichkeiten erkennen – vor allem die des Scheiterns und des Gelingens der Revolution. In beiden Fällen aber wird es etwas Unabsehbares geben, dessen Bild von aller programmatischen Zukunftsmalerei weit unterschieden sein wird und das zeichnet sich heute in den Menschen und ihrer Umwelt hart und deutlich ab.“⁶⁷⁷

Resümieren lässt sich somit, dass ein sehr großer Teil der untersuchten Autoren die Sowjetunion – obwohl häufig durchaus negative Tendenzen erkannt wurden – positiv beurteilte. Hierbei waren, was kaum verwundert, die Gesamteinschätzungen von Kommunisten und klar prosowjetischen *Compagnons de route* in der Regel unbedingter und holzschnittartiger, während sich politisch unabhängigere Beobachter zumeist differenzierter äußerten. Nur ein sehr kleiner Teil der Intellektuellen kam zu einem negativen Urteil oder vermied eine klare Stellungnahme. Auffallend ist, dass der Druck, eindeutig Position zu beziehen, während der Bürgerkriegsjahre und in den 1930er Jahren offensichtlich sehr viel größer war als in den 1920er Jahren: Differenziert-positive Stellungnahmen, aber auch Reiseberichte ohne abschließendes Urteil, lassen sich fast nur für die Zeit vom Beginn der NÉP bis zur Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre belegen. Ob es sich dabei um Deutsche oder Franzosen handelte, scheint zunächst von geringerer Bedeutung gewesen zu sein: Markante nationale Unterschiede zeigen sich erst in den in Kapitel V analysierten Denkmustern und Wertvorstellungen, auf denen die Beurteilung der Sowjetunion fußte.

2. Alles Lüge? Diskrepanzen zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen

Für die behandelten Personen ist es häufig nicht einfach festzustellen, ob das, was sie in ihren Reiseberichten über die Sowjetunion schrieben, mit dem übereinstimmte, was sie tatsächlich wussten und glaubten. Von Interesse ist dabei weniger das Problem des Fiktionalen – ob etwa einzelne, im Reisebericht geschilderte

⁶⁷⁵ Im Privaten kam er sogar zu einer letztlich ablehnenden Haltung gegenüber der Sowjetunion, die er jedoch nicht öffentlich äußerte. Vgl. unten S. 333–335.

⁶⁷⁶ Brief von Walter Benjamin an Julia Radt-Cohn vom 26. Dezember 1926 aus Moskau, in: Benjamin: Gesammelte Briefe, S. 221–223, Zitat auf S. 222.

⁶⁷⁷ Brief von Walter Benjamin an Martin Buber vom 23. Februar 1927 aus Berlin, in: ebd., S. 231f., Zitat auf S. 232.

Menschen oder Erlebnisse wirklich so existiert bzw. stattgefunden haben⁶⁷⁸ – als vielmehr die Frage, inwieweit bekannte Informationen oder persönliche Einschätzungen in den öffentlichen Äußerungen zurückgehalten oder verzerrt wurden. In diesem Abschnitt soll es deshalb darum gehen herauszufinden, inwieweit sich die Reisenden in ihren öffentlichen Äußerungen einer gewissen Selbstzensur unterwarfen. Bei der Untersuchung dieses Aspekts stößt man schnell an durch die Quellen vorgegebene Grenzen. Nur in wenigen Fällen lassen sich Reiseberichte und andere öffentliche Äußerungen mit privaten Aussagen kontrastieren. Der Frage nach den Diskrepanzen zwischen den Wahrnehmungen und dem, was davon öffentlich mitgeteilt wurde, soll deshalb im Folgenden exemplarisch anhand jener Autoren nachgegangen werden, von denen entweder ein Reisetagebuch vorliegt oder eine diesbezüglich aussagekräftige private Korrespondenz überliefert ist: Dies gilt für Benjamin, Feuchtwanger, Klaus Mann, Paquet, Roth, Vogeler, Wegner, Wolf, Aragon, André Gide und Rolland.

Grob sollen im Folgenden drei Gruppen unterschieden werden: Erstens gab es unter den eben genannten Reisenden einige, für die sich keine wesentlichen Differenzen zwischen öffentlichen und privaten Äußerungen zur Sowjetunion nachweisen lassen – weder was die Darstellung von Fakten anbelangt, noch hinsichtlich der Gesamtbeurteilung der Sowjetunion. Bei einer zweiten Gruppe von Intellektuellen stimmt zwar der Grundtenor von privaten und öffentlichen Äußerungen überein, doch können hier gewisse, zumeist freilich nicht sehr weitgehende Differenzen in der Darstellung der Fakten aufgezeigt werden. Für eine dritte Gruppe schließlich lässt sich herausarbeiten, dass das in Veröffentlichungen formulierte Gesamturteil zur Sowjetunion in wesentlichen Punkten von den privaten Äußerungen abweicht.

Zur ersten Gruppe zählen Paquet, Wegner, André Gide und, mit gewissen Einschränkungen, Roth – also Reisende, die der Sowjetunion insgesamt kritisch gegenüberstanden, von denen jedoch einige dennoch zu einem abschließend positiven, andere dahingegen zu einem negativen Gesamturteil gekommen waren. Freilich sind bei keinem dieser Autoren die privaten Äußerungen hundertprozentig identisch mit dem Reisebericht. Doch gibt der Vergleich zwischen privaten Aufzeichnungen und Publikationen keinerlei Hinweise darauf, dass Informationen oder Einschätzungen zur Sowjetunion zurückgehalten wurden: Unterschiede beziehen sich vielmehr ganz überwiegend auf die sprachliche Ebene und auf private Aspekte, die dem Leser des Reiseberichts kaum einen größeren Erkenntnisgewinn über die Sowjetunion gebracht hätten.

Im Fall von Paquet können die in den Publikationen enthaltenen Äußerungen zur Sowjetunion mit seinem Moskauer Tagebuch, anderen Aufzeichnungen sowie Briefen an seine Frau verglichen werden⁶⁷⁹. Zwar sind die Ausführungen in den privaten Notizen häufig sehr viel detaillierter und drastischer, doch finden sich alle wesentlichen Aspekte – Kritik ebenso wie die Äußerung von Sympathien – auch in den Veröffentlichungen wieder. Ein zentrales Thema, das in vielen Tagebucheinträgen eine Rolle spielt, ist dabei der bolschewistische Terror, den Paquet in

⁶⁷⁸ Vgl. zu diesem Problem ausführlicher oben S. 7.

⁶⁷⁹ Vgl. Paquet: Tagebuch und Aufzeichnungen.

seinem Artikel „Terror“ für die *Frankfurter Zeitung* scharf kritisierte⁶⁸⁰ – was Radek zu der Bemerkung veranlasste, er solle Gott danken, dass er kein Russe sei, sonst würde er ihn wegen seiner Artikel erschießen lassen⁶⁸¹. Doch nicht nur die Skepsis angesichts des „satanischen Ha[sses], unsäglichen Jammer[s]“⁶⁸², den die Bolschewiki gebracht hätten, sondern auch die große Faszination für die Dynamik des sowjetischen Experiments spiegeln sich in Paquets privaten wie öffentlichen Äußerungen⁶⁸³. Seine kritische, öffentlich geäußerte Einschätzung, dass „[n]eben den Mächten der Befreiung, die in dieser Umwälzung emporstiegen, neben den Blumen und Sternen, die als Symbole von maurerischer Bedeutung bei dem Fest auf den Moskauer Straßen als Schmuck erschienen“, sich die russische Revolution auch auszeichne durch „ein Satanisches, das den Gedanken nicht ruhen läßt, daß die Erde ein Spielball der Dämonen geworden sei“⁶⁸⁴, gibt somit recht treffend und ehrlich den Tenor der Tagebuchaufzeichnungen wieder.

Was Wegner anbelangt, so kann sein Reisebericht mit zwei Kopierbüchern aus seinem Nachlass verglichen werden, die Durchschläge der von ihm während der Reise verfassten Briefe enthalten⁶⁸⁵. Ein großer Teil dieser Schreiben ist in überarbeiteter Form in seinem Reisebuch wiederzufinden, das sich aus einer Mischung von Briefen und Tagebucheinträgen zusammensetzt⁶⁸⁶. Unterschiede zwischen den Briefen und den entsprechenden Passagen seines Buches betreffen ganz überwiegend die sprachlich-ästhetische Ebene oder aber private Aspekte, nicht jedoch inhaltliche Ausführungen zur Sowjetunion bzw. zu Wegners Haltung zur Sowjetunion, der in seiner Publikation ohne Zurückhaltung auch Kritik und Zweifel thematisiert⁶⁸⁷.

Ähnliches lässt sich über den Vergleich zwischen André Gides Tagebuchaufzeichnungen und seinem ersten Russlandbuch sagen⁶⁸⁸: Der französische Autor verzichtet in „Retour de l'U.R.S.S.“ darauf, Informationen zu seiner eigenen Ge-

⁶⁸⁰ In: Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 112–120.

⁶⁸¹ Paquet: Tagebuch und Aufzeichnungen, S. 152.

⁶⁸² Ders.: Der Geist der russischen Revolution, S. 18.

⁶⁸³ Vgl. beispielsweise Paquet: Tagebuch und Aufzeichnungen, S. 79f. u. 106; sowie ders.: Im kommunistischen Rußland, S. 201f.; ders.: Der Geist der russischen Revolution, S. 1, 22, 108f.; ders.: Rom oder Moskau, S. 65; ders.: Gegen die Blockade Sowjetrußlands.

⁶⁸⁴ Ders.: Der Geist der russischen Revolution, S. 103.

⁶⁸⁵ DLA, A: Wegner, 78.1.503/1–2.

⁶⁸⁶ So beispielsweise verschiedene Briefe an seine Frau Lola Landau sowie an eine junge Russin namens Sina, mit der er während seines Aufenthaltes offensichtlich enger liiert war und der er in seinem Russlandbuch den Namen Nadeschda [russisch für Hoffnung] gibt, ein Brief an Herrmann Hesse sowie ein Brief an Max Hoelz. Vgl. Wegner: Fünf Finger über dir, S. 116–118, 294f., 268f., 85–88. Dass es sich bei den Schreiben Wegners – zumindest teilweise – tatsächlich um Briefe handelte, die auch abgeschickt wurden, zeigt die nur im Durchschlag eines Originalbriefs an seine Frau, nicht jedoch in der Publikation festgehaltene, enttäuschte Feststellung, dass sie offensichtlich einen Großteil der von ihm gesendeten Schreiben nicht erhalten habe. Vgl. Brief von Armin T. Wegner an seine Frau Lola Landau aus Moskau [o.D.], DLA, A: Wegner, 78.1.503/2. Auch die im Reisebericht abgedruckten Schreiben scheinen zumindest zum Teil wirklich als Brief abgeschickt worden zu sein: Dies zeigt ein im Nachlass verwahrter Antwortbrief von Romain Rolland, mit dem er auf Wegners Schreiben aus Russland reagiert. Vgl. Brief von Romain Rolland an Armin T. Wegner vom 15. Januar 1930 [o.O.], DLA, A: Wegner, 75.1. Die zwei Briefe Wegners an Rolland sind abgedruckt in: Wegner: Fünf Finger über dir, S. 303–306 u. 315–318. Der Antwortbrief Rollands ist publiziert in: Rolland: Un beau visage à tous sens, S. 289–291.

⁶⁸⁷ Vgl. oben S. 237, 241, 268, 309.

⁶⁸⁸ Vgl. André Gide: Journal; sowie ders.: Retour de l'U.R.S.S.

sundheit oder über sein genaues Besichtigungsprogramm, die er im Tagebuch festhält, im Detail wiederzugeben. Zahlreiche Passagen des „journal“ jedoch lesen sich fast wie eine sehr knappe und stichpunktartige Kurzfassung des Reiseberichts.

Etwas anders verhält es sich mit Roth: Zwar kann insgesamt konstatiert werden, dass sein Tagebuch keinerlei Hinweise darauf gibt, er hätte faktische Informationen zur Sowjetunion besessen, die er in seinen Veröffentlichungen verschwiegen hätte. Darüber hinaus stimmen auch der insgesamt negativ-kritische Grundtenor seiner Publikationen und das letztlich ablehnende Urteil, das er im Tagebuch formuliert, überein⁶⁸⁹. Dabei können aber trotzdem gewisse, den Blick auf die Sowjetunion betreffende Diskrepanzen zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen aufgezeigt werden: Zum einen hält Roth in seinem Tagebuch eine Reihe grundsätzlicher, philosophischer Überlegungen zum Marxismus fest, die offensichtlich von zentraler Bedeutung für seine zunehmend ablehnende Haltung zur Sowjetunion waren, jedoch in seinen Publikationen nicht aufgegriffen werden⁶⁹⁰. Zum anderen wird seine persönliche Abkehr vom „Osten“ und vom Sozialismus im Tagebuch sehr viel expliziter formuliert als in den Publikationen. Dies ändert freilich nichts an der Grundaussage, dass Roth in seinen öffentlichen Äußerungen weder Wissen zur Sowjetunion verschwiegen, noch eine andere Beurteilung abgab als im Privaten. Naheliegender ist die Vermutung, dass er in seinen zum großen Teil von der Sowjetunion aus an die *Frankfurter Zeitung* gesendeten Artikeln auf die sowjetische Zensur Rücksicht nehmen musste⁶⁹¹ und dass er darüber hinaus darauf verzichtete, eher persönliche Gedanken, die er vielleicht für noch nicht ausgereift hielt, publik zu machen.

Die zweite oben genannte Gruppe, für die sich gewisse Diskrepanzen in der Darstellung von Fakten, nicht jedoch in der grundsätzlichen Beurteilung der Sowjetunion aufzeigen lassen, kann am Beispiel von Aragon, Wolf, Feuchtwanger, Vogeler und Klaus Mann behandelt werden. Bei Aragon, Wolf, Feuchtwanger und Vogeler, die sich in ihren Reiseberichten uneingeschränkt positiv zur Sowjetunion stellen, betreffen diese Unterschiede häufig das Thema des sowjetischen Lebensstandards, zum Teil aber auch mit dem Problem der Diktatur verbundene Aspekte. Im Falle Manns, dessen positiv-kritische Stellungnahme des Reiseberichts sich ähnlich auch in seinen Tagebuchnotizen spiegelt, beziehen sich die zumeist nur kleineren Differenzen auf verschiedenste Themen und lassen insgesamt das Bemühen erkennen, die öffentliche Kritik an der Sowjetunion möglichst vorsichtig zu formulieren.

Was Aragon, Vogeler, Wolf und Feuchtwanger anbelangt, ist dabei freilich zunächst weniger die Feststellung von Abweichungen bemerkenswert als vielmehr die Tatsache, dass die begeisterte und positive Grundstimmung der Reiseberichte sich ganz ähnlich auch in den privaten Äußerungen wiederfindet: Wenngleich diese Autoren in ihrer Korrespondenz oder anderen Texten zugaben, dass sie einige problematische Seiten der sowjetischen Entwicklungen erkannten, unterstrichen

⁶⁸⁹ Vgl. das Zitat oben auf S. 322.

⁶⁹⁰ Vgl. etwa Roth: *Tagebuch der Rußlandreise*, S. 246–248, 252–254, 260 u. 265.

⁶⁹¹ Zu den Auflagen für ausländische Journalisten in der Sowjetunion vgl. oben S. 192f.

sie dennoch auch hier ihre prinzipielle und uneingeschränkte Unterstützung für das sowjetische Experiment. Bei Aragon sticht besonders ins Auge, dass der Tenor seines etwas phrasenhaft anmutenden, in *Commune* publizierten Artikels, in dem er seine Hinwendung zum Kommunismus und die Bedeutung der Sowjetunionreise hierfür thematisiert, sich ebenso in privaten Äußerungen abzeichnet. Noch während seines Moskauaufenthaltes hatte er in einem Brief an Rolland festgehalten:

„L'U.R.S.S. fait sur un homme un effet extraordinaire. Je sais ce qui s'est changé de moi ici. Mais de cela, je ne sais pas parler en trois lignes.“⁶⁹²

Diesen Gedanken greift Aragon in seinem *Commune*-Artikel wieder auf, als er ausführt, eine Sowjetunionreise verändere den aus „kapitalistischen Ländern“ stammenden Menschen in der Art, wie auch die Besserungslager der Sowjetunion – Aragon nennt das Beispiel des Weißmeer-Ostsee-Kanals⁶⁹³ – aus den dort arbeitenden Insassen endlich vollwertige Mitglieder der „sozialistischen Gesellschaft“ machten:

„[L]’U.R.S.S. est pour le voyageur qui vient de nos pays, un Biélorostroï intellectuel. J’entends que celui qui en revient, pour peu qu’il ait de la leçon de l’U.R.S.S. retenu la nécessité d’un certain travail, ne peut plus être l’homme fabriqué suivant les recettes du monde capitaliste, avec toutes les révoltes qu’on voudra, qu’il était pourtant à son départ.“⁶⁹⁴

Auch Vogeler betont in privaten Briefen immer wieder seine Zustimmung zur Sowjetunion, so beispielsweise während seines ersten Russlandaufenthaltes 1923/24 in einem Brief an Julian Marchlewski, den Vater seiner Lebensgefährtin:

„Mir ist dies heilige Russland sehr, sehr sympathisch. So eine Quelle von Gesundheit nach all der westlichen Resignation und dem richtungslosen Chaos, das tut so wohl. Ich habe schon viel gesehen, was Aufbau ist.“⁶⁹⁵

Wenige Wochen darauf schreibt er aus Moskau enthusiastisch an seine bereits getrennt lebende Frau Martha, in der Sowjetunion sei „alles Kraft, froher Optimismus und Aufbau“⁶⁹⁶, und wiederum etwas später an seine Mutter, wie „schön“ es sei, „zu leben in dieser bewegten Zeit, die so voller Hoffnung [sei], daß die Menschheit einmal einer großen Einheit, einer großen menschlichen Freiheit und Freundschaft entgegenmarschiert“. Es sei wahr, dass bis jetzt nur wenige daran glaubten, doch in Russland seien es immerhin „schon Millionen“⁶⁹⁷. Ähnliche Äußerungen finden sich immer wieder über die 1920er und 1930er Jahre hinweg in den Briefen Vogelers: 1931 schreibt er von der Großbaustelle des Dneprostroj an ein befreundetes deutsches Ehepaar, als „schönste[s] Erlebnis“ empfinde er den

⁶⁹² Brief von Louis Aragon an Romain Rolland vom 21. November 1932 aus Moskau, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Louis Aragon.

⁶⁹³ Zum Weißmeer-Ostsee-Kanal vgl. oben S. 239.

⁶⁹⁴ Aragon: D’Alfred de Vigny à Avdeenko, S. 805.

⁶⁹⁵ Brief von Heinrich Vogeler an Julian Marchlewski [etwa Anfang Juli 1923 aus Moskau], in: Vogeler: Briefe, S. 383f., hier S. 383.

⁶⁹⁶ Brief von Heinrich Vogeler an Martha Vogeler [nach dem 9. Oktober 1923] aus Moskau, in: ebd., S. 384–386, hier S. 386.

⁶⁹⁷ Brief von Heinrich Vogeler an Marie Louise Vogeler [Mitte Dezember 1923 aus Moskau], in: ebd., S. 386f., hier S. 387.

„Arbeitstaumel“ und den „ungeheure[n] Frohsinn“ der sowjetischen Menschen, die so „stark und lebensbejahend“ seien⁶⁹⁸; 1935 unterstreicht er gegenüber seiner Schwester Henny Walther, er sei „so froh, daß Jan [sein Sohn, E.O.] diesen ganzen Aufschwung als Erlebnis seiner Jugend“ habe⁶⁹⁹; und selbst während der Jahre des Großen Terrors spricht noch diese – spätestens jetzt tatsächlich naiv anmutende – Begeisterung aus seinen Briefen, so etwa aus den Zeilen, die er 1936 von einer Insel im Weißen Meer an seine Frau und seinen Sohn schreibt:

„Es ist auffallend, eine wie festliche Stimmung diese Insel hat. Der wirkliche Frohsinn der Bevölkerung, der Arbeitsenthusiasmus, den man in dem Tempo der Arbeit fühlt; die Freude, sich nach der Arbeit festlich anzuziehen, zu singen und zu tanzen unter dem freien Himmel. Heute saß in der Stolowaja eine ganze Schule Kinder. Ich saß dort lange und sah mir Tisch für Tisch an. Auffallend: die Disziplin bei aller Lebendigkeit, die Gesundheit und Reinlichkeit und die Intelligenz, die aus diesen aufgeweckten Gesichtern (Kinder bis 10 Jahren) sprach. Eine wirkliche Freude, zu sehen – wie der neue Mensch in der ganzen Masse der Jugend heranwächst.“⁷⁰⁰

Freilich wurden all diese Briefe in der Sowjetunion geschrieben, mit der sowjetischen Post verschickt, und Vogeler selbst war spätestens seit 1933, als er nicht mehr nach Deutschland zurückkehren konnte, in hohem Maße auf sein politisches Renommee angewiesen und von der Sowjetunion abhängig. Doch lässt sich aus seiner Sprache, die immer wieder eben gerade nicht den Phrasen der sowjetischen Propaganda entspricht, und aus der Beharrlichkeit, mit der er seine Vorstellungen und Bilder von der „neuen Welt“ nicht aufgibt, ableiten, dass es sich bei diesen Äußerungen um sehr viel mehr handelte als um Beschwichtigungsmaßnahmen angesichts einer unterstellten Bespitzelung durch die sowjetische Geheimpolizei.

Ein ähnlicher Eindruck entsteht bei Wolf, der 1931 aus Moskau mehrere aufrichtig begeisterte Briefe an seine Frau nach Deutschland schreibt: Alles in allem, so Wolf, sei in der Sowjetunion „ein riesiger Auftrieb, eine Arbeitsfreude, eine Zuversicht, die fast religiös [sei] und die nur alle 2-3000 Jahre einmal in der Welt sich [zeige], wenn eine neue Epoche geboren wird“⁷⁰¹. Der Aufbau sei „so großartig, dass er alles andere verdräng[e]“⁷⁰². Die Menschen in der Sowjetunion, so meint der kommunistische Arzt, hätten „wirklich Lebens- und Atemraum“⁷⁰³; weiter führt er aus:

„Das ist ein wildes, aber großartiges Leben hier, lauter junge Menschen auf den Straßen, Arbeit, Arbeit, keine Bettler, keine Arbeitslosen, Zuversicht, Tempo, Glauben – dabei auf der anderen Seite viel Ruhe; abends viel Musik, Ziehharmonika aus allen Häuserkombinats, Tanz.“⁷⁰⁴

⁶⁹⁸ Brief von Heinrich Vogeler an Walter und Marie Hundt vom 10. September 1931 aus Dneprostroj, in: ebd., S. 429f., hier S. 430.

⁶⁹⁹ Brief von Heinrich Vogeler an Henny Walther vom Januar 1935 [aus Kislovodsk], in: ebd., S. 438f., hier S. 439.

⁷⁰⁰ Brief von Heinrich Vogeler an Zofia Marchlewska und Jan Vogeler vom 29. Juni 1936 von Kem'-Ostrov, in: ebd., S. 442-446, hier S. 442f.

⁷⁰¹ Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 27. Mai 1931 aus Moskau, AdK, Friedrich Wolf, M 279.

⁷⁰² Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 7. Juni 1931 aus Moskau, ebd.

⁷⁰³ Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 29. Mai 1931 aus Moskau, ebd.

⁷⁰⁴ Karte von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 21. Mai 1931 aus Moskau, ebd. Ähnlich begeistert ist auch der Tenor eines Briefes, den Friedrich Wolf am 22. September 1931, kurz nach seiner Heimreise, aus Stuttgart an Aleksandr A. Olenin schrieb. Vgl. AdK, Friedrich Wolf, 288.

Obwohl es „noch manches“ gäbe, das verbessert werden müsse, sei die positive Tendenz klar erkennbar: Das Volk marschiere, es werde „in 10–20 Jahren ein Haus für 200 Millionen Menschen gebaut haben [...], eine Leistung und Schöpfung, die einfach beispiellos [sei] in der Menschheitsgeschichte“⁷⁰⁵.

Frappierend ist auch bei Feuchtwanger der positive Tenor privater Äußerungen. So schreibt er beispielsweise im Dezember 1936 aus der Sowjetunion an die Schriftstellerin Eva van Hoboken, die Sowjetunion sei „der stärkste und positivste Eindruck [sic!]“ seines Lebens⁷⁰⁶, und kurz darauf an Arnold Zweig, alles sei „weit, großartig und ungeheuer jung“, und er habe die tiefe Überzeugung, „daß hier die Zukunft“ liege⁷⁰⁷. Kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich resümiert er in einem wiederum an Arnold Zweig gerichteten Brief ganz im Sinne seines bald darauf auch öffentlich geäußerten „ja, ja, ja“⁷⁰⁸ zur Sowjetunion:

„Ich beginne erst jetzt langsam meine Eindrücke zu ordnen, d.h., eigentlich beginne ich noch nicht, aber immerhin weiß ich so viel, daß ich zu dem Ganzen, das ich dort gesehen habe, höchst entschieden ja sage und daß mir die Einwände, mögen sie allgemeiner oder besonderer Natur sein, mäklerisch und bis zum Läppischen kleinlich erscheinen.“⁷⁰⁹

Bei Aragon, Wolf, Vogeler und Feuchtwanger finden sich jedoch auch Unterschiede zwischen dem, was ihnen offensichtlich bekannt war, und dem, was öffentlich zur Sowjetunion geäußert wurde. Aragon etwa verschweigt in seinem Buch über den Ural und in seinem *Commune*-Artikel den niedrigen sowjetischen Lebensstandard – Wohnungsnot, Warenmangel und schlechte hygienische Zustände – den er, wie er später in „Le Roman inachevé“ zugab, während seines mehrmonatigen Aufenthalts deutlich am eigenen Leibe zu spüren bekam⁷¹⁰. Auch bei Wolf betreffen die Diskrepanzen vor allem den Lebensstandard der sowjetischen Bevölkerung: Sein prinzipielles Wissen zu dieser Frage war weitaus realitätsnäher als das, was er hierzu öffentlich äußerte. Anstatt in seinem Reisebericht auf eine Thematisierung der Versorgungsprobleme, die zum Zeitpunkt seiner Reise 1931 bereits dramatisch waren, ganz zu verzichten, ließ der kommunistische Arzt sich zu offensichtlichen Lügen hinreißen:

„Die Sowjetunion schwimmt in Brot. Kartoffeln ißt man weniger; dafür um so mehr die dicken Kohl- oder Rote-Rüben-Suppen mit Fleisch; Käse, Eier und Butter sind reichlich vorhanden. Mit Gemüse war es anfangs knapp; aber von August an waren die Städte voll von Gemüse, Gurken, Arbusse und Dyni, den kürbisähnlichen Früchten des Südens. Das einzige Mal, daß ich Menschen um Nahrung betteln sah, war vor Sewastopol – Zigeuner-kinder. [...] Niemals sah ich in der Sowjetunion hungernde Menschen, derart massenhaft unterernährte rachitische Kinder wie bei meiner Vortragskampagne im April 1931 im Ruhrgebiet.“⁷¹¹

⁷⁰⁵ Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 29. Mai aus Moskau, AdK, Friedrich Wolf, M 279.

⁷⁰⁶ Brief von Lion Feuchtwanger an Eva van Hoboken vom 8. Dezember 1936 [aus der Sowjetunion], in: Feuchtwanger: Briefe an Eva van Hoboken, S. 169f., Zitat auf S. 170.

⁷⁰⁷ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 9. Dezember 1936 [aus einem kleinen Ort in der Nähe Moskaus], in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 122f., Zitat auf S. 122.

⁷⁰⁸ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 111.

⁷⁰⁹ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 24. Februar 1937 aus Sanary, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 147–149, Zitat auf S. 147.

⁷¹⁰ Aragon: *Le Roman inachevé*, S. 185f.

⁷¹¹ Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 366.

Dass Wolf sehr wohl bewusst gewesen sein muss, dass diese Darstellung zumindest ziemlich schief war, beweist die von ihm in Moskau verfasste Korrespondenz an seine Frau in Deutschland: Mehrmahls erwähnt er Versorgungsschwierigkeiten, von denen er durchaus wusste, dass diese in einigen Regionen der Sowjetunion besorgniserregende Ausmaße hatten und dass sie auf die Prioritäten des Ersten Fünfjahresplans zurückzuführen waren⁷¹². Und auch was die sowjetische Hauptstadt anbelangt, war ihm offensichtlich nicht nur die extreme Wohnungsnot, sondern auch das Problem des Warenmangels bekannt: Die Geschäfte, so Wolf in einem Brief, bräuchten keine Reklame zu machen; eine Stunde nach Eintreffen der Ware seien sie ausverkauft⁷¹³.

Vogeler verzichtet zwar in seinem Reisebuch und in späteren Veröffentlichungen auf direkte Falschdarstellungen, doch sind auch bei ihm die öffentlichen Äußerungen problematisch, weil er hier den schlechten Lebensstandard in der Sowjetunion offensichtlich bewusst verschweigt – obwohl er selbst nicht nur während seines ersten Aufenthalts, sondern auch später unter den schwierigen materiellen Umständen zu leiden hatte. In den Briefen der Jahre 1923/24 an seine Mutter betont er immer wieder, dass er mit seiner Familie in „sehr primitiver Form“⁷¹⁴ lebe, dass es ihnen „wirtschaftlich *sehr* schlecht“⁷¹⁵ gehe und die räumlichen Verhältnisse extrem beengt seien⁷¹⁶. Auch in einem Schreiben an das befreundete Ehepaar Karl und Marie Jänichen, das ihn um Informationen über Arbeitsmöglichkeiten für Lehrer in der Sowjetunion gebeten hatte, zeigt sich, dass die Härte des sowjetischen Lebens ihm bewusst war:

„Das Leben aber der jungen Lehrer [...] ist ein so elendes, armseliges, daß unsere Menschen das wohl nicht tragen können. Hinzu kommt dies unerhörte russische ‚Nietschwo‘ [sic!], dies ‚macht nichts‘ in allen Lebens- und Sterbenslagen, an dem hunderte und tausende zu Grunde gehen. Es ist maßlos schwer dies zu ertragen, und das Schlimmste ist, man wird sehr, sehr bald durch unorganische Zeiteinteilung m.o.w. so angesteckt, dass man vor sich selber einen Schreck bekommt und die Sehnsucht nach Deutschland mit ganzer Kraft hochkommt. Russland ist jetzt in einer so schweren wirtschaftlichen Lage, so viele arbeitslose Intellektuelle, dass jeder Zuzug vermieden wird, wenngleich Lehrkräfte überall nötig wären.“⁷¹⁷

Darüber hinaus muss für Vogeler festgehalten werden, dass er wohl auch über die Unterdrückung politischer Opposition und andere Tendenzen der Machtkonzentration Informationen besaß, diese jedoch in seinen öffentlichen Äußerungen völlig verschwieg. Und selbst in seinen Briefen deutet sich dieses Wissen nur sehr

⁷¹² Vgl. die oben auf S. 250 zitierte Passage aus einem Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 14. Mai 1931 aus Moskau, AdK, Friedrich Wolf, M 279.

⁷¹³ Brief von Friedrich Wolf an seine Frau Else vom 29. Mai 1931 aus Moskau, ebd.

⁷¹⁴ Brief von Heinrich Vogeler an Marie Louise Vogeler [Mitte Dezember 1923 aus Moskau], in: Vogeler: Briefe, S. 386f., hier S. 386.

⁷¹⁵ Brief von Heinrich Vogeler an Marie Louise Vogeler [vom 22. Mai 1924 aus Moskau], in: ebd., S. 400–402, hier S. 402. Vgl. auch ebd.: „Mit Kunst ist hier sehr wenig zu erreichen, und mein Gehalt ist bedeutend weniger, wie ein Arbeiter erhält.“

⁷¹⁶ Vgl. Brief von Heinrich Vogeler an Marie Louise Vogeler [etwa März 1924 aus Moskau], in: ebd., S. 398f., hier S. 399.

⁷¹⁷ Brief von Heinrich Vogeler an Karl und Marie Jänichen [vom 12. Februar 1924 aus Moskau], AdK, Heinrich Vogeler, 60 (vorläufige Signatur). Vgl. auch dahingehende Bemerkungen in dem Brief von Heinrich Vogeler an Marie Louise Vogeler [etwa März/April 1924 aus Moskau], in: Vogeler: Briefe, S. 400.

vorsichtig an, so etwa in einem Schreiben an Walter Hundt vom 1. Januar 1924, in dem er besorgt äußert, viele „glaub[t]en wieder mehr an die Leitung von oben wie an die wachsenden Kräfte von unten“⁷¹⁸, oder in dem bereits erwähnten Brief an Karl und Marie Jänichen, in dem er ausführt, in der Sowjetunion gäbe es nun nach Lenins Tod „viele unsympathische Parteikämpfe“⁷¹⁹. Deutlicher als in seinen Briefen oder autobiographischen Schriften zeigt sich in der Moskauer Kaderakte des Malers, dass Vogeler selbst, der 1929 wegen seiner Sympathien für die KPO⁷²⁰ aus der Partei ausgeschlossen worden war, Maßnahmen zur Unterdrückung von Opposition zu spüren bekam⁷²¹: Vogeler bemühte sich auch in den Jahren seines sowjetischen Exils immer wieder darum, erneut Mitglied der KPD oder der sowjetischen KP zu werden, – wurde jedoch stattdessen als „Häretiker“ in sehr bürokratischer Weise „[p]olitischer Stigmatisierung“ und „Rituale[n] der ‚Selbstkritik‘“ ausgesetzt⁷²². Neben seinem trotz allem anscheinend unerschütterlichen Glauben an den Kommunismus war gerade dies sicherlich einer der Gründe dafür, dass er in öffentlichen Äußerungen keine Kritik an der Sowjetunion übte.

Auch für Feuchtwanger kann aufgezeigt werden, dass er nicht alle Informationen, die er über die Sowjetunion besaß, öffentlich weitergab: In den Berichten der ihn betreuenden VOKS-Mitarbeiterin Dora Karavinka⁷²³, in Briefen, die er in den 1930er Jahren erhielt⁷²⁴, und in der Überarbeitung seines Buchmanuskripts⁷²⁵ zeigt sich, dass er offensichtlich sehr viel mehr über die brutalen und menschenverachtenden Züge der sowjetischen Diktatur gewusst haben muss, als er mit seinem Buch letztlich publik machte – etwa über Zensur und die Unterdrückung freier Meinungsäußerung oder über willkürliche Deportationen. Ebenso scheint sein Blick auf den Moskauer Schauprozess vom Januar 1937, den er im Gerichtssaal mitverfolgte, weniger apologetisch gewesen zu sein, als es sein Moskaubuch nahelegen könnte⁷²⁶. Und auch die Bemerkung in einem kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich verfassten Brief an Arnold Zweig, dass er „heilfroh“ sei,

⁷¹⁸ Brief von Heinrich Vogeler an Walter Hundt vom 1. Januar 1924 aus Moskau, in: ebd., S. 394–397, hier S. 395.

⁷¹⁹ Brief von Heinrich Vogeler an Karl und Marie Jänichen [vom 12. Februar 1924 aus Moskau], AdK, Heinrich Vogeler, 60 (vorläufige Signatur).

⁷²⁰ Rechtsopposition zur KPD um Heinrich Brandler und August Thalheimer, die sich Ende 1928 als eigene Gruppe außerhalb der Partei konstituierte.

⁷²¹ Nur in einem einzigen überlieferten Brief nimmt er hierauf andeutungsweise Bezug: Vgl. Brief von Heinrich Vogeler an Fritz Jordi vom 16. März 1931 aus Willingen in: Vogeler: Briefe, S. 427f., hier S. 428.

⁷²² Müller: Aus der Moskauer Kaderakte des parteilosen Bolschewiken Heinrich Vogeler, S. 33. Die Kaderakte ist in diesem Aufsatz in Auszügen veröffentlicht.

⁷²³ Einige dieser Berichte sind in deutscher Übersetzung abgedruckt in Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 143–148; ein weiterer Teil von Karavinkas Reporten ist in russischer Sprache publiziert: S. L. Fejchtvanger v Moskve [L. Feuchtwanger in Moskau], hg. v. Al'tman; sowie Gol'denberg: Byl li obmanut Fejchtvanger? [Wurde Feuchtwanger getäuscht?].

⁷²⁴ Vgl. etwa den Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 4. Januar 1937 aus Haifa in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 128–131, hier S. 131; Feuchtwangers Briefwechsel mit Brecht im Frühjahr und Sommer 1937, in: Feuchtwanger: Briefwechsel mit Freunden, S. 36–40; sowie Sternburg: Lion Feuchtwanger, S. 394 u. 421–424.

⁷²⁵ Feuchtwanger milderte bei der Überarbeitung kritische Äußerungen ab oder nahm sie ganz zurück. Vgl. hierzu Hartmann: Lion Feuchtwanger, zurück aus Sowjetrußland.

⁷²⁶ Feuchtwanger hatte ein längeres, kritisches Gespräch mit Dimitrov über den Prozess. Vgl. Karavinkas Bericht vom 19. Dezember 1936, in: Gol'denberg: Byl li obmanut Fejchtvanger? [Wurde Feuchtwanger getäuscht?].

„wieder zu Hause“ zu sein⁷²⁷, passt nicht ganz zu seiner sonst so emphatischen Zustimmung zur Sowjetunion.

Schließlich kann auch für Klaus Mann festgehalten werden, dass sein Reisebericht aus dem Jahr 1934 zwar nicht im grundsätzlichen Tenor, dafür aber in verschiedenen Einzelpunkten von nichtpublizierten Äußerungen abweicht. Zumeist scheint es Mann hierbei darum gegangen zu sein, seine Kritik an der Sowjetunion nicht allzu hart erscheinen zu lassen. So findet sich beispielsweise in seinem Tagebuch eine Passage, in der er ausführt, dass ihn in der Sowjetunion besonders der „Militarismus“ und die „betonte Unterordnung“ unter die Partei störten, weil diese Züge an den „Fascismus“ erinnerten⁷²⁸. Auch in seinem Reisebericht kritisiert Mann in deutlichen Worten den sowjetischen Militarismus⁷²⁹, doch ist hier von Ähnlichkeiten mit dem Faschismus keine Rede mehr. Ganz im Gegenteil führt er nun sogar aus, das sowjetische Beispiel widerlege „den Satz, daß eine Diktatur genauso sei wie die andre“⁷³⁰. Auch die am Manuskript zu seinem – in der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift *Die Sammlung* publizierten – Reisebericht vorgenommenen Korrekturen stellen zumeist Abmilderungen dar, so beispielsweise die Streichung einer Passage, in der er die an Radek gerichtete Frage aufwirft, ob Literatur für manche sowjetische Politiker nichts als „ein Propaganda-Instrument der Dritten Internationale“ sei⁷³¹, oder auch die Kürzung eines Satzes, in dem er feststellt, „das Leben in der Sowjet-Union [sei] gewiss immer noch hart und [...] wäre ohne Begeisterung für die Sache – den sozialistischen Aufbau – wohl oft schwer zu ertragen“⁷³².

Für alle Reisenden, von denen bis jetzt die Rede war, kann gesagt werden, dass die grundsätzliche Haltung zur Sowjetunion in den öffentlichen Äußerungen ebenso klar zum Ausdruck kam wie in den privaten – ob sie nun wie bei Aragon, Feuchtwanger, Vogeler und Wolf uneingeschränkt positiv, wie bei Paquet, Mann und Wegner kritisch-positiv oder wie bei Roth und Gide letztlich negativ war. Bei der dritten oben genannten Gruppe jedoch bestand der wesentliche Unterschied zwischen öffentlichen und nichtöffentlichen Äußerungen gerade darin, dass darauf verzichtet wurde, im Privaten formulierte kritische Urteile über das „neue Russland“ publik zu machen. Anhand der zugänglichen Quellen nachvollziehen lässt sich dies am Beispiel von Benjamin und Rolland.

Im Prinzip sind bei Benjamin die Differenzen zwischen seinen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen auf der einen und den publizierten Artikeln über die Sowjetunion auf der anderen Seite⁷³³ bei weitem nicht so gravierend wie bei Rol-

⁷²⁷ Brief von Lion Feuchtwanger an Arnold Zweig vom 24. Februar 1937 aus Sanary, in: Feuchtwanger u. Arnold Zweig: Briefwechsel, S. 147–149, Zitat auf S. 147. Vgl. auch Karavinkas Bericht vom 4. Januar 1937, in: Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 148: „So schön es in der Sowjetunion auch sei, er ziehe es doch vor, in Europa zu leben.“

⁷²⁸ Klaus Mann: Tagebücher, S. 51.

⁷²⁹ Vgl. Klaus Mann: Notizen in Moskau, S. 16f.

⁷³⁰ Ebd., S. 16.

⁷³¹ Klaus Mann: Notizen in Moskau [Manuskript], Monacensia, Nachlass Klaus Mann, KM M 474, Bl. 14.

⁷³² Ebd., Bl. 6.

⁷³³ Ein Vergleich zwischen Benjamins Reisetagebuch und dem Moskau-Artikel findet sich bei Scheible: Rot und schön ist das gleiche. Allerdings bezieht Scheible weder Benjamins Korrespondenz noch andere von ihm nach der Reise publizierte Artikel in die Überlegungen mit ein.

land. Es lässt sich sogar ohne weiteres belegen, dass Benjamin fast alle kritischen Informationen, die er über die Sowjetunion besaß, auch öffentlich äußerte – etwa zum niedrigen sowjetischen Lebensstandard, zur 1926/27 immer manifester werdenden Unterdrückung von Opposition, zur Existenz klarer Hierarchien in der sowjetischen Gesellschaft oder zur politischen Kontrolle und Bevormundung der literarischen Produktion⁷³⁴. Zahlreiche Passagen seines Tagebuchs bildeten im Übrigen die Grundlage für seinen Moskau-Aufsatz und andere Publikationen, sie wurden häufig fast wortgleich übernommen⁷³⁵. Aufgezeigt werden kann aber, dass Benjamin – ähnlich wie Klaus Mann – seine öffentlichen Äußerungen teilweise etwas abmilderte und vorsichtiger formulierte: Beispielsweise erwähnt er nur an einer einzigen Stelle seiner Veröffentlichungen, in einem 1927 in der *Literarischen Welt* veröffentlichten Aufsatz, sehr kurz die Entfernung linksoppositioneller Schriftsteller aus Moskau⁷³⁶, während dieses Thema in seinem Tagebuch ausführlicher auftaucht, ihn also offensichtlich stärker beschäftigte, als es die Publikationen erahnen lassen⁷³⁷. Auch der niedrige sowjetische Lebensstandard und andere wirtschaftliche Probleme werden in seinen privaten Aufzeichnungen weitaus eindringlicher geschildert als in den Veröffentlichungen⁷³⁸. Darüber hinaus erwähnt er in seinen Aufsätzen über die Sowjetunion nicht die persönlichen Negativerfahrungen, die er machen musste, als sein für die neue „Große Sowjetische Enzyklopädie“ verfasster Artikel über Goethe abgelehnt wurde⁷³⁹.

Der eigentliche Unterschied zwischen Benjamins privaten und öffentlichen Äußerungen besteht jedoch, wie bereits erwähnt, in der Gesamtbeurteilung des Gesehenen. Aus Benjamins Veröffentlichungen lässt sich diese nur schwer ableiten, wie oben bereits ausgeführt verzichtet der Autor hier letztlich auf eine klare Stellungnahme⁷⁴⁰. Auch in privaten Äußerungen war Benjamin mit eindeutigen Schlussfolgerungen zurückhaltend und betonte, dass ihm wesentliche Informationen fehlten, um die Sowjetunion wirklich beurteilen zu können⁷⁴¹. Festgehalten werden kann jedoch, dass er sich nach seinem Sowjetunionaufenthalt nicht zu dem zuvor erwogenen Eintritt in die KPD entschloss⁷⁴². Und auch ein noch in Moskau

Auch erscheinen Scheibles Konstruktion eines extremen Gegensatzes zwischen dem Tagebuch und einem vermeintlich nicht mehr an der Wahrheit orientiertem Moskau-Aufsatz sowie sein Fazit, nach dem der Leser des Moskau-Artikels von Benjamin „planmäßig düpiert“ und „über die Wirklichkeit getäuscht“ werde, sehr holzschnittartig.

⁷³⁴ Vgl. Benjamin: Moskau, S. 320–322, 324f., 327, 339 u. 334; sowie ders.: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, S. 743f.

⁷³⁵ Vgl. die Anmerkungen zu Benjamins Reisetagebuch in: Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. 6, S. 782f. u. 788f.

⁷³⁶ Vgl. Benjamin: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, S. 744.

⁷³⁷ Vgl. Benjamin: Moskau-Tagebuch, S. 19 u. 23. Benjamin spricht in seinem Tagebuch sogar explizit von „Rechtsunsicherheit im Innern“. Vgl. ebd., S. 103.

⁷³⁸ Vgl. ebd., S. 26, 91 u. 103; sowie ders.: Moskau, S. 320–322 u. 324f.

⁷³⁹ Vgl. hierzu Benjamin: Moskau-Tagebuch, S. 57, 117–119 u. 139f.; sowie den Brief von Anatolij V. Lunačarskij an die Redaktion der „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“ vom 29. März 1929 [o. O.], in: Benjamin: Moskau-Tagebuch, S. 215–217.

⁷⁴⁰ Vgl. oben S. 323f.

⁷⁴¹ Vgl. das Zitat ebd.

⁷⁴² Vgl. Scholem: Vorwort, S. 11. S. auch Benjamins Überlegungen zum KPD-Beitritt in: Benjamin: Moskau-Tagebuch, S. 106–109. Zu Benjamins Einstellungen zum Kommunismus vgl. ausführlicher Palmier: Walter Benjamin, S. 431–444; sowie Lindner: Die „Heiterkeit des Kommunismus“.

verfasster Brief an Julia Radt-Cohn weist darauf hin, dass seine Haltung letztlich wohl eher von negativen Gefühlen bestimmt war:

„Bewerten kann ich das alles nicht; im Grunde sind das Verhältnisse, zu denen man mitten in ihnen Stellung nehmen kann und muß, dann vielleicht sogar in vielem eine ablehnende; von außen kann man sie nur beobachten. Und es ist völlig unabsehbar, was dabei in Rußland zunächst herauskommen wird.“⁷⁴³

Weitaus frappierender sind die Diskrepanzen zwischen privaten und öffentlichen Äußerungen bei Rolland: Von dem französischen Schriftsteller liegen einerseits ausführliche Tagebuchaufzeichnungen, Korrespondenz sowie im Nachhinein festgehaltene Notizen vor, andererseits das Manuskript eines Reiseberichts mit dem Titel „Retour de Moscou“, von dem allerdings nur knapp der halbe Text im Oktober 1935 in der prokommunistischen Zeitschrift *Commune* veröffentlicht wurde⁷⁴⁴, sowie ein ebenfalls im Oktober 1935 in der *Humanité* abgedruckter Artikel mit dem Titel „Aux calomnieurs!“, der versucht, unter Berufung auf die eigenen Reiseerfahrungen Kritik an der Sowjetunion zu widerlegen⁷⁴⁵. In keinem der publizierten Texte scheint auch nur annähernd das Wissen über die Sowjetunion auf, das sich in Rollands Tagebuch findet: Zahlreiche Passagen dieses Privatdokuments bezeugen, dass der französische Schriftsteller während seiner Reise immer wieder mit Fakten konfrontiert wurde, die ihn trotz mancher Zweifel an der Stichhaltigkeit der Informationen⁷⁴⁶ zumindest sehr nachdenklich machten – so etwa die generelle Repression von Opposition⁷⁴⁷, die Unmöglichkeit freier Meinungsäußerung⁷⁴⁸, die nach dem Kirov-Mord massiv einsetzende Terrorwelle⁷⁴⁹, die fortbestehende soziale Ungleichheit⁷⁵⁰ oder die desaströsen Folgen der Zwangskollektivierung⁷⁵¹. Rollands Reflexionen über seinen Freund Gorki sind in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich, scheinen sie doch in gewissem Maße auch auf den französischen Autor selbst zuzutreffen:

„[I]l a beau ne vouloir voir, dans l'œuvre à laquelle il participe, que ce qu'il y a de grand, de beau, d'humain – (et c'est, en effet, magnifique), – *il ne veut pas voir – et donc il voit* ce qu'elle a aussi de fauffé, de pénible, et parfois même d'inhumain. (C'est le lot de toute Révolution.) Et il en souffre, il fuit cette vue, son regard effrayé demande grâce à ceux qui veulent

⁷⁴³ Brief von Walter Benjamin an Julia Radt-Cohn vom 26. Dezember 1926 aus Moskau, in: Benjamin: Gesammelte Briefe, S. 221–223, Zitat auf S. 222. Zu einer eindeutig negativen Haltung gegenüber dem bolschewistischen Experiment kam Benjamin jedoch auch im Privaten erst deutlich später: Nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts soll er gegenüber der befreundeten Grete Cohn-Radt gesagt haben, „er sei geradezu erleichtert, nun mit Rußland endgültig fertig zu sein“. S. Scholem: Walter Benjamin, S. 274.

⁷⁴⁴ Rolland: Retour de Moscou, in: *Commune* 2 (1935), 26, S. 129–133. Das gesamte Manuskript ist unter dem gleichen Titel abgedruckt in: Rolland: Voyage à Moscou, S. 211–223.

⁷⁴⁵ Rolland: „Aux calomnieurs!“

⁷⁴⁶ In seinem Tagebuch äußert Rolland mehrmals die Vermutung, die Schilderungen über die Ausmaße des Terrors seit dem Kirov-Mord könnten übertrieben sein. Auch die Berichte des Sohnes seiner Frau über die geistige Unfreiheit in der Sowjetunion relativiert er mit dem Hinweis, dass der Junge der ehemaligen Aristokratie angehöre und deshalb besonders kritisch sei. Vgl. Rolland: Journal de voyage, S. 161, 163, 173–175, 189 u. 200.

⁷⁴⁷ Vgl. Rolland: Journal de voyage, S. 123f., 128f., 173, 181 u. 198.

⁷⁴⁸ Vgl. ebd., S. 159, 171 u. 199f.

⁷⁴⁹ Vgl. ebd., S. 128f., 152, 161, 163, 182 u. 186.

⁷⁵⁰ Vgl. ebd., S. 146f., 157f., 175, 189 u. 195.

⁷⁵¹ Vgl. ebd., S. 201f.

la lui imposer [...]. Mais il a beau faire: il ne pourra jamais effacer cette sombre vue, au fond d'une conscience comme la sienne.“⁷⁵²

Dabei ist auch Rollands private Bilanz letztlich „tout à l'avantage de l'U.R.S.S.“⁷⁵³ – aber eben ohne dabei negative Entwicklungen und Kritik auszublenden. Gerade dies jedoch geschieht in seinen öffentlichen Äußerungen: Lediglich der nichtpublizierte Teil des Manuskriptes zu „Retour de Moscou“ enthält einige wenige, sehr vorsichtig kritisierende Bemerkungen, etwa zur sozialen Ungleichheit⁷⁵⁴, zur sowjetischen Diktatur⁷⁵⁵ oder zum als befremdlich empfundenen Nationalstolz vieler Sowjetbürger⁷⁵⁶ – die aber für die Veröffentlichung konsequent herausgestrichen wurden, wobei unklar bleibt, ob Rolland selbst oder die Redaktion von *Commune* die Änderungen vorgenommen hat. Im Endergebnis jedenfalls sind die beiden von Rolland publizierten Artikel in einem uneingeschränkt positiven Tenor gehalten, der nicht die geringsten Zweifel an seiner Unterstützung für die Sowjetunion zulässt. Unter anderem müssen die Gründe hierfür sicherlich in Rollands privater Situation gesucht werden: Die Familie seiner Frau lebte in der Sowjetunion, und kritische Äußerungen seinerseits hätten in der Phase des Großen Terrors zweifelsohne dramatische Konsequenzen für seine angeheirateten Verwandten gehabt.

Die Gruppe der in diesem Abschnitt behandelten Intellektuellen ist infolge der beschränkten Quellenlage relativ klein, doch auch diese exemplarische Betrachtung legt einige allgemeinere Schlüsse nahe: Es ist davon auszugehen, dass wohl nur eine geringe Zahl von Autoren tatsächlich bewusst versucht hat, so wie Rolland und in gewisser Weise auch Benjamin, in den öffentlichen Stellungnahmen zur Sowjetunion einen anderen, positiveren Gesamteindruck vom „neuen Russland“ zu vermitteln, als er während der Reise tatsächlich entstanden war. Etwas größer dürfte demgegenüber die Gruppe von Sympathisanten gewesen sein, die wie Aragon, Feuchtwanger, Klaus Mann, Vogeler oder Wolf zu einem insgesamt wohlwollenden oder kritisch-positiven Urteil über die Sowjetunion gekommen waren und daraufhin in ihren Publikationen dazu tendierten, die Dinge „mit Hoffnungsfarbe [zu] überpinsel[n]“⁷⁵⁷ und das „Dagegen“ zumindest in Teilen zu unterdrücken, „um der Reaktion nicht einen Stein ins Brett zu schieben“⁷⁵⁸. Schließlich kann auch festgehalten werden, dass ein vermutlich nicht unerheblicher Teil der Intellektuellen, vor allem jene, die sich positiv-kritisch oder aber ablehnend zur Sowjetunion stellten, tatsächlich aufrichtig bemüht war, das während der Reise gewonnene Sowjetunionbild so vollständig und unverfälscht wie möglich in den zur Publikation bestimmten Texten festzuhalten.

⁷⁵² Rolland: Portraits, S.230.

⁷⁵³ Ebd., S.235.

⁷⁵⁴ Vgl. Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S.211 u. 217f.

⁷⁵⁵ Vgl. ebd., S.216.

⁷⁵⁶ Vgl. ebd., S.214f.

⁷⁵⁷ So ehrlicherweise Goldschmidt in seinem zweiten Sowjetunionbuch. Vgl. Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S.7.

⁷⁵⁸ So eine Formulierung von Stefan Zweig. Vgl. Brief von Stefan Zweig an Armin T. Wegner vom 25.November 1929 aus Salzburg, DLA, A: Wegner 78.1. Vgl. zu diesem Aspekt auch oben S.181–183.

3. „Sortiermaschine[n] im Kopf“⁷⁵⁹: Rechtfertigungsstrategien

Einem großen Teil der Autoren war freilich durchaus bewusst, dass eine positive Gesamteinschätzung der Sowjetunion Fragen aufwerfen musste, denn die Diskrepanzen zwischen sowjetischer Realität und sozialistischem Ideal blieben letztlich zu offensichtlich: Insbesondere Kommunisten mussten – gegenüber ihren Lesern, aber auch gegenüber sich selbst – Erklärungen für die nicht zu übersehenden negativen Begleiterscheinungen des sowjetischen Systems finden. In den analysierten Texten tauchen vor allem drei Topoi immer wieder auf, die geeignet waren, Rechtfertigungen für die sichtbaren Unzulänglichkeiten zu liefern.

Erstens – und dies ist wohl die grundlegendste und wichtigste Rechtfertigungsstrategie – wird immer wieder betont, dass jene Aspekte, die eventuell zu kritisieren wären, letztlich nur Überreste aus der vorrevolutionären Zeit seien, dass ihr momentaner Fortbestand durch die Notwendigkeit, eine Übergangsphase durchzumachen, bedingt sei und dass es den Bolschewiki bald gelingen werde, diese Probleme zu beseitigen. Diese Interpretation folgt zum einen marxistischen Vorgaben und der sowjetischen Propaganda. Sie entspricht zum anderen aber auch im weiteren Sinne der Vorstellung von einem teleologischen Fortschritt der Geschichte, in der die Sowjetunion auf einer höheren Stufe zu verorten ist als das Zarenreich und in der Rückfälle nicht vorgesehen sind⁷⁶⁰.

In rückblickend sicherlich etwas schematischer Form beschreibt Koestler in seiner – nach der Abkehr vom Kommunismus verfassten – Autobiographie dieses Perzeptionsmuster, das er beim Verfassen seines Reiseberichts in der Sowjetunion entwickelt habe:

„Das Buch zu schreiben war Beschäftigungstherapie: Es half mir, meine Zweifel zu vergessen und meine Eindrücke in der gewünschten Form neu zu ordnen. Ich lernte, alles, was mich erschreckte, automatisch als ‚Erbschaft der Vergangenheit‘, und was mir gefiel, als ‚Saat der Zukunft‘ zu klassifizieren. Mit dieser automatischen Sortiermaschine im Kopf war es 1932 einem Europäer noch möglich, in Rußland zu leben und dabei Kommunist zu bleiben.“⁷⁶¹

Diesem Schema entsprechende Zuordnungen finden sich in zahlreichen Texten – so etwa bei Moussinac, der die mangelnde Arbeitsmotivation der sowjetischen Arbeiter auf diesem Wege zu erklären sucht⁷⁶², oder bei Rolland, der 1935 in seiner Unterredung mit Stalin plötzlich zu verstehen meint, warum die äußerst harten Methoden der Bolschewiki letztlich unvermeidbar seien: Der alte, aus früheren Zeiten noch fortbestehende Zug zur Grausamkeit im russischen Volk, der nun bei den Feinden des Regimes durchbreche und sich gegen die Bolschewiki richte, könne letztlich nur durch Gewaltanwendung auch von Seiten der sowjetischen Führer beseitigt werden:

⁷⁵⁹ Die Formulierung stammt aus Koestler: Frühe Empörung, S. 322. Vgl. zum Kontext das gesamte Zitat Koestlers oben auf dieser Seite.

⁷⁶⁰ Zum Geschichtsbild der behandelten Intellektuellen vgl. ausführlich Abschnitt V.B.

⁷⁶¹ Koestler: Frühe Empörung, S. 322.

⁷⁶² Vgl. Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 71: „Beaucoup d'ouvriers [...] n'ont pas encore substitué au vieux principe du moindre effort, qui était celui des Russes au temps du servage par résistance à l'exploitation dont ils étaient victimes, le principe de l'effort maximum, qui est celui des bolchéviki du plan quinquennal.“

„Et, pour la première fois, à l'évocation de ces crimes féroces, commis dans l'ombre par des femmes et des enfants, je vois cette réalité, que nous oublions en Occident: la vieille Russie barbare, atroce, qui subsiste encore, et que les dictateurs bolcheviks ont à comprimer.“⁷⁶³

Auch das insbesondere von deutschen Autoren oftmals angeführte, durch das marxistische Geschichtsverständnis diktierte Argument von einer „Übergangsphase“ auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft, in der die „Diktatur des Proletariats“ sich eben nur mit diktatorischen und gewaltsamen Mitteln behaupten könne, gehört in den Kontext dieses Erklärungstopos⁷⁶⁴. Ebenfalls in diesem Zusammenhang sind die häufig anzutreffenden, zukunftsoptimistischen Äußerungen zu verstehen, nach denen es vollkommen außer Zweifel stehe, dass bald in der Sowjetunion nur noch die positiven Elemente dominieren würden und alles Negative verschwunden sein werde. So stand es beispielsweise für Jung Anfang der 1920er Jahre außer Frage, dass früher oder später die „Maschine des Sowjetapparates“ ganz sicher „die Saat eines neuen Wirtschaftsaufstiegs“ bringen werde⁷⁶⁵. Und ebenso überzeugt gibt sich etwa auch Heller, der nicht die geringsten Zweifel daran zulässt, dass der Erste Fünfjahresplan ein enormer wirtschaftlicher Erfolg sein werde⁷⁶⁶.

Ein zweiter Rechtfertigungstopos, der immer wieder auftaucht, betont, dass sich die Sowjetunion in einem Bedrohungs-, ja Kriegszustand befände. Während sich dieses Argument zunächst vor allem auf das Verhältnis zwischen Sowjetunion und „kapitalistischen Staaten“ bezog, wurde es zunehmend auch in Verbindung mit der sowjetischen Innenpolitik gebracht. Ableiten ließ sich hieraus freilich in beiden Fällen zum einen die Unvermeidbarkeit gewisser Einschnitte in die Freiheiten der sowjetischen Bürger sowie zum anderen, dass es nur kontraproduktiv sein könne, die Sowjetunion in dieser Situation durch kritische Äußerungen oder Vorwürfe zusätzlich zu schwächen. Auch dieser Topos folgte in gewissem Maße den Vorgaben kommunistischer Propaganda, die die Sowjetunion zum potenziellen Opfer „imperialistischer“ Übergriffe stilisierte und – besonders seit der Einführung des Ersten Fünfjahresplans – Repressalien mit der vermeintlichen Bedrohung durch innere und äußere Feinde begründete.

So führt beispielsweise Vogeler Mitte der 1920er Jahre aus, das „kommunistische Russland“ sei umgeben von bis „an die Zähne bewaffnet[en] [...] Randstaaten“, die es jederzeit angreifen könnten, und deshalb müssten dort „alle Entschließungen“ zuallererst dieser Tatsache Rechnung tragen⁷⁶⁷. In der gleichen Logik betont auch Wolf zu Beginn der 1930er Jahre, der Grund, warum die Industrialisierung in der Sowjetunion so hart vorangetrieben werde, warum sie „in einem kriegsmäßigen Tempo geschehen“ müsse, bestehe in „der Interventionsgefahr“⁷⁶⁸. Mitte der 1930er Jahre rechtfertigt Rolland in dem nichtpublizierten Teil seines Reiseberichts „in-

⁷⁶³ Rolland: *Journal de voyage*, S. 132.

⁷⁶⁴ S. ausführlicher unten S. 370.

⁷⁶⁵ Vgl. Jung: *Die Geschichte einer Fabrik*, S. 290.

⁷⁶⁶ Vgl. Heller: *Sibirien*, S. 74–79. Für weitere Beispiele zu diesem Topos s. etwa Weiskopf: *Umsteigen*, S. 118f., 142 u. 156; Moussinac: *Avec les comédiens soviétiques en tournée*, S. 8; Vildrac: *Russie neuve*, S. 16; sowie – in freilich differenzierterer Form – Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 94–102.

⁷⁶⁷ Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 41.

⁷⁶⁸ Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 355.

cessantes parades militaires“, „[a]pologétique de commande“, „perpétuelle surveillance“ und „[b]ien d'autres injustices“ mit dem gleichen Argument:

„Tout cela, qu'il faut confesser, qu'il faut déplorer, qu'il faut amender ou supprimer, – on le comprend, malgré tout. C'est ‚l'état de guerre‘. C'est ‚l'état de siège‘. [...] Ces abus sont dans la logique des circonstances [...]“. ⁷⁶⁹

Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch das Argument, man solle die Sowjetunion in einer so prekären Lage nicht durch öffentliche Einwände zusätzlich schwächen. Was zuvor oftmals unterschwellig mitschwang, wird in den 1930er Jahren, als eine unmittelbare Kriegsgefahr greifbarer wurde, – und ganz besonders in der Situation des Spanischen Bürgerkriegs seit 1936 – immer wieder nachdrücklich geäußert. Zu spüren bekam dies insbesondere André Gide, dessen kritischer Reisebericht wenige Monate nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs erschien: Ihm wurde wiederholt zum Vorwurf gemacht, er hätte mit der Publikation seines Russlandbuchs lediglich egoistisch sein eigenes Gewissen beruhigen wollen, dem „antifaschistischen Kampf“ hätte dies in keiner Weise gedient, sondern vielmehr geschadet⁷⁷⁰. Besonders beißend sind die Vorhaltungen Feuchtwangers in seinem polemischen Artikel „Der Ästhet in der Sowjetunion“:

„Aber weiß Gide nicht, daß die Sowjetunion ernstlich bedroht wird und sich im Kriegszustand fühlt? [...] Es ist unter diesen Umständen nicht leicht und auch nicht ratsam, die Disziplin zu lockern. Die Führer der Sowjetunion sind klug, daß sie die Zügel nicht schleifen lassen, solange sie nicht die Gefahren gebannt haben, mit denen der Faschismus sie bedroht. Gide ist in die Sowjetunion gekommen [...] als übersättigter Ästhet, gierig nach neuen Geschmacksreizen. Es hat ihm hier nicht geschmeckt, das ist sein gutes Recht. Aber daß er das jetzt gesagt hat, in einer Zeit, da der Überfall auf Spanien die Sache des Sozialismus in Frankreich und in der ganzen Welt gefährdet, das war – und das mußte selbst der Ästhet Gide wissen – Hilfeleistung für die Gegner, es war ein Schlag gegen den Sozialismus und gegen den Fortschritt der Welt.“⁷⁷¹

Ein dritter Topos schließlich, den viele der Linksintellektuellen zur Verteidigung der Sowjetunion heranzogen, behauptete, die Zustände im „Westen“ seien letztlich zumindest genauso, wenn nicht noch problematischer als in der Sowjetunion, Kritik von Seiten westlicher Reisender sei deshalb gänzlich unangebracht. Dieses Erklärungsmuster erwächst dabei wohl vor allem aus teilweise extrem negativen Vorstellungen über das eigene Land⁷⁷².

⁷⁶⁹ Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S. 216f. Vgl. ähnlich auch Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 195.

⁷⁷⁰ So der Vorwurf des französischen Schriftstellers Jean Cassou, den Gide in einem Brief an Pierre Alessandri vom 27. August 1937 [o. O.] wiedergibt, in: André Gide: *Littérature engagée*, S. 176f. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Friedmann: *André Gide et l'U.R.S.S.*, S. 28f.; Herbart: *Faisons le point*, S. 171. Der Artikel war zuerst am 29. Januar 1937 in *Vendredi* erschienen. Herbart hatte zuvor Gide von der Publikation seines „Retour de l'U.R.S.S.“ abgeraten mit dem Argument, der Zeitpunkt sei ungünstig. Vgl. Brief von Pierre Herbart an André Gide vom 2. November 1936 aus Cabris, in: ders.: *En U.R.S.S.*, S. 153–160, hier S. 160. Auch Schifffrin, ein weiterer Reisegefährte Gides, hatte mit dem gleichen Argument von der Publikation kritischer Äußerungen abgeraten. Vgl. Brief von Jacques Schifffrin an André Gide vom 4. Oktober 1936 [o. O.], in: André Gide u. Schifffrin: *Correspondance*, S. 82–84, hier S. 82f. Zu Gides eigenen Überlegungen zu dieser Frage vgl. verschiedene Passagen bei Rysselberghe: *Les cahiers de la Petite Dame*, S. 567–585.

⁷⁷¹ Feuchtwanger: *Der Ästhet in der Sowjetunion*, S. 507f.

⁷⁷² Vgl. die Abschnitte III.A.1. und V.A.3.

Insbesondere im Kontext der Weltwirtschaftskrise bezieht sich dieses Argument oftmals auf die wirtschaftliche Situation – so etwa bei Gumbel, der in der Sowjetunion und „im kapitalistischen Europa“ „Licht wie Schatten“ sieht, aber hervorhebt, die „russische Industrialisierung“ weise den Weg in die Zukunft, während die „Entwicklungsrichtung“ in den „kapitalistischen“ Ländern negativ sei⁷⁷³. Auch Gramont betont, dass die desaströsen wirtschaftlichen Entwicklungen im Westen diesem wohl kaum das Recht gäben, die Sowjetunion zu kritisieren: „Et les plaintes sur le travail forcé s'élèvent des pays des chômeurs“⁷⁷⁴, schreibt sie einigermaßen sarkastisch in den frühen 1930er Jahren.

Einige Autoren wenden dieses Argument auch auf den Bereich von Zensur, Justiz und Strafvollzug an – was freilich höchst unangemessen erscheint, denn trotz gewisser problematischer Aspekte wurde zu keinem Zeitpunkt die Rechtsstaatlichkeit in der Weimarer oder in der Dritten Republik auch nur annähernd so missachtet wie in der Sowjetunion der 1920er und 1930er Jahre. Trotzdem betonen mehrere Deutsche und Franzosen, dass es schließlich auch im Westen Zensur gebe, dass auch dort die Justiz parteiisch sei und dass Gefängnisse und Besserungsanstalten teilweise extrem unmenschlich seien⁷⁷⁵. Auch bezogen auf das politische System westlicher Staaten wird immer wieder unterstrichen, dass dort keine wirkliche Demokratie möglich sei, dass vielmehr eine kleine Elite ihre politische Macht nutze, um die wirtschaftliche Ausbeutung der „Massen“ zu betreiben – während die sowjetischen Führer zumindest theoretisch tatsächlich die Intention hätten, im Interesse der „Massen“ zu handeln⁷⁷⁶.

Die drei umrissenen Rechtfertigungsstrategien trugen bei zahlreichen Linksintellektuellen dazu bei, problematische oder negative Wahrnehmungen zu erklären und zu entschuldigen. Auf diese Weise konnte leichter mit Widersprüchen zwischen sowjetischer Realität und dem Ideal einer sozialistischen Gesellschaft umgegangen und die Hoffnung darauf, dass dieses Ideal irgendwann erreicht werden könne, aufrechterhalten werden. Dabei waren allerdings die dargestellten Argumentationsmuster nicht der tiefere Grund für die positive Beurteilung der Sowjetunion, sondern nur eine Strategie, die diese ermöglichte: Ausgangspunkt des wohlwollenden Urteils waren in der Regel vielmehr die in Kapitel V darzustellenden Deutungsmuster und Wertvorstellungen.

⁷⁷³ Vgl. Gumbel: Moskau 1932, S. 591–593.

⁷⁷⁴ Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 162.

⁷⁷⁵ Vgl. etwa Kisch: Egon Erwin Kisch debattiert über russische Presse, S. 483; ders.: *Die Freiheit in Rußland – und anderswo*; Siems: *Rußland ja und nein*, S. 39 u. 119f.; Durtain: *L'autre Europe*, S. 114, 149 u. 253; Aragon: *Le surréalisme et le devenir révolutionnaire*, S. 3.

⁷⁷⁶ Vgl. beispielsweise Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 153; Mauricius: *La vérité sur les bolchevicky* [Manuskript], IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451, Bl. 105; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 43, 48 u. 64f. Von einigen Franzosen wird auch betont, dass die Nichtgewährung des Wahlrechts für Frauen in Frankreich die Demokratie einschränke. Vgl. Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 3; Viollis: *Seule en Russie*, S. 128.

V. Deutungsmuster in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion

In Kapitel IV, das die Wahrnehmung und Beurteilung der Sowjetunion durch die behandelten Intellektuellen analysiert hat, wurden verschiedene Punkte angesprochen, die zur Erklärung der positiven Haltung eines Großteils der Reisenden zur Sowjetunion beitragen können: Es wurde darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Faktoren zu beschönigenden Fehlwahrnehmungen und damit zu einem teilweise verzerrten Sowjetunionbild geführt hat. Dabei wurde jedoch auch argumentiert, dass der Aspekt der Verblendung nicht überbewertet werden darf: Nahezu alle Autoren mussten immer wieder feststellen, dass sich zahlreiche Entwicklungen in der Sowjetunion kaum mit dem Ideal des Sozialismus vereinbaren ließen. Dies wirft die zentrale Frage auf, warum der größte Teil der Reisenden trotzdem zu einem positiven Gesamturteil zur Sowjetunion kam: Erste Erklärungsansätze finden sich in den in Kapitel III angeführten kontextuellen Faktoren¹ sowie in den oftmals anzutreffenden Rechtfertigungsstrategien – in jenen Topoi also, die häufig zur Entschuldigung von Unzulänglichkeiten und Problemen in der Sowjetunion herangezogen wurden².

Um die positiven Stellungnahmen besser verstehen zu können, sollen in diesem Kapitel Deutungsmuster analysiert werden, die in den Äußerungen zur Sowjetunion zutage treten und die vielfach in der für die deutschen und französischen Autoren prägenden – und durch sie geprägten – politischen Kultur wurzeln. Hierbei ist von einer dialektischen Wechselwirkung auszugehen: Einerseits scheinen sich diese Deutungsmuster, die auch kollektiv geformt waren und oftmals im Unbewussten fußen, häufig erst in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion konkretisiert zu haben; andererseits jedoch bildeten sie die wohl wesentliche Grundlage für das Verständnis und die Beurteilung der sowjetischen Realitäten. Diese Verständnis- und Urteilkriterien stellen, so unsere Grundthese, einen wichtigen Erklärungsfaktor für die oftmals positiven Haltungen zur Sowjetunion dar. Allerdings gilt dies für die deutsche und französische Seite auf jeweils andere Art und Weise: Gerade im Bereich der Deutungsmuster lassen sich die markantesten nationalen Unterschiede feststellen.

Im Folgenden wird in einem ersten Schritt auf die jeweils charakteristischen Hetero- und Autostereotypen³ eingegangen, die in den analysierten Texten zutage treten. Zweitens sollen die dominierenden Geschichtsbilder beschrieben werden, um schließlich im dritten Teil die politischen Wertvorstellungen zu analysieren, an denen die Sowjetunion von den Reisenden gemessen wurde.

¹ Vgl. Abschnitt III.A.

² Vgl. Abschnitt IV.C.3.

³ Zur Bedeutung von Stereotypen im Wahrnehmungsprozess vgl. oben S. 5.

A. Fremd- und Selbstbilder

„Es ist ein Glück, daß ich nach Rußland gefahren bin. Ich hätte mich niemals kennen gelernt“⁴ – so der Kommentar Roths in einem Brief aus Odessa an Bernard von Brentano. Die hinter dieser Äußerung stehende Idee besagt, dass der Kontakt mit dem Fremden ein tieferes Bewusstsein der eigenen Identität bewirken kann. Überträgt man diesen Zusammenhang auf das Nebeneinander von Auto- und Heterostereotypen, würde dies bedeuten, dass die Bilder, die sich die Reisenden von Russland bzw. der Sowjetunion machten, auch dazu beitrugen, den Selbstbildern ein schärferes Profil zu verleihen. Allerdings funktioniert dieser Zusammenhang offensichtlich auch umgekehrt: In den untersuchten Texten erscheinen die Bilder vom Fremden oftmals als – ins Positive oder Negative gewendete – Antithesen zu den Vorstellungen über die eigene Kultur bzw. Zivilisation. Eine eindeutige Richtung dieser Abhängigkeit lässt sich freilich kaum feststellen: Außer Frage steht lediglich die prinzipielle Komplementarität von Auto- und Heterostereotypen.

Zunächst sollen im Folgenden Art und Funktion der Stereotypen zu Russland bzw. zur Sowjetunion dargestellt werden. Zu berücksichtigen sind nicht nur die offensichtlich nach wie vor stark verbreiteten älteren Russlandbilder, sondern auch neuere, für die Sowjetunion spezifische Vorstellungen. Weiter wird dann auf die hierzu komplementären Autostereotypen eingegangen, die oftmals nicht nur die nationale, sondern auch allgemeiner die „westeuropäische“ Identität betreffen.

1. Von „halbasiatischen“ und „jungen“ Völkern: Die neue Erklärungskraft alter Russlandbilder

Fragt man nach den Heterostereotypen, die das Verständnis der Sowjetunion geprägt haben, so frappt zunächst die in nahezu allen Texten massiv aufscheinende Dominanz gängiger Russlandbilder, die ganz überwiegend noch aus der Zeit vor der Oktoberrevolution stammten. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, waren die alten Vorstellungen über das Zarenreich offensichtlich in vielerlei Hinsicht durchaus geeignet, auch die neuen Realitäten erklärbar und verständlich zu machen.

Die deutschen ebenso wie die französischen aus dem 19. Jahrhundert übernommenen Russlandbilder, die in Presse und Publizistik, unter Politikern und auch im literarisch-künstlerischen Bereich verbreitet anzutreffen waren, speisten sich aus ambivalenten und teilweise fantastischen Projektionen⁵. In sehr verallgemeinerter

⁴ Brief von Joseph Roth an Bernard von Brentano vom 26. September 1926 aus Odessa, in: Roth: Briefe, S. 94–96, hier S. 95.

⁵ Aus der umfangreichen Literatur zu dieser Thematik sei verwiesen auf Butenschön: Zarenhymne und Marseillaise; Liskowski: Von dynastischen Brücken zu Schutzdeichen gegen die russische Gefahr; Lammich: Vom „Barbarenland“ zum „Weltstaat“; Pawlik: „Ein Volk von Kindern“; Neboit-Mombet: L'image de la Russie dans le roman français; Krauß: La Russie et les Russes dans la fiction française du XIXe siècle; Jahn: Russophilie und Konservatismus; Voigt: Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung 1843–1945, S. 66–114; Altrichter: Russland – Drei Fremdbilder; Paddock: German perceptions of Russia before the First World War; Raithel: Das „Wunder“ der inneren Einheit, S. 98–102; Schneider: Winzige schwarze Punkte; Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten, S. 19–25; Hirsch: Vom Zarenhaß zur Revolutionshoffnung.

Form lassen sich ungeachtet aller nationalen und politischen Differenzen zwei zentrale Stereotypen beschreiben: Erstens, so eine in beiden Ländern weit verbreitete Grundannahme, sei Russland eine Art europäisch-asiatischer Zwitter, der zwar europäische Wurzeln habe und Ansätze der europäischen Zivilisation in sich trage, gleichzeitig jedoch durch die mehr als zweihundertjährige mongolisch-tatarische Unterjochung bedingte asiatisch-barbarische Züge aufweise⁶. Im Zusammenhang hiermit standen Klischees von asiatisch-barbarischen Charaktereigenschaften der Russen, so etwa die Vorstellung vom niedrigeren Entwicklungsstand einer durch Grausamkeit, ja Animalität gezeichneten Gesellschaft, der ein despotisches Herrschaftsregime erforderlich mache. Insbesondere das Russlandbild der deutschen und französischen Linken war auf die despotischen Züge zaristischer Herrschaft fokussiert. Anzutreffen war aber auch die Idee eines ursprünglichen, naturnahen und noch unverdorbenen Volkes „glücklicher Wilder“. Weitere asiatische Eigenschaften, die dem russischen Volk zugeschrieben wurden, sind etwa ein vermeintlicher orientalischer Fatalismus, Anspruchslosigkeit, Mut und Ausdauer, Geduld und Leidenschaftlichkeit, Hang zum Nomadentum sowie ein exzessives Temperament, das im Guten wie im Bösen stets zum Äußersten neigt. Auch die Vorstellung, dass Russen von einem schwächer ausgeprägten Individualismus gezeichnet seien als westliche Europäer, passt zum Bild des Barbarentums asiatischer Massen⁷.

Das zweite in Deutschland wie in Frankreich aus der vorrevolutionären Zeit übernommene Russlandstereotyp steht mit dem ersten in engem Zusammenhang: Die Vorstellung vom asiatisch-barbarischen Russland wurde häufig mit dem Bild der Jugendlichkeit in Verbindung gebracht. Einerseits wurden die Russen so als unreifes und unmündiges Volk ohne eigene Traditionen und Geschichte gesehen, das noch nicht zu origineller und schöpferischer Leistung fähig sei⁸. Andererseits jedoch schrieb man ihnen die Fähigkeit zu, ungemein leicht und schnell zu lernen. In diesem Kontext spielte auch die erstmals von Leibniz formulierte Vorstellung von Russland als „Tabula rasa“ eine Rolle: Russland als neu gewonnene und noch fruchtbare Erde, auf der anderswo begangene Fehler vermieden werden könnten⁹. Zu den kindlich-jugendlichen Charaktereigenschaften der Russen wurde häufig eine besondere Natürlichkeit, Dynamik und Lebenslust, Großzügigkeit, Reichtum an Gefühlen, Gutmütigkeit und Naivität gezählt¹⁰.

⁶ Zu den asiatisch-barbarischen Russlandstereotypen vgl. insbes. Butenschön: Zarenhymne und Marseillaise, S. 239; Neboit-Mombet: L'image de la Russie dans le roman français, S. 467f.

⁷ In diesem Zusammenhang fand die russische Institution des *Mir* besondere Beachtung, die für Teile der deutschen und französischen Öffentlichkeit als Beleg einer angeblich den Russen eigenen Neigung zum Kollektivismus und als Ausdruck einer urslawischen Lebensform galt. Während in Frankreich der *Mir* häufig als demokratisch-freieitliche Institution gewertet wurde, sah man in Deutschland diese Lebensform eher durch religiös-ethische Bedürfnisse des russischen Volkscharakters begründet. Vgl. Stammler: Wandlungen des deutschen Bildes vom russischen Menschen, S. 282f.; Butenschön: Zarenhymne und Marseillaise, S. 213f.

⁸ Auch das Russlandbild Bismarcks war von ähnlichen Vorstellungen geprägt. Vgl. Liszkowski: Von dynastischen Brücken zu Schutzzeichen gegen die russische Gefahr, S. 134.

⁹ Vgl. Groh: Rußland und das Selbstverständnis Europas, S. 32–43.

¹⁰ Vgl. Meyer: Die russische Revolution von 1905 im deutschen Urteil, S. 265; Butenschön: Zarenhymne und Marseillaise, S. 129 u. 239; Jahn: Russophilie und Konservatismus, S. 118–126 u. 153; Pawlik: „Ein Volk von Kindern“, insbes. S. 378; Neboit-Mombet: L'image de la Russie, S. 475.

Darüber hinaus gab es in Deutschland noch ein weiteres Russlandstereotyp, das offensichtlich in Frankreich kaum ausgeprägt war: Neben den Ideen vom halb-asiatischen Zarenreich und von den kindlich-jugendlichen Eigenschaften des russischen Volkes war hier verbreitet die Vorstellung anzutreffen, dass sich das russische Volk durch einen besonderen religiösen Instinkt auszeichne und so dem eigentlichen Geist des Christentums treuer geblieben sei als die christlichen Nationen Westeuropas. Daraus ließ sich die mystische Idee ableiten, dass Russland aufgrund dieser noch unverbrauchten religiösen Substanz eine Mission in der Welt zu erfüllen habe¹¹ – ein Anspruch, der auch in Russland selbst von slawophilen Kreisen erhoben wurde. Die Vorstellung von russischer Religiosität und Seelentiefe überschritt sich zum Teil mit anderen Stereotypen, schien doch die religiöse Potenz auf einer gewissen ursprünglichen Primitivität und unberührten Kindlichkeit zu beruhen¹². Vor allem deutsche Künstler und Literaten waren von der Annahme eines russischen vorzivilisatorischen Menschentums fasziniert, das noch nicht durch die künstlichen Zwänge moderner Gesellschaften verdorben sei und so in unmittelbarem Einklang mit den überpersönlichen kosmischen Mächten leben könne. Für sie wurde Russland so zu einer „Quelle in Europa nicht mehr aufspürbarer Inspirationen, zum Born schöpferischer Verjüngung des europäischen Genius“¹³. Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die zunehmende Rezeption russischer Literatur, insbesondere Dostojewskis und Tolstoj¹⁴.

Diese drei beschriebenen Russlandstereotypen verloren auch nach der Oktoberrevolution nicht an Wirkkraft. Angesichts der veränderten außen- und innenpolitischen Konstellationen wandelten sich jedoch teilweise die damit verbundenen Positiv- bzw. Negativkonnotationen: In Frankreich wich das zuvor eher positiv geprägte Bild des Zarenreichs angesichts der neuen Situation nach dem als Verrat empfundenen sowjetischen Kriegsaustritt und dann der Nichtanerkennung der zaristischen Staatsanleihen durch die bolschewistische Führung¹⁵ zunehmend einer negativen Aufladung der angesprochenen Klischees¹⁶. Deutschland hingegen sah sich trotz des bündnispolitischen Antagonismus zum Zarenreich, der mit dem Ersten Weltkrieg seinen Höhepunkt gefunden hatte, und trotz einer weit verbreiteten Kommunismusfurcht im Inneren durch gemeinsame Interessen an Sowjetrußland gebunden: Beide Staaten hatten durch den Krieg ihre Großmachtstellung in Europa eingebüßt, waren international isoliert und erhoben weitgehende Revisionsansprüche; sie waren bemüht, ihre Wirtschaftsbeziehungen wiederzubeleben und kooperierten auf militärischem Gebiet¹⁷. Insgesamt

¹¹ Vgl. Stammeler: Wandlungen des deutschen Bildes vom russischen Menschen, S.280–283.

¹² Vgl. ebd., S.289f.

¹³ Ebd., S.288.

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich Dodd: Ein Gottträgervolk, ein geistiger Führer. S. auch Koenen: Der Russland-Komplex, S.348–354. Für Frankreich hingegen betont Neboit-Mombet, dass das französische Russlandbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts offensichtlich kaum durch die Rezeption russischer Literatur geprägt war. Vgl. Neboit-Mombet: *L'image de la Russie*, S.473.

¹⁵ Vgl. oben S.189, Anm.296.

¹⁶ Vgl. Girault: *Wirklichkeit und Legende*, S.121–127.

¹⁷ Zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen in der Zeit zwischen den Weltkriegen vgl. Nekrich: *Pariahs, partners, predators*; sowie Haigh u. a.: *German-Soviet relations in the Weimar era*. Zur Kooperation zwischen Reichswehr und Roter Armee vgl. Zeidler: *Reichswehr und Rote Armee*;

war hier eine ambivalente Mischung aus „Furcht und Faszination“¹⁸ bis ins rechte Lager hinein anzutreffen.

Alle drei genannten Motive scheinen in verschiedensten Variationen immer wieder in den untersuchten Texten auf. Oftmals dienen vor allem mit dem Bild asiatischen Barbarentums verbundene Negativassoziationen – etwa von einem im Volkscharakter angelegten Fatalismus und der Leidensfähigkeit der unmündigen „Massen“ sowie von einer primitiven Grausamkeit der Herrschenden – als vermeintliche Erklärungen, unter Umständen sogar als Rechtfertigungen für die autoritären Herrschaftspraktiken der Bolschewiki. Primär mit der Vorstellung der Jugendlichkeit verbundene Positivassoziationen hingegen – beispielsweise von der ursprünglichen Natürlichkeit, unverdorbenen Kraft und Vitalität der Russen – werden häufig benannt, um den Erfolg der Oktoberrevolution zu erklären; sie scheinen nicht selten dazu beigetragen zu haben, ein starkes Gefühl der Bewunderung für das russische Volk zu befördern. Viele Autoren thematisieren dabei die Widersprüchlichkeit dieser Zuschreibungen, die oftmals als Ausdruck der Rätselhaftigkeit der „russischen Seele“ gewertet wird. Das letzte oben genannte Motiv schließlich – die überwiegend unter Deutschen anzutreffende Vorstellung einer besonderen Mission des russischen Volkes, das berufen sei, der Menschheit „Erlösung“ zu bringen – scheint in hohem Maße geeignet, marxistischen Fortschrittsglauben mit historistischen Erlösungsvorstellungen zu verbinden.

Die Idee, dass die autoritären und auch vor physischer Gewalt nicht zurückschreckenden Herrschaftsmethoden der Bolschewiki durch bestimmte „asiatische“ Eigenschaften des russischen Volkes – oder allgemeiner der ja zum großen Teil asiatischen sowjetischen Völker – bedingt seien, findet sich bei vielen Reisenden. Die einzige Ausnahme stellen in dieser Hinsicht Kommunisten dar, bei denen oftmals der sowjetische Autoritarismus nicht als spezifisch russisches Phänomen betrachtet, sondern primär vor dem Hintergrund der marxistischen Theorie als notwendiges Element der Übergangsphase der „Diktatur des Proletariats“ gedeutet wird¹⁹. Ausgangspunkt von Erklärungsansätzen, die sich auf das vermeintliche Barbarentum der Russen berufen, ist häufig die Vorstellung, dass die russischen „Massen“ sich durch verschiedene „asiatische“ Charaktereigenschaften auszeichneten, die eine starke Führung nicht nur ermöglichten, sondern geradezu erforderlich machten. Als solche Eigenschaften werden oftmals benannt die „halb-asiatische[...] Geduld“ und „Gleichgültigkeit“²⁰, „Leidensfähigkeit“²¹ und „heroische Entsgungskraft“²² des russischen Volkes, seine „Weichheit und fatalistische

sowie Achtamzjan: Voennoe sotrudničestvo SSSR i Germanii [Die militärische Zusammenarbeit von UdSSR und Deutschland].

¹⁸ Vgl. O'Sullivan: Furcht und Faszination.

¹⁹ Zu den Wahrnehmungen der sowjetischen Herrschaftsmethoden vgl. Abschnitt IV.B.1.

²⁰ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 42; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 169. S. ähnlich beispielsweise auch Siemen: Rußland ja und nein, S. 213f.; Mauricius: Au pays des soviets, S. 62.

²¹ Siemen: Rußland ja und nein, S. 214. Vgl. ähnlich auch Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 43 u. 329; Vildrac: Russie neuve, S. 238f.; Viollis: Seule en Russie, S. 11.

²² Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 794. Für weitere Beispiele s. Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 161 u. 329; Durtain: L'autre Europe, S. 197, 267 u. 270f.; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 125f.; Viollis: Seule en Russie, S. 59f. u. 258.

Passivität“²³ sowie vereinzelt auch seine vermeintliche jugendliche Unerfahrenheit²⁴. Ausgehend von diesen Vorstellungen kommen zahlreiche Autoren zu dem Schluss, es sei in keiner Weise verwunderlich, dass die bolschewistische Führung in Russland einen ähnlich despotischen Regierungsstil entwickelt habe wie die Zarenherrschaft: „[L]e composé russe reste toujours le composé russe“²⁵, erläutert beispielsweise Gramont. Ganz in diesem Sinne betont auch Paquet:

„Jede Regierung in Rußland wird noch auf lange Zeit hinaus eine despotische sein und sich despotischer Mittel bedienen müssen. Der Charakter der russischen Masse zwingt sie dazu.“²⁶

Als komplementär zur „Weichheit“ und „Passivität“ der „Massen“ wird, ganz wie in dem soeben angeführten Zitat von Paquet, oftmals ein besonders harter Zug zur Maßlosigkeit und Missachtung des menschlichen Lebens bei den Herrschenden gesehen, der zumeist ebenfalls vor dem Hintergrund vermeintlicher „asiatischer“ Einflüsse gedeutet wird. Die „orientalische[...] Despotie“, die nach diesem Erklärungsmuster die bolschewistische Herrschaft kennzeichnet, erscheint dabei als Ausdruck zweier für das russische Volk charakteristischer Eigenschaften: zum einen eine besondere „Maßlosigkeit“, die leicht in „Fanatismus“ und barbarische Gewalttätigkeit umschlagen kann²⁷, und zum anderen ein Mangel an Individualismus, der sich in der Missachtung menschlichen Lebens und einer besonderen Neigung zu roher Brutalität und Grausamkeit äußert²⁸.

Bei einigen Intellektuellen werden beide Seiten dieses vermeintlichen Volkscharakters – der Fatalismus der „Massen“ und die Grausamkeit der Herrschenden – unter dem Blickwinkel eines zeitgenössisch besonders in Deutschland stark verbreiteten Geodeterminismus gesehen. Manchmal scheint dies eher indirekt auf: So schreibt beispielsweise Glaeser, die Eigentümlichkeit der russischen Landschaft – „diese schwere Endlosigkeit [...], diese Gleichheit in der Formation, diese Zerreibung jeder Einzelheit durch die unmeßbare Weite, diese Unmöglichkeit, etwas mit dem Blick zu fassen und abzugrenzen [...], dieser Verzicht der Natur auf jede individuelle Nüance zugunsten einer totalen Geschlossenheit, die Anonymität dieser Landschaft“ – wirke sich zwingend auf die „seelischen Emotionen“ der darin

²³ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 214. Vgl. zudem etwa Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 25 u. 32; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 95; ders.: *Moskau 1932*, S. 593; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 792f. u. 847; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 127; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 266; Durtain: *L'autre Europe*, S. 15, 50, 53 u. 61; André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 40; Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 46; Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 64; Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 48, 61, 65, 80 u. 109; Viollis: *Seule en Russie*, S. 133 u. 329.

²⁴ Vgl. etwa Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 144; Roth: *Reise in Rußland*, S. 210; Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 22; Vildrac: *Russie neuve*, S. 238f.

²⁵ Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 93.

²⁶ Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 123. Vgl. weiter Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 334; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 271; Rolland: *Journal de voyage*, S. 132; Viollis: *Seule en Russie*, S. 11.

²⁷ Vgl. beispielsweise Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 114; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 49; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 20; Durtain: *L'autre Europe*, S. 289; Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 4. November 1921, S. 1.

²⁸ S. etwa Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 101, 214 u. 218; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 31 u. 266; Durtain: *L'autre Europe*, S. 286; Vildrac: *Russie neuve*, S. 16 u. 244.

lebenden Menschen aus²⁹; ähnlich deutet auch der Kommunist Barbusse an, „cette sorte de fatalité grandiose des paysages“ habe wahrscheinlich Einfluss auf „les dimensions de l’admirable âme russe“³⁰. Roth wiederum unterstreicht mit Blick auf die russischen Herrscher, wer dort „nicht groß genug“ sei „zu regieren“, werde „vor lauter Weite [...] ein Tyrann“³¹. Am explizitesten und ausführlichsten wird diese Vorstellung einer geographischen Determination von Siemsen dargelegt:

„Die russische ‚Seele‘, die russische Musik, die russische Geduld und die russische Landschaft – es ist alles dasselbe. [...] Diese Landschaft lehrt, daß der Mensch klein ist und Gott groß. Und wenn nicht Gott, dann ist es etwas anderes, was groß ist, größer und wichtiger als der Mensch. [...] Aber nicht nur ‚Geduld‘ und die Fähigkeit, zu leiden, Nichtachtung des Lebens und Mißachtung des Todes wachsen in diesem Lande und in dieser Landschaft. Die Grenzenlosigkeit, Maßlosigkeit dieser Landschaft begünstigt die Maßlosigkeit in allen und in allem, verhindert die Form. Diese Landschaft verlockt zu träumen und zu phantasieren, löst den Sinn für Realität in liebliche oder großartige Wolkengebilde auf.“³²

Um den autoritären und oftmals gewalttätigen und menschenverachtenden Regierungsstil der Bolschewiki verständlich zu machen und in einen scheinbar kohärenten Zusammenhang zu stellen, griff also ein Großteil der Linksintellektuellen auf ältere Heterostereotypen zurück, die von der Vorstellung eines asiatisch-barbarischen Russlands abgeleitet wurden. Der zweite zentrale Topos hingegen, der oben angesprochen wurde, – die Jugendlichkeit des russischen Volkes – war oftmals positiver konnotiert und diente vielen nicht nur als Erklärung für den Erfolg der Oktoberrevolution und die Dynamik der sowjetischen Entwicklungen, sondern vor allem auch als Rechtfertigung ihrer Bewunderung für die Sowjetunion, die mit dem Glauben an die Kraft und Zukunftsträchtigkeit von „Jugend“ in Verbindung gebracht wurde. So beschreibt beispielsweise selbst der sonst eher kritische Mauricius in seinem Reisebericht „cette admiration étonnée“, die er während seiner Reise immer wieder verspürt habe, „pour cette race jeune, vivante, que rien ne décourage“³³. Auch Bloch greift diesen Topos in einem Brief an Rolland aus dem Jahr 1932 auf, in dem er ausführt, dass er trotz mancher Sorgen angesichts der sowjetischen Entwicklungen ein unzweifelhafter Befürworter des sowjetischen Experiments bleibe:

„Toutes mes réserves, mes restrictions, mes appréhensions devant la pente qui entraîne les soviets ne viennent que d’un amour inquiet. Et s’il faut choisir, le choix ne fait pas de doute. Entre les dangers (encore hypothétiques) d’un impérialisme prolétarien et ceux (trop évidents) de l’impérialisme capitaliste [...] j’opte pour la patrie prolétarienne. Elle a pour elle la jeunesse, l’avenir, un idéal frais et une noblesse magnifique.“³⁴

Fast identisch ist auch die Argumentation Wegners, der in seinem Reisebuch kritische Einwände des Lesers vorwegnimmt:

„Aber was bewunderst du dann eigentlich, Armin Wegner, werden Sie fragen, an diesem Land, an dem du so viele Fehler erkanntest?“ „Das Schöpferische! Hier ist das Unverbrauch-

²⁹ Glaeser: Russische Landschaft, S. 2.

³⁰ Barbusse: Russie, S. 88. Vgl. ähnlich auch Durtain: L’autre Europe, S. 71.

³¹ Roth: Leningrad, S. 107.

³² Siemsen: Rußland ja und nein, S. 214–218.

³³ Mauricius: Au pays des soviets, S. 142.

³⁴ Brief von Jean-Richard Bloch an Romain Rolland vom 17. Mai 1932 aus La Méridgôte, BnF, Mss, Fonds Romain Rolland, Correspondance avec Jean-Richard Bloch, Bl. 322.

te, die Jugend der Menschheit. Ja, in diesem Lande, dessen Ebenen, dessen Volksseelen sich täglich weiter und grundloser vor mir aufboten, mögen das Elend, die Armut, die Gewalt, selbst der Mord herrschen; aber hier allein ist auch das Ungeheure, das es sonst nirgends in der Welt gibt, das Unmögliche, die wahre Phantastik der Zukunft.“³⁵

Mit der Vorstellung von der Jugendlichkeit des russischen Volkes sind häufig Positivassoziationen verbunden, die geeignet sind, Erklärungen für die Durchsetzungskraft der Revolution in Russland zu liefern. Erstens ist immer wieder die Vorstellung anzutreffen, dass die Möglichkeiten eines radikalen Neuanfangs in Russland begünstigt wurden durch bestimmte jugendliche Eigenschaften der Russen wie etwa ihre „Neugier und Verspieltheit“³⁶, ihre frische, gesunde Tatkraft³⁷ sowie ihre kindlich-naive Begeisterungsfähigkeit und ihren Mut³⁸. Auch die Vorstellung einer besonderen Lernfähigkeit und Begabung des russischen Volkes, die ihm geradezu unbegrenzte Möglichkeiten zur Höherentwicklung eröffne, findet sich gelegentlich³⁹. Zweitens scheinen viele davon ausgegangen zu sein, dass das russische Volk aufgrund seiner ursprünglichen Natürlichkeit eine besondere Neigung zum Kommunismus und zum gemeinschaftlichen Leben habe, weshalb die Einführung des Sozialismus in Russland besonders naheliegend sei. Dabei spielt nicht nur die Vorstellung von einer noch unverdorbenen Schlichtheit und Lebensfreude des russischen Volkes⁴⁰ eine Rolle, sondern auch die Idee, diese Ursprünglichkeit bewirke eine „kindliche“ Neigung zur Gemeinschaft, Solidarität und Gutmütigkeit⁴¹.

Aus der Widersprüchlichkeit der umrissenen Stereotypen – asiatisch-barbarischer Fatalismus und Grausamkeit auf der einen und kindlich-jugendliche Dynamik, Lebensfreude und Liebenswürdigkeit auf der anderen Seite – ergibt sich ein weiterer häufig anzutreffender Topos: der von der prinzipiellen Rätselhaftigkeit des russischen Wesens, das sich dem Fremden letztlich niemals wirklich erschließen könne. Immer wieder wird in den analysierten Texten unterstrichen, „schreiende[r] Widerspruch“ und „Gegensätzlichkeit“⁴², „Inkohärenz“⁴³ und ex-

³⁵ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 288.

³⁶ Benjamin: Moskau, S. 326. S. etwa auch Graf: Rußland-Rede in der Volkshochschule Brno vom 10. Dezember 1934 [Manuskript], Bayerische Staatsbibliothek, ANA 440, 22–17, Bl. 16; Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 144; Rolland: Journal de voyage, S. 149.

³⁷ Vgl. etwa Heller: Sibirien, S. 85; ders.: wladí wostok!, S. 58; Renn: Rußlandfahrten, S. 62; Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 40; Guilbeaux: Kraskrem!, S. 12 u. 19; Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S. 42f.; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 35.

³⁸ S. beispielsweise Barthel: Vom roten Moskau, S. 6; Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 26; Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 69; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 131 u. 203; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 109; Viollis: Seule en Russie, S. 111f., 115 u. 195.

³⁹ Vgl. beispielsweise Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 144; Stöcker: Neue Kulturträger in Rußland, S. 63; Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S. 28; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 1, S. 20.

⁴⁰ S. etwa Holitscher: Das Theater im revolutionären Rußland, S. 276; Roth: Reise in Rußland, S. 85, 132, 136, 198f., 203f. u. 241; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 10 u. 18; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 159f.; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 131; Viollis: Seule en Russie, S. 127.

⁴¹ Vgl. beispielsweise Barthel: Der rote Ural, S. 34; Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S. 26; Jung: Hunger und Klassenkampf, S. 72; Siemsen: Rußland ja und nein, S. 139; Durtain: L'autre Europe, S. 20; Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 85; Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S. 82.

⁴² Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 100.

⁴³ Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 8f.

zessive Komplexität⁴⁴ seien typisch russische Phänomene⁴⁵ – eine Zuschreibung, die letztlich geeignet ist, kritische Urteile abzumildern und vieles als naturgegeben zu rechtfertigen, die dem fremden Land gleichzeitig aber auch etwas Schillerndes und besonders Faszinierendes verleiht: Explizit betont diesen letzten Aspekt beispielsweise Stöcker, die Russland als „seltsames Land [...] voll [...] geheimnisvoller Anziehung“ darstellt⁴⁶. Oftmals verweisen die Autoren auch mit anderen Begriffen auf diese Vorstellung, etwa wenn in den Reiseberichten hervorgehoben wird, das „Leben des Russen“ sei ein „Rätsel“ und seine Seele bleibe stets „unergründlich[...]“ und „geheimnisvoll[...]“⁴⁷, oder wenn von der extremen, geradezu absoluten Fremdheit der sowjetischen Welt die Rede ist: „Wenn man auf einen anderen *Stern* käme, könnte es nicht fremder und merkwürdiger sein“⁴⁸, unterstreicht beispielsweise Roth – der die russische Sprache immerhin fließend beherrschte – in einem Brief an Benno Reifenberg aus der Sowjetunion. Ähnlich ist wohl auch Vaillant-Couturier zu verstehen, der einleitend in seinem ersten Reisebericht schreibt, er wolle den Leser mit auf eine Reise „vers la planète Mars“ nehmen⁴⁹.

Schließlich findet sich, wie oben bereits erwähnt, in den analysierten Texten noch ein weiteres, aus der Zeit vor der Oktoberrevolution tradiertes Russlandstereotyp, das allerdings nahezu ausschließlich bei Deutschen auszumachen ist: Es handelt sich um die von historistischem Denken beeinflusste Vorstellung, das russische Volk verfüge aufgrund seiner Natürlichkeit und Ursprünglichkeit über besondere seelisch-geistige Kräfte, aus denen sich eine spezifische welthistorische Aufgabe oder Mission für Russland ergebe⁵⁰. Die Übertragung dieses Topos auf die revolutionären Ereignisse des Jahres 1917, die Russland scheinbar zum Vorreiter des menschlichen Fortschritts gemacht hatten, ist naheliegend und lässt sich vor allem für die deutschen Reisenden während der Phase des Bürgerkriegs und der frühen 1920er Jahre aufzeigen – jenes Zeitraums also, in dem die Weltrevolution auch von den machthabenden Bolschewiki noch als Nahziel betrachtet wurde⁵¹. In einigen Texten scheint in diesem Zusammenhang eine mystische und nicht selten religiös konnotierte Sehnsucht nach „Erlösung“ auf, die vom russischen Volk erhofft wird. So stellt beispielsweise Goldschmidt seinen festen Glauben he-

⁴⁴ Vgl. Durtain: *L'autre Europe*, S. 7f., 71, 121, 197 u. 260.

⁴⁵ S. ähnlich beispielsweise auch Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 114; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 12; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 29–31; André Gide: *Journal*, S. 533 u. 536f.; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 38; Viollis: *Seule en Russie*, S. 38 u. 329.

⁴⁶ Stöcker: *Als Antimilitaristin in Rußland*, S. 203.

⁴⁷ Vgl. Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 178; ders.: *Stromab die Hungerwolga*, S. 33 u. 73. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 60; Roth: *Reise in Rußland*, S. 113 u. 241; Freinet: *Un mois avec les enfants russes*, S. 6; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 1; Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 16. November 1921, S. 4.

⁴⁸ Brief von Joseph Roth an Benno Reifenberg vom 30. August 1926 [aus der Sowjetunion], in: Roth: *Briefe*, S. 93f., hier S. 93.

⁴⁹ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 2. Betont wird der Aspekt der extremen Fremdheit und Andersartigkeit beispielsweise auch von Stöcker: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 154; Durtain: *L'autre Europe*, S. 112.

⁵⁰ Zur Bedeutung des Historismus im Geschichtsbild der untersuchten Deutschen vgl. Abschnitt V.B.2.

⁵¹ Vgl. auch Čugrov: *Rossija i Zapad* [Russland und der Westen], S. 52–59.

raus, die „von Rußland her unwiderstehlich über die Erde“ vordringende „geistige Kraft“ werde „das Elend dieser Erde aufklär[en]“⁵². Ähnlich spricht Jung von „Paradiessehnsucht“⁵³ und unterstreicht, der „Revolutions-Gemeinsamkeitswille [...] des russischen Volkes“ stelle „die Erlösung und die treibende Kraft für die Freilegung der revolutionären Wucht der übrigen Welt dar“, das „Licht und die revolutionäre Welle aus Asien“ werde „als ungeheure Flut über die Welt hereinbrechen“⁵⁴. Auch Paquet schreibt, es sei, „als ob kein Volk so sehr wie das russische Volk die Not empfände, seine Seele zu festigen, an eine Verbesserung des Menschengeschlechts zu denken“⁵⁵. Am deutlichsten jedoch wird diese Vorstellung, auch mit ihren religiösen Implikationen, bei Holitscher, der das russische Volk – in dem er den „Erlöser der Erdenvölker“ sieht⁵⁶ – mit dem „verhöhn[n]te[n] Christus“⁵⁷ gleichsetzt und ihm mit mystischem Pathos zuruft:

„O heilige russische Seele, du dornengekröntes Antlitz der tiefsten Menschennot, der letzten Verzweiflung.“⁵⁸

Ein großer Teil der untersuchten Intellektuellen konnte sich also den alten, tradierten Russlandbildern nicht entziehen: Diese wurden oftmals ohne wesentliche Modifikationen übernommen, dabei jedoch in spezifische, für die behandelte Personengruppe charakteristische Denkmuster gestellt. So ließ sich dem in der Sowjetunion Gesehenen und Erlebten eine gewisse Kohärenz und Sinnhaftigkeit verleihen. Dies konnte freilich auch dazu beitragen, eigentlich kritisch beurteilte Aspekte der sowjetischen Realität als Ausdruck russischer Eigentümlichkeiten und Besonderheiten letztlich doch zu akzeptieren und so Negativfolgerungen abzumildern.

2. Ein neuer Topos: Die Sowjetunion als „anderes Amerika“

Neben den aus der Zeit vor der Oktoberrevolution tradierten Russlandbildern taucht in vielen Reiseberichten auch ein für Russland neuer Topos auf: der von der Sowjetunion als einem „anderen Amerika“ – als einem alternativen Modell technischer, wirtschaftlicher und soziokultureller Modernisierung. Häufig werden für das deutsche und französische Amerikabild⁵⁹ charakteristische Positivstereotypen – „Amerika“ als kraftvoll-junges Land der Freiheit und des technisch-ökonomischen Fortschritts – auf die sowjetische „neue Welt“ übertragen, gleichzeitig aber auch gewisse Unterschiede zu (Nord-)Amerika akzentuiert. Insgesamt finden sich derartige Vorstellungen häufiger auf deutscher Seite – wie überhaupt die Faszini-

⁵² Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S. 71.

⁵³ Jung: Asien als Träger der Weltrevolution, S. 10.

⁵⁴ Ebd., S. 9.

⁵⁵ Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 154. Vgl. ähnliche dahingehende Äußerungen auch bei Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 47; Weiskopf: Die Feuerreiter, S. 24.

⁵⁶ Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 216.

⁵⁷ Ders.: Stromab die Hungerwolga, S. 61.

⁵⁸ Ebd., S. 64f.

⁵⁹ Vgl. allgem. Klautke: Unbegrenzte Möglichkeiten; sowie Raithe: „Amerika“ als Herausforderung.

nation für die technische Moderne hier tendenziell größer gewesen zu sein scheint⁶⁰.

Die Parallelisierung der Sowjetunion mit (Nord-)Amerika war für viele Reisende gleich in mehrfacher Hinsicht naheliegend: Wie in „Amerika“ schienen die Weite des Landes und sein Reichtum an Bodenschätzen „unbegrenzte Möglichkeiten“ zu eröffnen⁶¹, wie die amerikanische Industrialisierung stand auch das sowjetische Modell für hochmodernen, technischen Fortschritt⁶², auch hier schien das enorme Tempo der Entwicklung von einem besonderen Pioniergeist getragen zu sein⁶³, auch hier sollte aus einer bunten Mischung unterschiedlichster Völker eine neue, zukunftssträchtige Gemeinschaft entstehen⁶⁴. Darüber hinaus drängte sich der Vergleich Russlands mit Amerika den Reisenden wohl auch deshalb geradezu auf, weil die sowjetische Führung selbst im Zuge der forcierten Industrialisierung das Schlagwort „Amerikanisierung“ gebrauchte, um das angestrebte Ideal technischen Fortschritts und nüchtern-rational organisierter Arbeit zu benennen⁶⁵.

Allerdings betont ein Großteil der Reisenden, dass sich „Amerika“ und die Sowjetunion trotz aller Ähnlichkeiten in ganz wesentlichen Punkten unterschieden: Oftmals wird – in Übereinstimmung mit den traditionellen Negativstereotypen zu Amerika – unterstrichen, der amerikanische Fortschritt sei in besonderem Maße von jenen Eigenschaften gekennzeichnet, die generell charakteristisch für den „Westen“ oder „kapitalistische“ Gesellschaften seien – Verlogenheit, Hast, Unmenschlichkeit des Systems und geistige Leere⁶⁶. Demgegenüber gestalte sich das Leben in der Sowjetunion menschlicher, der Fortschritt bringe dort allen Bürgern – und nicht nur einer kleinen Schicht Bessergestellter – Wohlstand, „Entdeckungen führ[t]en nicht zur Vernichtung des Entdeckten“, und die menschliche Arbeit habe dort „Inhalt“ und „Ziel“⁶⁷. Am deutlichsten wird dieser Unterschied von Heller hervorgehoben, der seinem Sibirienbuch den Untertitel „Ein anderes Amerika“ gegeben hat:

„Wir aber sollten wissen, daß da, wo einst der Kosak des Zaren die Nagaika schwang, ein anderes Amerika entsteht. Ein Amerika ohne Pfeffersack und Heuchelei, ohne [...] Wall-

⁶⁰ Zum Amerika-Topos in deutschen Sowjetunionreiseberichten s. auch Fähnders: „Amerika“ und „Amerikanismus“; zur französischen Seite vgl. Zahn: Reise als Begegnung, S. 97–100. Zahn konstatiert, das „Amerikanismus-Paradigma“ spiele in französischen Moskauberichten „keine so große Rolle wie in deutschsprachigen Russlandberichten der Zeit“. Vgl. ebd., S. 99.

⁶¹ Mann u. Mann: Rundherum, S. 148f.; Siemsen: Rußland ja und nein, S. 236.

⁶² Vgl. beispielsweise Kisch: Zaren, Popen, Bolschewiken, S. 176; Roth: Das heilige Petroleum, S. 89; Siemsen: Rußland ja und nein, S. 236; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 16.

⁶³ Vgl. etwa Siemsen: Rußland ja und nein, S. 236; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 233. Oftmals meinen die behandelten Autoren auch, in der Sowjetunion „amerikanisches Tempo“ vorzufinden: Vgl. Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 33; Wegner: Fünf Finger über dir, S. 25.

⁶⁴ Vgl. beispielsweise Siemsen: Rußland ja und nein, S. 237; Barbusse: Russie, S. 14.

⁶⁵ Vgl. hierzu Weiskopf: Umsteigen, S. 27f. u. 139.

⁶⁶ Vgl. etwa Heller: Sibirien, S. 246; Vildrac: Russie neuve, S. 161. Durtain sieht die größte Bedeutung der UdSSR darin, dass sie ein Gegengewicht zu den USA bilde. Vgl. Durtains Antwort auf eine Umfrage der Zeitschrift *Literatur der Weltrevolution* vom 12. Oktober 1926, in: *Dialogue d'écrivains*, S. 193.

⁶⁷ Zitate bei Heller: Sibirien, S. 41, u. Kersten: Moskau – Leningrad, S. 43. S. auch das längere Zitat Kerstens hierzu oben auf S. 279f; Heller: Sibirien, S. 118 u. 137; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 89–93 u. 135, Anm.; Vildrac: Russie neuve, S. 161.

street und elektrischen Stuhl. Die Freiheit, die Europamüde einst jenseits des Großen Wassers suchten, liegt jenseits der Berge des Ural.“⁶⁸

Ein zentrales, immer wieder gebrachtes Argument verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die Technik in „Amerika“ zur Ausbeutung und Unterdrückung missbraucht werde, während sie in der Sowjetunion „immer nur ein Gehilfe des Menschen“ bleibe und seiner Befreiung diene⁶⁹. „Loin d'écraiser la dignité humaine“, schreibt beispielsweise Bloch begeistert über die Bedeutung der Maschine im sowjetischen System, „elle est à son service“⁷⁰. Wohl am ausführlichsten hat sich der französische Soziologe Friedmann in seiner Abhandlung über „Problèmes du machinisme en U.R.S.S. et dans les pays capitalistes“ mit diesem Aspekt beschäftigt. Er kommt dort zu dem hoffnungsvollen Schluss:

„[T]out indique que dans l'humanité nouvelle qui grandit en U.R.S.S. se résolvent les contradictions entre l'homme et la technique.“⁷¹

Auch das Bild von der Sowjetunion als einem „anderen Amerika“ beinhaltete also gewisse Vorstellungen, die sich leicht mit älteren Russlandbildern in Verbindung bringen ließen, – insbesondere die von der Kraft und Dynamik des sowjetischen Fortschritts sowie die von einer größeren Menschlichkeit und Unverfälschtheit. Der Amerika-Topos bot jedoch auch neue Erklärungsansätze für jene Aspekte der sowjetischen Entwicklung, die sich nur schwer mit Hilfe älterer Russlandstereotypen fassen ließen, – vor allem für die sowjetische Technikbegeisterung und Modernität. Darüber hinaus hatte die Vorstellung von der Sowjetunion als einem „anderen Amerika“ auch die Funktion, ein vom kapitalistischen System unabhängiges und diesem überlegenes Fortschrittsmodell aufzuzeigen, das eine Alternative nicht nur zum „alten Europa“ bildete, sondern auch zum im linken Spektrum vielfach ambivalent bis negativ perzipierten „Amerika“.

3. Komplementäre Selbstbilder

Die Vorstellungen über Deutschland und Frankreich, die in den analysierten Texten aufscheinen, sind in vielerlei Hinsicht komplementär zu den geschilderten Russland- und Sowjetunionbildern. Diese Komplementarität ist teilweise spezifisch für die jeweiligen nationalen Selbstbilder; in manchen Bereichen jedoch sind die Autostereotypen auch relativ ähnlich – insbesondere dann, wenn es um allgemeine Vorstellungen über den „Westen“ bzw. „Westeuropa“ geht.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass auch ein großer Teil der behandelten Deutschen sich offensichtlich ganz unzweifelhaft als dem „Westen“ oder „Westeuropa“ zugehörig betrachtete – war doch das deutsche Denken seit dem 19. Jahrhundert in hohem Maße geprägt durch ein der westlichen Entwicklung entgegen-

⁶⁸ Heller: Sibirien, S. 251f.

⁶⁹ Zitat bei Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 178. S. ganz ähnlich etwa Heller: Sibirien, S. 246; Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S. 178; Aragon: Hourra l'Oural, S. 60; Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 91.

⁷⁰ Bloch: D'U.R.S.S., S. 589.

⁷¹ Friedmann: Problèmes du machinisme, S. 80.

gestelltes „Sonderbewusstsein“⁷². Doch der Befund ist eindeutig: Mit ebenso großer Selbstverständlichkeit, wie Franzosen von ihrer „civilisation occidentale“⁷³ sprachen, sahen sich auch zahlreiche untersuchte Deutsche als „Westeuropäer“⁷⁴. Diese Auffälligkeit scheint jedoch für viele Intellektuelle – insbesondere dem linksextremen Spektrum zugehörige – kaum mit der traditionellen Orientierung der deutschen Linken am französischen revolutionären Vorbild⁷⁵ erklärbar zu sein, denn – dies gilt es im Folgenden zu zeigen – die Assoziationen zum „Westen“ waren oftmals extrem negativ: Hierin wird offensichtlich, dass sich zumindest ein Teil der deutschen Linken von dem älteren, stark durch Frankreich geprägten, westlichen Modell politischen Fortschritts abgewendet hatte, das sich letztlich durch den Ausbruch des Weltkriegs, aber auch durch die Schwächen seines politischen und wirtschaftlichen Systems, nachhaltig diskreditiert zu haben schien⁷⁶. Wohl eher ist die Zurechnung Deutschlands zu Westeuropa vor dem Hintergrund zu verstehen, dass die Gründung und Stabilisierung der parlamentarischen Weimarer Republik zweifelsfrei den Weg einer Demokratisierung nach westlichem Muster zu besiegeln schien und somit Deutschlands „westeuropäische“ Identität festschrieb – eine Identität, die jedoch häufig sehr kritisch – als eine „Auflage desselben Buches auf schlechterem Papier“⁷⁷, so etwa die abfällige Bemerkung Goldschmidts – perzipiert wurde. Schließlich ist die Zurechnung Deutschlands zu Westeuropa auch durch die geographische Perspektive bedingt, die die soeben geschilderte Einordnung zu bestätigen schien: Von Moskau aus gesehen liegt Deutschland geographisch, aber eben auch kulturell, zweifelsohne im „Westen“.

Teilweise waren die mit dem „Westen“ verbundenen Stereotypen bei Deutschen und Franzosen recht ähnlich: So findet sich auf beiden Seiten immer wieder die Vorstellung, die „alte“ Zivilisation Westeuropas – und damit auch ihre Kultur, die westlichen Werte und das System der parlamentarischen Demokratie – sei im Gegensatz zum jungen, kräftig-vitalen und unverdorbenen Osten geprägt von Verfallserscheinungen wie Dekadenz, Stagnation, Blasiertheit, Heuchelei und Verlogenheit. „Die Luft, die man im Westen atmet“, schreibt beispielsweise Feuchtwanger, „ist verbraucht und schlecht. Es gibt innerhalb der westlichen Zivilisation keine Klarheit und Entschiedenheit mehr.“⁷⁸ Auch Roth sieht im „Westen“ nur

⁷² Vgl. den Beitrag von Bracher in: *Deutscher Sonderweg*; Kocka: *Nach dem Ende des Sonderwegs*; Faulenbach: *Ideologie des deutschen Weges*; Möller: *Parlamentarismus-Diskussion*.

⁷³ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 10.

⁷⁴ Für einige Beispiele s. etwa Barthel: *Die Reise nach Rußland*, S. 14; Benjamin: *Moskauer Tagebuch*, S. 77; Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 62; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 50, 71, 190 u. 196; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 60; Roth: *Reise in Rußland*, S. 87f., 97, 110f., 150 u. 184; Toller: *Quer durch*, S. 130; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 308. Der einzige der untersuchten deutschen Autoren, bei dem die Zugehörigkeit Deutschlands zum „Westen“ in Frage gestellt wird, ist Paquet, der in seinem Buch „*Rom oder Moskau*“ Osten und Westen als zwei Identifikationsangebote beschreibt, zwischen denen Deutschland wählen könne. Zwar stehe Deutschland durch seine kulturelle Entwicklung den europäischen und westlichen Traditionen durchaus nahe, doch sei seine Identität nicht hierauf festgelegt. Vgl. Paquet: *Rom oder Moskau*, S. 59.

⁷⁵ Vgl. Bouvier: *Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung*; sowie dies.: *Das Erbe der Französischen Revolution in der deutschen Arbeiterbewegung*.

⁷⁶ Zur Krisenwahrnehmung vgl. Abschnitt III.A.1.

⁷⁷ Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 19.

⁷⁸ Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 110.

Anzeichen des Niedergangs: die „Stagnation europäischen geistigen Lebens, die Brutalität politischer Reaktion, die korrupte Atmosphäre [...], die Hypokrisie der Offiziellen, de[n] falsche[n] Glanz der Autoritäten, die Tyrannei der Anciennität“⁷⁹. Ganz ähnlich spricht auf französischer Seite beispielsweise Durtain von der „décadence chaque jour plus évidente“⁸⁰, von der Westeuropa gezeichnet sei, betont Mauricius, wie sehr die „âmes d’occidentaux [...] sceptique[s], blasées, corrompues par les civilisations millénaires“ seien, entdeckt Bloch an der französischen Gesellschaft „tous les stigmates des fins de civilisations“⁸¹.

Oftmals wurden diese Bilder auch mit der marxistischen Vorstellung vom zwingend zu erwartenden Niedergang des „Kapitalismus“ – der als untrennbar mit dem westlichen Modell verbunden gesehen wurde – in Beziehung gebracht. Vogeler beispielsweise erkannte nach seiner ersten Russlandreise 1923/24 in den „Geschwüre[n] und Eiterbeulen der kapitalistischen Gesellschaft“⁸² alle „Krisenerscheinungen des Unterganges“⁸³:

„Nach Deutschland zurückgekehrt, finde ich nur die Entwicklung von Zuständen vor, die in ihrer Korruption, ihrem sittlichen Verfall mit dem dazugehörigen Polizeiknüppelregiment, der alten verrotteten Zarenherrschaft in nichts mehr nachstehen. Die Verwesung hat alle Kreise ergriffen und das Leben mit Parasiten und Spitzeln durchsetzt. Zusammenbruch auf Zusammenbruch erfolgt. Die Klassenjustiz hat die größten Erfolge in diesem Chaos und untergräbt das Rechtsgefühl aller Kreise. Die Ordnungsbestie triumphiert auf dem Krampf dieser sterbenden Gesellschaft. Geistlose Impotenz trägt sie und wird von ihr getragen.“⁸⁴

Auch bei den behandelten Franzosen meinten einige, so etwa Bloch, sehr gut zu wissen, „que la culture de la société capitaliste est moribonde, que le nombre de décades qu’il lui reste à vivre ne dépend que de la plus ou moins grand violence avec laquelle cette société se défendra“⁸⁵. Ähnlich scheinen sich auch für Friedmann die „sociétés capitalistes“ in „leur phase de décomposition“ befunden zu haben⁸⁶ – ganz im Gegensatz zur Sowjetunion, wie es etwa Moussinac herausstellte:

„Plus que jamais, irréductiblement, avec une puissance devenue formidable et tout entière au service de la révolution mondiale, s’oppose le monde nouveau, en pleine croissance, jeune, sain, calme et sûr de son destin de paix, au monde ancien, affolé, pourri, conscient de son agonie, rassemblant ses dernières forces et incapable, dans sa rage mortelle, d’un autre geste que de sang.“⁸⁷

⁷⁹ Roth: Reise in Rußland, S.176. S. auch ebd., S.178. Vgl. ähnlich etwa Goldschmidt: Moskau 1920, S.22 u. 103; Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S.75; Jung: Reise in Rußland, S.19; Siemsen: Rußland ja und nein, S.53; Vogeler: Reise durch Rußland, S.5, 11 u. 16; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S.157.

⁸⁰ Durtain: L’autre Europe, S.309.

⁸¹ Bloch: Parmi les leçons d’un congrès, S.108. S. für weitere Beispiele: Gramont: Le chemin de l’U.R.S.S., S.87; Guilbeaux: Kraskreml, S.43; Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S.50 u. 59; Marx: C’est la lutte finale!, S.237 u. 240f.; Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S.10; Viollis: Seule en Russie, S.14.

⁸² Vogeler: Reise durch Rußland, S.39.

⁸³ Ebd., S.5.

⁸⁴ Ebd. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S.35; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S.157.

⁸⁵ Bloch: Parmi les leçons d’un congrès, S.108.

⁸⁶ Friedmann: Problèmes du machinisme, S.78.

⁸⁷ Moussinac: Des ouvriers dans leur usine, S.137.

Dabei sticht jedoch ins Auge, dass insgesamt betrachtet der Hass gegen die „westeuropäische“ Identität des eigenen Landes bei Deutschen sehr viel massiver zutage tritt. Eine Reihe von – nicht nur kommunistischen – Autoren greift hier in extrem drastischen und brutalen Worten die dargestellten Negativstereotypen auf, die dabei oftmals eine hochgradig moralisierende Aufladung erfahren: So bezeichnet etwa Goldschmidt den „parfümverpesteten Kurfürstendamm in Berlin“ als „Sodomstraße“, als „Dreckasphalt, auf dem die Weibsen jede Lebensmöglichkeit versauen“⁸⁸, und meint mehrfach ausführen zu müssen, ihm käme beim Gedanken an sein Land „der Essig“ hoch⁸⁹. Ähnlich angewidert ist Jung, der Kritikern des sowjetischen Experiments vorwirft, „vom Schleim europäischer Kultur“ bedeckt zu sein⁹⁰, und auch Vogeler sieht voller Abscheu in Deutschland „ganze Städte in Besoffenheit wanken und johlend sich betäuben“⁹¹. Unter den französischen Linksintellektuellen hingegen gibt es zwar einige, die – ähnlich wie der soeben zitierte Moussinac – relativ krasse Formulierungen verwenden, doch handelt es sich hierbei ausschließlich um eine kleine Gruppe von PCF-Mitgliedern. Erheblich größer ist demgegenüber die Zahl der Franzosen, die zwar die Ansicht teilen, dass das „alte“ Europa dem Untergang geweiht sei, dabei jedoch moderatere Metaphern verwenden und nicht selten sogar den Eindruck eines gewissen Bedauerns vermitteln. Ein Bild, das immer wieder auftaucht – und das kein einziger Deutscher verwendet – ist das eines an Altersschwäche und Krankheiten sterbenden Menschen: Die Vorstellung vom „sterbenden“ Frankreich war freilich schon seit der Jahrhundertwende stark verbreitet und ist auch im Kontext der französischen Geburtenschwäche zu sehen. Aufgegriffen wird die Metapher etwa von Gramont, die von Westeuropa als einem „vieil homme occidental, fatigué par une maladie grave“⁹² spricht, oder von Vildrac, der im Westen „le vieux monde malade“⁹³ sieht und festhält: „Les vieilles sociétés, comme les vieillards, ne bougent presque plus.“⁹⁴

Neben diesen allgemeinen, auf die „westeuropäische“ Zivilisation bezogenen Autostereotypen finden sich in den Texten über die Sowjetunion auch zahlreiche nationale Selbstbilder, die – wie zu erwarten – für Deutsche und Franzosen recht unterschiedlich ausfallen, dabei jedoch auf jeweils spezifische Art und Weise komplementär zu den oben geschilderten Heterostereotypen sind.

Was die französischen Autostereotypen anbelangt, fällt zunächst grundsätzlich auf, dass diese ganz überwiegend positiv konnotiert sind – trotz der soeben dargelegten, auf die „civilisation occidentale“ bezogenen Skepsis⁹⁵. Dabei scheint erstens die Vorstellung zentral gewesen zu sein, dass Franzosen in besonderem Maße

⁸⁸ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 22.

⁸⁹ S. etwa ebd., S. 59f. u. 119.

⁹⁰ Jung: Reise in Rußland, S. 63.

⁹¹ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 16. Ähnlich sieht auch Wegner den Westen „seinen Verrat am Geiste“ vollenden und „immer hoffnungsloser in Genußsucht, Wohlbehagen und dem Wettstreit aller fleischlichen Triebe“ versinken. Wegner: Das tiefe Wehen, S. 55.

⁹² Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 160.

⁹³ Vildrac: Russie neuve, S. 249.

⁹⁴ Ebd., S. 245. Vgl. ähnlich etwa Bloch: Parmi les leçons d'un congrès, S. 108; Duhamel: Entretien sur l'esprit européen, S. 14.

⁹⁵ Zur positiven Haltung französischer Intellektueller gegenüber der eigenen Kultur vgl. auch Cauté: Le communisme et les intellectuels français, S. 252f.

zur Vernunft, zum logischen und rationalen Denken neigten. Die „clarté“ und „rigueur latine“ sowie der von Descartes inspirierte „esprit critique“⁹⁶ werden immer wieder dem angeblich impulsiven und unlogischen Denken der Russen gegenübergestellt – so etwa bei Weiss, die im Vorwort zu der Buchpublikation ihres Reiseberichts ausführt, die „Latins, et surtout les Français“ neigten dazu „à s’engager lucidement, partant de l’expérience, construisant des hypothèses et vérifiant ensuite ces hypothèses aux faits – d’où la sûreté de leur logique“. Hiervon unterschieden sich die „processus d’induction et de déduction“, derer sich die Russen bedienten, grundsätzlich: „Ils n’ont pas de la réalité la même vision que nous. Aussi, leur conduite paraît-elle fatalement entachée de folie ou de duplicité au citoyen de Paris [...]“.⁹⁷ Eine ganz ähnliche Befremdung angesichts der russischen Denkweise äußert beispielsweise auch Gramont, die in ihrem Reisebericht folgende Gegenüberstellung festhält:

„Nous raisonnons, ils sentent. Clarté, rigueur, logique, désignations sans objet pour un peuple où le bien, le mal, la vie, la mort, la souffrance et la joie se confondent. Ces nomades haïssent la solitude mais chacun est en proie à une méditation éperdue, à la recherche de concepts que nous avons clarifiés avec bonhomie. Leurs divagations ressemblent, pour les disciples de Descartes, aux incantations cérébrales provoquées par l’opium ou l’alcool [...]“.⁹⁸

In den meisten Fällen scheint dieses Selbstbild eindeutig positiv gewesen und als Zeichen zivilisatorischer Überlegenheit verstanden worden zu sein – was von einer gewissen Inkohärenz zeugt, hätte es doch nahegelegen, die Vorstellung von der alten, stagnierenden Welt des „Westens“ auch auf die „westliche“ Geisteshaltung zu übertragen. Doch nur bei den wenigsten mischten sich kritische Untertöne unter das positive Bild cartesianischen Denkens – so etwa bei Vildrac, der konstatiert: „[N]otre sens critique est développé au point qu’il étouffe parfois nos enthousiasmes“⁹⁹.

Ähnliches gilt auch für die gelegentlich auftauchende Vorstellung, die mit der Annahme einer französischen Neigung zum logischen Denken eng zusammenhängt, nach der das französische Volk – trotz seiner Lebensfreude und einer gewissen ihm eigenen „Leichtigkeit“¹⁰⁰ – über besondere „qualités de mesure, de prudence, d’économie“¹⁰¹ verfüge. Auch dieses Positivbild ließ sich ins Negative wenden: Wiederum Vildrac betont in seinem Reisebericht, dass eben gerade diese maßvolle Art der Franzosen sie im Vergleich zu den Russen geradezu kleinlich und geizig erscheinen lasse: „[A] côté d’eux, nous sommes des pingres; pingres d’argent, pingres de temps, pingres de sentiments!“¹⁰²

⁹⁶ Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 125 u. 104; sowie Viollis: *Seule en Russie*, S. 135. S. ähnlich Durtain: *L’autre Europe*, S. 41 u. 108; Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 11; Vildrac: *Russie neuve*, S. 239.

⁹⁷ Weiss: [Einleitung zu:] *Cinq semaines à Moscou*.

⁹⁸ Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 125f.

⁹⁹ Vildrac: *Russie neuve*, S. 239.

¹⁰⁰ Vgl. etwa Durtain: *L’autre Europe*, S. 202; Vildrac: *Russie neuve*, S. 10.

¹⁰¹ Vildrac: *Russie neuve*, S. 10. S. ähnlich auch Durtain: *L’autre Europe*, S. 308; Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 163; Viollis: *Seule en Russie*, S. 29.

¹⁰² Vildrac: *Russie neuve*, S. 10.

Das zweite, in den französischen Texten immer wieder massiv aufscheinende Autostereotyp steht in enger Verbindung mit der in der Dritten Republik dominierenden „culture républicaine“: Wesentliche Elemente dieser politischen Kultur der Dritten Republik waren, wie oben bereits ausgeführt wurde, das Primat der Rechte des Individuums gegenüber der Gesellschaft, die Vorrangstellung des Parlaments, der Laizismus, die Erwartung zunehmenden sozialen Fortschritts sowie ein Pazifismus, der allerdings nationale Verteidigungsbereitschaft nicht grundsätzlich ausschloss¹⁰³. In den analysierten Texten zeigt sich der Einfluss insbesondere des erstgenannten Punktes: Ein Großteil der Franzosen ging augenscheinlich davon aus, dass das französische Denken von einer besonderen Neigung zum Individualismus geprägt sei, der die Rechte des Individuums – insbesondere seine Freiheit – stets über die der Gemeinschaft stellt; die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ erscheint als wesentlicher Ausdruck dieser Tradition. Dass diese Vorstellung ganz offensichtlich bis in die extreme Linke hinein Verbreitung hatte, zeugt von deren relativ weitreichender Integration in die politische Kultur der Dritten Republik¹⁰⁴.

Ausgehend von diesem auf den Individualismus bezogenen Frankreichbild versuchte beispielsweise Rolland, als er in seiner Unterredung mit Stalin auf die „affaire Victor Serge“ zu sprechen kam, dem sowjetischen Diktator klarzumachen, „qu'il est toujours très dangereux au pays des affaires Calas et Dreyfus, de laisser un individu soi-disant persécuté devenir le centre d'un mouvement de revendication générale“¹⁰⁵. Dieselbe Grundvorstellung eines besonderen französischen Individualismus findet sich auch bei Vildrac, der schreibt, in Frankreich existiere „une tradition de liberté, qui est l'essence même du vieil esprit républicain“¹⁰⁶, oder bei Viollis, die bezweifelt, dass es möglich sei, das sowjetische System auf Frankreich zu übertragen: Es entspreche zwar „admirablement au caractère russe“, sei aber wohl kaum „dans les pays individualistes d'Occident et surtout dans le nôtre“ anwendbar¹⁰⁷. In der Regel wird das individualistische Denken als positiv aufgefasst. Lediglich bei einigen wenigen Kommunisten ist eine gegenläufige Tendenz festzustellen: So spricht etwa Vaillant-Couturier – ganz im Sinne der sowjetischen Leitlinie – abfällig von den „esprits individualistes de chez nous“¹⁰⁸.

Die deutschen Autostereotypen sehen grundsätzlich anders aus und erscheinen im Vergleich zum französischen Selbstbild weniger kohärent: Insbesondere fällt auf, dass neben Positivbildern teilweise auch massiv Vorstellungen von sehr negativen Charaktereigenschaften der Deutschen anzutreffen sind. Ein Identifikationspunkt jedoch, den offensichtlich viele bejahten, war der Topos von der Pünktlich-

¹⁰³ Vgl. oben S. 35.

¹⁰⁴ Die in Frankreich im Vergleich zu Deutschland stärkere Integration der extremen Linken in die politische Kultur wird auch betont bei Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S. 615.

¹⁰⁵ Rolland: Journal de voyage, S. 129. Zu den Affären Calas und Dreyfus vgl. oben S. 12–14.

¹⁰⁶ Vildrac: Russie neuve, S. 239.

¹⁰⁷ Viollis: Seule en Russie, S. 258. Für weitere Beispiele der Identifikation Frankreichs mit einer individualistischen Grundhaltung und mit den Menschen- und Bürgerrechten vgl. etwa Aragon: D'Alfred de Vigny à Avdeenko, S. 814; Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S. 50.

¹⁰⁸ Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S. 113.

keit, Ordnungsliebe und Zuverlässigkeit der Deutschen: In zahlreichen Texten werden diese „preußischen“ Eigenschaften dem den Russen angeblich fehlenden Sinn für „Disposition, ökonomische Verwendung von Zeit und Kraft, [...] Sauberkeit und Ordnung“¹⁰⁹ gegenübergestellt. So schreibt etwa Goldschmidt emphatisch, von den Deutschen könnten „die Russen lernen, [...] wie man rationell arbeitet“: „Deutsche Arbeit“ sei „deutsche Arbeit“, und die russische Arbeit müsse „sozusagen germanisiert werden“¹¹⁰.

Ein weiteres positives Selbstbild, das bei einigen vorsichtig durchscheint, ist die Vorstellung von den Deutschen als einem „Volke der Dichter und Denker“¹¹¹, das außergewöhnliche kulturelle Leistungen und eine – auch technisch – „hochentwickelte[...] Zivilisation“¹¹² hervorgebracht habe. So bringt beispielsweise selbst der seinem Land so kritisch gegenüberstehende Jung – wenn auch nicht ohne Ironie – dieses mit „Philosophen“ in Verbindung¹¹³, und auch der kommunistische Renn spricht mit Blick auf das technische Niveau der deutschen Produktion ganz ohne kritische Untertöne vom „hoch kultivierten Deutschland“¹¹⁴.

Bei vielen Deutschen finden sich jedoch auch extrem negative Autostereotypen: Zum einen ist häufig das an der Vorstellung vom autoritären Obrigkeitsstaat orientierte Bild vom unselbstständigen, untertänigen und nationalistischen Spießler anzutreffen – so etwa bei Paquet, der den Deutschen „Philistertum“¹¹⁵ vorwirft, bei Herzog, der angewidert vom „subalterne[n] deutsche[n] Ungeist“ spricht¹¹⁶, oder bei Jung, der sich schämt, ein Deutscher zu sein, weil der „deutsche[...] Sumpf“ nur aus „aufgeblasenen Querköpfen“, „hölzernen Spießler[n]“ und „schweißigen Buchsklaven“ bestehe¹¹⁷. Ähnlich spricht auch Koestler geradezu entsetzt von der „Einfalt“ des deutschen Volkes, das zufrieden sei, wenn es nur etwas habe, zu dem es emporblicken könne¹¹⁸, und ebenso sind auch für Wegner die Deutschen – im „traurige[n] Unterschied“ zu den russischen Arbeitern und Soldaten – „[g]eborene Untertanen“¹¹⁹. Eng damit verbunden ist zum anderen auch die Vorstellung, die Deutschen seien im besonderen Maße plump und bieder – wobei nicht selten der Gegensatz zur vermeintlichen Begeisterungsfähigkeit und zum Temperament der Russen akzentuiert wird. So bezeichnet etwa Wegner die Deutschen als „unkünstlerisches und leidenschaftsloses Volk“¹²⁰ und muss sich eingestehen, dass er sich mit seiner „norddeutschen Schwere“ den russischen Menschen „nicht gewachsen“ fühle¹²¹. Noch abfälliger äußert sich Herzog über sein

¹⁰⁹ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 847.

¹¹⁰ Goldschmidt: Moskau 1920, S. 123. Vgl. auch ebd., S. 79. Zur angeblichen Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Zuverlässigkeit der Deutschen vgl. beispielsweise auch Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 47; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 825 u. 909; Roth: Reise in Rußland, S. 105.

¹¹¹ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 22.

¹¹² Paquet: Rom oder Moskau, S. 52.

¹¹³ Jung: Reise in Rußland, S. 63.

¹¹⁴ Renn: Rußlandfahrten, S. 26.

¹¹⁵ Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S. 108.

¹¹⁶ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 169.

¹¹⁷ Jung: Reise in Rußland, S. 40f.

¹¹⁸ Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S. 72.

¹¹⁹ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 244.

¹²⁰ Ebd., S. 96.

¹²¹ Ebd., S. 270.

eigenes Land: Die Deutschen hätten keinerlei „Grazie, keine Feinheit, keine Leichtigkeit“, es sei „stets oberstes deutsches Prinzip gewesen“ „mehr [zu] scheinen, als man ist“¹²².

Diese sehr negativen Selbstbilder zeigen sich auch in den teilweise nahezu hasserfüllten Darstellungen zu Russlanddeutschen, deren Dörfer von einigen Reisenden besucht wurden: So schildert beispielsweise Jung entsetzt, wie grausam und unmenschlich die „angeblich kulturell so hoch stehenden deutschen Wolgabauern“ ihre eigenen Kinder während der Hungersnot behandelten, und schließt, nirgends könne „etwas ähnliches von den russischen Bauern berichtet werden“¹²³. In den 1930er Jahren beschreibt Weiskopf sibirische deutsche Dörfer, deren Bauern sich zwar zum Teil mit der Kollektivierung ausgesöhnt hätten und nun erfolgreich wirtschafteten, von denen viele hierfür aber zu egoistisch und dumm seien¹²⁴. Ganz ähnliche Eindrücke schildert auch Graf, der von einem reichen deutschen Bauerndorf berichtet, in dem der *Völkische Beobachter* gelesen werde und das „schlimmer wie unsre Weimarer Republik“ sei¹²⁵.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite die Vorstellung von der Schwäche der westeuropäischen Zivilisation ganz offensichtlich dazu beitrug, die Faszination für den vermeintlich „jungen“ und dynamischen Osten massiv zu verstärken. Dabei scheinen jedoch die behandelten Franzosen, deren Selbstbild trotz allem durch sehr positive Auto-stereotypen geprägt blieb, der Sowjetunion insgesamt selbstbewusster gegenübergestanden zu haben und sie nach wie vor an eigenen, französischen Maßstäben gemessen zu haben. Bei Deutschen hingegen war die Abscheu gegen das eigene Land oftmals so groß, dass dies die Sehnsucht nach einem positiven Gegenbild massiv verstärkte – eine Haltung, die bei einigen Autoren in der Stilisierung des sowjetischen Volkes zum „Erlöser“ der Menschheit kulminierte. Diese jeweils andersgearteten Wechselwirkungen aus Selbst- und Fremdbildern spiegeln auch die unterschiedliche Situation der deutschen und französischen Linken, insbesondere der extremen Linken – war deren politische Teilkultur doch in der Weimarer Republik insgesamt erheblich schärfer ausgeprägt als im Frankreich der 1920er und 1930er Jahre¹²⁶.

B. Geschichtsbilder

Die untersuchten Texte geben oftmals Aufschluss darüber, inwieweit die Autoren eine Richtung und einen Sinn der geschichtlichen Entwicklung unterstellten und wo sie in diesem Zusammenhang die Sowjetunion und auch das eigene Land verorteten. Im Folgenden soll zunächst auf das französische, stark von aufklärerischem Fortschrittsglauben geprägte Geschichtsbild eingegangen werden. Der zweite Abschnitt behandelt die insgesamt eher heterogenen Geschichtsvorstellungen

¹²² Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S.263.

¹²³ Vgl. Jung: Hunger an der Wolga, S.108.

¹²⁴ Vgl. Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S.77–79.

¹²⁵ Graf: Reise in die Sowjetunion, S.124.

¹²⁶ Vgl. Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?, S.615.

gen deutscher Linksintellektueller. Drittens schließlich werden die wichtigsten Charakteristika beider Seiten noch einmal vergleichend zusammengefasst¹²⁷.

1. Französischer Fortschrittsglaube in der Tradition des aufklärerischen Universalismus

Fragt man nach der historischen Einordnung der Oktoberrevolution und der Sowjetunion durch die einbezogenen Franzosen, so fällt zunächst auf, dass diese bei nahezu allen – ungeachtet ideologischer und politischer Differenzen – vor dem Hintergrund eines überaus kohärenten und einheitlichen Geschichtsbildes erfolgte, das in hohem Maße auf die eigene Nation ausgerichtet war. Dessen zentrales Element war die Vorstellung eines Fortschritts der Menschheit im Sinne der zunehmenden Durchsetzung aufklärerischer Werte und Ideale¹²⁸. Ganz in Übereinstimmung mit der integrativen Bildungspolitik der Dritten Republik stand dabei die französische Geschichte im Zentrum, vor allem mit ihrer revolutionär-demokratischen Tradition, die nicht selten als Modell für die restliche Welt betrachtet wurde¹²⁹.

Die starke Fixierung auf die eigene Nationalgeschichte zeigt sich unter anderem in der extrem häufigen Bezugnahme auf damit verbundene historische Persönlichkeiten und Ereignisse. Genannt werden dabei vor allem die in Kapitel I dargestellten¹³⁰, für die Identität der französischen Linken zentralen Referenzen, insbesondere die französischen Philosophen der Aufklärung, die Revolutionen von 1789 und 1848, die Pariser Kommune von 1871 sowie die in der frühen Dritten Republik entstandene „tradition républicaine“¹³¹. Darüber hinaus taucht auch Napoleon I. immer wieder auf, der der revolutionären Tradition allenfalls partiell zuzurechnen ist¹³². Sogar französische Könige werden des Öfteren erwähnt¹³³: Dieses

¹²⁷ Vgl. zum Folgenden auch Oberloskamp: Geschichtsbild und Identität.

¹²⁸ Fortschritt scheint hierbei zumeist primär als politisches Phänomen gedeutet worden zu sein: Hinweise auf die Bedeutung des technischen Fortschritts finden sich nur bei einer sehr kleinen Zahl französischer Linksintellektueller, insbes. bei Aragon: Hourra l'Oural, S. 58; Friedmann: Problèmes du machinisme, S. 82; Guilbeaux: Kraskreml, S. 31; und Moussinac: Je reviens d'Ukraine, S. 91.

¹²⁹ Vgl. zu diesem Motiv Furet: Le passé d'une illusion, S. 105–142; sowie Judt: Past imperfect, S. 254–256, der Ähnliches für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konstatiert. S. außerdem Zahn: Reise als Begegnung, S. 112–120, die betont, die Französische Revolution sei als „Wahrnehmungs- und Darstellungsparameter in französischen Moskauberichten der Zwischenkriegszeit allgegenwärtig“. Zitat ebd., S. 112.

¹³⁰ Vgl. Abschnitt I.B.1.

¹³¹ Vgl. beispielsweise Barbusse: Staline, S. 101 u. 137; Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 54, 199, 208 u. 255; Durtain: L'autre Europe, S. 84, 104, 268, 294 u. 329; Friedmann: Problèmes du machinisme, S. 33 u. 82; Charles Gide: La Russie soviétique, S. 12, 57 u. 67; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 12, 35, 38f., 54, 96 u. 162; Guilbeaux: Kraskreml, S. 44; Marx: C'est la lutte finale!, S. 204; Mauricius: Au pays des soviets, S. 258; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 62, 94, 104, 117, 129, 130 u. 133; Rolland: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou, S. 219f.; Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S. 1 u. 132f.; Vildrac: Russie neuve, S. 42 u. 209; Viollis: Seule en Russie, S. 26, 247 u. 260.

¹³² Napoleon I. wird etwa genannt bei Barbusse: Staline, S. 38; Durtain: L'autre Europe, S. 169 u. 181; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 8, 40f. u. 97; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 91 u. 113; Vaillant-Couturier: Un mois dans Moscou la Rouge, S. 64 u. 114; Viollis: Seule en Russie, S. 37.

¹³³ Vgl. beispielsweise Bloch: Parmi les leçons d'un congrès, S. 106; Durtain: L'autre Europe, S. 92; Gramont: Le chemin de l'U.R.S.S., S. 42; Marx: C'est la lutte finale!, S. 144; Vaillant-Couturier: Les bâtisseurs de la vie nouvelle, Bd. 3, S. 9.

Miteinbeziehen aller großen Persönlichkeiten der französischen Geschichte zeugt von dem eher integrativen Geschichtsverständnis, das für die „republikanische Synthese“ charakteristisch war¹³⁴. Darüber hinaus finden sich in den französischen Texten oftmals Hinweise auf die Geschichte des Altertums¹³⁵, die von der andauernden Bedeutung klassischer Bildung innerhalb der französischen Eliten zeugen. Auch auf die russische Geschichte wird gelegentlich Bezug genommen¹³⁶. Insgesamt betrachtet jedoch bleibt die revolutionäre Geschichte Frankreichs und ganz besonders die Revolution von 1789 die wichtigste Referenz: Diese wird in nahezu jedem Text erwähnt.

Die Große Revolution ist dabei fast durchweg positiv konnotiert – was freilich nicht verwundert, gehörte doch, dies wurde in Kapitel I bereits angesprochen, der affirmative Bezug auf die Französische Revolution zu den wesentlichen Charakteristika der Linken in der Dritten Republik¹³⁷. Das positive Revolutionsbild scheint bei einer Reihe von Linksintellektuellen eine gewisse Nähe zum sowjetischen Kommunismus – oder zumindest ein größeres Verständnis für die Ereignisse der Oktoberrevolution – begünstigt zu haben, selbst bei nichtkommunistischen und insgesamt eher sowjetunionkritischen Autoren. Grundlegend ist hierbei die prinzipielle Akzeptanz der Vorstellung, dass, zumindest unter gewissen Umständen, ein wirklicher Neuanfang nur durch gewaltsame Zerstörung des Alten, auf blutigem, schmerzhaftem Wege entstehen könne¹³⁸. Häufig verwendet wird in diesem Zusammenhang die Metapher der Geburt, so etwa bei Weiss, die in der Oktoberrevolution ein „enfantement prodigieux dans sa douleur comme dans sa joie“¹³⁹ sieht, oder bei Marx, für die die Entstehung Sowjetrusslands eine „fabuleuse naissance“ darstellt, „si douloureuse et si énorme, qu’elle semble monstrueuse à ceux qui ne l’attendaient pas“¹⁴⁰. Ein anderes Bild, das gelegentlich auftaucht, ist das eines Vulkanausbruches, der zwar zunächst Zerstörung bringt, auf die jedoch später Fruchtbarkeit und Wachstum folgen¹⁴¹.

Grob betrachtet scheint dieses aufklärerisch-universalistische und revolutionszentrierte Geschichtsbild grundlegend für zwei unterschiedliche Einstellungen gewesen zu sein: Erstens ist bei einer Gruppe von Autoren eine Interpretation anzutreffen, nach der Frankreich und die Sowjetunion zwar einem ähnlichen Fortschrittsstreben folgten, Frankreich hierbei jedoch nach wie vor weiter entwickelt

¹³⁴ Vgl. hierzu Nora: Ernest Lavisse.

¹³⁵ Vgl. etwa André Gide: *Journal*, S. 536 u. 540; Charles Gide: *La Russie soviétique*, S. 4; Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 68; Guilbeaux: *Kraskreml*, S. 11f.; Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 17; Rolland: *Journal de voyage*, S. 139f.

¹³⁶ S. Durtain: *L’autre Europe*, S. 111 u. 289; Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 8 u. 12; Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 34f.; Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 25f., 47, 59 u. 143; Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 221.

¹³⁷ Vgl. oben S. 34.

¹³⁸ Vgl. dahingehend etwa Barbusse: *Staline*, S. 36f.; Freinet: *Un mois avec les enfants russes*, S. 56; Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 22 u. 66.

¹³⁹ Weiss: [Einleitung zu:] *Cinq semaines à Moscou*.

¹⁴⁰ Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 252. Vgl. auch ebd., S. 256. S. ähnlich etwa auch Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 111.

¹⁴¹ Vgl. beispielsweise Gramont: *Le chemin de l’U.R.S.S.*, S. 95; Guilbeaux: *Kraskreml*, S. 12. Bei einigen sowjetunionfreundlichen Autoren ist hierbei, wie oben bereits angesprochen, auch die Vorstellung von der Französischen Revolution als „bloc“ – als letztlich positiv zu beurteilendes Ganzes – von Bedeutung, die auf die Sowjetunion übertragen wird. Vgl. oben S. 34.

sei als das ehemalige Zarenreich. Zweitens findet sich bei einer Reihe von Intellektuellen die umgekehrte Ansicht, dass die Sowjetunion die von Frankreich vernachlässigten universalen Ziele der Französischen Revolution aufgegriffen habe und dadurch zur Avantgarde des menschlichen Fortschritts geworden sei.

Nichtkommunistische und politisch eher unabhängige Reisende tendierten oftmals dazu, das revolutionäre Frankreich als „l'ainée de l'Union soviétique“¹⁴² zu betrachten: Es sei noch immer auf einer höheren Zivilisationsstufe als Russland zu verorten, das sich zum Zeitpunkt der Oktoberrevolution „en retard de trois siècles sur l'horloge du monde“ befunden habe¹⁴³. Gemessen am aufklärerischen Ideal – an der angestrebten „cause internationale, universelle“¹⁴⁴ – sahen diese Intellektuellen die Sowjetunion keineswegs als Avantgarde des menschlichen Fortschritts – aber sehr wohl auf dem Weg in die richtige Richtung. Trotz aller Einschränkungen und Kritik im Detail wurde dies in der Regel positiv bewertet. So ist beispielsweise die Äußerung Pelletiers zu verstehen, die hoffnungsvoll festhält: „[L]es cerveaux finiront par s'éclairer“, längerfristig werde die „civilisation“ zweifelsohne auch Russland erreichen¹⁴⁵; ähnlich formuliert auch Weiss die Meinung, dass sich trotz allem selbst im zurzeit noch wenig zivilisierten Russland eines Tages die Demokratie durchsetzen werde¹⁴⁶. Ebenso ist die Forderung Blochs zu sehen, die „vieux mots d'ordre de nos révolutions occidentales“ müssten in das „système de la Révolution communiste“ integriert werden¹⁴⁷. Entsprechend dieser Grundauffassung stellen einige Autoren heraus, sie hielten eine Übertragung des sowjetischen Modells auf Frankreich für gänzlich unwahrscheinlich, das letztlich auf dem Weg der Menschheit zu größerer Freiheit und Aufklärung weiter fortgeschritten sei als Russland¹⁴⁸. Wie noch zu zeigen sein wird, fußte auch die Kritik vieler Franzosen an der Sowjetunion oftmals eben gerade auf der mit diesem Geschichtsverständnis verbundenen aufklärerischen Vorstellung universaler Werte¹⁴⁹.

Charakteristisch für dieses Geschichtsbild vieler Franzosen ist dabei auch die häufig anzutreffende Auffassung, dass die Oktoberrevolution und die aus ihr hervorgegangene Gesellschaftsform nicht den Endpunkt der historischen Entwicklung darstellen könne, dass Fortschritt vielmehr immer nur eine relative Annäherung an ein in seiner Absolutheit letztlich nicht vollkommen realisierbares Ziel bedeute. So betont beispielsweise Duhamel, eines Tages werde auch der Kommunismus „dépassé“ sein, die Völker würden „plus loin“ „quelque autre principe tuteur“ suchen: Irgendwann werde der Begriff „kommunistisch“ vielleicht als „enseigne aux partis modérés, puis – qui sait? – à la réaction“ dienen¹⁵⁰. Und auch bei Rolland findet sich in einem – allerdings für die Publikation herausgekürzten – Passus des Artikels über seine Moskaureise eine ähnliche Ansicht:

¹⁴² Vildrac: *Russie neuve*, S. 244.

¹⁴³ Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 160.

¹⁴⁴ André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 18.

¹⁴⁵ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 72.

¹⁴⁶ Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 21. November 1921, S. 2.

¹⁴⁷ Bloch: *L'individu contre l'individualisme*, S. 65.

¹⁴⁸ Am nachdrücklichsten vertritt diesen Gedanken Viollis: *Seule en Russie*, S. 11 u. 136. Vgl. ähnlich etwa auch Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 258.

¹⁴⁹ Vgl. Abschnitt V.C.

¹⁵⁰ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 243.

„Je n'ai jamais pensé que cette révolution pût réaliser, d'un coup, l'égalité humaine et la société sans classes. Chaque Révolution (et celle-ci ne peut être la dernière, ou l'humanité cesserait d'être en marche), chaque Révolution est une étape gagnée vers ce grand idéal.“¹⁵¹

Mit dieser Perspektive korrespondiert ein bei vielen französischen Linksintellektuellen anzutreffendes Menschenbild, das den Glauben daran, dass es tatsächlich möglich sein könnte, die kommunistische Utopie Realität werden zu lassen, letztlich unmöglich machen musste. Diese Autoren gingen oftmals gerade nicht davon aus, dass der Mensch an sich „gut“ sei und erst durch die Gesellschaft „verdorben“ werde, sondern dass man immer, auch in der besten Gesellschaftsform, mit der „egoistischen“ Natur des Menschen rechnen müsse: „[I] faut compter avec le *menschliches, allzumenschliches*“¹⁵², schreibt beispielsweise André Gide, der es für einen Fehler hält „d'attendre et d'espérer des seules circonstances sociales différentes un changement profond de la nature humaine“¹⁵³. Ebenso unterstreicht auch Mauricius, „l'esprit de l'intérêt et de la liberté individuelle“ gehörten nicht nur im „état actuel de l'espèce humaine“ zur Psychologie des Menschen, sondern seien wahrscheinlich ganz grundsätzlich in seiner Natur begründet¹⁵⁴. Und selbst Pelletier, die zum Zeitpunkt ihrer Reise PCF-Mitglied war, kommt zu dem Schluss:

„Le mal ne vient pas du régime, il vient des hommes dont le mauvais naturel rendrait haïssables les meilleures institutions soviétiques.“¹⁵⁵

Gegenüber dieser von einer gewissen Überlegenheit der französischen Zivilisation ausgehenden Haltung lässt sich bei Kommunisten oder erklärten *Compagnons de route* oftmals das oben genannte zweite Interpretationsschema ablesen, bei dem die Sowjetunion freilich ebenfalls ausschließlich vor der Folie der eigenen, französischen Geschichte eingeordnet wird: In dieser Perspektive erscheint die Sowjetunion als das Land, das die universalen Ziele der Französischen Revolution – deren Verwirklichung im alten und verbrauchten Frankreich nicht mehr weiter verfolgt würde – wieder aufgenommen habe, um sie ihrer Vervollkommnung entgegenzuführen. Diese Vorstellung entspricht weitgehend dem Geschichtsbild des historischen Materialismus, das bekanntlich von einer Abfolge von Revolutionen und Gesellschaftsformen ausgeht, die schließlich über die sozialistische Revolution und die „Diktatur des Proletariats“ zur klassenlosen Gesellschaft führen soll. Allerdings war die marxistische Theorie hier aufs engste mit den Inhalten des französischen kollektiven Gedächtnisses¹⁵⁶ verbunden: Aufgrund der Koinzidenz von

¹⁵¹ Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S.219f. S. ähnlich auch das unten, S.376, Anm.247, angeführte Zitat Rollands.

¹⁵² André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S.67. Gide bezieht sich hier auf Friedrich Nietzsches Schrift „*Menschliches, Allzumenschliches: Ein Buch für freie Geister*“.

¹⁵³ Ebd., S.166. Vgl. ähnlich etwa auch Durtain: *L'autre Europe*, S.64.

¹⁵⁴ Mauricius: *La vérité sur les bolchevicky* [Manuskript], IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451, Bl.160f.

¹⁵⁵ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S.73. S. auch dies.: *Capitalisme et communisme*, S.10.

¹⁵⁶ Nach Maurice Halbwachs ist unter „kollektivem Gedächtnis“ ein kollektiver Bezugsrahmen von Erinnerung zu verstehen, der durch die Kommunikation und Interaktion der Individuen gruppenbezogen entsteht. Es handelt sich somit um eine von der Gegenwart ausgehende gesellschaftliche Konstruktion, die es dem einzelnen Menschen ermöglicht, seine Wahrnehmungen und Erinnerungen zu ordnen und sie in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen. Vgl. zur kollektiven Erinnerung und zum Begriff des kollektiven Gedächtnisses Nora: *Entre Mémoire et Histoire*; Oexle: *Memoria als Kultur*.

National- und Revolutionsgeschichte war es möglich, das historisch gewachsene, lebendige Gruppengedächtnis kohärent in die marxistische Geschichtsauffassung einzufügen.

In sehr expliziter Form findet sich der Gedanke einer von der Französischen bis zur Oktoberrevolution verlaufenden Kontinuitätslinie beispielsweise bei Aragon, der zunächst in der russischen Revolution von 1905 die „Marseillaise sur la Balaïka“ zu erkennen meint¹⁵⁷ und dann ausführt, Frankreich – das Land, das den Sieg der „Marseillaise“ gebracht habe – sei inzwischen nicht mehr die Speerspitze des Fortschritts, sondern, ganz im Gegenteil, der Reaktion¹⁵⁸. Das durch die „Marseillaise“ begonnene Projekt werde nun von der „Internationale“ fortgeführt:

„Je salue ici
l'Internationale contre la Marseillaise
Cède le pas ô Marseillaise à l'Internationale car voici
l'automne de tes jours voici
l'Octobre où s'ombrent tes derniers accents“¹⁵⁹

Auch Rolland formuliert diesen Gedanken: In einem zum 20. Jahrestag der Oktoberrevolution in der *Littérature Internationale* publizierten Grußwort überbringt der französische Schriftsteller den „camarades soviétiques“ mit einigem Pathos einen „salut reconnaissant des fils de la vieille Révolution d'Occident“:

„Nous aussi, vos frères de France, nous avons eu jadis, comme vous, à combattre furieusement contre un monde d'ennemis, et du dehors et du dedans; et en dépit de l'héroïsme de nos grands aïeux de la Convention, notre Révolution, trahie, blessée à mort, a dû s'arrêter à mi-chemin, décapitée de son Robespierre. – Vous, camarades soviétiques, vous avez repris notre flambeau, tombé de nos mains, et par les mains de votre grand Lénine, éveilléur du feu, la torche de liberté éclaire le monde. L'œuvre de la Convention, interrompue, se continue; et le monde nouveau par nous rêvé, pour vous s'édifie.“¹⁶⁰

Auffallend ist allerdings, dass sich selbst bei PCF-Mitgliedern nur sehr vereinzelt andere Argumentationsmuster finden, die dem marxistischen Geschichtsbild entsprechen, – was die für die französische Seite bereits konstatierten schwachen Kenntnisse marxistischer Theorie widerspiegelt¹⁶¹: So wird beispielsweise in den analysierten französischen Texten nur extrem selten davon ausgegangen, dass die historischen Entwicklungen primär materiell bedingt seien. Eine solche Sicht deutet sich bei Rolland an, der in seinem Reisebericht von einem „dynamisme maté-

¹⁵⁷ Aragon: Hourra l'Oural, S. 85.

¹⁵⁸ Vgl. das Gedicht „Réponse aux Jacobins“ in: ebd., S. 86–90.

¹⁵⁹ Ebd., S. 89.

¹⁶⁰ Rolland: Salut aux 20 ans de la Révolution d'octobre. S. für weitere Beispiele Barbusse: Voici ce qu'on a fait de la Géorgie, S. 107; ders.: Ce qu'on peut faire en dix ans [Manuskript], BnF, Mss, Papiers Henri Barbusse, II. Œuvres (16474–16504): XXIII (16489). Œuvres et articles divers (= NAF 16489), Bl. 166f.; Friedmann: Problèmes du machinisme, S. 82; Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, S. 19; Marx: C'est la lutte finale!, S. 250. Auch André Gide formulierte vor seiner Sowjetunionreise – als er noch zu den *Compagnons de route* gezählt werden konnte – diesen Gedanken. In einem Grußwort an die Sowjetunion schrieb er unmittelbar vor seiner Reise: „Vous nous avez précédé sur cette route montante où la douloureuse humanité fait un immense effort pour vous suivre.“ André Gide: Union soviétique.

¹⁶¹ Vgl. oben S. 36.

rialiste“ spricht¹⁶². Ähnlich ist wohl auch Aragon zu verstehen, der in seinem Poem über den Ural schreibt, die Technik sei die treibende Kraft aller Entwicklungen¹⁶³. Guilbeaux weist zwar auf den „Wert der materiellen Tatsachen“ für die historische Entwicklung hin, schränkt dies aber gleich wieder ein durch die Bemerkung, dass trotzdem, „unter gewissen Umständen, die Persönlichkeit eine gewaltige Rolle“ spiele¹⁶⁴. Am explizitesten wird ein historischer Materialismus noch von dem desillusionierten Kommunisten Herbart vertreten, der in seinem Reisebericht hervorhebt, die „démocratisation économique“ sei die wesentliche Voraussetzung für eine „démocratisation politique“¹⁶⁵.

Weiter scheinen nur wenige der französischen Autoren davon ausgegangen zu sein, dass historische Gesetzmäßigkeiten irgendwann einmal alle Länder der Welt zum Kommunismus führen müssten. Zwar schreiben einige etwas vage, die Oktoberrevolution entspräche einer „fatalité historique“¹⁶⁶, aber der Begriff „lois“ wird in diesem Zusammenhang nahezu überhaupt nicht verwendet. Lediglich bei Rolland findet er sich – in dem Teil seines Reiseberichts, der konform genug war, um in der kommunistischen Zeitschrift *Commune* publiziert zu werden: Rolland betont dort die „inéductibilité des lois du développement humain“, die den Bolschewiki die Gewissheit eines „avenir plus beau, meilleur, resplendissant, de toute l’humanité“ gebe¹⁶⁷. Unter den behandelten Franzosen finden sich dementsprechend auch nur zwei, Marchand und Marx, die vom Kommen einer Weltrevolution ausgingen¹⁶⁸. Ebenso wird das Argument, nach dem die momentane Gewalt Herrschaft – die „Diktatur des Proletariats“ – eine Übergangsphase darstelle, die historischen Gesetzen entspreche und deshalb unvermeidbar sei, nur sehr vereinzelt gebracht: Lediglich Marchand, Marx und Pelletier meinen, die „Diktatur des Proletariats“ sei ein „notwendiges Stadium [...], in dem leider zeitweilig Gleichheit und Gerechtigkeit [...] ausgeschaltet sein“ müssten¹⁶⁹.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch, dass auf französischer Seite die Neigung, an die tatsächliche Realisierbarkeit der marxistischen Utopie zu glauben, selbst unter KP-Mitgliedern offensichtlich nicht allzu groß war: Was das Menschenbild der untersuchten Franzosen betrifft, so waren nur wenige wie Friedmann davon überzeugt, dass unter „des conditions sociales enfin transparentes et favorables“ nur noch die guten Eigenschaften des Menschen zutage treten wür-

¹⁶² Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S. 213.

¹⁶³ Vgl. Aragon: *Hourra l’Oural*, S. 58: „La/technique/dans la période/de reconstruction/décide/de/tout“.

¹⁶⁴ Guilbeaux: *Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens*, S. 148.

¹⁶⁵ Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 87.

¹⁶⁶ Vgl. Barbusse: *Russie*, S. 125; Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 151. Vereinzelt finden sich auch andere in diese Richtung weisende Formulierungen, insbes. bei Guilbeaux, der von einem „Mechanismus der Welt“ spricht, und bei Friedmann und Moussinac, für die der Verlauf der historischen Entwicklung eine „certitude“ darstellt. Vgl. Guilbeaux: *Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens*, S. 10; Friedmann: *Quelques traits de l’esprit nouveau en U.R.S.S.*, S. 126; Moussinac: *Je reviens d’Ukraine*, S. 12.

¹⁶⁷ Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S. 213.

¹⁶⁸ Vgl. Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 52; Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 257.

¹⁶⁹ Zitat bei Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 64. S. außerdem Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 203–205; Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 135.

den¹⁷⁰, dass – so Moussinac – „les intrigues, les jalousies, le cabotinage, [...] petites ou grandes rancunes sourdes“ dann nicht mehr existieren würden¹⁷¹. Sehr viel häufiger findet sich hier die oben beschriebene Utopieskepsis.

2. Deutsche Erlösungshoffnungen zwischen aufklärerischem Universalismus und Historismus

Die historische Einordnung von Oktoberrevolution und Sowjetunion durch deutsche Linksintellektuelle unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der französischen Perspektive: Das Geschichtsbild der behandelten Deutschen zeichnet sich weder durch die gleiche Kohärenz und Einheitlichkeit aus, noch erscheint die Folie der eigenen Nationalgeschichte in besonderem Maße prägend für die Einschätzung der Oktoberrevolution gewesen zu sein.

Wie in Kapitel I bereits ausgeführt wurde¹⁷², bot die deutsche Nationalgeschichte nur schwache Identifikationspunkte, auf die sich ein universeller Fortschrittsglaube hätte gründen können. Deshalb kam der internationalen – insbesondere der französischen – Traditionslinie ein besonderes Gewicht zu; dies hatte allerdings zur Folge, so die oben dargelegte These, dass das Geschichtsbild der deutschen Linken sich weniger auf das eigene, lebendige Gruppengedächtnis stützen konnte und eher den Charakter eines ideologischen Konstrukts annahm. Diese allgemeine Feststellung bestätigt sich bei der Analyse der Texte zur Sowjetunion: Die historischen Referenzen, auf die hier zurückgegriffen wird, bestehen nur zu einem kleinen Teil aus Ereignissen und Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, die dabei zudem ein eher heterogenes Ensemble bilden¹⁷³. Sehr viel öfter wird die französische revolutionäre Geschichte von ihren aufklärerischen Vordenkern über 1789 bis zur Kommune von 1871 bemüht¹⁷⁴, gelegentlich auch die

¹⁷⁰ Friedmann: *Quelques traits de l'esprit nouveau en U.R.S.S.*, S. 126. Vgl. ähnlich auch ders.: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 62–64.

¹⁷¹ Moussinac: *Avec les comédiens soviétiques en tournée*, S. 8. Vgl. ähnlich auch Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 164; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 113.

¹⁷² Vgl. Abschnitt I.B.2.

¹⁷³ Die der deutschen Geschichte entnommenen historischen Referenzen erscheinen insges. recht disparat. Am häufigsten wird das Zeitalter der deutschen Klassiker genannt: Vgl. Feuchtwanger: *Moskau 1937*, S. 46; Jung: *Reise in Rußland*, S. 63; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 104; u. Stöcker: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 95. Einige Linksintellektuelle berufen sich auch auf herausragende Vertreter des deutschen Sozialismus: Vgl. Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 67 u. 77; Kersten: *Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre*, S. 158; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 88–92. Sehr vereinzelt werden außerdem angeführt: die Germanen, Luther, der Deutsche Bauernkrieg, der Dreißigjährige Krieg, 1848 sowie die Geschichte des Kaiserreichs. S. (in gleicher Reihenfolge) Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 19 u. 63; Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 25; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 11; ders.: *Im kommunistischen Rußland*, S. 93; ders.: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 106; Jung: *Hunger an der Wolga*, S. 100 u. 117.

¹⁷⁴ Vgl. etwa Barthel: *Vom roten Moskau*, S. 17; Benjamin: *Moskau*, S. 337; Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 114; Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 8; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 13, 15, 18, 24f. u. 95; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 5 (1920/21), S. 29 u. 409; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 144f., 198, 203 u. 222; Jung: *Asien als Träger der Weltrevolution*, S. 7; Kersten: *Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre*, S. 155; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 89, 92, 121 u. 201; Roth: *Reise in Rußland*, S. 262f.; Rede Tollers in: *Protokoll des Reichsgründungskongresses des BdFSU am 4. November 1928*, AdK, Sammlung Leipzig, SSA/F/23, Bl. 5; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 66, 286 u. 357. Auch Napoleon I. wird häufig genannt, so etwa bei Friedländer: *Hammer, Sichel und*

Geschichte der englischen oder amerikanischen Revolution¹⁷⁵ – auf die sich kein Einziger der untersuchten Franzosen beruft. Weitere historische Bezugspunkte waren zudem – und dies häufiger als in französischen Texten – die Antike¹⁷⁶ und die russische Geschichte¹⁷⁷. Auch der Vergleich der Bolschewiki mit Inquisitionstruppen¹⁷⁸ oder mit dem Jesuitenorden¹⁷⁹ findet in deutschen Reiseberichten häufig Erwähnung¹⁸⁰.

Fragt man nun, wie die betrachteten Deutschen Verlauf und Sinn der historischen Entwicklung interpretierten und wie sie die Sowjetunion in diesem Zusammenhang verorteten, so lassen sich ähnlich wie auf französischer Seite zwei mögliche Grundhaltungen unterscheiden: Erstens gab es auch hier eine Reihe von Autoren, die an eine immer weitergehende Realisierung aufklärerischer Ideale und damit an einen Fortschritt der Menschheit glaubten, gleichzeitig aber eine gewisse Utopieskepsis beibehielten. Zweitens findet sich bei einer recht großen Gruppe deutscher Linksinтеллектуeller ein in hohem Maße an marxistischen Vorgaben orientiertes Geschichtsbild.

Ähnlich wie viele Franzosen gingen jene Deutschen, die sich zwar fortschrittsgläubig, dabei aber utopieskeptisch zeigten, – oftmals unter Berufung auf die französische Revolutionsgeschichte – von einem universellen, historischen Fortschritt der Menschheit im Sinne einer immer größeren Annäherung an die Ideale der Aufklärung aus. Allerdings scheint diese Haltung insgesamt betrachtet – vor allem aufgrund der in Deutschland starken Einflüsse historistischen Denkens – keineswegs so selbstverständlich gewesen zu sein. Auch erlaubte das deutsche Geschichtsbild keine so natürliche Integration der eigenen und der sowjetischen Geschichte zu einem kohärenten Ganzen wie das französische.

Der Glaube an einen Fortschritt der Menschheit im aufklärerischen Sinne zeigt sich beispielsweise bei Siemsen, der voller Überzeugung herausstellt, die geographisch bedingte Andersartigkeit des russischen Volkes werde durch die rasanten

Mütze, S. 14 u. 105; Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 35 u. 55; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 855; Jung: *Reise in Rußland*, S. 56; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 31; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 221; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 53.

¹⁷⁵ Vgl. Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 8; Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 391; Koestler: *Von weißen Nächten und roten Tagen*, S. 177; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 48.

¹⁷⁶ Vgl. beispielsweise Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 19 u. 93; Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 35; Gumbel: *Moskau 1932*, S. 592; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 837; Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 222 u. 226; Jung: *Reise in Rußland*, S. 30; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 21; Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 80; Weiskopf: *Umsteigen*, S. 151.

¹⁷⁷ Vgl. etwa Heller: *wladi wostok!*, S. 75; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 5 (1920/21), S. 29; Holitscher: *Stromab die Hungervolga*, S. 43; Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 334; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S. 31; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 198 u. 200; ders.: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 79 u. 96; Roth: *Reise in Rußland*, S. 103; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 31, 59 u. 96; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 117 u. 217.

¹⁷⁸ So etwa bei Benjamin: *Russische Debatte auf Deutsch*, S. 594f.; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 125 u. 130; Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 276; Wolf: *Mit eigenen Augen in der Sowjetunion*, S. 366.

¹⁷⁹ Vgl. beispielsweise Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 76; Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 836 u. 895; Toller: *Quer durch*, S. 127.

¹⁸⁰ Auf französischer Seite finden sich dahingehende Vergleiche lediglich bei Durtain: *L'autre Europe*, S. 135 u. 153; sowie Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 2. Dezember 1921, S. 1.

– auch technischen – Veränderungen der modernen Zeit bald aufgehoben, in „hundert Jahren“ werde „der Unterschied zwischen Europa und Rußland ganz bedeutend geringer sein, als er heute ist“¹⁸¹. In einem ähnlichen Sinne scheint Roth von einer Hierarchie der „Kulturstufe[n]“ ausgegangen zu sein, der die Entwicklung der Völker folge¹⁸², und ebenso sieht auch Stöcker in der Geschichte eine „Höherentwicklung“ und „Vervollkommnung der Menschheit“, zu der auch die Sowjetunion beitrage¹⁸³. Weiter finden sich einige Deutsche, die aufgrund eines eher skeptischen Menschenbildes nachdrücklich die tatsächliche Realisierbarkeit von Utopien bezweifelten¹⁸⁴ und die offensichtlich nicht bereit waren zu glauben, die Sowjetunion könne den Höhe- und Endpunkt des historischen Fortschritts darstellen¹⁸⁵. Aus dieser Perspektive werden explizit Zweifel an der Gesetzmäßigkeit historischer Entwicklungen betont: Die Existenz der Sowjetunion müsse keineswegs zwangsläufig auf die Entstehung einer kommunistischen Gesellschaft hinauslaufen und es gebe keinerlei Gewissheit für „das Kommen der erhofften Gesellschaft der Freien und Gleichen“¹⁸⁶.

Dieser letzte Punkt verweist allerdings auch auf eine andere Art von Argumentationsmuster, das nahezu ausschließlich auf deutscher Seite anzutreffen ist und das dazu beiträgt, die universalistische Sicht zu brechen oder in Frage stellen: Bei deutschen Linksintellektuellen zeigt sich immer wieder eine deutliche Tendenz, im Sinne des Historismus eine eindeutige Richtung der Geschichte zu bezweifeln und stärker von der Eigengesetzlichkeit und Individualität jedes Volkes auszugehen. So führt etwa Stöcker aus, Rußland sei „[n]ur aus seinen eigenen Gesetzen heraus [...] zu verstehen und zu würdigen“, „die europäischen Ordnungen und Gesetze“ könnten „nicht ohne weiteres auf Rußland“ angewendet werden¹⁸⁷. Und Paquet unterstreicht – ebenfalls ganz in dieser Perspektive –, dass „jedes Volk eine Bestimmung“ habe – „nämlich seinen kleinen oder großen Beitrag zum Gesamtbilde des Menschlichen zu geben“¹⁸⁸. Selbst Kersten schreibt in einer etwas skurril anmutenden Verbindung von marxistischem Geschichtsbild und Historismus, dass „die Erscheinungen in den Entwicklungsphasen eines Arbeiterstaates ihre eigenen Gesetze und Formen haben und ganz von sich aus begriffen werden müssen“¹⁸⁹. Auch in kleineren Äußerungen scheint diese Sicht immer wieder durch – etwa,

¹⁸¹ Siemen: Rußland ja und nein, S. 235.

¹⁸² Roth: Reise in Rußland, S. 155.

¹⁸³ Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 45 u. 238.

¹⁸⁴ So schreibt Roth, die „bourgeoise Psychologie“ sei „menschlich“ und könne durch eine Revolution der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse nicht verändert werden. Vgl. Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 255. Ähnlich betont Friedländer, das „bestkonstruierte Haus“ könne „die Erde, die es tragen soll, nicht zwingen ein gutes Fundament zu sein“. Vgl. Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 15. Vorsichtig deutet sich eine solche Sicht auch an bei Toller: Quer durch, S. 173.

¹⁸⁵ Vgl. Graf: Reise in die Sowjetunion, S. 76.

¹⁸⁶ Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 109. Vgl. ähnlich auch den Brief von Walter Benjamin an Martin Buber vom 23. Februar 1927 aus Berlin, in: Benjamin: Gesammelte Briefe, Bd. 3, S. 231f., hier S. 232; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 252; Roth: Reise in Rußland, S. 197f.; Toller: Quer durch, S. 82; Wegner: Fünf Finger über dir, S. 91. Auch Mann äußert deutliche Skepsis gegenüber der „materialistische[n], optimistische[n] Weltauffassung“ der Kommunisten. Vgl. Klaus Mann: Notizen in Moskau, S. 25.

¹⁸⁷ Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 41.

¹⁸⁸ Paquet: Rom oder Moskau, S. 58.

¹⁸⁹ Kersten: Moskau – Leningrad, S. 45.

wenn Graf die grundlegende Fremdheit Russlands hervorhebt und meint, kein „Europäer“ werde die Geheimnisse dieser Andersartigkeit „jemals“ begreifen können¹⁹⁰, oder wenn Toller fordert, man solle „die Völker Rußlands ihre eigenen Wege gehen“ lassen¹⁹¹.

Neben diesem eher pluralistischen, dabei jedoch durch gewisse Brüche geprägten Fortschrittsglauben ist, wie oben angesprochen, unter einem großen Teil der Deutschen – vor allem bei Mitgliedern der KP und überzeugten Sympathisanten – ein anderes, klar marxistisch ausgerichtetes Geschichtsbild auszumachen, das mit größerer Konsequenz und Unbedingtheit zutage tritt als auf französischer Seite. Die Kontinuität von der Französischen zur Oktoberrevolution – die auf der Grundannahme von der historischen Entwicklung als einer Abfolge von Gesellschaftsformen und Revolutionen fußt – wird dabei oftmals eher als selbstverständlicher Bestandteil der Theorie vorausgesetzt denn nachdrücklich akzentuiert¹⁹². Auch ein positives Revolutionsbild ist nicht so klar zu erkennen wie bei den Franzosen und vermischt sich zudem nicht selten dort, wo es sich andeutet, mit einer gewissen generellen Faszination für Gewalt¹⁹³.

Verschiedene andere Elemente des marxistischen Geschichtsbildes hingegen finden sich bei vielen behandelten Deutschen mit erheblich größerer Deutlichkeit: So wird oftmals energisch unterstrichen, dass die historische Entwicklung den von Marx festgestellten Gesetzmäßigkeiten folge – beispielsweise von Heller, der festhält, die Geschichte gehe „ihre eigenen Wege, ohne Zufall, nach strengem Gesetz“¹⁹⁴, oder von Jung, der hervorhebt, die Entwicklung Sowjetrusslands könne nur auf der Grundlage des „historischen Materialismus“ verstanden werden, der „die Gesetze der Gesellschaftsentwicklung im Sinne der Naturentwicklung“ festlege und „die Kette der Kausalität nach der Vergangenheit wie nach der Zukunft hin von der Erkenntnis der gegebenen Materie bedingt sein“ ließe¹⁹⁵. Immer wieder werden in den deutschen Texten dahingehende Formulierungen – etwa „die Gesetzmäßigkeit der Erde“¹⁹⁶, die „ehernen Gesetze des Klassenkampfes“¹⁹⁷ oder die „Erkenntnisse des natürlichen Gesetzes der Gesellschaftsordnung“¹⁹⁸ –

¹⁹⁰ Graf: Reise in die Sowjetunion, S.39.

¹⁹¹ Toller: Quer durch, S.82.

¹⁹² Hervorgehoben wird dieser Zusammenhang beispielsweise von Jung: Asien als Träger der Weltrevolution, S.7f.; Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S.92.

¹⁹³ Vgl. unten S.399. Die Vorstellung von der Notwendigkeit, das Alte gewaltsam zu zertrümmern, damit Neues entstehen kann, – die allerdings selten mit dem Begriff „Revolution“ konnotiert wird – findet sich bei Barthel: Die Reise nach Rußland, S.47; Goldschmidt: Moskau 1920, S.17; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S.248–250 u. 255; ders.: Stromab die Hungerwolga, S.74; Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S.67f.; Vogeler: Reise durch Rußland, S.14, 50 u. 52.

¹⁹⁴ Heller: Sibirien, S.247.

¹⁹⁵ Jung: Das geistige Rußland von heute, S.298f.

¹⁹⁶ Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S.35.

¹⁹⁷ Koestler: Von weißen Nächten und roten Tagen, S.35.

¹⁹⁸ Vogeler: Reise durch Rußland, S.21. Vgl. für weitere Beispiele Barthel: Die Reise nach Rußland, S.46; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S.795; Jung: Staatskapitalismus, S.69f.; Wegner: Fünf Finger über dir, S.285. Allerdings betont Wegner, er erwarte den „große[n] Umschwung“ in der Welt „nicht nach den mathematischen Gesetzen des Marxismus, aber mit der Gewalt jener tiefen, unüberwindlichen Triebe, die immer im Blute der Menschheit schlafen, die mit der Macht eines von innen zehrenden Feuers aus der Tiefe brechen und unter Schrecken und Schönheit das Gesicht der Länder bilden“. Vgl. ebd., S.286.

verwendet und die Gewissheit formuliert, dass das Ziel der historischen Entwicklungen – die „Erfüllung des sozialistischen Staates“¹⁹⁹ – ja bereits bekannt sei. Ganz in dieser Logik unterstreicht auch ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Reisenden die Erwartung einer sozialistischen Revolution in Deutschland bzw. in der ganzen Welt. Besonders häufig wird die Hoffnung auf die Weltrevolution bis in die frühen 1920er Jahre geäußert, in jener Phase also, als diese noch zu den erklärten Zielen der sowjetischen Politik gehörte: So glaubt etwa Jung 1920 in Russland den „Pulsschlag der Weltrevolution zu verspüren“, in die sich das deutsche Proletariat einzuordnen habe²⁰⁰; und ähnlich betont Barthel 1921 voller Überzeugung: „[D]ie Weltrevolution kommt langsam, aber sie kommt“²⁰¹. Selbst noch im Jahr 1924 schreibt Kersten voller Begeisterung, die in Leningrad begonnene „große Revolution“ müsse „weiter marschieren [...] – durch die ganze Welt“²⁰².

Ein weiteres, dem marxistischen Geschichtsd Denken entnommenes Argument, das sich bei zahlreichen deutschen Linksinтеллектуellen findet, ist die Behauptung, dass die sowjetische Diktatur ein notwendiges Übergangsstadium auf dem Weg zum Kommunismus darstelle, dessen Gewalttätigkeit aufgrund historischer Gesetzmäßigkeiten unvermeidbar sei. So schreibt etwa Herzog 1920 voller Überzeugung,

„daß alle unsere letzten Ziele erst erreicht werden können, wenn wir den Übergang – das ist die Diktatur des Proletariats – mit all ihren Konsequenzen durchgemacht haben werden. Wir können ihn nicht überspringen. Und so grauenvoll, so bitter, so dunkel, so blutig, so unmenschlich dieser Korridor durch den Widerstand der konterrevolutionären Klasse werden kann, – es bleibt uns keine Wahl, es gibt keinen anderen Weg.“²⁰³

Ähnlich spricht Goldschmidt Mitte der 1920er Jahre von „Etappenerscheinungen“, die zwar „unangenehm“ seien, „aber nicht dauernd“²⁰⁴; und genauso stellt auch Stöcker 1928 heraus, die Diktatur – „ein in mehr als einer Hinsicht sehr unerfreulicher Übergangszustand“ – sei „nach der Auffassung von Marx auf dem kampfreichen Wege zum Sozialismus nicht zu vermeiden“²⁰⁵.

Auch die Ansicht, dass alles historische Geschehen – zumindest noch im derzeitigen Zustand der Menschheit – primär „durch die materiellen Begebenheiten“ bedingt sei²⁰⁶, findet sich auf deutscher Seite häufiger als auf französischer. Hierbei wird oftmals ein ganz besonderes Gewicht auf das „revolutionäre Wesen echter Technik“²⁰⁷ gelegt, die größten Einfluss auf das „Sein“ der Menschen habe: So beschreibt beispielsweise Heller voller Begeisterung die „Erleichterung des Le-

¹⁹⁹ Feuchtwanger: Moskauer 1937, S. 55.

²⁰⁰ Vgl. Jung: Reise in Rußland, S. 20 u. 59. S. auch insges. ders.: Asien als Träger der Weltrevolution.

²⁰¹ Barthel: Der rote Ural, S. 11. Vgl. ähnlich auch ebd., S. 36 u. 74f.

²⁰² Kersten: Moskauer – Leningrad, S. 60. S. auch Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S. 26 u. 47; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 62.

²⁰³ Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 815.

²⁰⁴ Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S. 17.

²⁰⁵ Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 42. Vgl. ähnliche Argumente in etwas abgemilderter Form auch bei Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 95; Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S. 15.

²⁰⁶ Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 12. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 242.

²⁰⁷ Benjamin: Moskauer, S. 348.

bens durch die Wunder der Technik“²⁰⁸ in der Sowjetunion und zeigt sich überzeugt, technische Modernisierung und die Befreiung der Arbeiterklasse seien untrennbar miteinander verbunden²⁰⁹. Ganz in diesem Sinne hebt selbst der nichtkommunistische Siemsen hervor, „[j]ede moderne Maschine, jede moderne Fabrik“ wirke „revolutionierender als ganze Pakete revolutionärer Literatur“²¹⁰. Die „vielen tausend Lichter“, die mit der Elektrifizierung in die entlegensten Gebiete der Sowjetunion gebracht wurden, scheinen ihm „in viel tieferem Sinne ‚Licht‘ zu bringen als wir in Europa meinen, wenn wir vom ‚Licht‘ einer elektrischen Lampe reden“²¹¹.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass bei vielen behandelten Deutschen die Neigung offensichtlich hoch war, eine absolute Umsetzung der kommunistischen Utopie für möglich zu halten und zu erhoffen: Immer wieder wird hier die Auffassung betont, die Menschheit erlebe in Russland einen „Entscheidungskampf, der ums Ganze geht“²¹², jenen „Endkampf“, der den Weg „zum utopischen Ziele der letzten Befreiung“ bereite²¹³, jene Zuspitzung zum „letzten großen Gefecht“²¹⁴, auf die – diese Gewissheit erwuchs aus der vermeintlichen Kenntnis historischer Gesetze – nur der „letzte[...] Sieg“²¹⁵ und die Realisierung des „uralte[n] Menschheitstraum[s] der klassenlosen Gesellschaft“ folgen könne²¹⁶. Bei einigen geht hiermit ein stark idealisiertes Menschenbild einher²¹⁷.

Eng mit dieser hohen Utopieneigung verbunden ist bei zahlreichen deutschen Intellektuellen auch die oben im Zusammenhang mit den Russlandstereotypen bereits angesprochene Sehnsucht nach „Erlösung“, die oftmals eine quasireligiöse Komponente hat²¹⁸ und die sich hier mit dem marxistisch-utopischen Bild eines endgültigen gesellschaftlichen Gleichgewichts im Kommunismus vermischt. Diese Sicht deutet sich beispielsweise bei Jung an, der meint, mit der Oktoberrevolution hätte sich „der Funke einer dem Menschen nie wieder verloren gegangenen Erinnerung eines glücklichen Erlebens, an die Paradiessehnsucht“ erneut entzündet und sei nun dabei, „sich zum Brande“ zu entwickeln²¹⁹. Und ganz ähnlich zeigt sich Wegner in seinem Reisebericht hingerissen von dem „von Erlösungsbegierde und vom Gemeinschaftswillen entzündete[n] Blut“ der sowjetischen „Masse“²²⁰. Auch erscheint in den deutschen Texten immer wieder die marxistische Lehre als Erlösungslehre – so etwa bei Paquet, der den Vergleich zur „Offenbarung“ und

²⁰⁸ Heller: Sibirien, S. 27.

²⁰⁹ Ders.: wladj wostok!, S. 308.

²¹⁰ Siemsen: Rußland ja und nein, S. 230.

²¹¹ Ebd., S. 201. Vgl. für weitere Beispiele Jung: Hunger an der Wolga, S. 142; Vogeler: Menschen und Landschaften im Sowjetsüden, S. 184; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 94 u. 96f.

²¹² Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 795.

²¹³ Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S. 6.

²¹⁴ Stöcker: Rußland und der Weltfriede, S. 49.

²¹⁵ Jung: Die Schulkommunen der Internationalen Arbeiterhilfe im Ural, S. 156.

²¹⁶ Wolf: Der XV. Jahrestag der Oktoberrevolution auf dem Roten Platz in Moskau [Manuskript], AdK, Friedrich Wolf, 129. Vgl. dahingehend auch Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 55; Kersten: Lenin, S. 6.

²¹⁷ Vgl. etwa Jung: Hunger und Klassenkampf, S. 77; Wegner: Fünf Finger über dir, S. 288; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 32.

²¹⁸ Vgl. oben S. 349f.

²¹⁹ Jung: Asien als Träger der Weltrevolution, S. 10.

²²⁰ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 167.

zum „Evangelium“ zieht²²¹, bei Holitscher, der in diesem Zusammenhang von den „Glocken der Bergpredigt“ spricht²²², oder bei Goldschmidt, der die Lehre von Marx und Engels als „Allerheiligstes“²²³ bezeichnet. Zu finden ist auch die Vorstellung von einer „geschichtliche[n] Mission“ des Proletariats, „die Welt zu erlösen“²²⁴, oder der Topos von den Bolschewiki als „Propheten“²²⁵, „Apostel[n]“²²⁶ oder Märtyrern²²⁷, die eine „religiöse[...] Mission“²²⁸ zu erfüllen hätten.

3. Geschichtsbilder deutscher und französischer Linksintellektueller im Vergleich

Bei einer vergleichenden Betrachtung der in den untersuchten Texten erkennbaren Geschichtsbilder fällt zunächst grundsätzlich auf, dass die Unterschiede erheblich sind. Das bei den französischen Autoren in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion erkennbare Geschichtsbild wirkt durchweg sehr kohärent und einheitlich: Kommunisten wie Nichtkommunisten gingen – vor der Folie der eigenen Nationalgeschichte und eines positiven Revolutionsbildes – von einem historischen Fortschritt aus, der die Menschheit der Realisierung aufklärerischer Ideale immer näher bringe. An die Möglichkeit einer absoluten und endgültigen Umsetzung der angestrebten Ideale jedoch scheinen noch nicht einmal französische Kommunisten tatsächlich geglaubt zu haben: Das Geschichtsbild eigentlich aller einbezogener Franzosen war vielmehr von einer eher pluralistischen Weltsicht geprägt, die nur auf der kommunistischen Linken gewisse Einschränkungen erfuhr. Die historische Einordnung der Sowjetunion war somit bei den Franzosen stärker vom kollektiven Gedächtnis getragen, in dem sich aufklärerischer Universalismus und die eigene Nationalgeschichte verbanden; die marxistische Ideologie hingegen spielte eine sehr viel schwächere Rolle. Trotzdem war diese französische Perspektive offensichtlich in hohem Maße geeignet, sowohl bei nichtkommunistischen als auch bei kommunistischen Reisenden – wenn auch in unterschiedlicher Weise – die Vorstellung von gewissen französisch-sowjetischen Verbindungspunkten zu befördern, schienen doch in jedem Fall beide Länder einen Beitrag zum Gelingen des gemeinsamen, universellen Ideals zu leisten.

Was hingegen das Geschichtsbild der behandelten Deutschen anbelangt, so wirkt dies weitaus weniger einheitlich: Die eigene Nationalgeschichte bildete ganz offensichtlich nicht die Folie, vor der die Sowjetunion eingeordnet wurde, und konnte somit nicht als verbindende Klammer fungieren. Zum einen ist bei politisch eher unabhängigen Autoren der für die Linke charakteristische universalistische Fortschrittsglaube oftmals gebrochen durch historistische Vorstellungen von der Einzigartigkeit und individuell-historischen Gewachsenheit aller Völker. Im

²²¹ Paquet: *Der Geist der russischen Revolution*, S. 94 u. 10.

²²² Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 223. Vgl. auch ebd., S. 224.

²²³ Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 28f.

²²⁴ Barthel: *Die Reise nach Rußland*, S. 35. Vgl. auch Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 232 u. 255.

²²⁵ Jung: *Reise in Rußland*, S. 59.

²²⁶ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S. 38.

²²⁷ Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 8.

²²⁸ Ebd., S. 225. Vgl. ähnlich auch Barthel: *Vom roten Moskau*, S. 10 u. 18.

Gegensatz zu dem sehr ausgeprägten nationalen Selbstbewusstsein vieler Franzosen findet sich hier nur selten die Vorstellung einer zivilisatorischen Überlegenheit gegenüber der Sowjetunion; die Neigung, die Sowjetunion aufgrund aufklärerisch-universalistischer Prämissen zu kritisieren, scheint geringer, der Respekt vor der grundlegenden Andersartigkeit des Fremden größer. Zum anderen tritt bei Kommunisten und überzeugten Sympathisanten das marxistische Geschichtsbild oftmals gradliniger, ja dogmatischer zutage als auf französischer Seite; das Bestreben, das Denken so konsequent wie möglich an den Grundannahmen der marxistischen Theorie auszurichten, war hier erheblich intensiver. Auch wurde kategorisch eine Übertragung des sowjetischen Modells auf Deutschland bzw. die ganze Welt erwartet. Insgesamt zeigt sich somit im Geschichtsbild vieler deutscher Linksintellektueller ein starker Unbedingtheitsdrang, der, wie im Folgenden darzustellen sein wird, für deren politische Wertvorstellungen ebenfalls eine zentrale Rolle spielte.

C. Politische Wertvorstellungen

Das in der Sowjetunion Gesehene und Erlebte zwang die Reisenden immer wieder, ihre prinzipielle Haltung zu bestimmten politischen Grundproblemen zu reflektieren. In den Reaktionen auf die Sowjetunion lassen sich deshalb zentrale politische Ideen und Wertcodes ablesen, die oftmals auch die Grundlage für die Beurteilung des Wahrgenommenen bildeten: Ihnen ist dieser Teil des Kapitels gewidmet.

Vor allem vier Themenkomplexe erscheinen dabei als wesentlich: In einem ersten Schritt wird gefragt, inwieweit das Denken der behandelten Linksintellektuellen eher durch eine pluralistische Weltsicht oder eher durch ein besonderes Homogenitätsstreben geprägt war. Der zweite Abschnitt untersucht, welchen Stellenwert die Autoren einer starken politischen Führung und Erziehung der „Massen“ beimaßen. Drittens wird darauf eingegangen, wie das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft gewichtet wurde. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Problem der Akzeptanz von Gewalt als Mittel der Politik. Resümierend sollen schließlich die analysierten politischen Wertvorstellungen vor dem Hintergrund ideengeschichtlicher Traditionen und kollektiver historischer Erfahrung kontextualisiert werden.

1. Zwischen Pluralismus und organischem Ganzheitsdenken

Fast alle Reisenden äußerten sich direkt oder indirekt zu der Frage, ob eine Gesellschaftsform realisierbar und erstrebenswert sei, die durch einen harmonischen Zustand völligen Gleichgewichts gekennzeichnet ist. Das historisch-materialistische Geschichtsbild des Marxismus-Leninismus forderte solche Überlegungen geradezu heraus: Nach den Vorstellungen der Bolschewiki markierte die Oktoberrevolution den Beginn des Übergangs zum Sozialismus und setzte somit der „Geschichte von Klassenkämpfen“ ein Ende, deren Dialektik als Motor des historischen Geschehens bis zu diesem Punkt galt. Nach der Ideologie, auf die sich die Bol-

schewiki beriefen, wurde also die Sowjetunion nicht mehr von jenen gesellschaftlichen Gegensätzen regiert, die als charakteristisch für „kapitalistische“ Länder betrachtet wurden. Der neue „sozialistische“ Staat hatte vielmehr nach Ansicht seiner politischen Führer einen großen Schritt in Richtung des endgültigen gesellschaftlichen Gleichgewichts des Kommunismus getan. Wenngleich sich die sowjetische Realität insgesamt betrachtet wohl kaum mit den theoretischen Ansprüchen des marxschen Idealtypus in Übereinstimmung bringen lässt, zeichnete sich die Politik der Bolschewiki dennoch durch eine starke Tendenz zur Vereinheitlichung der Interessen- und Meinungsvielfalt aus, die von den Reisenden zumeist auch klar erkannt wurde²²⁹.

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, wie diese sowjetischen Homogenisierungstendenzen beurteilt wurden: Es geht also darum, welchen Stellenwert pluralistische Vorstellungen in kognitiver und normativer Hinsicht für die untersuchten Autoren hatten. Gingen sie davon aus, dass unterschiedliche Standpunkte und Meinungen immer und in jeder Gesellschaft existieren, dass deren gleichberechtigte Geltung prinzipiell anerkannt werden sollte und dass es die Aufgabe des politischen Systems sein sollte, sie miteinander zum Ausgleich zu bringen? Oder neigten sie stärker dazu, nur eine Sicht der Wirklichkeit als wahr zu akzeptieren und zu glauben, dass in einer idealen Gesellschaft mit einem idealen politischen System alle Menschen automatisch zu den einzig „richtigen“ Einsichten kommen würden, ja, dass es Aufgabe des Staates sei, das erstrebenswerte Ziel möglichst großer Einheitlichkeit aktiv voranzutreiben, solange es noch nicht erreicht wurde?

Die normative Forderung nach politischem Pluralismus²³⁰, die sich für den allergrößten Teil der behandelten Franzosen – und zwar nicht nur für politisch unabhängige, sondern auch für klar prosowjetische Sympathisanten und sogar einige Kommunisten – herausarbeiten lässt, scheint in der Regel auf der kognitiven Grundannahme basiert zu haben, dass die Welt an sich und alle Erscheinungen des Lebens bis hin zum einzelnen Menschen prinzipiell in hohem Maße komplex, ja sogar häufig widersprüchlich sind: Diese grundsätzliche Überzeugung wurde immer wieder als Argument herangezogen, um die Politik der Bolschewiki zu kritisieren und ein höheres Maß an politischem Pluralismus anzumahnen: „La complexité est peut-être la loi majeure de l'homme“²³¹, unterstreicht beispielsweise Durtain in seinem Reisebericht aus dem Jahr 1927, und ganz in diesem Sinne betont dessen Reisegefährte Duhamel, im wirklichen Leben – außerhalb der abstrakten Theoriegebäude – unterlaufe die „merveilleuse diversité des êtres“ grundsätzlich jede Arithmetik²³². Es sei deshalb, so auch Mauricius, ein Ding der Unmöglichkeit, das Leben in mit mathematischer Exaktheit vorgegebene Formen pressen zu wollen: Der Irrtum der Bolschewiki bestehe in ihrem Bestreben, „à vouloir meuler la vie dans des cadres de fer de l'ETAT et à la châtrer dans l'uniformité

²²⁹ Vgl. Abschnitt IV.B.1.b).

²³⁰ Zur Entwicklung des politischen Pluralismus vgl. zusammenfassend den Artikel „Pluralismus“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7, Sp. 988–996, insbes. Sp. 990f.

²³¹ Durtain: *L'autre Europe*, S. 323.

²³² Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 16.

d'un plan unique²³³. Und auch André Gide wirft den Bolschewiki verbittert vor, die Menschheit sei nun einmal nicht „einfach“ – und jede erzwungene Vereinfachung deshalb gefährlich:

„L'humanité n'est pas simple, il faut en prendre son parti; et toute tentative de simplification, d'unification, de réduction par le dehors sera toujours odieuse, ruineuse et sinistrement bouffonne.“²³⁴

Mit dieser Idee – dass die Komplexität des Lebens vom menschlichen Verstand letztlich niemals vollständig erfasst werden kann und dass deshalb auch kein Mensch jemals die Wahrheit als etwas Absolutes besitzen kann²³⁵ – ging für viele Franzosen die Grundüberzeugung einher, dass Kritik und Zweifel stets berechtigt und fruchtbar seien: Auch Andersdenkende müssten ein Recht auf Meinungsäußerung haben, angehört und respektiert werden. So verurteilt selbst die feministische Ärztin Pelletier, die zum Zeitpunkt ihrer Reise in den frühen 1920er Jahren PCF-Mitglied war, energisch die Unterdrückung kritischer Stimmen durch die Bolschewiki:

„La dictature politique a le tort de léser la liberté de penser; elle paralyse les cerveaux par la peur. Si bien intentionnés puissent être des gouvernants, il est nécessaire qu'ils soient critiqués, la critique est un stimulant sans lequel l'esprit est tenté de s'endormir.“²³⁶

Dieser Gedanke von der Unabdingbarkeit kritischer Gegengewichte zur politischen Macht findet sich ähnlich beispielsweise auch bei Durtain, der herausfordernd fragt: „Antagonistes et dissidents ne sont-ils pas les vrais éclairateurs des hommes d'Etat? [...] [L]es hérésies ne sont-elles pas nécessaires?“²³⁷, bei Viollis, die das Fehlen von jeglichem „esprit critique“ bei den Menschen in der Sowjetunion mit größter Besorgnis erfüllt²³⁸, bei André Gide, der es als „grande sagesse“ bezeichnet, auch der gegnerischen Seite zuzuhören²³⁹, oder bei dem enttäuschten Kommunisten Herbart, der bemängelt, in der Sowjetunion sei es unmöglich geworden, Meinungsverschiedenheiten in fruchtbaren und konstruktiven Diskussionen auszutragen²⁴⁰, ja überhaupt kritisch zu denken und miteinander zu reden:

„Pour en parler, même si l'on approuvait tout, il faudrait remettre en question. Or, il n'y a pas de question. Il n'y a pas de points d'interrogation. Des points d'exclamation, et rien que des points d'exclamation – on devrait dire d'acclamation ...“²⁴¹

In diesem Kontext ist auch die Kritik zahlreicher Franzosen an der sowjetischen Zensur²⁴² und an der generellen Unterdrückung politischer Opposition zu verste-

²³³ Mauricius: La vérité sur les bolchevicky [Manuskript], IFHS, Fonds Mauricius, 14 AS 451, Bl. 1.

²³⁴ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 69f.

²³⁵ Vgl. beispielsweise Mauricius: Au pays des soviets, S. 183; Viollis: Seule en Russie, S. 258; Weiss: Cinq semaines à Moscou, in: Le Petit Parisien, 2. Dezember 1921, S. 2.

²³⁶ Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 135.

²³⁷ Durtain: L'autre Europe, S. 150 u. 153.

²³⁸ Vgl. Viollis: Seule en Russie, S. 11, 135, 254f.

²³⁹ André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 69.

²⁴⁰ Herbart: En U.R.S.S., S. 28.

²⁴¹ Ebd., S. 35.

²⁴² Eine kritische Haltung zur Zensur zeigen beispielsweise Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 83; Friedmann: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., S. 141f.; Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 112.

hen: Nachdrücklich wird hier betont, dass Opposition – als konstruktives und kontrollierendes Gegengewicht zur Macht – für das Funktionieren eines politischen Systems unabdinglich sei. „Que ferait un gouvernement sans opposition?“, fragt beispielsweise Duhamel herausfordernd, um den Gedanken sogleich selbst zu Ende zu führen: „Il faut des hérétiques“, schließt er voller Überzeugung²⁴³. Ganz in diesem Sinne glaubt auch Durtain, das Schweigen der Opposition hätte dem revolutionären Werk bereits mehr Schaden zugefügt „que n'en eût pu causer la contre-propagande“²⁴⁴. Ebenso hebt Gramont als negativ hervor, dass „l'opposition et ses fécondes frictions“ in der Sowjetunion durch die eiserne Disziplin, die die Bolschewiki dem Land aufzwingen, unmöglich geworden sei. Kritisch hält sie in ihrem Reisebericht fest: „L'U.R.S.S. a la mentalité de ce général espagnol qui disait: Je n'ai pas d'ennemis. – Vraiment? – Je les ai tous tués.“²⁴⁵ Und auch André Gide verleiht der Überzeugung Nachdruck, die Unterdrückung von Opposition sei für einen Staat extrem schädlich, ihr Fehlen letztlich ein Armutszugnis:

„Supprimer l'opposition dans un Etat, ou même simplement l'empêcher de se prononcer, de se produire, c'est chose extrêmement grave: l'invitation au terrorisme. Si tous les citoyens d'un Etat pensaient de même, ce serait sans aucun doute plus commode pour les gouvernants. Mais, devant cet appauvrissement, qui donc oserait encore parler de ‚culture‘?“²⁴⁶

Die Vorstellung, „de croire à un paradis qu'on va atteindre“²⁴⁷ – dass also eine harmonische und im absoluten Gleichgewicht befindliche Gesellschaft ohne Interessen- und Meinungsgegensätze tatsächlich einmal erreicht werden könnte –, scheint den meisten Franzosen nicht nur grundsätzlich fremd gewesen zu sein: Sie wirkte auf manche von ihnen sogar höchst abschreckend. Der Anblick von „Perfektion“, äußert beispielsweise Herbart beklommen, gebe ihm stets ein „bizarre sentiment, voisin du désespoir“²⁴⁸. Expliziter und auf einer anderen Ebene der Abstraktion fasst Bloch – der sich mit seinen Artikeln über die Sowjetunionreise im Jahr 1934 als überzeugter *Compagnon de route* ausweisen sollte – das Problem in seiner auf dem Schriftstellerkongress in Moskau gehaltenen Rede:

„La vie – tant sociale qu'organique – ne se manifeste pas par l'équilibre; elle a pour signe une perpétuelle rupture d'équilibre. Elle se définit par un système d'échanges entre les organes, et cette circulation est maintenue par des différences d'état chimique ou de potentiel électrique entre eux. Tant que subsistent ces différences, ces déséquilibres, des appels constants sont adressés d'un point du corps à l'autre, et la circulation est assurée. Viennent-ils à cesser, tout s'arrête. L'équilibre parfait n'est atteint qu'une seule fois au cours de l'existence, le jour où l'organisme périt. La mort est l'arrêt des échanges.“²⁴⁹

²⁴³ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 223.

²⁴⁴ Durtain: *L'autre Europe*, S. 150.

²⁴⁵ Gramont: *Le chemin de l'U.R.S.S.*, S. 73.

²⁴⁶ André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 69.

²⁴⁷ Brief von Romain Rolland an Edmond Ruff vom 20. Juli 1937 [o. O.], in: Rolland: *Voyage à Moscou*, S. 335f., hier S. 335: „L'erreur commune, dans tous les temps, est de croire à un paradis qu'on va atteindre, – faute de quoi, on se croit précipité dans l'enfer. Il n'y a ni paradis, ni enfer absolu sur notre terre. Il y a un effort obstiné de l'homme pour s'arracher à l'animalité qui lui colle aux membres et au cerveau –, pour s'élever, pour se libérer, et pour former une humanité organisée selon toujours un peu plus de justice et de raison.“

²⁴⁸ Herbart: *En U.R.S.S.*, S. 82.

²⁴⁹ Bloch: *Paroles à un congrès soviétique*, S. 104.

Dieses Bild benutzt Bloch, um größere Freiheiten auch für sowjetische Künstler einzufordern: Ihre Kritik sei unabdinglich, weil sie die Gesellschaft vor jenem „équilibre parfait“ bewahre, das letztlich nur zu völliger Lethargie führen könne²⁵⁰. Genau diesen Gedanken formuliert ganz ähnlich auch Durtain in seinem Reisebericht: „[T]out ce qui prétend s’obstiner dans sa forme, se solidifier, se codifier“, so der Arzt und Schriftsteller, „ne tarde pas à mourir, à ne laisser de soi que sèche et vide carapace“²⁵¹:

„Si la pureté chimique tue les animaux, la pureté idéologique tue les sociétés. [...] Sans une espèce de contradiction essentielle, sans une ‚impureté vitale‘ qui fera toujours le désespoir des théoriciens, aucun système politique ni religieux ne saurait être toléré.“²⁵²

Diese Vorstellung von der ständigen Bewegung, Unvorhersehbarkeit und Widersprüchlichkeit des Lebens, die theoretisch auch geeignet sein könnte, existenzielle Ängste und die Sehnsucht nach größerer Harmonie zu nähren, wurde offensichtlich, das klang in vielen der zitierten Passagen bereits an, von einem großen Teil der französischen Intellektuellen ganz im Gegenteil als positiv empfunden – so auch von Durtain, der in seinem Reisebericht voller Begeisterung seine Vorstellung vom Leben verständlich zu machen sucht:

„Jamais rien de sûr, de terminé, de tout à fait saisi. Dans les poings les plus puissants fondent les rayons à l’instant capturés; le vagabondage de l’erreur plus fécond que la halte des certitudes. Toujours en avant! Toujours, au cœur, la morsure de l’espace, et, dans les oreilles, le vent rauque! Sauvage beauté de la vie, dont l’audace et la liberté sont les éclaireurs suprêmes.“²⁵³

Auch bei einigen deutschen Autoren provozierten die Erfahrungen während der Sowjetunionreise Äußerungen, die gewisse Hinweise auf ein pluralistisches Weltbild geben. Jedoch ist ihr Anteil an der Gruppe der untersuchten Deutschen nicht nur weitaus geringer. Darüber hinaus scheint auch die Grundüberzeugung von der Vielheit und gleichberechtigten Geltung unterschiedlicher Standpunkte dort, wo sie sich überhaupt andeutet, schwächer ausgeprägt gewesen zu sein: Auffallend ist, dass sich dahingehende Formulierungen deutlich seltener und weniger explizit finden. So weisen beispielsweise nur zwei Reisende, Friedländer und Siemsen, mit Blick auf die sowjetische Planungsbegeisterung auf die „unberechenbare“, da oftmals auch widersprüchliche Natur des Menschen hin²⁵⁴; nur eine kleine Gruppe äußert – teilweise eher vorsichtige – Zweifel an dem unbedingten Wahrheitsanspruch der Bolschewiki und der Kommunistischen Parteien Westeuropas²⁵⁵. Auch betonen nur relativ wenige in ihren Texten über die Sowjetunion nachdrücklich, dass sie Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen für sinnvoll und

²⁵⁰ Vgl. ebd., S. 105.

²⁵¹ Durtain: *L’autre Europe*, S. 153.

²⁵² Ebd., S. 323f. Vgl. ähnlich auch Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 222.

²⁵³ Durtain: *L’autre Europe*, S. 154.

²⁵⁴ Vgl. Friedländer: *Hammer, Sichel und Mütze*, S. 90; Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 69.

²⁵⁵ Vgl. Klaus Mann: *Der Kampf um den Jungen Menschen* [Redemanuskript für den I. Internationalen Schriftstellerkongress in Paris 1935], *Monacensia*, Nachlass Klaus Mann, KM M 449, Bl. 4; Paquet: *Im kommunistischen Rußland*, S. 53 u. 111; Stöcker: *Neue Kulturträger in Rußland*, S. 62.

fruchtbar halten²⁵⁶, dass sie politische Opposition als wichtig – und nicht schädlich – für das Funktionieren des Staates ansehen²⁵⁷ und staatliche Zensur ihnen prinzipiell problematisch erscheint²⁵⁸.

Der einzige unter den Deutschen, bei dem die Erfahrungen der Sowjetunionreise ein klares und unmissverständliches Bekenntnis zum Pluralismus herausgefordert zu haben scheinen, ist Roth – der sich bezeichnenderweise in einem während der Sowjetunionreise verfassten Brief an Benno Reifenberg selbst als „Franzose aus dem Osten“²⁵⁹ betrachtet. Überaus kritisch notiert er am 29. September 1926 in seinem Reisetagebuch über die Erziehung der sowjetischen Jugend:

„Der Mensch wird zum bewussten Kollektivismus erzogen. Man sagt ihm aber nicht, daß außerdem noch eine Weisheit Platz hat, eine Weltanschauung nicht von einem Punkt aus aufgebaut wird, sondern von vielen tausenden, daß man nicht stehend das Leben begreift, sondern wandernd, immer wieder stehen bleibend.“²⁶⁰

Zwar finden sich auch in Wegners Reisebericht zahlreiche Hinweise auf ein pluralistisches Weltbild – etwa, wenn er kritisiert, die Bolschewiki schmähten „jede anders geartete Meinung, selbst dann, wenn sie von einem freiheitlichen Geiste diktiert“ werde, und sie schlossen „das Fruchtbare“, nämlich „den Zweifel“, aus²⁶¹; wenn er unterstreicht, die Opposition sei „die Drüse jeder gesunden Entwicklung eines Landes“²⁶²; oder wenn er die Befürchtung äußert, die „Unduldsamkeit“, mit der die Bolschewiki das marxistische Dogma verträten, würde zu „tödlicher Leere“ führen²⁶³. „Gewiß, unser Leben ist voller Widersprüche“, hält er den Bolschewiki entgegen, „aber kann es ohne Widerspruch überhaupt Leben geben! Ist nicht dieser Widerspruch das Leben selbst?“²⁶⁴ Doch anders als bei Roth und bei einem Großteil der französischen Linksintellektuellen ist bei Wegner diese pluralistische Weltansicht gebrochen: Sie wird in Frage gestellt durch den extrem starken Wunsch nach „Harmonie“, „Eintracht und Größe“²⁶⁵, der an verschiedenen Stellen seines Reiseberichts immer wieder zum Ausdruck kommt. Der Anblick der „Masse“, die die sowjetischen Menschen in seinen Augen bildeten, rief bei Wegner das seltsame „Gefühl einer mit Furcht und Entsetzen gemischten Ergriffenheit und des Neides“ hervor, angesichts dieser „stummen Gläubigkeit und Duldung, die nicht wägt, sondern wagt, die nicht prüft, sondern hinnimmt, überzeugt von der Heilskraft des Zieles“. „Warum“, so die verzweifelte Frage „bin ich nicht wie ihr?“²⁶⁶:

„Welch ein Fluch ist der Geist, der immer den Stachel des Zweifels in sich trägt, den furchtbaren, den befruchtenden, aber auch vernichtenden Zweifel. Ich leide am Widerspruch. [...] Wie beneide ich euch um euren Glauben, um die Glut der Empörung, diese dunkle russi-

²⁵⁶ Vgl. Graf: *Reise in die Sowjetunion*, S. 42–44 u. 92–95; Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 103; Toller: *Quer durch*, S. 167.

²⁵⁷ Vgl. Klaus Mann: *Notizen in Moskau*, S. 23f.; Toller: *Quer durch*, S. 159–161.

²⁵⁸ Vgl. Siemsen: *Rußland ja und nein*, S. 231–233 u. 259; Toller: *Quer durch*, S. 159–161.

²⁵⁹ Brief von Joseph Roth an Benno Reifenberg vom 1. Oktober 1926 aus Odessa, in: Roth: *Briefe*, S. 96–98, hier S. 98.

²⁶⁰ Roth: *Tagebuch der Rußlandreise*, S. 252.

²⁶¹ Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 218f.

²⁶² Ebd., S. 274.

²⁶³ Ebd., S. 276.

²⁶⁴ Ebd., S. 318.

²⁶⁵ Ebd., S. 30.

²⁶⁶ Ebd., S. 52.

sche Seele, die auch mich wie eine unsichtbare Welle erfasst, als dürfte ich von keinem anderen Wunsch mehr erfüllt sein, als eine rote Fahne zu ergreifen und bedenkenlos, taumelnd, alle Widersprüche mißachtend auf die Straße zu stürzen und zu brüllen, brüllen, brüllen ohne Ende: ‚Es lebe die Weltrevolution! Die Revolution! Die Revolution!!!‘²⁶⁷

Diese offenbar sehr starke und verzweifelte Sehnsucht nach Eindeutigkeit und Homogenität findet sich bei einem frappierend großen Teil der behandelten Deutschen – und zwar keineswegs nur bei Kommunisten, sondern durchaus auch bei zahlreichen Sympathisanten und politisch weniger gebundenen Reisenden. Diese Autoren scheinen oftmals eben gerade nicht davon ausgegangen zu sein, dass die Welt prinzipiell von Komplexität und Widersprüchlichkeit gekennzeichnet ist, sondern dass im Gegenteil „alle Dinge des Lebens im Grunde einfach und klar sind“²⁶⁸. Ganz in dieser Logik zeigt sich auf deutscher Seite eine stärkere Tendenz zu einer dichotomischen Weltansicht, in der richtig und falsch, gut und böse als absolute und ermittelbare Größen erscheinen²⁶⁹: Die Wahrheit ist in dieser Perspektive nicht mehr ein Ziel, dem man sich zwar annähern, das man jedoch nie absolut erreichen kann, sondern eine im Prinzip eindeutige Tatsache. Nur ausgehend von dieser Grundannahme werden Appelle wie der von Jung verständlich, der in seiner Rezension zu Goldschmidts Buch über „Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands“ fordert: „Wir wollen Bücher, die alles restlos sagen. Keine Deutungen, keine Assoziationen, nichts mehr zwischen den Dingen, klar und eindeutig [...]“²⁷⁰ In diesem Sinne äußert sich beispielsweise auch Herzog: „Die ungeheure Bewegung, in welcher die Welt sich gegenwärtig“ befinde, so sein „Russisches Notizbuch“, dulde „kein Halbdunkel der Überzeugung, des Entschlusses, des Willens“, sondern nur eindeutige Stellungnahmen²⁷¹. Ausgehend von derartigen Überlegungen bewunderten viele Deutsche an den Bolschewiki eben gerade jene „Einfachheit des Wollens und Geschehens“²⁷², die, wie oben ausgeführt, zahlreiche Franzosen eher mit Besorgnis erfüllte.

In dieser von einem starken Kohärenzbedürfnis geprägten Sicht der Welt, die dazu tendierte, nur einen einzigen Standpunkt – statt vieler unterschiedlicher – als richtig und somit berechtigt anzuerkennen, erscheinen Kritik und Opposition weniger als kontrollierende und sinnvolle Gegengewichte denn als unnötige Unruhefaktoren, die zielstrebiges Handeln behindern: So führt beispielsweise Jung die vermeintliche Schwäche der deutschen revolutionären Bewegung allein auf ihre Uneinigkeit zurück²⁷³ und kritisiert, dass „theoretische Haarspaltereien“ das „eindeutige Kampfziel“ verwässerten²⁷⁴. Ganz ähnlich sieht auch Vogeler in den „geistreichen, journalistischen Überadikalen“, die die Bolschewiki aus einer

²⁶⁷ Ebd., S. 119.

²⁶⁸ Barthel: *Der rote Ural*, S. 21.

²⁶⁹ Für Beispiele solcher Schwarz-Weiß-Malerei s. etwa Heller: *Sibirien*, S. 126–130; Holitscher: *Stromab die Hungerwolga*, S. 12 u. 42–45; Kersten: *Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre 1922*, S. 155f.; Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 6 u. 22; Weiskopf: *Umsteigen*, S. 99; ders.: *Russland registriert*, S. 12.

²⁷⁰ Jung: *Die Wirtschaftsorganisation Sowjetrußlands*, S. 67f.

²⁷¹ Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 796.

²⁷² Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 13.

²⁷³ Jung: *Reise in Rußland*, S. 58f.

²⁷⁴ Ders.: *Hunger an der Wolga*, S. 87. Vgl. auch ebd., S. 147.

linken Perspektive kritisieren, lediglich „Hinderer der einheitlichen proletarischen Aktion“²⁷⁵.

Im Vergleich zur untersuchten Gruppe französischer Reisender fällt auch auf, dass unter den Deutschen ein relativ großer Teil an der Sowjetunion ganz besonders bewunderte, dass hier „Worten und Taten eines“²⁷⁶ seien. Während unter den Franzosen Durtain kritisch hervorhob, dass „[l']acte et la pensée à jamais difficiles“²⁷⁷ blieben, weil Handeln stets problematische Vereinfachungen voraussetze²⁷⁸, betonten einige der deutschen Autoren entschieden ihre abfällige Auffassung vom Diskutieren und die Notwendigkeit, unbehindert von „nörgelnde[r] Kritik“²⁷⁹ auf „das eine Ziel“²⁸⁰ hinzuarbeiten²⁸¹. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus folgerichtig, wenn sich verschiedene deutsche Reisende positiv zur sowjetischen Zensurpraxis äußern, so etwa Kisch, der rechtfertigend fragt: „Soll jedes Tinterl Kriege hervorrufen dürfen, weil es zufällig einen Redakteurposten gefunden hat?“²⁸²

Dieser Sicht entspricht es letztlich auch, dass eine Reihe deutscher Linksintellektueller auf Kritik an der Unterdrückung von Opposition verzichtete, weil sie deren Verschwinden aus dem politischen Leben nicht auf gewaltsame Maßnahmen der Bolschewiki zurückführten, sondern davon ausgingen, dass die Konvergenz zu einheitlichen Meinungen sich – fast wie ein historisches Gesetz – von alleine ergebe. Am deutlichsten wird diese Sicht bei Jung, der mit Blick auf das Absterben der Opposition in der Sowjetunion hervorhebt:

„Niemals früher in der Geschichte und in einer geistigen Bewegung hat sich die Zusammengehörigkeit zu gleichen Grundsätzen und Folgerungen mit einem schärferen Automatismus dokumentiert.“²⁸³

Während somit die Idee von einem endgültigen Gleichgewicht und völliger Harmonie in dem pluralistischen Weltbild vieler Franzosen mit Stagnation und Tod assoziiert wurde, erschien gerade sie einem großen Teil der behandelten Deutschen als erstrebenswertes Ziel. Die Begeisterung vieler für die Sowjetunion war hier mit

²⁷⁵ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 6. Vgl. für weitere Beispiele zur Nichtakzeptanz von Kritik etwa Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 171; Renn: Rußlandfahrten, S. 50; Benjamin: Russische Debatte auf Deutsch, S. 591; Benjamin führt hier aus, der „Verfall der Beredsamkeit, die Gleichgültigkeit gegen jede Privatmeinung, die verminderte politische Toleranz, der erwachende Sinn für Autoritäten“ seien Zeichen einer „heilsam[en]“ Entwicklung, die gefördert werden solle.

²⁷⁶ Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 357.

²⁷⁷ Durtain: L'autre Europe, S. 154.

²⁷⁸ Der einzige Deutsche, der das Problem aus dieser Perspektive betrachtete, war Wegner: „Die Unlösbarkeit aller Probleme zu sehen und dennoch zu handeln – das ist die Aufgabe, die uns gestellt ist!“ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 339. S. auch ebd., S. 341.

²⁷⁹ Jung: Hunger an der Wolga, S. 137.

²⁸⁰ Ebd., S. 150.

²⁸¹ Für weitere Beispiele s. Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 25f.; Goldschmidt: Moskau 1920, S. 25, 105 u. 109; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 246; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 61.

²⁸² Kisch: Egon Erwin Kisch debattiert über russische Presse, S. 484. Vgl. beispielsweise auch Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 896f.; Kersten: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre 1922, S. 40; ders.: Moskau – Leningrad, S. 28.

²⁸³ Jung: Das geistige Rußland von heute, S. 302. Dahingehende Formulierungen finden sich ähnlich auch bei Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 11; ders.: Der rote Ural, S. 17 u. 37; Goldschmidt: Moskau 1920, S. 53; Kersten: Moskau – Leningrad, S. 20.

einer starken Sehnsucht nach dem „große[n] Homogene[n]“, „Harmonie“ und „Einheitlichkeit“²⁸⁴ verbunden – deren Verwirklichung man sich im „neuen Russland“ erhoffte. So unterstreicht beispielsweise Renn, es müsse „doch ein großes Glück sein, wenn die Menschen wieder eine so geschlossene Weltanschauung haben!“²⁸⁵:

„Diese schlichten Menschen also sind die Träger des neuen Systems. Tüchtig sind sie sicherlich. Aber auch so angenehm, so völlig beruhigt, so selbstverständlich, wie es bei uns in Deutschland niemand mehr gibt, wo alle zerrissen und überreizt sind. Aber schließlich ist ja klar, daß diese neue einheitliche Welt den Menschen wieder einheitlich machen und ihn wieder beruhigen muß.“²⁸⁶

Oftmals spielte dabei die – auch im historistischen Denken anzutreffende²⁸⁷ – Vorstellung eine Rolle, dass die Gesellschaft ähnlich wie ein Körper eine organische Einheit bilden müsse. Dies zeigt sich etwa bei Feuchtwanger, der von den „organische[n] Glieder[n] eines sinnvollen Ganzen“ spricht²⁸⁸, bei Seghers, die eine Demonstration in Moskau als „organische Bewegung“, ja als „Naturereignis“ bezeichnet²⁸⁹, oder bei Vogeler, der in der Sowjetunion „das unerbittliche organische Werden der neuen kommunistischen Gesellschaft“ zu erkennen glaubt²⁹⁰. Anschlussfähig zu diesen Bildern war offensichtlich auch der deutsche Volksbegriff – wie sich beispielsweise bei Wolf zeigt, der meinte, in der Sowjetunion sei „Volksgemeinschaft“ Realität, während sie in Deutschland nur leere Phrase bliebe²⁹¹. Ebenso spricht Vogeler mit Blick auf die Sowjetunion von einer „Erneuerung des Volkskörpers“, dem „einheitlichen, starken Volksbewusstsein“ der sowjetischen Menschen²⁹² und hält schließlich überschwänglich fest:

„Der Begriff ‚Volk‘, dem in der kapitalistischen Welt seine letzte Zersetzung widerfuhr, geht in der kommunistischen Gesellschaft seiner wahren Erfüllung entgegen.“²⁹³

Auch bei einigen französischen Autoren – es handelt sich größtenteils um Mitglieder des PCF – finden sich in den Texten über die Sowjetunion immer wieder Passagen, die auf ein gewisses Harmonie- und Kohärenzbedürfnis schließen lassen und Hinweise auf ein eher totalitäres denn pluralistisches Weltbild geben. Allerdings ist der Anteil der betreffenden Personen an der Gruppe der behandelten Franzosen weitaus geringer. Darüber hinaus fällt auf, dass diese Sicht keineswegs so massiv und mit der gleichen Eindeutigkeit zutage tritt wie bei vielen Deutschen. Am klarsten zeigt sich der Wunsch nach größtmöglicher Einheitlichkeit bei den

²⁸⁴ Goldschmidt: Wie ich Moskau wiederfand, S. 13 u. 16f. S. auch ebd., S. 25f., 29f. u. 68; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 9f.; Jung: Das geistige Rußland von heute, S. 299; Kersten: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre 1922, S. 38 u. 156; ders.: Moskau – Leningrad, S. 20; Brief von Heinrich Vogeler an seine Mutter Marie Louise Vogeler [nach Mitte Dezember 1923 aus Moskau], in: Vogeler: Briefe, S. 386f., hier S. 387.

²⁸⁵ Renn: Nach dem Moskauer Prozeß.

²⁸⁶ Renn: Rußlandfahrten, S. 11.

²⁸⁷ Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866, S. 500f.

²⁸⁸ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 20.

²⁸⁹ Seghers: Der Prozeß, S. 1.

²⁹⁰ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 53.

²⁹¹ Wolf: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, S. 353.

²⁹² Vogeler: Reise durch Rußland, S. 24 u. 22.

²⁹³ Ebd., S. 53.

Kommunisten Barbusse, Moussinac und Vaillant-Couturier: Immer wieder wird hier die Existenz gesellschaftlicher Gegensätze auf die Widersprüchlichkeiten des „kapitalistischen“ Systems zurückgeführt und die „unité“ des Menschen, der Gesellschaft, ja der gesamten Menschheit im Kommunismus beschworen. Diese Autoren benutzen zwar oftmals die gleichen Begriffe wie deutsche Linksintellektuelle – so etwa „unité“, „harmonie“ oder gelegentlich auch „homogénéité“ – doch wirken die Formulierungen und Kontexte, in denen sie verwendet werden, oftmals wenig originell und eher stereotyp, so dass nicht selten der Eindruck entsteht, dass lediglich vorgegebene Parolen aufgegriffen und nicht tiefste eigene Überzeugungen wiedergegeben werden²⁹⁴. Dort, wo die Formulierungen unkonventioneller sind, geben sie manchmal sogar Hinweise auf eine doch eher pluralistische Sicht – so etwa, wenn Barbusse nicht von Einheitlichkeit, sondern von einem „fourmillement symétrique de multitude“ spricht²⁹⁵. Festgehalten werden kann zudem, dass bei der gesamten Gruppe der Franzosen nur extrem selten Formulierungen anzutreffen sind, nach denen nur eine Wahrheit als richtig betrachtet werden könne²⁹⁶; auch abfällige Äußerungen über Kritik, Opposition oder das Diskutieren, wie sie in deutschen Texten immer wieder auftauchen, finden sich bei den untersuchten Franzosen kaum²⁹⁷.

Auffallend ist weiter, dass unter den Franzosen einige sind, die zwar sehr positiv vom Ziel gesellschaftlicher Einheit und Harmonie sprechen, gleichzeitig aber in ihren Texten über die Sowjetunion auch betonen, dass sie den Respekt von Unterschieden und Komplexität sowie Meinungs- und Diskussionsfreiheit für sehr wichtig halten. Dies ist beispielsweise der Fall bei Marx, die voller Bewunderung festhält, die sowjetischen Menschen lebten in einer Gesellschaft, in der alles harmonisch miteinander verbunden sei und korrespondiere: „Vous [...] n’avez qu’à vous laisser aller, comme des plantes dans l’air libre, pour penser juste et vivre droit“, schreibt sie neidvoll in ihrem Reisebericht²⁹⁸. Gleichzeitig kritisiert sie aber gewisse Tendenzen zum Dogmatismus, die ihrer Ansicht nach dem „mystère immense et hasardeux du temps et de la vie“ zu wenig Rechnung trügen²⁹⁹. Ähnlich stimmt auch Friedmann einerseits dem Ziel der „unité humaine“ zu³⁰⁰, hebt aber andererseits immer wieder hervor, dass diese sich nur „à travers les différences“, ja gerade „par ces différences“ vollziehen könne³⁰¹, dass Widersprüche dabei sogar notwendig seien und Meinungs- und Diskussionsfreiheit deshalb unerlässlich³⁰². Und ebenso äußert sich Vildrac zwar bewundernd zur überwältigenden „unité

²⁹⁴ Vgl. etwa Barbusse: *Voici ce qu’on a fait de la Géorgie*, S. 107 u. 160f.; ders.: *Russie*, S. 38 u. 148; Moussinac: *Le cinéma soviétique*, S. 13–15, 84f., 101 u. 198; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 192.

²⁹⁵ Barbusse: *Russie*, S. 5.

²⁹⁶ Dahingehende Andeutungen finden sich bei Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 151; Moussinac: *Avec les comédiens soviétiques en tournée*, S. 43.

²⁹⁷ Barbusse spricht von „opposition gaspillante“, Marchand von „Opposition im schlechtesten westlich-europäischen Sinne des Wortes“. Vgl. Barbusse: *Voici ce qu’on a fait de la Géorgie*, S. 160; Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 5.

²⁹⁸ Marx: *C’est la lutte finale!*, S. 121f.

²⁹⁹ Vgl. ebd., S. 174.

³⁰⁰ Vgl. Friedmann: *Problèmes du machinisme*, S. 42; ders.: *De la Sainte Russie à l’U.R.S.S.*, S. 226.

³⁰¹ Vgl. ders.: *Quelques traits de l’esprit nouveau en U.R.S.S.*, S. 85f.

³⁰² Vgl. ders.: *De la Sainte Russie à l’U.R.S.S.*, S. 51, 141f. u. 233–235.

d'atmosphère morale“, die er in der Sowjetunion verspürt habe³⁰³, kritisiert aber gleichzeitig den „conformisme“ und die „rigueur et étroitesse“ der ideologischen Vorgaben³⁰⁴. Was zunächst als Widersprüchlichkeit aufgefasst werden könnte, verweist letztlich auf ein anderes Verständnis von „unité“: Die eben zitierten Franzosen fassten gesellschaftliche Einheit und Harmonie offensichtlich nicht als einen Zustand völliger Homogenität auf, sondern als funktionierenden Ausgleich der stets vorhandenen „multitude“.

Insgesamt betrachtet zeichnet sich somit – trotz verschiedener Ausnahmen und Nuancen – ein recht deutliches Bild ab: Unter den behandelten Franzosen war der Anteil jener Autoren, deren Beurteilung der Sowjetunion von pluralistischen Prämissen getragen war, deutlich größer als auf deutscher Seite. Bei einem erheblichen Teil der deutschen Reisenden hingegen herrschten von Harmoniesehnsucht und Kohärenzbedürfnis geprägte Tendenzen vor, die letztlich geeignet waren, eine stärkere Neigung zu totalitärem Denken zu begünstigen und sich leichter mit dem Programm der Bolschewiki und der sowjetischen Realität in Einklang bringen ließen. Die in Kapitel I formulierten Thesen, nach denen die deutschen Intellektuellen generell von einem starken Streben nach Einheit und Konfliktfreiheit geprägt waren³⁰⁵ und die radikale deutsche Linke sich durch eine besonders ausgeprägte Neigung zu einer unversöhnlichen Haltung auszeichnete³⁰⁶, bestätigen sich also mit Blick auf die untersuchte Personengruppe.

2. Der Stellenwert politischer Führung und Erziehung

Eng verbunden mit dem im vorigen Abschnitt analysierten Aspekt ist die Frage nach dem Stellenwert, der einer starken politischen Führung beigemessen wurde: Generell ist davon auszugehen, dass ein pluralistisches Weltbild eher geeignet ist, eine gewisse Skepsis gegenüber autoritärer Führung zu begünstigen, und dass andererseits ein besonderes Harmonie- und Einheitsstreben eher starke Führungsstrukturen legitimieren kann. Im Folgenden wird zunächst darauf eingegangen, welche Bedeutung die behandelten Autoren politischer Autorität beimaßen; in einem zweiten Schritt gilt es dann darzulegen, inwieweit in diesem Zusammenhang die „Erziehung“ („éducation“) des Volkes für besonders wichtig gehalten wurde.

Bei einem erheblichen Teil der Reisenden zeigt sich die Überzeugung, dass eine klare und zielstrebige politische Führung unabdinglich sei: eine Führung, deren Legitimation vor allem darin bestehe, das übergreifende Leitprinzip für die Gesellschaft der Zukunft besser erfasst zu haben als das Gros der ungebildeten „Masse“. Auffallend ist dabei allerdings ein bei vielen deutschen Linksintellektuellen offensichtlich deutlich stärker ausgeprägter, häufig auf dem Begriff der „Vernunft“ fußender Autoritätsglaube. Oftmals wird in apodiktischen Formulierungen von einem gravierenden Gegensatz zwischen einer kleinen, vernünftigen Elite und den vermeintlich dummen, willenlosen „Massen“ ausgegangen. Demgegenüber unter-

³⁰³ Vildrac: L'effort culturel en U.R.S.S., S. 657.

³⁰⁴ Ders.: Russie neuve, S. 242.

³⁰⁵ Vgl. oben S. 23.

³⁰⁶ Vgl. oben S. 41–45.

streichen französische Beobachter häufiger, dass politische Führung stets zumindest ein gewisses Maß an Unterstützung durch die Mehrheit des Volkes voraussetze und dass deshalb selbst dem ungebildeten Volk ein wesentliches politisches Gewicht zukomme.

Charakteristisch für die deutsche Seite ist beispielsweise die von Feuchtwanger unverblümt zum Ausdruck gebrachte Idee, dass Weltgeschichte für ihn nichts sei als ein „große[r], fortdauernde[r] Kampf, den eine vernünftige Minorität gegen die Majorität der Dummen führt“³⁰⁷. Auch Jung spricht davon, dass es zu den wichtigsten Verdiensten der Bolschewiki – einer „verschwindend kleinen Zahl Zielklarer“³⁰⁸ – gehöre, „den endlich im Kern bloßgelegten Hauptfeind der Menschheit: die Dummheit“ zu bekämpfen³⁰⁹, und auch bei Wegner deutet sich dieser Gedanke an, wenn er schreibt, die „wenigen bedeutenden Führer[...]“ stünden wie „ein kleines Häuflein Verzweifelter“ der „bewegungslose[n] Menge“ als einer „Schar von Unzulänglichen, Schwachen und Dummen“ gegenüber³¹⁰. Vor diesem Hintergrund ist die Forderung mehrerer Deutscher nach einer „Diktatur der Vernünftigen“³¹¹ – nach einer „Gewaltherrschaft kristallklarer Vernunft“³¹², so Wegner – zu verstehen: Diese stelle eben gerade keine „Demokratie im Quantitätssinne“³¹³ dar, ganz im Gegenteil müsse „die Mehrzahl der Menschen“ „zu ihrem Glück“ gezwungen werden³¹⁴. Damit erscheinen für eine Reihe von Deutschen auch die eiserne Disziplin der Partei, die Stärke des Staatsapparates und die drakonischen Mittel der politischen Polizei gerechtfertigt, die letztlich im Interesse der großen Idee und für die Allgemeinheit wirkten³¹⁵.

Bei einigen deutschen Linksintellektuellen zeigt sich dabei ein bemerkenswerter Glaube an die Autorität und Unabdinglichkeit starker Führungspersonen, deren Fehlen in Deutschland oftmals beklagt wird³¹⁶: So betont beispielsweise Feuchtwanger die Notwendigkeit einer „autoritäre[n] Stelle“, die die „privaten Interessen zugunsten der Allgemeinheit“ beiseiteschiebe³¹⁷; ebenso spricht Paquet immer wieder bewundernd von den entschlossenen und würdigen Führern der Oktoberrevolution³¹⁸, und Herzog bemängelt, in Deutschland fehle es „an überragenden,

³⁰⁷ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 8.

³⁰⁸ Jung: Reise in Rußland, S. 25.

³⁰⁹ Ders.: Hunger an der Wolga, S. 101. Vgl. ähnlich auch ders.: Hunger und Klassenkampf, S. 82; ders.: An die Arbeitsfront nach Sowjetrußland, S. 201 u. 213; sowie ders.: Das geistige Rußland von heute, S. 315.

³¹⁰ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 337.

³¹¹ Vgl. Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 147; ders.: Der Geist der russischen Revolution, S. 22. S. dahingehend auch Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 7f.

³¹² Wegner: Fünf Finger über dir, S. 243.

³¹³ Goldschmidt: Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands, S. 202. Vgl. ähnlich auch Barthel: Vom roten Moskau bis zum Schwarzen Meer, S. 49.

³¹⁴ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 91.

³¹⁵ Vgl. etwa Barthel: Vom roten Moskau, S. 49; Jung: Reise in Rußland, S. 24f.; ders.: An die Arbeitsfront nach Sowjetrußland, S. 204; Toller: Quer durch, S. 126f.; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 18f. u. 29.

³¹⁶ Zum generellen Führungsbedürfnis in der Weimarer Republik vgl. Fichtner: Führer und Verführer.

³¹⁷ Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 25.

³¹⁸ Vgl. Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 73; ders.: Der Geist der russischen Revolution, S. 23. Vgl. dahingehende Äußerungen etwa auch bei Jung: Reise in Rußland, S. 44–47 u. 50; sowie ders.: Das geistige Rußland von heute, S. 301.

auf Grund ihrer Erfahrungen und ihrer Leistung anerkannten Führern“³¹⁹. In diesem Sinne hält auch Goldschmidt mit neidvollem Blick auf die Sowjetunion fest:

„Wie glücklich sind die Menschen, die von solchen Strategen gelenkt werden. Denn dieses Lenken, das ist der Sinn der neuen Zeit.“³²⁰

Auffallend ist, dass sich demgegenüber nur die allerwenigsten der untersuchten Deutschen gegen eine zu starke Lenkung von oben aussprechen. Explizite und eindeutige dahingehende Äußerungen finden sich lediglich bei drei Personen: Gumbel meint in seinem ersten Reisebericht, der in der Sowjetunion „gezüchtete Autoritätsglaube“ sei „gefährlich, weil kein noch so gescheiter Politiker alles in der nächsten Zeit möglicherweise Kommende übersehen“ könne³²¹. Klaus Mann unterstreicht – positiv gewendet, denn er sieht dies in der Sowjetunion verwirklicht –, dass in einer Demokratie stets „möglichst viele möglichst nahe beteiligt“ sein sollten „am öffentlichen Leben“ und dass dieses „Interesse der Masse am öffentlichen Leben [...] kein von oben diktiertes, vorschriftsmäßiges, reguliertes“ sein dürfe, sondern sich als „ein echtes, leidenschaftliches, vitales“ äußern müsse³²². Bei Stöcker schließlich zeigt sich in ihren verschiedenen Artikeln über die Sowjetunion immer wieder die Überzeugung, dass politische Kräfte stets „von unten“ ausgehen müssten und „Mitverantwortung und Mitbestimmung“ wünschenswert seien³²³. Darüber hinaus gibt es einige Deutsche, bei denen die Äußerungen zu dieser Frage widersprüchlich sind – so insbesondere bei Toller, der einerseits „Selbstverantwortung“ anstelle des sowjetischen Führerkultes einfordert³²⁴, andererseits jedoch in der „strenge[n], ja inhumane[n] Disziplin der KPR“ etwas „unzweifelhaft Schöpferisches“ sieht³²⁵, und bei Vogeler, der in einem Brief bedauert, dass der Glaube „an die wachsenden Kräfte von unten“ in der Sowjetunion immer schwächer werde³²⁶, gleichzeitig aber in seinem ersten Reisebericht die „richtunggebende Kraft“ der „aufs äußerste disziplinierte[n] und das Leben gestaltende[n] kommunistische[n] Partei“ beschwört³²⁷.

Was die französischen Linksintellektuellen anbelangt, kann zunächst festgehalten werden, dass es auch hier einige – überwiegend kommunistische oder klar pro-sowjetische – Autoren gibt, die sich für eine starke und autoritäre Führung im Staat aussprechen, ausgehend von der Annahme, dass die indifferenten und noch unkultivierten „Massen“ einer gewissen Anleitung bedürften³²⁸. Dabei spielt

³¹⁹ Herzog: *Wo geht unser Weg?*, S. 453. S. auch ebd., S. 406–413 u. 454.

³²⁰ Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 109.

³²¹ Gumbel: *Vom Rußland der Gegenwart*, S. 81.

³²² Klaus Mann: *Notizen in Moskau*, S. 15.

³²³ Vgl. Stöcker: *Neue Kulturträger in Rußland*, S. 62; dies: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 44f. u. 92.

³²⁴ Toller: *Quer durch*, S. 107.

³²⁵ Ebd., S. 127.

³²⁶ Brief von Heinrich Vogeler an Walter Hundt vom 1. Januar 1924 aus Moskau, in: Vogeler: *Briefe*, S. 394–397, hier S. 395.

³²⁷ Vogeler: *Reise durch Rußland*, S. 29.

³²⁸ Vgl. etwa Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 221; Moussinac: *Le cinéma soviétique*, S. 15; ders.: *Je reviens d'Ukraine*, S. 47; ders.: *Des ouvriers dans leur usine*, S. 38; Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 112. S. auch die noch folgenden Zitate. Sehr vorsichtig deutet sich dieser Gedanke an bei Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 43; sowie Durtain: *L'autre Europe*, S. 271.

ebenso wie auf deutscher Seite die Idee eine Rolle, dass es nicht auf quantitative Mehrheiten ankomme, sondern eine „majorité de qualité“³²⁹ ausschlaggebend sein sollte, und dass die Legitimität politischer Führung auf deren besserem Verständnis der „richtigen“ Prinzipien beruhe: In diesem Sinne ist die Äußerung von Barbusse zu verstehen, der herausstellt, Stalin sei „le chef pour la même cause qui fait qu’il réussit: c’est parce qu’il a raison“³³⁰. Auch Rolland scheint davon überzeugt gewesen zu sein – zumindest, was das rückständige russische Volk anbelangt:

„Il ne faut pas faire, dites-vous, le bonheur des gens malgré eux. Il paraîtrait là-bas une dérision. [...] Il faut oser, de force, leur ouvrir les yeux, les désintoxiquer de leurs mortels préjugés, aussi bien pratiques que dogmatiques – *Il faut faire aux gens leur bien malgré eux*. Ça a été dur. Dans tous les temps, la *sancta simplicitas* veut brûler ceux qui peinent à les délivrer. La bataille n’est pas encore terminée. Mais à présent, on peut dire que la victoire est assurée.“³³¹

Allerdings wird selbst von französischen Kommunisten in der Regel der Gegensatz zwischen der Elite und dem weniger gebildeten Volk nicht so scharf akzentuiert³³²; zumeist wird er auch weniger absolut gesetzt, sondern eher als ein vorübergehender Zustand der russischen Entwicklung betrachtet, der überwunden werden könne oder sogar bereits überwunden sei. So schreibt beispielsweise Bloch, dem „pouvoir soviétique“ sei es gelungen, aus dem „amas de paysans et de petits bourgeois“, aus dem „peuple rampant“ der Zarenzeit innerhalb weniger Jahre eine „population ouvrière“, ein „peuple redressé“ zu machen³³³. Auch bei Vildrac findet sich dieser Gedanke, der ausführt, das sowjetische Volk werde aufgrund der besseren Bildung bald in der Lage sein, auch mehr Selbstverantwortung zu übernehmen: Schon bald werde die „dictature au nom du Proletariat“ nicht mehr notwendig sein³³⁴.

Auffallend ist darüber hinaus, dass unter den behandelten Franzosen der Anteil jener, die vor einer zu starken Machtkonzentration warnen³³⁵ und das politische Gewicht des Volkes eindringlich unterstreichen, deutlich größer ist als auf deutscher Seite: Der Gedanke der Volkssouveränität scheint hier nachhaltiger verwurzelt und direkt oder indirekt prägend zu sein. Äußerungen, nach denen die Ausübung von Macht durch die politischen Eliten immer auch die Zustimmung, ja das aktive Dazutun mindestens eines Teils der Bevölkerung erfordere, finden sich dabei nicht nur in den Texten politisch eher unabhängiger Beobachter, sondern ebenso bei Kommunisten. Während deutsche Autoren offensichtlich leicht geneigt waren, den autoritären Regierungsstil der bolschewistischen Elite vor allem mit abfälligen Bemerkungen über die „Dummheit“ der breiten „Massen“ zu rechtfertigen, betont unter den französischen Linksintellektuellen selbst der Kommunist Bar-

³²⁹ Barbusse: *Staline*, S. 37.

³³⁰ Ebd., S. 173.

³³¹ Rolland: „Aux calomnieux!“, S. 309.

³³² Die einzige Ausnahme stellt Pelletier dar, die resigniert festhält: „La masse a toujours été et sera longtemps encore la pâte amorphe et bonne seulement à recevoir la forme qu’un petit nombre de gens intelligents et audacieux voudront bien lui donner.“ Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 67f.

³³³ Vgl. Bloch: *Mort et résurrection de Moscou*, S. 414.

³³⁴ Vildrac: *Russie neuve*, S. 238.

³³⁵ Vgl. etwa Rolland: *Journal de voyage*, S. 125; Viollis: *Seule en Russie*, S. 130f.

busse, dass der Glaube der Bolschewiki an die „Massen“ – „la foi dans les masses“³³⁶ – zu den wichtigsten Grundprinzipien des sowjetischen Staates gehöre, denn: „C'est [...] seulement la collaboration des masses qui permettra de diriger tout proprement.“³³⁷ Häufig wird in diesem Zusammenhang auch auf die Notwendigkeit einer engen, von Vertrauen geprägten Beziehung zwischen dem Volk und seinen politischen Führern verwiesen – so beispielsweise von Marx, die bei einer Demonstration auf dem Roten Platz zwischen der Tribüne der führenden Politiker und der Menschenmasse „un lien comme visible“ zu erkennen meint³³⁸, oder bei Vaillant-Couturier, der herausstellt, in der Sowjetunion bestehe kein Gegensatz zwischen Staat und Volk, ganz im Gegenteil sei deren Verbindung so eng, dass sie eine vollkommene Einheit bildeten³³⁹.

Noch eindeutiger unterstreichen nichtkommunistische französische Reisende das politische Gewicht des Volkes, das, wie oftmals hervorgehoben wird, eben keine formbare „Masse“ bilde, sondern immer – auch wenn es ungebildet sei – aus eigenständigen Individuen mit eigenem Willen bestehe. Eine solche Haltung zeigt sich beispielsweise bei Duhamel, dessen Einstellung zur Sowjetunion, wie oben ausgeführt wurde, durchaus nicht von blinder Zustimmung geprägt war und der trotzdem zu dem Ergebnis kam:

„Si le communisme doit, un jour, s'étendre sur toute la face du monde, c'est que des millions d'hommes l'auront appelé de tous leurs vœux, c'est que d'autres hommes auront, par leurs excès mêmes, fait en sorte de le rendre inévitable. Et il sera bien illusoire alors de s'opposer à son empire.“³⁴⁰

Besonders scharf ist die Kritik des Anarchisten Mauricius an dem politischen Zentralismus und den autoritären Theorien der Bolschewiki, denen er vorwirft, den eigenen Willen der Menschen einfach zu ignorieren:

„Si incultes qu'ils soient, les hommes ne sont pas de la matière inorganique, ils ont chacun une réaction individuelle, une idiosyncrasie. Ne pas tenir compte de cela, traiter ces hommes comme des pions insensibles et inertes d'un vaste échiquier, et prétendre, sans leur consentement, leur faire jouer la partie réglée à l'avance dans les livres savants par les maîtres réputés du jeu social, constitue l'erreur marxiste.“³⁴¹

Auf deutscher wie auf französischer Seite ist also eine gewisse Tendenz zum autoritären Denken anzutreffen. Dabei fällt jedoch auf, dass der Glaube an eine starke Führung unter den behandelten Deutschen erheblich ausgeprägter war. Fragt man nach der Bedeutung, die einer „Erziehung“ der „Massen“ beigemessen wurde, so

³³⁶ Barbusse: *Staline*, S. 27.

³³⁷ Ebd., S. 175. Vgl. ähnlich etwa auch Bloch: *Mort et résurrection de Moscou*, S. 414; Friedmann: *Travail et communion en U.R.S.S.*, S. 63; Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 7, 13, 15 u. 42; Moussinac: *Des ouvriers dans leur usine*, S. 28f. u. 37f.; Wüllens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 222.

³³⁸ Marx: *C'est la lutte finale!*, S. 37.

³³⁹ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 121 u. 124f. Vgl. ähnlich auch Bloch: *Mort et résurrection de Moscou*, S. 414; Rolland: *Retour de Moscou*, in: ders.: *Voyage à Moscou*, S. 212; Vildrac: *Russie neuve*, S. 94.

³⁴⁰ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 251.

³⁴¹ Mauricius: *Au pays des soviets*, S. 218. Vgl. für weitere Beispiele Durtain: *L'autre Europe*, S. 258 u. 273; André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.*, S. 69; ders.: *Retouches*, S. 156; Weiss: *Cinq semaines à Moscou*, in: *Le Petit Parisien*, 3. Dezember 1921, S. 4.

bestätigt sich diese Feststellung: In den analysierten deutschen wie französischen Texten finden sich immer wieder Passagen, in denen das Bemühen der Bolschewiki um die „Erziehung“ der ungebildeten „Massen“ sehr positiv hervorgehoben wird: Dabei zeigt sich jedoch auf deutscher Seite eine massivere Überzeugung, dass von oben kommende Maßnahmen notwendig seien.

In logischer Konsequenz aus der relativ drastischen Vorstellung von der „Dummheit“ der „Massen“ gehen unter den deutschen Linksintellektuellen nicht nur Kommunisten, sondern auch politisch unabhängige Autoren immer wieder von der Erfordernis einer geistigen Autorität aus, die erzieherisch wirken kann. Selbst der sonst in so vielem kritische Roth unterstreicht in seinen Reportagen, die Lenkung der öffentlichen Meinung durch die Bolschewiki, die die „Massen überhaupt erst zu der praktischen Anwendung einer Meinung“ erziehe³⁴², sei „gerechtfertigt, weil die russischen Massen heute noch eine solche Aufsicht brauchen“³⁴³. Vor dem Hintergrund derartiger Auffassungen ist der oftmals zustimmende Blick auf die innersowjetische Propaganda zu verstehen – etwa bei Holitscher, der trotz gewisser Zweifel schließlich die „uns gewaltsam erscheinende[...] Verbindung: Propaganda und Unterricht“ vollständig gerechtfertigt sieht: Diese sei unabdinglich, weil „die Sinnesverfassung des Arbeiters und des Bauern“ einer „sicheren und energischen Führung“ bedürfe³⁴⁴. Auffallend ist, dass kaum ein Deutscher nachdrücklich darauf hinweist, „Erziehung“ hätte letztlich die Emanzipation des Menschen, die Herausbildung einer selbstverantwortlichen Persönlichkeit zum Ziel. Oftmals entsteht hingegen eher der Eindruck, „Erziehung“ würde primär als Mittel verstanden, das es erlaube, die „Massen zu erfassen und zu lenken“³⁴⁵.

Auch in einigen französischen Texten finden sich Passagen, die zeigen, welche große Bedeutung der „éducation“ des Volkes beigemessen wurde. Bemerkenswert ist jedoch, dass hier das hierarchische Verhältnis, durch das „Erziehung“ immer zu einem gewissen Grad geprägt ist – der Aspekt der Führung also –, zumeist weniger betont wird. Stattdessen liegt das Gewicht oftmals stärker auf der „Aufklärung“ der „Massen“. So unterstreicht etwa der Kommunist Barbusse nachdrücklich und positiv – denn er sieht dies in der Sowjetunion verwirklicht –, bei „éducation“ gehe es eben gerade nicht darum, dass sich die damit Betrauten wie „des bons d'enfants et des gouvernantes de fous“³⁴⁶ verhielten:

Les communistes attachent une immense valeur organique à l'éducation. Elever le niveau des masses, doter le travailleur d'un esprit plein et clair, lui apprendre à raisonner loyalement et volontairement, lui montrer ses fins et son rôle, cela fait partie intime et palpitante de leur tâche d'édification, et ils y consacrent des efforts et des dépenses considérables. Leur principe, c'est que quand on voit juste, on agit droit – la netteté va des yeux aux mains –, et

³⁴² Roth: Reise in Rußland, S.210.

³⁴³ Ebd., S.211.

³⁴⁴ Vgl. Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S.78. Für weitere Beispiele s. etwa Jung: Reise in Rußland, S.30–33 u. 56f.; ders.: Der neue Mensch im neuen Rußland, S.169 u. 179; ders.: Das geistige Rußland von heute, S.329–334; Kisch: Der russische Pavillon auf der Pressa, S.127; Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S.56; Vogeler: Reise durch Rußland, S.16f., 26 u. 61; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S.150f.

³⁴⁵ Holitscher: Das Theater im revolutionären Rußland, S.278.

³⁴⁶ Barbusse: Staline, S.175.

la propagande consiste à apporter de la lumière: c'est tout bénéfique pour la cause de logique et de vie.³⁴⁷

Ganz ähnlich steht beispielsweise auch bei Vildrac weniger der Aspekt der Führung der „Massen“ im Vordergrund als das Ziel, den Menschen durch die entsprechende Erziehung zu einem eigenständig denkenden und selbstverantwortlichen Mitglied der Gesellschaft zu machen:

„Si l'on veut qu'un enfant devienne un homme libre, équitable, éclairé, va-t-on le laisser livré à lui-même dès qu'il commence à faire ses premiers pas? Il sied d'abord de le rendre digne de cette liberté, avide de cette lumière, et de faire en sorte que l'équité, que la solidarité humaine deviennent sa condition morale, tout comme la propreté lui sera un besoin physique.“³⁴⁸

Aufs Ganze betrachtet tritt also die Nähe zum autoritären Denken in den analysierten deutschen Texten erheblich deutlicher zutage – und damit auch die Bereitschaft, die bolschewistischen Herrschaftspraktiken direkt zu befürworten. Bei den behandelten Franzosen hingegen zeigt sich insgesamt ein größeres Vertrauen in die Selbstverantwortlichkeit des Volkes; dem Gedanken der Volkssouveränität wurde hier offensichtlich erheblich mehr Gewicht beigemessen, was Grundlage für eine kritische Sicht des sowjetischen Systems sein konnte.

3. *Das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft*

Im Folgenden sollen vor dem Hintergrund der soeben geschilderten Grundannahmen politischen Denkens jene Wertvorstellungen genauer betrachtet werden, die das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft betreffen. Drei Aspekte stehen dabei im Zentrum des Interesses: die Frage nach dem Vorrang des Individuums oder des Kollektivs, das Verständnis von „Freiheit“ und das von „Gleichheit“.

Der Wert und die Bedeutung des Individuums in der sowjetischen Gesellschaft hat viele Reisende beschäftigt: Die politischen Realitäten machten unzweifelhaft deutlich, dass für die Bolschewiki nicht der einzelne Mensch das Maß aller Dinge war, sondern das Kollektive, in das sich der Einzelne einzugliedern hatte. In den Augen der sowjetischen Führer sollte dies jedoch keineswegs auf die Unterdrückung des Individuums hinauslaufen: Zwar bekämpften sie den „Individualismus“ – der als egoistisches Verteidigen der eigenen Interessen verstanden wurde –, nicht jedoch die „Individualität“, also die Besonderheit und Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen. Ganz im Gegenteil wurde aus marxistisch-leninistischer Perspektive sogar der Standpunkt vertreten, erst die sozialistische Gesellschaft könne dem Einzelnen tatsächlich die freie Entwicklung seiner Individualität ermöglichen³⁴⁹.

³⁴⁷ Ders.: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 169. Vgl. auch Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 54f.; Moussinac: *Le cinéma soviétique*, S. 80 u. 197; Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 52, 75, 78f. u. 99.

³⁴⁸ Vildrac: *Russie neuve*, S. 238. Dieses Zitat verweist auf einen spezifischen Freiheitsbegriff, auf den noch genauer einzugehen sein wird. Vgl. unten S. 395f.

³⁴⁹ Dieses Thema wurde auf dem Moskauer Schriftstellerkongress 1934 diskutiert. Vgl. eine entsprechende Passage in Klaus Mann: *Notizen in Moskau*, S. 21; sowie Radek: *Die moderne Weltliteratur*, S. 196f.; Bloch: [Erwiderung auf die Rede Radeks]; Radek: [Schlußwort], S. 275f.

Diese Sichtweise wurde von einer Reihe der behandelten Intellektuellen, jedoch nicht von ihrer Mehrheit, geteilt, wobei in quantitativer Hinsicht kein wesentlicher Unterschied zwischen Deutschen und Franzosen festzustellen ist. Zumeist handelte es sich um Kommunisten oder erklärte Sympathisanten. Auffallend ist allerdings, dass deutsche Intellektuelle oftmals stärker von oben dachten und mit größerer Härte, ja Brutalität den Vorrang des Kollektiven vor dem Individuum und das Streben nach gesellschaftlicher Einheit akzentuierten; viele Franzosen hingegen maßen in diesem Zusammenhang vor allem den angenommenen Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums in der sozialistischen Gemeinschaft großes Gewicht bei.

Verschiedene deutsche Reisende unterstreichen in ihren Texten über die Sowjetunion ganz explizit die Notwendigkeit, individuelle Interessen und Bedürfnisse der Gemeinschaft unterzuordnen – notfalls auch mit Zwang, denn, so der Grundgedanke, das „Ganze[...] des Volkswohls“³⁵⁰ habe stets oberste Priorität: „[D]er einzelne ist nichts, ob gut, ob böse“, schreibt beispielsweise Jung, „die Gemeinschaft ist alles, und ohne diese Gemeinschaft keine neue Gesellschaft“³⁵¹. Dabei ist bei einigen eine auf französischer Seite nicht erkennbare Tendenz festzustellen, die einzelnen Menschen nicht so sehr als einständig handelnde Akteure, sondern als formbares Material zu betrachten: Hier zeigt sich wiederum die unter den deutschen Autoren offensichtlich stärker ausgeprägte Neigung, an eine autoritäre Führung zu glauben, die berufen ist, den theoretischen Gesellschaftsentwurf von oben in die Realität umzusetzen. In diesem Sinne schreibt beispielsweise Jung, „zum Bau der neuen Gesellschaft“ müsse momentan noch der „individualistische[...] Charakter des Einzelmenschen“ „verwendet werden“³⁵², und ähnlich spricht auch Holitscher von „dem Material, das die Bolschewiki vorgefunden haben“³⁵³. Ebenso betont Weiskopf:

„Wer erwartet, dass der Sozialismus durch edle Menschen, sozusagen von innen heraus, geschaffen werden wird, ist nur ein windiger Liberaler. Wir müssen mit den Menschen, die da sind, arbeiten. Sie sind das Material, aus denen wir die verwirklichte Utopia bauen müssen, können, werden.“³⁵⁴

Bei Franzosen hingegen zeigt sich deutlich seltener die Vorstellung, dass der Sozialismus mit Zwang und von oben durchgesetzt werden müsse. Kommunisten und *Compagnons de route* waren hier offensichtlich eher geneigt, davon auszugehen, in der sowjetischen Gesellschaft sei bereits jetzt das Interesse des Einzelnen so eng mit dem kollektiven Interesse verbunden, dass im Prinzip keine aufopferungsvolle Unterordnung oder gar Gewalt vonnöten wären. Ganz in diesem Sinne schreibt

³⁵⁰ Brief von Heinrich Vogeler an Martha Vogeler [Oktober 1923 aus Moskau], in: Vogeler: Briefe, S. 384–386, hier S. 386.

³⁵¹ Jung: Das geistige Rußland von heute, S. 316. Vgl. für weitere Beispiele Feuchtwanger: Moskau 1937, S. 28; Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 68; Renn: Rußlandfahrten, S. 38f.; Weiskopf: Zukunft im Rohbau, S. 212.

³⁵² Jung: Das geistige Rußland von heute, S. 390.

³⁵³ Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 83. Allerdings betont Holitscher – wohl mit Blick auf den Ersten Weltkrieg – in dem gleichen Text, dass ihm „Menschenmaterial“ ein „verhaßtes Wort“ sei. Vgl. ebd., S. 239.

³⁵⁴ Weiskopf: Die positive Seite. Polemik gegen Verräter [Materialsammlung], AdK, Weiskopf, 118.

beispielsweise Vaillant-Couturier in seinem ersten Reisebericht aus dem Jahr 1926:

„Dans une société en route pour le communisme [...], la structure sociale elle-même est basée sur l'accord entre l'intérêt individuel et celui de la collectivité. C'est cet accord qui sert d'infrastructure à la loi.“³⁵⁵

Sowohl Deutsche wie Franzosen verwenden dabei häufig das Bild einer großen, alles erfassenden Maschine: „[M]an ist jetzt Rädchen und nicht demokratische Fanfare“, unterstreicht beispielsweise Goldschmidt zu Beginn der 1920er Jahre begeistert³⁵⁶; ebenso schreibt Jung etwa zeitgleich, die „Staatsmaschine“ komme in Sowjetrußland „langsam in Gang“, „mit Riesenfangarmen“ ergreife sie „allmählich Menschen und Rohstoffe“ und zwingt „die Menschen zu arbeiten“³⁵⁷. Ganz ähnlich betonen auf französischer Seite auch Barbusse und Marx, der Einzelne sei nur ein „Zahnradchen“ der großen gemeinsamen Sache³⁵⁸. Anzutreffen ist auch die Metapher von der Gesellschaft als Organismus, dessen Zellen die Individuen bilden³⁵⁹. Diesen Bildern entspricht die Vorstellung, dass der Einzelne alleine letztlich immer schwächer sei als im kollektiven Zusammenschluss. In diesem Sinne hebt etwa Vaillant-Couturier hervor:

„Ici, l'homme isolé sent mieux qu'ailleurs, matériellement, physiquement, une vérité universelle, à savoir, que seul il n'est rien qu'un pauvre chose, qui gèle, comme les autres, si elle ne s'agrège pas au foyer commun.“³⁶⁰

Eine Reihe der untersuchten Personen scheint daran geglaubt zu haben, dass in einer sozialistischen Gesellschaft, in der die Interessengegensätze zwischen dem Individuum und dem Kollektiv endgültig aufgehoben sein würden, der einzelne Mensch nicht unterdrückt sein, sondern ganz im Gegenteil den bestmöglichen Rahmen zur freien Entfaltung seiner Persönlichkeit haben werde. Dieser Aspekt wird, wie oben bereits angesprochen, von einigen französischen Autoren erheblich öfter und emphatischer hervorgehoben – was ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass der Frage nach dem Stellenwert des Individuums von Franzosen offensichtlich mehr Bedeutung beigemessen wurde. Zwar äußern sich auch einige Deutsche dahingehend – so beispielsweise Goldschmidt, der in der Sowjetunion die „Einzelpotenz durch die freie Gemeinschaft“ gesteigert sieht³⁶¹, Kersten, der hervorhebt, die „schöpferischen Menschen“ in der Sowjetunion hätten jetzt schon die

³⁵⁵ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 113. Vgl. ähnlich auch Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 178; Moussinac: *Le cinéma soviétique*, S. 145f.

³⁵⁶ Goldschmidt: *Moskau 1920*, S. 120. Vgl. auch ders.: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 22.

³⁵⁷ Jung: *Reise in Rußland*, S. 54.

³⁵⁸ Vgl. Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 178: „[L']intérêt de chacun est lié à l'intérêt collectif, et par conséquent lié à la réussite de l'entreprise dont chacun est un rouage, et à celle de l'ensemble des entreprises de l'Etat organisé du travail, et, au bout, au triomphe d'une cause.“ Sowie Marx: *C'est la lutte finale!*, S. 239: „Là-bas, [...] je serais tout de suite prise dans l'engrenage, et prête à ajouter un atome d'effort à l'effort de la multitude.“

³⁵⁹ So etwa Barbusse: *Russie*, S. 158; Marx: *C'est la lutte finale!*, S. 38f. Vgl. ähnlich auch Kisch: *Zaren, Popen, Bolschewiken*, S. 239. Für weitere Beispiele auf deutscher Seite s. auch oben S. 381.

³⁶⁰ Vaillant-Couturier: *Un mois dans Moscou la Rouge*, S. 46. Vgl. ähnlich auch Heller: *Protokoll einer Reise*, S. 360; Koestler: *Von weißen Nächten und roten Tagen*, S. 62f.

³⁶¹ Goldschmidt: *Große Liebe – weite Welt*, S. 93.

„Freiheit der Entwicklung“³⁶², oder Vogeler, der die losgelöste, „heitere Schöpferkraft“ der sowjetischen Menschen bewundert³⁶³. Aber deutlich häufiger und nachdrücklicher findet sich der Gedanke auf französischer Seite: Immer wieder wird hier unterstrichen, der Kommunismus weise den Weg zu einer „dignité plus éminente de l'individu“³⁶⁴, allein in der sozialistischen Gesellschaft hätte der Mensch die Möglichkeit „de faire sortir de soi le turbulent secret que chacun porte en sa poitrine“³⁶⁵, allein das sowjetische System sichere dem Individuum „un champ indéfini de progrès personnel“³⁶⁶. Besonders explizit ist wiederum Barbusse, der in seinem zweiten Reisebericht ausführt:

„La caractéristique principale de cet homme nouveau est donc son surgissement hors du cloisonnement individuel, est sa *forme* sociale. Cela n'implique pas le sacrifice et l'anéantissement de la personnalité. Au contraire, en patrie révolutionnaire, en patrie socialiste, la personnalité s'exalte parce que devant chacun s'ouvrent des possibilités qui sont interdites aux exploités qui logent dans des pays à patrons et à esclaves. [...] Le socialisme, qui crée la solidarité par l'organisation, et l'organisation par la solidarité, donne à chaque personne les moyens maxima de s'épanouir dans la société.“³⁶⁷

Von Deutschen hingegen wird ein anderer Aspekt oftmals stärker und mit größerem Enthusiasmus hervorgehoben: das Glücksgefühl, das aus dem Aufgehen des Individuums in der „Masse“, aus dem „wundervolle[n] Einswerden des Volkes“³⁶⁸ entstehen könne. Zwar finden sich auch einige französische Intellektuelle, die mit Begeisterung die in der Sowjetunion erlebte „communion indicible“³⁶⁹, die unwiderstehliche „joie frénétique“ der „Massen“³⁷⁰ und das Einswerden des einzelnen Menschen mit der Gemeinschaft beschreiben³⁷¹; erheblich häufiger und ausführ-

³⁶² Kersten: Moskau – Leningrad, S. 41: „Es ist heute produktiven Menschen die Möglichkeit, die Freiheit der Entwicklung gegeben; die schöpferischen Menschen sind losgelassen, man hat ihnen die Richtung gewiesen, in der sie ihre Kräfte entfalten können.“

³⁶³ Vogeler: Reise durch Rußland, S. 35. Vgl. auch ebd., S. 53: „Es handelt sich immer darum, der Individualität des einzelnen größte fruchtbarste Entwicklungs- und Verwendungsmöglichkeit für die Bedürfnisse der Gesellschaft zu geben.“

³⁶⁴ Vgl. Bloch: Lettre, S. 344f.: „En ce monde-ci, Etat, société, collectivisme, communisme, ne servent que de chemin à une dignité plus éminente de l'individu; l'armée elle-même, la grande aboyeuse que nous connaissons chez nous, y est organisée de façon à cultiver la personnalité, l'exalter, l'ennoblir. Tous les mots d'ordre, toutes les consignes, toutes les contraintes mêmes [...] n'ont pour but que d'augmenter la conscience que l'homme prend de son existence, accroître sa responsabilité, son tonnage, son volume intérieur, son crédit public, son droit de regard, donner à sa vie une signification capable de dépasser la servitude du manger et du dormir.“

³⁶⁵ Marx: C'est la lutte finale!, S. 81f.

³⁶⁶ Friedmann: Problèmes du machinisme, S. 50. Vgl. auch ders.: Quelques traits de l'esprit nouveau en U.R.S.S., S. 125.

³⁶⁷ Barbusse: Russie, S. 158. S. für weitere Beispiele ders.: Staline, S. 268f.; Moussinac: Le cinéma soviétique, S. 63; ders.: Des ouvriers dans leur usine, S. 6f., 22 u. 27; Vildrac: Russie neuve, S. 48f., 90 u. 169.

³⁶⁸ Wegner: Fünf Finger über dir, S. 30.

³⁶⁹ Wullens: Paris – Moscou – Tiflis, S. 154.

³⁷⁰ Vildrac: Russie neuve, S. 28.

³⁷¹ S. etwa Marx' Beschreibung einer Demonstration in Moskau: „Et, petit à petit, sans qu'on en aie conscience, les chants finissent par s'abolir l'un l'autre, les visages se confondent, toute distinction entre les groupes finit par s'effacer, le rouge vous saute aux yeux, un rythme unique vous martèle les tempes, l'immense piétinement n'est plus qu'un bruit de houle qui semble s'échapper d'une conque géante, vous êtes étreint, porté, poigné, roulé, aveuglé et perdu au fond d'une marée invisible et montante, vous n'êtes plus vos yeux à vous, votre souffle distinct ni votre corps fini ...“ Marx: C'est la lutte finale!, S. 38. Vgl. auch Aragon: Saison d'Asie, in: L'Humanité, 27. Januar 1933.

licher taucht dieses Thema jedoch bei deutschen Autoren auf. Oftmals dient die Schilderung von Massenereignissen wie Demonstrationen oder großen Versammlungen als Ausgangspunkt, so etwa bei Seghers, die ihre Eindrücke zu einer Kundgebung in Moskau wiedergibt:

„Von den Tribünen herunter blenden Scheinwerfer den Roten Platz, den Kreml, die Tore, alle Straßen und Plätze Moskaus. Wir haben bis jetzt nicht gewusst, wie Rot ist, eine Feuersbrunst von Fahnen. Was heute abend in Moskau vorgeht, was sechs Stunden lang nahezu eine Million Menschen, Arbeiter, Soldaten, Frauen mit Kinderbündel, Bauern und Schulkinder durch die Straßen treibt, das ist keine Demonstration mehr, sondern eine organische Bewegung, ein Naturereignis. Geht man in dem Zug, so vergisst man seinen Körper, treibt im Schnee mit den roten Segeln der Transparente. Man fühlt sich als Schiff und Meer zugleich.“³⁷²

Auch in anderen Zusammenhängen ist dieser Aspekt immer wieder anzutreffen, so beispielsweise, wenn Jung ausführt, der historische Materialismus sei „die notwendige Glückslehre unserer Zeit“, denn er stehe für den „Glauben des Menschen an die Gemeinschaft“ und erlaube so die „Überwindung der Einsamkeit des Einzelnen“³⁷³, oder wenn Barthel einen gemeinsam mit anderen Delegierten des II. Kominternkongresses 1920 unternommenen nächtlichen Spaziergang durch Moskau schildert:

„Das unruhige warme Dunkel, die vielen Menschen, die zitternden Sterne, die große Verbrüderung von Angesicht zu Angesicht. Wir sind aller Ketten ledig, voller Wollust, Gesang, Ansprache, Hochrufe und Tanz. Diese Nachtstunde überschüttet uns mit Zärtlichkeiten. Weltgefühl strömt. Wir sind keine Deutschen und keine Russen und keine Italiener, wir sind befreite Menschen, tanzende Atömchen der Freude.“³⁷⁴

Wie oben bereits angesprochen, gab es jedoch auch eine große Gruppe von Autoren, die nicht die Gemeinschaft über den Einzelnen stellten, sondern ganz im Gegenteil davon ausgingen, dass stets das Schicksal des Individuums ausschlaggebend sein müsse. Auffallend ist dabei, dass die sowjetische Politik offensichtlich unter den französischen Linksintellektuellen häufiger auf dieser Grundannahme fußende Kritik hervorrief als unter den deutschen: Die Zahl der Franzosen, die sich aus dieser Perspektive mit dem Stellenwert des Individuums in der sowjetischen Gesellschaft beschäftigten, ist deutlich höher, auch nimmt das Thema hier oftmals breiteren Raum ein.

So bewirkten die Erfahrungen in der Sowjetunion bei kaum einem deutschen Reisenden einen nachdrücklichen Hinweis auf die Grundüberzeugung, der Einzelne sei wichtiger als die Gemeinschaft. Am explizitesten wird dieses Thema noch von Wegner angesprochen, der in seinem Reisebuch betont, ihn beschäftige „die Sorge um das Schicksal und die Seele des einzelnen“³⁷⁵, in der Sowjetunion „quälte“ ihn „am meisten“ die „Haltung der Masse gegenüber dem [...] einzelnen“, denn „das Ziel der gemeinschaftlichen Schöpfung“ müsse die „Vervollkommnung

³⁷² Seghers: *Der Prozeß*, S. 1. Vgl. ähnlich auch Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S. 822f.; Holitscher: *Lenin spricht*, S. 244f.

³⁷³ Jung: *Das geistige Rußland von heute*, S. 298.

³⁷⁴ Barthel: *Die Reise nach Rußland*, S. 36. Vgl. für weitere Beispiele Goldschmidt: *Wie ich Moskau wiederfand*, S. 15; Weiskopf: *Zukunft im Rohbau*, S. 213.

³⁷⁵ Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 181.

jedes einzelnen und nicht eine gleichmachende[...] Vereinigung aller“ sein³⁷⁶. Auch die Kritik Roths, die „Erziehung zum ‚Kollektivismus‘“ behindere die „Ausbildung zum wissenden, also *freien* Menschen“³⁷⁷, und die Äußerung Klaus Manns, die „Einsamkeit der Individuation, das gnadenlose Getrenntsein des Menschen vom Nächsten“ könne auch durch die „sozialistische Umorganisation“ nicht aufgehoben werden³⁷⁸, zeugen von einer individualistischen Grundüberzeugung. In den meisten Fällen jedoch werden allenfalls vorsichtige Zweifel geäußert³⁷⁹.

In den untersuchten französischen Texten hingegen gibt es zahlreiche Passagen, in denen eindringlich der Vorrang der Interessen und Rechte des einzelnen Menschen gegenüber denen der Gesellschaft herausgestellt wird. So spricht etwa Duhamel ganz affirmativ von seiner „ferveur individualiste“³⁸⁰ und kritisiert, der Kommunismus opfere „l'individu trop volontiers aux destinées du groupe“³⁸¹. Ganz ähnlich äußern sich auch Durtain, der betont: „Tout homme qui préfère quoi que ce soit à l'homme, m'effraie“³⁸², und André Gide, der mit kritischem Blick auf den sowjetischen „Konformismus“ in seinem Reisetagebuch festhält, er glaube fest daran, dass der einzelne Mensch wertvoller sei als die Gesamtheit³⁸³. In diesem Zusammenhang wird von französischen Linksintellektuellen oftmals auch darauf verwiesen, dass die Einsamkeit, das Getrenntsein des einzelnen Individuums von allen anderen, in der Natur des Menschen liege, die deshalb grundsätzlich dem Prinzip des Kollektivismus zuwiderlaufe³⁸⁴. Einige verleihen in diesem Kontext auch ihrer Überzeugung Ausdruck, Einzelpersonen prägten die Geschichte letztlich weitaus stärker als kollektive Entitäten – so beispielsweise Guilbeaux, der – um die Bedeutung Lenins herauszustellen – hervorhebt, „unter gewissen Umständen“ könne „die Persönlichkeit eine gewaltige Rolle“ spielen³⁸⁵, oder Pelletier, die schreibt, sie gehöre nicht zu den Menschen, die „au nom d'un fatalisme qu'ils attribuent à Marx nient la valeur des hommes et leur influence sur les événements“³⁸⁶.

Zusammenfassen lässt sich also, dass es auf deutscher wie auch französischer Seite einerseits – überwiegend dem Kommunismus nahestehende – Autoren gab,

³⁷⁶ Ebd., S. 221.

³⁷⁷ Roth: Reise in Rußland, S. 225.

³⁷⁸ Vgl. Klaus Mann: Notizen in Moskau, S. 25.

³⁷⁹ Vgl. Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart, S. 67; Stöcker: Als Antimilitaristin in Rußland, S. 198.

³⁸⁰ Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 16.

³⁸¹ Ebd., S. 244.

³⁸² Durtain: L'autre Europe, S. 322. S. auch ebd., S. 109; sowie ders.: Préface zu: Pozner: U.R.S.S., S. 12: „Cependant, en U.R.S.S. comme ailleurs, si l'on veut mesurer une civilisation, c'est le sort fait à l'individu qu'il faut examiner de près. Individu: seule réalité humaine, à condition, bien entendu, d'y voir un ensemble chez lequel autre doit occuper la part essentielle de la pensée et de l'acte.“

³⁸³ André Gide: Journal, S. 535: „[C]hacun est plus précieux que tous“. Für weitere Beispiele s. etwa Mauricius: Au pays des soviets, S. 160f.; Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 92 u. 102; dies.: Capitalisme et communisme, S. 10f.; Viollis: Seule en Russie, S. 219, 226 u. 257.

³⁸⁴ Vgl. etwa Duhamel: Le voyage de Moscou, S. 36; Durtain: L'autre Europe, S. 219; Herbart: En U.R.S.S., S. 16 u. 51.

³⁸⁵ Guilbeaux: Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens, S. 148.

³⁸⁶ Pelletier: Mon voyage aventureux, S. 102. Auf deutscher Seite wird dieses Argument von Friedländer gebracht. Vgl. Friedländer: Hammer, Sichel und Mütze, S. 97f. u. 113.

die kollektive Interessen und Rechte über die des Individuums stellten, andererseits aber auch solche, die dem Individuum höhere Priorität beimaßen und deshalb die Gesellschaftsordnung der Sowjetunion kritisierten. Dabei sticht die Tendenz zu einer individualistischen Weltansicht unter Franzosen deutlich stärker hervor als auf deutscher, zu einem gewissen Grad sogar unter Kommunisten und erklärten Sympathisanten. Diese Feststellung entspricht dem oben beschriebenen, in engem Zusammenhang mit der „culture républicaine“ stehenden Selbstbild vieler Franzosen, die sich oftmals als ausgeprägte Individualisten betrachteten³⁸⁷.

Ein weiteres zentrales Problem, mit dem sich ein großer Teil der Reisenden direkt oder indirekt beschäftigte, ist die Frage nach der Freiheit des Menschen in der Gesellschaft. Viele Deutsche und Franzosen gingen dabei von einem bürgerlich-liberalen, von pluralistischem Denken geprägten Begriffsverständnis individueller Freiheit aus und übten auf dieser Grundlage deutliche Kritik, etwa an den Einschränkungen von Meinungsfreiheit in der Sowjetunion. So meint beispielsweise Roth, nur ein „kritische[r] Individualismus“ könne die Grundlage wahrer Freiheit sein, und kommt schließlich zu dem Ergebnis:

„Die Postulate der wirklichen Freiheit brachen die marxistischen Formeln nicht. Die proletarische Revolution führt nicht zum freien Menschen.“³⁸⁸

Auch Stöcker ist davon überzeugt, ihr „Bedürfnis nach persönlicher Freiheit“ könne in der Sowjetunion nicht „restlose Genugtuung erhalten“³⁸⁹. Noch häufiger als Deutsche äußern Franzosen, ausgehend vom liberalen Freiheitsbegriff, die Auffassung, dass die Freiheit des Individuums in der Sowjetunion nicht gegeben sei: Der wesentliche Fehler der bolschewistischen Revolution, so beispielsweise die Ärztin und Feministin Pelletier, sei es gewesen, das wichtigste Prinzip, auf das sich jede Gesellschaft gründen müsse – die „liberté individuelle“ – zu missachten³⁹⁰.

Daneben findet sich jedoch auf französischer und, sehr viel häufiger, auf deutscher Seite vor allem bei Kommunisten und *Compagnons de route* immer wieder ein anderes Begriffsverständnis, nach dem Freiheit weniger im liberalen Sinne als individuelle Freiheit der Betätigung und Entfaltung erscheint, sondern vielmehr als harmonische Verbindung des Einzelnen mit der objektiv vernünftig organisierten Gemeinschaft. Nur aus dieser Perspektive werden die oftmals anzutreffenden Versicherungen verständlich, Russland zeige der Menschheit den Weg „zur Freiheit“³⁹¹, die sowjetische Freiheit sei „la seule liberté vraie“³⁹², „nirgends“ könne sie „größer sein, als in der Sowjetunion“³⁹³. Was verschiedentlich eher indirekt aufscheint, wird von Barbusse ganz explizit benannt:

³⁸⁷ Vgl. oben S. 357.

³⁸⁸ Roth: Tagebuch der Rußlandreise, S. 256.

³⁸⁹ Stöcker: Als Antimilitaristin in Rußland, S. 198.

³⁹⁰ Pelletier: Capitalisme et communisme, S. 10f. S. für weitere Beispiele etwa André Gide: Retour de l'U.R.S.S., S. 61; Mauricius: Au pays des soviets, S. 123.

³⁹¹ Holitscher: Stromab die Hungerwolga, S. 74.

³⁹² Moussinac: Des ouvriers dans leur usine, S. 40.

³⁹³ Heller: Sibirien, S. 252. S. ähnlich auch Benjamin: Erwiderung an Oscar A.H. Schmitz, S. 754; Goldschmidt: Große Liebe – weite Welt, S. 93; Kersten: Lenin, S. 6; ders.: Moskau – Lenin-grad, S. 6 u. 14; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 22; Freinet: Un mois avec les enfants russes, S. 31.

„Qu'est-ce que c'est que la liberté? Est-ce la possibilité de faire n'importe quoi? La possibilité d'être fou? Au sens absolu du mot peut-être. [...] Laissons cette algèbre métaphysique, cet anarchisme abstrait et dévergondé. Il ne faut pas avoir la manie d'être fou [...] –, la liberté, c'est la liberté de pouvoir agir pour le mieux selon son intérêt propre, et de se développer individuellement au maximum dans le coudolement humain. La vraie formule, aussi bien pour l'homme individu que pour l'homme social, c'est: Que chacun soit libre d'être raisonnable et de vivre sa destinée organique.“³⁹⁴

Schließlich wurden die Reisenden während ihrer Sowjetunionaufenthalte auch immer wieder darauf gestoßen, sich mit dem Ideal gesellschaftlicher Gleichheit auseinanderzusetzen. In Kapitel III wurde ausgeführt, dass das Interesse vieler an der Sowjetunion eben gerade mit der Vorstellung verbunden war, dass dort soziale Gleichheit und Gerechtigkeit ihrer Realisierung deutlich näher seien als in kapitalistischen Gesellschaften – was per se schon die Grundannahme impliziert, dass dahingehende gesellschaftliche Ziele befürwortet wurden. In Kapitel IV hat sich gezeigt, dass die Wahrnehmungen oftmals in der einen oder anderen Form von diesem Anspruch an die Sowjetunion geprägt waren. Doch was genau wurde unter sozialer Gleichheit verstanden?

Einig sind sich im Prinzip alle behandelten Deutschen und Franzosen in der Forderung, dass es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr geben sollte, weil darin die wesentliche Ursache für soziale Not und Ungleichheit gesehen wurde. Dieser Anspruch ging jedoch keineswegs zwingend mit einem aufklärerisch-naturrechtlich fundierten Gleichheitsideal einher, nach dem alle Menschen prinzipiell als gleichwertig – im Sinne der gleichen Würde und gleichen Rechte – betrachtet wurden. Ganz im Gegenteil gab es auch einige Linksintellektuelle, die glaubten, dass das Ideal der Gleichheit letztlich nur unter Ausschluss bestimmter gesellschaftlicher Gruppen realisiert werden könne. Hierbei zeichnen sich gewisse deutsch-französische Unterschiede ab, die auch mit der oben aufgeworfenen Frage des pluralistischen Gesellschaftsverständnisses bzw. Homogenitätsstrebens zusammenhängen.

Festgehalten werden soll jedoch zunächst, dass insgesamt betrachtet eine deutliche Mehrheit der behandelten Personen einer Gleichheitsidee anhing, die auf der Grundlage aufklärerischer und naturrechtlicher Kategorien die Gleichwertigkeit aller Menschen postulierte. Hierzu gehören nahezu alle einbezogenen Franzosen sowie auch die Mehrheit der Deutschen. Diese Autoren gingen davon aus, dass alle Menschen in einer Gesellschaft prinzipiell die gleichen Rechte und auch die gleichen Möglichkeiten zur Erlangung materiellen Wohlstandes und zur Entfaltung der Persönlichkeit haben sollten. Wie in den Ausführungen des Kapitels IV bereits deutlich wurde, zeigt sich in den analysierten Texten immer wieder, dass diese Wertvorstellungen als Maßstab an die Sowjetunion angelegt wurden und die Grundlage sowohl von Positiv- als auch von Negativurteilen bildeten³⁹⁵.

Andererseits gab es allerdings unter den Intellektuellen auch einen zahlenmäßig durchaus nicht zu vernachlässigenden Teil, der offenbar meinte, das Ziel gesellschaftlicher Gleichheit könne nur erreicht werden, wenn jene Gruppen davon ausgeschlossen blieben oder sogar völlig aus der Gesellschaft beseitigt würden, die

³⁹⁴ Barbusse: *Voici ce qu'on a fait de la Géorgie*, S. 300.

³⁹⁵ Vgl. Abschnitt IV.B.4.

seine Realisierung behinderten. Auffallend ist, dass sich dahingehende Äußerungen auf französischer Seite nur sehr vereinzelt finden³⁹⁶, während diese Haltung unter deutschen Autoren teilweise massiv zutage tritt: Bei einigen äußert sie sich in der nachdrücklichen Zustimmung zur ungleichen Gewährung von Rechten³⁹⁷. Noch weiter jedoch gingen jene, die explizit betonten, die egalitäre Gesellschaft des Kommunismus könne sich erst dann entfalten, wenn „bürgerliche“ und andere störende Elemente, für die in der neuen Gemeinschaft kein Platz sei³⁹⁸, nicht mehr existierten – und somit deren Vernichtung forderten. Am brutalsten findet sich dieser Gedanke bei Jung, der es als „Naturgesetz“ betrachtet, dass die „bürgerlichen Klassen“ „geopfert“ werden müssten, damit wieder Frieden in der Welt einkehren könne³⁹⁹. Immer wieder unterstreicht er, der „Bürger“ sei „zum Tode verurteilt“; er sterbe allmählich, denn er sei „zäh“, aber er sterbe „sicher“⁴⁰⁰, um dann zu dem Schluss zu kommen:

„Die neue Familie, die proletarische Familie, ist noch in der Entwicklung. Sie wird alle Menschen umfassen, und sie kann es sich daher gestatten, Menschen davon auszuschließen, denen ihrer ganzen Erziehung nach nicht zu trauen ist.“⁴⁰¹

In diesem Sinne spricht auch Barthel von „grausame[r] Gerechtigkeit“, die der Bourgeoisie in Sowjetrußland widerfahre⁴⁰²; und ganz ähnlich schließt Herzog bestimmte Gruppen von dem vermeintlichen Fortschritt des Sozialismus aus: Einen Charakter, so Herzog, könne man nun mal „so wenig wie das Knochengestüst eines Menschen“ ändern, „ohne daß man dadurch den ganzen Menschen zerstör[e]“⁴⁰³. Die „Atavismen“ und „Abfallprodukte[...]“ der bürgerlichen Gesellschaft müssten im Zuge eines großen Reinigungsprozesses mit allen „Entartungen“ vernichtet werden⁴⁰⁴. Ebenso klingt dieses Denken bei Holitscher an, der bedauert, dass die Bolschewiki „die konterrevolutionären, die sabotierenden, faulen und korrupten Elemente“, das „parasitäre[...] wilde[...] Fleisch an dem gesunden Leib [des] Arbeitervolkes“ nicht noch radikaler beseitigen⁴⁰⁵.

Dieses exklusive Gleichheitsverständnis einiger Deutscher, das nicht alle Menschen als gleichwertig ansah und „störende“ Elemente von der Gemeinschaft ausschloss, erscheint als zugespitzte Konsequenz des oben beschriebenen Bedürfnisses nach gesellschaftlicher Homogenität und entspricht somit dem angesprochenen Zug zum totalitären Denken, der sich bei einem Teil der deutschen Autoren feststellen lässt. Jedoch sollte dies nicht zu allzu weitgehenden Verallge-

³⁹⁶ Vgl. das Zitat von Vaillant-Couturier zur ungleichen Gewährung politischer Rechte in der Sowjetunion oben auf S.306. S. außerdem Aragons Gedicht „Le front rouge“, in dem er in blutigen Bildern das „anéantissement total“ der „bourgeoisie“ besingt. Aragon: *Le front rouge*, Zitat auf S.42; sowie Marchand: *Die weltgeschichtliche Bedeutung der Sowjets*, S.15.

³⁹⁷ Vgl. Heller: *Sibirien*, S.230; Kersten: *Moskau – Leningrad*, S.26f.

³⁹⁸ Jung: *Hunger an der Wolga*, S.116.

³⁹⁹ Ders.: *Reise in Rußland*, S.61.

⁴⁰⁰ Ebd., S.35.

⁴⁰¹ Ebd., S.49.

⁴⁰² Barthel: *Die Reise nach Rußland*, S.37.

⁴⁰³ Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 5 (1920/21), S.169. Vgl. ähnlich auch Kersten: *Moskau – Leningrad*, S.41.

⁴⁰⁴ Vgl. Herzog: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 4 (1919/20), S.830; ders.: *Russisches Notizbuch*, in: *Das Forum* 5 (1920/21), S.26.

⁴⁰⁵ Holitscher: *Drei Monate in Sowjet-Rußland*, S.42 u. 46. Vgl. auch ebd., S.192f.

meinerungen verleiten: Wie bereits erwähnt, zeigt sich diese Vorstellung in der soeben dargelegten, massiven Form nur bei einem Teil der deutschen Intellektuellen. Die Mehrheit nicht nur der betrachteten Franzosen, sondern auch der Deutschen war letztlich eher geneigt zu hoffen, dass es irgendwann möglich sein werde, „allen Menschen eine erträgliche und erfreuliche Existenz zu verschaffen“⁴⁰⁶ – und dass das sowjetische „towarišč“⁴⁰⁷ einmal nicht mehr nur „dem Gleichgesinnten“ gelte, sondern ausgedehnt werde „auf alle Menschen“, damit „alle wirklich als Brüder, als Genossen“ behandelt würden⁴⁰⁸.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass in den Reaktionen der untersuchten Franzosen auf die Sowjetunion eine deutlich stärkere Tendenz aufscheint, das Individuum über die Gesellschaft zu stellen – und zwar bis ins linksextreme Lager hinein. Dementsprechend war auch die Neigung unter den französischen Reisenden größer, eher von einer liberalen Vorstellung individueller Freiheit und von einem naturrechtlich fundierten Gleichheitsideal auszugehen. Zwar zeigt sich diese Haltung durchaus auch in deutschen Texten, sie bleibt jedoch vergleichsweise schwächer ausgeprägt.

4. Die Akzeptanz von Gewalt als Mittel der Politik

Aufs engste verbunden mit den im vorigen Abschnitt geschilderten Aspekten ist das Problem der Rechtfertigung von Gewalt als Mittel der Politik, mit dem sich der Großteil der analysierten Texte beschäftigt. Auch hier präsentierte sich den Reisenden in der Sowjetunion ein eindeutiges Bild, zu dem es Stellung zu nehmen galt: Die Bürgerkriegsjahre, aber auch die spätere sowjetische Politik hielten dem Betrachter klar vor Augen, dass die Bolschewiki, die das Kollektive über das Individuum stellten, auch ohne Zögern bereit waren, Gewalt anzuwenden, um die – von ihnen definierten – kollektiven Interessen gegenüber dem einzelnen Menschen durchzusetzen.

Festgehalten werden kann zunächst, dass sich sowohl unter den behandelten Deutschen wie unter den Franzosen Autoren finden, die eine prinzipielle Akzeptanz von Gewalt erkennen lassen. Darüber hinaus ist auf beiden Seiten auch eine Mittelposition auszumachen, nach der Gewalt zwar an sich nicht befürwortet, in bestimmten Situationen aber als unvermeidbar betrachtet wird. Die grundsätzliche Ablehnung jeder Art von Gewalt hingegen wird nur von einigen Franzosen geäußert. Auch die ersten beiden genannten Positionen sind – wie aufgrund der deutsch-französischen Unterschiede, die sich bis jetzt abgezeichnet haben, zu erwarten – nicht gleichermaßen auf beiden Seiten ausgeprägt: Unter den behandelten Deutschen – insbesondere den kommunistischen oder klar prosovietischen – ist eine deutlich stärkere Tendenz zur prinzipiellen Akzeptanz von Gewalt festzustellen als unter den Franzosen, die, wie soeben ausgeführt, bis ins linksextreme Spektrum hinein tendenziell eher dazu neigten, vom Individuum und nicht vom großen Ganzen aus zu denken.

⁴⁰⁶ Stöcker: Zum vierten Male in Rußland, S. 158.

⁴⁰⁷ Russisch für Genosse.

⁴⁰⁸ Stöcker: Als Antimilitaristin in Rußland, S. 197.

Vorbehaltlose und oftmals geradezu emphatische Zustimmung zur Gewaltherrschaft der Bolschewiki wird vor allem von deutschen Kommunisten oder Sympathisanten manifestiert, wobei häufig der Terror der Bürgerkriegsjahre Ausgangspunkt der Überlegungen ist. Dabei scheinen zwei Aspekte auf, die zur Rechtfertigung der gewaltsamen Durchsetzung politischer Ziele beitragen: Zum einen wirkt sich hier das oben geschilderte Ganzheitsdenken aus, das keinerlei Zweifel daran zulässt, dass die angestrebten Ziele die richtigen seien. Zum anderen zeigt sich die Grundannahme, dass nicht das Leben des einzelnen Menschen, sondern ein gemeinsames höheres Ziel wichtigster Maßstab für politisches Handeln sein sollten. „Heilig ist das Menschenleben, heiliger die Freiheit des Menschengeschlechts!“⁴⁰⁹, schreibt beispielsweise Holitscher und macht damit deutlich, dass die – trotz ihrer letztlich nur schwammigen Bestimmung absolut gesetzte – „Freiheit des Menschengeschlechts“ über das einzelne Menschenleben zu stellen sei. Diese Überzeugung taucht in zahlreichen Passagen seines ersten Reiseberichts immer wieder auf, so etwa, wenn er schreibt, die Gewalt gegen politische Gegner der Bolschewiki sei „tief begründet und sogar unvermeidlich“⁴¹⁰, der „Terror“ stelle eines „der notwendigsten Mittel“ dar, um sich gegen „den eigenen Feind“ zu behaupten⁴¹¹, oder wenn er es wie eine Art Naturgesetz erscheinen lässt, dass mancher auf dem „steilen und an Kehren und Windungen reichen Weg“ der Weltrevolution „fällt und [...] sich nicht mehr [erhebt]“⁴¹².

Dabei zeigt sich bei einigen deutschen Linksintellektuellen ein erschreckender Zug zur Brutalität, geradezu ein „Gewaltkult“⁴¹³: Sie verzichten nicht nur darauf, Gewalt trotz aller Rechtfertigungen als etwas – zumindest absolut betrachtet – Negatives darzustellen; darüber hinaus tendieren einige beinahe zu ihrer Verherrlichung – so etwa Barthel, der pathetisch von der „grausamen herrlichen Gegenwart“ spricht⁴¹⁴, oder Paquet, der in Russland den „Jubel des Unterganges“ und „Totentanz der Anmut“ sieht⁴¹⁵. Einige Deutsche äußern auch ein gewisses Bedauern, dass die Bolschewiki nicht mit noch größerer Konsequenz und Härte ihre Ziele durchsetzten – so etwa Jung, der im Kontext der Schilderungen seiner Tätigkeit in einer Novgoroder Zündholzfabrik über schludrig arbeitende Beamte der dortigen Gouvernementsverwaltung schreibt:

„Ihnen drohte Strafe der Erschießung. Übrigens hatten sie leider, muß man sagen, Glück, denn ob schuldig oder nicht, allein verantwortlich, ob lässig oder böswillig, was unter Berücksichtigung aller Umstände vielleicht nicht anzunehmen ist, hätte sozusagen dieses starke Beispiel die Lage der Industrie in Nowgorod verbessert und das politische Ansehen der Partei in Nowgorod auch für die Gesamtpartei gehoben.“⁴¹⁶

⁴⁰⁹ Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 210.

⁴¹⁰ Ebd., S. 146.

⁴¹¹ Ebd., S. 202.

⁴¹² Ebd., S. 236. Vgl. für weitere Beispiele Barthel: Die Reise nach Rußland, S. 46; ders.: Der rote Ural, S. 17–22; Herzog: Russisches Notizbuch, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 854f.; Jung: Reise in Rußland, S. 61; ders.: Hunger an der Wolga, S. 116 u. 135; Vogeler: Reise durch Rußland, S. 18f. u. 40.

⁴¹³ Bracher: Zeit der Ideologien, S. 125. Zur Verherrlichung von Gewalt durch linke Denker in der Zeit zwischen den Weltkriegen vgl. allgem. ebd., S. 125f.

⁴¹⁴ Barthel: Der rote Ural, S. 60.

⁴¹⁵ Paquet: Im kommunistischen Rußland, S. 201.

⁴¹⁶ Jung: Die Geschichte einer Fabrik, S. 244. Vgl. ähnlich beispielsweise auch Holitscher: Drei Monate in Sowjet-Rußland, S. 42 u. 171.

Unter den französischen Linksintellektuellen finden sich hingegen nur extrem wenige, die politischer Gewalt ohne größere Einschränkungen zustimmen: Zu ihnen gehört Aragon, der in seinem Gedicht „Front rouge“ die „cruauté nécessaire“ der Bolschewiki besingt und fordert: „Mort à ceux qui mettent en danger les conquêtes d’Octobre/Mort aux saboteurs du Plan Quinquennal“⁴¹⁷. Ebenso rechtfertigt Guilbeaux Gewaltanwendung in der Sowjetunion ohne jede Kritik, denn er betrachtet sie offensichtlich als einzig probates Mittel zur Erreichung und Verteidigung der bolschewistischen Ziele⁴¹⁸, und ähnlich spricht auch Marchand mit Blick auf die Ereignisse der Bürgerkriegsjahre lediglich von „legitimen Verteidigungsmaßnahmen und berechtigten Repressalien der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenregierung“⁴¹⁹.

Demgegenüber ist die Zahl der Franzosen deutlich höher, die die Ansicht vertreten, Gewalt sei prinzipiell abzulehnen, gleichzeitig jedoch zugestehen, sie sei in bestimmten Situationen trotzdem notwendig und unter Umständen durch den Zweck gerechtfertigt. Im Unterschied zu der soeben beschriebenen Position uneingeschränkter Zustimmung wird dabei stets eindringlich der Wert jedes einzelnen Menschenlebens und die Notwendigkeit, Gewalt nur im äußersten Notfall anzuwenden, betont. Zu dieser Gruppe zählt beispielsweise der Kommunist Barbusse, der als wichtiger Vertreter des „revolutionären Pazifismus“ in Frankreich gilt⁴²⁰. In seinem ersten Reisebericht unterstreicht er mehrmals „que toute violence inutile est regrettable, que toute cruauté est haïssable, que toute vie humaine est précieuse“⁴²¹: „N’y aurait-il eu qu’un mort, un mort est toujours trop lourd, et quel que soit le nombre des victimes, il y en a toujours trop.“⁴²² Trotzdem vertritt er die Ansicht, dass Gewalt in bestimmten Konstellationen gerechtfertigt sein könne:

„On ne peut juger la violence qu’à un seul point de vue: son but final, ou mieux encore: son résultat général. [...] Le gouvernement soviétique fait ce que font tous les gouvernements: il se défend. Et ce que défendent et préservent les gouvernements de nos pays, c’est l’exploitation de l’homme par l’homme [...]; dans leurs mains, pour ainsi parler, la conquête est l’oppression. Et ce gouvernement qui se défend là-bas est celui qui, pour la première fois dans l’histoire du monde, a édicté: Tout appartient à tous; le travail est souverain et doit s’exercer en communauté égalitaire. L’homme ne doit pas être un bétail ou un instrument manipulés par d’autres hommes; les différences de races ne doivent pas être une barrière à travers la solidarité humaine; dans ses mains, la conquête est: délivrance. Et répétons jusqu’à satiété, cette évidence: la violence n’est qu’un moyen, mais pour les révolutionnaires, c’est malheureusement le seul.“⁴²³

Einige der untersuchten Franzosen – es handelt sich dabei nicht um Kommunisten oder erklärte Pazifisten –, die ähnliche Positionen vertraten, beriefen sich in diesem Zusammenhang auch auf ein Argument aus der eigenen, französischen Geschichte: Genauso wie die Französische Revolution einen „bloc“ darstelle, zu dem

⁴¹⁷ Aragon: *Le front rouge*, S. 44 u. 43.

⁴¹⁸ Vgl. Guilbeaux: *Kraskreml*, S. 12; ders.: *Préface zu Wullens: Paris – Moscou – Tiflis*, S. 6f.

⁴¹⁹ Marchand: *Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe*, S. 31.

⁴²⁰ Vgl. oben S. 179f.

⁴²¹ Barbusse: *Voici ce qu’on a fait de la Géorgie*, S. 151.

⁴²² Ebd., S. 149.

⁴²³ Ebd., S. 152f. Vgl. ähnlich auch Pelletier: *Mon voyage aventureux*, S. 13, 91, 116 u. 134; Roland: *„Aux calomnieurs!“*, S. 309; Wullens: *Paris – Moscou – Tiflis*, S. 64.

auch die *Terreur* als integrativer Bestandteil gehöre⁴²⁴, müsse die Oktoberrevolution als Ganzes betrachtet werden⁴²⁵. „[L]a cruauté, la tyrannie soupçonneuse, le mépris des formes judiciaires dont firent preuve les hommes de la Terreur, tout en demeurant inadmissibles, ne diminuent pas l'œuvre constructive de la Révolution française“, schreibt beispielsweise Vildrac mit Blick auf den stalinistischen Terror der 1930er Jahre: Daraus ergibt sich für ihn, dass der kritische Blick auf diese Ereignisse noch lange keine prinzipielle Ablehnung der Sowjetunion insgesamt rechtfertige⁴²⁶. Noch expliziter ist Bloch, der in direkter Analogie formuliert:

„Pour tout homme qui envisage le problème dans son ensemble, la Révolution russe forme un bloc. Elle est aussi monumentale, nécessaire et intangible que le fut la Révolution française, il y a 140 ans. Comme elle, ses conséquences sont infinies. [...] Au-dessus des vicissitudes et des querelles d'individus, de tendances, de partis, la Révolution russe est un élément qu'il faut détester ou aimer tout d'un bloc.“⁴²⁷

Auf deutscher Seite finden sich deutlich weniger Autoren, die eindringlich den Wert des Menschenlebens herausstellen und politische Gewalt nur in Ausnahmefällen, unter ganz bestimmten Bedingungen, gerechtfertigt sehen: Bezeichnenderweise handelt es sich dabei ausschließlich um erklärte Anhänger des Pazifismus – also um eine kleine, für dieses Thema besonders sensibilisierte Randgruppe⁴²⁸. Aus dieser Perspektive schreibt Stöcker 1928:

„Keine Frage, das Ziel muß sein: Krieg und gewaltsame Revolution unmöglich zu machen. Aber wenn in der rauhen Wirklichkeit – nicht nur im Prinzip – es sich um die Frage des kleineren Übels handelt, wenn vielleicht ein Krieg im Stile des verflochtenen Weltkrieges nur dadurch unmöglich zu machen ist, daß die Verzweiflung von unten sich dagegen mit allen Kräften wehrt, wieder einmal zur Schlachtbank geführt zu werden, dann wäre in der Tat in dem Konflikt zweier entgegengesetzter Machtströmungen der Widerstand, der Aufstand von unten das kleinere Übel. Ein Übel – gewiß. Aber ein geringeres, der Höherentwicklung mehr dienendes als ein Krieg.“⁴²⁹

Ganz in diesem Sinne betont auch Toller, dass er Gewalt „niemals um ihrer selbst willen“ befürworte, sondern „als furchtbares, tragisch notwendiges Mittel“ der sozialistischen Revolution empfinde⁴³⁰. Wegner, der vor seiner Sowjetunionreise Anhänger eines unbedingten Pazifismus war⁴³¹, schildert in seinem Reisebuch immer wieder die inneren Widerstände und Zweifel an der sowjetischen „Gemeinschaft“, „die sich für ihre Zwecke des Tötens bedient“⁴³². Und trotzdem meint er schließlich – in einer Art Konversionsprozess vom Pazifismus zum Kommunismus – zu erkennen, die „Waffe in der Hand des Bedrückten“ habe „immer recht“,

⁴²⁴ Zu dem von Clemenceau geprägten Satz „La Révolution est un bloc“ vgl. oben S. 34.

⁴²⁵ S. zu diesem Motiv auch allgem. Jelen: *L'aveuglement*, S. 55–62.

⁴²⁶ Vildrac: *Russie neuve*, S. 209. Vgl. ähnlich auch Friedmann: *De la Sainte Russie à l'U.R.S.S.*, S. 231f.

⁴²⁷ Brief von Jean-Richard Bloch an Paul Vaillant-Couturier vom 16. Oktober 1932 aus Poitiers, BnF, Mss, Fonds Jean-Richard Bloch, Correspondance (lettres reçues) XLVI, Bl. 244f. Bei dem Text handelt es sich um eine zur Publikation bestimmte Deklaration zum 15. Jahrestag der Oktoberrevolution, um die Vaillant-Couturier Bloch gebeten hatte.

⁴²⁸ Vgl. Abschnitt III.B.4.

⁴²⁹ Stöcker: *Zum vierten Male in Rußland*, S. 44f. Vgl. auch ebd., S. 233–235 u. 329.

⁴³⁰ Toller: *Quer durch*, S. 99.

⁴³¹ Zu Wegners pazifistischer Haltung vor seiner Sowjetunionreise vgl. oben S. 180f.

⁴³² Wegner: *Fünf Finger über dir*, S. 181. Vgl. auch ebd., S. 194 u. 294.

die „Waffe in der Hand des Bedrückers“ habe „immer unrecht“⁴³³, und wendet sich vom radikalen Pazifismus tolstojscher Prägung ab, der die Herrschaft des Übels in der Welt letztlich noch bestärke:

„Welcher Hochmut! Ich allein bleibe gewaltlos, mit jenem eigensüchtigen Selbstbewußtsein des Adligen, der seinen Leib von der Beschmutzung durch das Leben fernhält. Aber während ich diesen Kreis verlockender Ruhe um mich ziehe – überlasse ich den Schauplatz der Welt der um so ungestörteren Tatkraft der gewissenlosen und tobenden Mächte der Unvernunft. Tödlicher Widerspruch. So wird Güte Verbrechen. Der Sinn dieser Lehre heißt: Widerstehe dem Übel nicht – damit das Übel um so mächtiger herrschen kann!“⁴³⁴

Schließlich gab es auch einige Linksintellektuelle, die sich aus einer individualistischen oder pazifistischen Grundhaltung heraus grundsätzlich gegen jede Art von Gewaltanwendung aussprachen: Hierbei handelt es sich ganz überwiegend um französische Autoren. Zu ihnen gehört Duhamel, der sich explizit gegen den Topos von der Revolution als „bloc“ wendet und meint, „l'œuvre du sang“ bliebe immer „sans excuse“⁴³⁵. Mit Blick auf die Hauptverantwortlichen des Terrors während der Französischen Revolution – „les Marat, les Robespierre et les Saint-Just“ – unterstreicht er nachdrücklich: „Les services que de tels bourreaux peuvent avoir rendus à la cause publique ne pèsent rien au regard de leurs crimes.“⁴³⁶ Ebenso prinzipiell spricht sich auch André Gide gegen alle politische Gewalt aus, indem er zustimmend die Worte seines verstorbenen Reisegefährten Dabit wiedergibt, der während der Sowjetunionreise gesagt haben soll:

„Tu n'as pas le droit de sacrifier la vie des autres pour une idée; pas même le droit de sacrifier la tienne propre. La vie est plus précieuse que tout.“⁴³⁷

Gide ist zudem der Einzige, der entschieden darauf hinweist, er fühle sich auch deshalb verpflichtet, seine Kritik an der Sowjetunion öffentlich zu machen, weil er nicht akzeptieren könne, dass das Schicksal Tausender Opfer des stalinistischen Terrors totgeschwiegen würde:

„Et des déportés, par milliers ... ceux qui n'ont pas su, pas voulu courber le front comme et autant qu'il eût fallu. [...] Ces victimes, je les vois, je les entends, je les sens tout autour de moi. Ce sont leurs cris bâillonnés qui m'ont réveillé cette nuit; c'est leur silence qui me dicte aujourd'hui ces lignes. C'est en songeant à ces martyrs que j'écrivais ces mots contre lesquels vous protestiez, et parce que la tacite reconnaissance de ceux-là, si mon livre peut les atteindre, m'importe plus que les louanges ou les imprécations de la *Pravda*. En faveur de ceux-là, personne n'intervient.“⁴³⁸

Unter den deutschen Autoren findet sich demgegenüber kein Einziger, der sich explizit auf den Grundsatz der Unantastbarkeit menschlichen Lebens beruft, um

⁴³³ Ebd., S. 125.

⁴³⁴ Ebd., S. 312. In diesem Zitat zeigt sich auch der oben bereits angesprochene Glaube daran, dass sich Begriffe wie „Vernunft“ und „Übel“ eindeutig definieren ließen – dass es eine unzweifelhaft feststellbare „Wahrheit“ gebe. Vgl. hierzu Abschnitt V.C.1.

⁴³⁵ Duhamel: *Le voyage de Moscou*, S. 209.

⁴³⁶ Ebd., S. 208. Vgl. ähnlich auch Durtain: *L'autre Europe*, S. 257; Viollis: *Seule en Russie*, S. 267f.

⁴³⁷ André Gide: *Retouches*, S. 187. Gide gibt hier eine kontroverse Diskussion zwischen Jef Last und Eugène Dabit wieder, in die er sich nicht einmischte, obwohl er stärker zur Position von Dabit tendierte.

⁴³⁸ Ebd., S. 171.

die Sowjetunion zu kritisieren. Zwar sprechen sich einige deutlich gegen staatliche Willkür und den bolschewistischen Terror aus – so insbesondere Siemsen⁴³⁹ und, mit einer gewissen Ambivalenz, auch Paquet⁴⁴⁰ – doch ihre Kritik ist dabei nicht so grundsätzlich wie bei den genannten Franzosen.

Resümiert werden kann somit, dass sich mit Blick auf die Akzeptanz politischer Gewalt der oben entstandene Eindruck noch verstärkt, dass die untersuchten französischen Linksintellektuellen – trotz der Unterschiede, die auch innerhalb dieser Gruppe anzutreffen sind – insgesamt stärker zu einem Denken tendierten, das vom Individuum ausgeht und stets den Wert des menschlichen Lebens in den Mittelpunkt stellt. Unter den behandelten Deutschen hingegen war die Neigung, Ideen über den einzelnen Menschen zu stellen und gewaltsame Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele zu akzeptieren, deutlich größer.

5. Resümee: Politische Wertvorstellungen im Kontext ideengeschichtlicher Traditionen und kollektiver historischer Erfahrung

Abschließend ist zu diesem Kapitel festzuhalten, dass sich in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion insgesamt betrachtet – trotz aller notwendigen Differenzierungen – auf französischer Seite eine stärkere Tendenz zu einem pluralistischen und autoritätskritischen Denken abzeichnet, das eher vom Individuum denn von übergeordneten Entitäten ausgeht. Die politischen Wertvorstellungen der behandelten Deutschen hingegen scheinen in höherem Maße von einem besonderen Einheits- und Harmoniestreben geprägt, das die Akzeptanz starker Führungspersonen beförderte und die Tendenz verstärkte, die Gemeinschaft über das Individuum zu stellen. Wie oben wiederholt herausgestellt wurde, dürfen diese sich abzeichnenden Unterschiede freilich nicht verabsolutiert werden: Es gab auch französische Autoren, die in gewissem Maße zu einem totalitären Denken neigten, und einzelne deutsche Texte sind durchaus von pluralistischer Offenheit geprägt. Die Grundtendenz jedoch erscheint trotz allem unzweifelhaft.

Sucht man nach Erklärungsansätzen für diese Unterschiede in den politischen Wertcodes, scheinen zunächst die ideengeschichtlichen Denktraditionen von Bedeutung zu sein, die sich auf deutscher und französischer Seite zwar in mancherlei Hinsicht ähnelten – auch deshalb, weil die Werke großer Denker grenzüberschreitend rezipiert wurden, – teilweise aber auch von nationalen Spezifika geprägt waren. Grundsätzlich ist zunächst festzuhalten, dass sowohl deutsche als auch französische Linksintellektuelle in ideengeschichtlichen Traditionen standen, die aufgrund ihrer Ambivalenz ein deutliches Potential zum autoritären, ja totalitären Denken aufweisen. Hierbei sind insbesondere auf Rousseau und Hegel zurückgehende Denkansätze von zentraler Bedeutung. Die daran anschließenden Fortschritts- und Krisentheorien führen von Marx und Engels über die Pariser Kom-

⁴³⁹ Vgl. Siemsens Kritik an der OGPU: Siemsen: Rußland ja und nein, S. 100, 119f. u. 233.

⁴⁴⁰ Paquet betont zwar einerseits, dass er „Gewalt und Rache überhaupt verabscheue“, und kritisiert nachdrücklich den bolschewistischen Terror, zeigt aber andererseits immer wieder eine gewisse Faszination für die Brutalität des von den Bolschewiki forcierten Neuanfangs. Zitat bei Paquet: Der Geist der russischen Revolution, S. XI. Zur Kritik am Terror vgl. ders.: Im kommunistischen Rußland, S. 112–120. Zur Faszination der Gewalt s. oben S. 399.

mune bis hin zu Lenin und Stalin⁴⁴¹. Die Theorien, auf die die Bolschewiki sich beriefen, und das Denken vieler Linksintellektueller – auch dann, wenn sie keine orthodoxen Kommunisten waren – standen also in ähnlichen ideengeschichtlichen Kontexten, so dass zwischen der durch die sowjetische Propaganda vermittelten vulgären Version des Marxismus-Leninismus bzw. Stalinismus und den eigenen Interpretationsschemata zahlreiche Verbindungen möglich waren.

Grundlegend ist in diesem Zusammenhang vor allem die Idee, es existierten objektive – von der „Vernunft“ diktierte – Prinzipien, deren Befolgung letztlich der Gesamtheit der Bürger eines Staates zum Vorteil gereichen würde und auf die sich deshalb das Zusammenleben in einer staatlichen Gemeinschaft gründen müsse. Diese Vorstellung findet sich bei Rousseau in Form des Konstrukts eines sich am Gemeinwohl orientierenden „allgemeinen Interesses“ oder „Gemeinwillens“ („volonté générale“), der die Einzelinteressen aufhebe und zu einem Ganzen integriere: Nach Rousseau führt der Weg zur Erreichung des letztlich angestrebten Ideals einer auf Freiheit und Gleichheit basierenden, durch den „Gesellschaftsvertrag“ geeinten Gemeinschaft über die Durchsetzung dieses Gemeinwillens. Bei Hegel ist in diesem Zusammenhang die Kategorie des „Staates“ von zentraler Bedeutung: Wesentlich ist insbesondere die Vorstellung von der Existenz eines „objektiven Geistes“, der sich in den überindividuellen, objektiven Gesetzen des „Vernunftstaates“ konkretisiere⁴⁴².

Diese theoretischen Prämissen führen freilich in der Praxis zu dem nur schwer zu lösenden Problem – und hierin liegt das autoritäre Potenzial solcher Ideen –, wie und durch wen der „Gemeinwille“ oder „objektive Geist“ inhaltlich zu bestimmen und durchzusetzen sei. Nach Rousseau ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass der Mehrheitswille der Bürger mit dem Gemeinwillen identisch ist. Zwar fordert der französische Philosoph, die Souveränität müsse immer beim Volk liegen. Da das Volk aber nicht unbedingt wisse, welche Beschlüsse für es selbst am besten sind, kann nach Rousseau ein aufgrund seines besonderen Wissens legitimierter Gesetzgeber dem Volk die Prinzipien der Staatsordnung unterbreiten – eine Vorstellung, die sich leicht zur Legitimierung autoritärer Strukturen missbrauchen lässt. Diese Tendenz erscheint bei deutschen politischen Theorien noch stärker, stand hier doch, anders als in Frankreich, seit dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert auch aufgrund des starken Einflusses hegelschen Denkens das Konzept des „Staates“ im Mittelpunkt – wobei „Staat“ und „Politik“ oftmals als nahezu identisch betrachtet wurden. Ausgehend von diesem Staatsdenken bildete sich hier eine insgesamt stärker am Gedanken obrigkeitlicher Autorität orientierte wirkungsmächtige Tradition heraus – die, wie die obigen Ausführungen zeigen, offensichtlich bis ins linke Spektrum hinein Einfluss hatte. Gleichzeitig konnte das Konzept der Volkssouveränität nur ein vergleichsweise schwaches Gewicht erlangen⁴⁴³.

⁴⁴¹ Vgl. Bracher: *Zeit der Ideologien*, S. 124f.

⁴⁴² Vgl. insges. Fenske: *Politisches Denken von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, S. 339–346 u. 400–403; sowie Behre: *Volkssouveränität und Demokratie*, S. 55–65 u. 117–146.

⁴⁴³ Vgl. den Artikel „Staat“ in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Sp. 1–53, hier Sp. 32–34.

Eng verbunden mit der Vorstellung von der Existenz objektiver, dem „Gemeinwohl“ dienender Grundsätze – die der breiten Masse des Volkes nicht immer ersichtlich sind – ist in der deutschen wie auch in der französischen politischen Denktradition die Vorstellung von der Notwendigkeit, die Bürger im Sinne der gemeinschaftlichen Prinzipien zu erziehen: Für Rousseau sollte die Erziehung den Menschen zur Überwindung egoistischer Interessen sowie zur Heranbildung der Tugend hinführen – und damit automatisch auch zum Verständnis des „Gemeinwillens“, dessen also, was der Mensch wollen sollte und in Wahrheit auch will. Vom Prinzip her ganz ähnliche Gedanken finden sich auch bei Hegel, der davon ausgeht, dass nur entsprechende Erziehung die Bürger zur Einsicht in die Grundsätze des „Vernunftstaates“ bringen und dadurch die Übereinstimmung des Einzelnen mit seinem Staat herstellen könne⁴⁴⁴.

Hiermit in Zusammenhang steht auch ein spezifisches Verständnis des Freiheitsbegriffs: Demnach fühle sich der Mensch, wenn er die objektiv richtigen Organisationsprinzipien seines Staates verstehe und ihnen zustimme, durch deren Regeln nicht beschränkt – und sei damit „frei“. Nach dem rousseauschen Denken soll die in der Zivilisation entstandene Entfremdung des Menschen von sich selbst durch den am allgemeinen Willen orientierten Gesellschaftsvertrag überwunden werden, so dass der Mensch wieder zur Einfachheit seines eigentlichen Wesens zurückkehren könne. Gehorsam gegenüber Gesetzen, die man sich selbst gibt, bedeutet in diesem Sinne Freiheit. Nur der Unvernünftige, der von seinen eigenen, letztlich willkürlichen Interessen bestimmt werde, fühle sich durch die objektiv vernünftigen Gesetze eingeschränkt. Zu dieser Art von Freiheit müsse der Mensch durch die richtige Erziehung hingeführt werden. In Anknüpfung an Rousseau hat auch Hegel die Vorstellung vertreten, dass die (ungebildeten) Bürger eines Staates erst durch entsprechende Erziehung zur Erkenntnis der vernünftigen Grundprinzipien des Gemeinwesens gebracht werden müssten: Dadurch käme der „subjektive Geist“ des vernünftigen Bürgers mit dem „objektiven Geist“ seines Staates in Übereinstimmung – und dies bedeute Freiheit im Sinne der „Aufhebung von Beschränkungen“ und des „Bei-sich-selbst-Seins“ des Menschen⁴⁴⁵.

Insgesamt betrachtet zeigt sich also, dass ideengeschichtliche Denktraditionen auf deutscher wie französischer Seite die Grundlage autoritären, ja totalitären Denkens bilden konnten: Aus diesem Reservoir geschöpfte Ideen waren in beiden Fällen geeignet, eine gewisse Nähe zur marxistisch-leninistischen Theorie und zur bolschewistischen Politik zu befördern. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass die besondere Ausrichtung auf die Kategorie des „Staates“ in der deutschen politischen Ideengeschichte sowie eine generell stärkere Neigung zu „große[n] spekulativen Entwürfe[n]“⁴⁴⁶ diese Tendenz etwas stärker begünstigte. Auch vom Historismus geprägte Ganzheitsvorstellungen, die auf die Entfaltung einer „har-

⁴⁴⁴ Vgl. Fetscher: Freiheit, S. 171. S. auch den Artikel „Erziehung“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Sp. 733–735.

⁴⁴⁵ Zitiert nach Fenske: Politisches Denken von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, S. 401. Vgl. auch den Artikel „Freiheit“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Sp. 1064–1098, hier Sp. 1091–1093.

⁴⁴⁶ Bracher: Zeit der Ideologien, S. 240.

monischen Totalität“ gerichtet waren⁴⁴⁷, entsprechen dieser Neigung. Auf französischer Seite war historistisches Denken kaum ausgeprägt, und das in der Dritten Republik entwickelte Verständnis von „Volkssouveränität“ wirkte autoritären Vorstellungen eher entgegen.

Allerdings erscheinen die sich in der politischen Theorie abzeichnenden Verschiedenheiten kaum ausreichend, um die insgesamt deutlich zutage tretenden Abweichungen in den politischen Wertvorstellungen deutscher und französischer Linksintellektueller verständlich zu machen. Von wohl noch größerer Bedeutung sind die in Deutschland und Frankreich unterschiedlich gearteten historischen Erfahrungshorizonte.

In der französischen Geschichte gab es seit dem späten 18. Jahrhundert Phasen, in denen Annäherungen an das parlamentarische System erfolgten und entsprechende Erfahrungen gesammelt werden konnten, die dann in die langfristige Etablierung der parlamentarisch verfassten Dritten Republik einfließen. Das Konzept der „Volkssouveränität“ entfaltete hier erheblich früher als in Deutschland eine weitreichende, die politische Realität prägende Wirkungsmacht. Die republikanische Kultur Frankreichs erwuchs in der Dritten Republik aus seit über einem Jahrhundert immer wieder unternommenen Anstrengungen zur praktischen Umsetzung dieses Konzeptes. Gleichzeitig hatte man in Frankreich schon sehr früh in der politischen Praxis ein abschreckendes Beispiel für das totalitäre Potenzial rousseauscher Gedanken erlebt, nämlich in deren Weiterentwicklung durch die jakobinische Schreckensherrschaft während der Jahre 1793/94, in denen Zehntausende von Menschen im Namen der „öffentlichen Tugend“ („*vertu publique*“) ermordet wurden. Das pluralistische Weltbild, das durch diesen Erfahrungshorizont befördert wurde, stand in klarem Gegensatz zu all jenen „politisch-ideologischen Bestrebungen, die auf einlinige, umfassend-integrierte und widerspruchsfreie Lösungen des Problems der Meinungs- und Interessenvielfalt im modernen Staat hinauslaufen“⁴⁴⁸.

Die deutsche Gesellschaft hingegen konnte erst mit dem Ende des Kaiserreichs beginnen, ein aus der Praxis erwachsendes Verständnis für die Anforderungen der parlamentarisch-demokratischen Herrschafts- und Regierungsform zu entwickeln; das Prinzip der Volkssouveränität wurde hier erstmals mit der Weimarer Verfassung – also fast anderthalb Jahrhunderte später als in Frankreich – gesetzlich verankert. Absolut gedachte, in der Praxis aber nicht erprobte Theoriekonstrukte in der Tradition von Rousseau über Hegel bis Marx konnten länger das Denken bestimmen, ohne dass die Wirklichkeit deren Nicht-Realisierbarkeit entlarvt hätte.

In diesen unterschiedlichen historischen Erfahrungshorizonten ist wohl der wesentliche Grund für die Verschiedenheiten in der politischen Kultur der beiden Länder zu suchen – die letztlich auch für die bei den behandelten Reisenden anzutreffenden Wertvorstellungen prägend war. Vor allem in diesem Zusammenhang ist die soeben beschriebene, unter französischen Linksintellektuellen offensichtlich geringere Neigung zu sehen, auf das in der Ideengeschichte enthaltene autori-

⁴⁴⁷ Zum Historismus vgl. insges. Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800 – 1866*, S. 498–533, Zitat auf S. 500.

⁴⁴⁸ Ebd., S. 239.

täre Potenzial zurückzugreifen und stattdessen zu einer größeren Offenheit für pluralistisches Denken zu tendieren, die autoritären Denkmustern entgegenstand. Bei den untersuchten Deutschen hingegen scheint die kaum vorhandene praktische Erfahrung mit einer pluralistischen Gesellschaftsform und dem System der parlamentarischen Demokratie sowie die Sozialisation im Wilhelminischen Kaiserreich⁴⁴⁹ ein größeres Kohärenz- und Harmoniebedürfnis befördert und die Neigung zu autoritären Lösungen verstärkt zu haben.

⁴⁴⁹ Vgl. hierzu Doerry: Übergangsmenschen.

Vergleichende Synthese

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, die Wahrnehmung der Sowjetunion durch deutsche und französische Linksintellektuelle zu untersuchen¹. Der einbezogene Personenkreis war auf Autoren beschränkt, die in den Jahren zwischen den Weltkriegen die Sowjetunion besucht und hierüber einen Reisebericht publiziert haben. Dabei wurden nicht nur öffentliche Äußerungen zum „neuen Russland“, sondern auch private Dokumente wie Tagebücher und Korrespondenz hinzugezogen, um ein möglichst umfassendes Bild der Sowjetunionwahrnehmungen wiedergeben zu können. Die Analyse war zunächst bestrebt, die Erwartungshorizonte nachzuzeichnen, mit denen die Reisenden an die Sowjetunion herantraten. Vor diesem Hintergrund galt es dann, die Perzeptionen zu rekonstruieren und sie auf ihre Realitätsnähe zu prüfen. Ein besonderes Augenmerk war dabei jenen Faktoren gewidmet, von denen die Wahrnehmungen geprägt waren – wobei immer wieder der Bogen zu den vorher skizzierten Erwartungshorizonten geschlagen wurde. Ausgehend von dieser Analyse der Wahrnehmungsprozesse wurden in einem weiteren Schritt allgemeinere politische Deutungsmuster, Weltbilder und Wertesysteme herausgearbeitet, die letztlich die Grundlage für die überwiegend positive Bewertung der Sowjetunion bildeten: Die Untersuchung zielte somit auch auf die vergleichende Betrachtung der politischen Kultur im deutschen und französischen linksintellektuellen Milieu.

Was die Erwartungshorizonte der Reisenden anbelangt, konnte gezeigt werden, dass diese in aller Regel nicht primär utopischem Wunschdenken entsprangen, sondern vielmehr den konkreten historischen Kontexten: Die Vorstellungen über die Sowjetunion im Vorfeld der Reisen waren bei den meisten Deutschen wie auch Franzosen in hohem Maße durch – oftmals von einem deutlichen Krisenbewusstsein gezeichneten – Einschätzungen zur Situation des eigenen Landes geprägt. Die in Teilen der Literatur anzutreffende Unterstellung, dass viele Reisende lediglich idealistisch-naive Traumbilder auf das „neue Russland“ projiziert hätten, erscheint zudem umso zweifelhafter, als innerhalb der deutschen und französischen Linken eine insgesamt durchaus differenzierte Diskussion zur Sowjetunion geführt wurde, in der auch zahlreiche skeptische Stimmen zu Wort kamen. Es ist kaum anzunehmen, dass das Gros der behandelten Personen die Augen vor kritischen Berichten völlig verschließen konnte, die sich in Presse und Publizistik fanden oder oftmals auch auf dem Wege persönlicher Kontakte vermittelt wurden. Trotzdem waren die Erwartungshaltungen nicht immer gleichermaßen realitätsnah: Insbesondere im Fall kommunistischer und einiger linksextremer Autoren ist in der Tat von einer gewissen Utopieneigung und von einer entsprechenden Aufladung der auf die Sowjetunion gerichteten Hoffnungen auszugehen.

¹ Zum Untersuchungsgegenstand und zur Fragestellung vgl. ausführlich S. 1-10.

Obwohl die überlieferten Quellen nur einen Ausschnitt der Perzeptionen und des Denkens der Intellektuellen spiegeln, zeichnet sich eine recht deutliche Tendenz ab: Die Wahrnehmungen sowjetischer Realitäten erscheinen insgesamt betrachtet keineswegs völlig falsch, teilweise sogar recht zutreffend – sowohl bei Deutschen als auch bei Franzosen. Kaum einer der Reisenden war tatsächlich so blind, dass er glaubte, jetzt schon in der Sowjetunion die Verwirklichung des utopischen Endziels einer egalitären Gesellschaft erkennen zu können; fast allen fielen zumindest in Teilbereichen Tendenzen auf, die der Zielvorstellung des Kommunismus letztlich zuwiderliefen. Dabei war freilich die Realitätsnähe der Wahrnehmungen unterschiedlich ausgeprägt.

Mehrere Faktoren konnten sich verzerrend auf die Perzeptionen des „neuen Russlands“ auswirken. Zentrale Bedeutung hatte erstens die jeweilige politische Ausrichtung der Reisenden: Die Tendenz zu einem beschönigenden Gesamtbild ist bei Kommunisten wie etwa Barbusse oder Wolf sowie in abgemilderter Form auch bei einer Reihe von *Compagnons de route*, zum Beispiel Bloch und Feuchtwanger, am deutlichsten zu erkennen. Zwar wäre es in den allermeisten Fällen zu undifferenziert, die Wahrnehmungen mit utopischen Traumbildern gleichzusetzen. Doch ganz offensichtlich trug bei diesen Reisenden eine von kommunistischer Ideologie und sowjetischer Propaganda genährte Erwartungshaltung zur Verzerrung der Perzeptionen bei. Der Blick unabhängiger oder anderen linken Strömungen zugehöriger Autoren wie André Gide, Mauricius, Friedländer oder Siemsen hingegen war in der Regel deutlich hellsichtiger. Zweitens konnte die Realitätsnähe der Wahrnehmungen vom jeweiligen Themenbereich – und den entsprechenden Kompetenzen und Erwartungen der Intellektuellen – abhängen: Entwicklungen im Bereich des sowjetischen Geisteslebens wurden oftmals klar und urteilssicher erkannt. Zu Fragen der Politik und sozialen Ungleichheit verhielten sich zwar viele Reisende kritisch, unterschätzten dabei jedoch immer wieder totalitäre und dem sozialistischen Gleichheitsideal zuwiderlaufende Tendenzen. Die gravierendsten Fehlwahrnehmungen lassen sich, ganz besonders seit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, bei wirtschaftlichen Themen aufzeigen. Drittens spielte auch der Zeitpunkt der Reise eine wichtige Rolle, erscheinen doch Sowjetunionbilder von Besuchern der 1930er Jahre zumeist unzutreffender als von Reisenden der 1920er Jahre. Dies liegt nicht nur in den generellen historischen Kontexten begründet, sondern auch darin, dass Versuche sowjetischer Einflussnahme und Manipulation in den 1930er Jahren intensiver wurden – insbesondere im Fall von Intellektuellen wie André Gide, Rolland oder Feuchtwanger, auf deren „Freundschaft“ von sowjetischer Seite besonderer Wert gelegt wurde, weil ihnen ein zentraler Stellenwert im Prozess der sowjetischen Imagepflege im Ausland beigemessen wurde. Viertens schließlich hat sich gezeigt, dass die Nationalität der Reisenden offensichtlich kaum Einfluss auf die Hellsichtigkeit der Wahrnehmungen hatte.

Hinsichtlich des Zusammenhangs von Erwartungen und Wahrnehmungen kam die Analyse zu dem Ergebnis, dass in den meisten Fällen keineswegs von einem eindimensionalen Kausalverhältnis im Sinne schlichter Projektionen auszugehen ist, sondern von komplexen Wechselwirkungen. Wie soeben bereits betont wurde, waren die Erwartungshorizonte der meisten Reisenden nicht ausschließlich von

rein utopischem Wunschdenken geprägt. Trotzdem führten in einigen Fällen überzogene Hoffnungen tatsächlich in gewissem Maße zu entsprechend verzerrten positiven Perzeptionen. Dieser Aspekt ist aber selbst bei Kommunisten nicht absolut zu setzen. Von Bedeutung war ganz im Gegenteil oftmals auch die Enttäuschung bestimmter Vorstellungen: Wenn besondere Ideale kritisch als Maßstab an die sowjetischen Realitäten angelegt wurden, konnte die positive Erwartungshaltung letztlich die Hellsichtigkeit der Wahrnehmungen erhöhen.

Insgesamt betrachtet waren somit die Perzeptionen vieler Reisender zumindest in Teilbereichen durchaus kritisch. Dennoch muss konstatiert werden, dass es den allermeisten nicht gelang, diese Einzelbeobachtungen zu einem der sowjetischen Realität angemessenen Gesamtbild zusammenzufügen: Zu neu und unbekannt waren damals Kategorien wie etwa die der modernen Diktatur oder der staatlichen Planwirtschaft, deren Gefahren und Schwächen aus heutiger Perspektive unzweifelhaft erscheinen. Den Reisenden fehlten somit schlichtweg adäquate Maßstäbe, um das radikal Neue des sowjetischen Experiments auch in seinen negativen Konsequenzen zu erfassen. Vor dem Hintergrund ihrer politischen Überzeugungen und Erfahrungshorizonte kamen die meisten vielmehr zu einem – trotz aller Kritik im Einzelnen – positiven Gesamturteil: Rund vier Fünftel der 50 untersuchten Personen gaben nach ihrer Fahrt in öffentlichen Stellungnahmen eine wohlwollende Gesamteinschätzung zur Sowjetunion ab. Von den übrigen Intellektuellen vermied es ein Teil bewusst, öffentlich eine Meinung zu formulieren²; lediglich eine sehr kleine Gruppe nahm dezidiert eine ablehnende Haltung zum bolschewistischen Experiment ein³. Auch hier zeichnen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen deutscher und französischer Seite ab.

Was die öffentliche Wiedergabe des in der Sowjetunion Erlebten anbelangt, konnte weiterhin gezeigt werden, dass für die meisten Autoren wohl nicht von schwerwiegenden, bewussten Fehldarstellungen auszugehen ist: Für den Großteil jener Reisenden, bei denen ausreichend private, nicht zur Publikation bestimmte Äußerungen zur Sowjetunion zur Verfügung standen, ließen sich allenfalls geringe Verschiebungen und Differenzen zu den öffentlichen Äußerungen feststellen. Nur in sehr wenigen Fällen scheint versucht worden zu sein, in für ein größeres Publikum bestimmten Stellungnahmen einen deutlich positiveren Gesamteindruck von der Sowjetunion zu vermitteln, als er während der Reise tatsächlich entstanden war.

Die offensichtlichen Differenzen zwischen sowjetischer Realität und kommunistischem Ideal erklärten die meisten Autoren unter Rückgriff auf bestimmte Rechtfertigungstopoi: Erstens wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Negativerscheinungen im sowjetischen System ausschließlich Überreste der zaristischen Vergangenheit darstellten, die im Zuge des sowjetischen Fortschritts bald verschwinden würden. Zweitens hoben zahlreiche Intellektuelle hervor, dass gewisse Einschnitte in die Freiheiten der sowjetischen Bürger aufgrund des inneren und äußeren Bedrohungs-, ja Kriegszustands, in dem sich der erste „sozialisti-

² Siemsen, Duhamel, Durtain, Charles Gide sowie mit gewissen Einschränkungen Benjamin. Vgl. zu Benjamin oben S. 323f.

³ Mauricius, Weiss, Friedländer, Roth, Herbart.

sche“ Staat befände, unvermeidbar seien. Drittens sahen sich viele Reisende nicht berechtigt, die Sowjetunion zu kritisieren, weil sie die Zustände in ihrem eigenen Land für noch unhaltbarer erachteten. Diese Argumentationsmuster stellten somit Strategien dar, die es ermöglichten, das „neue Russland“ trotz aller erkannten Probleme wohlwollend zu beurteilen.

Die tieferen Gründe für den positiven Blick auf die Sowjetunion jedoch lagen in den generellen politischen Deutungsmustern und Wertvorstellungen, die einerseits eine wesentliche Grundlage für das Verständnis und die Beurteilung der sowjetischen Realitäten bildeten, sich aber andererseits häufig erst in der Auseinandersetzung mit dem während der Reise Erlebten konkretisierten. Dabei sticht hervor, dass diese Deutungsmuster auf deutscher und französischer Seite sehr unterschiedlich ausgeprägt waren: Die Wege zu den ganz überwiegend festzustellenden positiven Einschätzungen der Sowjetunion differierten teilweise erheblich – und zwar in Abhängigkeit von der nationalen politischen Kultur, in der die Linke jeweils eine spezifische Ausprägung besaß. Dabei erscheint sowohl die deutsche als auch die französische Seite als ein besonderer Fall.

Unter den behandelten Deutschen wurde die positive Haltung zur Sowjetunion vor allem durch zwei Faktoren begünstigt: Erstens verstärkten die oftmals sehr prononcierten negativen Selbstbilder von der eigenen Nation den Wunsch nach einer radikalen Alternative und daher auch die Faszination für die fremde sowjetische Welt. Aus der Komplementarität von Selbst- und Fremdbildern entwickelte sich bei vielen eine besondere Dynamik, die eine positive Grundhaltung zur Sowjetunion prinzipiell begünstigte. Zweitens scheinen unter den deutschen Intellektuellen vor allem bestimmte politische Wertvorstellungen von zentraler Bedeutung für die Affinitäten zur Sowjetunion gewesen zu sein: Die Neigung zum autoritären Denken war hier – trotz aller notwendigen Differenzierungen – insgesamt stärker als auf französischer Seite. Ein offensichtlich sehr verbreitetes Einheits- und Harmoniestreben beförderte bei vielen die Akzeptanz mächtiger Führungspersonen sowie die Tendenz, die Gemeinschaft über das Individuum zu stellen. Darüber hinaus neigte ein recht großer Teil der untersuchten Deutschen – der durchaus nicht nur KPD-Mitglieder umschloss – zu einem gewissen Dogmatismus in ideologischen Fragen. Die Vorgaben des Marxismus-Leninismus scheinen nachhaltiger verinnerlicht worden zu sein, die deutschen Linksintellektuellen waren in ihren politischen Einstellungen oftmals extremer als die französischen. Gleichzeitig lässt sich auf deutscher Seite eine insgesamt nur schwache Tendenz feststellen, die Sowjetunion aufgrund pluralistischer und autoritäts-skeptischer Prämissen zu kritisieren. Insgesamt betrachtet bildeten somit politische Wertvorstellungen eine wesentliche Grundlage für den positiven Blick vieler deutscher Linksintellektueller auf die Sowjetunion: Sie bewirkten, dass realitätsnahe Wahrnehmungen – etwa zur diktatorischen Herrschaftsform – nicht selten durchaus positiv beurteilt wurden und selbst totalitäre Auswüchse des Stalinismus nicht auf nachdrückliche Kritik stießen.

Bei den untersuchten Franzosen waren die Verbindungslinien, die Affinitäten zur Sowjetunion begünstigten, gänzlich anderer Natur. Erstens verstärkten zwar auch hier gewisse Negativbilder von der Schwäche und Dekadenz der eigenen Zivilisation die Faszination für die vermeintliche jugendliche Kraft und Dynamik

der Sowjetunion; gleichzeitig jedoch traten die meisten Franzosen durchaus mit einem gewissen nationalen Selbstwertgefühl an die Sowjetunion heran. Der Wunsch nach Alternativen scheint bei weitem nicht so verzweifelt gewesen zu sein wie bei vielen Deutschen. Demgegenüber war zweitens bei vielen Franzosen vor allem das Geschichtsbild grundlegend für den positiven Blick auf das „neue Russland“: Die historische Einordnung der Sowjetunion erfolgte bei nahezu allen Intellektuellen vor der Folie der eigenen Nationalgeschichte, deren Verständnis wesentlich von einem positiven Revolutionsbild sowie von der Idee eines historischen Fortschritts und aufklärerischen Universalismus geprägt war. Auf dieser Grundlage sahen sowohl kommunistische als auch nichtkommunistische Autoren – wenngleich in unterschiedlicher Art und Weise – eine wesentliche Verbundenheit zwischen Frankreich und der Sowjetunion, schienen doch beide Länder dem gemeinsamen, universalen Ideal zuzustreben. Was hingegen die für viele französische Linksintellektuelle charakteristischen politischen Wertvorstellungen anbelangt, so waren diese weitaus weniger geeignet, ein positives Urteil zur Sowjetunion zu begründen: Unter den behandelten Franzosen zeigt sich eine deutliche Tendenz zu pluralistischem und autoritätskritischem Denken, das eher vom Individuum denn von übergeordneten Entitäten ausgeht. Das auf die eigene Geschichte zentrierte historische Fortschrittsdenken scheint jedoch vielfach so stark gewesen zu sein, dass es bei der Urteilsbildung letztlich überwog.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit tragen in zweierlei Hinsicht dazu bei, die bisherigen Forschungserkenntnisse zum Thema der Sowjetunionreisen westlicher Intellektueller zu differenzieren: Zum einen konnte dargelegt werden, dass die oftmals unterstellte Behauptung zu kurz greift, die Reisenden hätten sich allein durch naives Wunschenken leiten lassen und die negativen Seiten des sowjetischen Systems bereitwillig übersehen⁴: Zwar lassen sich durchaus gewisse, mehr oder weniger utopische Hoffnungen und damit verbundene Fehlwahrnehmungen aufzeigen, aber keiner der untersuchten Autoren sah in der Sowjetunion tatsächlich die Realisierung eines sozialistischen Paradieses; alle konstatierten während ihrer Reisen Differenzen zwischen sowjetischer Realität und sozialistischem Ideal. Zum anderen hat sich bei der vergleichenden Analyse gezeigt, dass es vor allem die für das Verständnis der Sowjetunion grundlegenden politischen und historischen Deutungsschemata waren, die bei den behandelten Autoren die Zustimmung zum bolschewistischen Experiment begründeten – und dass diese Deutungsschemata auf deutscher und französischer Seite stärker durch Unterschiede denn durch Ähnlichkeiten charakterisiert waren. Der deutsch-französische Vergleich ermöglicht somit einen differenzierteren Blick auf den Themenkomplex „Intellektuelle und Kommunismus“ und verweist auf markante Andersartigkeiten in den politischen Teilkulturen des linksintellektuellen Milieus Deutschlands und Frankreichs.

Diese Feststellung ist auch im Zusammenhang mit der Frage nach der – im Vergleich zur Dritten Republik – geringeren Stabilität der Weimarer Demokratie von Bedeutung, die den Kernpunkt des Forschungsprojekts bildet, in das sich die vor-

⁴ Zur älteren, oftmals im Kontext des Kalten Krieges stehenden Forschungsliteratur vgl. oben S. 8f.

liegende Untersuchung integriert⁵. Die soeben zusammengefassten Ergebnisse entsprechen dabei der Feststellung, die auch andere Studien des Projekts nahelegen: Es waren vor allem kulturelle und langfristig gewachsene Faktoren, welche die Weimarer Demokratie schwächten⁶. Eine Reihe von Schlüssen, die in bereits publizierten Studien gezogen wurden, bestätigen sich auch in dieser Arbeit auf teilweise ganz anderen Gebieten. So hat sich auch hier gezeigt, dass der Linksextremismus in der politischen Kultur der Dritten Republik bei weitem nicht so isoliert erscheint wie in der Weimarer Republik, wo der äußerste Flügel der Linken radikaler war und zu einer stärkeren Ideologisierung neigte⁷. Darüber hinaus liefert auch die vorliegende Arbeit Anhaltspunkte für die These, dass die „Defizite an positiv besetzbaren republikanischen Traditionen, an republikanisch-demokratischer Kultur und an parlamentarischer Praxis“⁸ in der Weimarer Republik – im Gegensatz zur französischen Seite – dazu beitrugen, eine gewisse Tendenz zum autoritären Denken zu begünstigen.

⁵ Zu dem am Institut für Zeitgeschichte durchgeführten vergleichenden Forschungsprojekt s. mit Literaturhinweisen oben S. 3f.

⁶ Vgl. Kittel u. a.: Faktoren der Stabilität und Instabilität, S. 830; u. Wirsching: Krisenzeit der „Klassischen Moderne“ oder deutscher „Sonderweg“?, S. 377.

⁷ Vgl. ebd., S. 377–380.

⁸ Kittel u. a.: Faktoren der Stabilität und Instabilität, S. 831.

Abkürzungsverzeichnis

AAU	Allgemeine Arbeiter-Union
AdK	Archiv der Akademie der Künste
AEAR	Association des écrivains et artistes révolutionnaires
AEG	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
Agitprop	Agitation und Propaganda
AIZ	Arbeiter-Illustrierte-Zeitung
AKS	Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller
AN	Archives nationales
ARA	American Relief Administration
ASSO	Assoziation revolutionärer bildender Künstler Deutschlands
AUS	Amis de l'Union soviétique
BArch	Bundesarchiv
BdFSU	Bund der Freunde der Sowjetunion
BHVP	Bibliothèque historique de la ville de Paris
BnF	Bibliothèque nationale de France
BPRS	Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller
BVP	Bayerische Volkspartei
Centrosojuz	Central'nyj sojuz potrebitel'skich obščestv SSSR [Zentralverband der Konsumgenossenschaften der UdSSR]
ČK (auch Tscheka)	Črezvyčajnye komissii po bor'be s kontrevoljuciej i sabotadžem [Außerordentliche Kommissionen zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage].
CEKUBU	Central'naja komissija po ulučeniju byta učěnych [Zentrale Kommission zur Verbesserung des Lebens der Wissenschaftler]
CVIA	Comité de vigilance des intellectuels antifascistes
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DLA	Deutsches Literaturarchiv
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
FAU	Freie Arbeiter-Union
GARF	Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatliches Archiv der Russischen Föderation]
GdF	Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland
Gosplan	Ursprünglich: Gosudarstvennaja obščeplovovaja komissija pri Sovete truda i oborony [Staatliche Generalplankommission beim Rat für Arbeit und Verteidigung]; 1931–1947: Gosudarstvennaja planovaja komissija pri Sovete narodnych komissarov SSSR [Staatsplankommission beim Rat der Volkskommissare der UdSSR]

GPU	Gosudarstvennoe političeskoe upravlenie [Staatliche politische Verwaltung]
GRP	Gruppe revolutionärer Pazifisten
GULag	Glavnoe upravlenie ispravitel'no-trudovych lagerej [Hauptverwaltung für die Besserungs-Arbeitslager]
IAH	Internationale Arbeiterhilfe
IBRL	Internationales Büro für revolutionäre Literatur
IFHS	Institut français d'histoire sociale
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
Inprekorr	Internationale Pressekorrespondenz
IRH	Internationale Rote Hilfe
IVRS	Internationale Vereinigung revolutionärer Schriftsteller
KAPD	Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands
Komintern	Kommunistische Internationale, auch III. Internationale
Komsomol	Vsesojuznyj leninskij kommunističeskij sojuz moloděži [Leninscher kommunistischer Allunions-Jugendverband]
KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPO	KPD-Opposition
KPR (b)	Kommunistische Partei Russlands (Bolschewiki)
KUNMZ	Kommunističeskij universitet nacional'nych men'šinstv Zapada [Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des Westens]
MBPL	Meždunarodnyj bjuro proletarskoj literatury [Internationales Büro für proletarische Literatur]
MOPR	Meždunarodnaja organizacija pomošči borcam revoljucii [Internationale Organisation zur Unterstützung von Kämpfern der Revolution], auf deutsch IRH
MSPD	Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands
NDV	Neuer deutscher Verlag
NEP	Novaja Ėkonomičeskaja Politika [Neue Ökonomische Politik]
NKVD	Narodnyj kommissariat vnutrennich del [Volkskommissariat für innere Angelegenheiten]
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OBI	Ob"ediněnoe bjuro informacij [Vereinigtes Büro der Information]
o. D.	ohne Datum
OGPU	Ob"ediněnoe gosudarstvennoe političeskoe upravlenie [Vereinigte staatliche politische Verwaltung]
o. O.	ohne Ort
PCF	Parti communiste français
RAPP	Rossijskaja asociacija proletarskich pisatelej [Russische Assoziation proletarischer Schriftsteller]
ROSTA	Rossijskoe telegrafnoe agenstvo [Russische Telegrafagentur]
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands

SDS	Schutzverband deutscher Schriftsteller
SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
SMB-ZA	Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz – Zentralarchiv
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
StGB	Strafgesetzbuch
TASS	Telegrafnoe agenstvo Sovetskogo Sojuza [Telegrafagentur der Sowjetunion]
Tschecha (auch ČK)	Črezvyčajnye komissii po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem [Außerordentliche Kommissionen zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage]
UdSSR (auch USSR)	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UIER	Union internationale des écrivains révolutionnaires, auf deutsch IVRS
U.R.S.S.	Union des républiques socialistes soviétiques
USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
USSR (auch UdSSR)	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
VAPP	Vsesojuznaja asociacija proletarskich pisatelej [Allunions-Assoziation proletarischer Schriftsteller]
VČK (auch Wetscheka)	Vserossijskaja črezvyčajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem [Allrussische außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage]
VKP (b)	Vsesojuznaja kommunističeskaja partija (bol'sheviki) [Kommunistische Allunions-Partei (Bolschewiki)]
VOKS	Vsesojuznoe obščestvo kul'turnoj svjazi s zagranicej [Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland]
Wetscheka (auch VČK)	Vserossijskaja črezvyčajnaja komissija po bor'be s kontrrevoljuciej i sabotažem [Allrussische außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage]
ZK	Zentralkomitee

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Das Parteienspektrum der Dritten Französischen Republik (1918–1939).....	31
Abbildung 2:	Das Parteienspektrum der Weimarer Republik (1918–1933) ..	40
Abbildung 3:	Delegierte des Kominternkongresses mit Kindern in Detskoe Selo (<i>Diethart Kerbs u. Walter Uka: Willi Münzenberg, Berlin 1988, S. 16</i>).....	79
Abbildung 4:	Cläre und Franz Jung in Moskau, um 1921 (Photo: John Graudenz) (<i>Franz Jung: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 406</i>).....	84
Abbildung 5:	Organisationskomitee der IAH im Mai/Juni 1922 (<i>Franz Jung: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 410</i>)	85
Abbildung 6:	Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in Sowjetrußland 1917–1922	87
Abbildung 7:	Der Grenzübergang bei Negoreloe zu Beginn der 1930er Jahre (<i>Marc Chadourne: L'U.R.S.S. sans passion, Paris 1932, S. 16f.</i>)	97
Abbildung 8:	Egon Erwin Kisch zusammen mit Max Hoelz 1931 in Moskau (<i>Karin Schanne: Anschläge. Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch, Stuttgart 1983, S. 117</i>).....	105
Abbildung 9:	Else Kienle-Jakobowitz und Friedrich Wolf 1931 in Moskau (<i>Henning Müller (Hg.): Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen, Köln 1988, S. 115 – mit freundlicher Genehmigung der Friedrich-Wolf-Erben</i>).....	107
Abbildung 10:	Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in der Sowjetunion 1922–1933	111
Abbildung 11:	Henri Barbusse spricht in einer Moskauer Fabrik. (© <i>RIA Novosti image library</i>)	115
Abbildung 12:	Klaus Mann mit Schriftstellerkollegen auf der berühmten Glocke „Zar-Kolokol“ im Moskauer Kreml, August 1934 (© <i>Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Signatur: KM F 187</i>).....	117
Abbildung 13:	Romain Rolland mit seiner Ehefrau Maria Koudacheva und Maxim Gorki (© <i>RIA Novosti image library</i>)	121
Abbildung 14:	André Gide hält am 20. Juni 1936 auf dem Roten Platz in Moskau eine Trauerrede auf Maxim Gorki. (© <i>Editions Gallimard</i>).....	122

Abbildung 15: Lion Feuchtwanger im Gespräch mit Stalin (© <i>Süddeutsche Zeitung Photo</i>)	125
Abbildung 16: Aufenthalte deutscher und französischer Linksintellektueller in der Sowjetunion 1933–1939	128
Abbildung 17: Deutsch- und französischsprachige Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1940.	189
Abbildung 18: André Gide und Pierre Herbart in Moskau (© <i>Editions Gallimard</i>)	219
Abbildung 19: „Die Geburt des neuen Menschen“, Gemälde von Heinrich Vogeler aus dem Jahr 1923 (© <i>VG Bild-Kunst</i>)	287
Abbildung 20: „Metallarbeiter (Führer einer ‚Stoßbrigade‘)“ (Ernst Glaeser u. Franz Carl Weiskopf: <i>Der Staat ohne Arbeitslose. Drei Jahre „Fünfjahresplan“</i> , Berlin 1931, S.35) .	289
Abbildung 21: „Führerin einer ‚Stoßbrigade‘ des Komsomol (Kommunistischer Jugendverband)“ (Ernst Glaeser u. Franz Carl Weiskopf: <i>Der Staat ohne Arbeitslose. Drei Jahre „Fünfjahresplan“</i> , Berlin 1931, S.61)	289

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Akademie der Künste, Berlin (AdK)

Nachlass Heinrich Vogeler
Nachlass Franz Carl Weiskopf
Nachlass Friedrich Wolf
Sammlung Klaus Mann
Sammlung zur *Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller* (Sammlung Leipzig)

Archives nationales, Paris (AN)

F7: 13188, 13477, 13494

Bayerische Staatsbibliothek, München

Nachlass Oskar Maria Graf

Bibliothèque historique de la ville de Paris (BHVP)

Archives Marie-Louise Bouglé, Fonds Madeleine Pelletier

Bibliothèque nationale de France, Paris (BnF)

Fonds Henri Barbusse
Fonds Jean-Richard Bloch
Fonds Georges Duhamel
Fonds Roger Martin du Gard
Fonds Romain Rolland

Bundesarchiv, Berlin (BArch)

R 1501: 20060, 20253, 20320, 113394c, 113394d

Deutsches Literaturarchiv, Marbach (DLA)

Nachlass Arthur Holitscher
Nachlass Armin T. Wegner
Sammlung Lion Feuchtwanger

Institut français d'histoire sociale, Paris (IFHS)

Fonds Mauricius

Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatliches Archiv der Russischen Föderation], Moskau (GARF)

Fond 5283 (VOKS):
 opis' 7, delo 5, 7 u. 13
 opis' 8, delo 95

Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv zu Berlin

Nachlass Alfons Goldschmidt

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (IfZ)

Bestand Georg Friedrich Nicolai

Literaturarchiv Monacensia, München (Monacensia)

Nachlass Klaus Mann

Staatliche Museen zu Berlin Preussischer Kulturbesitz – Zentralarchiv (SMB-ZA)

Nachlass Heinrich Vogeler

Veröffentlichte Quellen

Reiseliteratur und andere Texte über die Sowjetunion

- Allerhand, Walther: Rußland aus der Nähe. Reportage eines Unbefangenen, Leipzig u. a. [1935].
- Andersen-Nexø, Martin: Dem jungen Morgen zu! Schilderungen von einer Rußlandreise, Konstanz 1923.
- Ders.: Mod dagningen. Skildringer fra Rusland, Kjøbenhavn 1923.
- Appel, Jan u. Franz Jung: Bericht der nach Rußland entsandten Delegation, in: Das Exekutivkomitee der 3. Internationale und die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschland, Berlin [1920], S. 3–6.
- Aragon, Louis: Le front rouge, in: Littérature de la révolution mondiale (1931), 1, S. 39–46.
- Ders.: Le surréalisme et le devenir révolutionnaire, in: Le surréalisme au service de la révolution Nr. 3 (1931), S. 2–8.
- Ders.: Saison d'Asie. Le théâtre en U.R.S.S., in: L'Humanité, 20. und 27. Januar 1933, jeweils S. 4.
- Ders.: D'Alfred de Vigny à Avdeenko. Les écrivains dans les soviets, in: Commune 2 (1935), 20, S. 801–815.
- Ders.: [Rede, 25. August 1934], in: Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974, S. 235–238.
- Ders.: Hourra l'Oural. Poème, hg. v. Olivier Barbarant, Paris 1998.
- Ders.: Aux intellectuels révolutionnaires, in: ders.: Chroniques, Bd. 1: 1918–1932, hg. v. Bernard Leuilliot, Paris 1998, S. 415–418.
- Au pays des soviets. Moscou. Guide à l'usage des touristes, Moskau 1938.
- Baedeker, Karl: La Russie. Manuel du voyageur, 3. überarb. Aufl., Leipzig 1902.

- Ders.: Rußland nebst Teheran, Port Arthur, Peking. Handbuch für Reisende, Leipzig⁷1912.
- Barbusse, Henri: Voici ce qu'on a fait de la Géorgie, Paris 1929.
- Ders.: Russie, Paris 1930.
- Ders.: Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme, Paris 1935.
- Barthel, Max: Der rote Ural, Berlin 1921.
- Ders.: Die Reise nach Rußland, Berlin 1921.
- Ders.: Vom roten Moskau bis zum Schwarzen Meer, Berlin 1921.
- Benjamin, Walter: Moskau, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.4, Teilbd.1, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt/M. 1972, S.316–348.
- Ders.: Disputation bei Meyerhold, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.4, Teilbd.1, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt/M. 1972, S.481–483.
- Ders.: Russische Debatte auf Deutsch, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.4, Teilbd.1, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt/M. 1972, S.591–595.
- Ders.: Wie ein russischer Theatererfolg aussieht, in: Gesammelte Schriften, Bd.4, Teilbd.1, hg. v. Tillmann Rexroth, Frankfurt/M. 1972, S.561–563.
- Ders.: Verein der Freunde des neuen Rußland – in Frankreich, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.4, Teilbd.1, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt/M. 1972, S.486f.
- Ders.: Zur Lage der russischen Filmkunst, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.2, Teilbd.2, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1977, S.747–751.
- Ders.: Die politische Gruppierung der russischen Schriftsteller, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.2, Teilbd.2, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1977, S.743–747.
- Ders.: Erwiderung an Oscar A.H. Schmitz, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd.2, Teilbd.2, hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1977, S.751–755.
- Ders.: Europäische und sowjetische Kunst, in: die tageszeitung, 26. September 1990, S.16 [zuerst auf russisch in: Večernjaja Moskva, 14. Januar 1927].
- Béraud, Henri: Ce que j'ai vu à Moscou, Paris 1925.
- Bloch, Jean-Richard: Paroles à un congrès soviétique, in: Europe (1934), 9, S.102–106.
- Ders.: Lettre. Mon cher Guéhenno, in: Europe (1934), 11, S.341–347.
- Ders.: D'U.R.S.S., in: Europe (1934), 12, S.582–591.
- Ders.: L'individu contre l'individualisme, in: Commune (1934), 13/14, S.63–67.
- Ders.: Armée Rouge, in: Russie d'aujourd'hui 3 (1935), 26, S.8f.
- Ders.: Parmi les leçons d'un congrès, in: Europe (1935), 1, S.98–108.
- Ders.: Deux représentations théâtrales, in: Europe (1935), 2, S.253–260.
- Ders.: Mort et résurrection de Moscou, in: Europe (1935), 3, S.411–415.
- Ders.: Anniversaire d'octobre, in: Europe (1935), 11, S.400–403.
- Ders.: [Erwiderung auf die Rede Radeks, 25. August 1934], in: Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974, S.231–234.
- Cachin, Marcel u. Paul Vaillant-Couturier: Guerre, sabotage, assassinat, trahison. Le procès du centre de réserve trotskiste, Paris 1937.
- Chadourne, Marc: L'U.R.S.S. sans passion, Paris 1932.
- Duhamel, Georges: Le voyage de Moscou, Paris 1927.
- Ders.: Entretien sur l'esprit européen, Paris 1928.
- Durtain, Luc: L'autre Europe. Moscou et sa foi, Paris 1928.
- Ders.: Préface zu: Vladimir Pozner: U.R.S.S., Paris 1932, S.9–29.
- Feuchtwanger, Lion: Ce qui signifie pour moi l'Union soviétique, in: La littérature internationale (1938), 11, S.102f.
- Ders.: Der Ästhet in der Sowjetunion, in: ders.: Ein Buch für meine Freunde, Frankfurt/M. 1984, S.505–508.
- Ders.: Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde. Mit Auszügen aus Feuchtwangers KGB-Akte, Berlin²1993.

- Freinet, Célestin: Un mois avec les enfants russes, in: Les humbles, 5^{ème} et 6^{ème} cahiers de la 12^{ème} série, mai et juin 1927, S.1–57.
- Friedländer, Otto: Hammer, Sichel und Mütze. Eindrücke aus dem heutigen Rußland, Berlin 1927.
- Friedmann, Georges: Problèmes du machinisme en U.R.S.S. et dans les pays capitalistes, Paris 1934.
- Ders.: Travail et communion en U.R.S.S., in: Europe (1935), 9, S.58–80.
- Ders.: Quelques traits de l'esprit nouveau en U.R.S.S., in: Inventaires (1936), S.82–126.
- Ders.: De la Sainte Russie à l'U.R.S.S., Paris 1938.
- Fülöp-Miller, René: Geist und Gesicht des Bolschewismus. Darstellung und Kritik des kulturellen Lebens in Sowjet-Rußland, Zürich u. a. 1926.
- Gide, André: Adresse aux jeunes gens de l'U.R.S.S., in: Commune 2 (1935), 28, S.388–390.
- Ders.: Union soviétique: Jeunesse du monde, in: La littérature internationale (1936), 1, S.61f.
- Ders.: Retour de l'U.R.S.S., in: ders.: Retour de l'U.R.S.S. suivi de Retouches à mon retour de l'U.R.S.S., Paris ¹¹1950, S.9–83.
- Ders.: Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S., in: ders.: Retour de l'U.R.S.S. suivi de Retouches à mon retour de l'U.R.S.S., Paris ¹¹1950, S.105–174.
- Ders.: Compagnons, in: ders.: Retour de l'U.R.S.S. suivi de Retouches à mon retour de l'U.R.S.S., Paris ¹¹1950, S.177–190.
- Ders.: D'un carnet de route, in: ders.: Retour de l'U.R.S.S. suivi de Retouches à mon retour de l'U.R.S.S., Paris ¹¹1950, S.191–206.
- Ders.: Littérature engagée, hg. v. Yvonne Davet, Paris 1950.
- Ders.: Préface à „L'U.R.S.S. telle qu'elle est“, in: ders.: Littérature engagée, hg. v. Yvonne Davet, Paris 1950, S.161–173.
- Gide, Charles: La Russie soviétique, Sarthe 1924.
- Ders.: La coopération à l'étranger, Angleterre et Russie: Cours sur la coopération au Collège de France, décembre 1925–mai 1926, Paris 1926.
- Ders.: Les œuvres de Charles Gide, Bd.7: Coopération et économie sociale. 1904–1926, hg. v. Patrice Devillers, Paris 2005.
- Glaeser, Ernst: Ramsin-Redoute, in: Frankfurter Zeitung, 5. Dezember 1930, S.12.
- Ders.: Weltkongreß der revolutionären Schriftsteller, in: Abendblatt der Frankfurter Zeitung, 6. Dezember 1930, S.1f.
- Ders.: Russische Landschaft, in: Reiseblatt der Frankfurter Zeitung, 14. Dezember 1930, S.2.
- Ders.: „Adieu Paris!“, in: Das neue Rußland 8 (1931), 1, S.34–36.
- Glaeser, Ernst u. Franz Carl Weiskopf: Der Staat ohne Arbeitslose. Drei Jahre „Fünfjahresplan“, Berlin 1931.
- Goldschmidt, Alfons: Moskau 1920. Tagebuchblätter von Dr. Alfons Goldschmidt, Berlin 1920.
- Ders.: Die Wirtschaftsorganisation Sowjet-Rußlands, Berlin 1920.
- Ders.: Wie ich Moskau wiederfand, Berlin 1925.
- Ders.: Das jüdische Theater in Moskau, in: Ernst Toller, Joseph Roth u. Alfons Goldschmidt: Das Moskauer jüdische akademische Theater, Berlin 1928, S.17–21.
- Ders.: Wirtschaftsursachen der sowjetrussischen Revolution, in: Das neue Rußland 5 (1928), 1, S.3–5.
- Graf, Oskar Maria: Reise in die Sowjetunion, hg. v. Hans-Albert Walter, Darmstadt und Neuwied 1974.
- Gramont, Elisabeth de: Le chemin de l'U.R.S.S., Paris 1933.
- Grosz, George: Russlandreise 1922, in: Der Monat 5 (1953), 56, S.135–152.
- Guilbeaux, Henri: Comment et pourquoi je suis venu dans la République des soviets de Russie, in: La feuille. Journal d'idées d'avant-garde (Genf), 20. November 1919, S.4.
- Ders.: Kraskremel, Paris 1922.
- Ders.: Wladimir Iljitsch Lenin. Ein treues Bild seines Wesens, Berlin 1923.
- Ders.: Wladimir Iljitsch Lenin, in: Die Weltbühne 20 (1924), S.161–163.

- Ders.: Préface zu: Maurice Wullens: Paris – Moscou – Tiflis. Notes et souvenirs d'un voyage à travers la Russie soviétique, Paris 1927, S. 5–8.
- Ders.: Gibt es eine „proletarische“ Kunst in Sowjetrußland?, in: Das neue Rußland 5 (1928), 1, S. 30–32.
- Gumbel, Emil Julius: Russisches Schulwesen, in: Das neue Rußland 3 (1926), 9/10, S. 19f.
- Ders.: Vom Rußland der Gegenwart, Berlin 1927.
- Ders.: Moskau 1932, in: Die Weltbühne 28 (1932), 1, S. 400–403, 513–515 u. 591–593.
- Heller, Otto: Sibirien. Ein anderes Amerika, Berlin 1930.
- Ders.: Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage, ihre Kritik, ihre Lösung durch den Sozialismus, Wien u. Berlin 1931.
- Ders.: Protokoll einer Reise, in: ders.: Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage, ihre Kritik, ihre Lösung durch den Sozialismus, Wien u. Berlin 1931, S. 289–376.
- Ders.: Kommunismus und Judenfrage, in: Ernst Johannsen u. a.: Klärung. 12 Autoren, Politiker über die Judenfrage. Mit Beiträgen aus Friedrich Nietzsches Antichrist und zur Genealogie der Moral, Berlin 1932, S. 81–96.
- Ders.: władi wostok! Der Kampf um den fernen Osten, Berlin 1932.
- Ders.: Auf zum Baikal. Der sozialistische Aufbau in Ostsibirien und die Fantasien des Herrn Kamaitzi, Moskau, 1933.
- Ders.: Die rote Fahne am Pazifik. Zehn Jahre Sowjetmacht im fernen Osten, Moskau 1933.
- Herbart, Pierre: En U.R.S.S. 1936, Paris 1937, S. 161–173.
- Ders.: Faisons le point, in: ders.: En U.R.S.S. 1936, Paris 1937, S. 161–173.
- Herzfelde, Wieland: Vorwort zu: Franz Carl Weiskopf: Umsteigen ins 21. Jahrhundert. Episoden einer Reise durch die Sowjetunion, Berlin 1927, S. 5–8.
- Herzog, Wilhelm: Russisches Notizbuch. Mai–August 1920, in: Das Forum 4 (1919/20), S. 481–484, 791–865, 871–911 u. Das Forum 5 (1920/21), S. 1–38–154–185, 251–283, 399–413.
- Ders.: Wo geht unser Weg?, in: Das Forum 5 (1920/21), S. 449–454.
- Holitscher, Arthur: Drei Monate in Sowjet-Rußland, Berlin 1921.
- Ders.: Der Knabe Wassili K., in: Komitee Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland (Hg.): Sowjet-Rußland und seine Kinder, Berlin-Halensee 1921, S. 16–18.
- Ders.: Stromab die Hungerwolga, Berlin 1922.
- Ders.: Gefängnis, in: Das neue Rußland 5 (1928), 3, S. 21f.
- Ders.: Das Theater im revolutionären Rußland, in: ders.: Reisen. Ausgewählte Reportagen und autobiographische Berichte, hg. v. Frank Beer, Berlin 1973, S. 276–410.
- Ders.: Das Taylor-System und der Sozialismus, in: ders.: Ansichten. Essays, Aufsätze, Kritiken, Reportagen 1904–1938, Berlin (Ost) 1979, S. 228–232.
- Ders.: Lenin spricht. Kongreß der III. Internationale, Moskau, November 1922, in: ders.: Ansichten. Essays, Aufsätze, Kritiken, Reportagen 1904–1938, Berlin (Ost) 1979, S. 244–249.
- Ders.: Grußschreiben an den Kongreß der sowjetischen Schriftsteller, in: ders.: Ansichten. Essays, Aufsätze, Kritiken, Reportagen 1904–1938, Berlin (Ost) 1979, S. 335.
- Im Lande der Sowjets. Die Stadt Moskau, Moskau 1938.
- In the land of the soviets. The town Moscow, Moskau 1937.
- Joanne, Paul: L'Allemagne septentrionale, Copenhague, Saint-Pétersbourg, Moscou, Varsovie, Paris 1900.
- Jung, Franz: Asien als Träger der Weltrevolution, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 7–10.
- Ders.: Reise in Rußland, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 17–64.
- Ders.: Die Wirtschaftsorganisation Sowjetrußlands, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 65–68.
- Ders.: Staatskapitalismus, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 69–71.

- Ders.: Hunger und Klassenkampf, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 72–84.
- Ders.: Hunger an der Wolga, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 85–150.
- Ders.: Die Schulkommunen der Internationalen Arbeiterhilfe im Ural, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 155–157.
- Ders.: Der neue Mensch im neuen Rußland. Rückblick über die erste Etappe proletarischer Erzählkunst, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 167–180.
- Ders.: An die Arbeitsfront nach Sowjetrußland. Zum Produktionskampf der Klassen, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 181–216.
- Ders.: Die Geschichte einer Fabrik, in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 217–294.
- Ders.: Das geistige Rußland von heute in: ders.: Werke, Bd. 5: Nach Rußland! Schriften zur russischen Revolution, [hg. v. Lutz Schulenburg,] Hamburg 1991, S. 295–394.
- Kersten, Kurt: Moskau – Leningrad. Eine Winterfahrt, Frankfurt/M. 1924.
- Ders.: Der Moskauer Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre 1922. Revolution und Konterrevolution, Berlin 1925.
- Ders.: Das Moskauer jüdische akademische Theater in Berlin, in: Das neue Rußland 5 (1928), 5, S. 8–10.
- Kisch, Egon Erwin: Truppenparade auf dem Roten Platz, in: Das neue Rußland 4 (1927), 7/8, S. 29.
- Ders.: Die Freiheit in Rußland – und anderswo, in: Das neue Rußland 4 (1927), 9/10, S. 98f.
- Ders.: Wie sieht es auf den technischen Hochschulen in der Sowjetunion aus?, in: Das neue Rußland 8 (1931), 8/9, S. 38–40.
- Ders.: Zaren, Popen, Bolschewiken, in: ders.: Nichts ist erregender als die Wahrheit. Reportagen aus vier Jahrzehnten, Bd. 1, hg. v. Walther Schmieding, München 1983, S. 173–239.
- Ders.: Asien gründlich verändert, in: ders.: Nichts ist erregender als die Wahrheit. Reportagen aus vier Jahrzehnten, Bd. 2, hg. v. Walther Schmieding, München 1983, S. 10–64.
- Ders.: Der russische Pavillon auf der Pressa, in: ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9: Mein Leben für die Zeitung. 1926–1947. Journalistische Texte 2, hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch, fortgeführt v. Fritz Hofmann u. Josef Poláček, Berlin (Ost) u. Weimar 1983, S. 124–127.
- Ders.: Die „Knebelung“ des russischen Schrifttums. Eine Antwort, in: ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9: Mein Leben für die Zeitung. 1926–1947. Journalistische Texte 2, hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch, fortgeführt v. Fritz Hofmann u. Josef Poláček, Berlin (Ost) u. Weimar 1983, S. 105–107.
- Ders.: Zwischen zwei Silvestern, in: ders.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9: Mein Leben für die Zeitung. 1926–1947. Journalistische Texte 2, hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch, fortgeführt v. Fritz Hofmann u. Josef Poláček, Berlin (Ost) u. Weimar 1983, S. 301–304.
- Ders.: Alle wollen nach der Sowjetunion! Egon Erwin Kisch sagt: Ein Jahr will ich hier bleiben. Ein Gespräch unseres Moskauer K.K.-Sonderberichterstatters mit dem „Rasenden Reporter“, in: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 10: Läuse auf dem Markt. Vermischte Prosa, hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch, fortgeführt v. Fritz Hofmann u. Josef Poláček, Berlin (Ost) u. Weimar 1985, S. 508–511.
- Ders.: Egon Erwin Kisch debattiert über die russische Presse, in: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 10: Läuse auf dem Markt. Vermischte Prosa, hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch, fortgeführt v. Fritz Hofmann u. Josef Poláček, Berlin (Ost) u. Weimar 1985, S. 483–485.
- Ders.: Kriminalistisches Reisebuch, Berlin u. Weimar 1994.
- Koestler, Arthur: Von weißen Nächten und roten Tagen, Char'kov 1934.
- Kramer, Franz Albert: Das rote Imperium, München [1933].

Londres, Albert: Dans la Russie des soviets, Paris 1996.

Mann, Erika u. Klaus Mann: Rundherum. Ein heiteres Reisebuch, Berlin 1929.

Mann, Klaus: L'écrivain soviétique et ses lecteurs, in: Le journal de Moscou, 15. 9. 1934, S. 4.

Ders.: Notizen in Moskau, in: ders.: Jugend und Radikalismus. Aufsätze, hg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1981, S. 14-27.

Ders.: [Über Planwirtschaft und Sozialismus], in: ders.: Mit dem Blick nach Deutschland. Der Schriftsteller und das politische Engagement, hg. v. Michel Grunewald, München 1985, S. 50.

Marchand, René: Lettre au Président Poincaré, in: Pour la Russie socialiste, Bern 1918, S. 3-14.

Ders.: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe, Berlin-Wilmersdorf 1919.

Ders.: Die weltgeschichtliche Bedeutung der Sowjets. Die Bilanz eines dreijährigen Aufenthaltes in Rußland, in: Der Gegner 1 (1919), 8/9, S. 14-17.

Marchand, René u. Pierre Weinstein: Le cinéma. L'art dans la Russie nouvelle, Paris 1927.

Marx, Magdeleine: C'est la lutte finale! ... Six mois en Russie soviétique, Paris 1923.

Mauricius: Au pays des soviets. Neuf mois d'aventures, Paris 1922.

Moussinac, Léon: Le cinéma soviétique, Paris 1928.

Ders.: Je reviens d'Ukraine (juillet-août 1933), Paris 1933.

Ders.: Des ouvriers dans leur usine. Les chantiers de constructions navales et mécaniques ,André Marty', à Léningrad, Paris 1933.

Ders.: Avec les comédiens soviétiques en tournée. Notes de voyage, Paris 1935.

Ders.: Le premier mai à Moscou, in: Russie d'aujourd'hui 3 (1935), 29, S. 8f.

Paquet, Alfons: Aus dem bolschewistischen Rußland, Frankfurt/M. 1919.

Ders.: Im kommunistischen Rußland. Briefe aus Moskau, Jena 1919.

Ders.: Der Geist der russischen Revolution, Leipzig 1919.

Ders.: Gegen die Blockade Sowjetrußlands, in: Frankfurter Zeitung, 1. Morgenblatt, 19. 10. 1919.

Ders.: Rom oder Moskau. Sieben Aufsätze, München 1923.

Pascal, Pierre: En Russie rouge. Lettres d'un communiste français, Petrograd 1920.

Pelletier, Madeleine: Capitalisme et communisme, Nice 1926.

Dies.: Mon voyage aventureux en Russie communiste, Paris 1996.

Pörzgen, Hermann: Ein Land ohne Gott. Eindrücke einer Rußland-Reise, Frankfurt/M. 1936.

Radò, Alexander (Bearb.): Führer durch die Sowjetunion. Die fünf größten Städte der Sowjetunion. Moskau, Leningrad, Charkow, Kijew, Odessa, hg. v. d. Gesellschaft für Kulturverbindung der Sowjetunion mit dem Auslande [VOKS] unter Leitung v. Olga D. Kameneva, Moskau 1925.

Ders. (Bearb.): Führer durch die Sowjetunion. Gesamtausgabe, hg. v. d. Gesellschaft für Kulturverbindung der Sowjetunion mit dem Auslande [VOKS], Berlin 1928.

Ders. (Bearb.): Guide à travers l'Union soviétique, hg. v. d. Gesellschaft für Kulturverbindung der Sowjetunion mit dem Auslande [VOKS], Berlin 1929.

Renn, Ludwig: Rußlandfahrten, Berlin 1930.

Ders.: Nach dem Moskauer Prozeß, in: Frankfurter Zeitung, 1. Januar 1931, S. 17.

Rolland, Romain: Retour de Moscou, in: Commune 2 (1935), 26, S. 129-133.

Ders.: Journal de voyage, in: ders.: Voyage à Moscou (juin-juillet 1935). Suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 111-208.

Ders.: Retour de Moscou, in: ders.: Voyage à Moscou (juin-juillet 1935). Suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 212-223.

Ders.: Portraits, in: ders.: Voyage à Moscou (juin-juillet 1935) suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 225-235.

- Ders.: „Aux calomniateurs!“, in: ders.: *Voyage à Moscou (juin-juillet 1935) suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938)*, hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 397–313.
- Ders.: *Salut aux 20 ans de la Révolution d’octobre*, in: ders.: *Voyage à Moscou (juin-juillet 1935) suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938)*, hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 337.
- Ross, Colin: *Der Weg nach Osten. Reise durch Russland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan*, Leipzig 1923.
- Roth, Joseph: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995.
- Ders.: *Reise in Rußland*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 117–234.
- Ders.: *Die fremden Brüder*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 14–18.
- Ders.: *Die Rote Armee*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 43–52.
- Ders.: *Das heilige Petroleum*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 87–93.
- Ders.: *Die Generallinie*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 107–113.
- Ders.: *Leningrad*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 100–107.
- Ders.: *Über die Verbürgerlichung der Russischen Revolution*, in: ders.: *Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930*, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 237–244.
- Sadoul, Jacques: *Notes sur la révolution bolchévique (octobre 1917–janvier 1919). Avec une préface d’Henri Barbusse, deux lettres de l’auteur à Romain Rolland et une lettre d’Albert Thomas adressée à l’auteur*, Paris 1919.
- Scheffer, Paul: *Augenzeuge im Staate Lenins. Ein Korrespondent berichtet aus Moskau. 1921–1930*, hg. v. Margret Boveri, München 1972.
- Schothöfer, Fritz: *Sowjetrußland im Umbau. Eindrücke und Studien von einer russischen Reise*, Frankfurt/M. [1922].
- Seghers, Anna: *Zwangsarbeiter?*, in: *Rote Arbeit. Der neue Arbeiter in der Sowjetunion*, hg. v. Jürgen Kuczynski, Berlin 1931, S. 96–101.
- Dies.: *Der Prozeß*, in: *Die Linkskurve 3 (1931)*, 1, S. 1f.
- Dies.: *Arbeit am ersten Fünfjahresplan*, in: *Licht des großen Oktober*, hg. v. Alexander Abusch, Berlin (Ost) u. Weimar 1967, S. 98–102.
- Dies.: *Wer war das eigentlich? Gespräch mit einem Kind über Lenin*, in: dies.: *Über Kunstwerk und Wirklichkeit, Bd. 3: Für den Frieden in der Welt*, hg. v. Sigrid Bock, Berlin (Ost) 1971, S. 131–136.
- Dies.: *Zwei Welten*, in: *Über Kunstwerk und Wirklichkeit, Bd. 3: Für den Frieden in der Welt*, hg. v. Sigrid Bock, Berlin (Ost) 1971, S. 15.
- Siemens, Hans: *Reisen in Rußland*, in: *Reiseblatt der Frankfurter Zeitung*, 14. Dezember 1930, S. 3–6.
- Ders.: *Rußland ja und nein*, Berlin 1931.
- Ders.: *Schriften, Bd. 1: Verbotene Liebe und andere Geschichten*, hg. v. Michael Förster, Essen 1986.
- Stöcker, Helene: *Als Antimilitaristin in Rußland*, in: *Die neue Generation 19 (1923)*, 10/11/12, S. 194–203.
- Dies.: *Das neue Rußland*, in: *Die neue Generation 20 (1924)*, 1/2, S. 40f.
- Dies.: *Neue Kulturträger in Rußland*, in: *Die neue Generation 20 (1924)*, 3/4, S. 56–63.
- Dies.: *Der Kampf gegen die Wehrpflicht in Rußland*, in: *Die neue Generation 20 (1924)*, 12, S. 309–315.
- Dies.: *Freiheit der Mutterschaft im neuen Rußland*, in: *Das neue Rußland 1 (1924)*, 1/2, S. 19–21.

- Dies.: Sexualreform im neuen Rußland, in: *Das neue Rußland* 1 (1924), 7/8, S. 27f.
- Dies.: Verkünder und Verwirklicher. Beiträge zum Gewaltproblem nebst einem zum ersten Male in deutscher Sprache veröffentlichten Briefe Tolstojs, Berlin 1928.
- Dies.: Rußland und der Weltfriede, in: dies.: Verkünder und Verwirklicher. Beiträge zum Gewaltproblem nebst einem zum ersten Male in deutscher Sprache veröffentlichten Briefe Tolstojs, Berlin 1928, S. 44–49.
- Dies.: Zum vierten Male in Rußland, in: *Die neue Generation* 24 (1928), S. 39–45, 88–95, 153–161, 197–203, 232–238, 326–329.
- Dies.: Zum 7. November 1932, in: *Das neue Rußland* 9 (1932), 7/8, S. 13.
- Toller, Ernst: *Quer durch. Reisebilder und Reden*, Berlin 1930.
- Toller, Ernst, Joseph Roth u. Alfons Goldschmidt: *Das Moskauer jüdische akademische Theater*, Berlin 1928.
- Und hörten die Signale. Entdeckungsreisen deutscher Schriftsteller in die Sowjetunion, Berlin (Ost) 1957.
- Unterwegs nach Eriwan. Reisen in die Sowjetunion 1918 bis 1934, hg. v. Manfred Jendryschik, Halle u. Leipzig 1988.
- Vaillant-Couturier, Paul: *En Russie, quatre ans après. Un aspect de la lutte de classe. Les mœurs de la Nep*, in: *L'Humanité*, 15. Mai 1925, S. 1, u. 17. Mai 1925, S. 1.
- Ders.: *En Russie, quatre ans après. Tableaux de Moscou*, in: *L'Humanité*, 21. Mai 1925, S. 4.
- Ders.: *Un mois dans Moscou la Rouge. La vérité sur „l'enfer“ bolchevik*, Paris 1926.
- Ders.: *Les bâtisseurs de la vie nouvelle. Neuf mois de voyage dans l'U.R.S.S. du plan quinquennal*, 3 Bde., Paris 1932.
- Ders.: *Im Lande des großen Aufbaues. Es waren Bjesprisorni ...*, in: *Das neue Rußland* 9 (1932), 3/4, S. 63–65.
- Vildrac, Charles: *L'effort culturel en U.R.S.S.*, in: *Commune* 3 (1936), 30, S. 657–670.
- Ders.: *Russie neuve*, Paris 1937.
- Viollis, Andrée: *Seule en Russie. De la Baltique à la Caspienne*, Paris 1927.
- Vogeler, Heinrich: *Reise durch Rußland. Die Geburt des neuen Menschen*, Dresden 1925.
- Ders.: *Ausstellungsberichte für die Moskauer Rundschau*, hg. v. Karl-Robert Schütze, Berlin 1983.
- Ders.: *Reisebilder aus der Sowjetunion 1923–1940*, hg. v. Peter Elze, Lilienthal 1988.
- Ders.: *Eindrücke aus Karelien und dem nördlichen Rußland*, in: dies.: *Reisebilder aus der Sowjetunion 1923–1940*, hg. v. Peter Elze, Lilienthal 1988, S. 109–127.
- Ders.: *Reisen in Zentralasien*, in: dies.: *Reisebilder aus der Sowjetunion 1923–1940*, hg. v. Peter Elze, Lilienthal 1988, S. 129–145.
- Ders.: *Karelien*, in: dies.: *Reisebilder aus der Sowjetunion 1923–1940*, hg. v. Peter Elze, Lilienthal 1988, S. 147–177.
- Ders.: *Menschen und Landschaften im Sowjetsüden*, in: dies.: *Reisebilder aus der Sowjetunion 1923–1940*, hg. v. Peter Elze, Lilienthal 1988, S. 179–207.
- Vorst, Hans: *Das bolschewistische Rußland*, Leipzig 1919.
- Wegner, Armin T.: *Das tiefe Wehen. Ein Gruß an das neue Rußland*, in: *Das neue Rußland* 4 (1927), 9/10, S. 55f.
- Ders.: *Fünf Finger über dir. Bekenntnis eines Menschen in dieser Zeit*, Stuttgart u. a. 1930.
- Weiskopf, Franz Carl: *Umsteigen ins 21. Jahrhundert. Episoden einer Reise durch die Sowjetunion*, Berlin 1927.
- Ders.: *Zukunft im Rohbau. 18000 Kilometer durch die Sowjetunion*, Berlin 1932.
- Ders.: *Blätter aus einem Moskauer Tagebuch*, in: *Das Wort* 2 (1937), 1, S. 60–62.
- Ders.: *Rußland registriert*, in: *Die neue Weltbühne* 33 (1937), 1, S. 9–12.
- Ders.: *Die Feuerreiter. Zum ersten Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution*, in: dies.: *Gesammelte Werke*, Bd. 5: *Gedichte und Nachdichtungen*, hg. v. Grete Weiskopf u. Stephan Hermlin, Berlin (Ost) 1960, S. 24.

- Ders.: Ein Tag im Sommerlager der Ersten Proletarischen Division, in: ders.: Gesammelte Werke, Bd.7: Reportagen, hg. v. Grete Weiskopf u. Stephan Hermlin, Berlin (Ost) 1960, S.510-514.
- Ders.: Genosse Kongress, in: ders.: Gesammelte Werke, Bd.7: Reportagen, hg. v. Grete Weiskopf u. Stephan Hermlin, Berlin 1960, S.497-501.
- Weiss, Louise: [Einleitung zu:] Cinq Semaines à Moscou, http://www.louise-weiss.org/louise_weiss_moscou_art1.html [31. Mai 2010].
- Dies.: Cinq semaines à Moscou, in: Le Petit Parisien, 2. November-8. Dezember 1921.
- Wolf, Friedrich: Die Sowjetkunst und die Werktätigen, in: ders.: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd.13: Aufsätze über Theater, Berlin (Ost) 1957, S.284-286.
- Ders.: Theaterkultur in der Sowjetunion, in: ders.: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd.13: Aufsätze über Theater, Berlin (Ost) 1957, S.275-279.
- Ders.: Mit eigenen Augen in der Sowjetunion, in: ders.: Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Bd.14: Aufsätze. Autobiographisches, Medizin und Volksgesundheit, Literatur, Film, Geschichte und Politik, Berlin 1960, S.348-378.
- Wullens, Maurice: Paris – Moscou – Tiflis. Notes et Souvenirs d'un voyage à travers la Russie soviétique, Paris 1927.

Korrespondenz und Tagebücher

- Bauer, Gerhard u. Helmut F. Pfanner (Hg.): Oskar Maria Graf in seinen Briefen, München 1984.
- Benjamin, Walter: Moskauer Tagebuch, aus der Handschrift hg. v. Gary Smith, Frankfurt/M. 1980.
- Ders.: Gesammelte Briefe, Bd.3: 1925-1930, hg. v. Christoph Gödde u. Henri Lonitz, Frankfurt/M. 1997.
- Dabit, Eugène: Journal intime. 1928-1936, hg. v. Pierre-Edmont Robert, neue u. erw. Aufl., Paris 1989.
- Dialogue d'écrivains. Pages d'histoire des relations culturelles franco-russes au XX siècle 1920-1970 – Dialog pisatelej. Iz istorii russko-francuzskich kul'turnych svjazej XX veka 1920-1970, Moskau 2002.
- Feuchtwanger, Lion: Briefwechsel mit Freunden 1933-1958, Bd.1, Berlin 1991.
- Ders.: Briefe an Eva van Hoboken, hg. v. Nortrud Gomringer, Wien 1996.
- Feuchtwanger, Lion u. Arnold Zweig: Briefwechsel 1933-1958, Bd.1: 1933-1948, Berlin (Ost) u. Weimar 1984.
- Gide, André: Journal, Bd.2: 1926-1950, hg. v. Martine Sagaert, Paris 1997.
- Gide, André u. Jean-Richard Bloch: Correspondance (1910-1936), hg. v. Bernard Duchatelet, Brest 1997.
- Gide, André u. Jaques Schiffrin: Correspondance 1922-1950, hg. v. Alban Cerisier, Paris 2005.
- Grunewald, Michel: André Gide – Klaus Mann: Ein Briefwechsel, in: Revue d'Allemagne 14 (1982), S.581-682.
- Hoelz, Max u. Armin T. Wegner: Zwischen den Barrikaden. Ein Briefwechsel, in: Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus, hg. v. Franz Kobler, Zürich u. Leipzig 1928, S.153-159.
- Istrati, Panait u. Romain Rolland: Correspondance (1919-1935), in: Cahiers Panait Istrati (1987, Sondernr. 2.3.4).
- Jung, Franz: Werke in Einzelausgaben, Bd.11: Briefe und Prospekte. Dokumente eines Lebenskonzeptes, hg. v. Sieglinde u. Fritz Mierau, Hamburg 1988.

- Ders.: Werke in Einzelausgaben, Bd. 9, Teilbd. 1: Briefe 1913–1963, hg. v. Sieglinde u. Fritz Mierau, Hamburg 1996.
- Kästner, Erich: Mein liebes, gutes Muttmchen, Du! Dein oller Junge. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren, ausgew. u. eingel. v. Luiselotte Enderle, Hamburg 1981.
- Kisch, Egon Erwin: Briefe an Jarmila, hg. v. Klaus Haupt, Berlin 1998.
- Kollwitz, Käthe: Die Tagebücher. 1908–1943, hg. v. Jutta Bohnke-Kollwitz, Berlin 1999.
- Malraux, André: Carnet d'U.R.S.S. 1934, Paris 2007.
- Mann, Klaus: Tagebücher 1934–1935, hg. v. Joachim Heimannsberg u. a., München 1989.
- Ders.: Briefe und Antworten 1922–1949, hg. v. Martin Gregor-Dellin, Reinbek bei Hamburg 1991.
- Paquet, Alfons: Tagebuch und Aufzeichnungen Alfons Paquets, in: Von Brest-Litovsk zur deutschen Novemberrevolution. Aus den Tagebüchern, Briefen und Aufzeichnungen von Alfons Paquet, Wilhelm Groener und Albert Hopman. März bis November 1918, hg. v. Winfried Baumgart, Göttingen 1971, S. 49–255.
- Rolland, Romain: Un beau visage à tous sens. Choix de lettres de Romain Rolland (1886–1944), hg. v. Marie Romain Rolland, Paris 1967.
- Ders.: Voyage à Moscou (juin–juillet 1935). Suivi de notes complémentaires (octobre–décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992.
- Ders.: Journal de voyage, in: ders.: Voyage à Moscou (juin–juillet 1935). Suivi de notes complémentaires (octobre–décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 110–208.
- Rolland, Romain u. Charles Baudouin: Une si fidèle amitié. Correspondance (1916–1944), hg. v. Antoinette Blum, Meyzieu 2000.
- Rolland, Romain u. Gandhi: Correspondance, hg. v. Jawaharlal Nehru, New Delhi 1976.
- Rolland, Romain u. Maxime Gorki: Correspondance. 1916–1939, hg. v. Jean Pérus, Paris 1991.
- Rolland, Romain u. Stefan Zweig: Briefwechsel 1910–1940, Bd. 2: 1924–1940, hg. v. Waltraud Schwarze, Berlin 1987.
- Roth, Joseph: Briefe 1911–1939, hg. v. Hermann Kesten, Köln u. Berlin 1970.
- Ders.: Tagebuch der Rußlandreise, in: ders.: Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 245–267.
- Sinkó, Ervin: Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch 1935–1937, Berlin 1990.
- Vogeler, Heinrich: Briefe 1923–1942, in: ders.: Werden. Erinnerungen. Mit Lebenszeugnissen aus den Jahren 1923–1942, neu hg. v. Joachim Prieue u. Paul-Gerhard Wenzlaff, Berlin 1989, S. 383–470.

Erinnerungen

- Aragon, Louis: Le roman inachevé. Poème, Paris 1956.
- Barthel, Max: Kein Bedarf an Weltgeschichte. Geschichte eines Lebens, Wiesbaden 1950.
- Bloch, Jean-Richard: Moscou – Paris. A la découverte du monde connu, Paris 1947.
- Friedmann, Georges: La puissance et la sagesse, Paris 1970.
- Goldschmidt, Alfons: Große Liebe – weite Welt oder zwischen Rio Bravo und Moskwa. Reise- und Zeitbilder 1920–1940, Berlin (Ost) 1974.
- Gramont, Elisabeth de: Mémoires, Bd. 4: La treizième heure, Paris 1935.
- Grosz, George: Moja Žizn' [Mein Leben], in: Prožektor [Scheinwerfer] 6 (1928), 14, S. 16–18.

- Ders.: Ein kleines Ja und ein großes Nein. Sein Leben von ihm selbst erzählt, Reinbek bei Hamburg 1992.
- Guilbeaux, Henri: Du Kremlin au Cherche-Midi, Paris 1933.
- Holitscher, Arthur: Mein Leben in dieser Zeit. Der „Lebensgeschichte eines Rebellen“ zweiter Band (1907–1925), Potsdam 1928.
- Jung, Franz: Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit, Neuwied am Rhein u. a. 1961.
- Koestler, Arthur: Frühe Empörung. Autobiographische Schriften, Bd.1, Frankfurt/M. u. Berlin 1993.
- Lacis, Asja: Revolutionär im Beruf. Berichte über proletarisches Theater, über Meyerhold, Brecht, Benjamin und Piscator, hg. v. Hildegard Brenner, München 1971.
- Marchlewska, Zofia: Eine Welle im Meer. Erinnerungen an Heinrich Vogeler und Zeitgenossen, Berlin (Ost) 1968.
- Marcuse, Ludwig: Mein Zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie, München 1960.
- Rysselberghe, Maria van: Les cahiers de la Petite Dame. Notes pour l'histoire authentique d'André Gide, Bd.2: 1929–1937, Paris 1974.
- Scholem, Gershom: Walter Benjamin – die Geschichte einer Freundschaft, Frankfurt/M. 1975.
- Serge, Victor: Mémoires d'un révolutionnaire. 1901–1941, Paris [o. D., zuerst 1951].
- Vogeler, Heinrich: Erinnerungen, hg. v. Erich Weinert, Berlin 1952.
- Ders.: Werden. Erinnerungen. Mit Lebenszeugnissen aus den Jahren 1923–1942, neu hg. v. Joachim Priewe u. Paul-Gerhard Wenzlaff, Berlin 1989.
- Weiss, Louise: Mémoires d'une Européenne, Bd.2: Combats pour l'Europe (1919–1934), Paris 1979.

Zeitungen und Zeitschriften

Commune
 Das Forum
 Das neue Rußland
 Das Wort
 Der Gegner
 Die Linkskurve
 Die neue Generation
 Die neue Weltbühne
 Die Weltbühne
 Europe
 Frankfurter Zeitung
 Inventaires
 L'Humanité
 La feuille. Journal d'idées d'avant-garde
 La littérature internationale
 Le journal de Moscou
 Le Petit Parisien
 Le surréalisme au service de la révolution
 Les humbles

Literatur der Weltrevolution
 Littérature de la révolution mondiale
 Prožektor [Scheinwerfer]
 Russie d'aujourd'hui
 Vorwärts

Sonstige publizierte Quellen

1^{er} Congrès des écrivains soviétiques, in: Commune 2 (1934), 13/14, S. 9f.

A la mémoire de Raymond Lefebvre, Lepetit (François Bertho), Marcel Vergeat. Morts pour la Révolution, Petrograd [o. J.].

Artizov, Andrej u. Oleg Naumov (Hg.): Vlast' i chudožestvennaja intelligencija. Dokumenty CK RKP(b) – VKP(b), VČK – OGPU – NKVD o kul'turnoj politike. 1917–1953 gg. [Macht und künstlerische Intelligenz. Dokumente des ZK der RKP(b) und der VKP(b), der VČK, der OGPU und des NKVD zur Kulturpolitik. 1917–1953], Moskau 1999.

Aufzeichnung der Unterredung des Genossen Stalin mit dem deutschen Schriftsteller Lion Feuchtwanger (8. Januar 1937), in: Exil 28 (2008), 2, S. 19–32.

Benda, Julien: La trahison des clercs, Paris 1927.

Blum, Léon: Bolschevisme et socialisme, Paris 1937.

Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror, Basel 1933.

Braunbuch II: Dimitroff contra Goering. Enthüllungen über die wahren Brandstifter, Paris 1934.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution. Ihre Widerspiegelung in der Presse, in: Dokumentation der Zeit 2 (1957), 152, S. 1–108.

Durchbruch der proletarischen Literatur. Bilanz der Charkower Tagung, in: Die Linkskurve 3 (1931), 2, S. 1–4.

Eckardt, Hans von: Rußland, Leipzig 1930.

Eckerskorn, Joseph: Die Hölle im Sowjet-Paradies. Roman aus dem gegenwärtigen Rußland, Münster i. Westf. 1930.

Fedortschenko, Ssofja: Der Russe redet. Aufzeichnungen nach dem Stenogramm, München 1923.

Gol'denberg, Michail E.: Byl li obmanut Fejchtvanger? [Wurde Feuchtwanger getäuscht?], in: Literaturnaja Gazeta [Literatur-Zeitung] 4. Oktober 1989, S. 13.

Graf, Oskar Maria: Das Leben meiner Mutter, hg. v. Wilfried F. Schoeller, München u. Leipzig 1994.

Gumbel, Emil Julius: Vier Jahre politischer Mord, Berlin-Fichtenau 1922.

Herre, Paul (Hg.): Politisches Handwörterbuch, Bd. 2: L–Z, Leipzig 1923.

Holitscher, Arthur: Es geschah in Moskau, Berlin 1929.

Informations sociales (Supplément), Bd. 2, Teilbd. 1: Questions Russes (1922).

Kautsky, Karl: Georgien. Eine sozialdemokratische Bauernrepublik. Eindrücke und Beobachtungen, Wien 1921.

Ders.: Die Diktatur des Proletariats, Wladimir I. Lenin: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky, Karl Kautsky: Terrorismus und Kommunismus, Bd. 1, hg. v. Hans-Jürgen Mende, Berlin 1990.

Klein, Wolfgang (Hg.): Paris 1935. Erster Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur. Reden und Dokumente. Mit Materialien der Londoner Schriftstellerkonferenz 1936, Berlin (Ost) 1982.

Kollwitz, Käthe: Bekenntnisse, Leipzig 21981.

L. Fejchtvanger v Moskve (iz otčotov sodrudnicy VOKS) [L. Feuchtwanger in Moskau (aus den Berichten einer VOKS-Mitarbeiterin)], hg. v. Il'ja A. Al'tman, in: Sovetskie Arhivy [Sowjetische Archive] (1989), 4, S.55-63.

Lenin, Vladimir I.: Der „Radikalismus“. Die Kinderkrankheit des Kommunismus, Leipzig 1920.

Lukács, Georg u. a.: Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung, hg. v. Reinhard Müller, Reinbek bei Hamburg 1991.

Maksimov, L.V. (Hg.): Bol'shaja cenzura. Pisateli i žurnalisty v strane sovetov 1917-1956 [Die große Zensur. Schriftsteller und Journalisten im Land der Sowjets 1917-1956], Moskau 2005.

Mann, Heinrich: Essays, Hamburg 1960.

Mann, Klaus: Homosexualität und Fascismus, in: ders.: Heute und morgen. Schriften zur Zeit, hg. v. Martin Gregor-Dellin, München 1969, S.130-137.

Pour la défense de la culture. Les textes du Congrès international des écrivains, Paris, juin 1935, hg. v. Sandra Teroni u. Wolfgang Klein, Dijon 2005.

Radek, Karl: Die moderne Weltliteratur und die Aufgaben der proletarischen Kunst [Rede gehalten am 24. August 1934], in: Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974, S.140-213.

Ders.: [Schlußwort, 26. August 1934], in: Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974, S.265-280.

Roth, Joseph: Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht, München 1927.

Ders.: Der stumme Prophet, Köln u. Berlin 1966.

Solonewitsch, Tamara: Hinter den Kulissen der Sowjetpropaganda. Erlebnisse einer Sowjetdolmetscherin, Essen 1937.

Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, hg. vom Statistischen Reichsamte, 47 (1928), Berlin 1928.

Texte officiel de l'entretien de Staline avec Romain Rolland, in: Romain Rolland: Voyage à Moscou (juin-juillet 1935). Suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S.237-247.

Trotzki, Leo: Verratene Revolution. Was ist die UdSSR und wohin treibt sie?, in: ders.: Schriften, Bd.1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur, Teilbd.1.2: 1936-1940, hg. v. Helmut Dahmer u. a., Hamburg 1988, S.687-691.

Ders.: Terrorismus und Kommunismus, Karl Kautsky: Von der Demokratie zur Staatssklaverei, Bd.2, hg. v. Hans-Jürgen Mende, Berlin 1990.

Vidal, Annette: Henri Barbusse. Soldat de la paix, Paris 1953.

Vogeler, Heinrich: Das neue Leben. Ausgewählte Schriften zur proletarischen Revolution und Kunst, hg. v. Dietger Pforte, Darmstadt u. Neuwied 1973.

Ders.: Siedlungswesen und Arbeitsschule, in: ders.: Das neue Leben. Ausgewählte Schriften zur proletarischen Revolution und Kunst, hg. v. Dietger Pforte, Darmstadt u. Neuwied 1973, S.117-140.

Zweite Internationale Konferenz der revolutionären Schriftsteller (= Literatur der Weltrevolution, Sonderheft 1931).

Literatur

- 1898: le Balzac de Rodin. Exposition du 16 juin au 13 septembre 1998 au Musée Rodin, Paris 1998.
- Abrosimov, Kirill: Die Genese des Intellektuellen im Prozess der Kommunikation. Friedrich Melchior Grimms „Correspondance littéraire“, Voltaire und die Affäre Calas, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), S. 163–197.
- Achtamzjan, Abdulchan A.: Voennoe sotrudničestvo SSSR i Germanii 1920–1933 gg. (po novym dokumentam) [Die militärische Zusammenarbeit von UdSSR und Deutschland 1920–1933 (auf der Grundlage neuer Dokumente)], in: *Novaja i novejšaja istorija* [Neuere und Neueste Geschichte] (1990), 5, S. 3–24.
- Acker, Victor: Célestin Freinet, Westport/Connecticut u. London 2000.
- Ders.: Célestin Freinet. L'histoire d'un jeune intellectuel, Paris 2006.
- Ackermann, Karin: Talent zum Dialog. Klaus Mann und sein journalistisches Werk, München 1997.
- Agulhon, Maurice: Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1789 à 1880, Paris 1979.
- Ders.: La droite et la gauche: lutte de classes ou lutte d'idées?, in: ders.: *Histoire vagabonde*, Bd. 2: Idéologies et politique dans la France du XIX^e siècle, Paris 1988, S. 209–243.
- Ders.: Marianne au pouvoir. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1880 à 1914, Paris 1989.
- Ders.: Qu'est-ce que la gauche? (Propos sémantiques), in: ders.: *Histoire vagabonde*, Bd. 3: La politique en France d'hier à aujourd'hui, Paris 1996, S. 268–284.
- Ders.: Les métamorphoses de Marianne. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1914 à nos jours, Paris 2001.
- Albertini, Jean: Introduction zu: Avez-vous lu Jean-Richard Bloch?, hg. v. Jean Albertini, Paris 1981, S. 108–111.
- Albrecht, Friedrich: Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung. Wege zur Arbeiterklasse 1918–1933, Berlin (Ost) ²1975.
- Alemann, Ulrich von u. a. (Hg.): Intellektuelle und Sozialdemokratie, Opladen 2000.
- Altrichter, Helmut: Die Bauern von Tver. Vom Leben auf dem russischen Dorfe zwischen Revolution und Kollektivierung, München 1984.
- Ders.: Staat und Revolution in Sowjetrußland 1917–1922/23, Darmstadt ²1996.
- Ders.: Rußland 1917. Ein Land auf der Suche nach sich selbst, Paderborn u. a. 1997.
- Ders.: Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917–1991, München ²2001.
- Ders.: Rußland – Drei Fremdbilder, in: *Spuren – Sledy*. Deutsche und Russen in der Geschichte. *Nemcy i russkie v istorii*, Essen 2003, S. 25–31.
- Anweiler, Oskar: Erziehungs- und Bildungspolitik, in: *Kulturpolitik der Sowjetunion*, hg. v. Oskar Anweiler u. Karl-Heinz Ruffmann, Stuttgart 1973, S. 1–144.
- Applebaum, Anne: *Der Gulag*, Berlin 2003.
- Aron, Raymond: *L'opium des intellectuels*, Paris 1955.
- Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Zwei Modi der Erinnerung, in: Kristin Platt u. Mihran Dabag (Hg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen 1995, S. 173–175.
- Baberowski, Jörg: *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, Frankfurt/M. 2007.
- Bachmann, Jörg: *Zwischen Paris und Moskau. Deutsche bürgerliche Linksintellektuelle und die stalinistische Sowjetunion 1933–1939*, Mannheim 1995.
- Badinter, Elisabeth: *Les passions intellectuelles*, 2 Bde., Paris 1999–2002.
- Banting, Mark u. a.: *Sexuality*, in: *Russian cultural studies. An introduction*, hg. v. Catriona Kelly u. David Shepherd, Oxford 1998, S. 311–351.
- Barbarant, Olivier: *Préface: Le petit cheval et la vicomtesse*, in: Louis Aragon: *Hourra l'Oural*. *Poème*, hg. v. Olivier Barbarant, Paris 1998, S. I–IX.
- Barck, Simone: „Dabei ist es wirklich wichtig, diese Zeitschrift zu haben ...“ Zur redaktionellen und kommunikativen Spezifik der kommunistisch geführten Literaturzeitschrift

- Das Wort*, in: *Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)*, hg. v. Michel Grunewald u. Hans Manfred Bock, Bern u. a. 2002, S. 499–521.
- Bard, Christine: *Les filles de Marianne. Histoire des féminismes 1914–1940*, Paris 1995.
- Dies.: *Feministinnen in Frankreich: Frauenstimmrecht und Frieden, 1914–1940*, in: *Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre*, hg. v. Ute Gerhard, Königstein/Taunus 2001, S. 84–103.
- Bardel, Pierre: Eugène Dabit, in: *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français*, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Barghoorn, Frederick C.: *The Soviet cultural offensive. The role of cultural diplomacy in Soviet foreign policy*, Princeton/New Jersey 1960.
- Ders.: *Soviet foreign propaganda*, Princeton/New Jersey 1964.
- Bariéty, Jacques: *Les pacifistes français et le mouvement „Amsterdam-Pleyel“. 1930–1935*, in: *La France et l'U.R.S.S. dans l'Europe des années 30*, hg. v. Mikhail Narinski u. a., Paris 2005, S. 85–98.
- Barkai, Avraham u. Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung. 1918–1945*, München 1997.
- Barlösius, Eva: *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt/M. u. New York 1996.
- Bassow, Whitman: *The Moscow correspondents. Reporting on Russia from the Revolution to Glasnost*, New York 1988.
- Batt, Kurt: *Anna Seghers. Versuch über Entwicklung und Werke*, Frankfurt/M. 1973.
- Baudorre, Philippe: *Barbusse. Le pourfendeur de la Grande Guerre*, Paris 1995.
- Bauer, Gerhard: *Oskar Maria Graf. Gefangenschaft und Lebenslust. Eine Werk-Biographie*, München 1987.
- Bavaj, Riccardo: *Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik*, Bonn 2005.
- Ders.: *Lebensideologischer Kommunismus als Alternative. Heinrich Vogelers Utopie vom „neuen Leben“ im Krisendiskurs der Weimarer Republik*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55 (2007), S. 509–528.
- Bayerlein, Bernhard H.: *„Der Verräter, Stalin, bist Du!“ Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939–1941*, Berlin 2008.
- Bayerlein, Bernhard H. u. a.: *„Kultintern – Cultintern – Kul'tintern“*. Beiträge zur Allunions-Gesellschaft für kulturelle Zusammenarbeit (VOKS), zum Internationalen Frauensekretariat der Komintern, zur Liga gegen Imperialismus und zur Roten Sportinternationale, in: *The international newsletter of communist studies online* 13 (2007), S. 89–91.
- Becker, Heribert: *Eine kleine Fraktion freien Denkens*, in: *Es brennt! Politische Pamphlete der Surrealisten*, hg. v. Heribert Becker, Hamburg 1998, S. 5–23.
- Becker, Jean-Jacques u. Serge Berstein: *Histoire de l'anticommunisme*, Paris 1987.
- Behre, Jürgen: *Volksouveränität und Demokratie. Zur Kritik staatszentrierter Demokratievorstellungen*, Hamburg 2004.
- Beilecke, François: *Französische Intellektuelle und die Dritte Republik. Das Beispiel einer Intellektuellenassoziation. 1892–1939*, Frankfurt/M. u. New York 2003.
- Beilecke, François u. Katja Marmetschke (Hg.): *Der Intellektuelle und der Mandarin*. Für Hans Manfred Bock, Kassel 2005.
- Bein, Alex: *Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Bd. 1*, Stuttgart 1980.
- Bensussan, Gérard: *Die Judenfrage in den Marxismen*, in: *Das Argument* 30 (1988), S. 76–85.
- Benz, Wolfgang: *Emil J. Gumbel. Die Karriere eines deutschen Pazifisten*, in: *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen*, hg. v. Ulrich Walberer, Frankfurt/M. 1983, S. 160–198.
- Ders.: *Der Moskauer Schriftstellerkongreß 1934. Literarische und politische Erinnerungen*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 624–632.
- Berg, Hubert van den: *Avantgarde und Anarchismus. Dada in Zürich und Berlin*, Heidelberg 1999.
- Berger, Christel: *Friedrich Wolf 1953. Eine unvollständige Biographie rückwärts*, Berlin 2006.

- Bergounioux, Alain u. Gérard Grunberg: *Le long remords du pouvoir. Le Parti socialiste français (1905–1992)*, Paris 1992.
- Bering, Dietz: *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978.
- Bernard, Jean-Pierre A.: *Le Parti communiste français et la question littéraire. 1921–1939*, Grenoble 1972.
- Berstein, Serge: *La culture républicaine dans la première moitié du XX^e siècle*, in: *France and Germany in an age of crisis. 1900–1960. Studies in memory of Charles Bloch*, hg. v. Haim Shamir, Leiden u. a. 1990, S.237–247.
- Berstein, Gisèle u. Serge Berstein: *Dictionnaire historique de la France contemporaine*, Bd. 1: 1870–1945, Paris 1995.
- Bertin, Célia: *Louise Weiss*, Paris 1999.
- Beyme, Klaus von: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905–1955*, München 2005.
- Bijaoui, Rémy: *Voltaire avocat. Calas, Sirven et autres affaires*, Paris 1994.
- Bilimovič, Aleksandr D.: *Kooperacija v Rossii do, vo vremena i posle bol'sevikov* [Das russische Genossenschaftswesen vor, während und nach der bolschewistischen Ära], Moskau 2005.
- Birnbaum, Pierre: *Un mythe politique: „La République juive“*. De Léon Blum à Pierre Mendès France, Paris 1988.
- Ders. (Hg.): *Histoire politique des Juifs de France. Entre universalisme et particularisme*, Paris 1990.
- Ders.: *Les fous de la République. Histoire politique des Juifs d'Etat, de Gambetta à Vichy*, Paris 1992.
- Blanke, Eduard u. a.: *Die Göttinger Sieben. Ansprachen und Reden anlässlich der 150. Wiederkehr ihrer Protestation*, Göttingen 1988.
- Bobbio, Norbert: *Rechts und links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung*, Berlin 1994, S.71.
- Bock, Hans Manfred: *Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch*, Frankfurt/M. 1976.
- Ders.: *Anarchosyndicalism in the German labour movement: a rediscovered minority tradition*, in: *Revolutionary syndicalism. An international perspective*, hg. v. Marcel van der Linden u. Wayne Thorpe, Aldershot 1990, S.59–79.
- Ders.: *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik*, Darmstadt 1993.
- Ders.: *Der Intellektuelle und der Mandarin? Zur Rolle des Intellektuellen in Frankreich und Deutschland*, in: *Frankreich-Jahrbuch (1998)*, S.35–51.
- Bockel, Rolf von: *Ein Beispiel: Die „Gruppe Revolutionärer Pazifisten“*, in: *Dietrich Harth u. a. (Hg.): Pazifismus zwischen den Weltkriegen. Deutsche Schriftsteller und Künstler gegen Krieg und Militarismus 1918–1933*, Heidelberg 1985, S.43–46.
- Ders.: *Philosophin einer „neuen Ethik“: Helene Stöcker (1869–1943)*, Hamburg 1991.
- Body, Marcel: *Les groupes communistes français de Russie 1918–1921*, Paris 1988.
- Bollenbeck, Georg: *Der negative Resonanzboden: Avantgarde und Antiantavgardismus in Deutschland*, in: *Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarde – Avantgardekritik – Avantgardeforschung*, hg. v. Wolfgang Asholt u. Walter Fähnders, Amsterdam u. Atlanta 2000, S.467–504.
- Bouganin, Ami: *Walter Benjamin. Le rêve de vivre*, Paris 2007.
- Bourdieu, Pierre: *Der Korporativismus des Universellen. Die Rolle des Intellektuellen in der modernen Welt*, in: *ders.: Die Intellektuellen und die Macht*, hg. v. Irene Dölling, Hamburg 1991, S.41–65.
- Ders.: *Le champ littéraire*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 89 (1991), S.3–46.
- Bouton, Philippe u. Laurent Gervereau: *Le couteau entre les dents. 70 ans d'affiches communistes et anticommunistes*, [Paris] 1989.
- Bouvier, Beatrix: *Französische Revolution und deutsche Arbeiterbewegung. Die Rezeption des revolutionären Frankreich in der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung von den 1830er Jahren bis 1905*, Bonn 1982.

- Dies.: Die Märzfeiern der sozialdemokratischen Arbeiter: Gedenktage des Proletariats – Gedenktage der Revolution. Zur Geschichte des 18. März, in: Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. Dieter Düding u. a., Reinbek bei Hamburg 1988, S. 334–351.
- Dies.: Das Erbe der Französischen Revolution in der deutschen Arbeiterbewegung, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 18 (1989), S. 209–231.
- Bracher, Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert, München 1985.
- Ders.: Die Krise Europas seit 1917, Berlin 1998.
- Brachfeld, Georges I.: André Gide and the communist temptation, Genf u. Paris 1959.
- Braese, Stephan: Deutsche Blicke auf „Sowjet-Rußland“: Die Moskauer-Berichte Arthur Holitschers und Walter Benjamins, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 24 (1995), S. 117–147.
- Brahm, Heinz: Die Sowjetunion im Prisma westlicher Meinungen, in: Osteuropa 37 (1987), S. 411–426.
- Brenner, Arthur D.: Emil J. Gumbel. Weimar German pacifist and professor, Boston u. Leiden 2001.
- Brenner, Michael: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, München 2000.
- Brenner, Sabine u. a.: Ich liebe nichts so sehr wie die Städte ... Alfons Paquet als Schriftsteller, Europäer, Weltreisender, Frankfurt/M. 2001.
- Bresler, Siegfried: Heinrich Vogeler, Reinbek bei Hamburg 1996.
- Bronsen, David: Joseph Roth. Eine Biographie, München 1981.
- Broué, Pierre: Révolution en Allemagne. 1917–1923, Paris 1971.
- Ders.: Histoire de l'Internationale communiste. 1919–1943, Paris 1997.
- Brunkhorst, Hauke: Der Intellektuelle im Land der Mandarine, Frankfurt/M. 1987.
- Bruns, Angélique: Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Die pädagogischen Konzepte von Célestin Freinet und Paulo Freire im Vergleich, München 2002.
- Buckard, Christian: Arthur Koestler. Ein extremes Leben 1905–1983, München 2004.
- Buckmiller, Michael u. Klaus Meschkat (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale. Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt, Berlin 2007.
- Busse, Mark-Christian von: Faszination und Desillusionierung. Stalinismusbilder von sympathisierenden und abtrünnigen Intellektuellen, Pfaffenweiler 2000.
- Butenschön, Marianna: Zarenhymne und Marseillaise. Zur Geschichte der Rußland-Ideologie in Frankreich (1870/71–1893/4), Stuttgart 1978.
- Čan Čžin, Kim: Gosudarstvennaja vlast' i kooperativnoe dviženie v Rossii – SSSR (1905–1930) [Staatliche Macht und genossenschaftliche Bewegung in Russland und der Sowjetunion (1905–1930)], Moskau 1996.
- Carr, Edward Hallett: Twilight of the Comintern, 1930–1935, New York 1982.
- Carroll, Eber Malcolm: Soviet communism and Western opinion 1919–1921, Chapel Hill 1965.
- Caute, David: Die Linke in Europa, München 1966.
- Ders.: Le communisme et les intellectuels français. 1914–1966, Paris 1967.
- Ders.: The fellow travellers. A postscript to the Enlightenment, New York 1973.
- Célestin Freinet et l'École moderne, hg. v. Ahmed Lamih, Vauchréten 1997.
- Charle, Christophe: Naissance des „intellectuels“. 1880–1900, Paris 1990.
- Ders.: Les intellectuels en Europe au XIXe siècle. Essai d'histoire comparée, Paris 2001.
- Chatelain, Yves: Luc Durtain et son œuvre, Paris 1933.
- Chaubet, François: Histoire intellectuelle de l'entre-deux-guerres. Culture et politique, Paris 2006.
- Christadler, Marieluise: Mondäner und rebellischer Feminismus. Die Frauenbewegung in der Dritten Republik, in: Marieluise Christadler u. Florence Hervé (Hg.): Bewegte Jahre. Frankreichs Frauen, Düsseldorf 1994, S. 53–71.
- Christadler, Marieluise u. Florence Hervé (Hg.): Bewegte Jahre. Frankreichs Frauen, Düsseldorf 1994.

- Clark, Katerina: Germanophone intellectuals in Stalin's Russia: Diaspora and cultural identity in the 1930s, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian history* 2 (2001), 3, S. 529–551.
- Cœuré, Sophie: *La grande leueur à l'Est. Les Français et l'Union soviétique 1917–1939*, Paris 1999.
- Cohen, Aaron J.: Revolution und Emanzipation. Bilder der russischen Frau in der deutschen Öffentlichkeit, in: *Deutschland und die Russische Revolution. 1917–1924*, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998.
- Collard, Gilbert: *Voltaire, l'affaire Calas et nous*, Paris 1994.
- Conquest, Robert: *Reflections on a ravaged century*, New York u. London 2000.
- Coppieters, Bruno: Die pazifistischen Sekten, die Bolschewiki und das Recht auf Wehrdienstverweigerung, in: *Lehren aus der Geschichte?*, red. v. Reiner Steinweg, Frankfurt/M. 1990, S. 308–360.
- Cova, Anne: *Maternité et droits des femmes en France (XIX^e–XX^e siècles)*, Paris 1997.
- Craig, John E.: *Scholarship and nation building. The universities of Strasbourg and Alsatian society 1870–1939*, Chicago 1984.
- Čugrov, Sergej V.: *Rossija i Zapad. Metamorfozy vzaimovozprijatija* [Russland und der Westen. Metamorphosen der gegenseitigen Wahrnehmung], Moskau 1993.
- Czempiel, Ernst-Otto: *Das deutsche Dreyfus-Geheimnis. Eine Studie über den Einfluß des monarchischen Regierungssystems auf die Frankreichpolitik des Wilhelminischen Reiches*, München u. a. 1966.
- Dahrendorf, Ralf: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München ⁵1977.
- Ders.: *Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung*, München 2006.
- Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960), hg. v. Michel Grunewald u. Hans Manfred Bock, Bern u. a. 2002.
- David-Fox, Michael: The fellow travelers revisited: The „cultured West“ through Soviet eyes, in: *The journal of modern history* 75 (2003), S. 300–335.
- Ders.: *Showcasing the great experiment. Cultural diplomacy and Western visitors to Soviet Russia, 1921–1941* [Manuskript, erscheint 2011].
- Deak, Istvan: *Weimar Germany's Left-wing intellectuals. A political history of the Weltbühne and its circle*, Berkeley u. Los Angeles 1968.
- Debray, Régis: „Voltaire verhaftet man nicht!“ Die Intellektuellen und die Macht in Frankreich, Köln-Lövenich 1981.
- Defrasne, Jean: *La gauche en France de 1789 à nos jours*, Paris ³1983.
- Delranc-Gaudric, Marianne: Elsa Triolet et la vision politique d'Aragon, in: *Actes du colloque „Aragon politique“* (Mars 2004), hg. v. Luc Vigier u. Reynald Lahanque (= *Recherches croisées Aragon/Elsa Triolet*, Bd. 11), Strassburg 2007, S. 49–58.
- Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich, hg. v. Horst Möller u. Manfred Kittel, München 2002.
- Derrida, Jacques: *Moscou aller-retour, La Tour d'Aigues* 2005.
- Desanti, Dominique: *Elsa – Aragon. Le couple ambigu*, Paris 1994.
- Deschodt, Eric: *Gide „le contemporain capital“*, Paris 1991.
- Deutscher Sonderweg – Mythos oder Realität?, München u. Wien 1982.
- Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998.
- Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, 2 Bde., hg. v. Kai Buchholz u. a., Darmstadt 2001.
- Distl, Dieter: *Ernst Toller. Eine politische Biographie*, Schrobenhausen 1993.
- Dodd, William J.: Ein Gottträgervolk, ein geistiger Führer. Die Dostojewskij-Rezeption von der Jahrhundertwende bis zu den zwanziger Jahren als Paradigma des deutschen Rußlandbilds, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. v. Mechthild Keller, München 2000, S. 853–865.
- Doerry, Martin: *Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs*, 2 Bde., Weinheim u. München 1986.

- Domhardt, Yvonne: Alfred Dreyfus: degradiert, deportiert, rehabilitiert, Berlin 2005.
- Dönninghaus, Victor: Minderheiten in Bedrängnis. Sowjetische Politik gegenüber Deutschen, Polen und anderen Diaspora-Nationalitäten 1917–1938, München 2009.
- Döser, Ute: Das bolschewistische Rußland in der deutschen Rechtspresse 1918–1925. Eine Studie zum publizistischen Kampf in der Weimarer Republik, Berlin 1961.
- Dove, Richard: Revolutionary socialism in the work of Ernst Toller, New York u. a. 1986.
- Ders.: Ernst Toller. Ein Leben in Deutschland, Göttingen 1993.
- Drabovitch, Wladimir: Les intellectuels français et le bolchévisme. La Ligue des droits de l'homme, le néo-marxisme universitaire, quelques grands intellectuels: André Gide – Romain Rolland et certains autres, Paris 1938.
- Drake, David: French intellectuals and politics from the Dreyfus affair to the occupation, New York 2005.
- Duchatelet, Bernard: Introduction zu: Romain Rolland: Voyage à Moscou (juin–juillet 1935). Suivi de Notes complémentaires (octobre–décembre 1938), hg. v. Bernard Duchatelet, Paris 1992, S. 11–105.
- Ders.: Romain Rolland tel qu'en lui-même, Paris 2002.
- Dücker, Burckhard: „Nur eine russische Berichterstattung kann meinen guten Ruf retten“. Rußlandorientierungen deutscher Künstler und Schriftsteller im 20. Jahrhundert, in: Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik, hg. v. Dietrich Harth, Frankfurt/M. 1994, S. 137–158.
- Ders.: Reisen in die UdSSR 1933–1945, in: Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“, hg. v. Peter J. Brenner, Tübingen 1997, S. 253–283.
- Dupeux, Louis: Elites culturelles allemandes et françaises aux XIXème et XXème siècles. Conclusion comparative, in: Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, hg. v. Rainer Hudemann u. Georges-Henri Soutou, München 1994, S. 111–116.
- Ebon, Martin: The Soviet propaganda machine, New York u. a. 1987.
- Eckert, Thomas A.: Die Neue Weltbühne unter der Leitung von Hermann Budzislawski – im „Fahrwasser der KPD“?, in: Grunewald, Michel u. Frithjof Trapp (Hg.): Autour du „Front populaire allemand“. Einheitsfront – Volksfront, Bern u. a. 1990, S. 111–131.
- Edmondson, Linda: Die Lösung der Frauenfrage: Emanzipation, Mütterlichkeit und Staatsbürgerschaft in der frühen Sowjetgesellschaft, in: Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, hg. v. Ute Gerhard, Königstein/Taunus 2001, S. 16–37.
- Eimermacher, Karl: Die sowjetische Literaturpolitik 1917–1932. Von der Vielfalt zur Bolschewisierung der Literatur. Analyse und Dokumentation, Bochum 1994.
- Eladan, Jacques: Penseurs juifs de langue française, Paris 1995.
- Eley, Geoff: Forging democracy. The history of the Left in Europe, 1850–2000, Oxford u. a. 2002.
- Elias, Rolf: Die Gesellschaft der Freunde des neuen Russland. Mit vollständigem Inhaltsverzeichnis aller Jahrgänge der Zeitschrift „Das neue Rußland“ 1923 bis 1932, Köln 1985.
- Encrevé, André: Le Second Empire, Paris 2004.
- Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen, hg. v. Stefan Neuhaus u. a., Würzburg 2002.
- Engel, David: Das sowjetische Judentum zwischen den Kriegen. 1917–1939, in: Universalgeschichte der Juden. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Ein historischer Atlas, hg. v. Eli Barnavi, aktualisierte Neuaufl., München 2004, S. 214f.
- Engelberg, Waltraut: Die Sowjetunion im Spiegel literarischer Berichte und Reportagen in der Zeit der Weimarer Republik, in: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918–1933), Berlin (Ost) u. Weimar 1974, S. 312–379.
- Enzensberger, Hans Magnus: Revolutions-Tourismus, in: ders.: Palaver. Politische Überlegungen (1967–1973), Frankfurt/M. 1974, S. 139–168.
- Erlay, David: Worpsswede – Bremen – Moskau. Der Weg des Heinrich Vogeler, Bremen 1972.
- Eßbach, Wolfgang: Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1998.

- Fähnders, Walter: Proletarisch-revolutionäre Literatur in der Weimarer Republik, Stuttgart 1977.
- Ders.: Zwischen ästhetischer und politischer Avantgarde. Franz Jung und seine „Reise(n) in Rußland“, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 431–461.
- Ders.: „Amerika“ und „Amerikanismus“ in deutschen Rußlandberichten der Weimarer Republik, in: Wolfgang Asholt u. Claude Leroy (Hg.): Die Blicke der Anderen. Paris – Berlin – Moskau, Bielefeld 2006, S. 101–119.
- Ders.: *Es geschah in Moskau* von Arthur Holitscher, in: ders. u. a. (Hg.): Europa. Stadt. Reisende. Blicke auf Reisetexte 1918–1945, Bielefeld 2006, S. 85–106.
- Fähnders, Walter u. Martin Rector: Linksradikalismus und Literatur. Untersuchungen zur Geschichte der sozialistischen Literatur in der Weimarer Republik, 2 Bde., Reinbek bei Hamburg 1974.
- Dies.: Theorie und Organisation einer proletarisch-revolutionären Literatur 1919–1923, in: Literatur im Klassenkampf. Zur proletarisch-revolutionären Literaturtheorie 1919–1923, hg. v. Walter Fähnders u. Martin Rector, Frankfurt/M. 1974, S. 9–43.
- Farnsworth, Beatrice: Aleksandra Kollontai. Socialism, feminism, and the Bolchevik Revolution, Stanford 1980.
- Faulenbach, Bernd: Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.
- Fauré, Christine u. M. Lazarévitch: Nicolas Ivanovitch Lazarévitch, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Faure, Ulrich: Im Knotenpunkt des Weltverkehrs. Herzfelde, Heartfield, Grosz und der Malik-Verlag 1916–1947, Berlin u. Weimar 1992.
- Fayet, Jean-François: Karl Radek (1885–1939). Biographie politique, Bern u. a. 2004.
- Ders.: La VOKS. La société pour les échanges culturels entre l’U.R.S.S. et l’étranger, in: The international newsletter of communist studies online 13 (2007), S. 92–96.
- Fenske, Hans: Politisches Denken von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, in: ders. u. a.: Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1997, S. 379–581.
- Fetscher, Iring: Freiheit, in: Dieter Nohlen (Hg.): Wörterbuch Staat und Politik, Bonn 1998, S. 170–173.
- Fichtner, Ursula: Führer und Verführer. Studien zum Führungsgedanken zwischen 1871 und 1939, Frankfurt/M. u. a. 1996.
- Fisher, David J.: Romain Rolland and the politics of intellectual engagement, Berkeley u. a. 1988.
- Fitzpatrick, Sheila: The great departure. Rural-urban migration in the Soviet Union, 1929–1933, in: Social dimensions of Soviet industrialization, hg. v. William G. Rosenberg u. Lewis H. Siegelbaum, Bloomington u. Indianapolis 1993, S. 15–40.
- Föllmer, Moritz u. a.: Einleitung: Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik, in: Moritz Föllmer u. Rüdiger Graf (Hg.): Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt/M. u. New York 2005, S. 9–41.
- Franzmann, Andreas: Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit. Krise und Raisonement in der Affäre Dreyfus, Frankfurt/M. 2004.
- Frei, Marco: „Chaos statt Musik“. Dmitri Schostakowitsch, die Prawda-Kampagne von 1936 bis 1938 und der Sozialistische Realismus, Saarbrücken 2006.
- Freinet, Elise: Erziehung ohne Zwang. Der Weg Célestin Freinets, Stuttgart 1981.
- Freinet, Madeleine: Elise et Célestin Freinet. Souvenirs de notre vie, Bd. 1: 1896–1940, Paris 1997.
- Freitag, Gabriele: Nächstes Jahr in Moskau! Die Zuwanderung von Juden in die sowjetische Metropole 1917–1932, Göttingen 2004.
- Fremont, Benoit: Out of the blue, une histoire des homosexuel(le)s en Russie (1) u. (2), in: Regard sur l’Est (Internetausgabe), http://www.regard-est.com/home/breve_contenu.php?id=218 u. http://www.regard-est.com/home/breve_contenu.php?id=242 [31. Mai 2010].
- Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt/M. 1986.

- Fricke, Dieter: Zur Militarisierung des deutschen Geisteslebens im wilhelminischen Kaiserreich. Der Fall Leo Arons, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1960), S. 1069–1107.
- Friedemann, Peter: Französische Revolution und deutsche sozialistische Arbeiterpresse 1918–1933, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 18 (1989), S. 233–248.
- Friedrich, Gerhard: Proletarische Literatur und politische Organisation. Die Literaturpolitik der KPD in der Weimarer Republik und die proletarisch-revolutionäre Literatur, Frankfurt/M. u. Bern 1981.
- Fritzen, Florentine: *Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006.
- Fuld, Werner: *Walter Benjamin. Zwischen den Stühlen. Eine Biographie*, München u. Wien 1979.
- Furet, François: *Le passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XXe siècle*, Paris 1995.
- Furler, Bernhard: *Augen-Schein. Deutschsprachige Reportagen über Sowjetrußland 1917–1939*, Frankfurt/M. 1987.
- Gangl, Manfred: Vorwort zu: *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*, hg. v. Manfred Gangl u. Gérard Raulet, Frankfurt/M. u. a. 1994, S. 9–11.
- Garrisson, Janine: *L'affaire Calas. Miroir des passions françaises*, Paris 2004.
- Gauchet, Marcel: *La droite et la gauche*, in: Pierre Nora (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Bd. 3: *Les France*, Teilbd. 1: *Conflits et partages*, Paris 1992, S. 394–467.
- Gay, Peter: *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur in der Weimarer Zeit 1918–1933*, Neuausg., Frankfurt/M. 1987.
- Gebhardt, Manfred: *Max Hoelz. Wege und Irrwege eines Revolutionärs. Biographie*, Berlin (Ost) 1989.
- Geier, Wolfgang: *Wahrnehmungen des Terrors. Berichte aus Sowjetrußland und der Sowjetunion 1918–1938*, Wiesbaden 2009.
- Geissler, Rudolf: *Die Entwicklung der Reportage Egon Erwin Kischs in der Weimarer Republik*, Köln 1982.
- Geoffroy, René: *Ernst Glaeser: Essai de biographie intellectuelle*, Diss., Université Paris VIII, 1988.
- Gerhard, Ute: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1990.
- Gerhard, Ute u. a.: *Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik*, in: *Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre*, hg. v. Ute Gerhard, Königstein/Taunus 2001, S. 176–209.
- Getty, J. Arch u. a.: *Victims of the Soviet penal system in the pre-war years: A first approach on the basis of archival evidence*, in: *The American historical review* 98 (1993), S. 1017–1049.
- Giersich, Peter u. Bernd Kramer: *Max Hoelz. Man nannte ihn: Brandstifter und Revolutionär, Robin Hood, Che Guevara, einen Anarchisten, den Roten General. Sein Leben und sein Kampf*, Berlin 2000.
- Giesen, Bernhard: *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit*, Frankfurt/M. 1993.
- Ders.: *Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2*, Frankfurt/M. 1999.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: *Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie*, Berlin 1986.
- Dies.: *Intellektuelle in der sozialistischen Arbeiterbewegung: Karl Kautsky, Heinrich Braun und Robert Michels*, in: Jürgen Rojahn u. a. (Hg.): *Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der Sozialistischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M. u. New York 1992, S. 373–390.
- Dies.: *Voltaire und die Affäre Calas. Zur sozialen Rolle des Intellektuellen*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 51 (1997), S. 1105–1117.
- Dies.: *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen*, Weilerswist 2007.

- Dies.: Menschenrechte oder Vaterland: Emile Zola und die Affäre Dreyfus, in: dies.: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007, S. 73–85.
- Gillet, Claude: Pierre Herbart, Lafcadio engagé, in: Roman, histoire, société. Mélanges offerts à Bernard Alluin, hg. v. Yves Baudelle u. a., Lille 2005, S. 207–214.
- Ginsburg, Shaul: Raymond Lefebvre et les origines du communisme français, Paris 1975.
- Girault, Jacques u. Jean-Louis Robert: 1920, le Congrès de Tours. Présentation, extraits des interventions, résolutions, Paris 1990.
- Girault, René: Wirklichkeit und Legende in den französisch-sowjetischen Beziehungen 1917–1945, in: Der Westen und die Sowjetunion. Einstellungen und Politik gegenüber der UdSSR in Europa und in den USA seit 1917, hg. v. Gottfried Niedhart, Paderborn 1983, S. 119–133.
- Gleichen, Heinrich von: Der Bolschewismus und die deutschen Intellektuellen, Leipzig 1920.
- Globig, Klaus: Die Zeitschrift „Das neue Rußland“ als Propagandist der jungen Sowjetliteratur in Deutschland, in: Deutschland – Sowjetunion. Aus fünf Jahrzehnten kultureller Zusammenarbeit, hg. v. Heinz Sanke, Berlin (Ost) 1967, S. 377–383.
- Gödde-Baumanns, Beate: Die helle Seite bleibt verborgen. Über die deutsche Rezeption der Dreyfus-Affäre, in: Dreyfus und die Folgen, hg. v. Julius H. Schoeps u. Hermann Simon, Berlin 1995, S. 92–117.
- Goldbach, Marie-Luise: Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1918–1923, Bonn-Bad Godesberg 1973.
- Goldberg, Sylvie Anne: Les Juifs en Union soviétique jusqu'en 1941, in: Les cahiers de la Shoah (1994/95), S. 99–119.
- Goldman, Wendy Z.: Women, the state and revolution. Soviet family policy and social life, 1917–1936, Cambridge 1993.
- Goldstein, Sandra: Red days: Intellectuals and the failing gods. A typical case-history: Arthur Koestler, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 24 (1995), S. 157–178.
- Goldstücker, Eduard: Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf. Leben und Werk, Berlin (Ost) 1963.
- Golubev, Aleksandr V.: „Osnovnaja cel' ego priezda ...“ Otčety cotrudnikov VOKSa o prebyvanii v SSSR dejatelej nauki i kul'tury Velikobritanii. 1934–1936 gg. [„Das wesentliche Ziel seiner Reise hierher ...“ Berichte von Mitarbeitern der VOKS über die Sowjetunionaufenthalte britischer Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler], in: Istoričeskij Archiv [Historisches Archiv] (1996), 3, S. 134–150.
- Ders.: „... vzgljad na zemlju obetovannuju“. Iz istorii sovetskoj kul'turnoj diplomatii 1920–1930-ch godov [„... Blick auf das gelobte Land“. Aus der Geschichte der sowjetischen Kulturdiplomatie der 1920er und 1930er Jahre], Moskau 2004.
- Golubev, Aleksandr V. u. a.: Rossija i zapad. Formirovanie vneschnepolitičeskich stereotipov v soznanii rossijskogo obščestva pervoj poloviny XX veka [Russland und der Westen. Die Entstehung außenpolitischer Stereotypen im Bewusstsein der russischen Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], Moskau 1998.
- Gombin, Richard: Les origines du gauchisme, Paris 1971.
- Ders.: French Leftism, in: Journal of contemporary history 7 (1972), S. 27–50.
- Ders.: Communisme de parti et communisme de conseils. L'exemple de la République de Weimar, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 23 (1976), S. 32–43.
- Gordon, Felicia: The integral feminist: Madeleine Pelletier 1874–1939. Feminism, socialism and medicine, Minneapolis 1990.
- Gorguet, Ilde: Les mouvements pacifistes et la réconciliation franco-allemande dans les années vingt (1919–1931), Bern u. a. 1999.
- Gorjaeva, Tat'jana: Političeskaja Cenzura v SSSR. 1917–1991 gg. [Politische Zensur in der UdSSR. 1917–1991], Moskau 2009.
- Graetz, Michael: Les Juifs en France au XIX^e siècle. De la Révolution française à l'Alliance israélite universelle, Paris 1982.
- Graf, Rüdiger: Die „Krise“ im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik, in: Moritz Föllmer u. Rüdiger Graf (Hg.): Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt/M. u. New York 2005, S. 77–106.

- Grebing, Helga: Warum so viel „freiwillige Blindheit“? Betrachtungen zur Legitimation von kommunistischer terroristischer Herrschaft durch Intellektuelle, in: Das Scheitern diktatorischer Legitimationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner, hg. v. Richard Saage, Berlin 1995, S. 35–46.
- Dies.: Jüdische Intellektuelle in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen den beiden Weltkriegen, in: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1997), S. 19–38.
- Dies.: Die linken Intellektuellen und die gespaltene Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Ulrich v. Alemann u. a. (Hg.): Intellektuelle und Sozialdemokratie, Opladen 2000, S. 79–89.
- Dies.: Jüdische Intellektuelle und ihre politische Identität in der Weimarer Republik, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen (2005), 34, S. 11–23.
- Dies.: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Von der Revolution 1848 bis ins 21. Jahrhundert, Berlin 2007.
- Grèzes-Rueff, François: La culture des députés français (1910–1958). Essai de typologie, Toulouse 1994.
- Groh, Dieter: Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte, Neuwied 1961.
- Gross, Babette: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Leipzig 1991.
- Gruber, Helmut: Willi Münzenberg: propagandist for and against the Comintern, in: International review of social history 10 (1965), S. 188–210.
- Ders.: Willi Münzenberg's German communist propaganda empire 1921–1933, in: The journal of modern history 38 (1966), S. 278–297.
- Grüner, Stefan: Paul Reynaud (1878–1966). Eine biographische Studie zum Liberalismus in Frankreich, München 2001.
- Ders.: Zwischen Einheitssehnsucht und pluralistischer Massendemokratie. Zum Parteien- und Demokratieverständnis im deutschen und französischen Liberalismus der Zwischenkriegszeit, in: Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich, hg. v. Horst Möller u. Manfred Kittel, München 2002, S. 219–249.
- Grüner, Stefan u. Andreas Wirsching: Frankreich: Daten, Fakten, Dokumente, Tübingen u. Basel 2003.
- Grunewald, Michel: Klaus Mann. 1906–1949, Bern u. a. 1984.
- Ders.: Literaturkritik in der Vorbereitungsphase der Deutschen Volksfront: *Die Sammlung* und *Neue Deutsche Blätter*, in: Michel Grunewald u. Frithjof Trapp (Hg.): Autour du „Front populaire allemand“. Einheitsfront-Volksfront, Bern u. a. 1990, S. 265–288.
- Grunewald, Michel u. Frithjof Trapp (Hg.): Autour du „Front populaire allemand“. Einheitsfront – Volksfront, Bern u. a. 1990.
- Haar, Carel ter: Ernst Tollers Verhältnis zur Sowjetunion, in: Exilforschung 1 (1983), S. 109–119.
- Haarmann, Hermann: „Pour vaincre les ennemis, il faut de l'audace, encore de l'audace et toujours de l'audace!“ Friedrich Wolfs Kampf gegen den Faschismus, in: Hermann Haarmann u. Christoph Hesse (Hg.): Einspruch. Schriftenreihe der Friedrich-Wolf-Gesellschaft: Exil in der Sowjetunion 1933–1945, Marburg 2010, S. 9–21.
- Habermas, Jürgen: Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland, in: ders.: Eine Art Schadensabwicklung, Frankfurt/M. 1987, S. 25–54.
- Haigh, Robert H. u. a.: German-Soviet relations in the Weimar era. Friendship from necessity, Totowa 1985.
- Haigh, Robert H. u. a.: Soviet foreign policy, the League of Nations and Europe, 1917–1939, Aldershot 1986.
- Hájek, Miloš u. Hana Mejdrová: Die Entstehung der III. Internationale, Bremen 1997.
- Hamelmann, Gudrun: Helene Stöcker, der „Bund für Mutterschutz“ und „Die Neue Generation“, Frankfurt/M. 1992.
- Hamilton, Iain: Koestler. A biography, New York 1982.
- Hanuschek, Sven u. a. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg, Tübingen 2000.

- Harris, Frederick John: André Gide and Romain Rolland: Two men divided, New Brunswick/New Jersey 1973.
- Harth, Dietrich u. a. (Hg.): Pazifismus zwischen den Weltkriegen. Deutsche Schriftsteller und Künstler gegen Krieg und Militarismus 1918–1933, Heidelberg 1985.
- Hartmann, Anne: Traum und Trauma Sowjetunion. Deutsche Autoren über ihr Leben im sowjetischen Exil, in: Traum und Trauma. Russen und Deutsche im 20. Jahrhundert, hg. v. Dagmar Herrmann u. Astrid Volpert, München 2003, S. 143–200.
- Dies.: Thomas Morus in Moskau. Die Sowjetunion der 1930er Jahre als *Utopia*, in: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland (2007), S. 103–117.
- Dies.: Lost in translation. Lion Feuchtwanger bei Stalin, Moskau 1937, in: Exil 28 (2008), 2, S. 5–18.
- Dies.: Lion Feuchtwanger, zurück aus Sowjetrußland. Selbstzensur eines Reiseberichts, in: Exil 29 (2009), 1, S. 16–40.
- Dies.: Abgründige Vernunft – Lion Feuchtwangers *Moskau 1937*, in: Neulektüren – new readings. Festschrift für Gerd Labrousse zum 80. Geburtstag, hg. v. Norbert Otto Eke u. Gerhard P. Knapp, Amsterdam u. New York 2009, S. 149–177.
- Dies.: Literarische Staatsbesuche. Prominente Autoren des Westens zu Gast in Stalins Sowjetunion (1931–1937), in: Die „Ost-West-Problematik“ in den europäischen Kulturen und Literaturen. ausgewählte Beispiele, hg. v. Helena Ulbrechtová u. Siegfried Ulbrecht, Prag u. Dresden 2009.
- Haupt, Heinz-Gerhard u. Jürgen Kocka (Hg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt/M. u. New York 1996.
- Haupt, Klaus: „Was mich anbelangt, so habe ich wahnsinnig viel gesehen ...“, in: Kisch war hier. Reportagen über den „Rasenden Reporter“, hg. v. Klaus Haupt u. Harald Wessel, Berlin 1985, S. 118–129.
- Hazareesingh, Sudhir: Intellectuals and the French Communist Party. Disillusion and decline, Oxford 1991.
- Healey, Daniel: The Russian Revolution and the decriminalisation of homosexuality, in: Revolutionary Russia 6 (1993), S. 26–54.
- Ders.: Homosexual desire in revolutionary Russia. The regulation of sexual and gender dissent, Chicago u. London 2001.
- Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003.
- Hecker, Axel: Dokumentation: Pazifismus zwischen den Weltkriegen in Deutschland, in: Dietrich Harth u. a. (Hg.): Pazifismus zwischen den Weltkriegen. Deutsche Schriftsteller und Künstler gegen Krieg und Militarismus 1918–1933, Heidelberg 1985, S. 25–30.
- Heeke, Matthias: Reisen zu den Sowjets. Der ausländische Tourismus in Rußland 1921–1941. Mit einem bio-bibliographischen Anhang zu 96 deutschen Reiseautoren, Münster u. a. 2003.
- Ders.: Reisen nach Moskau: Organisierte Trampelpfade der Fremdwahrnehmung?, in: Walter Fähnders u. a. (Hg.): Berlin, Paris, Moskau. Reiseliteratur und die Metropolen, Bielefeld 2005, S. 167–190.
- Ders.: „Rußland aus der Nähe“. Touristische Sowjetunion-Reisen zwischen Alltag und Propaganda, in: Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit, hg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert, München 2006, S. 329–368.
- Hein, Christoph M.: Der BPRS. Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik, Münster u. Hamburg 1991.
- Hepp, Corona: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende, München 1987.
- Hermant, Jost: Das Vorbild Zola. Heinrich Mann und die Dreyfus-Affäre, in: Dreyfus und die Folgen, hg. v. Julius H. Schoeps u. Hermann Simon, Berlin 1995, S. 234–250.
- Hertfelder, Thomas: Kritik und Mandat. Zur Einführung, in: Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, hg. v. Gangolf Hübinger u. Thomas Hertfelder, Stuttgart 2000, S. 11–29.

- Hertling, Viktoria: Quer durch: Von Dwinger bis Kisch. Berichte und Reportagen über die Sowjetunion aus der Epoche der Weimarer Republik, Königstein 1982.
- Herzig, Arno: Die Lassalle-Feiern in der politischen Festkultur der frühen deutschen Arbeiterbewegung, in: Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. Dieter Düding u. a., Reinbek bei Hamburg 1988, S. 321-333.
- Hiebel, Irmfried: Deutsche Schriftsteller über ihr Verhältnis zur Oktoberrevolution und zur Sowjetunion, in: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918-1933), Berlin (Ost) u. Weimar 2¹⁹⁷⁴, S. 238-263.
- Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.
- Hillig, Götz: Die Arbeitskommune der OGPU in Bolševo. Genese und pädagogische Konzeption, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (2006), 3, S. 42-58.
- Hirsch, Helmut: Vom Zarenhaß zur Revolutionshoffnung. Das Rußlandbild deutscher Sozialisten, in: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. Mechthild Keller, München 2000, S. 244-274.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie, 13 Bde., hg. v. Joachim Ritter u. a., Darmstadt 1971-2007.
- Hobsbawm, Eric J.: Der Bolschewismus und die Anarchisten, in: ders.: Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1977, S. 87-105.
- Ders.: Introduction: Inventing traditions, in: The invention of tradition, hg. v. Eric Hobsbawm u. Terence Ranger, Cambridge 1994, S. 1-14.
- Hoffmeister, Christine: Das Sowjetunion-Erlebnis in vergessenen malerischen und poetischen Reflexionen des Kommunisten Heinrich Vogeler, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 17 (1968), 1, S. 781-793.
- Hofmann, Fritz: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter. Biografie, Berlin (Ost) 1988.
- Hohl, Thierry: A gauche! La gauche socialiste, 1921-1947, Dijon 2004.
- Hohmann, Joachim S. (Hg.): Sexuallforschung und -politik in der Sowjetunion seit 1917. Eine Bestandsaufnahme in Kommentaren und historischen Texten. Mit einer Bilddokumentation und einer Auswahlbibliographie 1896-1989, Frankfurt/M. u. a. 1990.
- Hohmann, Lew (Hg.): Friedrich Wolf. Bilder einer deutschen Biographie, Berlin 1988.
- Hohmann, Werner: Heinrich Vogeler in der Sowjetunion. 1931-1942. Daten, Fakten, Dokumente, Fischerhude 1987.
- Ders.: Heinrich Vogeler in der UdSSR, in: Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933-1945, hg. v. Edith Böhne u. Wolfgang Motzkau-Valeton, Gerlingen 1992, S. 157-190.
- Holl, Karl: Pazifismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 4: Mi-Pre, hg. v. Otto Brunner u. a., Stuttgart 1978, S. 767-787.
- Ders.: Pazifismus in Deutschland, Frankfurt/M. 1988.
- Holl, Karl u. Wolfram Wette (Hg.): Pazifismus in der Weimarer Republik. Beiträge zur historischen Friedensforschung, Paderborn 1981.
- Hollander, Paul: Political pilgrims. Travels of Western intellectuals to the Soviet Union, China and Cuba 1928-1978, New York u. Oxford 1981.
- Ders.: Gide and Soviet communism, in: André Gide's politics: rebellion and ambivalence, hg. v. Tom Conner, New York u. a. 2001, S. 161-178.
- Höllner, Ralf: Der Anfang, der ein Ende war. Die Revolution in Bayern 1918/19, Berlin 1999.
- Hourmant, François: Au pays de l'avenir radieux. Voyages des intellectuels français en U.R.S.S., à Cuba et en Chine Populaire, Paris 2000.
- Ders.: La croisière rouge, entre simulacre et théâtrocratie. Le système des privilèges des voyageurs aux pays de l'avenir radieux, in: Revue historique 124 (2000), S. 121-156.
- Hübinger, Gangolf: „Journalist“ und „Literat“. Vom Bildungsbürger zum Intellektuellen, in: Gangolf Hübinger u. Wolfgang Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/M. 1993, S. 95-110.

- Ders.: Die Intellektuellen im Wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand, in: Gangolf Hübinger u. Wolfgang Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/M. 1993, S. 198–210.
- Ders.: Die europäischen Intellektuellen 1890–1930, in: Neue politische Literatur 39 (1994), S. 34–54.
- Ders.: Die politischen Rollen europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert, in: Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, hg. v. Gangolf Hübinger u. Thomas Hertfelder, Stuttgart 2000, S. 30–44.
- Ders.: Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte, Göttingen 2006.
- Hübinger, Gangolf u. Wolfgang J. Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/M. 1993.
- Huck, Gerhard: Der Reisebericht als historische Quelle, in: ... und reges Leben ist überall sichtbar! Reisen im Bergischen Land um 1800, hg. v. Gerhard Huck u. Jürgen Reulecke, Neustadt a. d. Aisch 1978, S. 27–44.
- Huß-Michel, Angela: Die Moskauer Zeitschriften „Internationale Literatur“ und „Das Wort“ während der Exil-Volksfront (1936–1939). Eine vergleichende Analyse, Frankfurt/M. u. a. 1987.
- Hyman, Paula: From Dreyfus to Vichy. The remaking of French Jewry, 1906–1939, New York 1979.
- Ingram, Norman: The politics of dissent. Pacifism in France 1919–1939, Oxford 1991.
- Intellektuelle Redlichkeit – Intégrité intellectuelle. Literatur – Geschichte – Kultur. Festschrift für Joseph Jurt, hg. v. Michael Einfalt u. a., Heidelberg 2005.
- Isajev, Viktor: Zorkoe oko „proletarskoj Femidy“. Moskovskij pokazatel'nyj sudebnyj process nad nemeckimi studentami v 1925 g. [Das wachsame Auge der „proletarischen Themis“. Der Moskauer Schauprozess gegen deutsche Studenten im Jahr 1925], in: Forum novejšej vostočnoevropejskoj istorii i kul'tury – Russkoe izdanie [Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte – russische Ausgabe] (2006), 1, zugänglich unter <http://www1.ku-eichstaett.de/ZIMOS/forum/inhaltruss5.html> [31. Mai 2010].
- Jacobs, Jack: Sozialisten und die „jüdische Frage“ nach Marx, Mainz 1994.
- Jahn, Peter: Russophilie und Konservatismus. Die russophile Literatur in der deutschen Öffentlichkeit 1831–1852, Stuttgart 1980.
- Jakobson, Michael: Origins of the GULAG. The Soviet prison camp system 1917–1934, Lexington 1993.
- Ders.: Sistema mest zaključenijsa v RSFSR i SSSR. 1917–1930 [Das System der Strafvollzugsorte in Sowjetrußland und der Sowjetunion. 1917–1930], in: Sistema ispravitel'no-trudovych lagerej v SSSR. 1923–1960. Spravočnik [Das System der Besserungs- und Arbeitslager in der UdSSR. 1923–1960. Ein Handbuch], hg. v. Michail B. Smirnov, Moskau 1998, S. 10–24.
- Janover, Louis: Surréalisme. Art et politique, Paris 1980.
- Jansen, Christian: Der Zivilist als Außenseiter, in: ders.: Emil Julius Gumbel. Portrait eines Zivilisten, Heidelberg 1991, S. 9–84.
- Ders.: Emil Julius Gumbel. Portrait eines Zivilisten, Heidelberg 1991.
- Ders.: Die Fremdheit des Weltbürgers im eigenen Land. Leben und Maximen des politisch engagierten Mathematikers Emil Julius Gumbel, in: Eugen Eichhorn u. Ernst-Jochen Thiele (Hg.): Vorlesungen zum Gedenken an Felix Hausdorff, Berlin 1994, S. 213–227.
- Jeandel, Alice-Anne: Andrée Viollis: Une femme grand reporter. Une écriture de l'événement. 1927–1939, Paris 2006.
- Jelen, Christian: L'aveuglement. Les socialistes et la naissance du mythe soviétique, Paris 1984.
- Jens, Walter: Porträt eines Vergessenen. Armin T. Wegner: Anwalt der Unterdrückten, religiöser Sozialist, Mystiker und mutiger Schriftsteller, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. September 1974, Beilage „Bilder und Zeiten“.

- Jews and Jewish life in Russia and the Soviet Union, hg. v. Yaacov Ro'i, Ilford 1995.
- Jones, William David: The lost debate. German socialist intellectuals and totalitarianism, Urbana u. Chicago 1999.
- Jordan, James: Objektivität, Engagement und Literatur: Die Darstellung politisch motivierter Verbrechen bei Emil Julius Gumbel und Ernst Toller, in: Engagierte Literatur zwischen den Weltkriegen, hg. v. Stefan Neuhaus u. a., Würzburg 2002, S. 312-325.
- Judt, Tony: La reconstruction du Parti socialiste. 1921-1926, Paris 1976.
- Ders.: Past imperfect. French intellectuals. 1944-1956, Berkeley u. a. 1992.
- Juergens, Thorsten: Gesellschaftskritische Aspekte in Joseph Roths Romanen, Leiden 1977.
- Julliard, Jacques u. Michel Winock: Introduction zu: Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments, hg. v. Jacques Julliard u. Michel Winock, Paris 1996, S. 11-17.
- Kabanov, Vladimir V.: Kooperacija, revoljucija, socializm [Genossenschaftswesen, Revolution, Sozialismus], Moskau 1996.
- Kaelble, Hartmut: Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880, München 1991.
- Ders.: Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. u. New York 1999.
- Kaelble, Hartmut u. Jürgen Schriewer (Hg.): Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M. u. New York 2003.
- Kahn, Lothar: Insight and action. The life and work of Lion Feuchtwanger, Cranbury/New Jersey u. a. 1975.
- Kaiser, Ulrich: Realpolitik oder antibolschewistischer Kreuzzug? Zum Zusammenhang von Russlandbild und Russlandpolitik der deutschen Zentrumsparterie 1917-1933, Frankfurt/M. 2005.
- Kalnins, Bruno: Der sowjetische Propagandastaat. Das System und die Mittel der Massenbeeinflussung in der Sowjetunion, Stockholm 1956.
- Kantorowicz, Alfred: Politik und Literatur im Exil. Deutschsprachige Schriftsteller im Kampf gegen den Nationalsozialismus, Hamburg 1978.
- Karlinsky, Simon: Russia's gay literature and culture: The impact of the October Revolution, in: Hidden from history. Reclaiming the gay and lesbian past, hg. v. Martin Baum Duberman u. a., New York 1989, S. 347-364.
- Kasack, Wolfgang: Kulturelle Außenpolitik, in: Kulturpolitik der Sowjetunion, hg. v. Oskar Anweiler u. Karl-Heinz Ruffmann, Stuttgart 1973, S. 345-392.
- Kerker, Elke: Weltbürgertum – Exil – Heimatlosigkeit. Die Entwicklung der politischen Dimension im Werk Klaus Manns von 1924-1936, Meisenheim am Glan 1977.
- Kershaw, Angela: French and British female intellectuals and the Soviet Union. The journey to the USSR, 1929-1942, in: Right/Left/Right. Revolving commitments. France and Britain 1929-1950, hg. v. Jennifer Birkett u. Stan Smith, Newcastle 2008, S. 105-122.
- Kießling, Wolfgang: Ein Zeitzeugnis und sein Verfasser werden betrachtet, in: Alfons Goldschmidt: Moskau 1920. Tagebuchblätter, hg. v. Wolfgang Kießling, Berlin (Ost) 1987, S. 7-98.
- Kilian, Jörg: Das alte Lied vom Reden und Handeln. Zur Rezeption parlamentarischer Kommunikationsprozesse in der parlamentarisch-demokratischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 27 (1996), S. 503-518.
- Kinner, Klaus: Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft 1917 bis 1933. Geschichte und Politik im Kampf der KPD, Berlin (Ost) 1982.
- Kittel, Manfred: Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich, 1918-1933/36, München 2000.
- Kittel, Manfred u. a.: Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie der Zwischenkriegszeit. Ein vergleichendes Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte zur deutschen und französischen Geschichte, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998), S. 807-831.
- Klaus-Mann-Schriftenreihe, hg. v. Fredric Kroll, Bd. 3: Fredric Kroll: 1927-1933. Vor der Sintflut, Wiesbaden 1979.

- Klaus-Mann-Schriftenreihe, hg. v. Fredric Kroll, Bd. 4: Klaus Täubert u. a.: 1933–1937. Repräsentant des Exils, Teilbd. 1: 1933–1934. Sammlung der Kräfte, Wiesbaden 1992.
- Klautke, Egbert: Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900–1933), Stuttgart 2003.
- Klein, Alfred: Die Sowjetmacht aus deutscher Sicht. Zur Dialektik der deutsch-sowjetischen Literaturbeziehungen (1917–1933), in: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918–1933), Berlin (Ost) u. Weimar 2¹⁹⁷⁴, S. 264–290.
- Klein, Wolfgang: Commune. Revue pour la défense de la culture (1933–1939), Paris 1988.
- Ders.: Über die Schriftstellerbewegung zur Verteidigung der Kultur (1935–1939), in: Grunewald, Michel u. Frithjof Trapp (Hg.): Autour du „Front populaire allemand“. Einheitsfront – Volksfront, Bern u. a. 1990, S. 233–247.
- Ders.: Après le congrès: quand l'appareil dit non, in: Pour la défense de la culture. Les textes du Congrès international des écrivains, Paris, juin 1935, hg. v. Sandra Teroni u. Wolfgang Klein, Dijon 2005, S. 565–591.
- Ders.: La préparation du congrès: quand l'appareil communiste ne fonctionne pas, in: Pour la défense de la culture. Les textes du Congrès international des écrivains, Paris, juin 1935, hg. v. Sandra Teroni u. Wolfgang Klein, Dijon 2005, S. 35–64.
- Ders.: „Zug von Abenteuer. Ständig Unerwartetes.“ Marguerite und Jean-Richard Blochs Reise in die Sowjetunion von August bis Oktober 1934, in: Wolfgang Asholt u. Claude Leroy (Hg.): Die Blicke der Anderen. Paris – Berlin – Moskau, Bielefeld 2006, S. 121–140.
- Kliche, Dieter u. Gerhard Seidel (Bearb.): Die Linkskurve. Berlin 1929–1932. Bibliographie einer Zeitschrift, Berlin (Ost) u. Weimar 1972.
- Kliemann, Helga: Die Novembergruppe, Berlin 1969.
- Knox, R. Seth C.: Weimar Germany between two worlds. The American and Russian travels of Kisch, Toller, Holitscher, Goldschmidt, and Rundt, New York u. a. 2006.
- Knütter, Hans-Helmuth: Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918–1933, Düsseldorf 1971.
- Köbberling, Anna: Zwischen Liquidation und Wiedergeburt. Frauenbewegung in Rußland von 1917 bis heute, Frankfurt/M. u. New York 1993.
- Dies.: Das Klischee der Sowjetfrau. Stereotyp und Selbstverständnis Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestroika, Frankfurt/M. u. New York 1997.
- Koch, Stephen: Double lives. Spies and writers in the secret Soviet war of ideas against the West, New York u. a. 1994.
- Kochan, Lionel (Hg.): The Jews in Soviet Russia since 1917, Oxford u. a. 3¹⁹⁷⁸.
- Kock, Renate: Célestin Freinet: Kindheit und Utopie, Bad Heilbrunn 2006.
- Kocka, Jürgen: Nach dem Ende des Sonderwegs. Zur Tragfähigkeit eines Konzepts, in: Arnd Bauerkämper u. a. (Hg.): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990, Bonn 1998, S. 364–375.
- Koebner, Thomas u. a. (Hg.): Stalin und die Intellektuellen und andere Themen, München 1983.
- Koenen, Gerd: „Indien im Nebel“. Die ersten Reisenden ins „neue Rußland“. Neun Modelle projektiver Wahrnehmung, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 557–615.
- Ders.: Vom Geist der russischen Revolution. Die ersten Augenzeugen und Interpreten der Umwälzungen im Zarenreich, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 49–98.
- Ders.: Bilder mythischer Meister. Zur Aufnahme der russischen Literatur in Deutschland nach Weltkrieg und Revolution, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 763–789.
- Ders.: „Rom oder Moskau“. Deutschland, der Westen und die Revolutionierung Russlands 1914–1924, Diss. Tübingen, 2003.
- Ders.: Alfons Paquet und „Der Geist der russischen Revolution“, in: Oliver M. Piecha u. Sabine Brenner (Hg.): „In der ganzen Welt zu Hause“. Tagungsband Alfons Paquet, Düsseldorf 2003, S. 44–57.

- Ders.: Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945, München 2005.
- Koepcke, Cordula: Frauenbewegung zwischen den Jahren 1800 und 2000, Heroldsberg 1979.
- Kolinsky, Eva: Engagierter Expressionismus. Politik und Literatur zwischen Weltkrieg und Weimarer Republik. Eine Analyse expressionistischer Zeitschriften, Stuttgart 1970.
- Kon, Igor S.: The sexual revolution in Russia. From the age of the Czars to today, New York u. a. 1995.
- Köpke, Wulf: Das dreifache Ja zur Sowjetunion. Lion Feuchtwangers Antwort an die Enttäuschten und Zweifelnden, in: Exilforschung 1 (1983), S. 61–72.
- Koppenberg, Hans G.: Intellektuellen-Religion, in: Peter Antes u. Donat Pahnke (Hg.): Die Religion von Oberschichten, Marburg 1989, S. 181–201.
- Korn, Karl: Rheinische Profile. Stefan George, Alfons Paquet, Elisabeth Langgässer, Pfullingen 1988.
- Koselleck, Reinhart: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1979, S. 349–375.
- Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode, Göttingen 1974.
- Krabiell, Klaus-Dieter: Bertolt Brechts *Aufruf für Henri Guilbeaux*. Ein unbekannter Text, ein vergessener Autor und eine denkwürdige Affäre, in: *Etudes germaniques* 55 (2000), S. 737–761.
- Krakau, Knud: Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich und anderen machen, in: Willi Paul Adams u. Knud Krakau (Hg.): Deutschland und Amerika. Perception und historische Realität, Berlin 1985, S. 9–18.
- Krämer-Badoni, Rudolf: Anarchismus: Geschichte und Gegenwart einer Utopie, Wien u. a. 1970.
- Krauß, Charlotte: La Russie et les Russes dans la fiction française du XIXe siècle (1812–1917). D'une image de l'autre à un univers imaginaire, Amsterdam u. New York 2007.
- Kreiler, Kurt: Die Schriftstellerrepublik. Zum Verhältnis von Literatur und Politik in der Münchner Räterepublik, Berlin 1978.
- Kretzschmar, Ursula: Der Kampf in der deutschen publizistischen und historiographischen Literatur 1917–1933 bei der Einschätzung des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR, Diss. Halle, 1958.
- Dies.: Der Aufbau des Sozialismus in der UdSSR im Urteil fortschrittlicher deutscher Intellektueller (1917–1932), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Sonderheft 10. Jahrgang: Beiträge zum nationalen Geschichtsbild der deutschen Arbeiterklasse (1962), S. 238–256.
- Kriegel, Annie: Aux origines du communisme français. Contribution à l'histoire du mouvement ouvrier français, Paris 1969.
- Kriegel, Annie u. G.C. Haupt: Les groupes communistes étrangers en Russie et la révolution mondiale (1917–1919). Etat des travaux, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 10 (1963), S. 289–300.
- Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, hg. v. Gangolf Hübinger u. Thomas Hertfelder, Stuttgart 2000.
- Kröhnke, Friedrich: Propaganda für Klaus Mann, Frankfurt/M. 1981.
- Kröhnke, Karl: Lion Feuchtwanger – Der Ästhet in der Sowjetunion. Ein Buch nicht nur für seine Freunde, Stuttgart 1991.
- Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa: Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), Köln u. a. 2007.
- Ders.: Kommunistische Intellektuelle im westlichen Deutschland (1945–1956). Eine glaubensgeschichtliche Untersuchung in vergleichender Perspektive, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), S. 258–288.
- Krumeich, Gerd: Die Resonanz der Dreyfus-Affäre im Deutschen Reich, in: Gangolf Hübinger u. Wolfgang J. Mommsen (Hg.): Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/M. 1993, S. 13–32.

- Kuchenbecker, Antje: Ein „Rotes Palästina“ im Fernen Osten der Sowjetunion – die Verbannung einer Idee. Die Auseinandersetzungen um ein autonomes jüdisches Siedlungsgebiet in der frühen UdSSR, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997), S.255–282.
- Küenzlen, Gottfried: Revolution und neuer Mensch, in: *Träume, Wege, Irrwege. Nachdenken über Heinrich Vogeler*, hg. v. Ernstheinrich Meyer-Stiens, Lilienthal 1992, S.28–40, hier S.37f.
- Kuhn, Axel: *Die deutsche Arbeiterbewegung*, Stuttgart 2004.
- Kühnhardt, Ludger: Wahrnehmung als Methode. Mentalität, Kultur und Politik „des Anderen“ vor neuen Herausforderungen, in: Birgit Aschmann u. Michael Salewski (Hg.): *Das Bild „des Anderen“. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, S.9–20.
- Kummer, Erwin: Vom Propheten zum Produzenten. Oskar Maria Grafts Weg vom expressionistischen Vitalisten zum engagierten Volksschriftsteller, Diss. Graz, 1995.
- Kupferman, Fred: *Au pays des soviets. Le voyage français en Union soviétique*, Paris 1979.
- Kurzmeier, Roman: *Viereck und Kosmos. Künstler, Lebensreformer, Okkultisten, Spiritisten in Amden 1901–1912*. Max Nopper, Josua Klein, Fidus, Otto Meyer-Amden, Wien u. New York 1999.
- Lammich, Maria: Vom „Barbarenland“ zum „Weltstaat“. Rußland im Spiegel liberaler und konservativer Zeitschriften, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. v. Mechthild Keller, München 2000, S.146–198.
- Langkau-Alex, Ursula: „Bildet die deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!“ Zur Genesis des programmatischen Aufrufs des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“ in Paris vom 21. Dezember 1936, in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 21 (1985), 2, S.183–203.
- Dies.: *Deutsche Volksfront 1932–1939. Zwischen Berlin, Paris, Prag und Moskau*, 3 Bde., Berlin 2004 u. 2005.
- Laponce, Jean Antoine: *Left and Right. The topography of political perceptions*, Toronto u. a. 1981.
- Laval, Michel: *L’homme sans concessions. Arthur Koestler et son siècle*, Paris 2005.
- Lazar, Marc: *Les passions communistes*, in: *La France d’un siècle à l’autre. 1914–2000. Dictionnaire critique*, hg. v. Jean-Pierre Rioux u. Jean-François Sirinelli, Paris 1999, S.698–705.
- Ders.: *Le communisme – une passion française*, Paris 2002.
- Leclerc, Gérard: *Sociologie des intellectuels*, Paris 2003.
- Lefèvre, Manfred: *Von der proletarisch-revolutionären zur sozialistisch-realistischen Literatur. Literaturtheorie und Literaturpolitik deutscher kommunistischer Schriftsteller vom Ende der Weimarer Republik bis in die Volksfrontära*, Stuttgart 1980.
- Lefranc, Georges: *Les gauches en France (1789–1972)*, Paris 1973.
- Ders.: *Le mouvement socialiste sous la Troisième République, Bd. 2: 1920–1940*, Paris 1977.
- Lehto, Marja: *Feminismus und Sozialismus*, in: *Sozialistische Fraueninternationale und Feminismus*, hg. v. Irmtraut Leirer u. a., Berlin 1984, S.20–31.
- Leitsch, Walter: *Die Ereignisse in Russland von Oktober 1917 bis Januar 1918 in der Wiener Zeitung Neue Freie Presse*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 46 (1998), S.195–218.
- Lepape, Pierre: *Voltaire oder die Geburt der Intellektuellen im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt/M. u. New York 1996.
- Ders.: *André Gide. Le messenger. Biographie*, Paris 1997.
- Lepenies, Wolf: *Aufstieg und Fall der Intellektuellen in Europa*, Frankfurt/M. u. New York 1992.
- Lepsius, Rainer M.: *Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen*, in: ders.: *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen 1990, S.270–285.
- Lersch, Edgar: *Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion in ihren Auswirkungen auf Deutschland 1921–1929*, Frankfurt/M. u. a. 1979.

- Ders.: Hungerhilfe und Osteuropakunde. Die „Freunde des neuen Rußland“ in Deutschland, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 616–645.
- Lewis, Beth Irwin: George Grosz. Art and politics in the Weimar Republic, Princeton, New Jersey 1991, S. 103–109.
- Lewis, Helena: Dada turns red. The politics of surrealism, New York 1990.
- Linden, Marcel van der u. Wayne Thorpe: Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus, in: 1999 5 (1990), S. 9–38.
- Linder, Iosif u. Sergej Čurkin: Krasnaja Pautina. Tajny razvedki Komintern. 1919–1943 [Das rote Spinnennetz. Die Geheimnisse des Geheimdienstes der Komintern], Moskau 2005.
- Lindner, Burkhardt: Die „Heiterkeit des Kommunismus“. Notizen zum Politischen bei Benjamin, in: TEXT + KRITIK, Heft 31/32 (2009), 3. Aufl. (Neufassung), S. 70–87.
- Lipset, Seymour Martin u. Stein Rokkan: Cleavage structures, party systems, and voter alignments: An introduction, in: Party systems and voter alignments: Cross-national perspectives, hg. v. Seymour Martin Lipset u. Stein Rokkan, New York u. a. 1967, S. 1–64.
- Liszkowski, Uwe: Rußlandbild und Rußlandstudien vor dem Ersten Weltkrieg. Zur Gründung der Deutschen Gesellschaft zum Studium Rußlands 1913, in: Osteuropa 38 (1988), S. 887–901.
- Ders.: Von dynastischen Brücken zu Schutzdeichen gegen die russische Gefahr. Bismarcks Russlandbild, in: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. Mechthild Keller, München 2000, S. 111–145.
- Lixl, Andreas: Ernst Toller und die Weimarer Republik 1918–1933, Heidelberg 1986.
- Loetscher, Michel: Louise Weiss. Une Alsacienne au cœur de l'Europe, Nancy 2009.
- Lohmann, Werner: Heinrich Vogeler im Moskauer Rundfunk. Dokumente zur Biographie, in: Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte 14 (1988), S. 157–170.
- Lorenz, Chris: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln u. a. 1997.
- Lorrain, Sophie: Des pacifistes français et allemands, pionniers de l'entente franco-allemande. 1870–1925, Paris 1999.
- Lösche, Peter: Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903–1920, Berlin 1967.
- Lottman, Herbert R.: Zurück aus Moskau. André Gide und der Kommunismus, in: Der Monat (1982), 3, S. 40–49.
- Lowenstein, Steven M. u. a.: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration. 1871–1918, München 1997.
- Löwy, Michael: Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandschaft, Berlin 2002.
- Lucey, Michael: Gide's bent. Sexuality, politics, writing, New York u. Oxford 1995.
- Ludwig, Martin H.: Arbeiterliteratur in Deutschland, Stuttgart 1976.
- Luks, Leonid: Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie. Die Auseinandersetzung der Komintern mit Faschismus und Nationalsozialismus 1921–1935, Stuttgart 1985.
- Lustiger, Arno: Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden, Berlin 1998.
- Lütgemeier-Davin, Reinhold: Die militärische Sicherheitspolitik der Weimarer Republik im Licht pazifistischer Organisationen, in: Lehren aus der Geschichte?, red. v. Reiner Steinweg, Frankfurt/M. 1990, S. 186–231.
- Maas, Lieselotte: Die „Neue Weltbühne“ und der „Aufbau“. Zwei Beispiele für Grenzen und Möglichkeiten journalistischer Arbeit im Exil, in: Exilforschung 1 (1983), S. 245–282.
- Maier-Metz, Harald: Expressionismus – Dada – Agitprop. Zur Entwicklung des Malik-Kreises in Berlin 1912–1924, Frankfurt/M. u. a. 1984.
- Maignien, Claude: L'expérience communiste ou la foi en l'avenir radieux (1920–1926), in: Madeleine Pelletier (1874–1939). Logiques et infortunes d'un combat pour l'égalité, hg. v. Christine Bard, Paris 1992, S. 157–165.

- Dies.: Madeleine Pelletier, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Maignien, Claude u. Charles Sowerwine: Madeleine Pelletier, une féministe dans l'arène politique, Paris 1992.
- Mair, Roswitha: Käthe Kollwitz – Leidenschaft des Lebens. Biographie, Freiburg u. a. 2000.
- Maksimenkov, L.: Očerki nomenklaturnoj istorii sovetskoj literatury. Zapadnye pilgrimy u stalinskogo prestola (Fejchtwanger i drugie). Čast' II [Skizzen zur Geschichte der sowjetischen literarischen Nomenklatura. Pilger aus dem Westen vor Stalins Thron (Feuchtwanger und andere). Teil II], in: Voprosy literatury [Fragen der Literatur] (2004), 3, S. 274–353.
- Malia, Martin: Russia under Western eyes. From the bronze horseman to the Lenin mausoleum, Cambridge/Massachusetts u. London/England 1999.
- Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Frankfurt/M. 1952.
- Margulies, Sylvia R.: Pilgrimage to Russia. The Soviet Union and the treatment of foreigners 1924–1937, Madison 1968.
- Marrus, Michael R.: Les Juifs de France à l'époque de l'affaire Dreyfus, Paris 1985.
- Martin, Marc: Les grands reporters. Les débuts du journalisme moderne, Paris 2005.
- Martin, Terry: Modernization or neo-traditionalism? Ascribed nationality and Soviet primordialism, in: Stalinism. New directions, hg. v. Sheila Fitzpatrick, London u. New York 2000, S. 348–367.
- Martinez, Rose-Marie: Rodin, l'artiste face à l'Etat, Paris 1993.
- Mattenklott, Gert: Jüdische Intellektuelle in ihrem Verhältnis zur Weimarer Republik, in: Manfred Gangl u. Hélène Roussel (Hg.): Les intellectuels et l'Etat sous la République de Weimar, Rennes 1993, S. 101–115.
- Maunoury, Paul: Notice bio-bibliographique, in: Claude Aveline u. a.: Charles Vildrac, Rom 1983, S. 313–327.
- Maurer, Rudolf: André Gide et l'U.R.S.S., Bern 1983.
- Ders.: Zu *Zurück aus Sowjetrußland* und *Retuschen zu meinem Rußlandbuch*, in: André Gide: Gesammelte Werke, Bd. 6: Reisen und Politik, Teilbd. 2: Zurück aus Sowjetrußland. Retuschen zu meinem Rußlandbuch. Soziale Plädoyers, hg. v. Peter Schnyder, Stuttgart 1996, S. 395–411.
- Mayer, Dieter: Linksbürgerliches Denken. Untersuchungen zur Kunsttheorie, Gesellschaftsauffassung und Kulturpolitik in der Weimarer Republik (1919–1924), München 1981.
- Ders.: Die Epoche der Weimarer Republik, in: Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 3, Teilbd. 1: 1918–1945, hg. v. Viktor Žmegač, Weinheim 1994, S. 1–317.
- Mayer, Jean-Marie: La vie politique sous la Troisième République 1870–1940, Paris 1984.
- Mazura, Uwe: Zentrumsparlei und Judenfrage 1870/71–1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz, Mainz 1994.
- Mazuy, Rachel: Croire plutôt que voir? Voyages en Russie soviétique (1919–1939), Paris 2002.
- Dies.: Des voyages aux doutes: Georges Friedmann en U.R.S.S., in: Georges Friedmann. Un sociologue dans le siècle 1902–1977, hg. v. Pierre Grémion u. Françoise Piotet, Paris 2004, S. 21–28.
- Mbakop, Hilaire: Normen und Grenzen der Kritik und des Engagements in den politischen Schriften von Heinrich Mann und André Gide zwischen 1923 und 1945, Frankfurt/M. 2003.
- McMeeke, Sean: The red millionaire. A political biography of Willi Münzenberg, Moscow's secret propaganda Tsar in the West, New Haven u. London 2003.
- Mehringer, Hartmut: Der deutsche Widerstand im Ausland: Vom antifaschistischen zum antitotalitären Konsens, in: Daniel Aзуélos (Hg.): Lion Feuchtwanger und die deutschsprachigen Emigranten in Frankreich von 1933 bis 1941, Bern u. a. 2006, S. 23–32.
- Mentzel, Friedrich-Franz: Die Sowjetunion in der Publizistik der Weimarer Republik (1929–1932). Ein Beitrag zur Geschichte des Antikommunismus und seiner Bekämpfung in Deutschland, Diss. Humboldt-Universität zu Berlin, 1971.
- Merta, Sabine: Wege und Irrwege zum modernen Schlankeitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880–1930, Stuttgart 2003.

- Mertens, Edith: Ludwig Renn. Literatursoziologische und persönlichkeits-theoretische Aspekte der biographischen Entwicklung des Offiziers Arnold Friedrich Vieth von Golßenau zum Schriftsteller Ludwig Renn, Diss. Münster, 1981.
- Merz, Kai-Uwe: Das Schreckbild. Deutschland und der Bolschewismus 1917–1921, Berlin 1995.
- Metzger, Wolfgang: Bibliographie deutschsprachiger Sowjetunion-Reiseberichte, -Reportagen und -Bildbände 1917–1990, Wiesbaden 1991.
- Meyer, Klaus: Die russische Revolution von 1905 im deutschen Urteil. Überlegungen zur Änderung des „Rußlandbildes“ in Deutschland, in: Rußland und Deutschland, hg. v. Uwe Litzkowski, Stuttgart 1974, S. 265–277.
- Michaels, Jennifer E.: Franz Jung. Expressionist, Dadaist, revolutionary and outsider, New York u. a. 1989.
- Micheler, Stefan: Selbstbilder und Fremdbilder der „Anderen“. Eine Geschichte Männer begrenzender Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Konstanz 2005.
- Michels, Robert: Historisch-kritische Untersuchungen zum politischen Verhalten der Intellektuellen, in: ders.: Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933, Frankfurt/M. u. New York 1987, S. 189–213.
- Mick, Christoph: Kulturbeziehungen und außenpolitisches Interesse. Neue Materialien zur „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ in der Zeit der Weimarer Republik, in: Osteuropa 43 (1993), S. 914–928.
- Ders.: Grauzonen der russischen Emigration: Von Rußlandexperten und Dokumentenfälschern, in: Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941, hg. v. Karl Schlögel, Berlin 1995, S. 163–175.
- Ders.: Sowjetische Propaganda, Fünfjahrplan und deutsche Rußlandpolitik 1928–1932, Stuttgart 1995.
- Midgley, David: Eine Gemeinschaft mit Verzögerung: Bemerkungen zum Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur, Paris 1935, in: Daniel Azuéllos (Hg.): Lion Feuchtwanger und die deutschsprachigen Emigranten in Frankreich von 1933 bis 1941, Bern u. a. 2006, S. 365–376.
- Mirbeau, Octave: Rodin, l'affaire du Balzac, suivi de Les dessins d'Auguste Rodin, Paris 1995.
- Mitchell, Barbara: French syndicalism: an experiment in practical anarchism, in: Revolutionary syndicalism. An international perspective, hg. v. Marcel van der Linden u. Wayne Thorpe, Aldershot 1990, S. 25–43.
- Möbius, Hanno: Der Rote Eine-Mark-Roman, in: Archiv für Sozialgeschichte 14 (1974), S. 157–211.
- Mohr, Joachim: Hunde wie ich. Selbstbild und Weltbild in den autobiographischen Schriften Oskar Maria Grafts, Würzburg 1999.
- Mollenhauer, Daniel: Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen „radicaux“ in der frühen Dritten Republik (1870–1890), Bonn 1997.
- Möller, Horst: Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984.
- Ders.: Theodor Heuss. Staatsmann und Schriftsteller. Homme d'Etat et homme de lettres, Bonn 1990.
- Ders.: Parlamentarismus-Diskussion in der Weimarer Republik. Die Frage des „besonderen Weges“ zum parlamentarischen Regierungssystem, in: ders.: Aufklärung und Demokratie. Historische Studien zur politischen Vernunft, hg. v. Andreas Wirsching, München 2003, S. 182–199.
- Ders.: Krisen und Krisenbewußtsein in Deutschland 1920 bis 1930, in: Region – Nation – Vision. Festschrift für Karl Möckl zum 65. Geburtstag, hg. v. Werner K. Blessing, Bamberg 2005, S. 167–176.
- Ders.: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie, München 2006.
- Ders.: Friedrich Meinecke, Gustav Stresemann und Thomas Mann – drei Wege in die Weimarer Republik, in: Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, hg. v. Andreas Wirsching u. Jürgen Eder, Stuttgart 2008, S. 257–274.
- Monier, Frédéric: Le complot dans la République. Stratégies du secret de Boulanger à la Cagoule, Paris 1998.

- Mosse, George L.: Left-wing intellectuals in the Weimar Republic, in: ders.: *Germans and Jews. The Right, the Left and the search for a „third force“ in pre-Nazi Germany*, New York 1970, S. 171–225.
- Moutote, Daniel: *André Gide: L'engagement (1926–1939)*, Paris 1991.
- Müller, Henning (Hg.): *Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen*, Köln 1988.
- Ders.: Antifaschismus und Stalinismus. Zum Beispiel Friedrich Wolf, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 33 (1991), S. 165–181.
- Ders.: „Ich warte nicht, bis man mich hier verhaftet“. Das Moskauer Exil der Familie Friedrich Wolf, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995), S. 193–216.
- Müller, Horst F.: *Henri Barbusse 1873–1935. Bio-Bibliographie*, Weimar 2003.
- Ders.: Einleitung zu: ders.: *Henri Barbusse 1873–1935. Bio-Bibliographie*, Weimar 2003, S. IX–XXVIII.
- Müller, Reinhard: Aus der Moskauer Kaderakte des parteilosen Bolschewiken Heinrich Vogeler, in: *Exil* 15 (1995), 1, S. 33–44.
- Ders.: „Ich möchte so gerne noch leben“. Aus der Kaderakte Heinrich Vogelers, in: *Opfer wofür? Deutsche Emigranten in Moskau – ihr Leben und Schicksal*, hg. v. Ernstheinrich Meyer-Stiens, Lilienthal 1996, S. 38–49.
- Ders.: Wort-Delirium. Kampagnen von Komintern und KPD gegen Kritiker der Moskauer Schauprozesse, in: *Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)*, hg. v. Michel Grunewald u. Hans Manfred Bock, Bern u. a. 2002, S. 523–556.
- Ders.: „Was ist ein Mensch?“ Aus der Moskauer Kaderakte Friedrich Wolfs, in: Hermann Haarmann u. Christoph Hesse (Hg.): *Einspruch. Schriftenreihe der Friedrich-Wolf-Gesellschaft: Exil in der Sowjetunion 1933–1945*, Marburg 2010, S. 23–51.
- Müller, Wolfgang: Aspekte der Russlandberichterstattung 1924–1933, in: *Österreichische Osthefte* 27 (1985), S. 455–475.
- Müller-Feyen, Carla: *Engagierter Journalismus: Wilhelm Herzog und DAS FORUM (1914–1929). Zeitgeschehen und Zeitgenossen im Spiegel einer nonkonformistischen Zeitschrift*, Frankfurt/M. u. a. 1996.
- Müller-Schmitt, Richard: *Kommunismus als Reiseziel – Von der Russischen Revolution bis heute, in: Osteuropa. Bulgarien, DDR, Polen, Rumänien, Sowjetunion, Tschechoslowakei, Ungarn. Ein Reisebuch in den Alltag*, hg. v. Norbert Ropers, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 29–35.
- Münch, Hans: *Die Gesellschaft der Freunde des neuen Russland (1923–1933)*, in: *Deutschland – Sowjetunion. Aus fünf Jahrzehnten kultureller Zusammenarbeit*, hg. v. Heinz Sanke, Berlin (Ost) 1967, S. 110–116.
- Ders.: *Der Bund der Freunde der Sowjetunion (Deutsche Sektion)*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 31 (1989), S. 200–206.
- Na'aman, Shlomo: Die Bedeutung der Judenfrage in der frühen Arbeiterbewegung. Eine Erweiterung der Studie von Jacob Toury „The Jewish question, a semantic approach“, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 20 (1991), S. 163–180.
- Nasarski, Gerlin: *Osteuropavorstellungen in der konservativ-revolutionären Publizistik. Analyse der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“ 1917–1941*, Frankfurt/M. u. a. 1974.
- Naumann, Uwe (Hg.): *„Ruhe gibt es nicht, bis zum Schluß“*. Klaus Mann (1906–1949), Reinbek bei Hamburg 1999.
- Navailh, Françoise: *Das sowjetische Modell*, in: *Geschichte der Frauen*, Bd. 5: 20. Jahrhundert, hg. v. Françoise Thébaud, Frankfurt/M. u. a. 1995, S. 256–283.
- Nave-Herz, Rosemarie: *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*, 5. überarb. u. ergänzte Aufl., Hannover 1997.
- Neboit-Mombet, Janine: *L'image de la Russie dans le roman français (1859–1900)*, Clermont-Ferrand 2005.
- Nekrich, Aleksandr M.: *Pariahs, partners, predators: German-Soviet relations, 1922–1941*, New York 1997.
- Nemer, Monique: *Corydon citoyen. Essai sur André Gide et l'homosexualité*, Paris 2006.

- Neri-Ultsch, Daniela: Sozialisten und Radicaux – eine schwierige Allianz. Linksbündnisse in der Dritten Französischen Republik. 1919–1938, München 2005.
- Neuber, Wolfgang: Fremde Welt im europäischen Horizont. Zur Topik der deutschen Amerika-Reiseberichte der Frühen Neuzeit, Berlin 1991.
- Neyer, Hans Joachim: Kunst und Politik bei Aragon. Vom Surrealismus zur Poésie de circonstances, Frankfurt/M. u. a. 1984.
- Nickisch, Reinhard M. G.: Armin T. Wegner. Ein Dichter gegen die Macht. Grundlinien einer Biographie des Expressionisten und Weltreporters Armin T. Wegner (1886–1978), Wuppertal 1982.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, Sonderausg., München 1998.
- Ders.: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, Sonderausg., München 1998.
- Ders.: Deutsche Geschichte. 1866–1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, Sonderausg., München 1998.
- Noiriel, Gérard: Les fils maudits de la République. L'avenir des intellectuels en France, Paris 2005.
- Noltenius, Rena: Heinrich Vogeler. 1872–1942. Die Gemälde – Ein Werkkatalog, Tübingen 2000.
- Nora, Pierre: Ernest Lavis: Son rôle dans la formation du sentiment national, in: *Revue historique* 228 (1962), S. 73–106.
- Ders.: Entre mémoire et histoire. La problématique des lieux, in: ders. (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Bd. 1: La République, Paris 1984, S. XV–XLII.
- Novembergruppe, hg. v. d. Galerie Bodo Niemann, Berlin 1993.
- Oberloskamp, Eva: Geschichtsbild und Identität. Die historische Einordnung der Sowjetunion durch deutsche und französische Linksintellektuelle (1917–1939), in: Markus Krienke u. Matthias Belafi (Hg.): *Identitäten in Europa – Europäische Identität*, Wiesbaden 2007, S. 209–230.
- Oexle, Otto Gerhard: Memoria als Kultur, in: ders. (Hg.): *Memoria als Kultur*, Göttingen 1995, S. 22–29.
- Ory, Pascal: La belle illusion. Culture et politique sous le signe du Front populaire 1935–1938, Paris 1994.
- Ory, Pascal u. Jean-François Sirinelli: *Les intellectuels en France, de l’Affaire Dreyfus à nos jours*, Neuaufg., Paris 2004.
- O’Sullivan, Donal: Furcht und Faszination: Deutsche und britische Rußlandbilder 1921–1933, Köln u. a. 1996.
- Paddock, Troy: *German perceptions of Russia before the First World War*, Diss. University of California, Berkeley 1994.
- Palmier, Jean-Michel: Walter Benjamin. Lumpensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin, hg. v. Florent Perrier, Frankfurt/M. 2009.
- Panné, Jean-Louis: Pierre Pascal, in: *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français*, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Parfait, Nicole: *Intellectuels et savants*, in: Bernhard Kramann u. Manfred Schmeling (Hg.): *Unheimliche Ähnlichkeiten. Gesellschaft und Identität in Frankreich und Deutschland – Etranges ressemblances. Société et identité en France et en Allemagne*, Opladen 2002, S. 107–125.
- Patka, Marcus G.: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors, Wien u. a. 1997.
- Ders. (Hg.): *Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch. Eine Biographie in Bildern*, Berlin 1998.
- Pawlik, Claudia: „Ein Volk von Kindern“. Rußland und Russen in den Geographielehrbüchern der Kaiserzeit, in: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. v. Mechthild Keller, München 2000, S. 349–380.

- Pechtl, Ernst: Das neuere sowjetische Urheberrecht unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Beziehungen, München 1982.
- Pénet, Martin: L'expression homosexuelle dans les chansons françaises de l'entre-deux-guerres: entre dérision et ambiguïté, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 53 (2006), S. 106–127.
- Pénin, Marc: Charles Gide. 1847–1932. L'esprit critique, Paris 1997.
- Pérus, Jean: Romain Rolland et Maxime Gorki, Paris 1968.
- Peter, Lothar: Literarische Intelligenz und Klassenkampf. „Die Aktion“ 1911–1932, Köln 1972.
- Petersson, Fredrik: The League against Imperialism: The most valuable organizational tool for bolshevik propaganda in the „imperialist“ and colonial world during the interwar era? Synopsis of a doctoral thesis, in: *The international newsletter of communist studies online* 13 (2007), S. 105–110.
- Petzet, Heinrich Wiegand: Von Worpsswede nach Moskau. Heinrich Vogeler. Ein Künstler zwischen den Zeiten, Köln 1972.
- Peukert, Detlev J.K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt/M. 1987.
- Peyronie, Henri: Célestin Freinet. Pédagogie et émancipation, Paris 1999.
- Pfote, Dietger: Soziale Phantasie und konkrete Utopie – eine Entwicklungsstufe des Sozialismus, in: Heinrich Vogeler: *Das neue Leben. Ausgewählte Schriften zur proletarischen Revolution und Kunst*, hg. v. Dietger Pfote, Darmstadt u. Neuwied 1973, S. 7–44.
- Ders.: Rußland-Reiseberichte aus den 20er Jahren als Quellen historischer Forschung, in: Eberhard Knödler-Bunte u. Gernot Erler (Hg.): *Kultur und Kulturrevolution in der Sowjetunion*, Berlin 1978, S. 25–32.
- Picon-Vallin, Béatrice: *Le théâtre juif soviétique pendant les années vingt*, Lausanne 1973.
- Pierson, Stanley: *Marxist intellectuals and the working-class mentality in Germany, 1887–1912*, Cambridge u. a. 1993.
- Pike, David: *Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945*, Frankfurt/M. 1981.
- Pipes, Richard: *Die Russische Revolution, Bd. 2: Die Macht der Bolschewiki*, Berlin 1992.
- Pischel, Joseph: Nachwort zu: Lion Feuchtwanger: *Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde. Mit Auszügen aus Feuchtwangers KGB-Akte*, Berlin 1993, S. 113–136.
- Plettenberg, Ingeborg: *Die Sowjetunion im Völkerbund 1934 bis 1939. Bündnispolitik zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung in der internationalen Organisation für Friedenssicherung: Ziele, Voraussetzungen, Möglichkeiten, Wirkungen*, Köln 1987.
- Pollatschek, Walther: *Friedrich Wolf. Eine Biographie*, Berlin (Ost) 1963.
- Prigge, Walter (Hg.): *Städtische Intellektuelle. Urbane Milieus im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1992.
- Prochasson, Christophe: *Les intellectuels, le socialisme et la guerre. 1900–1938*, Paris 1993.
- Ders.: *L'introuvable social-démocratie*, in: *La France d'un siècle à l'autre. 1914–2000. Dictionnaire critique*, hg. v. Jean-Pierre Rioux u. Jean-François Sirinelli, Paris 1999, S. 691–697.
- Raabe, Paul (Hg.): *Ich schneide die Zeit aus. Expressionismus und Politik in Franz Pfemferts „Aktion“*, München 1964.
- Racine, Nicole: *L'Association des écrivains et artistes révolutionnaires (AEAR). La revue „Commune“ et la lutte idéologique contre le fascisme (1932–1936)*, in: *Le mouvement social* 54 (1966), S. 29–47.
- Dies.: *Comité de vigilance des intellectuels antifascistes (1934–1939)*, in: *Dictionnaire historique de la vie politique française au XX^e siècle*, hg. v. Jean-François Sirinelli, Paris 1995, S. 208f.
- Dies.: *Clarté*, in: *Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes, les lieux, les moments*, hg. v. Jacques Julliard u. Michel Winock, Paris 1996, S. 267f.
- Dies.: *Georges Friedmann*, in: *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français*, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.

- Dies.: Henri Guilbeaux, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Dies.: Pierre Herbart, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Dies.: Léon Moussinac, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Dies.: Intellektuels pacifistes et antifascistes devant les menaces de guerre (1933-1939), in: Les sociétés, la guerre et la paix de 1911 à 1946 (Europe, Russie puis U.R.S.S., Japon, Etats-Unis), hg. v. Hélène Fréchet, Paris 2003, S. 122-129.
- Raithel, Thomas: Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges, Bonn 1996.
- Ders.: Das schwierige Spiel des Parlamentarismus. Deutscher Reichstag und französische Chambre des députés in den Inflationskrisen der 1920er Jahre, München 2005.
- Ders.: „Amerika“ als Herausforderung in Deutschland und Frankreich in den 1920er Jahren, in: Chantal Metzger u. Hartmut Kaelble (Hg.): Deutschland – Frankreich – Nordamerika: Transfers, Imaginationen, Beziehungen, Stuttgart 2006, S. 82-97.
- Ders.: „Le double centre“. Les nationaux-libéraux et le Zentrum sous le Kaiserreich (1871-1918), in: Sylvie Guillaume u. Jean Garrigues (Hg.): Centre et centrisme en Europe aux XIXe et XXe siècles. Regards croisés, Bruxelles u. a. 2006, S. 75-84.
- Rantzsch, Petra: Helene Stöcker (1869-1943). Zwischen Pazifismus und Revolution, Berlin (Ost) 1984.
- Rapazzini, Francesco: Elisabeth de Gramont. Avant-gardiste, Paris 2004.
- Recknagel, Rolf: Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf. Leben und Werk, Berlin (Ost) 1984.
- Relinger, Jean: Henri Barbusse. Ecrivain combattant, Paris 1994.
- Remer, Claus: Der Bund der Freunde der Sowjetunion und seine Tätigkeit auf kulturellem Gebiet, in: Deutschland – Sowjetunion. Aus fünf Jahrzehnten kultureller Zusammenarbeit, hg. v. Heinz Sanke, Berlin (Ost) 1967, S. 117-128.
- Rémond, René: La droite en France de la Première Restauration à la V^e République, 2 Bde., Paris 3^e 1968.
- Ders.: Droite-gauche: division réelle ou construction de l'esprit?, in: Bulletin de la Société d'histoire moderne 83 (1984), 22, S. 7-15.
- Renoult, Anne: Andrée Viollis. Une femme journaliste, Angers 2004.
- Revel, Jean-François: Die totalitäre Versuchung, Frankfurt/M. u. a. 1976.
- Réviakine, Alexandre: L'U.R.S.S. et le mouvement d'Amsterdam-Pleyel, in: La France et l'U.R.S.S. dans l'Europe des années 30, hg. v. Mikhail Narinski u. a., Paris 2005, S. 99-121.
- Ricke, Gabriele: Die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung. Gegenmodell zur bürgerlichen Illustrierten, Hannover 1974.
- Rière, Jean u. a.: Victor Serge, in: Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, hg. v. Jean Maitron, CD-Rom, Paris 1997.
- Riesenberger, Dieter: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933, Göttingen 1985.
- Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine. 1890-1933, München 1987.
- Robel, Léon: La langue, la littérature et la culture russes dans l'œuvre d'Aragon, in: Aragon, Elsa Triolet et les cultures étrangères, hg. v. Andrew Macanulty, Besançon 2000, S. 141-169.
- Roche, Gérard: Les avant-gardes dans l'entre-deux-guerres: de la révolte à l'engagement, in: Intellektuels engagés d'une guerre à l'autre, hg. v. Nicole Racine u. Michel Trebitsch, Paris 1994, S. 185-197.
- Rohe, Karl: Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung, in: Historische Zeitschrift 250 (1990), S. 321-346.
- Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991.
- Roloff, Ernst-August: Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunismus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen, Mainz 1969.

- Romaschko, Sergej A.: „Daß nichts so eintrifft, wie es angesetzt war“. Walter Benjamins Moskauer Abenteuer, in: Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit, hg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert, München 2006, S.425–442.
- Ders.: Zur russischen Literatur und Kultur. „Moskauer Tagebuch“, in: Burkhardt Lindner (Hg.): Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart u. Weimar 2006, S.343–358.
- Rooney, Martin: Leben und Werk Armin T. Wegners (1886–1978) im Kontext der soziopolitischen und kulturellen Entwicklungen in Deutschland, Frankfurt/M. 1984.
- Rosenbaum, Monika: Frauenarbeit und Frauenalltag in der Sowjetunion, Münster 1991.
- Rossi-Landi, Guy: *Le chassé croisé. La droite et la gauche en France de 1789 à nos jours*, Paris 1978.
- Rost, Gottfried u. Annemarie Hahn (Bearb.): Die Oktoberrevolution im Spiegel deutschsprachiger Belletristik. Eine bibliographische Information über die literarische Gestaltung der Oktoberrevolution, ihrer Vorgeschichte, unmittelbaren Auswirkung und theoretischen Bedeutung für die Literaturgeschichte, Leipzig 1967.
- Roth, Klaus: „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht, in: Valeria Heuberger u. a. (Hg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*, Frankfurt/M. u. a. 21999, S.21–43.
- Rothmund, Doris: *Lion Feuchtwanger und Frankreich. Exilerfahrung und deutsch-jüdisches Selbstverständnis*, Frankfurt/M. u. a. 1990.
- Roussellier, Nicolas: *Le parlement de l'éloquence. La souveraineté de la délibération au lendemain de la Grande Guerre*, Paris 1997.
- Rudel, Tilla: *Walter Benjamin. L'ange assassiné*, Paris 2006.
- Ruffmann, Karl-Heinz: *Sport und Körperkultur in der Sowjetunion*, München 1980.
- Rühle, Jürgen: *Die Schriftsteller und der Kommunismus in Deutschland*, Köln u. Berlin 1960.
- Ders.: *Theater und Revolution. Von Gorki bis Brecht*, München 1963.
- Ryklin, Michail K.: *Hinter den Kulissen der Revolution. Walter Benjamins Roter Oktober*, in: Walter Fähnders u. a. (Hg.): *Berlin, Paris, Moskau. Reiseliteratur und die Metropolen*, Bielefeld 2005, S.253–270.
- Ders.: *Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution*, Frankfurt/M. u. a. 2008.
- Sadoun, Marc: *Gauche*, in: *Dictionnaire historique de la vie politique française au XXe siècle*, hg. v. Jean-François Sirinelli, Paris 1995, S.425–427.
- Scammell, Michael: *Koestler. The literary and political odyssey of a twentieth-century skeptic*, New York 2009.
- Schaenzler, Nicole: *Klaus Mann. Eine Biographie*, Frankfurt/M. u. New York 1999.
- Schaser, Angelika: *Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933*, Darmstadt 2006.
- Scheible, Hartmut: *Rot und schön ist das gleiche. Moskauer Lehrstück vom Einverständnis: Walter Benjamin entdeckte 1926 in Rußland Wirklichkeit und Wahrheit im Straßenverkehr*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. Oktober 2006, S. 41.
- Scheideler, Britta: *Kunst als Politik – Politik als Kunst: „Literatenpolitik“ in der Revolution 1918/19*, in: *Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik*, hg. v. Gangolf Hübinger u. Thomas Hertfelder, Stuttgart 2000, S.117–137.
- Schieder, Theodor: *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*, 2. überarb. Aufl., München u. Wien 1968.
- Schlenstedt, Dieter: *Sachlichkeit – Wahrheit – soziales Gefühl. Die Reportage Egon Erwin Kischs zwischen Ende der zwanziger und Mitte der dreißiger Jahre*, in: *Wer schreibt, handelt. Strategien und Verfahren literarischer Arbeit vor und nach 1933*, hg. v. Silvia Schlenstedt, Berlin (Ost) u. Weimar 1983, S.119–162.
- Ders.: *Egon Erwin Kisch. Leben und Werk*, Berlin (Ost), 1985.
- Schlie, Tania u. Simone Roche (Hg.): *Willi Münzenberg (1889–1940). Ein deutscher Kommunist im Spannungsfeld zwischen Stalinismus und Antifaschismus*, Frankfurt/M. u. a. 1995.

- Schlögel, Karl: *Terror und Traum*. Moskau 1937, München 2008.
- Schmolze, Gerhard: Zurück aus der Sowjetunion. Bürgerliche Künstler und Intellektuelle zwischen Enthusiasmus, Zweifel und Enttäuschung, in: *Radikale Touristen. Pilger aus dem Westen – Verbannte aus dem Osten*, hg. v. Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Freiburg u. a. 1975, S. 28–52.
- Schneider, Dieter Marc: *Revolutionärer Syndikalismus und Bolschewismus. Der Prozeß der ideologischen Auseinandersetzung französischer Syndikalisten mit den Bolschewiki 1914–1922*, Erlangen 1974.
- Schneider, Thomas F.: Winzige schwarze Punkte. Bemerkungen zur Darstellung „des Russen“ in der deutschen Prosa zum Ersten Weltkrieg (1914–1933), in: *Verführungen der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, hg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert, München 2005, S. 551–571.
- Schoeller, Wilfried F.: *Oskar Maria Graf. Odyssee eines Einzelgängers. Texte, Bilder, Dokumente*, Frankfurt/M. u. Wien 1994.
- Scholem, Gershom: Vorwort zu: *Walter Benjamin: Moskauer Tagebuch*, aus der Handschrift hg. v. Gary Smith, Frankfurt/M. 1980, S. 9–15.
- Schöler, Uli: Die Auslandsdelegation der russischen Sozialdemokratie (Menschewiki) im Berliner Exil, in: *Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit*, hg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert, München 2006, S. 275–290.
- Ders.: „Despotischer Sozialismus“ oder „Staatsklaverei“ revisited, in: „Die Wache ist müde“. Neue Sichten auf die russische Revolution 1917 und ihre Wirkungen, hg. v. Wladislaw Hedeler u. Klaus Kinner, Berlin 2008, S. 167–185.
- Scholz-Doutiné, Heike: *Das deutsch-russische Verhältnis im Spiegel der Hamburger Presse 1917–1923*, Hamburg 1978.
- Schönhoven, Klaus: *Reformismus und Radikalismus. Gespaltene Arbeiterbewegung im Weimarer Sozialstaat*, München 1989.
- Schöttler, Peter: *Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung. Neuere Forschungen in Frankreich, England und Deutschland*, in: *Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung*, hg. v. Klaus Tenfelde, München 1986, S. 419–475.
- Schramm, Godehard: Kommentar, in: *Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum I. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller*, hg. v. Hans-Jürgen Schmitt u. Godehard Schramm, Frankfurt/M. 1974, S. 17–39.
- Schröder, Joachim: *Internationalismus nach dem Krieg. Die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten 1918–1923*, Essen 2008.
- Schumann, Rosemarie: Helene Stöcker. Verkünderin und Verwirklicherin, in: *Alternativen. Schicksale deutscher Bürger*, hg. v. Olaf Groehler, Berlin (Ost) 1987, S. 163–195.
- Schumpeter, Joseph A.: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, München 1950.
- Schustereit, Hartmut: *Linksliberalismus und Sozialdemokratie in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1975.
- Schütz, Erhard: *Kritik der literarischen Reportage. Reportagen und Reiseberichte aus der Weimarer Republik über die USA und die Sowjetunion*, München 1977.
- Schwab, Andreas: *Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht*, Zürich 2003.
- See, Klaus von: Die Göttinger Sieben. Kritik einer Legende, Heidelberg 2000.
- Seehase, Ilse: Das Leninbild in frühen Reportagen über Sowjetrußland als konstitutives Element für die Herausbildung des sozialistischen Menschenbildes, in: *Zeitschrift für Slawistik* 15 (1970), S. 499–507.
- Dies.: Frühe Reportagen über die Sowjetunion (1917–1923), in: *Weimarer Beiträge* 16 (1970), 4, S. 168–174.
- Seifert, Heribert: Objektiv und gläubig. Einige Hinweise zu Leben und Werk Arthur Holitschers, in: *Jüdische Intelligenz in Deutschland*, hg. v. Jost Hermand u. Gert Matenkloß, Hamburg 1988, S. 47–69.
- Sheynin, Oscar: *Gumbel, Einstein and Russia*, Moskau 2003.
- Siegel, Mona L.: *The moral disarmament of France. Education, pacifism, and patriotism, 1914–1940*, Cambridge 2004.

- Silberner, Edmund: Rosa Luxemburg, ihre Partei und die Judenfrage, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 7 (1978), S.299-337.
- Ders.: Die Kommunistische Partei Deutschlands zur Judenfrage, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 8 (1979), S.282-334.
- Ders.: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus, Opladen 1983.
- Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben, in: ders.: Das Individuum und die Freiheit. Essais, Berlin 1984, S.192-204.
- Simons, Elisabeth: Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands und sein Verhältnis zur Kommunistischen Partei Deutschlands, in: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918-1933), Berlin (Ost) u. Weimar ²1974, S.118-190.
- Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità, hg. v. Andreas Schwab u. Claudia Lafranchi, Zürich 2001.
- Sirinelli, Jean-François: Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres, Paris 1988.
- Ders.: Intellectuels et passions françaises. Manifestes et pétitions au XX^e siècle, Paris 1990.
- Ders. (Hg.): Histoire des droites en France, 3 Bde., Paris 1992.
- Ders.: La droite et la gauche, in: La France d'un siècle à l'autre. 1914-2000. Dictionnaire critique, hg. v. Jean-Pierre Rioux u. Jean-François Sirinelli, Paris 1999, S.151-160.
- Skiera, Ehrenhard: Über den Zusammenhang von Lebensreform und Reformpädagogik, in: Reformpädagogik und Lebensreform in Mitteleuropa – Ursprünge, Ausprägung und Richtungen, länderspezifische Entwicklungstendenzen, hg. v. Ehrenhard Skiera u. a., Budapest 2006, S.22-47.
- Skierka, Volker: Lion Feuchtwanger. Eine Biographie, hg. v. Stefan Jaeger, Berlin 1984.
- Slawinski, Ilona: Arthur Koestlers Reise durch die Sowjetunion, in: Robert G. Weigel (Hg.): Arthur Koestler: Ein heller Geist in dunkler Zeit, Tübingen 2009, S.45-56.
- Slezkine, Yuri: The Soviet Union as a communal apartment, or how a socialist state promoted ethnic particularism, in: Stalinism. New directions, hg. v. Sheila Fitzpatrick, London u. New York 2000, S.313-347.
- Sohn, Anne-Marie: Zwischen den beiden Weltkriegen. Weibliche Rollen in Frankreich und England, in: Geschichte der Frauen, Bd.5: 20. Jahrhundert, hg. v. Françoise Thébaud, Frankfurt/M. u. a. 1995, S.110-139.
- Sommer, Heinz (Bearb.): Im Zeichen der Solidarität. Bibliographie von Veröffentlichungen der Internationalen Arbeiterhilfe in Deutschland 1921-1933, Berlin (Ost) 1986.
- Soutou, Georges-Henri: Les relations franco-soviétiques de 1932 à 1935, in: La France et l'U.R.S.S. dans l'Europe des années 30, hg. v. Mikhail Narinski u. a., Paris 2005, S.31-60.
- Stammler, Heinrich: Wandlungen des deutschen Bildes vom russischen Menschen, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 5 (1957), S.271-305.
- Staraselski, Valère: Aragon. La liaison délibérée, erw. Neuausg., Paris 2005.
- Stark, Michael: Für und wider den Expressionismus. Die Entstehung der Intellektuellen-debatte in der deutschen Literaturgeschichte, Stuttgart 1982.
- Ders. (Hg.): Deutsche Intellektuelle 1910-1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen, Heidelberg 1984.
- Ders.: Suchbild Intellektuelle, in: ders. (Hg.): Deutsche Intellektuelle 1910-1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen, Heidelberg 1984, S.11-25.
- Ders.: „Die jüdischen Intellektuellen“. Antisemitischer Code und diskursive Interferenz, in: Sven Hanuschek u. a. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg, Tübingen 2000, S.49-67.
- Stauder, Thomas: Wege zum sozialen Engagement in der romanischen Lyrik des 20. Jahrhunderts. Aragon – Eluard, Hernández – Celaya, Pavese – Scotellaro, Frankfurt/M. u. a. 2004.
- Stenzig, Bernd: Worpswede – Moskau, 3. im Illustrationsteil veränd. Aufl., Lilienthal 1989.
- Stern, Ludmila: The All-union society for cultural relations with foreign countries and French intellectuals, 1925-29, in: Australian journal of politics and history 45 (1999), S.99-109.

- Dies.: Journal du voyage en U.R.S.S. de Marguerite et Jean-Richard Bloch, in: Annie Angremy u. Michel Trebitsch (Hg.): Jean-Richard Bloch ou l'écriture et l'action, Paris 2002, S. 231-240.
- Dies.: Western intellectuals and the Soviet Union, 1920-40. From Red Square to the Left Bank, London u. New York 2007.
- Sternburg, Wilhelm von: Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben, Darmstadt 1994.
- Ders.: Joseph Roth. Eine Biographie, Köln ²2009.
- Strelka, Joseph P.: Arthur Koestler. Autor – Kämpfer – Visionär, Tübingen 2006.
- Strickmann, Martin: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle. Die französischen Intellektuellen und die deutsch-französische Verständigung 1944-1950. Diskurse, Initiativen, Biographien, Frankfurt/M. u. a. 2004.
- Stümke, Hans-Georg: Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte, München 1989.
- Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit, hg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert, München 2006.
- Suhr, Elke: Die „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“: Im Dienst der Kommunistischen Internationale, in: Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik, hg. v. Gangolf Hübinger u. Thomas Hertfelder, Stuttgart 2000, S. 151-159.
- Surmann, Rolf: Die Münzenberg-Legende. Zur Publizistik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung 1921-1933, Köln 1983.
- Tackels, Bruno: Walter Benjamin. Une vie dans les textes. Essai biographique, Arles 2009.
- Tamagne, Florence: Histoire de l'homosexualité en Europe. Berlin, Londres, Paris. 1919-1939, Paris 2000.
- Dies.: Le „crime du Palace“: homosexualité, médias et politique dans la France des années 1930, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 53 (2006), S. 128-149.
- Thau, Norman David: Romans de l'impossible identité. Etre Juif en Europe occidentale (1918-1940), Bern u. a. 2001.
- The economic transformation of the Soviet Union, 1913-1945, hg. v. Robert W. Davies u. a., Cambridge 1994.
- Thibaudet, Albert: Les idées politiques de la France, Paris 1932.
- Thiel, Marlis: Klaus Mann. Die Sucht, die Kunst und die Politik, Pfaffenweiler 1998.
- Thierry, Jean-Jacques: André Gide, Paris 1986.
- Thomas, Alexander: Fremdheitskonzepte in der Psychologie als Grundlage der Austauschforschung und der interkulturellen Managerausbildung, in: Alois Wierlacher (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung, München 1993, S. 257-281.
- Thöne, Martina: Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Das dramatische Werk von Alfons Paquet, Frankfurt/M. 2005.
- Tischler, Carola: Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil 1933 bis 1945, Münster 1996.
- Dies.: Würde der Tod billigend in Kauf genommen? Die letzten Lebensmonate Heinrich Vogelers, in: Opfer wofür? Deutsche Emigranten in Moskau – ihr Leben und Schicksal, hg. v. Ernstheinrich Meyer-Stiens, Lilienthal 1996, S. 49-57.
- Titaev, Vladimir N.: Vlast'. Bednost'. Kooperacija [Macht. Armut. Genossenschaftswesen], Saratov 2003.
- Todev, Tode u. a.: Perversion einer Idee. Die Dienstbarkeit der Genossenschaftstheorie für das Konzept des Staatssozialismus, Berlin 1994.
- Tornow, Siegfried: Männliche Homosexualität und Politik in Sowjet-Rußland, in: Homosexualität und Wissenschaft, Bd. 2, hg. v. Schwulenreferat im Allgemeinen Studentenausschuß der Freien Universität Berlin, Berlin 1992, S. 267-284.
- Touchard, Jean: La gauche en France depuis 1900, Paris 1977.
- Traverso, Enzo: Les Juifs et l'Allemagne. De la „symbiose judéo-allemande“ à la mémoire d'Auschwitz, Paris 1993.
- Ders.: Die Marxisten und die jüdische Frage. Geschichte einer Debatte (1843-1943), Mainz 1995.

- Trebtsch, Michel u. Marie-Christine Granjon (Hg.): Pour une histoire comparée des intellectuels, Brüssel 1998.
- Uhlig, Christiane: Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917-1941, Zürich 1992.
- Verbrechen im Namen der Idee. Terror im Kommunismus 1936-1938, hg. v. Hermann Weber u. Ulrich Mählert, Berlin 2007.
- Viesel, Hansjörg (Hg.): Literaten an der Wand. Die Münchner Räterepublik und die Schriftsteller, Frankfurt/M. 1980.
- Villard, Claudie: Die Rezeption von Lion Feuchtwangers *Moskau 37* in den Exilzeitschriften, in: Michel Grunewald u. Frithjof Trapp (Hg.): Autour du „Front populaire allemand“. Einheitsfront – Volksfront, Bern u. a. 1990, S. 289-313.
- Vogl, Josef: Zur Auslandskulturpolitik der UdSSR. Strukturelle Entwicklung, Ideologie und Praxis, in: Österreichische Osthefte 30 (1988), S. 218-241.
- Vogt, Annette: Berliner Wissenschaft im Abgesang des Wilhelminischen Reiches 1900-1917, in: Hubert Laitko u. a.: Wissenschaft in Berlin. Von den Anfängen bis zum Neubeginn nach 1945, Berlin (Ost) 1987, S. 304-395.
- Dies.: Emil Julius Gumbel, Mathematiker und streitbarer Publizist – auf der Suche nach der Wahrheit, in: Emil Julius Gumbel: Auf der Suche nach der Wahrheit. Ausgewählte Schriften, hg. v. Annette Vogt, Berlin 1991, S. 7-45.
- Vogt, Martin: Parteien in der Weimarer Republik, in: Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, hg. v. Karl Dietrich Bracher u. a., Bonn 2¹⁹⁸⁸, S. 134-157.
- Voigt, Gerd: Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung 1843-1945, Berlin 1994.
- Wagner, Martina: Von November bis November. Ein nachgelassener Roman, in: Oliver M. Piecha u. Sabine Brenner (Hg.): „In der ganzen Welt zu Hause“. Tagungsband Alfons Paquet, Düsseldorf 2003, S. 58-69.
- Walter, Dirk: Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999.
- Walter, Hans-Albert: Nachwort zu: Oskar Maria Graf: Reise in die Sowjetunion 1934. Mit Briefen von Sergej Tretjakow, hg. v. Hans-Albert Walter, Darmstadt und Neuwied 1974, S. 209-244.
- Ders.: Deutsche Exilliteratur 1933-1950, Bd. 4: Exilpresse, Stuttgart 1978.
- Ders.: Deutsche Exilliteratur 1933-1950, Bd. 1: Die Vorgeschichte des Exils und seine erste Phase, Teilbd. 1: Die Mentalität der Weimardeutschen/Die „Politisierung“ der Intellektuellen, Stuttgart u. Weimar 2003.
- Weber, Gudrun: Der Bund der Freunde der Sowjetunion in Deutschland – Organisator der Arbeiterdelegationen in die UdSSR (1929-1932), in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 24 (1982), S. 679-692.
- Weber, Hermann: Hauptfeind Sozialdemokratie. Strategie und Taktik der KPD 1929-1933, Düsseldorf 1982.
- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 2: Hinduismus und Buddhismus, Tübingen 2¹⁹²³.
- Weber, Petra: Sozialismus als Kulturbewegung. Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder Marxismus und Anarchismus, Düsseldorf 1989.
- Dies.: Gescheiterte Sozialpartnerschaft – Gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich (1918-1933/39), München 2010.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004.
- Wegner, Matthias: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933-1945, Frankfurt/M. u. Bonn 1967.
- Weil, Bernd: Klaus Mann. Leben und literarisches Werk im Exil, Frankfurt/M. 1983.

- Weinberg, Robert: Birobidshan. Stalins vergessenes Zion. Illustrierte Geschichte 1928–1996, Frankfurt/M. 2003.
- Weis, Hans-Willi: Arbeiterbewegung und Intelligenz. Eine unbewältigte Problematik der sozialen Emanzipation, in: *forum ds* 8 (1979), S. 103–133.
- Weltsch, Robert: Die deutsche Judenfrage. Ein kritischer Rückblick, Königstein/Ts. 1981.
- Wernicke-Rothmayer, Johanna: Armin T. Wegner. Gesellschaftserfahrung und literarisches Werk, Frankfurt/M. u. Bern 1982.
- Werth, Nicolas: Ein Staat gegen sein Volk. Gewalt, Unterdrückung und Terror in der Sowjetunion, in: Stéphane Courtois u. a.: *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. Mit dem Kapitel „Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR“* von Joachim Gauck und Ehrhart Neubert, München u. Zürich 1998, S. 51–295.
- Wessel, Harald: „He, wer schreitet dort rechts aus? – Links! Links! Links!“, in: *Kisch war hier. Reportagen über den „Rasenden Reporter“*, hg. v. Klaus Haupt u. Harald Wessel, Berlin 1985, S. 71–83.
- Ders.: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin. Die Jahre 1933 bis 1940, Berlin 1991.
- Wessely, Trude: Ein Europäer. Luc Durtain, Brunn 1933.
- Westergard-Thorpe, Wayne: Syndicalist internationalism and Moscow 1919–1922: the breach, in: *Canadian journal of history* 14 (1979), S. 199–234.
- Westermann, Klaus: Nachwort zu: Joseph Roth: Reise nach Rußland. Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen 1919–1930, hg. v. Klaus Westermann, Köln 1995, S. 273–294.
- Wette, Wolfram: Einleitung: Probleme des Pazifismus in der Zwischenkriegszeit, in: Karl Holl u. Wolfram Wette (Hg.): *Pazifismus in der Weimarer Republik. Beiträge zur historischen Friedensforschung*, Paderborn 1981, S. 9–25.
- Ders.: Rußlandbilder der Deutschen im 20. Jahrhundert, in: *1999 10* (1995), 1, S. 38–64.
- Wickert, Christl: Helene Stöcker 1869–1943. Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin. Eine Biographie, Bonn 1991.
- Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder, in: ders. (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdhheitsforschung*, München 1993, S. 19–112.
- Wildt, Michael: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007.
- Willard, Claude: Les intellectuels français et le front populaire, in: *Cahiers de l'Institut Maurice Thorez* (1966/67), H. 3/4, S. 115–124.
- Willmann, Heinz: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten Zeitung 1921–1938, Berlin (Ost) 1974.
- Ders.: Antifaschistische Tribüne: „Internationale Literatur“, in: *Internationale Literatur. Moskau 1931–1945. Bibliographie einer Zeitschrift*, Bd. 1, bearb. v. Christa Streller u. Volker Riedel, Berlin (Ost) u. Weimar 1985, S. 5–22.
- Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur, 5., verbesserte u. erw. Aufl., Stuttgart 1969.
- Wilson, Nelly: Bernard-Lazare. Antisemitism and the problem of Jewish identity in late nineteenth-century France, Cambridge u. a. 1978.
- Winckler, Lutz: Der Geist an der Macht? „Kulturnation“ und intellektueller Hegemonieanspruch, in: Manfred Gangl u. Hélène Roussel (Hg.): *Les intellectuels et l'Etat sous la République de Weimar*, Rennes 1993, S. 219–231.
- Winkel, Heike: Der fremde Freund. Maksim Gor'kij, Romain Rolland und die Politik der Brieffreundschaft, in: *Nähe schaffen, Abstand halten. Zur Geschichte der Intimität in der russischen Kultur*, hg. v. Nadežda Grigor'eva u. a., Wien u. München 2005 (= *Wiener Slavistischer Almanach*, Sonderband 62), S. 123–147.
- Winkler, Heinrich August: Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, Berlin u. Bonn 1984.
- Ders.: Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin u. Bonn 1985.
- Ders.: Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930 bis 1933, Berlin u. Bonn 1987.

- Ders.: Demokratie oder Bürgerkrieg. Die russische Oktoberrevolution als Problem der deutschen Sozialdemokraten und der französischen Sozialisten, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 47 (1999), S. 1–23.
- Winock, Michel: Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs, in: Frankreich-Jahrbuch (1998), S. 53–63.
- Ders.: Le siècle des intellectuels, überarb. u. erw. Neuausg., Paris 1999.
- Ders.: Left-wing intellectuals in the *entre-deux-guerres*, in: André Gide's politics: rebellion and ambivalence, hg. v. Tom Conner, New York 2001.
- Wirsching, Andreas: Krisenzeit der „Klassischen Moderne“ oder deutscher „Sonderweg“? Überlegungen zum Projekt Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie der Zwischenkriegszeit: Deutschland und Frankreich im Vergleich, in: 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, hg. v. Horst Möller u. Udo Wengst, München 1999, S. 365–381.
- Ders.: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich, München 1999.
- Ders.: KPD und P.C.F. zwischen „Bolschewisierung“ und „Stalinisierung“. Sowjet-Rußland, die Kommunistische Internationale und die Entwicklung des deutschen und französischen Kommunismus zwischen den Weltkriegen, in: Deutschland – Frankreich – Rußland. Begegnungen und Konfrontationen. La France et l'Allemagne face à la Russie, hg. v. Ilja Miecz u. Pierre Guillen, München 2000, S. 277–292.
- Ders.: Antibolschewismus als Lernprozess. Die Auseinandersetzung mit Sowjetrußland in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, in: Martin Aust u. Daniel Schönpflug (Hg.): Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 2007, S. 137–156.
- Ders.: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, 2. erw. Aufl., München 2008.
- Wittkop, Justus F.: Unter der schwarzen Fahne. Gestalten und Aktionen des Anarchismus, Frankfurt/M. 1989.
- Wohmann, Stefanie: Realität – Kunst – Propaganda. Willi Bredel und die Exilzeitschriften „Internationale Literatur“ und „Das Wort“, Schkeuditz 2004.
- Wolfman, Yaffa: Engagement et écriture chez André Gide, Paris 1996.
- Wolfzettel, Friedrich: Zum Problem mythischer Strukturen im Reisebericht, in: ders.: Reiseberichte und mythische Struktur. Romanistische Aufsätze 1983–2002, Wiesbaden 2003, S. 11–38.
- Wolgast, Eike: Emil Julius Gumbel – Republikaner und Pazifist, in: Emil Julius Gumbel (1891–1966): Akademische Gedächtnisfeier anlässlich des 100. Geburtstages, hg. v. d. Universität Heidelberg, Heidelberg 1993, S. 9–52.
- Yang, Rong: „Ich kann einfach das Leben nicht mehr ertragen“. Studien zu den Tagebüchern von Klaus Mann (1931–1949), Marburg 1996.
- Zahn, Inka: Französische Moskau-Reiseberichte als transgressive Instrumente der Zivilisationskritik, in: Walter Fähnders u. a. (Hg.): Europa. Stadt. Reisende. Blicke auf Reisetexte 1918–1945, Bielefeld 2006, S. 172–192.
- Dies.: Reise als Begegnung mit dem Anderen? Französische Reiseberichte über Moskau in der Zwischenkriegszeit, Bielefeld 2008.
- Dies.: *Retour de l'U.R.S.S.* André Gides Reisegefährten, in: Wolfgang Klein u. a. (Hg.): Dazwischen. Reisen – Metropolen – Avantgarden. Festschrift für Wolfgang Asholt, Bielefeld 2009, S. 173–184.
- Zammito, John H.: The great debate. „Bolshevism“ and the literary Left in Germany 1917–1930, Frankfurt/M. 1984.
- Zarusky, Jürgen: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933, München 1992.
- Ders.: Vom Zarismus zum Bolschewismus. Die deutsche Sozialdemokratie und der „asiatische Despotismus“, in: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, hg. v. Gerd Koenen u. Lew Kopelew, München 1998, S. 99–133.
- Zehl Romero, Christiane: Anna Seghers. Eine Biographie, Bd. 1: 1900–1947, Berlin 2000.

- Zeidler, Manfred: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit, München 1993.
- Zimmermann, Christian von: Reiseberichte und Romanzen. Kulturgeschichtliche Studien zur Perception und Rezeption Spaniens im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts, Tübingen 1997.

Personenregister

- Abusch, Alexander 57, 66
Alain [eigentlich Emile Chartier] 67
Alberti, Rafael 116
Altmann, Georges 68
Andersen-Nexø, Martin 82
Appel, Jan 77f.
Aragon, Louis 53, 58f., 68, 109, 114, 131, 138, 140f., 150, 162, 176, 185, 199, 204, 210, 214, 217, 290, 295, 312, 317, 325, 327f., 330, 333, 336, 364f., 397, 400
Armand, Inessa 174
Arons, Leo 19
Arosev, Aleksandr Ja. 213, 226
- Babeuf, Gracchus [eigentlich François Noël Émile Babeuf] 36
Balabanova, Anželika I. 220f.
Barbusse, Henri 16, 51, 53, 56–59, 61, 65, 67f., 98, 114f., 131, 134, 138, 143, 150, 156, 163, 178f., 205, 221, 223, 225, 230, 234, 240, 252, 288, 306, 317, 323, 347, 382, 386, 388, 391, 395, 400, 410
Barrès, Maurice 14
Barthel, Max 49, 52, 54, 79f., 131, 144, 150, 162, 203, 207, 270, 317, 370, 393, 397, 399
Bauer, Otto 169
Bebel, August 20, 173
Becher, Johannes R. 22, 55, 57f., 68, 112
Benda, Julien 17
Beneš, Edvard 85
Benjamin, Walter 1, 6, 96f., 140, 166, 170f., 184, 195, 206, 213, 217, 237, 242, 267–269, 272f., 284, 300, 313, 322–325, 333–336, 411
Béraud, Henri 49
Berl, Emmanuel 58
Bernanos, Georges 16
Bernhard, Georg 68
Bernier, Jean 56
Bernstein, Eduard 145
Blanc, Louis 36
Bloch, Alexander 198
Bloch, Ernst 170
Bloch, Jean-Richard 63, 116, 118–120, 129, 131f., 144, 156, 167, 185, 195f., 198f., 208, 218, 228, 252, 267, 270, 279, 299, 312, 317, 347, 352, 354, 362, 376f., 386, 401, 410
- Bloch, Marguerite 118
Blok, Aleksandr A. 209
Blum, Léon 17, 36, 147f.
Body, Marcel 73, 187
Boni, Albert 224
Bourguès, Lucien 191
Braga, Dominique 63
Braun, Heinrich 19
Braun, Max 68
Brecht, Bertolt [eigentlich Eugen Berthold Friedrich Brecht] 55, 59
Bredel, Willi 57, 59, 68, 117
Brentano, Bernard von 342
Breton, André 53
Brik, Lilja Ju. 141
Bruck, N. 191
Brunetière, Ferdinand 14
Buber, Martin 97, 324
Bucharin, Nikolaj I. 91, 101, 127, 220f., 224, 233
Budzislawski, Hermann 59
- Cachin, Marcel 125f., 238
Cagan, Heinz 58
Calas, Jean 14, 357
Cassou, Jean 339
Chagall, Marc [auf russisch Mojše Ch. Šagalov] 50
Čičerin, Georgij V. 77, 100, 205, 220
Clemenceau, Georges 12, 34, 401
Clermont-Tonnerre, Elisabeth de: s. Gramont
Clermont-Tonnerre, Philibert de 108
Cohn-Radt, Grete [eigentlich Margarete] 335
Curie, Marie 63
Czóbel, Ernst 108
- Dabit, Eugène 122f., 402
Dammert, Lilo 124
Danton, Georges Jacques 36
Descartes, René 34, 36, 356
Dimitrov, Georgi [eigentlich Georgi Dimitrov Michajlov] 66, 122, 221, 332
Ditmar, Max von 224
Döblin, Alfred 55
Dostojewski, Fjodor M. 278, 344
Dreiser, Theodore 1

- Dreyfus, Alfred 12–17, 19–21, 24–28, 30, 35, 167, 357
- Duhamel, Georges 1, 63, 97, 119, 121, 131, 137, 195, 199, 203, 211, 214, 237, 243, 268, 277, 280, 300, 322f., 362, 374, 376, 387, 394, 402, 411
- Durtain, Luc 63, 97, 101, 119, 121, 131, 184, 203, 214, 234, 249, 265, 276, 280, 283, 291, 300, 307f., 322f., 351, 354, 374–377, 380, 394, 411
- Dzierżyński, Feliks 94, 198
- Eckardt, Hans von 197
- Eckerskorn, Joseph 181f.
- Ehrenstein, Albert 116
- Einstein, Albert 62
- Eisenstein, Sergej M. 271
- Eisner, Kurt 22
- Engels, Friedrich 30, 36, 42, 145, 173, 372, 403
- Ežov, Nikolaj I. 126f., 236
- Faure, Félix 12
- Fedortschenko, Ssofja 195
- Feuchtwanger, Lion 1, 59, 124f., 143, 166, 195f., 205, 207, 213, 216, 218, 220–223, 225, 232, 234, 238, 250, 253, 262, 268, 272, 301, 317, 323, 325, 327, 330, 332f., 336, 339, 353, 381, 384, 410
- Fischer, Samuel 62
- Fontenoy, Jean 191
- Fourier, Charles 36
- Fourrier, Marcel 56
- France, Anatole [eigentlich Jacques-François-Anatole Thibault] 53, 61
- Franco, Francisco 16
- Frank, Leonard 55
- Frei, Bruno 66
- Freinet, Célestin 92, 131, 150, 163, 203, 218, 228, 242, 293, 317
- Friedländer, Otto 48, 97, 131, 144, 166, 234, 242, 306, 320, 368, 377, 394, 410f.
- Friedmann, Georges 63, 115, 122–124, 151, 167, 185, 238, 243, 252f., 269, 272f., 282, 299, 301, 304f., 318, 320, 352, 354, 365, 382
- Frossard, Ludovic-Oscar 61
- Fülöp-Miller, René 195
- Gambetta, Léon 36
- Gandhi, Mahatma [eigentlich Mohandas Karamchand Gandhi] 135, 179
- Gay, Blanche 108
- Gide, André 1, 6, 16, 48, 59f., 66, 89, 118, 121–124, 139, 143, 151, 176, 195f., 205, 207f., 210f., 216, 218f., 221, 223, 231, 252, 257–259, 262, 272f., 278, 282, 284, 304, 310f., 318–320, 325f., 333, 339, 363, 375f., 394, 402, 410
- Gide, Charles 53, 89f., 165f., 203, 306, 312, 322, 411
- Glaeser, Ernst 57f., 103f., 228, 288f., 317, 346
- Goebbels, Joseph 66
- Goethe, Johann Wolfgang von 334
- Gog, Gregor 57
- Goldschmidt, Alfons 77, 90f., 131, 166, 188, 205, 214f., 217, 228, 239, 248, 261, 277, 279, 317, 336, 349, 353, 355, 358, 370, 372, 379, 385, 391
- Goldschmidt, Irene 90
- Gorki, Maxim [eigentlich Aleksej M. Peškov] 119–122, 197f., 203, 221, 252, 310f., 335
- Graf, Oskar Maria 59, 68, 116–118, 131, 143, 159, 185, 198, 208, 218f., 221f., 225, 228, 252, 255, 270, 272, 283, 317, 359, 369
- Gramont, Elisabeth de [auch Elisabeth de Clermont-Tonnerre] 108, 171, 176, 212, 237, 262, 268, 275f., 278, 310f., 313, 318, 340, 346, 355f., 376
- Granovskij, Aleksej M. 271
- Grosz, George 1, 51f., 55, 61, 82
- Grünberg, Carl 62
- Grünberg, Karl 106
- Guilbeaux, Henri 61, 75f., 78, 83, 86, 131, 143f., 185, 204, 210f., 272, 318, 365, 394, 400
- Guilloux, Louis 122
- Gumbel, Emil Julius 21, 48, 92, 108, 131, 137, 142, 144, 166, 178, 180, 185, 202, 206, 214, 242, 249f., 259, 262, 265, 276, 280, 291, 300, 307, 309, 318, 340, 385
- Haasová, Jarmila 142
- Harden, Maximilian 61
- Heartfield, John 51f., 55, 66
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 403–406
- Heine, Heinrich 19
- Heller, Otto 101f., 109, 131, 144, 150, 166, 169, 185, 197, 228, 234, 239, 256, 258, 275, 298, 301, 307, 309f., 317, 338, 351, 369, 370
- Herbart, Pierre 121f., 139, 150, 176, 185, 204, 210, 214, 217, 219, 241, 269, 281, 310f., 320–322, 339, 365, 375f., 411
- Herriot, Edouard 63
- Herrmann, Eva 124, 223
- Herzfelde, Wieland 51f., 57, 59, 68, 116f.
- Herzog, Wilhelm 51, 54, 75, 78f., 141, 144, 162, 203, 205, 212, 214, 267, 271, 318, 358, 370, 379, 384, 397

- Heuss, Theodor 22f.
 Hilferding, Rudolf 145
 Hiller, Kurt 22, 51, 179
 Hitler, Adolf 4, 57, 66f., 69, 71, 106f.,
 112f., 116, 127, 134f., 148, 231f., 335
 Hoboken, Eva van 330
 Hoelz, Max 105, 180, 326
 Holitscher, Arthur 52, 61, 80f., 86, 99, 131,
 162, 166, 197f., 203, 205, 212, 215, 224,
 226, 232, 268, 270, 292, 318, 350, 372, 388,
 390, 397, 399
 Hugo, Victor 14, 36
 Hundt, Walter 332

 Ihering, Herbert 62
 Illés, Béla 56
 Istrati, Panait 99, 199

 Jagoda, Genrich G. 120, 126f.
 Jänichen, Karl 331f.
 Jänichen, Marie 331f.
 Jaurès, Jean 17, 36
 Jessner, Leopold 62
 Joffe, Adolf A. 73
 Jourdain, Francis 63
 Jung, Franz 51, 77f., 82–86, 131, 143, 159,
 162, 185, 204, 231, 237, 255, 258, 265, 282,
 317, 338, 350, 355, 358f., 369–371, 379f.,
 384, 390f., 393, 397, 399
 Jünger, Ernst 22
 Just, Arthur W. 191

 Kaganovič, Lazar' M. 221
 Kamenev, Lev B. 62, 101, 119, 123, 233
 Kameneva, Ol'ga D. 62f., 204, 206, 221
 Kandinsky, Wassily W. 50, 209
 Kantorowicz, Alfred 66
 Kaplan, Fanni E. 75
 Karavinka, Dora 225, 332
 Kästner, Erich 1, 103
 Katz, Otto 66
 Kautsky, Karl 19, 82, 145, 148f., 169
 Kersten, Kurt 86, 90f., 131, 136, 228, 279,
 306, 317, 368, 370, 391f.
 Kienle-Jakobowitz, Else 106f.
 Kindermann, Karl 224
 Kirov, Sergej M. 118–120, 123, 335
 Kisch, Egon Erwin 57f., 93, 104–106, 131,
 142, 150, 166, 195, 228, 239, 242, 250, 265,
 290, 294f., 317, 323, 380
 Klepper, Otto 68
 Klinger, Franz: s. Jung
 Koestler, Arthur 66, 107, 109, 112, 150,
 185, 204, 252, 262, 265, 272, 317, 337, 358
 Kogan, Pëtr S. 203, 300
 Kol'cov, Michail E. 218

 Kollontaj, Aleksandra M. 174, 176, 221
 Kollwitz, Käthe 61, 99
 Körner-Schrader, Paul 58
 Koudachev, Sergueï A. 140, 210f.
 Koudacheva, Maria P. 121, 140f., 211
 Kritchevsky, Boris 186
 Krjučkov, Pëtr P. 252
 Krupskaja, Nadežda K. 221
 Kurella, Alfred 57

 Labiche, Eugène 116
 Lacis, Asja 96, 140
 Lalou, René 63
 Landauer, Gustav 22
 Landrieu, Philippe 187
 Langevin, Paul 63, 67
 Larsz, Franz: s. Jung
 Lassalle, Ferdinand 42
 Last, Jef 122, 402
 Lazarévitch, Nicolas I. 199
 Lefebvre, Raymond 54, 80
 Lenin, Vladimir I. [eigentlich Vladimir I.
 Ul'janov] 50, 61, 72, 74–76, 82, 86, 90f.,
 140, 144–146, 151, 157f., 170, 189, 220,
 229, 245, 272, 277, 279, 281, 284, 298, 332,
 364, 394, 404
 León, Teresia 116
 Leonhard, Rudolf 52
 Leont'evna, Nina 75, 210
 Lepetit [eigentlich François Bertho] 80,
 224
 Liebknecht, Karl 42
 Löbe, Paul 62
 Londres, Albert 187
 Lukács, Georg 57, 170
 Lunačarskij, Anatolij V. 54, 220
 Luxemburg, Rosa 42

 Mac Mahon, Maurice de 37
 Majakovskij, Vladimir V. 63, 141
 Malraux, André 1, 60, 66, 68, 116
 Mann, Erika 100
 Mann, Heinrich 21, 62, 66, 68
 Mann, Klaus 68, 100, 116–118, 135, 139,
 176, 179, 218f., 221–223, 232, 234, 243,
 252, 281, 310f., 318, 325, 327, 333f., 336,
 368, 385, 394
 Mann, Thomas 21, 100
 Mannheim, Karl 20
 Marat, Jean Paul 402
 Marchand, René 72–74, 86, 90, 131, 136,
 187, 271, 317, 365, 382, 400
 Marchlewska, Zofia [auch Sonja Marchlews-
 ka] 89, 94, 107, 140
 Marchlewski, Julian 89, 140, 198, 328
 Marcuse, Ludwig 124

- Marcuse, Sascha 124
 Martinet, Marcel 63
 Marx, Karl 30, 36, 42, 90, 92, 145, 151, 154, 158f., 169f., 273, 311, 321, 369f., 372, 394, 403, 406
 Marx, Magdeleine [auch Magdeleine Paz] 61, 88, 119, 150, 171, 185, 212, 256, 279, 317, 361, 365, 382, 387, 391f.
 Mauricius [eigentlich Maurice Vandamme] 80, 136, 157f., 161, 195, 224, 234, 248, 309, 320, 347, 354, 363, 374, 387, 410f.
 Maurras, Charles 14, 16
 Meyerhold, Vsevolod Ė. 209, 270
 Michaël, Georges 56
 Michelet, Jules 14, 36
 Michels, Robert 19f.
 Michoëls, Solomon M. 271
 Millerand, Alexandre 37
 Mirbach, Wilhelm Graf von 73f.
 Molotov, Vjačeslav M. 122, 221
 Moussinac, Jeanne 114
 Moussinac, Léon 59, 63, 68, 98, 114–116, 131, 144, 150, 185, 195, 199, 208, 228, 252, 271f., 298, 317, 337, 354f., 365f., 382
 Mühsam, Erich 22
 Müller, Erich 198
 Münzenberg, Willi 60f., 64–69, 79, 82, 85, 92, 196
- Napoleon I [ursprünglich Napoléon Bonaparte] 360, 366
 Napoleon III [ursprünglich Charles-Louis-Napoléon Bonaparte] 29, 35
 Nicolai, Georg Friedrich 108, 214
 Nietzsche, Friedrich 363
 Nikolaev, Leonid V. 118
 Nizan, Paul 59, 68, 121
- Olden, Balder 68, 116f.
 Oppenheimer, Franz 62
 Ossietzky, Carl von 59
 Osten, Maria [eigentlich Maria Grefßhöner] 218
- Painlevé, Paul 63
 Paquet, Alfons 52, 61, 74f., 131, 136, 138, 187, 191, 195, 214, 237, 278, 302, 318, 325f., 333, 346, 350, 353, 358, 368, 371, 384, 399, 403
 Parkhurst, Helen 162
 Pascal, Pierre 73, 187, 195, 207
 Paz, Magdeleine: s. Marx
 Péguy, Charles Pierre 35
 Pelletier, Madeleine 83f., 131, 144, 150f., 157, 171, 176, 184, 205f., 213, 217, 221, 270, 274, 303, 305, 318, 362f., 365, 375, 386, 394f.
 Petit, Charles 187
 Petit, Robert 73, 187
 Pfemfert, Franz 27, 51, 74
 Piscator, Erwin 52, 57, 106, 118
 Pjatakow, Georgij L. 125
 Plievier, Hildegard 116
 Plievier, Theodor 68, 116
 Poincaré, Raymond 73
 Pozner, Vladimir 59, 68
 Prager, Eugen 61
 Preobraženskij, Evgenij A. 91
 Proudhon, Pierre-Joseph 36
 Pudovkin, Vsevolod I. 271
- Rabold, Emil 99
 Radek, Karl B. [eigentlich Karol Sobelsohn] 78–80, 89, 125, 195, 198, 203, 220, 284, 326, 333
 Radò, Alexander 196
 Radt-Cohn, Julia 324, 335
 Rakosi, Mátyás 62
 Rappoport, Charles 108
 Regler, Gustav 57, 66, 68, 117
 Reich, Bernhard 140, 300
 Reifenberg, Benno 215, 220, 349, 378
 Renn, Ludwig 58, 101–104, 131, 142, 150f., 185, 228, 240, 279, 312, 317, 358, 381
 Richet, Charles 53
 Richter, Hans 51
 Richter, Trude [eigentlich Erna Barnick] 58
 Rivet, Paul 67
 Robespierre, Maximilien de 34, 364, 402
 Rolland, Romain 59f., 63, 65, 101, 119–121, 129f., 134f., 139–141, 143, 155f., 178, 180, 183, 198f., 203, 205, 210f., 213, 216, 219, 221, 223, 226, 228, 238, 251f., 265, 271, 280, 317, 325f., 328, 333, 335–338, 347, 357, 362, 364f., 376, 386, 410
 Rollin, Henri 191
 Romains, Jules [eigentlich Louis Farigoule] 63
 Ross, Colin 191
 Rößiger, Otto 104
 Roth, Joseph 95, 97, 131, 138, 166, 185, 195, 203, 206, 212f., 215, 220, 226, 241, 243, 272f., 276, 280–283, 288, 299f., 303, 306, 313, 320–322, 325, 327, 333, 342, 347, 349, 353, 368, 378, 388, 394f., 411
 Rousseau, Jean-Jacques 32, 46, 403–406
 Rowohlt, Ernst 62
 Russell, Bertrand 1
 Rykov, Aleksej I. 127, 233
- Sacco, Nicola 62

- Sadoul, Jacques 58f., 73, 187, 195
 Saint-Just, Louis Antoine de 402
 Saint-Simon, Claude Henri de 14, 36
 Scharrer, Adam 68, 116, 222
 Scharrer, Sophie 116
 Schaxel, Julius 92
 Scheffer, Paul 191
 Schiffrin, Jacques 122, 210
 Schlesinger, Martin Ludwig 197
 Scholl, Theodor 191
 Schostakowitsch, Dmitri D. 269
 Schotthöfer, Fritz 191
 Schüller, Hermann 52
 Schumpeter, Josef 20, 28
 Schwarzenbach, Annemarie 118
 Schwarzschild, Leopold 68
 Seghers, Anna [eigentlich Netty Radvá-
 nyi] 57–59, 68, 103f., 150, 166, 171, 312,
 317, 381, 393
 Serge, Victor [eigentlich Viktor L. Kibal'čič]
 53, 119f., 199, 214, 234, 357
 Séverine [eigentlich Caroline Rémy] 53
 Shaw, George Bernard 1
 Siemsen, Hans 103, 131, 144, 176, 179, 181,
 204, 209f., 226, 237, 251, 253, 258, 262,
 271, 278, 282, 292–294, 322f., 347, 367,
 371, 377, 403, 410f.
 Simmel, Georg 20
 Simon, Hugo 62
 Skoblewsky, Peter Alexander [eigentlich
 Woldemar Rose] 224
 Smith, Adam 154
 Sokol'nikov, Grigorij Ja. [eigentlich Girš
 Ja. Brilliant] 125
 Soupault, Philippe 53
 Spahn, Martin 19
 Stalin, Josef [eigentlich Iosif V.
 Džugašvili] 4, 59, 91–93, 98–102, 114,
 118–120, 122, 124–127, 146, 151, 153, 163,
 170, 174, 178, 221, 224, 226, 229, 231, 233,
 236–238, 241, 253, 260, 266, 269, 281, 298,
 304, 306, 335, 337, 357, 386, 404
 Stanislavskij, Konstantin S. [eigentlich Kon-
 stantin S. Alekseev] 270
 Stöcker, Helene 89, 98f., 137, 171, 176,
 178f., 203, 242, 294, 297, 307, 318, 349,
 368, 370, 385, 395, 401
 Tal', Boris M. 125
 Tatlin, Vladimir E. 52, 209, 270
 Taut, Bruno 52
 Thälmann, Ernst 66f.
 Toller, Ernst 22, 52, 68, 93f., 116, 131,
 133f., 137, 143f., 159, 166, 178f., 195, 205,
 213, 218, 223, 234, 237, 270, 280, 282f.,
 296, 303, 318f., 369, 385, 401
 Tolstoj, Leo N. 162, 179, 344
 Tomskij, Michail P. [eigentlich Michail P.
 Efremov] 233
 Tret'jakov, Sergej M. 116
 Tret'jakova, Ol'ga V. 116
 Triolet, André 141
 Triolet, Elsa 109, 141, 176, 210, 214
 Troeltsch, Ernst 23
 Trotzki, Leo [eigentlich Lev D. Bronštejn]
 60, 62, 73, 91, 93, 99, 123, 145, 220, 224,
 233, 284
 Tucholsky, Kurt 21, 179
 Udeanu, Ludovici [eigentlich Ludwig Bre-
 cher] 68
 Vaillant-Couturier, Paul [eigentlich Paul
 Charles Couturier] 56, 59, 61, 91, 104f.,
 125, 131, 136, 138, 144, 150, 199, 230, 238,
 240, 296, 306, 317, 323, 349, 357, 382, 387,
 391, 397, 401
 Vanzetti, Bartolomeo 62
 Vaucher, Robert 187
 Vergeat, Marcel 80, 224
 Vildrac, Charles [eigentlich Charles Messa-
 ger] 63, 101, 119–121, 131, 199, 214, 231,
 239, 278, 280, 295, 317, 355–357, 382, 386,
 389, 401
 Viollis, Andrée 63, 95, 131, 171, 184, 203,
 208, 225f., 274, 276, 281, 296–298, 303,
 307, 318f., 357, 375
 Vogeler, Heinrich 1, 52, 61, 88–92, 94,
 107f., 126f., 131f., 138, 140, 142, 150f.,
 157, 159, 162–165, 185, 204, 228, 239, 252,
 279, 285–288, 304, 317, 325, 327–333, 336,
 338, 354f., 379, 381, 385, 392
 Vogeler, Jan 89, 286, 329
 Vogeler, Martha 328
 Voltaire [eigentlich François Marie Arou-
 et] 14, 27, 36, 276
 Vorošilov, Kliment E. 221,
 Vorst, Hans [eigentlich Karl Johann von
 Voss] 187
 Wallon, Henri 63
 Walsin-Esterházy, Marie Charles Ferdinand
 12
 Walther, Henny 142, 329
 Weber, Max 20, 23
 Wegner, Armin T. 98f., 131f., 150, 157,
 180f., 205, 208, 237, 241, 268, 278, 280f.,
 296, 309, 318f., 325f., 333, 347, 355, 358,
 369, 371, 378, 380, 384, 393, 401
 Weinert, Erich 57, 106
 Weinstein, Pierre 74

- Weiskopf, Franz Carl 57f., 67f., 94f., 103f.,
108f., 138, 150, 166, 185, 228, 240, 288f.,
292, 317f., 359, 390
- Weiss, Louise 84f., 131, 167, 171, 187, 203,
231, 241, 276, 299, 320, 356, 361f., 411
- Wells, Herbert George 1, 195
- Werth, Léon 58, 63
- Wilde, Oscar 311
- Wolf, Else 106, 250
- Wolf, Friedrich 68, 106f., 131, 135, 144,
150, 164–166, 203, 225, 228, 250, 256, 260,
269, 290, 301, 312, 317, 325, 327, 329–331,
333, 336, 338, 381, 410
- Wolscht, Theodor 224
- Wullens, Maurice 92, 131f., 163, 183, 199,
203, 207, 217f., 220, 225, 228, 303
- Zinov'ev, Grigorij E. 78, 119, 123, 220,
233
- Zola, Emile 12–14, 16, 21, 28, 36
- Zweig, Arnold 223, 330, 332
- Zweig, Stefan 155, 199, 336